

RESSOURCENKULTUREN 21

ZWISCHEN LOKALEN TRADITIONEN UND KULTURELLER INTEGRATION

KONTINUITÄT UND WANDEL IN DEN SPÄTWIKINGERZEITLICHEN
BESTATTUNGEN AUF DEM GRÄBERFELD VON HAVOR,
HABLINGBO SN, AUF GOTLAND



Matthias Toplak

TÜBINGEN
UNIVERSITY
PRESS 

RESSOURCENKULTUREN

TÜBINGEN
UNIVERSITY
PRESS 

RessourcenKulturen

Band 21

Reihenherausgeber:

Martin Bartelheim und Thomas Scholten

Matthias S. Toplak

ZWISCHEN LOKALEN TRADITIONEN UND KULTURELLER INTEGRATION

Kontinuität und Wandel in den spätwikingenzeitlichen
Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor, Hablingbo sn,
auf Gotland

TÜBINGEN
UNIVERSITY
PRESS 

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herausgeber der Reihe: Martin Bartelheim und Thomas Scholten



Der Text dieses Werkes ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 3.0 DE (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland) veröffentlicht. Den Vertragstext der Lizenz finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>
Die Abbildungen sind von dieser Lizenz ausgenommen, hier liegt das Urheberrecht beim jeweiligen Rechteinhaber.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten von Tübingen University Press frei verfügbar (open access).

<http://hdl.handle.net/10900/136444>

<http://dx.doi.org/10.15496/publikation-77795>

1. Auflage 2023 Tübingen University Press
Universitätsbibliothek Tübingen
Wilhelmstr. 32
72074 Tübingen
tup@ub.uni-tuebingen.de
www.tuebingen-university-press.de

ISBN (Hardcover): 978-3-947251-72-8

ISBN (PDF): 978-3-947251-73-5

Redaktion: Marlene Bayer, Hannah Bohnenberger, Carolin Manzke, Uwe Müller, Henrike Srzednicki

Umschlaggestaltung: Henrike Srzednicki

Coverfoto: Der Bildstein Havor II mit rekonstruierter Bemalung. © Foto: Matthias Toplak.

Layout: Büro für Design, Martin Emrich, Lemgo

Satz und Bildnachbearbeitung: Henrike Srzednicki

Druck und Bindung: medialis Offsetdruck GmbH Unternehmensbereich Pro Business

Printed in Germany

*Till minne av Gabriel Gustafson och alla följande
generationer av arkeologer på Gotland*

In Erinnerung an Gabriel Gustafson und alle folgenden
Generationen von Archäologen auf Gotland

Inhalt

1. Einleitung	13
1.1. Vorgehen und Methodik	13
1.2. Gotland	14
1.3. Das Gräberfeld von Havor, Hablingbo sn, und seine Bedeutung für die gotländische Archäologie	16
1.4. Gabriel Gustafson und die Forschungsgeschichte des Gräberfeldes von Havor ...	17
1.4.1. Gabriel Gustafson	17
1.4.1.1. Gustafson als gotländischer Archäologe	18
1.4.1.2. Die Zeit in Norwegen	20
1.4.1.3. Das Schiffsgrab von Oseberg	21
1.4.1.4. „att lefva i landsflykt i hela sitt liv“	27
1.4.1.5. Rückkehr nach Gotland	30
1.4.2. Die Grabungen in Havor	31
1.4.2.1. Die ersten Untersuchungen 1826–1881	31
1.4.2.2. Die Grabungen Gustafsons 1884–1887	33
1.4.2.3. Die fortlaufende Zerstörung des Gräberfeldes	36
1.4.2.4. Bearbeitungen und Publikationen der Gräber von Havor	38
2. Das Gräberfeld und der Siedlungskomplex von Havor	39
2.1. Lage	39
2.2. Ausdehnung und Umfang	41
2.2.1. Umfang	42
2.2.2. Ausprägung der Grabanlagen	45
2.3. Datierung und zeitliche Entwicklung	48
2.3.1. Periode III	66
2.3.2. Periode IV:1	66
2.3.3. Periode IV:2	69
2.3.4. Periode V:1	72
2.3.5. Periode V:2	79
2.3.6. Periode VI:1	83
2.3.7. Periode VI:2	86
2.3.8. Periode VII:1	89
2.3.9. Perioden VII:2–VII:5	93
2.3.10. Periode VIII	94
2.4. Bildsteine	96
2.5. Der Siedlungskomplex von Havor und die Umgebung des Gräberfeldes	103
2.5.1. Der Ringwall	104
2.5.2. Siedlungsreste beim Ringwall	108
2.5.3. Der Hortfund aus dem Ringwall	111
2.5.4. Ringwälle in der weiteren Umgebung	113
2.5.5. Die weitere Umgebung von Havor: Siedlungen und Gräber	114

3. Die wikingerzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor ...	119
3.1. Die Gräber	119
3.1.1. Anzahl der Bestattungen	119
3.1.2. Zerstörte und beraubte Gräber	121
3.1.3. Lage	121
3.1.4. Bestattungsformen	123
3.1.4.1. Körper- und Brandbestattungen	123
3.1.4.2. Grabformen	123
3.1.4.3. Ausrichtungen	127
3.1.4.4. Grabtiefe	129
3.1.4.5. Doppelgräber	130
3.1.4.6. Körperlage	132
3.1.5. Anthropologische Auffälligkeiten	134
3.1.5.1. Altersverteilung	134
3.1.5.1.1. Kinderbestattungen	135
3.1.5.1.2. Ältere Individuen	139
3.1.5.2. Zahnfeilungen	139
3.1.5.3. Schädeldeformation	141
3.1.5.4. Sonstige Auffälligkeiten	144
3.1.6. Nachbestattungen	144
3.1.7. Weitere Auffälligkeiten	148
3.2. Das Fundmaterial	149
3.2.1. Fundverteilung	149
3.2.2. Fundkategorien	150
3.2.2.1. Fibeln und Nadeln	151
3.2.2.1.1. Ringfibeln	151
3.2.2.1.2. Dosenfibeln	155
3.2.2.1.3. Tierkopffibeln	157
3.2.2.1.4. Trachtnadeln	161
3.2.2.1.5. Andere Fibeln	162
3.2.2.2. Gürtel	163
3.2.2.3. Schmuck	169
3.2.2.3.1. Perlen und Perlengarnituren	169
3.2.2.3.2. Armbügel und -ringe	171
3.2.2.3.3. Ringe	174
3.2.2.3.4. Anderer Schmuck	175
3.2.2.4. Waffen	177
3.2.2.5. Messer	180
3.2.2.6. Kämmen	183
3.2.2.7. Textilwerkzeug	185
3.2.2.8. Münzen und Gewichte	187
3.2.2.9. Gefäße	188
3.2.2.9.1. Tongefäße	190
3.2.2.9.2. Holzgefäße	191
3.2.2.9.3. Buntmetallgefäße	192

3.2.2.10. Sonstiges	194
3.2.2.11. Holz-, Leder-, Textil- und Metallreste	197
3.2.2.12. Tierknochen	198
3.2.3. Einzelfunde	199
3.2.4. Funde aus den nicht sicher datierbaren Gräbern	201
3.3. Geschlechtsverteilung	201
3.4. Datierung	202
3.5. Bestattungssitten und Kultausübung	204
3.6. Auswertung	205
4. Die Siedlungsentwicklung in Havor von der frühen Eisen-	
 bis in die späte Wikingerzeit	209
4.1. Besiedlung und Sozialstruktur in der frühen Eisenzeit Gotlands	
 (Perioden III–VI)	209
4.2. Besiedlung und Sozialstruktur in der späteren Eisenzeit Gotlands	
 (Perioden VI–VII)	211
4.2.1. Soziopolitische und religiöse Veränderungen in der späteren Eisenzeit	213
4.2.2. Klimatische Veränderungen und <i>Late Antique Little Ice Age</i>	214
4.3. Besiedlung und Sozialstruktur in der Wikingerzeit Gotlands	216
4.4. Die Entwicklung von Havor: Zwischen Bronzezeit und Wikingerzeit	225
4.4.1. Vorrömische und frühe römische Eisenzeit (Perioden I–IV)	225
4.4.2. Späte römische Eisenzeit und Völkerwanderungszeit (Perioden V–VI)	229
4.4.3. Vendel- und Wikingerzeit (Perioden VII–VIII)	232
5. Zwischen lokalen Traditionen und kultureller Integration:	
 Bestattungen als Ressourcen	239
5.1. Analytische Methodik: <i>Burial Archaeology</i> und Ressourcenkonzept	239
5.1.1. Gräber als ‚Spiegel des Lebens‘ und ‚Spiegel der Gesellschaft‘?	239
5.1.1.1. ‚What Actually is a Burial‘?	240
5.1.1.2. Bestattungen als öffentliche Medien des sozialen Diskurses	244
5.1.1.3. Ausdrucksformen der ‚Grabsprache‘	246
5.1.1.3.1. Objektbiographie, Affordanz und <i>Agency</i>	247
5.1.1.3.2. Der Körper als <i>Interface</i> : Das Konzept von <i>Embodiment</i>	249
5.1.1.3.3. Emotionen, Erinnerungen und Traditionen	252
5.1.2. Das Ressourcenkonzept des SFB 1070	254
5.1.2.1. Die Kapitaltheorie bei Bourdieu	254
5.1.2.2. Neukonzeptionalisierung des Ressourcenbegriffs	256
5.1.2.3. Ressourcen in einem RessourcenKomplex	257
5.1.2.4. RessourcenGefüge als diachrone RessourcenKomplexe	258
5.1.2.5. RESSOURCENKULTUREN als Struktur der Inwertsetzung	259
5.1.2.6. Das Ressourcenkonzept des SFB als Methodik der analytischen	
Fragmentierung	259

5.2. <i>Past in the Past: Die Vergangenheit als Medium</i>	260
5.2.1. Die Vergangenheit in der Wikingerzeit Gotlands	261
5.2.2. Vergangenheit als Ressource in den wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor ..	263
5.2.2.1. Bestattungstradition	264
5.2.2.2. Nachbestattungen	268
5.2.2.2.1. Nachbestattungen im Kontext der skandinavischen Wikingerzeit	269
5.2.2.2.2. Nachbestattungen auf dem Gräberfeld von Havor	274
5.2.2.2.3. Umgang mit den Primärbestattungen	279
5.2.2.3. Andere Vergangenheitsbezüge	283
5.3. Soziale Veränderungen und kulturelle Integration	287
5.4. Auswertung: <i>Invention of Tradition</i> als RessourcenKultur	293
6. Zusammenfassung	297
7. Summary	301
8. Katalog	305
Bibliographie	377

Vorwort

Die vorliegende Auswertung der wikingerzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor, Hablingbo sn, auf Gotland entstand im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 1070 RESSOURCEN-KULTUREN an der Eberhard Karls Universität Tübingen als archäologischer Kontext für die bioarchäologischen und anthropologischen Untersuchungen zum Zugang und zur Nutzung von Ressourcen in der skandinavischen Wikingerzeit. Ursprünglich war geplant, dass die Arbeit gemeinsam mit Jörn Staecker (27.04.1961–15.12.2018), als Ergebnis seiner langjährigen Beschäftigung mit der gotländischen Wikingerzeit, verfasst werden sollte. Aufgrund seines tragischen frühzeitigen Todes konnte dieser Plan jedoch nicht mehr umgesetzt werden. Er hat dennoch mit seinen Ideen und Vorarbeiten, in langen Gesprächen und Diskussionen, diese Arbeit tiefgreifend geprägt.

Großer Dank gilt auch meinen Kollegen im Teilprojekt B 06 „Mensch und Ressourcen in der Wikingerzeit. Anthropologische und bioarchäologische Analysen zur Nutzung von Nahrungsressourcen und Detektion von Mobilität“, Martin Bartelheim, Jörg Baten, Joachim Wahl, Heinrich Härke und Valerie Palmowski. Ebenso sei den Kollegen der anderen Teilprojekte für viele Diskussionen und Hilfe bei der Schärfung der theoretischen Konzepte gedankt, besonders Sandra Teuber, Tobias Schade, Beat Schweizer und Raffaella Da Vela. Dank gebührt darüber hinaus dem gesamten SFB 1070 und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für die finanzielle sowie organisatorische Unterstützung, welche die vorliegende Arbeit überhaupt erst ermöglicht hat, im Besonderen Shyamala Subramanian für ihre Hilfe bei allen organisatorischen Belangen sowie Uwe Müller, Henrike Srzednicki, Carolin Manzke, Marlene Beyer und Hannah Bohnenberger für die redaktionelle Arbeit.

Danken möchte ich auch den Kollegen in Schweden, die mir das Material von Havor zugänglich gemacht haben und es mir ermöglicht haben, im Rahmen einer Gastvorlesung am Institut für Archäologie und antike Kultur der Universität

Stockholm meine Überlegungen zu Tod und Bestattungen als Ressource vorzustellen und zu diskutieren: Jan Storå und Laszlo Bartosiewicz (Osteologiska forskningslaboratoriet/OFL), Johnny Karlsson (Statens Historiska Museum/SHM), Ylva Larsson (Antikvarisk-topografiska arkivet/ATA) sowie Anders Andrén, Alison Klevnäs, Nanouschka Myrberg Burström und Fredrik Fahlander (Stockholms universitet). Dank geht auch an alle Institutionen und Privatpersonen, die mir erlaubt haben, ihre Abbildungen zu verwenden: das Statens Historiska Museum, im Besonderen Katarina Nimmervoll und Helena Rosengren für ihre Hilfe, das Antikvarisk-topografiska arkivet/Riksantikvarieämbete, das UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo, Dirk H. Steinforth, Veronika Murasheva und Fredrik Fahlander. Für die Einladung zu einer Gastvorlesung am Centre for Classical and Oriental Archaeology, Higher School of Economics Moscow und die Möglichkeit, am State Historical Museum das Material aus Gnezdovo zu untersuchen und zu diskutieren, möchte ich Heinrich Härke, Irina Arzhantseva (HSE University Moscow), Veronika Murasheva, Sergey Kainov (State Historical Museum Moscow), Tamara Pushkina (†) und Natasha Eniosova (Moscow State University) danken. Ebenso gilt mein Dank einer großen Reihe von Kollegen, die auf die eine oder andere Weise zu der vorliegenden Arbeit beigetragen haben, durch intensive Diskussionen, konstruktive Kritik oder Hilfe bei der Beschaffung von Literatur: im Besonderen Lena Thunmark-Nylén für die unschätzbare Arbeit, die sie mit der monumentalen Publikation „Die Wikingerzeit Gotlands“ als Grundlage jeder Beschäftigung mit diesem Forschungsfeld vorlegt hat, meinem guten Freund und Kollegen Leszek Gardela für endlose fruchtbare Diskussionen und viel Literatur, Majvor Östergren und Ny Björn Gustafsson für Informationen zur gotländischen Wikingerzeit, Sigmund Oehrl, Rudolf Simek und Dirk H. Steinforth für Literatur, Informationen und viele Diskussionen zu unterschiedlichsten Themen rund um die Wikingerzeit, Alexander Gramsch für konstruktive

Kritik an meinen theoretischen Überlegungen, Nina Nordström für ihre Unterstützung und das Überlassen unzähliger wichtiger Fachbücher, Benedikt Hufnagel für die Hilfe bei der Beschaffung von Fachliteratur sowie Jennifer Gechter-Jones für das Korrekturlesen der englischen Zusammenfassung. Mein größter Dank geht an meine Familie, an meine Eltern Ursula und Rolf Toplak, die mich immer bedingungslos unterstützt haben und an meine Frau Johanna Gechter für ihre Liebe und Zuversicht.

1. Einleitung

Die beiden Ausgangspunkte der vorliegenden Arbeit sind zum einen das Gräberfeld von Havor, Hablingbo sn, auf Gotland, insbesondere die wikingerzeitlichen Bestattungen. Das Gräberfeld wurde Ende des 19. Jh. in großen Teilen ausgegraben, bislang aber weder detailliert ausgewertet noch gesammelt mit allen verfügbaren Informationen publiziert. Zum anderen ist dies die Neukonzeptionalisierung des Ressourcenbegriffs durch den SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN, der als analytisches Werkzeug eine holistische Perspektive auf das multidimensionale Netzwerk von Perzeption und Inwertsetzung materieller wie immaterieller Aspekte ermöglicht und den theoretischen Hintergrund für die Analyse der wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor stellt.

1.1. Vorgehen und Methodik

Zentrale Fragestellung der Untersuchung ist die Art und Weise, wie in den spätwikingerzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor die Erinnerungen an und Vorstellungen von Vergangenheit auf der einen und kulturelle Veränderungen auf der anderen Seite als Ressourcen zur Konstruktion von spezifischen Identitäten und damit auch zur Legitimierung von Besitz- und Herrschaftsansprüchen instrumentalisiert wurden. Dieses Vorgehen, besonders durch den Aufgriff älterer Bestattungstraditionen und die Nachnutzung älterer Grabanlagen, erlaubt Rückschlüsse auf die Wahrnehmung einer mythischen Vergangenheit in der Wikingerzeit (*past in the past*) und auf die diskursive Ebene von Erinnerungen und Traditionen als soziale und identitätsstiftende Konstrukte, die keinesfalls als statisch und konservativ, sondern im Rahmen einer ‚invention of tradition‘, als dynamisch, wandelbar und aktiv manipulierbar begriffen werden müssen.

Dafür werden, nach einem einleitenden, kurzen forschungsgeschichtlichen Überblick zu Gabriel Gustafson und den Ausgrabungen in Havor (Kapitel 1.4), das Gräberfeld und der Siedlungs-

komplex von Havor in Kapitel 2 vorgestellt. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der chronologischen Entwicklung des Gräberfeldes und dem dazugehörigen Komplex mit Ringwall und Siedlungen in der vorwikingerzeitlichen Eisenzeit. Die lokalen Traditionen und die Vergangenheit, die sich in den Gräbern und sicherlich auch in dem Ringwall und den älteren Siedlungsresten manifestierte, war offensichtlich für die kollektive Identität der wikingerzeitlichen Hofgemeinschaften von Havor von großer Bedeutung, so dass eine detaillierte Betrachtung der älteren Bestattungs- und Siedlungsphasen in Havor für das Verständnis des wikingerzeitlichen Konzeptes von Vergangenheit unumgänglich ist. Das darauffolgende Kapitel 3 stellt eine eingehende Untersuchung der Bestattungen aus der wikingerzeitlichen Belegungsphase in Havor dar, die als Grundlage der folgenden theoretischen Interpretationsmodelle dient. In Kapitel 4 wird ausgehend von den Ergebnissen der Auswertung des Gräberfeldes und des Siedlungskomplexes und vor dem Hintergrund der Besiedlungsentwicklung auf Gotland von der vorrömischen Eisenzeit bis in die Wikingerzeit die Entwicklung von Havor nachgezeichnet und diskutiert. Kapitel 5 stellt eine theoretische Betrachtung möglicher Deutungsansätze zu der Nutzung von Vergangenheit und Traditionen als Ressource dar. Im ersten Teil des Kapitels wird der methodische Hintergrund zur Interpretation von Bestattungen als Medien des öffentlichen Diskurses auf Grundlage wichtiger theoretischer Konzepte einerseits sowie zu dem Ressourcenbegriff des SFB 1070 andererseits vorgestellt. Im zweiten Teil werden in der Analyse der einzelnen Bestattungen die zentralen Konzepte der gegenwärtigen ‚Burial Archaeology‘ wie *embodiment* und *agency* als Ausdrucksformen der Grabsprache, die multimodale Wahrnehmung der Bestattungszeremonie als emotionales Erlebnis und die Konstruktion und Tradierung von Erinnerung mit dem Ressourcenkonzept kombiniert. Zudem wird diskutiert, welche möglichen Rückschlüsse sich aus der Interaktion mit Vergangenheit und lokalen Traditionen



Abb. 1. Übersichtskarte über das südliche Schweden mit Gotland. © Lantmäteriet; ATA/Riksantikvarieämbetet. Aufarbeitung durch den Verfasser.

beziehungsweise sozio-politischen oder religiösen Veränderungen und neuen kulturellen Einflüssen für die spätwikingenzeitliche Gemeinschaft von Havor ziehen lassen. Im Anschluss an die abschließende Zusammenfassung (Kapitel 6) folgt der Katalog der wikingenzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld.

Die Auswertung des Gräberfeldes von Havor erfolgt daher zum einen durch einen praktischen Zugang (der archäologischen Auswertung des Fundmaterials) sowie einen theoretischen Zugang (der theoriebasierten Diskussion über die daraus abstrahierbaren Aussagemöglichkeiten). Zum anderen arbeitet die Auswertung auf drei Ebenen: Auf der Mikroebene der einzelnen Bestattungen, auf der Mesoebene des Komplexes von Havor mit Gräberfeld, Ringwall und Siedlungen sowie auf der Makroebene mit der gesamt-gotländischen Perspektive.

1.2. Gotland

Gotland ist mit etwa 3000 km² die zweitgrößte Insel der Ostsee und liegt etwa 90 km vom schwedischen Festland entfernt, kaum 70 km nordöstlich von Öland, auf Höhe von Västervik in Schweden und Riga in Lettland (Abb. 1). Die zu weiten Teilen aus einem Kalksteinplateau bestehende Hauptinsel erstreckt sich über etwa 130 km von Südsüdwest nach Ostnordost und bildet zusammen mit einer Reihe kleinerer Inseln heute die schwedische Provinz Gotlands län mit Visby als Verwaltungssitz (Abb. 2). Die ausgesprochen günstigen klimatischen Bedingungen und eine sehr artenreiche Naturlandschaft begünstigten eine durchgängige Besiedlung bereits ab dem Mesolithikum, was zu einer einzigartigen Fülle von Bodendenkmälern führte und Gotland zu einer der archäologisch reichsten und spannendsten



Abb. 2. Übersichtskarte über Gotland. © Lantmäteriet; ATA/Riksantikvarieämbetet. Aufarbeitung durch den Verfasser.

Regionen Skandinaviens macht.¹ Aufgrund der zentralen Lage zwischen dem skandinavischen Festland und dem Ostbaltikum etablierte sich Gotland spätestens in der römischen Eisenzeit als wichtiger Knotenpunkt von Handels- und Verkehrswegen. Ab der späten Wikingerzeit und bis in die Blütezeit der Hanse im 15. Jh. hinein war Gotland der zentrale Ausgangspunkt für den Fernhandel im Baltikum, anfangs ausgehend von einer großen Anzahl kleinerer Landungshäfen entlang der gotländischen Küste, ab der mittleren Wikingerzeit dann zunehmend zentralisiert in Hafenplätzen wie Kopparsvik beim späteren Visby, Fröjel, Paviken oder Slite (siehe besonders Jansson 1983b; Gruszczyński et al. 2021). Die enorme Bedeutung des Fernhandels für die wikingerzeitliche Gesellschaft Gotlands, die aufgrund der nur eingeschränkt verfügbaren natürlichen Ressourcen auf der Insel zudem großflächig auf Importe angewiesen war, zeigt sich zum einen in dem reichhaltigen Fundmaterial in den Gräbern, zum anderen aber besonders in der einzigartigen Menge von ursprünglich sicherlich weit über tausend Silberhorten, darunter der Hortfund von Spillings mit 67 kg Silber (siehe Pettersson 2008; Gruszczyński 2019). Die separierte Insellage führte, trotz sicherlich intensiver Kontakte mit dem schwedischen Festland, lange zu einer weitgehenden politischen Eigenständigkeit Gotlands. Eine, den halblegendenhaften Überlieferungen nach, freiwillige Anbindung an das benachbarte Reich der Svear erfolgte bereits in der Wikingerzeit, die faktische Autonomie verlor Gotland jedoch erst mit der Eroberung durch den dänischen König Waldemar IV. Atterdag im Jahr 1361. Gleichzeitig entwickelte sich aufgrund der separierten Lage eine spezifisch gotländische Kultur und Identität, die besonders deutlich in charakteristischen Tracht- und Schmuckelementen (siehe besonders Thunmark-Nylén 1995–2006), wie zum Beispiel den wikingerzeitlichen Tierkopf- und Dosenfibeln der Frauentracht, sowie in den Bildsteinen fassbar wird, die ab der Völkerwanderungszeit im 4./5. Jh. und bis in die späte Wikingerzeit aufgestellt wurden (siehe Oehrl 2019a). Auch mit der

Christianisierung Gotlands in der späten Wikingerzeit etablierten sich eigenständige Traditionen im Umgang mit dem neuen Glauben, so wie die Bestattung der Toten in ihrer Festtagstracht auf den Kirchhöfen oder eine einzigartige sakrale Bautätigkeit, in deren Folge ab dem 12. Jh. fast hundert Landkirchen in den ruralen Siedlungen und über ein Dutzend Kirchen in Visby errichtet wurden (siehe Lagerlöf/Svahnström 1991). Gotland stellt damit epochenübergreifend, besonders aber für die Wikingerzeit, ebenso einen Sonder- wie einen Glücksfall für die Archäologie dar.

1.3. Das Gräberfeld von Havor, Hablingbo sn, und seine Bedeutung für die gotländische Archäologie

Das Gräberfeld von Havor, Hablingbo sn,² im südlichen Teil Gotlands ist eines von etwa einem halben Dutzend archäologisch weitestgehend vollständig untersuchten Gräberfeldern auf Gotland mit einer größeren Anzahl wikingerzeitlicher Bestattungen. Aufgrund der umgebenden Siedlungsstrukturen ist davon auszugehen, dass das Gräberfeld als Bestattungsplatz mehrerer ruraler Hofgemeinschaften fungierte, ähnlich wie die beiden großen Gräberfelder von Ire, Hellvi sn, im Norden der Insel und Barshalder, Grötlingbo sn, etwa 12 km südlich von Havor. Allerdings weist Havor eine einzigartige Nutzungsdauer auf, die sich bereits mit einzelnen Bestattungen in der vorrömischen Eisenzeit fassen lässt und – mit einer Unterbrechung in der späteren Vendel- und frühen Wikingerzeit – bis in die späte Wikingerzeit reichte. Zudem sind aus der direkten Umgebung des Gräberfeldes ein Ringwall sowie eine Reihe von Siedlungsstrukturen bekannt, die als zum Gräberfeld gehörend gedeutet werden können und mit einigen Verlagerungen der Höfe eine Siedlungskontinuität von der späten Bronze- oder frühen Eisenzeit bis in die Moderne belegen. Das Gräberfeld von Havor ist damit für das Verständnis der Entwicklungsgeschichte Gotlands ab der frühen Eisenzeit und besonders in der Wikingerzeit

¹ Siehe besonders die Übersichten zur Archäologie Gotlands bei Falck 1979; Nylén 1998 und Wallin/Martinsson-Wallin 2017.

² Die Abkürzung ‚sn‘ steht für schwed. *socken* und bezeichnet ein Kirchspiel als administrative Einheit.



Abb. 3. Links: Detail des völkerwanderungszeitlichen Bildsteins Havor II mit Schleifenquadrat. © Foto: Matthias Toplak; rechts: Schwedisches Verkehrsschild mit Schleifenquadrat (*Sankthanskors*) als Hinweis auf eine historische Sehenswürdigkeit. © Transportstyrelsen/Public Domain.

von hoher Bedeutung. Darüber hinaus erlaubt es durch die jahrhundertelange Bestattungstradition und die Interaktion mit den älteren Gräbern einen einzigartigen Zugriff auf das Verständnis von Vergangenheit in der Wikingerzeit und stellt damit eine faszinierende Fallstudie für die Anwendbarkeit gegenwärtiger theoretischer Konzepte der ‚Burial Archaeology‘ zur Analyse wikingerzeitlicher Mentalitäten und Identitätskonstruktionen dar. Als interessante Notiz kann dazu angemerkt werden, dass das Schleifenquadrat (im Schwedischen als ‚Sankthanskors‘ [‚St. Hans-Kreuz‘] bezeichnet), das zentrale Motiv auf dem, in einer wikingerzeitlichen Bestattung sekundär verwendeten, Bildstein Havor II (*Abb. 96*), seit den 1950er Jahren in den skandinavischen Ländern und später auch in Deutschland zur Kennzeichnung von Kulturdenkmälern verwendet wird (*Abb. 3*) und unter anderem das Symbol des schwedischen Riksantikvarieämbete [RAÄ „Zentralamt für Denkmalpflege“] ist (Lingdén 2012). Ein Symbol, das nach etwa 500 Jahren in der Wikingerzeit als bewusste Anknüpfung an die Vergangenheit verwendet wurde, symbolisiert auch heute wieder historische Stätten.

1.4. Gabriel Gustafson und die Forschungsgeschichte des Gräberfeldes von Havor

Das Gräberfeld von Havor wurde in den 1880er Jahren zu Beginn seiner ebenso beeindruckenden wie tragischen wissenschaftlichen Karriere durch den gotländischen Archäologen Gabriel Gustafson



Abb. 4. Porträtfoto von Gabriel Gustafson (undatiert, vermutlich um 1910). © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo; Foto: Ove Holst (CC BY-SA 4.0).

untersucht. Die Forschungsgeschichte des Gräberfeldes und Gustafsons Arbeitsweise als Archäologe sind dabei für die Kontextualisierung seiner Ergebnisse von großer Bedeutung und sollen daher im Folgenden ebenso wie seine wissenschaftlichen Leistungen, besonders für die norwegische Archäologie, gewürdigt werden.

1.4.1. Gabriel Gustafson

Das Gräberfeld von Havor ist eng mit einem Mann verknüpft, dessen Name zumeist nur mit der Entdeckung von einem der bedeutsamsten Funde der skandinavischen Wikingerzeit, dem Schiffsgrab von Oseberg in Vestfold (jetzt Vestfold og Telemark), Norwegen, verbunden wird: Gabriel Adolf Gustafson (*Abb. 4*). Gustafsons Leistungen, besonders für die norwegische Archäologie, sind

jedoch wesentlich umfassender und vielschichtiger als seine nur äußerst spärlichen wissenschaftlichen Publikationen vermuten lassen. Er war aktiver Grabungsarchäologe auf Gotland, zeitweilig einziger Professor für Archäologie in Norwegen, er organisierte den Umzug der archäologischen Sammlung der Universität Kristianias/Oslos an ihren gegenwärtigen Standort im Historisk Museum auf Tullinløkken, war maßgeblich an der Einführung eines Gesetzes zum Schutze archäologischer Denkmäler beteiligt und die treibende Kraft hinter der Gründung des Vikingskipshuset auf Bygdøy als dauerhafte Ausstellung der Schiffe von Gokstad und Oseberg.³

1.4.1.1. Gustafson als gotländischer Archäologe

Gabriel Adolf Gustafson wurde am 8. August 1853 als Sohn des Pfarrers Hans Peter Gustafson und Hilda Maria Aurora Nyberg in Visby auf Gotland geboren. Bereits während seiner Schulzeit war Gustafson an Archäologie und Geschichte interessiert und lieh sich, eigenen Angaben in seinen späteren Briefen zufolge, bei seinem Lehrer Bücher über die schwedische Kulturgeschichte aus (Hougen 1965, 5). Im Jahr 1871 begann Gustafson ein Studium der Archäologie an der Universität Uppsala. Währenddessen arbeitete er unter anderem als Amanuensis am Historischen Museum der Universität bei Oscar Montelius (Hougen 1965, 5; Welinder 1998, 8), mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband (Abb. 5). Sein Studium schloss er erst 1889 mit dem *licentiatexamen* (*lic. phil.*) ab, zu der Zeit in etwa vergleichbar mit dem Magister. Die lange Studienzzeit von achtzehn Jahren war zum einen dadurch bedingt, dass Gustafson unbedingt im Fach Nordisk arkeologi graduieren wollte, das zu der Zeit als Examensfach in Uppsala nicht existierte. Erst nach hohem formalen Aufwand, diversen Gutachten und Empfehlungsschreiben

sowie der persönlichen Intervention des schwedischen Königs Oskar II. wurde Gustafson ein solcher Abschluss ermöglicht (Welinder 1998, 9). Zum anderen verbrachte Gustafson bereits während seiner Studienjahre zwischen 1875 und 1888 viele Monate im Auftrag von Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien auf Ausgrabung, in Bohuslän⁴ und Halland (Gustafson 1888; 1889b) sowie besonders auf Gotland (Gustafson 1884–1891; 1887; 1905; Montelius 1885; Nerman 1945, 10 f.). Dort untersuchte er zwischen 1877 und 1888 über ein Dutzend Gräberfelder, darunter Vallenstenarum, Vallstena sn, Trullhalsar, Anga sn sowie Barshalder, Grötlingbo sn.⁵ Während Gustafson an einigen Gräberfeldern nur wenige Tage arbeitete – so wurden unter seiner Leitung in Barshalder im September 1881 innerhalb von drei Tagen 15 und im folgenden Sommer innerhalb von fünf Tagen 24 Gräber ausgegraben (Rundkvist 2003a, 25–27) – verbrachte er in Havor von 1884–1887 vier Jahre in Folge jeden Sommer mehrere Wochen und untersuchte annähernd 300 Gräber. Zudem notierte er in seinen heute im ATA („Antikvarisk-topografiska arkivet“ des RAÄ) in Stockholm archivierten Reisetagebüchern auch Informationen zu älteren archäologischen Ausgrabungen und Funden (Abb. 6), so zum Beispiel zu den Ausgrabungen von Lundberg und Montelius im Jahr 1868 auf Östra begravningsplatsen bei Visby (Thunmark-Nylén 2000, 871) oder zu dem einzigen bislang bekannten, allerdings nur unsicher dokumentierten wikingerzeitlichen Reitergrab von Gotland (Thunmark-Nylén 2000, 942).⁶ Darüber hinaus kaufte Gustafson auf seinen Reisen in Bohuslän und auf Gotland

⁴ 1884, 1885 und 1888–1889 grub Gustafson in Sotenäs und Stängenäs härad, teils zusammen mit Emil Ekhoff (siehe Gustafson 1886, Ekhoff/Gustafson 1888; 1889; Hallström 1923, 253).

⁵ Bjärs, Lärbro sn (1877–1878); Lärbro Kirche (1877); Pavals, Lärbro sn (1878); Lekarehed, Lärbro sn (1878); Päfvens hed, Lärbro sn (1878); Bjärby Sandar, Etelhem sn (1878); Tänglings/Alskog, Etelhem sn (1878, 1880); Bjärke, Vallstena sn (1879); Vallenstenarum, Vallstena sn (1879); Guffride, Alskogs sn (1880); Västringe, Etelhem sn (1880); Barshalder, Grötlingbo sn (1881, 1882); Havor, Hablingbo sn (1884–1887); Trullhalsar, Anga sn (1888); Butrajvs, Norrlanda sn (1888) (siehe Gustafson 1887; 1905; Thunmark-Nylén 2000).

⁶ Gotlands Fornsal: GF C Dep. 842 + GF C Dep. 603, 850 (siehe Toplak 2022a).

³ Literatur zu Gabriel Gustafson beschränkt sich im Wesentlichen auf einen Eintrag im „Norsk biografisk leksikon“, einen kurzen Nachruf durch seinen Nachfolger Anton Wilhelm Brøgger sowie drei kurze Aufsätze, die sich seinem Wirken und seinem Nachlass widmen (siehe Brøgger 1914; Hougen 1965; Welinder 1998; Solberg 2001; Vedeler 2009).



Abb. 5. Gabriel Gustafson (links) und Oscar Montelius (rechts) vor dem teilweise freigelegten Osebergsschiff am 04. September 1904. © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo (CC BY-SA 4.0).

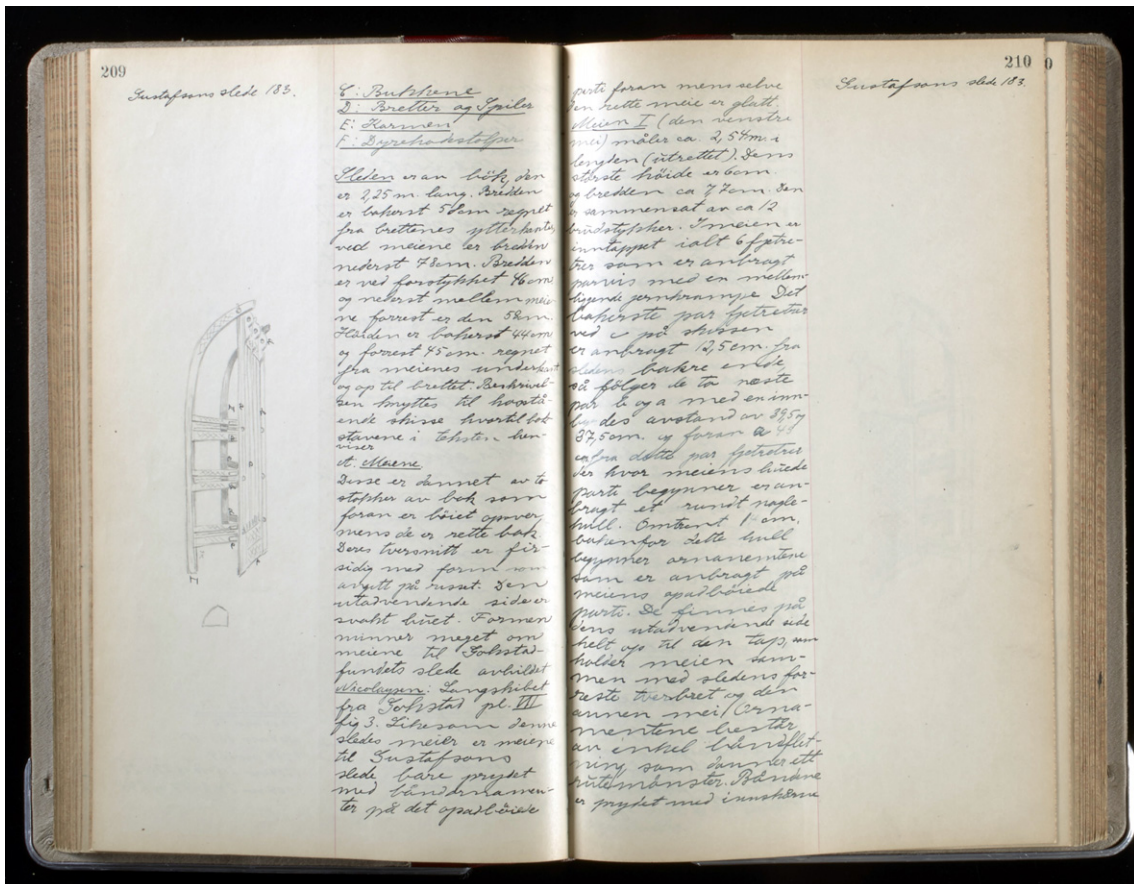


Abb. 6. Gabriel Gustafsons Tagebuch der Ausgrabung von Oseberg mit der Beschreibung des nach ihm benannten Schlittens. © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo; Foto: Kirsten Helgeland (CC BY-SA 4.0).

an die 130 Artefakte von über 60 Fundorten an, die 1885 als „Sammlung Gustafson“ an das Statens Historiska Museum in Stockholm gingen.⁷

Nach Abschluss seines Studiums erhielt Gustafson 1889 eine Anstellung als Kurator am Museum in Bergen als Nachfolger von Anders Lorange und war dort zuständig für Vorgeschichte und Mittelalter, aber auch für allgemeine Kulturgeschichte sowie für Denkmalschutz. Zudem war er Grabungsleiter bei einer Reihe von Ausgrabungen (Gustafson 1889a; 1899; 1900; siehe auch Hougen 1965, 7), darunter auf dem Gräberfeld von Hauge in Gloppen, Vestfold. Aus seiner Zeit in Norwegen sind über hundert Briefe erhalten, die er zumeist an Kollegen in Schweden schickte.⁸ Die Briefe geben sehr persönliche Einblicke in die Gedankenwelt von Gustafson. Überwog in den frühen Briefen aus Bergen an Kollegen wie Oscar Montelius oder Adolf Noreen noch die Zuversicht, den drückenden Studienschulden entkommen zu können und sich im Museum in Bergen seiner Begeisterung für die Vorgeschichte widmen zu können (Welinder 1998, 12), änderte sich der Tonfall der Briefe im Laufe der Jahre deutlich. Aus ihnen geht hervor, dass Gustafson sich in Bergen fachlich isoliert fühlte, eine Beschwerde, die auch schon sein Vorgänger Anders Lorange 1874 äußerte (Welinder 1998, 14 f.). Auch scheint in seinen Briefen durch, dass er dort kaum echte Freunde hatte, obwohl er gegen Ende seiner Zeit in Bergen in eine angesehene Familie einheiratete. Am 2. Februar 1900 ehelichte er Susanne Catharina Grieg (1871–1900), die Schwester eines jungen Mitarbeiters, des Konservators James A. Grieg (1861–1936), und Tochter des Kaufmannes Alexander Behrens Grieg und seiner Frau Birgitte Friele (Welinder 1998, 15). Seine Frau Susanne starb jedoch bereits wenige Monate später am 1. Dezember 1900 im Kindbett.

⁷ Inventarnummer SHM 7678, dazu kommt eine einzelne wikingerzeitliche Tierkopffibel ohne genauere Herkunftsangabe von Gotland, die im Jahr 1887 von Gustafson an das Statens Historiska Museum gesandt wurde (SHM 8162).

⁸ Allein über fünfzig Briefe von Gustafson an Montelius aus dem Zeitraum 1889–1914 sind im ATA in Stockholm archiviert, obwohl Gustafson in einigen Briefen explizit darum bat, diese nach dem Lesen zu verbrennen (siehe Welinder 1998, 9, 35).

1.4.1.2. Die Zeit in Norwegen

Nur wenige Wochen zuvor, am 29. September 1900, war Gabriel Gustafson als Nachfolger des im Sommer 1899 verstorbenen Oluf Rygh (1833–1899) zum Leiter der Oldsaksamling (Universitetets Samling af Nordiske Oldsager) sowie zum einzigen Professor für Archäologie an der Universität in Oslo (damals Kristiania) ernannt worden. In seiner Antrittsvorlesung am 17. September 1901 unter dem Titel „Den norske oldforskning“ („Die norwegische Altertumskunde“; Gustafson 1902) beschrieb Gustafson sein Programm für die norwegische Archäologie, eingeleitet mit dem lakonischen Satz „Endnu er sikkert ikke det sidste vikingeskib fundet“ („Bislang ist sicherlich nicht das letzte Wikingerschiff gefunden worden“), eine Aussage, die vor dem Hintergrund des Fundes von Oseberg keine zwei Jahre später nahezu prophetisch wirkt (Hougen 1965, 11). Zentrale Punkte seines Programmes waren die Einrichtung von vier Zentralmuseen in Bergen, Kristiania/Oslo, Trondheim und Tromsø als Forschungsinstitutionen, während die kleineren Provinzmuseen nur für Vermittlung und Bildung zuständig sein sollten (Vedeler 2009, 12), die Registrierung aller Bodendenkmäler sowie die Schaffung eines Gesetzes zum Schutz von archäologischen Funden und Bodendenkmälern (Hougen 1965, 11 f.; Welinder 1998, 32). Besonders die von Gustafson bereits 1897 erstmals erhobene Forderung eines Denkmalschutzgesetzes nach schwedischem Vorbild (Vedeler 2009, 11 f.) und der Plan einer Registrierung aller Bodendenkmäler beweist sein holistisches archäologisches Verständnis in einer Zeit, die noch immer maßgeblich geprägt war von typologischen Reihen und großen Sammlungen von Funden (Hougen 1965, 15). Ironischerweise hätte das von Gustafson geforderte Gesetz, das den Schutz von Bodendenkmälern über das private Eigentumsrecht gestellt hätte, jedoch den Fund des Oseberggrabes verhindert, da es durch private Grabungen des Hofbesitzers von Oseberg entdeckt wurde.

Eine seiner ersten großen Aufgaben in Kristiania/Oslo war 1902–1903 der Umzug der Oldsaksamling von den Räumen in der Universität in das neue Historisk Museum auf Tullinløkken, das

1902 nach den Plänen des Architekten Henrik Bull errichtet wurde (Hougen 1965, 8). Ende Mai 1903 reiste er zudem nach Bergen, um dort am 28. Mai Laura Fredrikke Friele (1872–1952), die Cousine seiner verstorbenen ersten Ehefrau und Tochter des Zoologen und Mitglieds der Direktion in Bergens Museum, Herman Friele (1838–1921), zu heiraten. Aus seinen Briefen aus dieser Zeit geht hervor, dass es ihm bei der erneuten Heirat auch darum ging, seine kleine Tochter aus erster Ehe zu sich nach Kristiania/Oslo holen zu können. Bislang war diese bei Gustafsons Schwiegereltern in Bergen aufgewachsen, da Gustafson sich als Witwer mit der Erziehung seiner Tochter überfordert fühlte. Durch die Ehe mit Laura, aus der eine weitere Tochter und zwei Söhne hervorgingen, band Gustafson sich, nun als norwegischer Familienvater, erneut eng an Bergen (Welinder 1998, 16).

1.4.1.3. Das Schiffsgrab von Oseberg

Zeitgleich zu den Arbeiten am neuen Museum kam es 1903 zur Entdeckung des Schiffsgrabes von Oseberg, dem Fund, der zu Gabriel Gustafsons Lebensaufgabe werden und seinen Namen bis heute prägen sollte. An seinem fünfzigsten Geburtstag, dem 8. August 1903, besuchte ihn der Bauer des Oseberghofes, Oscar Rom, im Museum. Rom hatte unter dem Eindruck des etwas über zwanzig Jahre zurückliegenden spektakulären Fundes des Schiffsgrabes von Gokstad, eigenständig in dem großen Hügel auf seinem Hof gegraben und war dabei auf beschnitzte Holzteile gestoßen, die er Gustafson vorlegte (Hougen 1965, 16; Vedeler 2009, 8). Zwei Tage später reiste Gustafson zum Oseberghof, um einige Tage lang Testgrabungen zu unternehmen, die den Verdacht stützten, dass sich auch in dem Hügel am Oseberghof ein wikingerzeitliches Schiffsgrab befände. Während der Hofbesitzer Rom, dessen Interessen in den folgenden Monaten noch des Öfteren mit denen Gustafsons kollidieren sollten, eine sofortige Ausgrabung des Hügels forderte, vertagte Gustafson diese auf das kommende Jahr (Hougen 1965, 16).

Das Verhalten des Hofbesitzers Rom, der versuchte, aus dem bevorstehenden Fund Profit zu schlagen und Gustafson, das Museum in Kristiania/

Oslo, das Museum in Tønsberg und angeblich auch englische Interessenten⁹ an dem Fund gegeneinander auszuspielen, bestärkte Gustafsons Überzeugung für die Notwendigkeit eines nationalen Denkmalschutzgesetzes (Vedeler 2009, 8 f.). Nach dem bislang geltenden Gesetz zum Eigentumsrecht an Bodenfunden von 1752 auf Grundlage des ‚Kong Christian Den Femtis Norske Lov‘ von 1687/1688 mussten sämtliche Funde zwischen dem Finder, dem Staat und dem Landbesitzer aufgeteilt werden (Vedeler 2009, 8), ein Umstand, den Gustafson mehrfach in seinen Briefen an schwedische Kollegen kritisiert hatte. Bereits 1897 hatte er gemeinsam mit einigen Kollegen einen Entwurf für ein Denkmalschutzgesetz vorgeschlagen, welches das private Eigentumsrecht an Bodendenkmälern massiv einschränkte und eigenständige Ausgrabungen oder Veränderungen an archäologischen Stätten verbieten würde. Inspiration dafür war für Gustafson sicherlich das seit 1666 existierende schwedische Denkmalschutzgesetz, das weltweit älteste dieser Art (Vedeler 2009, 11 f.). Der Gesetzesvorschlag von 1897 war nach langen kritischen Diskussionen zurückgewiesen worden, federführend war dabei vor allem Nicolay Nicolaysen, damals Vorsitzender von Foreningen til Norske Fortidsmindeværners Bevaring und Ausgräber des Schiffsgrabes von Gokstad, der zu massive Einschränkungen des privaten Eigentumsrechtes darin sah (Vedeler 2009, 13 f.). Erst unter dem Eindruck der bevorstehenden Ausgrabung des Hügels von Oseberg wurde am 17. Mai 1904, dem norwegischen Nationalfeiertag, ein erstes Gesetz verabschiedet, das zumindest auf Teile der von Gustafson erhobenen Forderung einging und die Ausfuhr von archäologischen Funden ins Ausland untersagte.¹⁰ Die Grabungen in Oseberg hatten zu dem Zeitpunkt noch gar nicht begonnen – erst einen Monat später wurde der Steven des Osebergschiffes freigelegt (*Abb. 7*) – aber es

⁹ Gustafson hatte sich bereits in einem Brief an Adolf Noreen vom September 1889, kurz nach seiner Ankunft in Bergen, über den Ausverkauf norwegischer Kulturgüter besonders an Engländer erschüttert gezeigt (siehe Welinder 1998, 12).

¹⁰ Zur Bedeutung des Osebergfundes auf das Ausfuhrverbot von 1904 siehe auch Straume 1965, 21; Lund 1988, 39; Trøim 1999, 60 f.



Abb. 7. Der freigelegte Steven des Osebergschiffes am 19. Juni 1904. © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo (CC BY-SA 4.0).

ging die Befürchtung um, dass die zu erwartenden Funde aus Oseberg und das Gokstadschiff an Institutionen im Ausland verkauft werden würden (Hougen 1965, 12; Vedeler 2009, 14). Ein umfassendes Denkmalschutzgesetz, um wie von Gustafson gefordert auch private Besitzverhältnisse in Bezug auf archäologische Funde zu regeln, wurde dann im folgenden Jahr, am 13. Juli 1905, erlassen (Hougen 1965, 12).

Die eigentliche Ausgrabung des Hügels von Oseberg fand vom 13. Juni bis zum 16. Dezember 1904 statt (Hougen 1965, 16) und legte bereits nach wenigen Tagen, am 19. Juni, den ikonischen Steven des Osebergschiffes frei (Vedeler 2009, 14). Während der gesamten Grabung (Abb. 8) war Gustafson als Leiter der Oldsaksamling gezwungen, häufig nach Kristiania/Oslo zu reisen, um Funde im Museum einzureichen oder sich um

die Finanzierung zu kümmern. In seiner Abwesenheit übernahm Haakon Shetelig¹¹ (1877–1955), damals Konservator am Museum in Bergen und ab 1914 Professor für Archäologie, die Leitung der Grabung (Abb. 9). Gustafson war es selbst nicht mehr vergönnt, die Ergebnisse seiner Arbeit zu publizieren. Nach seinem Tod 1915 war es Haakon Shetelig, der zusammen mit Anton Wilhelm Brøgger, Gustafsons Nachfolger als Leiter der Oldsaksamling und Professor in Kristiania/Oslo, und Hjalmar Falk (1859–1928), Professor für germanische Philologie in Kristiania/Oslo, die

¹¹ Unter dem Eindruck des ersten Weltkrieges hatte Haakon Shetelig 1918 das ‚c‘ aus seinem deutsch lautenden Nachnamen ‚Schetelig‘ gestrichen; siehe dazu Solberg 2004. In den Publikationen des Oseberggrabes wurde er jedoch noch als ‚Schetelig‘ aufgeführt.



Abb. 8. Gabriel Gustafson (mittig unter dem Steven) und Grabungsteam vor dem Osebergsschiff im Spätherbst 1904. © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo; Foto: Olaf Væring 1904 (CC BY-SA 4.0).



Abb. 9. Haakon Shetelig (links) und Gabriel Gustafson (rechts) bei einem gemeinsamen Frühstück auf dem Grabungsgelände im Spätherbst 1904. © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo; Foto: Olaf Væring 1904 (CC BY-SA 4.0).



Abb. 10. Gabriel Gustafson bei der Arbeit am Fundmaterial von Oseberg. © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo (CC BY-SA 4.0).



Abb. 11. Das Osebergsschiff während der Rekonstruktionsarbeiten. © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo (CC BY-SA 4.0).



Abb. 12. Das Vikingskipshuset vor der Erweiterung 1932. © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo (CC BY-SA 4.0).

Publikation des Oseberggrabes übernahm (Brøgger et al. 1917–1920).

Die Ausgrabungen in Oseberg im Sommer und Herbst 1904 beeinträchtigten die Arbeiten an der Ausstellung im neuen Museum in Kristiania/Oslo. Diese waren teilweise auf Sonntag und Montag beschränkt, da an den anderen Tagen am Oseberggrab gearbeitet wurde. Dennoch konnte die neue Ausstellung zur norwegischen Vorgeschichte bereits am 8./9. Oktober 1904 eröffnet werden und war, wie Gustafson in einigen seiner Briefe vermerkt, von Beginn an überaus gut besucht (Hougen 1965, 9 f.). Der Saal mit der Ausstellung zum Mittelalter wurde im folgenden Jahr eröffnet, wurde aber bereits zeitgenössisch als zu wenig durchdacht und uninspiriert kritisiert, was zum einen der enormen Arbeitsbelastung durch die bis Dezember 1904 andauernden Grabungen in Oseberg (Abb. 10) und zum anderen Gustafsons fehlender Expertise zu dieser Epoche geschuldet war (Hougen 1965, 10). Dieser ständige Zeitdruck schlug sich auch in Gustafsons Hauptwerk – „Norges Oldtid“

(Gustafson 1906) – nieder, das mehr „en eksponent for en faglig fin de siècle enn et varsel om nye tider“ („mehr einen Ausweis eines fachlichen Fin de Siècle als einen Ausblick auf neue Zeiten“) darstellte (Hougen 1965, 11).

Im Anschluss an die Grabungen und die langwierigen Konservierungs- und Präparierungsarbeiten am Osebergsschiff (Abb. 11) und den Funden aus dem Grab zeichnete sich mit der Frage nach dem weiteren Verbleib des Schiffes zudem für Gustafson die nächste prägende Aufgabe seiner Karriere ab. Ab 1907 wurde das Osebergsschiff erstmals für Besucher zugänglich provisorisch in den Räumen der Universität ausgestellt, die jedoch weder für eine sachgemäße Aufstellung des Schiffes noch für große Besuchergruppen ausreichend geeignet waren. Aus der Notwendigkeit heraus, die Schiffe von Oseberg und Gokstad adäquat ausstellen zu können, regte Gustafson 1913 ein eigenes Museum an, das heutige Vikingskipshuset auf Bygdøy (Abb. 12). Maßgebliches Argument für die Wahl des Standortes auf Bygdøy war sicherlich,



Abb. 13. Verladung des Osebergsschiffes im Hafen Oslo. © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo (CC BY-SA 4.0).



Abb. 14. Das Osebergsschiff auf dem Weg zur Insel Bygdøy im Oslofjord. © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo (CC BY-SA 4.0).

dass dort bereits seit Ende des 19. Jh. das von Hans Aall (1869–1946) gegründete Norsk Folkemuseum stand und mit dem Vikingskipshuset in zwei benachbarten zentralen Museen die Kulturgeschichte Norwegens präsentiert werden könnte. Gustafson sah 1914 noch die Pläne des Architekten Arnstein Arneberg (1882–1961), der mit seinem kathedralenartigen Entwurf den ausgeschriebenen Architekturwettbewerb gewonnen hatte, den Umzug des Osebergsschiffes (Abb. 13, 14) in das neue Vikingskipshuset von 1926, nach neunzehn Jahren in den provisorischen Ausstellungsräumen, erlebte Gustafson jedoch nicht mehr. Ab 1932 wurden auch die Schiffe aus Gokstad und Tune in das Vikingskipshuset auf Bygdøy gebracht. Die Funde aus Oseberg wurden von 1912 bis 1939 im Historisk Museum und ab 1957 ebenfalls im Vikingskipshuset ausgestellt (Hougen 1965, 18 f.; Abb. 15).

1.4.1.4. „att lefva i landsflykt i hela sitt liv“¹²

Trotz seiner hochrangigen Anstellung als Leiter der Oldsaksamling und Professor für Archäologie sowie seiner durchaus erfolgreichen Arbeit rund um einen der bedeutendsten Funde der skandinavischen Archäologie war Gabriel Gustafson in Kristiania/Oslo zunehmend unglücklich. In seinen Briefen äußerte er teils harsche Kritik an seinen norwegischen Kollegen und dem universitären System und zeigte sich enttäuscht über die von Konkurrenzkampf, dem ständigen Streit um Gelder und Finanzierungen und, aus seiner Sicht, ungerechtfertigte Kritik an seiner Arbeit, geprägten Situation an der Universität (Welinder 1998, 16–18).

Dazu kam die politische Entwicklung der ersten Jahre des 20. Jh. mit den wachsenden norwegischen Unabhängigkeitsbestrebungen, die sich zunehmend in antischwedischen Ressentiments entluden und am 7. Juni 1905 in der offiziellen Auflösung der seit 1814 existierenden Schwedisch-Norwegischen Union gipfelten (Welinder 1998, 21). Die teils offen ablehnende bis feindselige Haltung gegenüber Schweden, die sich



Abb. 15. Das Osebergsschiff im Vikingskipshuset auf Bygdøy. © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo (CC BY-SA 4.0).

nach Gustafsons Wahrnehmung auch in einer zunehmenden Abwertung seiner wissenschaftlichen Leistung niederschlug, traf ihn empfindlich (Welinder 1998, 22 f.). Auf der einen Seite als Gotländer und, wie er in vielen Briefen betonte, stolzer Absolvent der Universität Uppsala, der akademisch im *studentenskandinavism*¹³ der 1840er und 1850er Jahre sozialisiert worden war (Welinder 1998, 11) und als Professor einer norwegischen Universität und Bergenser Familienvater auf der anderen Seite, sah Gustafson sich zwischen beiden Fronten stehend und von norwegischer Seite ungerecht behandelt (Welinder 1998, 21–25). Bereits in seiner Zeit in Bergen hatte Gustafson 1897 in einem Briefwechsel mit Montelius die

¹³ ‚Studentenskandinavismus‘. Der ‚Skandinavismus‘ aus der Mitte des 19. Jh. war eine vor allem von Akademikern getragene politische Strömung mit dem Ziel einer engen politischen und kulturellen Verbindung der drei skandinavischen Länder Dänemark, Schweden und Norwegen, der sich vor allem gegen den Pangermanismus des Deutschen Bundes und die Expansionsbestrebungen des zaristischen Russlands richtete (siehe Hemstad 2008; Haarder Ekman 2010; Hillström/Sanders 2014).

¹² „[S]ein ganzes Leben im Exil zu leben“, Brief von Gustafson an Montelius von 1910 (Welinder 1998, 31).



Abb. 16. Gabriel Gustafson (mittig) bei den Grabungen in Store-Dal, Skjeberg, Østfold (zwischen 1910 und 1913). © UiO – Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo; Foto: Paul Johansen (Cf1381) (CC BY-SA 4.0).

Möglichkeit erörtert, durch eine Sammlung seiner Ausgrabungsberichte möglichst schnell und einfach einen Dokortitel zu erhalten. Ging es ihm anfangs einzig um den Titel, wie er teils recht offen zugab (Welinder 1998, 20), änderte sich in Kristiania/Oslo und spätestens unter dem Eindruck der Unionsauflösung die Dringlichkeit dieser akademischen Würdigung. In einem Brief an Adolf Noreen von 1901 beschwerte Gustafson sich, dass er in Kristiania/Oslo aufgrund des fehlenden Dokortitels geringgeschätzt würde und bat darum, dass ihm die Universität Uppsala die Ehrendoktorwürde verleihen solle (Welinder 1998, 16–18). Darüber hinaus war sein schwedischer Abschluss als Lizentiat (*lic. phil.*) in Norwegen unbekannt, wurde teilweise schlicht ignoriert und betonte, zumindest nach Gustafsons Ansicht, zudem negativ seine schwedische Herkunft (Welinder 1998, 18 f.).

Vermutlich ausgehend von dem Einfluss seiner schwedischen Kollegen und möglicherweise auch gefördert durch eine Intervention des schwedischen Königs Oscar II., dessen Enkelsohn, der spätere König Gustaf VI. Adolf, bei Gustafson studiert hatte (Hougen 1965, 16–18), wurde Gustafson in einem Festakt beim Linnéfest in der Domkirche von Uppsala am 23./24. Mai 1907 in Anwesenheit der schwedischen Prinzen die Ehrendoktorwürde verliehen (Welinder 1998, 20). Diese Auszeichnung als Doktor der schwedischen Universität Uppsala war für Gustafson von enormer Bedeutung, wie er in einem Dankesbrief an Noreen vom Frühjahr 1907 schrieb. Die von ihm beabsichtigte Stärkung von Position und Ansehen in Kristiania/Oslo erreichte er jedoch nicht. Als er zur Disputatio von Haakon Shetelig im selben Frühjahr seinen schwedischen Kollegen Oscar Montelius als zweiten Opponenten in die Prüfungskommission berufen wollte, wurde

ihm dieses Ansinnen verweigert. Zwar hatte Montelius bereits selbst die Einladung abgelehnt, da er nicht in die akademischen Intrigen involviert werden wollte, aber Gustafsons Einfluss an der Universität in Kristiania/Oslo war offensichtlich nicht groß genug, als dass er einen Kandidaten seiner Wahl hätte einladen können (Welinder 1998, 22 f.). Spätestens ab der Verleihung der Ehrendoktorwürde orientierte Gustafson sich wieder weitaus stärker nach Schweden und erhoffte sich durch Meriten aus seinem Heimatland eine bessere Stellung in Norwegen. So bat er in einem Brief an Montelius aus dem Jahr 1909 in nahezu flehendem Tonfall darum, für einen schwedischen Orden vorgeschlagen zu werden, auch wenn er in vorausseilender Resignation anmerkte, dass er als Schwede sicherlich keinen norwegischen Orden und als norwegischer Beamter¹⁴ keinen schwedischen Orden erhalten könne (Welinder 1998, 24). Ironischerweise erhielt Gustafson nie einen schwedischen Orden, stattdessen wurde er in Würdigung seiner Verdienste um das Oseberggrab 1911 zum Ritter erster Klasse des norwegischen St. Olavs-Ordens geschlagen (Solberg 2001, 442). Später erhielt er zudem den dänischen Dannebrogorden sowie den Orden der französischen Ehrenlegion (Welinder 1998, 24).

Die seiner Ansicht nach fehlende akademische Anerkennung in Norwegen, die politischen Spannungen zwischen Schweden und Norwegen, die sicherlich durchaus konkrete Auswirkungen auf Gustafsons Arbeitsleben hatten und nicht zuletzt auch Heimweh, führten dazu, dass Gustafson zunehmend auf eine Rückkehr nach Schweden und eine Anstellung an einer schwedischen Institution hoffte. Bereits in einem der frühen Briefe aus Bergen an Montelius erwähnt Gustafson den Wunsch, nach Schweden zurückzukehren und eine Anstellung als Kurator am Statens Historiska Museum in Stockholm zu erhalten. Ab dem Jahr der Unionsauflösung 1905 bis kurz vor seinem Tod 1915 bat er Oscar Montelius und Emil Ekhoﬀ (1846–1923),

¹⁴ Faktisch bezeichnete Gustafson sich in dem Brief als Norweger („att jag är norsk“), was so markant von seiner sonst ostentativ vorgebrachten Identifikation als Schwede abweicht, dass es nur als vorausseilender Erklärungsversuch für eine Ablehnung seines Ansinnens gedeutet werden kann (siehe Welinder 1998, 23 f.).

Kurator der Vitterhetsakademie, in mehreren Briefen um Unterstützung für eine Stelle in Schweden. Teilweise scheint in Gustafsons Briefen eine deutliche Verzweiflung durch und mehrfach ließ er anklingen, dass er wohl jede Anstellung annehmen würde, so er dadurch nur nach Schweden zurückkehren könne (Welinder 1998, 25–28). Seine Hoffnung war jedoch die Erfüllung seines akademischen Traumes, *landsantikvarie*¹⁵ für Gotland zu werden und zu den Anfängen seiner archäologischen Karriere zurückzukehren, wie er Montelius schrieb (Welinder 1998, 28 f.). Schon 1875 hatte Gustafson sich in einem Brief an Hans Hildebrand (1842–1913) als „studerande i Gotlands landskaper“ („Student der Landschaften Gotlands“) bezeichnet (Hougen 1965, 5), und in seinem Nachlass in der Oldsaksamling existiert eine mit Anmerkungen versehene Karte Gotlands aus Gustafsons Schulzeit, die er den Notizen zufolge bei allen seinen Reisen auf Gotland verwendet hatte (Hougen 1965, 5–7). Gustafson hatte sich durch seine sorgfältige und zunehmend von wissenschaftlich-methodischem Vorgehen geprägten Ausgrabungen, wie zum Beispiel in Havor 1884–1887, Oseberg 1904 oder Store-Dal in Skjeberg 1910–1913 (*Abb. 16*),¹⁶ einen ausgezeichneten Ruf als Grabungsarchäologe erworben. Ebenso hatte er, neben dem Umzug des Museums und der Ausgrabung von Oseberg, mit den Denkmalschutzgesetzen von 1904/1905, der Einrichtung von fünf Zentralmuseen in Bergen, Kristiania/Oslo, Trondheim, Tromsø und Stavan-ger 1906 (Vedeler 2009, 15) sowie mit der 1908 begonnenen Registrierung der norwegischen Bodendenkmäler (Hougen 1965, 16; Vedeler 2009, 12) alle zentralen Punkte seiner programmatischen Antrittsvorlesung von 1901 umsetzen können. Dennoch war er durch seine lange Tätigkeit in Norwegen im akademischen Milieu seines Heimatlandes Schweden kaum präsent und, in Konkurrenz zu einer jüngeren und moderner ausgebildeten Generation von Archäologen wie Bernhard Salin (1861–1931) oder Oscar Almgren (1869–1945), schlicht chancenlos (Welinder 1998, 26).

¹⁵ Leitender Archäologe und Direktor des gotländischen Museums Gotlands Fornsal in Visby.

¹⁶ 1916 nach Gustafsons Tod durch Jan Petersen (1916) publiziert (siehe Hougen 1965, 11).



Abb. 17. Gabriel Gustafson bei der Untersuchung des Bildsteines Buttle Änge I während seiner letzten Reise nach Gotland 1910 [bei Lindqvist fälschlicherweise auf 1911 datiert]. © Lindqvist 1941, 11, Abb. 201.



Abb. 18. Der bildsteinförmige Grabstein von Gabriel Gustafson auf dem Östra kyrkogården in Visby. © Foto: Matthias Toplak.

1.4.1.5. Rückkehr nach Gotland

Gabriel Gustafson blieb nur eine kurze Forschungsreise nach Gotland im Sommer 1910, bei der er sich eingehend mit den gotländischen Bildsteinen beschäftigte (Abb. 17), eine chronologische Systematik zu erstellen versuchte (Oehrl 2019a, 3) und auch das Gräberfeld von Havor noch einmal besuchte. Ebenso wie bei den Ausgrabungen von Oseberg und Store Dal war es Gustafson auch hier nicht vergönnt, die Ergebnisse seiner Forschung zu publizieren. Diese Aufgabe wurde erst über dreißig Jahre später unter Aufgriff von Gustafsons Vorarbeiten durch Sune Lindqvist (1887–1976) übernommen und in den 1940er Jahren publiziert (Lindqvist 1941; 1942; siehe Curman 1923, XII; Welinder 1998, 29).

Für den Sommer 1914 hatte Gustafson eine weitere Forschungsreise nach Gotland geplant, um sich dort weiter mit den Bildsteinen zu beschäftigen.

Eine schwere Bronchitis im Winter 1913/1914 verhinderte diese Reise jedoch (Welinder 1998, 29 f.). In einer letzten knappen Publikation wandte er sich von der Wikingerzeit ab und widmete sich wieder den Megalithgräbern, die ihn zu Beginn seiner Arbeit als Archäologe in Bohuslän fasziniert hatten (Gustafson 1914). Geschwächt von langer Krankheit verstarb Gustafson am 16. April 1915 im Alter von einundsechzig Jahren in Kristiania/Oslo und wurde auf dem Östra kyrkogården in Visby auf Gotland bestattet (Hougen 1965, 5; Abb. 18).

Gustafsons Leben und seine Karriere als Archäologe sind voll von Widersprüchen. Er wurde in Kristiania/Oslo – verdient durch seine Arbeit auf Gotland und in Bergen – mit der Leitung der Oldsaksamling und der Professur für nordische Archäologie in höchste Ämter berufen, konnte trotz der vorhandenen Widerstände und Vorbehalte gegen ihn als Schweden seine Visionen einer norwegischen Archäologie umsetzen und war mit

dem Oseberggrab für einen der ikonischsten und bedeutsamsten Funde der skandinavischen Wikingerzeit verantwortlich. Dennoch fühlte er sich Zeit seines Lebens in Norwegen unwohl und als Wissenschaftler wie auch als Schwede nicht ausreichend respektiert. In einem Brief an Montelius schrieb er, „att det är tungt att lefva i landsflykt i hela sitt liv“ („dass es schwer ist, sein ganzes Leben im Exil zu leben“) (Welinder 1998, 31). Hatte Gustafson den Großteil seiner akademischen Laufbahn auf Ansehen und wissenschaftliche Erfolge hingestrebt, so war er, vielleicht aus Enttäuschung, gekränktem Stolz und Heimweh, auf dem Höhepunkt seiner Karriere bereit, seine Stellung und die damit einhergehenden Möglichkeiten in Norwegen für eine Rückkehr nach Gotland beziehungsweise Schweden aufzugeben; einem Schweden, das, wie Welinder treffend schreibt, „in seinen Gedanken immer mehr zu einem utopischen Traum vom Gotland seiner Kindheit, dem Uppsala seiner Studentenzeit und einem unerreichbaren Vaterland wurde“ („[...] som i hans tankar blev alltmer av en utopisk dröm om barndomens Gotland, studenttidens Uppsala och ett ouppnåeligt fosterland“) (Welinder 1998, 33). Vor diesem Hintergrund erscheint es paradox, dass es in einer Zeit von politischen und sozialen Spannungen zwischen Schweden und Norwegen während der Auflösung der Union von 1814–1905 ein schwedischer Archäologe war, der, obgleich er aus tiefster Seele mit Norwegen haderte und fremdelte, die institutionellen und organisatorischen Grundlagen für eine nationale norwegische Archäologie legte und mit dem Osebergsschiff dem jungen norwegischen Staat ein bis heute bedeutsames nationales Identifikationssymbol gab (Welinder 1998, 33; Vedeler 2009).

1.4.2. Die Grabungen in Havor¹⁷

Das Gräberfeld von Havor war eines der ersten Ziele einer zu Beginn des 19. Jh. einsetzenden systematischen Untersuchung der Bodendenkmäler

Gotlands, die sich der gotländischen Vorgeschichte im Zuge von Ausgrabungen und Sammlungen von Artefakten erstmals nach damaligen wissenschaftlichen Maßstäben näherte (Nerman 1945, 5 f.).

1.4.2.1. Die ersten Untersuchungen 1826–1881

Die ersten wissenschaftlichen Ausgrabungen auf dem Gräberfeld von Havor wurden 1826 durch den Stockholmer Theologen, Kulturhistoriker und Amateurarchäologen Nils Johan Ekdahl (1799–1870; siehe Wallmark 1906) durchgeführt (Nerman 1945, 5). Ekdahl war im Sommer 1826 im Auftrag von Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien nach Gotland gereist und hatte dort an verschiedenen Stellen Ausgrabungen durchgeführt, die er akribisch in modern anmutenden und im ATA in Stockholm verwahrten Grabungsberichten dokumentierte (Thunmark-Nylén 2000, 12). So untersuchte er unter anderem einige Bestattungen auf dem Gräberfeld von Barshalder, Grötlingbo sn (Rundkvist 2003a, 20), sowie mehrere Gräber bei Gustavsvik/Snäckgärdet, Visby (Toplak 2016a, 229–232). In Havor öffnete Ekdahl am 28. September 1826 sechs Gräber, deren genaue Zuordnung zu den von Gabriel Gustafson untersuchten Anlagen unklar ist. Mehrfach vermerkte Gustafson in seiner Grabungsdokumentation die Vermutung, dass einzelne Gräber bereits von Ekdahl untersucht worden seien (Gräber 39, 131 oder 124). Zudem ist davon auszugehen, dass einige der von Gustafson zerstört angetroffenen Grabanlagen durch Ekdahl geöffnet worden waren, so zum Beispiel Grab 109a/139(A). Aufgrund der großen Menge von Gräbern, die bei Gustafsons Ankunft in den 1880er Jahren bereits deutliche Zeichen von Zerstörung aufwiesen – in einem Bericht rechtfertigte Gustafson die nicht vollständige Untersuchung des Gräberfeldes zum einen mit der dichten Vegetation und zum anderen damit, dass viele Gräber¹⁸ offensichtlich beraubt und zerstört waren¹⁹ – ist jedoch mit Sicherheit anzunehmen,

¹⁷ Die Informationen basieren auf den Grabungsdokumentationen von Gabriel Gustafson sowie einer umfangreichen Briefkorrespondenz, die im ATA in Stockholm aufbewahrt werden.

¹⁸ So z. B. die teilweise sicher in die Wikingerzeit datierbaren Bestattungen 18A, 116(A), 123, 148, 190, 195, 198, 202, 203 und 246.

¹⁹ Bericht zu den Ausgrabungen von 1886 von Gabriel Gustafson an Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien [undatiert].



Abb. 19. Goldener Fingerring aus einem zerstörten Brandgrab (SHM 5970). © SHM; Ulf Bruxe 1993-08-23 (CC BY 2.5 SE).

dass in neuerer Zeit immer wieder Gräber durch die land- oder forstwirtschaftliche Nutzung des Geländes zerstört oder auch gezielt geöffnet wurden.²⁰ Bereits um das Jahr 1870 soll ein einzelner Silberring auf dem Gräberfeld gefunden und 1880 an das Statens Historiska Museum verkauft worden sein.²¹ 1877 kaufte Gustafson das Inventar eines zerstörten Grabes (SHM 5970) an, das von Mårten Pettersson vom Hof Stora Havor²² gefunden worden war (Abb. 19). Die genauen Fundumstände wie auch die Lage des Fundplatzes sind unklar, aber die von Pettersson gegebene Beschreibung deutet darauf hin, dass es sich um ein geöffnetes Brandschüttungsgrab mit Steinsetzung an den Ausläufern des Gräberfeldes handelte. Wenige Jahre später (1881) wurde beim Kiesabbau, zentral im Bereich des Gräberfeldes, erneut durch Pettersson, ein erster Bildstein gefunden.²³

²⁰ Allerdings sind nur ausnehmend wenig Einzelfunde aus dem Umfeld des Gräberfeldes bekannt.

²¹ Mit Maschine geschriebene Ergänzung auf einer Liste der 1885 von Gustafson eingesandten Funde von Havor.

²² Selbiger Pettersson fand beim Pflügen auf einem etwa 3 km in Richtung der Kirche von Hablingbo vom Gräberfeld von Havor entfernt liegenden Feld im August 1889 auch den wikingerzeitlichen Silberschatz von Bosarve (SHM 8663; RAÅ Hablingbo 153:1) sowie 1885 eine wikingerzeitliche Axt (SHM 7768), die vom oder zumindest aus dem Umfeld des Gräberfeldes von Havor stammte. Zudem reichte er im Dezember 1900 beim Riksantikvarieämbete weitere wikingerzeitliche Funde aus Havor ein, eine Lanzenspitze und Teile eines Lamellengürtels (SHM 11294; Stenberger 1947, 90, Kat.-Nr. 226; Thunmark-Nylén 2000, 290 f.).

²³ Bildstein Hablingbo, Havor I (SHM 6915; siehe Lindqvist 1942, 53 f.).

Der genaue Fundort ist nur grob umschrieben, es scheint sich dabei aber um eine Stelle bei dem geschwungenen kleinen Weg zwischen den Kiesgruben, etwa 30–40 m östlich der großen Grabhügel 96 und 97, gehandelt zu haben.²⁴ Im selben Jahr wurde ein silberner Halsring aus der römischen Eisenzeit beim Riksantikvarieämbete eingereicht, der von dem Landbesitzer Carl Ockander auf einem Acker bei Havor gefunden worden sein soll (SHM 6751).

Trotz der intensiven Nutzung des Gebietes für den Abbau von Kies scheint das Gräberfeld für die Bewohner der umliegenden Gehöfte auch als unheimlicher Ort und Schwelle zwischen den Welten wahrgenommen worden zu sein. In einem Brief an das Riksantikvarieämbete berichtete der lokale Ombudsman – die Unterschrift ist bedauerlicherweise unleserlich – von einer Geistergeschichte, die über das Gräberfeld von Havor erzählt würde. Ein Hofarbeiter aus der näheren Umgebung des Gräberfeldes sei wegen einiger Diebstähle in Alva inhaftiert worden. Nach seiner Entlassung habe sich der Mann – der Name wird nicht genannt – in dem kleinen Sumpf wenige Meter westlich des Gräberfeldes ertränkt. Sein Leichnam soll daraufhin von den Anwohnern in einer Grabanlage auf dem Gräberfeld von Havor verscharrt worden sein. Von diesem Zeitpunkt an sollen nachts die Rufe ‚Rojr-Jako‘²⁵ zu hören gewesen sein.²⁶ Tatsächlich stieß Gustafson in einigen Gräbern auf deutlich jüngere, rezente menschliche Knochen (zum Beispiel in Grab 149 oder 192), die darauf hindeuten könnten, dass bis in neuere Zeit gelegentlich auch Tote, vielleicht Landstreicher, unbekannte Personen oder eben Selbstmörder, in den alten Grabstätten verscharrt wurden.

²⁴ Brief von Fredrik Nordin an das Riksantikvarieämbete vom 16. Oktober 1918.

²⁵ ‚Rojr‘ bezeichnet im Gotländischen (dem *Gutamål*) eine *röse*, einen zumeist steinernen Grabhügel, ‚Jako‘ ist die Kurzform des gebräuchlichen Namens Jakob. Möglicherweise soll ‚Rojr-Jako‘ darauf anspielen, dass ein Mann namens Jakob in einem alten Grabhügel verscharrt worden war.

²⁶ Brief des lokalen Ombudsmannes an das Riksantikvarieämbete vom 17. November 1934.

1.4.2.2. Die Grabungen Gustafsons 1884–1887

Die Funde des zerstörten Grabes sowie des Bildsteines waren, wie Gabriel Gustafson in seinem Bericht zu den Grabungen von 1884 an Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien schrieb,²⁷ für ihn der Anlass gewesen, um finanzielle Mittel für die Ausgrabung des Gräberfeldes von Havor zu erbitten. Die Grabungen fanden in den Sommern von 1884 bis 1887 jeweils für einen Monat im Juni 1884 und 1887 sowie im August 1885 statt. Eine Ausnahme waren die Arbeiten im Juni und Juli 1886, bei denen in kaum zwei Monaten 98 Anlagen untersucht wurden (Abb. 20).²⁸ Teilweise fanden die Ausgrabungen unter großem Zeitdruck statt, was mitunter in der Dokumentation der Gräber sichtbar ist. Sicherlich war dieser ständige Zeitdruck einer der Gründe, weshalb Gustafson etwa ein Viertel der sichtbaren Grabanlagen nicht untersuchte und keine gleichmäßige Ausgrabung des Gräberfeldes vornahm.

Neben dem schlechten Zustand vieler Gräber, die offensichtlich bereits beraubt oder anderweitig zerstört waren, war es vor allem die dichte Vegetation, die eine Untersuchung bei einigen Anlagen verhinderte und Gustafson die gesamte Grabung hinweg vor Probleme stellte.

Der dichte Bewuchs bedingte auch die Grabungsweise: Nach der Vermessung der Anlagen wurden weder Schnitte noch Plana angelegt, sondern jeweils ein Schacht durch die Anlage getrieben, der das vermutete Grab aufdecken sollte (Thunmark-Nylén 2000, 291). Diese Vorgehensweise ermöglichte ein schnelles Öffnen einer großen Anzahl von Gräbern auch in dicht bewachsenem Gelände. Eine detaillierte Dokumentation der Befunde nach modernen wissenschaftlichen Vorgaben war so jedoch nicht möglich, zudem zerstörte dieses brachiale Vorgehen Funde wie Befunde. Darüber hinaus konnte Gustafson so nicht das gesamte Ausmaß der Grabanlage erfassen, er

vermerkte selbst an mehreren Stellen, dass das Grab nicht weit genug ausgehoben worden war, um mögliche Giebelsteine freizulegen (Thunmark-Nylén 2000, 291). Daher kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass ihm mit dieser Grabungstechnik neben möglichen, oberirdisch nicht markierten Flachgräbern auch dezentrale Nachbestattungen am Rand größerer Grabhügel wie im Fall von Grab 186B entgangen sind. Das Skelettmaterial aus den Gräbern wurde – durchaus ungewöhnlich für das 19. Jh. – bei vielen Gräbern vollständig geborgen und nur bei zu schlechtem Erhaltungszustand im Grab belassen oder wiederbestattet (zum Beispiel Grab 73 oder 104). Auch bei der Bergung der Funde wandte Gustafson ganz im Gegensatz zu seinem Vorgehen bei der Öffnung der Grabanlagen große Sorgfalt an. So barg er vermehrt Fundkomplexe *en bloc*, so dass die einzelnen Funde im Labor freipräpariert werden konnten (Thunmark-Nylén 2000, 291).

Die Qualität der Grabungsdokumentation, die in Form der Feldtagebücher sowie in einer späteren Reinschrift im Archiv des ATA in Stockholm verwahrt wird, ist deutlich divergierend. Einige Grabanlagen wurden von Gustafson sowohl in ihrer Form wie auch in der Art, wie sie angelegt sein worden müssen, sehr detailliert beschrieben, so zum Beispiel das wikingerzeitliche Grab 196 oder die Grabanlagen 20–22.

So beschreibt er Grab 196 wie folgt:

„(46)²⁹ Unmittelbar neben dem Weidezaun 196. Flacher Grabhügel (*röse*) mit unbestimmbaren oder undeutlichen Grenzen, läuft nach Osten in Jakob Olssons Wäldchen und tangiert beinahe den Grabhügel (=49) oder den [Stein-]Ring, der zwischen dem zuerst aufgenommenen deutlichen Kreis (=40) und dem ‚Bildsteingrab‘ (=41) liegt.

Neben dem Weidezaun nach Westen war eine langgestreckte, schwache Senke wie für ein Skelett sichtbar: N–S ungefähr. Außenherum

²⁷ Bericht zu den Ausgrabungen von 1884 von Gabriel Gustafson an Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien vom 31. Dezember 1884.

²⁸ Die Funde der einzelnen Grabungssaisons wurden jeweils unter einer eigenen Inventarnummer erfasst: SHM 7582 (1884), SHM 7785 (1885), SHM 8064 (1886) und SHM 8552 (1887).

²⁹ Gustafson hat bei jeder Grabungssaison bei der Nummerierung von vorne begonnen, so dass jedes Grab zum einen die Nummer aus der jeweiligen Grabungssaison trägt (hier Grab 46 von 1886) und zum anderen die Nummer aus der Durchnummerierung des gesamten Gräberfeldes (hier Grab 196).

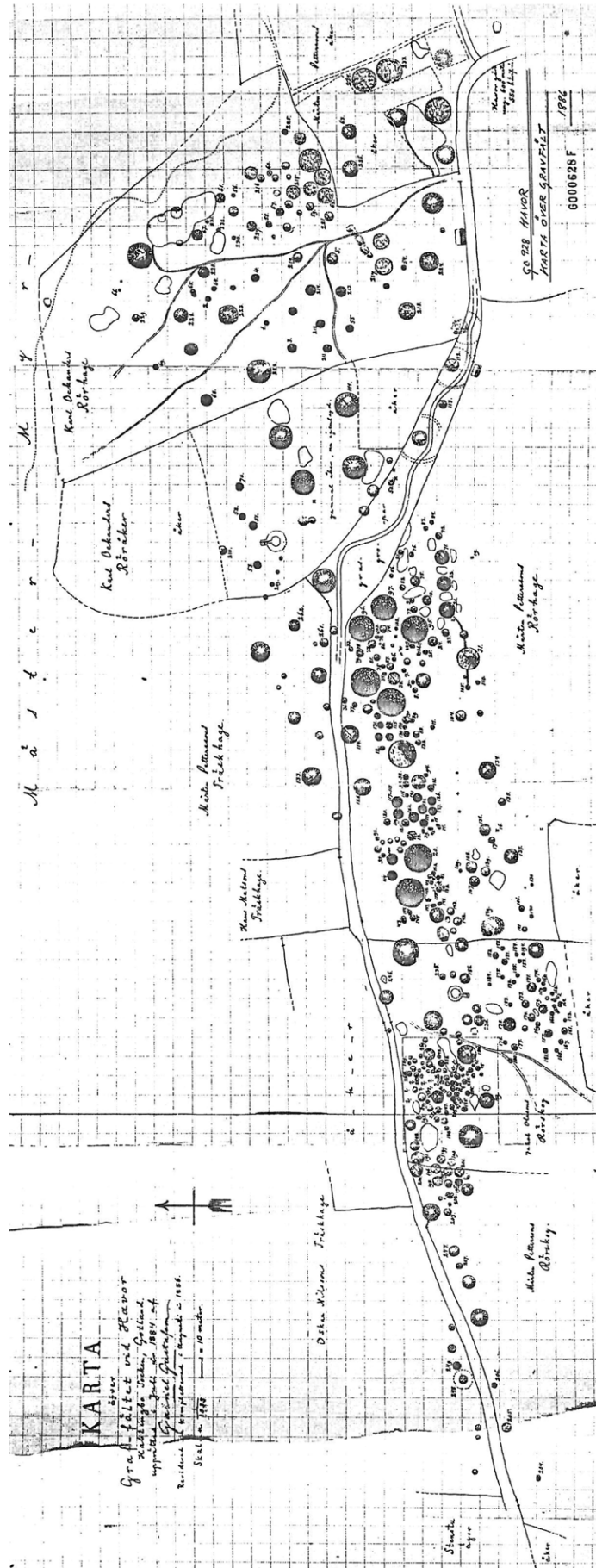


Abb. 20. Gustafsons Karte des Gräberfeldes von Havor, gezeichnet im Juni 1884 und im August 1886 ergänzt. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

voll mit dicht gepackten großen³⁰ Feldsteinen. Aufgrund des Weidezaunes auf der einen Seite und eines sehr großen an der Erdoberfläche sichtbaren Feldsteines (60x60x40 cm ungef.; 3,600x30}144,000=144 kub. dm= 0,144 kub. m=ungef. 1/7 kubikmeter) musste ich sehr eng und steil heruntergehen. Es gelang mir gut und ich stieß mittig auf das Skelett. Siehe Plan! Breite des Loches nur etwa 0,80 m. Auch unten auf dem Boden mehrere Feldsteine an den Seiten des Skelettes, jedoch nicht auf der Fläche verteilt. Wahrscheinlich, dass es bei der Bestattung so zugeht, dass ein geeignetes Loch im Kiesboden ausgehoben wurde, ungefähr = unsere heutigen Grabgruben; ein Rahmen aus Steinen wurde als Stütze auf dem Boden angelegt; der Leichnam wurde niedergelegt und danach wurde das Loch mit Kies und dicht gelegten Feldsteinen gefüllt. Zuletzt wurde ein kleiner runder Hügel aus Feldsteinen (*röse*) in der Erdoberfläche oder darüber angelegt, um eine über der Erde sichtbare Markierung des Grabes darzustellen.³¹

Bei vielen Gräbern, vor allem gegen Ende der Grabungen, beschränkte Gustafson sich hingegen auf äußerst kurze Beschreibungen und erwähnte oftmals nur noch, dass das jeweilige Grab

„wie üblich“ (*som vanligt*) angelegt sei.³² Auch die Terminologie seiner Dokumentation veränderte sich im Laufe der Grabungen und wurde bei den späteren Gräbern präziser und strukturierter (Thunmark-Nylén 2000, 291), wobei er jedoch durchgängig die Begriffe *röse*, (*graf*) *kulle* und (*graf*) *backe* ohne klare Differenzierung parallel für Grabhügel verwendete und im Kontrast zur ansonsten üblichen Bedeutung von *röse* als steinerner Grabhügel einige Grabanlagen explizit als *stenröser* bezeichnete. Erschwerend kommt hinzu, dass Gustafson die vorhandenen Informationen nicht konsequent in der Grabungsdokumentation vermerkte, sondern sie, wie zum Beispiel die Lage der Funde, teilweise direkt auf den Grabzeichnungen eintrug. Funde, die als Block geborgen und erst später im Labor freigelegt wurden, fehlen zudem sowohl in der Grabungsdokumentation wie auch auf den Grabzeichnungen.

Darüber hinaus scheint in Gustafsons Grabungsdokumentation vereinzelt auch sein Charakter als Privatperson durch und einige Einträge haben beinahe humoreske Züge, vor allem, wenn es um den von ihm nur wenig geschätzten Grabungsarbeiter Boberg geht. Während die übrigen Grabungsarbeiter nur selten überhaupt namentlich erwähnt wurden, schilderte Gustafson an mehreren Stellen seinen Ärger mit Boberg, der offensichtlich zwar durchaus Arbeitseifer bewies, aber nur wenig verlässlich war. So scheint Boberg mehrfach Funde übersehen oder mit seinem unkontrollierten Vorgehen wie bei einem Hundeskelett in Grab 197 zerstört zu haben³³ und auch für das mysteriöse Verschwinden des Bildsteinfragmentes aus Grab 199 beschuldigte Gustafson noch während der Ausgrabung seinen Arbeiter

³⁰ „af full mansbördas storlek“ bezeichnet Feldsteine, die so groß und schwer sind, dass sie einzeln gerade von einem Mann gehoben werden können.

³¹ Transkription der Grabungsdokumentation von 1886: „(46) Omedelbart intill gärdesgården 196. Lågt „röse“ med obestämda eller otydliga gränser går åt Ö in i Jak. Osons hage och tangerar nästan röset (=49) eller ringen som ligger emellan den först tagna tydliga kretsens (=40) om bildstensgrafven (=41). Invid gärdesgården åt V syntes en långsträckt, svag sänka som för skelett: N-S ungefär. Neruti fullsatt med tätt packade kullerstenar flera af full mansbördas storlek. Till följe af gärdesgården å ena sidan och å den andra en mycket stor i jordytan synlig kullersten (60x60x40 cm ungef.; 3,600x30}144,000=144 kub. dm= 0,144 kub. m=ungef. 1/7 kubikmeter) måste jag gå ner mycket trångt och tvärbrant. Lyckades väl och kom ner midt på skelettet. Se plan! Hålets bredd endast omkring 0,80 m. Äfven nere i botten flere kullerstenar vid skelettets sidor ehuru ej utsatta på planen. Troligt är att vid begrafningen så tillgätt att ett lämpligt hål upptagits i grusbacken ungefär = våra nuvarande grafhål; en ram af stenar lagts på botten som stöd; liket nerlagts och därefter hålet fyllts med grus och tätt lagda kullerstenar. Sist har en liten rund backe af kullerstenar („röse“) lagts i jordytan eller därofvän för att utgöra grafvens ofvan jord synliga märke“ (siehe Thunmark-Nylén 2006, 543).

³² So zum Beispiel die Gräber 253–258 vom Ende der letzten Grabungssaison 1887 (siehe Thunmark-Nylén 2000, 291).

³³ Transkription der Grabungsdokumentation von 1886: „Boberg körde med spaden vildt mellan några stenar i ett lösare hål och träffade naturl. midt i benen af en hund“ („Boberg wühlte mit dem Spaten wild zwischen einigen Steinen an einer lockeren Stelle und traf natürlich mitten in das Skelett eines Hundes“, Anmerkung zur Störung der obersten Schichten von Grab 197).

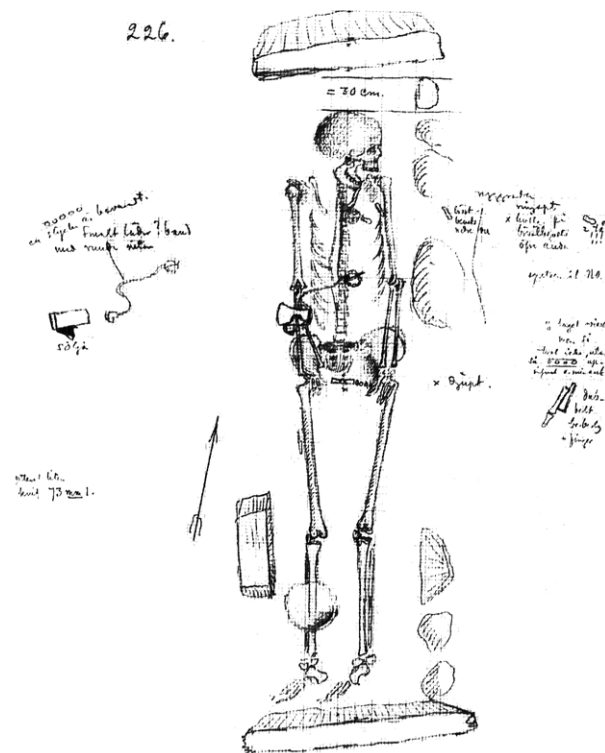


Abb. 21. Gustafsons Zeichnung des wikingerzeitlichen Grabes 226 mit zusätzlichen Randnotizen und Ergänzungen zur Grabungsdokumentation. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Boberg,³⁴ auf den er sich „eh nicht verlassen kann“, wie er an einer Stelle schrieb.³⁵

Zusätzlich zu vereinzelt fertigen Freihandskizzen in der Grabungsdokumentation fertigte Gustafson, der ein hervorragender Zeichner war, zu vielen Gräbern sehr präzise Zeichnungen auf Millimeterpapier an, die oftmals um weitere Informationen

³⁴ Transkription der Grabungsdokumentation von 1886: „Försvunnen när jag skulle taga den till vara. Troligen af Boberg nedkastad vid grafvens fyllande“ („Verschwunden als ich es an mich nehmen wollte. Vermutlich von Boberg bei der Wiederauffüllung des Grabes weggeschmissen“, Notiz unterhalb einer Skizze des Bildsteinfragmentes in der Dokumentation von Grab 199).

³⁵ Transkription der Grabungsdokumentation von 1886: „[...] för resten troligen undersökt af Boberg, som jag ej kan lita på“ („[...] im Übrigen vermutlich untersucht von Boberg, auf den ich mich eh nicht verlassen kann“, bezogen auf die 1884 bereits erstmalig geöffnete, aber offensichtlich nicht tief genug ergrabene Anlage 126).

am Rand ergänzt waren (Abb. 21). Die Grabzeichnungen geben die Lage des Leichnams wie auch der Funde und die innere Konstruktion des Grabraumes mit Steinplattenkisten oder Steinrahmen detailliert wieder. Allerdings hat Gustafson sich nur in wenigen Einzelfällen die Mühe gemacht, die oberirdische Grabanlage oder den Aufbau eines Grabes zeichnerisch zu dokumentieren, was die Aussagekraft seiner ansonsten beeindruckenden Zeichnungen beeinträchtigt.

Gustafson hat die Ergebnisse seiner umfangreichen Grabungen in Havor und auch in Trullhalsar, Anga sn (Nerman 1945, 11) anders als viele seiner übrigen Untersuchungen auf Gotland (so z. B. Gustafson 1884–1891; 1905) niemals publiziert. Neben der Reinschrift der ursprünglich in zwei Grabungstagebüchern notierten Grabungsdokumentation existieren nur vier kurze, wenige Seiten umfassende Berichte aus Gustafsons Feder, die er im Anschluss an jede Grabungssaison anfertigte und an Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien sandte. Möglicherweise hatte er das Material der Ausgrabung von Havor ursprünglich für eine Dissertationsschrift vorgesehen, die er dann aufgrund der vielen Arbeit in Bergen und Kristiania/Oslo niemals schrieb.

1.4.2.3. Die fortlaufende Zerstörung des Gräberfeldes

Dreißig Jahre nach Gabriel Gustafsons Ausgrabungen besichtigte Fredrik Nordin (1852–1920), ein Schulkamerad von Gustafson in Visby und Kommilitone in Uppsala (Nerman 1945, 7), als passionierter Amateurarchäologe das Gräberfeld von Havor. Nordin hatte, obwohl eigentlich Lehrer für Taubstumme, ab 1876 bis zum seinem Tod 1920 eine beachtliche Zahl von archäologischen Ausgrabungen auf Gotland vorgenommen, deren Dokumentationen mit äußerster wissenschaftlicher Akribie abgefasst waren und bis heute eine wichtige Grundlage für die gotländische Archäologie bilden (Nerman 1945, 7–10). Bei der Besichtigung von Havor stieß er im Juli 1918 auf eine beim Kiesabbau freigelegte Steinplattenkiste „an der Kante

einer Kiesgrube an dem alten Weg hinunter zum Gräberfeld“ („[...] i kanten af ett grustag in den gamla vägen ner till graffältet“),³⁶ vermutlich im östlichen Bereich des Gräberfeldes, südlich der ältesten Bestattungen (siehe Janse 1919, V; 1919, 12; Tillväxten 1919, 12). Die teilweise beschädigte Kiste enthielt eine Brandbestattung und Funde, darunter eine Gürtelschnalle (Abb. 22) und Reste eines Schildbuckels, die eine grobe Datierung in die römische Eisenzeit ermöglichen (SHM 16124). Im selben Jahr ließ Nordin einen Teil der Bildsteine, die Gustafson 1886 in einem Grab gefunden und auf dem Gräberfeld aufgestellt hatte, in das Statens Historiska Museum in Stockholm abtransportieren.³⁷ Einzig der ausgesprochen gut erhaltene, verzierte Bildstein Havor II (SHM 21879) verblieb bis 1937 auf dem Gräberfeld. Zwei Jahre später (1920) wurde der bislang letzte Einzelfund aus dem Umfeld von Havor gemacht, eine wikingerzeitliche Ringfibel, die auf einem Acker in der Nähe des Gräberfeldes gefunden und im Museum Gotlands Fornsal eingereicht wurde (GF C 4390). Ein 1939 von Gotlands Fornsal angekaufter Silberarmring (GF C 8985), der von dem Gräberfeld von Havor stammen soll, war zuvor bereits mehrere Jahre weitervererbt worden, so dass die genauen Fundumstände nicht mehr bekannt sind.

Die bereits von Nordin angemerkte Gefährdung, die von dem fortgesetzten Kiesabbau für die von Gustafson nicht untersuchten Gräber ausging, wurde auch in den folgenden Jahren deutlich. Im Sommer 1927 wurden durch zwei Arbeiter in der Kiesgrube des Landbesitzers Ockander zwei Tongefäße aus der römischen Eisenzeit entdeckt, die in einer zerstörten Kalksteinplattenkiste lagen (SHM 18920; Abb. 23). Die Tongefäße wurden an das Riksantikvarieämbete eingesandt und Ture J. Arne (1879–1965), Antiquar von Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien und Kurator für die Eisenzeit am Statens Historiska Museum in Stockholm, mit einer Besichtigung und gegebenenfalls einer Untersuchung der



Abb. 22. Gürtelschnalle aus einem beschädigten Brandgrab der römischen Eisenzeit (SHM 16124). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 23. Eines der beiden Tongefäße aus der bei Kiesarbeiten entdeckten Kalksteinplattenkiste aus der römischen Eisenzeit (SHM 18920). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-26 (CC BY 2.5 SE).

Kiesgrube beauftragt.³⁸ Arne besichtigte die Kiesgrube in Havor bereits drei Tage später und konnte in der Kiesgrube noch die Reste eines großen Grabhügels mit Fußkette aus Granitsteinen und Resten einer Kalksteinplattenkiste entdecken.³⁹ Das Grab lag, wie Arne bei einer zweiten Ortsbegehung zusammen mit Ockander im Juli 1928 rekonstruieren konnte,⁴⁰ im südöstlichen Bereich

³⁶ Brief von Fredrik Nordin an Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien vom 16. Oktober 1918.

³⁷ Bildsteine Havor III–VII (SHM 16127) aus Grab 191 (siehe Lindqvist 1942, 54–56; Tillväxten 1919, 12).

³⁸ Brief von Nils Åberg an Ture J. Arne vom 10. August 1927.

³⁹ Bericht von Ture J. Arne an das Riksantikvarieämbete vom 15. Dezember 1927.

⁴⁰ Brief von Ture J. Arne an das Riksantikvarieämbete vom 12. Juli 1928.

des Gräberfeldes. Bei dem Kiesabbau wurden unter anderem die von Gustafson ausgegrabenen Anlagen 63 und 226 zerstört sowie zwei nördlich davon gelegene und nicht untersuchte Gräber, darunter die von Arne in der Kiesgrube untersuchte Anlage (wenige Meter östlich von Grab 62). In einem Brief im Anschluss an seinen ersten Besuch von Havor⁴¹ wie auch in seinem späteren Bericht hatte Arne ein umgehendes Ende des Kiesabbaus gefordert, da eine Reihe von Grabanlagen, darunter einige von Gustafson nicht untersuchte Gräber, dadurch gefährdet seien.⁴² Nach seiner zweiten Begehung mit Ockander bat Arne jedoch beim Riksantikvarieämbete darum, dass der Kiesabbau in kleinem Umfang in den weniger dicht von Gräbern belegten Randbereichen des Gräberfeldes fortgeführt werden dürfe, was Ockander trotz des geltenden Denkmalschutzgesetzes mit einer Ausnahmegenehmigung erlaubt wurde.⁴³ Dennoch wurde vom lokalen Ombudsman des Riksantikvarieämbete wenige Jahre später erneut die Abtragung von Grabanlagen durch Kiesabbau berichtet, diesmal am Übergang zwischen dem östlichen und dem mittleren Bereich des Gräberfeldes auf dem Gebiet des Landbesitzers Pettersson. Die Bitte des Ombudsmanes, die vom Kiesabbau bedrohten, teilweise von Gustafson nicht untersuchten Anlagen, ausgraben zu dürfen, scheint das Riksantikvarieämbete nicht stattgegeben zu haben.⁴⁴ Ausgrabungen von noch unbeschädigten Grabanlagen wurden in Havor nicht mehr durchgeführt, eine Geländebegehung mit Inventarisierung der noch sichtbaren Gräber fand im August 1978 statt.⁴⁵

1.4.2.4. Bearbeitungen und Publikationen der Gräber von Havor

Die Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor sind im Zuge der Reihe „Gotlands Eisenzeit“ nach einzelnen Epochen getrennt in vorrömische Eisenzeit (Nylén 1955a), ältere/römische Eisenzeit (Almgren 1914; Almgren/Nerman 1923), Völkerwanderungszeit (Nerman 1935), Vendelzeit (Nerman 1969; 1975)⁴⁶ und Wikingerzeit (Thunmark-Nylén 1995–2006), aufgenommen und publiziert worden. Die Zielsetzung der genannten Werke aus ‚Gotlands Eisenzeit‘ war jedoch eine Übersicht über die charakteristischen Ausprägungen der einzelnen Epochen auf Gotland. Eine detaillierte Auswertung der Gräberfelder im Kontext der generellen Entwicklung wurde für die römische Eisenzeit von Kerstin Cassel (1998) vorgelegt, für die übrigen Epochen fehlt diese bislang. Obwohl das Gräberfeld von Havor bereits wenige Jahre nach der Ausgrabung das erste Mal in einem kurzen Artikel wissenschaftlich präsentiert wurde (de Baye 1890), wurde bislang noch keine umfassende Auswertung des gesamten Gräberfeldes oder einzelner Perioden vorgenommen, sondern nur einzelne Aspekte der Bestattungen oder des Fundmaterials publiziert.⁴⁷ Die vorliegende Arbeit soll durch die detaillierte Präsentation und umfassende Analyse und Diskussion der wikingerzeitlichen Bestattungen, im großräumigen Kontext der gotländischen Wikingerzeit wie auch im kleinräumigen Kontext des Gräberfeldes und seiner Bestattungstraditionen, mit dem Fallbeispiel von Havor zur Schließung dieser Forschungslücke beitragen.

⁴¹ Brief von Ture J. Arne an das Riksantikvarieämbete vom 2. September 1927.

⁴² Brief von Nils Åberg an August Ockander vom 14. September 1927 mit der Aufforderung, den Kiesabbau im Bereich des Gräberfeldes umgehend bis auf weiteres einzustellen.

⁴³ Brief von Gustaf Hallström an August Ockander vom 23. August 1928.

⁴⁴ Brief des lokalen Ombudsmanes an das Riksantikvarieämbete vom 17. November 1934.

⁴⁵ Eintrag in der Datenbank FMIS Fornsök des Riksantikvarieämbete zum Gräberfeld von Havor, Habblingbo sn, (RAÄ Habblingbo 50:1), <<https://app.raa.se/open/fornsok/>> (letzter Zugriff: 25.08.2022).

⁴⁶ Siehe Lindqvist 1926, 110.

⁴⁷ Siehe Selling 1955; Tempel 1969; Kiszely-Hankó 1974; A. Carlsson 1983b; 1988, Thunmark-Nylén 1983d; 1983e; 1991b, Trotzig 1991; Staecker 1999; Gunnarsson 2013; Klesig 2015; von Fournier 2016, Toplak 2018b; 2019a; 2021; 2022b.

2. Das Gräberfeld und der Siedlungskomplex von Havor

Das Gräberfeld von Havor grenzt im Norden an den südlichen Rand des ehemaligen Sees beziehungsweise des Moorgebietes von Mästermyr und gehört zu einem für Gotland nahezu einzigartigen Siedlungskomplex, bestehend aus einem Ringwall (RAÄ Hablingbo 32:1),⁴⁸ in dem 1961 der Goldschatz von Havor gefunden wurde, Siedlungsresten sowie einigen steinernen Hausfundamenten (sogenannte *kämp(a)gravar*, dt. ‚Hünengräber‘)⁴⁹ direkt südlich des Walles (RAÄ Hablingbo 32:2–6, 182–190). Der Ringwall wurde spätestens gegen Ende der vorrömischen Eisenzeit (Periode III nach Nerman 1935, 124) angelegt, die Hausfundamente und Siedlungsreste nördlich der Anlage hin zum Moorgebiet weisen auf eine Siedlungskontinuität von der späten Bronzezeit oder der frühen Eisenzeit bis zur späten Wikingerzeit hin (Manneke 2005, 130–132). Ringwall und Siedlung wurden demnach etwas früher als das Gräberfeld angelegt, waren aber über Jahrhunderte parallel in Nutzung; die ältesten Bestattungen auf dem Gräberfeld stammen aus der vorrömischen Eisenzeit (Nylén 1955a, 61–63). Im Umkreis von wenigen Kilometern finden sich zudem weitere Ringwälle (RAÄ Alva 26:1; RAÄ Hemse 1:1; RAÄ Hablingbo 31:1).

2.1. Lage

Das Gräberfeld von Havor,⁵⁰ im Volksmund als *Rojrhagen* bezeichnet,⁵¹ liegt in der südlichen Hälfte Gotlands (Abb. 24), im nordöstlichen Ausläufer des Kirchspieles Hablingbo, etwa 8,5–9 km von der

Westküste von Hablingbo sn und Silte sn entfernt im Landesinneren. Die Grenzen der spätestens im Rahmen der Christianisierung Gotlands institutionalisierten Kirchspiele⁵² Levide und Fardhem im Norden, Alva im Osten, Havdhem im Süden und Silte im Westen sind jeweils nur etwa einen Kilometer entfernt, zudem liegt das Gräberfeld von Havor zentral zwischen den in der zweiten Hälfte des 11. und zu Beginn des 12. Jh. errichteten Kirchen von Hablingbo, Hemse und Alva⁵³ und der jüngeren Kirche von Silte.⁵⁴ Es ist Teil eines größeren Komplexes archäologischer Bodendenkmäler, der im Norden an das zu Beginn des 20. Jh. trockengelegte Moor- und Seegebiet Mästermyr, den größten Gewässerkomplex auf Gotland, grenzt, in dem 1936 die Truhe eines wikingerzeitlichen Handwerkers gefunden wurde (Arwidsson/Berg 1983). Teile des Gebietes waren bis in die Neuzeit noch offene Seen (Manneke et al. 2013, 5 f.) und vermutlich, zumindest in der frühen Eisenzeit, über den bei Kvarnåkershamn, Sproge sn, an der Westküste Gotlands in die Ostsee mündenden, kleinen Fluss Snoderån mit kleineren Schiffen erreichbar

⁵² Die heute noch gültige Einteilung der gotländischen Kirchspiele (*socknar*, sg. *socken*, abgekürzt *sn*) kann als kirchliche Organisationsform im Rahmen der administrativen Christianisierung der Insel verstanden werden, die nach Hyenstrand (1989, 130–134) und Kyhlberg (1991a, 169) vermutlich zu Anfang des 12. Jh., nach Andrén (2009, 37) erst gegen Ende des 13. Jh. stattfand, jedoch wahrscheinlich auf bereits vorhandenen Siedlungsstrukturen beruhte (siehe Liljeholm 1999, 156; Blomkvist 2002, 99 f.).

⁵³ In seiner 1633 verfassten „Cronica Guthilandorum“ datiert der gotländische Superintendent und Chronist Hans Nielson Strelow die Kirchen von Hablingbo und Alva in die zweite Hälfte des 11. Jh. (1050 bzw. 1086), die Kirche von Hemse dagegen erst in das Jahr 1210 (Liljeholm 1999, 155; Rundkvist 2003b, 76; Ranta et al. 2009, 86). Die ältesten, heute nachweisbaren Bauphasen der Kirchen von Hablingbo und Alva stammen nach Lagerlöf/Svahnström (1991, 86, 152) aus dem späten 12. oder dem frühen 13. Jh., möglicherweise bezog Strelow sich aber auf hölzerne Vorgängerbauten. An der Stelle der späteren romanischen Steinkirche von Hemse wurde im 11. oder frühen 12. Jh. eine hölzerne Stabkirche errichtet, von der große Teile als Fußboden in der späteren Steinkirche erhalten geblieben sind (Lagerlöf/Stolt 1969, 181–191). Zur Kritik an den Daten von Strelow: Carlsson 1990, 7; Kyhlberg 1991a, 145 f.; Rundkvist 2003b, 81 f.; Toplak 2016a, 8.

⁵⁴ Strelow zufolge erst Anfang 1204 errichtet (Rundkvist 2003b, 77; Liljeholm 1999).

⁴⁸ Die Nummerierungen der Fundstellen sind nach den Einträgen in der Datenbank FMIS Fornsök des Riksantikvarieämbete angegeben.

⁴⁹ Der Begriff *kämpgrav* oder *kämpgrav* (pl. *kämpgravar/kämpagravar*) ist sowohl die volkstümliche Bezeichnung für steinerne Hausfundamente der späteren römischen Eisenzeit und Völkerwanderungszeit als auch – zusammen mit dem Begriff *stengrund* (pl. *stengrunder*, dt. ‚Steinfundament‘) – der lokalarchäologische Ausdruck (Thunmark-Nylén 2006, 473, 505; vgl. Cassel 1998, 78–82; Svedjemo 2014, 55–64; Nilsson 2016).

⁵⁰ RAÄ Hablingbo 50:1. Koordinaten (lat/long): N 57° 12' 57,17", E 18° 18' 2,01" (WGS84).

⁵¹ Gotländisch für ‚Grabhügelwäldchen‘.



Abb. 24. Übersichtskarte Südgotland. © Lantmäteriet; ATA/Riksantikvarieämbetet; Aufarbeitung durch den Verfasser.

(Svedjemo 2018, 114). Darüber hinaus verlief von Änge, Alva sn, ein Wasserlauf südlich an Havor vorbei durch das südlich liegende Moorgebiet von Vasstäde und mündete in Nisseviken an der Westküste zwischen Hablingbo und Havdhem sn in die Ostsee. Weitere, ursprünglich vermutlich schiffbare Wasserwege liefen vom Moorgebiet in Alva sn in östliche Richtung und mündeten bei dem wikingerzeitlichen Handelsplatz von Bandlundeviken (Brandt 2002) beziehungsweise in Ronehamn an der Ostküste Gotlands ins Meer (Manneke et al. 2013, 6). Zudem ist auf älteren Karten ein zentraler Landweg verzeichnet, der vom Süden Gotlands in die Mitte der Insel zum Landsting von Roma⁵⁵ führte und dabei an Havor vorbeilief (Svedjemo 2018, 114). Der Komplex von Havor lag damit an einer Kreuzung zweier wichtiger Wege.

Etwa 600 m südöstlich des Gräberfeldes liegt der namensgebende Hof Stora Havor (Abb. 25). Die Bedeutung des ab dem frühen 15. Jh. belegten

Namens Havor ist unklar,⁵⁶ bezeichnet aber insgesamt drei Höfe: Stora und Lilla Havor („Groß Havor“ und „Klein Havor“) in Hablingbo sn, sowie Havor in Havdhem sn an der Grenze zu Hablingbo (Manneke et al. 2013, 9). Möglicherweise spiegeln diese drei heutigen Havor-Höfe eine Aufteilung des ursprünglichen Hofes von Havor wider (Thunmark-Nylén 2006, 621; Svedjemo 2014, 147; 2018, 113).⁵⁷

Die Binnenlage des Gräberfeldes weit abseits der Küste ist im Vergleich zu den meisten anderen gotländischen Gräberfeldern ungewöhnlich (Thunmark-Nylén 2006, 596),⁵⁸ kann aber durch die vermutliche ursprüngliche Anbindung an die Küste über den Snoderån erklärt werden. Neben

⁵⁵ Blomkvist 2002, 94 f.; Thunmark-Nylén 2006, 484, 500 f., 512–514; Östergren 2004a; Gustafsson/Östergren 2017; Silberg/Östergren 2018. Zur Institutionalisierung von Roma als zentralem Landsting und zur Lage von einem möglichen Vorläufer siehe Myrberg 2009.

⁵⁶ Gustavson 1963; Olsson 1984, 25 f.; Manneke et al. 2013, 8 f.

⁵⁷ Zu einer möglichen Separierung der wikingerzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld nach Hofgemeinschaften siehe Kapitel 3.1.3.

⁵⁸ Barshalder, Grötlingbo sn (RAÄ Grötlingbo 54:1), etwa 1,5 km von der Küste entfernt; Ire, Hellvi sn (RAÄ Hellvi 4:1), etwa 4,5 km Distanz zur Küste, aber am Ufer eines Binnensees (Fardume träsk); Bjärs, Hejnum sn (RAÄ Stenkyrka 26:1), 4,5 km Distanz zur Küste; Slite, Othem sn (RAÄ Othem 93:1), wenige Meter zum Ufer; Gällungs, Väskinde sn (RAÄ Väskinde 65:1), etwa 4 km Distanz zur Küste; Kopparsvik, Visby Land Süd (RAÄ Visby 76:1), teils direkt am Strand.

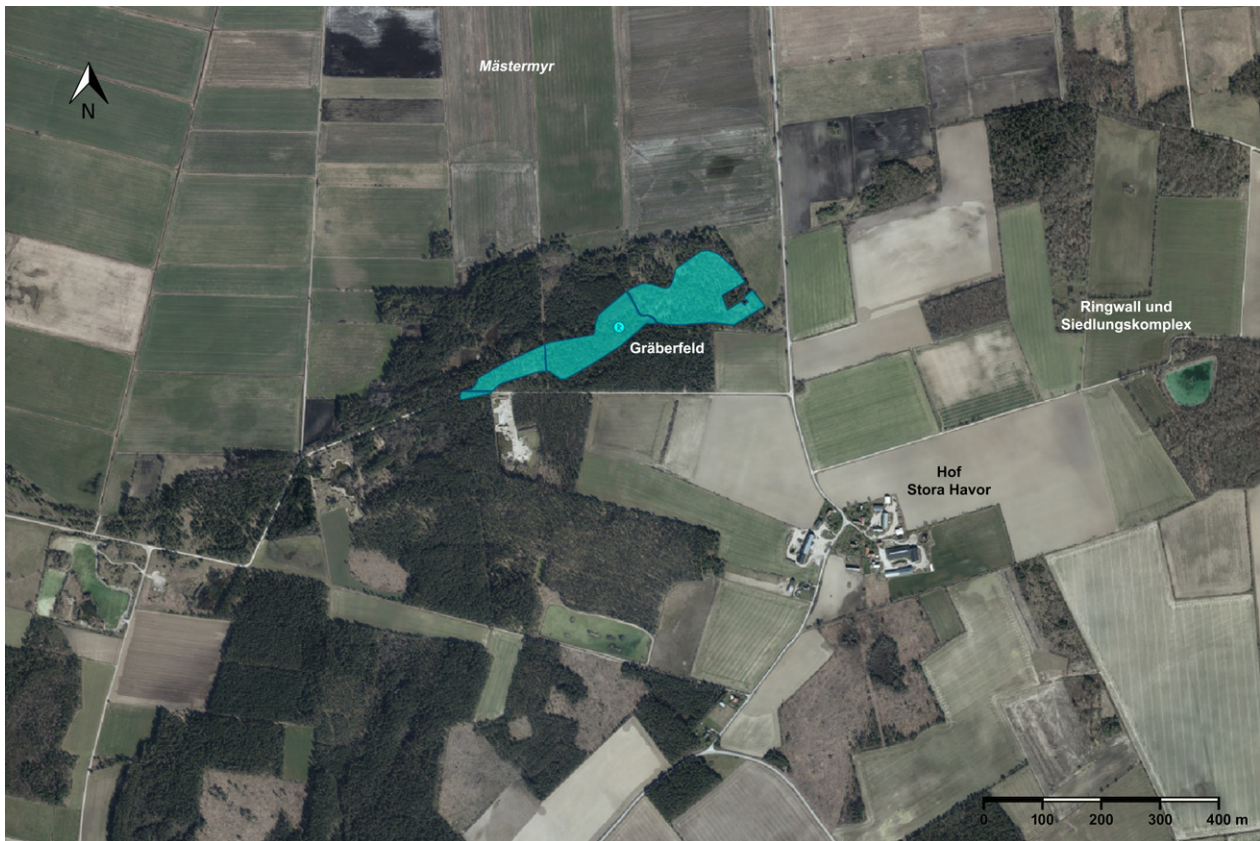


Abb. 25. Luftbildfoto des Havor-Komplexes. © Lantmäteriet; ATA/Riksantikvarieämbetet; Aufarbeitung durch den Verfasser.

Havor wurden von den größeren Gräberfeldern der Insel nur Broa, Halla sn (RAÄ Halla 48:1), sowie Mölnar, Väte sn (RAÄ Väte 21:1), in deutlicher Distanz von etwa 15 und 10 km zur Küstenlinie angelegt.⁵⁹ Allerdings liegen alle drei Gräberfelder am Ufer ehemaliger, heute vermoorter Binnenseen (Thunmark-Nylén 2006, 596).

2.2. Ausdehnung und Umfang

Das Areal des Gräberfeldes zieht sich auf einer etwa 15 m über dem Meeresspiegel liegenden Erhöhung aus Kies und Sand auf einer Länge von 750 m und einer Breite von etwa 100–200 m von Ostnordost nach Westsüdwest (Nylén 1955a, 61). Das Gelände ist heute weitestgehend mit Wald bewachsen und in mehrere Flurstücke aufgeteilt,

die zu verschiedenen Höfen gehören (Abb. 26). Im nordöstlichen Bereich des Gräberfeldes und möglicherweise auch zwischen den Gräbern wurde bis in die erste Hälfte des 20. Jh. Kies abgebaut. Eine große Anzahl von Vertiefungen und Gruben unterschiedlicher Größe zwischen den Gräbern, die von Gabriel Gustafson auf einigen Karten des Gräberfeldes als *grus grop* („Kiesgrube“) markiert wurden, lassen vermuten, dass bei der Kiesgewinnung eine bislang unbekannt Anzahl von Gräbern zerstört wurde.

Südwestlich des von Gustafson untersuchten Areals befinden sich dem Höhenrücken aus Kies folgend in lockerem Abstand von teilweise mehreren hundert Metern weitere, nicht untersuchte Gräber (RAÄ Hablingbo 101:1), die möglicherweise ursprünglich zu dem Gräberfeld von Havor gehörten (siehe Kapitel 2.5). Etwa 50 m südwestlich der Ausläufer des Gräberfeldes mit den Anlagen 204 und 205 liegen weitere, nicht untersuchte Gräber (RAÄ Hablingbo 49:1–3; RAÄ Silte 83:1). Dabei handelt es sich um vier runde, überwachsene Steinsetzungen von 3 bis 12 m Durchmesser und einer

⁵⁹ Die Angabe der Distanzen basiert auf dem Kartenmaterial des schwedischen Lantmäteriet (Landesvermessungsamt), das in der Datenbank Fornsök bereitgestellt ist, <<https://app.raa.se/open/fornsok/>> (letzter Zugriff: 25.08.2022).

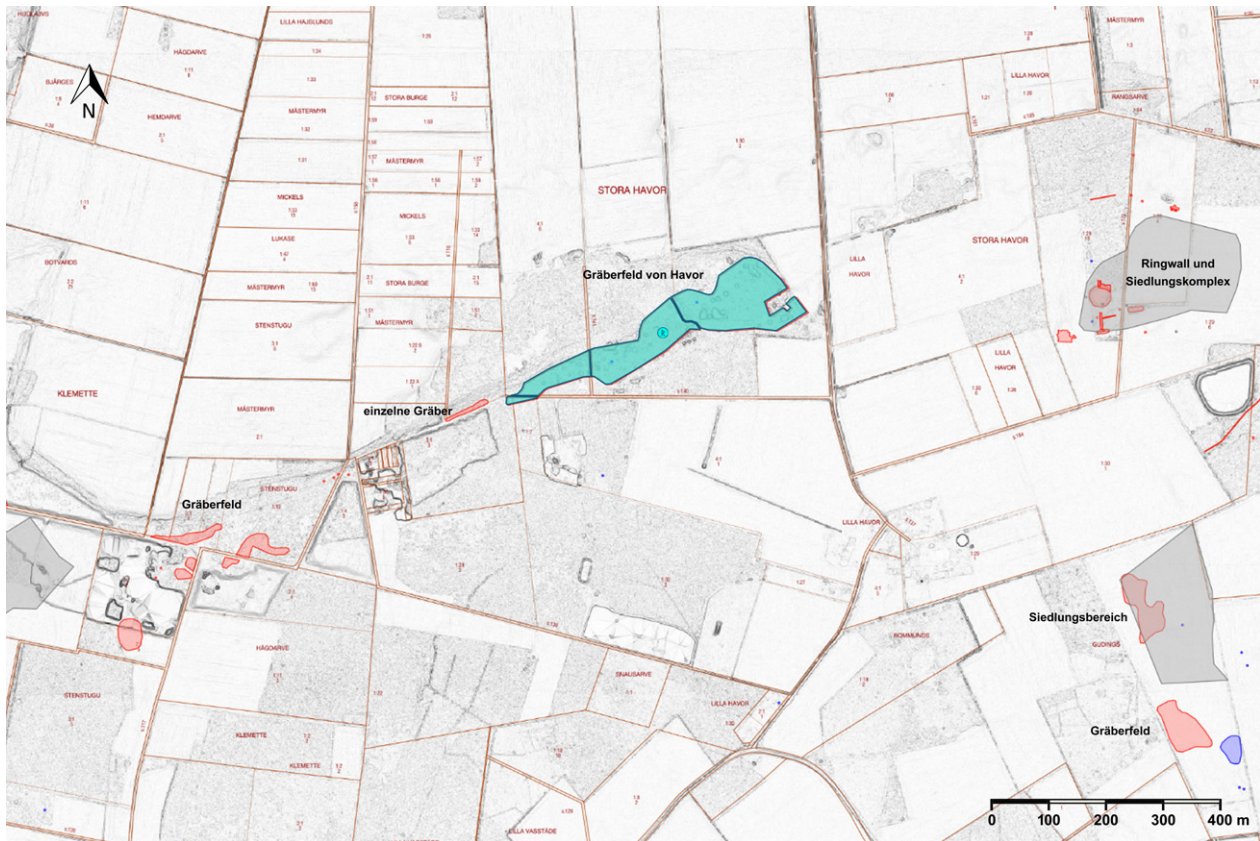


Abb. 26. Übersichtskarte der Umgebung des Gräberfeldes von Havor mit den gegenwärtigen Flurgrenzen, grün hinterlegt ist der von Gustafson untersuchte Bereich des Gräberfeldes, rot markiert sind die übrigen Befunde. © Lantmäteriet; ATA/Riksantikvarieämbetet; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

erhaltenen Höhe von 0,1–0,2 m, die sich auf einem Areal von etwa 100 x 15 m in westsüdwestlicher Richtung erstrecken.

2.2.1. Umfang

Insgesamt wurden auf dem Gräberfeld etwa 370 Anlagen registriert, von denen in den 1880er Jahren durch Gabriel Gustafson etwa 263 Anlagen mit 289 sicheren Bestattungen untersucht wurden. Dazu kommen ein 1877 beim Kiesabbau freigelegtes sowie zwei zu einem späteren Zeitpunkt untersuchte Gräber (Abb. 27). Etwa 60 Jahre zuvor wurden zudem sechs Gräber durch Nils Johan Ekdahl geöffnet, darunter eine von Ekdahl als „einer der größeren Erdhügel“ bezeichnete Anlage.⁶⁰ Die Identifikation dieser Gräber ist nicht mehr

in allen Fällen möglich.⁶¹ Auch die genaue Ausdehnung des Gräberfeldes und der Umfang der ursprünglichen Bestattungen ist unklar. Sowohl der Kiesabbau im nordöstlichen Bereich als auch Rodungstätigkeiten am nördlichen und besonders am südlichen Rand des Gräberfeldes haben eine unbekannte Anzahl an Gräbern zerstört (Nylén 1955a, 61). Zudem hat Gustafson nur oberirdisch sichtbare Anlagen und deutlich sichtbare Senken untersucht, so dass bei den Ausgrabungen mögliche Flachgräber unentdeckt geblieben sein können. Daher muss bei allen Auswertungen berücksichtigt werden, dass die vorliegende Datenbasis nur einen Ausschnitt darstellt (Abb. 28; Tab. 1).

Das Gräberfeldareal lässt sich grob in zwei Bereiche aufteilen (Nylén 1955a, 61). In dem östlichen Bereich (Karl Ockanders Röråker und Karl

⁶⁰ Grab 3/1826, Bericht zu den Ausgrabungen von 1826 in Nils J. Ekdahls „Reseberättelse“ [undatiert].

⁶¹ Möglicherweise bereits durch Ekdahl untersuchte Anlagen waren die Gräber 39, 124 und 131.



Abb. 27. Karte des Gräberfeldes von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

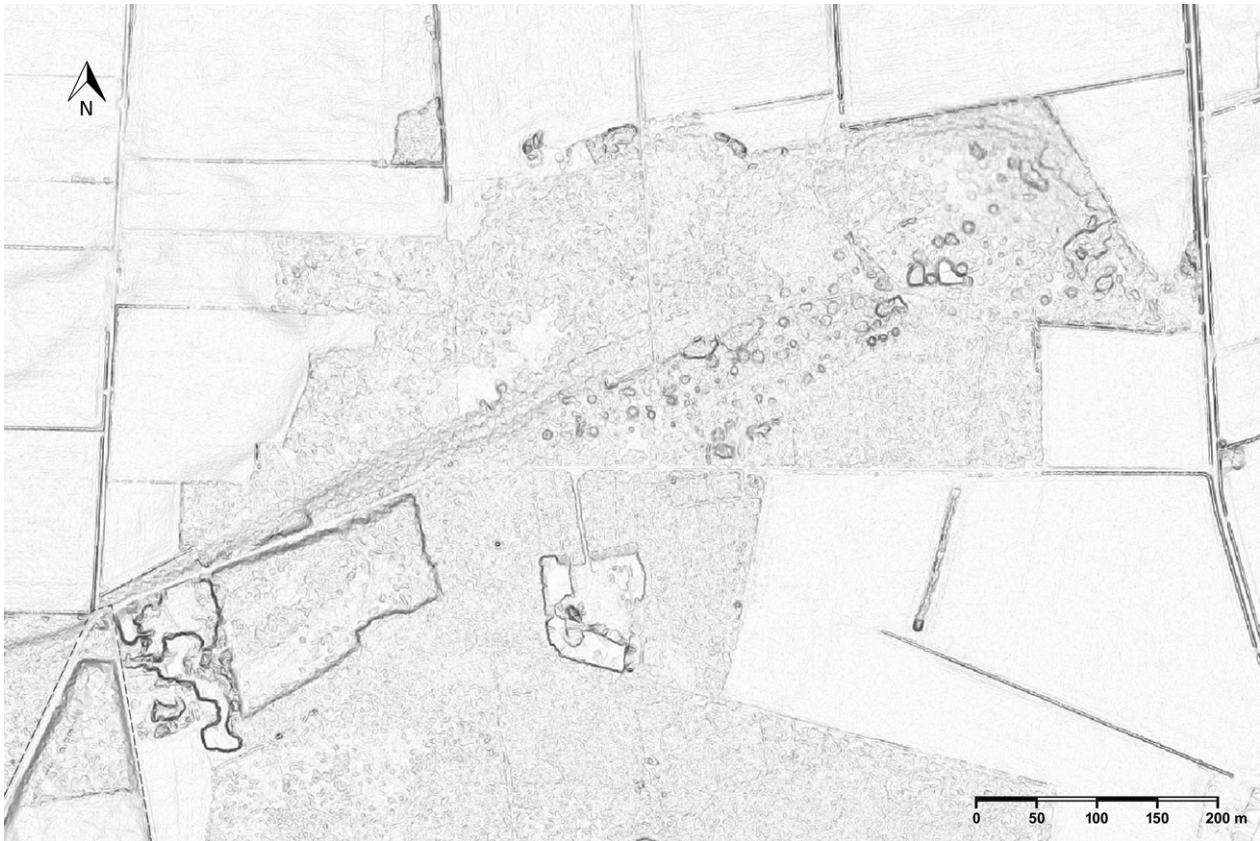


Abb. 28. Topographische Karte des Gräberfeldareals. © Lantmäteriet; ATA/Riksantikvarieämbetet; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

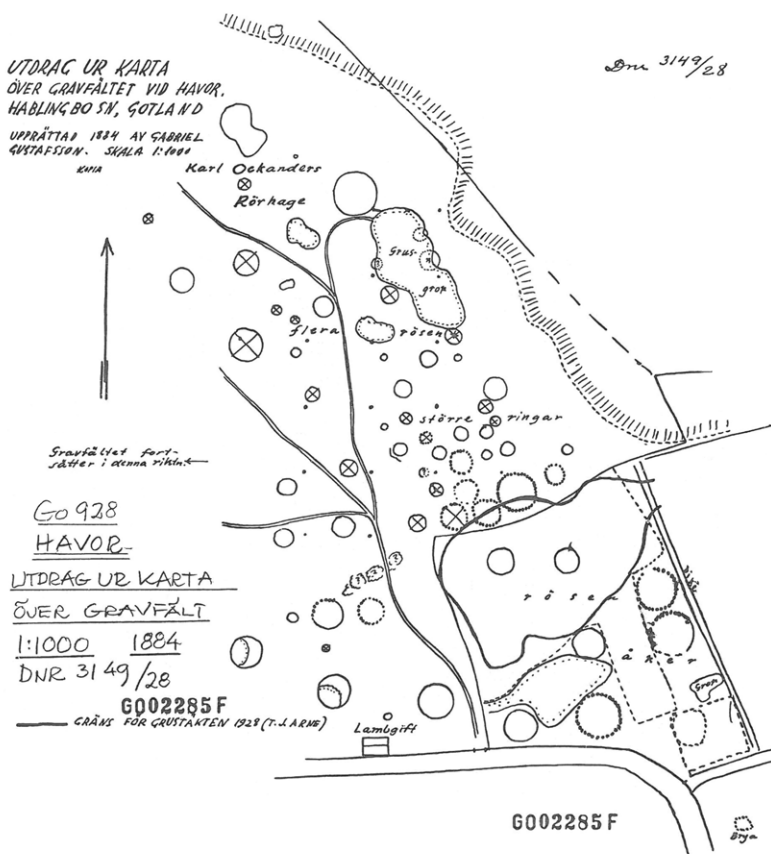


Abb. 29. Karte der Grabungen von 1884 im östlichen Bereich des Gräberfeldes von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Ockanders Rörhage), der nach Norden nur durch einen kleinen Acker- und Koppelstreifen vom ehemaligen Moorgebiet getrennt wird, lagen die Gräber locker gestreut in teilweise großem Abstand zueinander, darunter die ältesten Bestattungen des Gräberfeldes aus der vorrömischen und römischen Eisenzeit. Im Nordosten dieses Bereiches liegen mehrere größere Kiesgruben, bei deren Anlage einige Gräber zerstört wurden (Abb. 29). Einige kleinere Kiesgruben finden sich auch am südwestlichen Übergang zum westlichen Bereich des Gräberfeldes. Der zweite, ab der späten römischen Eisenzeit belegte, langgestreckte Bereich schließt westsüdwestlich daran. Die Gräber lagen in mehreren dichten Gruppen entlang einer sich nach Westen orientierenden groben Zuwachsrichtung. Durch das Gräberfeld ziehen sich zwischen den Grabanlagen mehrere Pfade und Wege, die bereits während der Nutzungszeit des Gräberfeldes verwendet worden zu sein scheinen (Thunmark-Nylén 2000, 291; 2006, 597). Die Verteilung der Gräber aus der Völkerwanderungszeit lässt vermuten, dass die Wegstrukturen spätestens aus dieser Zeit stammen.

2.2.2. Ausprägung der Grabanlagen

Das Gräberfeld zeichnet sich durch eine große Varianz von Grabanlagen aus, die Steinhügel, Grabhügel aus stein- und kiesdurchmischten Erdaufschüttungen, flache Steinsetzungen sowie vereinzelte, sich nur durch schwache Senken abzeichnende Flachgräber umfassten (Nylén 1955a, 61). Klare Unterscheidungen zwischen den einzelnen Grabtypen sind nur schwer zu machen. Zum einen verwendete Gabriel Gustafson in seiner Grabungsdokumentation, wie bereits erwähnt, keine einheitliche Terminologie für die Beschreibung der Grabanlagen. Einige Anlagen beschrieb er sehr detailliert, während er besonders die gegen Ende der Grabungssaison 1886 sowie 1887 untersuchten Gräber, vermutlich aus Zeitdruck, oftmals nur sehr grob kategorisierte und dabei lakonisch auf bereits beschriebene, ähnliche Anlagen verwies. Zum anderen sind eindeutige Kategorisierungen der Grabtypen aufgrund der teils diffusen Ausprägung der Gräber sowie der teilweise fassbaren rezenten Zerstörung kaum

Inventar-nummer	Grabung
SHM 5970	Grabfund Gustafson
SHM 6751	Einzelfund 1881
SHM 6915	Fund Bildstein Havor I 1881
SHM 7582	Grabung Gustafson 1884
SHM 7785	Grabung Gustafson 1885
SHM 7768	Einzelfund 1885
SHM 8064	Grabung Gustafson 1886
SHM 8852	Grabung Gustafson 1887
SHM 11294	Einzelfunde 1900
SHM 16124	Grabfund Nordin 1918
SHM 16127	Bildsteine Havor III–VI 1918
GF C 4144/4145	Bildstein Havor VII 1918
SHM 18920	Grabfund Arne 1927
SHM 21879	Bildstein Havor II 1937
GF C 4390	Einzelfund 1920
GF C 8985	Einzelfund 1939

Tab. 1. Übersicht über die Inventarnummern vom Statens Historiska Museum, Stockholm (SHM), und Gotlands Fornsal, Visby (GF), mit Fundmaterial von dem Gräberfeld von Havor, Hablingbo sn.

möglich. So ist zum Beispiel die Grenze zwischen niedrigen Grabhügeln aus steindurchsetzter Erde mit Fußkette aus Kantsteinen und flachen runden Steinsetzungen fließend.⁶² In der Datenbank des digitalen Fornminnesregistret (FMIS Fornsök), dem schwedischen Bodendenkmalregister, werden markant abweichende, jedoch sehr präzise Angaben zu den Grabanlagen auf dem Gräberfeld gemacht, die nicht deckungsgleich zu den Aussagen Gustafsons in der Grabungsdokumentation sind.⁶³ Die Informationen stammen aller Wahrscheinlichkeit nach von einer Geländebegehung im August 1978 (Jönsson/Löthman 1978). Es wurden dabei etwa 370 Anlagen registriert, darunter sechs Steinhügel, 34 Grabhügel, etwa 319

⁶² Almgren (1914, 44) verzichtet daher auch auf eine Differenzierung zwischen kleinen, niedrigen Grabhügeln, Pflasterungen oder gefüllten Steinringen.

⁶³ Eintrag in der Datenbank Fornsök zum Gräberfeld von Havor, Hablingbo sn (RAÄ Hablingbo 50:1).

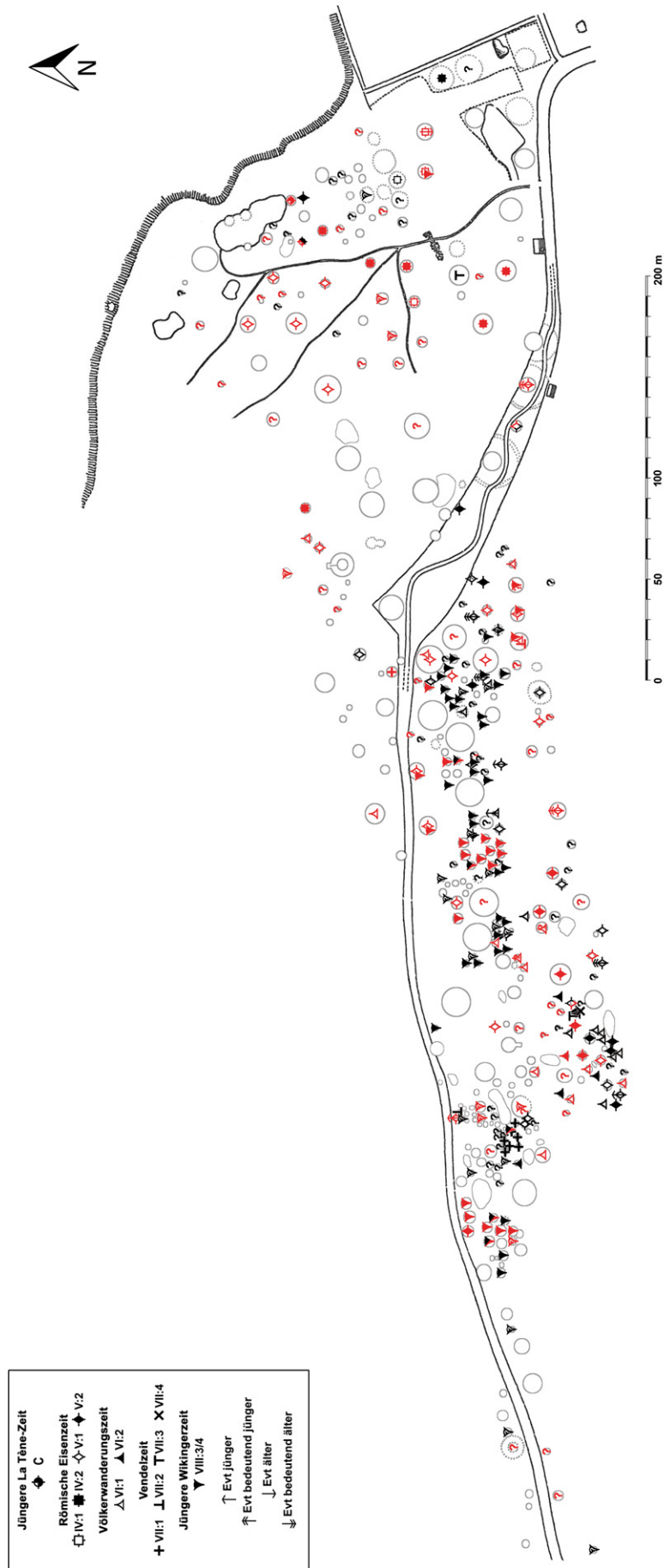
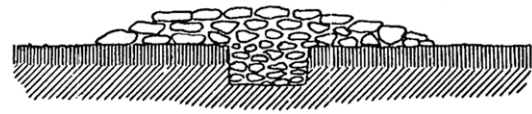


Abb. 30. Karte der Verteilung von Grabhügeln (rot markiert) und flachen Steinsetzungen (schwarz markiert) auf dem Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

runde Steinsetzungen, acht ovale sowie drei unregelmäßige Steinsetzungen.⁶⁴ Da Gustafson den Aussagen in der Grabungsdokumentation zufolge einzelne Anlagen wieder herstellen ließ – zum Teil wurden schlecht erhaltenen Skelette wieder bestattet –, ansonsten aber der Grabungstechnik seiner Zeit folgend die Anlagen ohne große Rücksicht auf die äußere Grabkonstruktion öffnete, geben seine Beschreibungen den ursprünglichen Zustand des Gräberfeldes vermutlich besser wieder und sollen im Folgenden zur Auswertung herangezogen werden (Abb. 30).

Fünf der untersuchten Anlagen wurden von Gustafson explizit als ‚Steinhügel‘ (schwed. *stenröse*) bezeichnet und bestanden aus etwa 0,2 bis 0,4 m großen Feldsteinen mit einem Durchmesser von etwa 14 m (Gräber 20, 79, 95, 96, 97), die sich mit mindestens fünf weiteren, nicht untersuchten Steinhügeln im mittleren Areal des Gräberfeldes auf einer Ost-West-Achse unterhalb des Weges entlangzogen. Ein weiterer, deutlich kleinerer Steinhügel wurde möglicherweise teilweise zerstört oder abgetragen (Grab 100). Drei der Anlagen können in Periode V:1 datiert werden (Gräber 95, 96, 100).

Etwa 100 Anlagen wurden von Gustafson als Grabhügel (‚röse‘, ‚grafkulle‘ oder ‚grafbacke‘) bezeichnet, die zumeist aus einer Mischung



Dm. 8552:219.

Abb. 31. Zeichnung der Anlage von Grab 219 aus der römischen Eisenzeit (Periode IV:2), flacher Hügel aus erddurchmischer Steinsetzung und Steinpackung in der Grabgrube. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

aus Steinen, Kies und Erde oder Torf bestanden (Abb. 31).⁶⁵ Teilweise wiesen die Grabhügel Fußketten aus Kantsteinen und einzelne Steine auf der überwachsenen Oberfläche auf, oftmals waren auch längliche Senken in der Hügeloberfläche über der eigentlichen Bestattung sichtbar. Die Durchmesser der Grabhügel reichten von knapp 2 m bis hin zu maximal 13 m, die erhaltene Höhe lag zumeist zwischen 0,3 bis 1 m. Etwa ein Dutzend weitere Anlagen waren so flach, dass nicht sicher zu entscheiden ist, ob es sich um inzwischen weitestgehend eingeebnete Grabhügel oder ebenerdige Steinsetzungen handelte.

Etwa 120 Anlagen waren zumeist runde, gelegentlich auch ovale Steinsetzungen aus mehr oder weniger deutlichen und regelmäßigen Steinkreisen mit einem Durchmesser von 1,5 bis maximal 12 m, zumeist jedoch zwischen 2–4 m (Abb. 32). Oftmals war der innere Bereich des Steinkreises mit einer lockeren Steinpackung oder einzelnen Steinen bedeckt (Abb. 33), vereinzelt fanden sich auch Senken über der eigentlichen Grabgrube, die aus einem Absacken der Erde in Folge von taphonomischen Prozessen resultierten.

Etwa zwei Dutzend Anlagen waren oberirdisch nur durch einzelne Steine ohne erkennbare Ordnung oder eine Senke sichtbar, möglicherweise resultierend aus abgetragenen oder zerstörten

⁶⁴ Die Beschreibung wird im Folgenden ohne weitere Bearbeitung auf Schwedisch wiedergegeben:

„Gravfält, 800x200 m (ÖNÖ-VSV) bestående av ca 370 fornlämningar. Dessa utgöres av 6 rösen, 34 höggar, ca 319 runda stensättningar, 8 ovala stensättningar, 3 oregelbundna stensättningar. Dessutom förekommer en mängd gropar på gravfältet. Rösen är ca 15 m diam och 1–1,5 m h. Stenarna är i allm 0,2–0,4 m st. Delvis synlig kantkedja, 0,1–0,3 m h av 0,5–1 m st stenar. Helt omplockade i ytan med en mängd gropar. Rösen är belägna i gravfältets mitt. Högarna är 5–16 m diam, flertalet 5–10 m, och 0,75–1,75 m h. Övertorvade med i ytan enstaka stenar 0,15–0,3 m st. Några höggar har delvis synlig kantkedja. Samtliga höggar har mittgrop, 1–5 m diam och 0,2–1 m dj. En hög har gravklot? 0,8 m st. De runda stensättningarna är 2–15 m diam, flertalet 2–6 m, och 0,1–1,2 m h, 0,1–0,2 m h. Flertalet övertorvade med i ytan enstaka till talrika stenar 0,15–0,5 m st. Ett par synes vara ofyllda. 35 stensättningar har väl synlig kantkedja 0,1–0,7 m h av 0,1–0,8 m st stenar. Ytterligare ett stort antal stensättningar har delvis synlig kantkedja av liknande utseende. Flertalet har mittgrop eller andra gropar och fördjupningar. De ovala stensättningarna är 3x2 m – 4x3 m st och 0,1–0,2 m h. Övertorvade med i ytan enstaka stenar, 0,2–0,3 m st. Kantkedja 0,1 m h av 0,3–0,7 m st stenar. De oregelbundna stensättningarna är ca 3 m i tvärmått och 0,1–0,2 m h. Övertorvade med i yta enstaka stenar. Bör vårdas i Ö delen.“

⁶⁵ Es ist unklar, nach welchen Kriterien Gustafson zwischen Steinhügeln (‚stenröse‘) und Grabhügeln (‚röse‘, ‚kulle‘, ‚backe‘) unterschied. In einigen der älteren Publikationen werden diese Grabhügel im Gegensatz zur Terminologie bei Gustafson ebenfalls als Steinhügel bezeichnet, so bei Nylén 1955a.

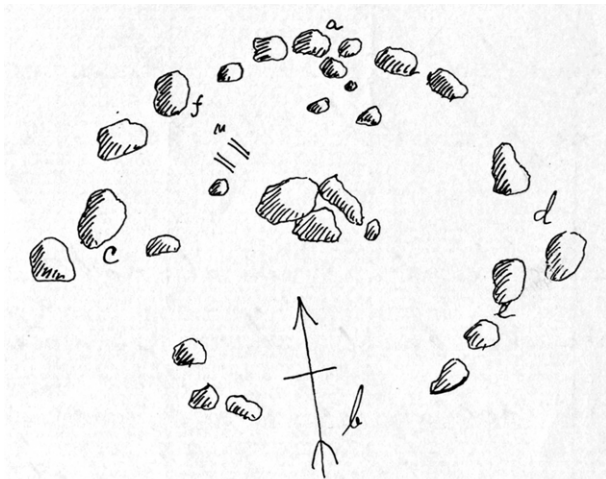


Abb. 32. Zeichnung des wikingerzeitlichen Grabes 24, runde Steinsetzung mit einzelnen Steinen in der Mitte. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 33. Zeichnung des wikingerzeitlichen Grabes 43, ovale Steinsetzung mit unregelmäßiger, spärlicher Steinschüttung über der Grabgrube. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Steinsetzungen. Mehrere dieser Anlagen waren fundleer, so dass es sich dabei entweder um gänzlich zerstörte Bestattungen oder – was in einzelnen Fällen wahrscheinlicher ist – um natürliche Strukturen handelte.

Auffällig ist eine langgezogene Steinsetzung (schwed. *vast*, pl. *vastar*, oder *stensträng*, pl. *stensträngar*), die auf einer Übersichtskarte des Gräberfeldes von Gustafson (Abb. 34), erstellt im Juli 1884 und ergänzt im August 1886, eingezeichnet ist (Blomkvist 2002, 156). Auf der späteren Rezeichnung der Karte nach Abschluss der Grabungsarbeiten 1887/1888 fehlt sie jedoch und wird auch in der Grabungsdokumentation nicht erwähnt. Die Steinsetzung verbindet der Karte zufolge fünf Grabanlagen im mittleren Bereich des Gräberfeldes, beginnend mit Grab 105 im Westen, einer nicht untersuchten und unnummerierten Anlage, der großen Steinsetzung Anlage 31, einer weiteren, nicht untersuchten und unnummerierten Anlage, sowie dem nordöstlich versetzten Grabhügel 21 im Osten. Die Gräber 105 und 31 können in die spätere römische Eisenzeit (Periode V:1) datiert werden, der etwas verschoben zu der Linie durch die ersten vier Gräber liegende Grabhügel 21 wurde vermutlich in der frühen Völkerwanderungszeit (Periode VI:1) errichtet (Nylén 1955a, 62 f.). Ähnliche Steinsetzungen sind von anderen Gräberfeldern aus Gotland bekannt, datieren zumeist in die spätere römische Eisenzeit und können als steinerne Materialisierung (oder Konstruktion) von Abstammung und Zusammengehörigkeit interpretiert werden (Cassel 1998, 127 f.; siehe Kapitel 5.2.1).

2.3. Datierung und zeitliche Entwicklung

Von den insgesamt 289 durch Gabriel Gustafson untersuchten Bestattungen lassen sich 202 Bestattungen mehr oder weniger sicher datieren (Abb. 35, 36). Dazu kommen die beiden Gräber, die 1918 sowie 1927 beim Kiesabbau freigelegt und von Fredrik Nordin sowie Ture J. Arne untersucht worden waren (SHM 16124, SHM 18920), sowie das Inventar aus einer unsachgemäß geborgenen Bestattung (SHM 5970) – darunter ein Fingerring aus Gold –, das 1877 von Mårten Pettersson vom Hof

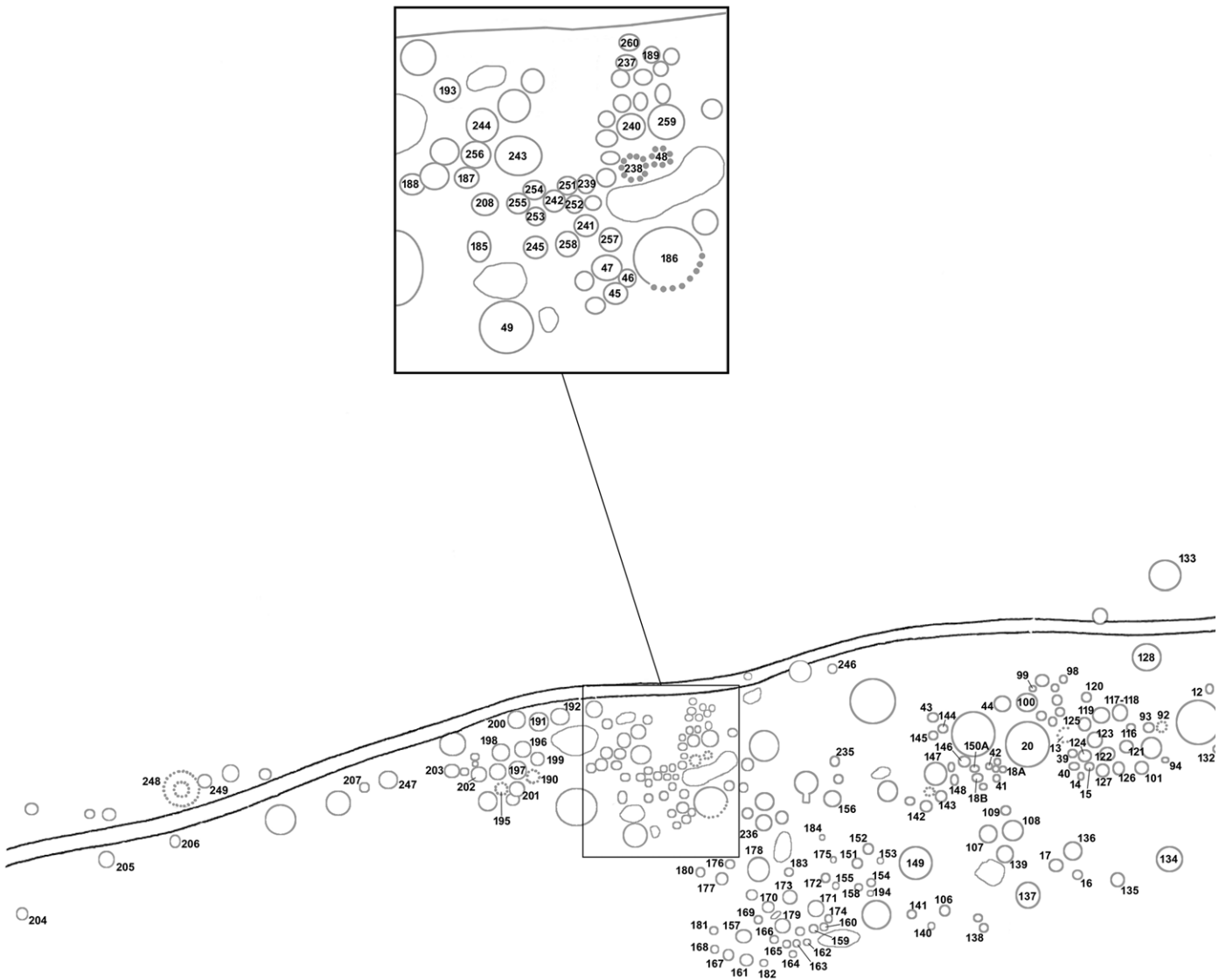
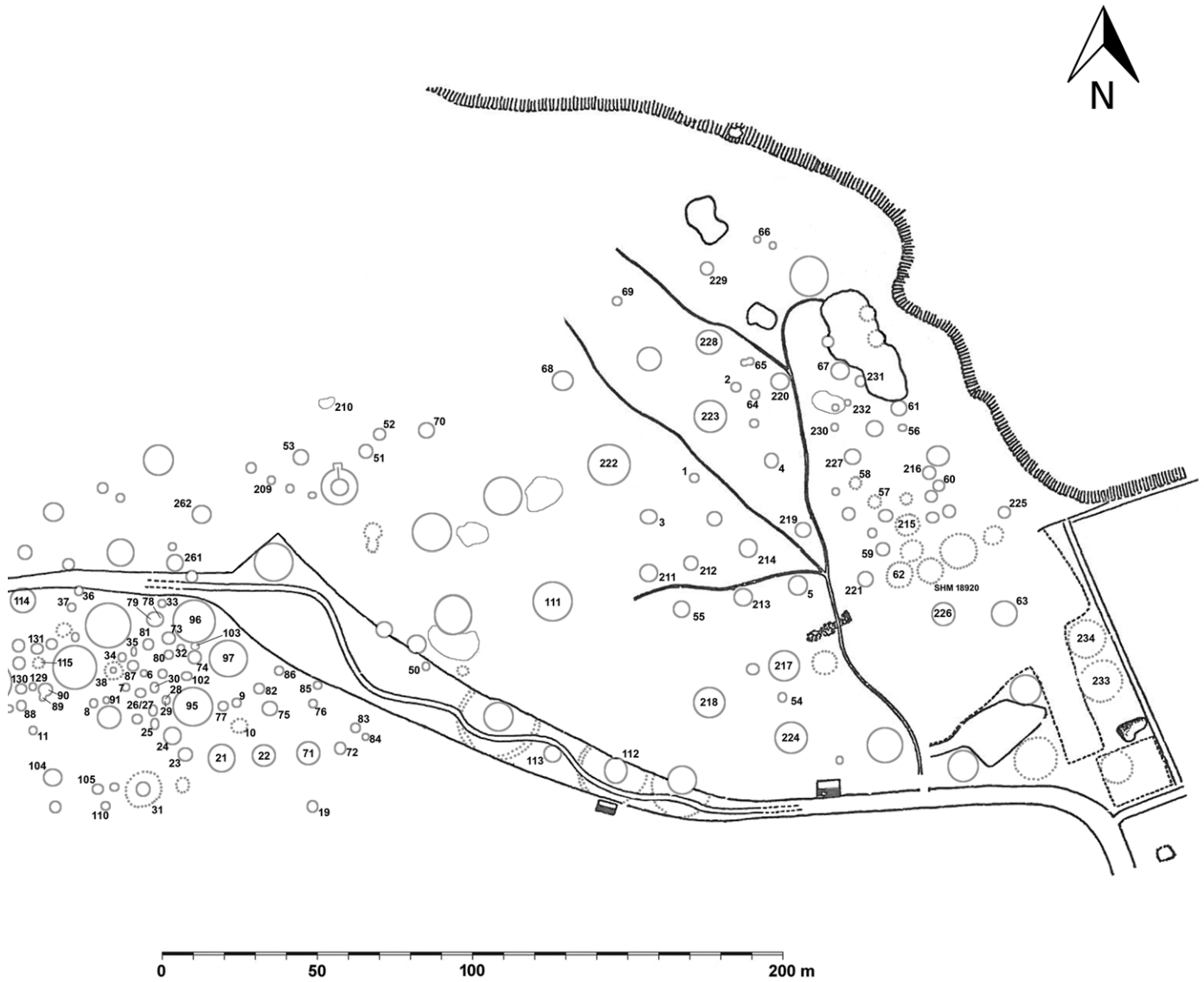


Abb. 35. Karte des Gräberfeldes von Havor (nach: Nylén 1955, 62, Fig. 12b). © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



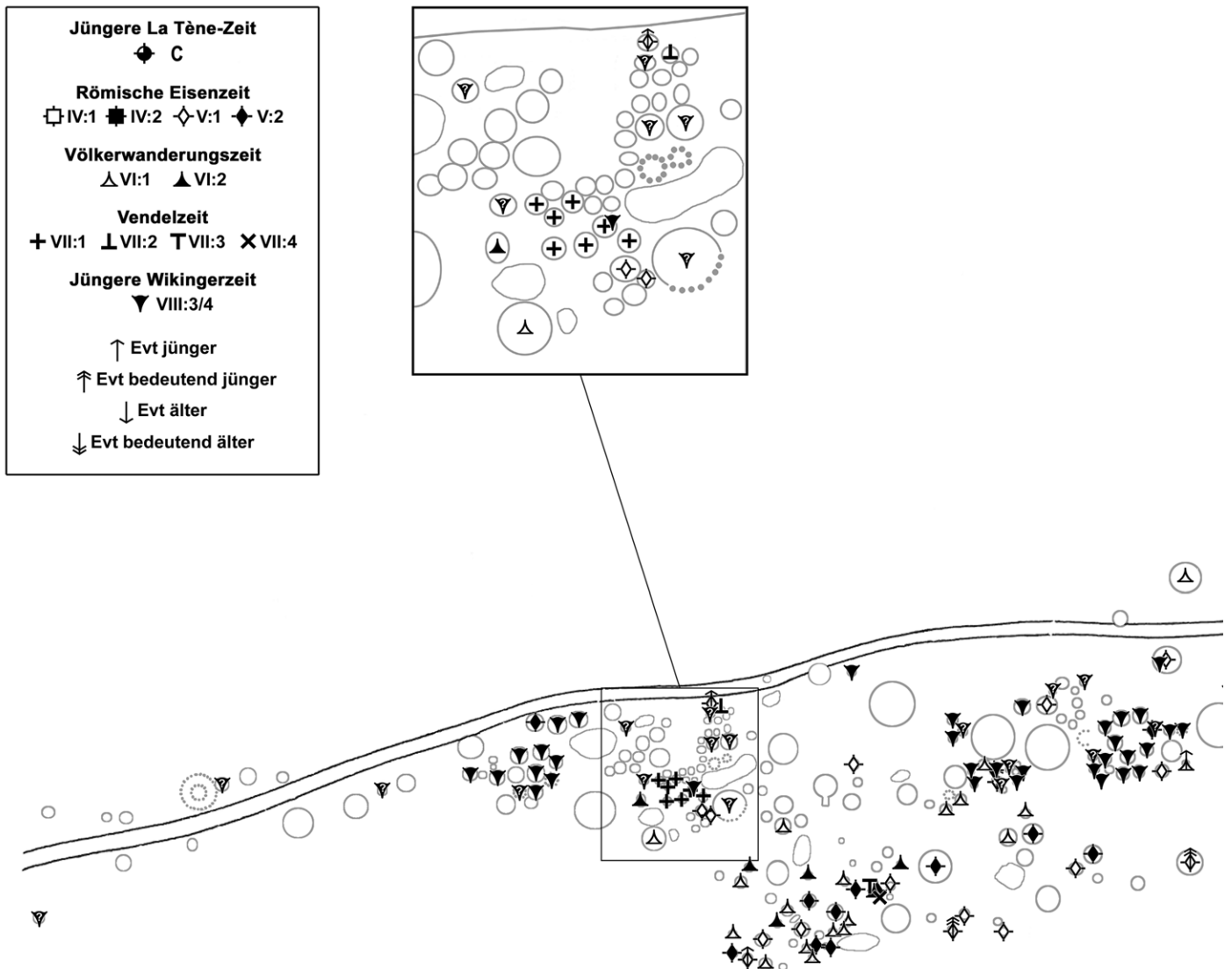
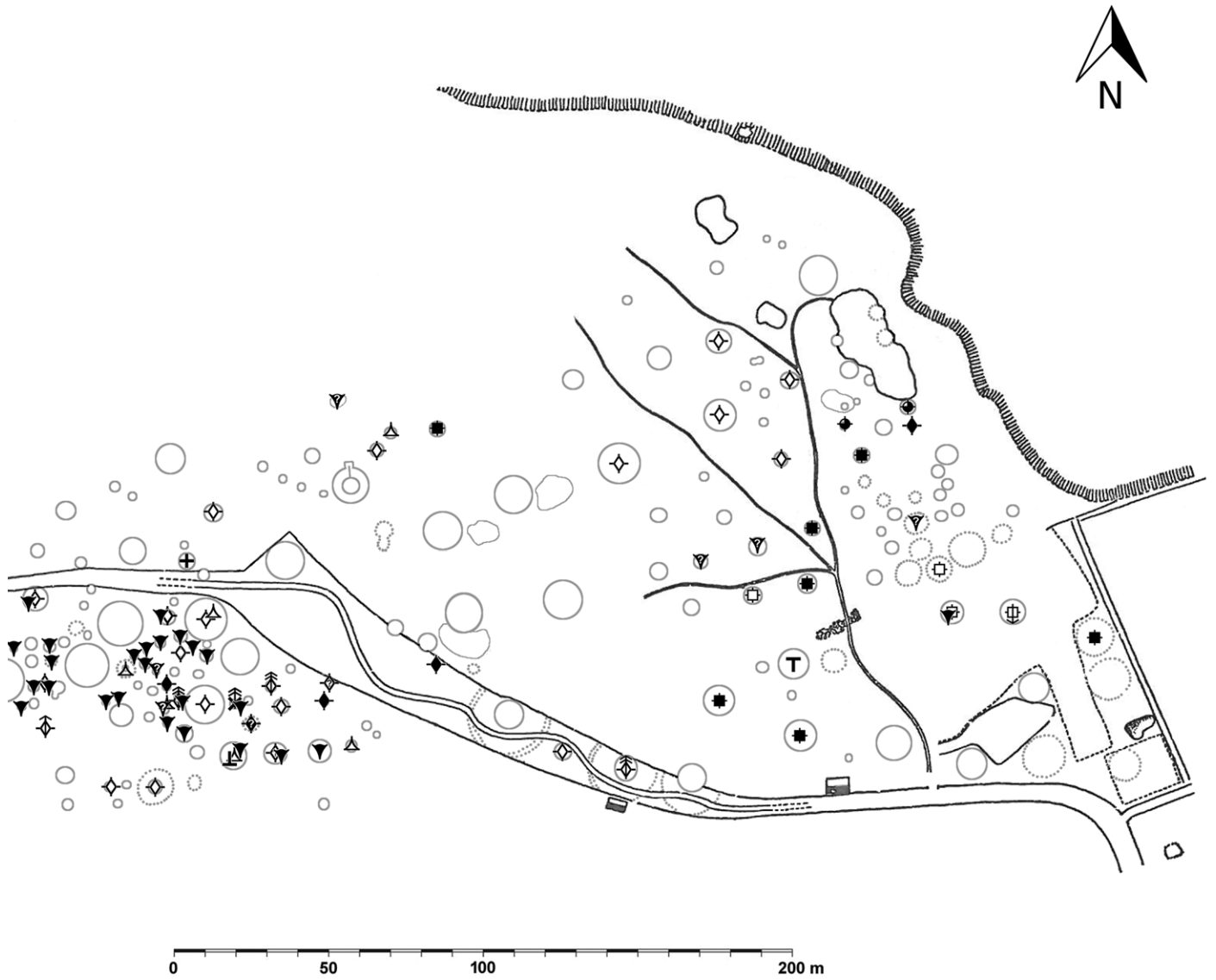


Abb. 36. Karte des Gräberfeldes von Havor, die datierbaren Gräber sind mit Piktogrammen markiert (nach: Nylén 1955, 62, Fig. 12b). © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Zeit	Periode	Datierung
Jüngere vorrömische Eisenzeit	Periode I	ca. 600–300 v. Chr.
	Periode II	300–150 v. Chr.
	Periode III ⁶⁶	150 v. Chr.–0
Römische Eisenzeit	Periode IV:1	0–100 n. Chr.
	Periode IV:2	100–200 n. Chr.
	Periode V:1	200–325/350 n. Chr.
	Periode V:2	325/350–400 n. Chr.
Völkerwanderungszeit	Periode VI:1	400–475/500 n. Chr.
	Periode VI:2	475/500–550 n. Chr.
Vendelzeit ⁶⁷	Periode VII:1	550–600 n. Chr.
	Periode VII:2	600–650 n. Chr.
	Periode VII:3	650–700 n. Chr.
	Periode VII:4	700–750 n. Chr.
	Periode VII:5	750–800 n. Chr.
Wikingerzeit	Periode VIII:1 ⁶⁸	800–900/910 n. Chr.
	Periode VIII:2	900/910–990/1005 n. Chr.
	Periode VIII:3	990/1005–1090/1110 n. Chr.
	Periode VIII:4 ⁶⁹	1090/1110–(1200) n. Chr.

Tab. 2. Übersicht über die Periodeneinteilung der gotländischen Eisenzeit.

Stora Havor gefunden und von Gustafson abgekauft worden war.⁷⁰

Die Nummerierung der Gräber wurde von Gustafson übernommen,⁷¹ bei mehreren Bestat-

tungen in einer Grabanlage bezeichnet dabei üblicherweise ‚A‘ die jüngste Bestattung.⁷²

Die Datierungen basieren auf den Arbeiten von Oscar Almgren (1914), Oscar Almgren und Birger Nerman (1923), Birger Nerman (1935; 1975, 92–151), Erik Nylén (1955a, 61–64), Mårten Stenberger (Nylén 1955a, 63)⁷³ sowie Lena Thunmark-Nylén (2000, 291–306). Im Folgenden wird daher auch auf die für Gotland etablierte Periodeneinteilung nach Oscar Montelius zurückgegriffen (Nerman 1935, 124; 1945, 31; 1975, 4; Thunmark-Nylén 2006, 692) (vgl. *Tab. 2, 3*).

⁶⁶ Zur Problematik der genauen Definition der Perioden I und II auf Gotland siehe Almgren/Nerman 1923, 133.

⁶⁷ Nørgård Jørgensen (1999, 141 f.) und Rundkvist (2003b, 31 f.) setzen den Übergang von der Völkerwanderungs- zur Vendelzeit etwas früher in der ersten Hälfte des 6. Jh. an.

⁶⁸ Zum diffusen Übergang zwischen Vendel- und Wikingerzeit siehe Thunmark-Nylén 1995c. Carlsson (1983, 73; 1988, 68–76; 1990, 4) sowie Høilund Nielsen (1999a; 1999b) datieren den Beginn der Wikingerzeit dagegen in das frühe 8. Jh. Zu dieser Diskussion siehe auch Toplak 2016a, 15 f.

⁶⁹ Zur Diskussion um die späte Datierung der Periode VIII:4 durch Thunmark-Nylén als ‚lange Wikingerzeit Gotlands‘ siehe Thunmark-Nylén 1989; 1991a; 1991b; 1995a; 2006, 673–694; dagegen Carlsson 1990; Kyhlberg 1991a, 169 f.; Rundkvist 2003a, 75–79. Für eine Übersicht siehe Toplak 2016a, 16 f.

⁷⁰ Dazu kommen einige Einzelfunde, die vermutlich aus zerstörten Gräbern stammen: SHM 6751, SHM 7768, SHM 11294, GF C 4390 sowie GF C 8985.

⁷¹ Die einzige Ausnahme ist Grabnummer 77B für die unnummerierte Primärbestattung in Grab 77.

⁷² Ausnahmen sind die Gräber 96(A)/96(B), 114A/B, 186A/B, 226A/B, 240A/B und 241A/B.

⁷³ Ursprünglich war angedacht gewesen, dass Mårten Stenberger die Wikingerzeit Gotlands als Abschluss der Reihe „Gotlands Eisenzeit“ aufarbeiten und publizieren sollte (Nerman 1975, 5; Thunmark-Nylén 1995b, 5).

Grab	Inventar-Nr.	Num. nach Alm- gren/Nerman	Grabungs- jahr	Datierung	Bestattungsart	Grabform	Kopflage	Anmerkungen
1	SHM 7582:1		1884	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
2	keine Inventarnr.		1884	-	-	Grabhügel		keine Hinweise auf Bestattung
3	keine Inventarnr.		1884	?	Brandbestattung	Grabhügel		
4	SHM 7582:4	ÄEG 299	1884	V:1	Brandbestattung	Grabhügel		
5	SHM 7582:5	ÄEG 210	1884	IV:2	Brandbestattung	Grabhügel		
6	keine Inventarnr.		1884	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung	N	gestört
7A	keine Inventarnr.		1884	-	-	Steinsetzung		keine Hinweise auf Bestattung
7B	keine Inventarnr.		1884	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
8	SHM 7582:8		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	NW	
9	keine Inventarnr.		1884	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
10	SHM 7582:10		1884	V:2?	Brandbestattung	Steinsetzung		
11	SHM 7582:11		1884	V:1-V:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
12	SHM 7582:12		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	NW	
13	keine Inventarnr.		1886	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
13A	keine Inventarnr.?		1884	?	Körperbestattung	Steinsetzung	k. A.	
14	SHM 7582:14		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	WSW	
15	SHM 7582:15		1884	?	Brandbestattung	einzelne Steine		
16	SHM 7582:16		1884	?	Brandbestattung	einzelne Steine		
17	SHM 7582:17	ÄEG 318	1884	V:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
18A	SHM 7582:18A		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	SSO	gestört
18B (1)	SHM 7582:18B		1884	V:1-V:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
18B (2)	SHM 7582:18B		1884	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung	k. A.	Nachbestattung; gestört
19	keine Inventarnr.		1884	?	Brandbestattung	Kalksteinplatte		
20	SHM 7582:20		1884	?	Brandbestattung	Steinhügel		
21A	SHM 7582:21A		1884	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	Nachbestattung
21B (1)	SHM 7582:21B	VWG 88	1884	VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		
21B (2)	SHM 7582:21B		1884	VII:2	Brandbestattung	Grabhügel	k. A.	Nachbestattung
22A	SHM 7582:22A		1884	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	O	Nachbestattung
22B	SHM 7582:22		1884	V:1?	Brandbestattung	Grabhügel		
23	keine Inventarnr.		1884	?	Brandbestattung	Grabhügel		

Grab	Inventar-Nr.	Num. nach Almgren/Nerman	Grabungs-jahr	Datierung	Bestattungsart	Grabform	Kopflage	Anmerkungen
24	SHM 7582:24		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	SO	Nachbestattung?
25	SHM 7582:25		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	S	
26	SHM 7582:26	VWG 89	1884	VI:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
27	keine Inventarnr.		1884	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung	WSW	Nachbestattung
28	SHM 7582:28		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	SSW	Nachbestattung
29	SHM 7582:29		1884	V:1-VI:1	Körperbestattung	Steinsetzung	NO	
30	SHM 7582:30	ÄEG 406	1884	V:2	Körperbestattung	Steinsetzung	N	
31	SHM 7582:31	ÄEG 319	1884	V:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
32	SHM 7582:32		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	SW	
33	keine Inventarnr.		1884	?	Brandbestattung	Grabhügel		
34	SHM 7582:34		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	S	
35	SHM 7582:35		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	SW	
36	keine Inventarnr.		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel		
37	SHM 7582:37		1884	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
38	SHM 7582:38	VWG 40	1884	VI:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
38a	SHM 7582:38		1884		Körperbestattung	Steinsetzung	N	
39	keine Inventarnr.		1884	VIII?	Körperbestattung	einzelne Steine	O	gestört?
40	SHM 7582:40		1884	VIII	Körperbestattung	einzelne Steine	SSW	
41A	SHM 7582:41A		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	WSW	Nachbestattung
41B	SHM 7582:41B		1884	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
42	keine Inventarnr.		1884	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung	k. A.	gestört
43	SHM 7582:43		1884	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	WSW	
44	SHM 7582:44		1884	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	SO	
45	SHM 7582:45		1884	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
46	SHM 7582:46	ÄEG 300	1884	V:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
47	SHM 7582:47	ÄEG 320	1884	V:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
48	keine Inventarnr.		1884	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
49	SHM 7582:49	VWG 90	1884	VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		
50	SHM 7582:50	ÄEG 356	1884	V:2	Brandbestattung	einzelne Steine		
51	SHM 7582:51	ÄEG 321	1884	V:1	Brandbestattung	Grabhügel		

Grab	Inventar-Nr.	Num. nach Alm- gren/Nerman	Grabungs- jahr	Datierung	Bestattungsart	Grabform	Kopflage	Anmerkungen
52	SHM 7582:52	VWG 91	1884	VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		
53	SHM 7582:53		1884	?	Brandbestattung	Grabhügel		
54	keine Inventarnr.		1884	?	Brandbestattung	Grabhügel		
55	SHM 7582:55		1884	?	Brandbestattung	Grabhügel		
56	SHM 7785:56	ÄEG 345	1885	V:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
57	SHM 7785:57		1885	?	Körperbestattung	Steinsetzung	k. A.	gestört
58A	SHM 7785:58		1885	?	Körperbestattung	Grabhügel	N	
58B	SHM 7785:58		1885	?	Körperbestattung	Grabhügel	N	Nach- oder Doppelbestattung
59	keine Inventarnr.		1885	?	Brandbestattung	Grabhügel		
60	keine Inventarnr.		1885	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
61	SHM 7785:61	ÄEG 34	1885	III	Brandbestattung	Grabhügel		
62	keine Inventarnr.		1885	?	Brandbestattung	Steinsetzung		mögl. Doppelbestattung, da große Menge Leichenbrand
63	SHM 7785:63		1885	(III)/-IV:1	Körperbestattung	Grabhügel	k. A.	
64	keine Inventarnr.		1885	?	Brandbestattung	Grabhügel		
65	SHM 7785:65		1885	?	Brandbestattung	Grabhügel		
66	keine Inventarnr.		1885	?	Brandbestattung	einzelne Steine		
67	SHM 7785:67		1885	?	Brandbestattung	Grabhügel		
68	keine Inventarnr.		1885	?	Brandbestattung	Grabhügel		
69	keine Inventarnr.		1885	?	Brandbestattung	Grabhügel		
70	SHM 7785:70	ÄEG 211	1885	IV:2	Brandbestattung	Grabhügel		
71A	SHM 7785:71A		1885	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	SSO	Nachbestattung
71B	SHM 7785:71B		1885	?	Brandbestattung	Grabhügel		
72	SHM 7785:72	VWG 41	1885	VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		
73	SHM 7785:73		1885	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	S	
74	SHM 7785:74		1885	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	S	
75	SHM 7785:75	ÄEG 322	1885	V:1	Brandbestattung	Grabhügel		
76	SHM 7785:76	ÄEG 346	1885	V:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
77A	keine Inventarnr.		1885	VIII	Körperbestattung	einzelne Steine	N	Nachbestattung
[77B]	SHM 7785:77		1885	VII:4/5-VIII:1	Brandbestattung	einzelne Steine		

Grab	Inventar-Nr.	Num. nach Almgren/Nerman	Grabungs-jahr	Datierung	Bestattungsart	Grabform	Kopflage	Anmerkungen
78	SHM 7785:78	ÄEG 379	1885	V:1	Körperbestattung	einzelne Steine	N	
78a	keine Inventarnr.		1885	-	-	einzelne Steine		keine Hinweise auf Bestattung
79	SHM 7785:79		1885	VIII	Körperbestattung	Steinhügel?	S	
80	SHM 7785:80	ÄEG 323	1885	V:1	Brandbestattung	Grabhügel?		
81	SHM 7785:81		1885	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	S	
82	SHM 7785:82		1885	V:1-VI:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
83	keine Inventarnr.		1885	-	-	einzelne Steine		keine Hinweise auf Bestattung
84	keine Inventarnr.		1885	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
85	SHM 7785:85		1885	V:1?	Körperbestattung	Steinsetzung	N	
86	keine Inventarnr.		1885	?	Brandbestattung	Senke		
87	SHM 7785:87		1885	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	SSW	
88	keine Inventarnr.		1885	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
89	SHM 7785:89		1885	?	Körperbestattung	Steinsetzung	N	
90	keine Inventarnr.		1885	?	Körperbestattung	Steinsetzung/Grabhügel?	S	
91	SHM 7785:91		1885	VIII	Körperbestattung	einzelne Steine	SW	gestört
92	SHM 7785:92		1885	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	S	
93	SHM 7785:93		1885	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	WNW	gestört
94	SHM 7785:94		1885	VI:1/VI:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
95	SHM 7785:95	ÄEG 405	1885	V:1	Brandbestattung	Steinhügel		
96(A)	SHM 7785:96A	ÄEG 324	1885	V:1	Brandbestattung	Steinhügel		
96(B)	SHM 7785:96B	VWG 3	1885	VI:1	Körperbestattung	Steinhügel	k. A.	bei Nerman (1935, 42 f.) und Nylén (1955, 63) als vordelzeitliches Sekundärgrab geführt, keine Hinweise in Grabungsdokumentation
97	SHM 7785:97		1885	?	Brandbestattung	Steinhügel		
98	SHM 7785:98		1885	VIII?	Körperbestattung	einzelne Steine	N	gestört
99	keine Inventarnr.		1885	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung	k. A.	gestört
100	SHM 7785:100	ÄEG 301	1885	V:1	Brandbestattung	Steinhügel		
101	SHM 7785:101	ÄEG 302	1885	V:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
102	SHM 7785:102		1885	?	Brandbestattung	einzelne Steine		

Grab	Inventar-Nr.	Num. nach Almgren/Nerman	Grabungs-jahr	Datierung	Bestattungsart	Grabform	Kopflage	Anmerkungen
102a	keine Inventarnr.		1885	?	Körperbestattung	Senke		
103	SHM 7785:103		1885	?	Körperbestattung	einzelne Steine	N	
104	keine Inventarnr.		1885	?	Körperbestattung	Grabhügel	k. A.	gestört/beraubt
105	SHM 7785:105	ÄEG 325	1885	V:1	Brandbestattung	Grabhügel		
106	SHM 7785:106	ÄEG 281	1885	V:1	Körperbestattung	Grabhügel	N	
107A	SHM 7785:107A	VWG 4	1885	VI:1	Körperbestattung	Grabhügel	N	
107B	keine Inventarnr.		1885	?	Brandbestattung	Grabhügel		Nachbestattung
108	SHM 7785:108	ÄEG 407	1885	V:2	Körperbestattung	Grabhügel	N	
109	SHM 7785:109	VWG 42	1885	VI:1	Brandbestattung	einzelne Steine		
110	SHM 7785:110		1885	?	Brandbestattung	Grabhügel?		
111	SHM 8064:111		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel		
112	SHM 8064:112		1886	V:1-VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		
113	SHM 8064:113	ÄEG 282	1886	V:1	Körperbestattung	Steinsetzung/Grabhügel?	N	
114A	SHM 8064:114A	ÄEG 283	1886	V:1	Körperbestattung	Grabhügel	N	
114B	SHM 8064:114B		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	N	Nachbestattung
115	SHM 8064:115		1886	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung/Grabhügel?	SSW?	gestört
116(B)	SHM 8064:116	ÄEG 347	1886	V:2	Brandbestattung	Steinsetzung	N	
116(A)	keine Inventarnr.		1886	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung		Nachbestattung
117-118	SHM 8064:117-118		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	Doppelbestattung
117-118	SHM 8064:117-118		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	Doppelbestattung
119	SHM 8064:119		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	gestört
120	SHM 8064:120		1886	?	Körperbestattung	Steinsetzung	k. A.	beraubt oder bereits von Ekdaahl untersucht
121	SHM 8064:121		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	
122	SHM 8064:122		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	
123	SHM 8064:123		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	gestört
124	SHM 8064:124		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	
125	SHM 8064:125		1886	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung/Grabhügel?	W	gestört
126	SHM 8064:126		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	

Grab	Inventar-Nr.	Num. nach Almgren/Nerman	Grabungs-jahr	Datierung	Bestattungsart	Grabform	Kopflage	Anmerkungen
127	SHM 8064:127		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	SSW	
128A	SHM 8064:128A		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	SSO	Nachbestattung
128B	SHM 8064:128B		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	gestört
128C	SHM 8064:128C	ÄEG 284	1886	V:1	Körperbestattung	Grabhügel	N	Nachbestattung
129A	SHM 8064:129A		1886	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	NNW	Nachbestattung
129B	SHM 8064:129B	ÄEG 326	1886	V:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
130	SHM 8064:130		1886	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	W	gestört
131	SHM 8064:131		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	k. A.	mutmaßlich bereits von Ekdahl untersucht
132	SHM 8064:132		1886	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	S	
133	SHM 8064:133	VWG 43	1886	VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		
134	SHM 8064:134		1886	V:1-VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		Nummern 134A-C für Steinsetzungen ohne Hinweise auf Bestattungen
134A	keine Inventarnr.		1886	-	-	einzelne Steine		keine Hinweise auf Bestattung
134B	keine Inventarnr.		1886	-	-	k. A.		keine Hinweise auf Bestattung
134C	keine Inventarnr.		1886	-	-	k. A.		keine Hinweise auf Bestattung
135	SHM 8064:135		1886	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
136	SHM 8064:136	ÄEG 338	1886	V:2	Körperbestattung	Grabhügel?	N	
137	SHM 8064:137		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel		
137A	keine Inventarnr.		1886	-	-	k. A.		keine Hinweise auf Bestattung
138	SHM 8064:138	ÄEG 303	1886	V:1	Brandbestattung	einzelne Steine		
139	keine Inventarnr.		1886	?	Körperbestattung	Steinsetzung	k. A.	gestört, 1885 als 109a geöffnet
139A	keine Inventarnr.		1886	-	-	Senke		keine Hinweise auf Bestattung
140	SHM 8064:140		1886	V:1-VI:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
141	SHM 8064:141		1886	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
142	SHM 8064:142	VWG 44	1886	VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		
143	SHM 8064:143	VWG 45	1886	VI:1	Brandbestattung	Grabhügel?		
143A	SHM 8064:143		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel?		
143B	keine Inventarnr.		1886	-	-			laut Grabungsdokumentation keine Funde

Grab	Inventar-Nr.	Num. nach Alm- gren/Nerman	Grabungs- jahr	Datierung	Bestattungsart	Grabform	Kopflage	Anmerkungen
144	keine Inventarnr.		1886	VIII?	Körperbestattung	einzelne Steine	SW	gestört
145	SHM 8064:145		1886	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	SSW	
146	SHM 8064:146	VWG 46	1886	VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		
147	SHM 8064:147		1886	VIII	Körperbestattung	einzelne Steine	S	
148	SHM 8064:148		1886	VIII	Körperbestattung	einzelne Steine	S	gestört
149	SHM 8064:149	ÄEG 348	1886	V:2	Brandbestattung	Grabhügel		
150A	SHM 8064:150A		1886	VIII	Körperbestattung	einzelne Steine	NW	Nachbestattung
150B	SHM 8064:150B	ÄEG 349	1886	V:2	Brandbestattung	einzelne Steine		
151	keine Inventarnr.		1886	?	Brandbestattung?	Grabhügel		
152	keine Inventarnr.		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel		
153	SHM 8064:153	VWZ 160	1886	VI:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
154	SHM 8064:154	ÄEG 285	1886	V:1	Körperbestattung	Steinsetzung/Grab- hügel?	NW	
155A	SHM 8064:155A		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel?		
155B	SHM 8064:155B	ÄEG 350	1886	V:2	Brandbestattung	Grabhügel?		Nachbestattung
156	keine Inventarnr.		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel		
157	SHM 8064:157	ÄEG 286	1886	V:1	Körperbestattung	Steinsetzung	N	gestört
158A 1	SHM 8064:158A	VZ 338	1886	VII:4	Körperbestattung	Steinsetzung	NW	Nachbestattung
158A 2	SHM 8064:158A	VZ 258	1886	VII:3	Körperbestattung	Steinsetzung	NW	Nachbestattung
158B	SHM 8064:158B	VWZ 141	1886	VI:2	Körperbestattung	Steinsetzung	NW	Nachbestattung
158C	SHM 8064:158C	ÄEG 408	1886	V:2	Körperbestattung	Steinsetzung	NW	Doppelbestattung
158D	SHM 8064:158D	ÄEG 408	1886	V:2	Körperbestattung	Steinsetzung	NW	Doppelbestattung
159	SHM 8064:159	VWG 47	1886	VI:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
160	SHM 8064:160	VWG 48	1886	VI:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
161	SHM 8064:161	VWG 92	1886	VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		
162	SHM 8064:162	ÄEG 351	1886	V:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
163A	SHM 8064:163	ÄEG 357	1886	V:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
163	SHM 8064:163		1886	(V:1-VI:1)	-	Steinsetzung		bei Nylén (1955, 62 f.) als Grab- geführt, laut Grabungsdokumen- tation (dort Anlage 13A) keine Hinweise auf Bestattung

Grab	Inventar-Nr.	Num. nach Almgren/Nerman	Grabungs-jahr	Datierung	Bestattungsart	Grabform	Kopflage	Anmerkungen
164	SHM 8064:164	VWG 49	1886	VI:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
165	SHM 8064:165	VWG 50	1886	VI:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
166	keine Inventarnr.		1886	?	Brandbestattung	einzelne Steine		
167	SHM 8064:167		1886	V:1-V:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
168	SHM 8064:168	ÄEG 352	1886	V:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
169	SHM 8064:169	VWZ 161	1886	VI:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
170	SHM 8064:170	VWG 5	1886	VI:1	Körperbestattung	Grabhügel	NNO	
171	SHM 8064:171	ÄEG 339	1886	V:2	Körperbestattung	Steinsetzung	N	
172	SHM 8064:172	VWG 51	1886	VI:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
173	SHM 8064:173	ÄEG 358	1886	V:2	Brandbestattung	Grabhügel		
174	SHM 8064:174	VWG 52	1886	VI:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
175	keine Inventarnr.		1886	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
176	SHM 8064:176	VWZ 162	1886	VI:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
177	SHM 8064:177	VWG 53	1886	VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		
178	keine Inventarnr.		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel		
179	SHM 8064:179	ÄEG 327	1886	V:1	Brandbestattung	Grabhügel		
180	SHM 8064:180		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel?		
181	SHM 8064:181	VWG 54	1886	VI:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
182	keine Inventarnr.		1886	?	Brandbestattung	einzelne Steine		
183	SHM 8064:183	VWZ 163	1886	VI:2	Brandbestattung	Grabhügel?		
184	SHM 8064:184		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel?		
185	SHM 8064:185	VWZ 142	1886	VI:2	Körperbestattung	Steinsetzung	N?	
186A	keine Inventarnr.		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel		
186B	keine Inventarnr.		1886	VIII?	Körperbestattung	Grabhügel	O	Nachbestattung
187	keine Inventarnr.		1886	-	-	Steinsetzung		keine Hinweise auf Bestattung
188	keine Inventarnr.		1886	-	-	Steinsetzung		keine Hinweise auf Bestattung
189	SHM 8064:189	VZ 171	1886	VII:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
190	SHM 8064:190		1886	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	SSW	gestört
191	SHM 8064:191		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	
192	SHM 8064:192		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	

Grab	Inventar-Nr.	Num. nach Alm- gren/Nerman	Grabungs- jahr	Datierung	Bestattungsart	Grabform	Kopflage	Anmerkungen
193	SHM 8064:193		1886	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung	N	
194	SHM 8064:194		1886	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
195	keine Inventarnr.		1886	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung	N	gestört
196	SHM 8064:196		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	S	
197	SHM 8064:197		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	SW	
198	SHM 8064:198		1886	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung/Grab- hügel?	S	gestört
199	SHM 8064:199		1886	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung/Grab- hügel?	SSW	
200	SHM 8064:200	ÄEG 340	1886	V:2	Körperbestattung	Grabhügel	S?	
201	SHM 8064:201		1886	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	SSW	
202	SHM 8064:202		1886	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	S?	gestört
203	SHM 8064:203		1886	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	S?	gestört
204	keine Inventarnr.		1886	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung	k. A.	
205	SHM 8064:205		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel		
206	keine Inventarnr.		1886	?	Brandbestattung	Grabhügel		
207	SHM 8064:207		1886	VIII?	Körperbestattung?	Steinsetzung	k. A.	
208	keine Inventarnr.		1886	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung	SSW?	gestört?
209	SHM 8552:209		1887	?	Brandbestattung	Grabhügel		
210	keine Inventarnr.		1887	VIII?	Körperbestattung	k. A.	N	
211A	SHM 8552:211A		1887	?	Brandbestattung	Grabhügel		
211B	SHM 8552:211B		1887	?	Brandbestattung	Grabhügel		Nachbestattung
212	SHM 8552:212		1886	VIII?	Brandbestattung	Grabhügel	k. A.	
213	SHM 8552:213	ÄEG 82	1887	IV:1	Körperbestattung	Grabhügel	N	
214	SHM 8552:214		1887	VIII?	Körperbestattung	Grabhügel	S	
215	keine Inventarnr.		1887	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung	NO	
216	keine Inventarnr.		1887	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
217A	SHM 8552:217A		1887	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
217B	SHM 8552:217	VZ 290	1887	VII:3	Brandbestattung	Steinsetzung		Nachbestattung
218	SHM 8552:218	ÄEG 163	1887	IV:2	Körperbestattung	Grabhügel	N	
219	SHM 8552:219	ÄEG 164	1887	IV:2	Körperbestattung	Grabhügel	N	

Grab	Inventar-Nr.	Num. nach Alm- gren/Nerman	Grabungs- jahr	Datierung	Bestattungsart	Grabform	Kopflage	Anmerkungen
220	SHM 8552:220	ÄEG 287	1887	V:1	Körperbestattung	Grabhügel	N	
221	SHM 8552:221		1887	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
222	SHM 8552:222	ÄEG 304	1887	V:1	Brandbestattung	Grabhügel		
223A	SHM 8552:223A	ÄEG 305	1887	V:1	Brandbestattung	Grabhügel		
223B	SHM 8552:223B	ÄEG 328	1887	V:1	Brandbestattung	Grabhügel	N?	Nachbestattung
224	SHM 8552:224	ÄEG 212	1887	IV:2	Brandbestattung	Grabhügel		
225	SHM 8552:225		1887	?	Brandbestattung	Grabhügel		
226A	SHM 8552:226A	ÄEG 83	1887	IV:1	Körperbestattung	Grabhügel	N	
226B	SHM 8552:226B		1887	VIII	Körperbestattung	Grabhügel	NNW	Nachbestattung
227	SHM 8552:227	ÄEG 213	1887	IV:2	Brandbestattung	Grabhügel		
228	SHM 8552:228	ÄEG 288	1887	V:1	Körperbestattung	Grabhügel	N	
229A	SHM 8552:229		1887	?	Brandbestattung	Grabhügel		
229B	SHM 8552:229		1887	?	Körperbestattung	Grabhügel	k. A.	Nachbestattung
230	SHM 8552:230	ÄEG 35	1887	III	Brandbestattung	Steinsetzung/Grab- hügel?		
231	SHM 8552:231		1887	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
232	keine Inventarnr.		1887	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
233	SHM 8552:233		1887	-	-	Steinsetzung		keine Hinweise auf Bestattung
234	SHM 8552:234	ÄEG 214	1887	IV:2	Brandbestattung	Steinsetzung		
235	SHM 8552:235	ÄEG 306	1887	V:1	Brandbestattung	Grabhügel		
236	SHM 8552:236	VWG 55	1887	VI:1	Brandbestattung	Grabhügel		
237	SHM 8552:237		1887	VIII?	Brandbestattung	Steinsetzung	k. A.	
238	keine Inventarnr.		1887	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
239	SHM 8552:239		1887	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
240A	SHM 8552:240		1887	?	Brandbestattung	Grabhügel		
240B	SHM 8552:240		1887	VIII?	Körperbestattung	Grabhügel	k. A.	Nachbestattung; gestört
241A	SHM 8552:241A	VZ 43	1887	VII:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
241B	SHM 8552:241B		1887	VIII	Körperbestattung	Steinsetzung	SO	Nachbestattung
242	SHM 8552:242	VZ 49	1887	VII:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
243	keine Inventarnr.		1887	?	Brandbestattung	Grabhügel		

Grab	Inventar-Nr.	Num. nach Alm- gren/Nerman	Grabungs- jahr	Datierung	Bestattungsart	Grabform	Kopflage	Anmerkungen
244	SHM 8552:244		1887	-	-	Steinsetzung		keine Hinweise auf Bestattung
245	SHM 8552:245	VZ 50	1887	VII:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
246	SHM 8552:246		1887	VIII	Körperbestattung	Grube	SW	gestört
247	SHM 8552:247		1887	-	-	Grabhügel		keine Hinweise auf Bestattung
248	keine Inventarnr.		1887	?	Brandbestattung	Grabhügel		
249	SHM 8552:249		1887	VIII?	Körperbestattung	Steinsetzung	SW	Nachbestattung; gestört
250	keine Inventarnr.		1887	-	-	Steinsetzung/Grab- hügel?		keine Hinweise auf Bestattung; nicht lokalisierbar
251	SHM 8552:251		1887	?	Brandbestattung	Steinsetzung		
252	keine Inventarnr.		1887	-	-	Steinsetzung		keine Hinweise auf Bestattung
253	SHM 8552:253	VZ 51	1887	VII:1	Brandbestattung	Steinsetzung?		
254	keine Inventarnr.		1887	?	Brandbestattung	Steinsetzung?		
255	SHM 8552:255	VZ 52	1887	VII:1	Brandbestattung	Steinsetzung?		
256	SHM 8552:256		1887	?	Brandbestattung	Steinsetzung?		
257	SHM 8552:257	VZ 53	1887	VII:1	Brandbestattung	Steinsetzung?		
258	SHM 8552:255		1887	VII:1	Brandbestattung	Steinsetzung?		
259	keine Inventarnr.		1887	VIII?	Körperbestattung	Grabhügel	N/S	gestört
260	SHM 8552:260		1887	V:1-V:2	Brandbestattung	Grabhügel		
261	SHM 8552:261	VZ 54	1887	VII:1	Brandbestattung	Grabhügel?		
262	SHM 8552:262	ÄEG 307	1887	V:1	Brandbestattung	Steinsetzung		
SHM 5970	SHM 5970	ÄEG 334	1877	V:1	Brandbestattung	Steinsetzung?		nicht lokalisierbar
SHM 18920	SHM 18920		1927	IV:1	Körperbestattung	?	k. A.	
SHM 16124	SHM 16124		1918	?	Brandbestattung	?		nicht lokalisierbar

Tab. 3. Übersicht über alle Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor.



Abb. 37. Bronzene Fibel mit aufwärts gebogenem Nadelhalter aus Brandgrab 61, einem der ältesten Gräber von Havor aus Periode III der vorrömischen Eisenzeit (SHM 7785:61). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 38. Goldener Fingerring sowie Bronze- und Eisenfragmente aus Grab 63 vom Übergang Periode III/IV:1 (SHM 7785:63). © SHM; Ulf Bruxe 1993-08-23 (CC BY 2.5 SE).

2.3.1. Periode III

Die ältesten Bestattungen auf dem Gräberfeld waren zwei Brandschüttungsgräber unter kleinen Grabhügeln (Gräber 61, SHM 7785:61; 230, SHM 8552:230) im nordöstlichen Bereich des Gräberfeldes nahe der großen Kiesgruben, die über die Funde von zwei Fibeln mit aufwärtsgebogenem Nadelhalter (Typ 40; siehe Almgren 1914, 6, Taf. 3; *Abb. 37*) in die ältere vorrömische Eisenzeit (La Tène C; Periode III) datiert werden können (Almgren 1914, 13; Nylén 1955a, 61–65).⁷⁴ Eines der Gräber lag direkt am südlichen Rand der etwa 30 m langen großen Kiesgrube, an deren Rand 1884 noch die Reste von vier Anlagen sichtbar waren. Es ist daher möglich, dass in diesem, dem Ringwall am nächsten gelegenen mutmaßlichen Kernbereich des Gräberfeldes, ursprünglich noch weitere Bestattungen aus Periode III lagen, die durch den Kiesabbau zerstört wurden. Ein weiterer, deutlich größerer und noch gut sichtbarer Grabhügel mit einer Körperbestattung mit Giebelsteinen (Grab 63, SHM 7785:63), darin ein Goldring sowie Eisen- und Bronze­fragmente (*Abb. 38*), der an den Übergang zwischen Periode III und IV (Nylén 1955a, 61) oder, aufgrund der Körperbestattung, vermutlich eher an den Beginn von

Periode IV⁷⁵ datiert werden kann, lag etwa 70 m südsüdöstlich (*Abb. 39*).

2.3.2. Periode IV:1

Ab der römischen Eisenzeit mit Periode IV:1 traten auf Gotland neben Brandschüttungsgräbern zahlreiche Körpergräber auf (siehe auch Blomkvist 2002, 143), üblicherweise mit dem Kopf im Norden in Kalksteinplattenkisten oder unter Deckplatten aus Kalkstein unter kleinen, sehr flachen Grabhügeln ähnlich denen der Periode III (Almgren 1914, 25).⁷⁶ In Havor können drei Körpergräber unter Grabhügeln⁷⁷ über die Funde – in allen drei Gräbern Tongefäße – in Periode IV:1 datiert werden (Almgren 1914, 31; Nylén 1955a, 61),⁷⁸ dazu kommt das bereits erwähnte Grab aus dem Übergang zwischen Periode III/IV. Eines dieser Gräber war durch eine wikingerzeitliche Nachbestattung gestört (Grab 226A) und ein weiteres

⁷⁵ Aus Periode III sind auf Gotland fast ausschließlich Brandbestattungen bekannt (dazu Almgren 1914, 12).

⁷⁶ Die im Folgenden angeführten Auswertungen für die gesamte Insel basieren auf den zentralen, mehrere Jahrzehnte alten Überblicksdarstellungen, in welchen die intensiven Grabungen der 1960er und 1970er Jahre nicht mehr erfasst sind. Daher können diese Arbeiten nur Tendenzen, aber keine absoluten Entwicklungen darstellen.

⁷⁷ Grab 213 (SHM 8552:213), Grab 226A (SHM 8552:226A) und das von Arne 1927 untersuchte Grab (SHM 18920).

⁷⁸ Für das Fundverzeichnis der Gräber siehe Almgren 1914, 31, Tab. 2, wobei das Grab von 1927 noch fehlt.

⁷⁴ Fundverzeichnis: Almgren 1914, 13, Tab. 1; Nylén 1955a, 64 f.

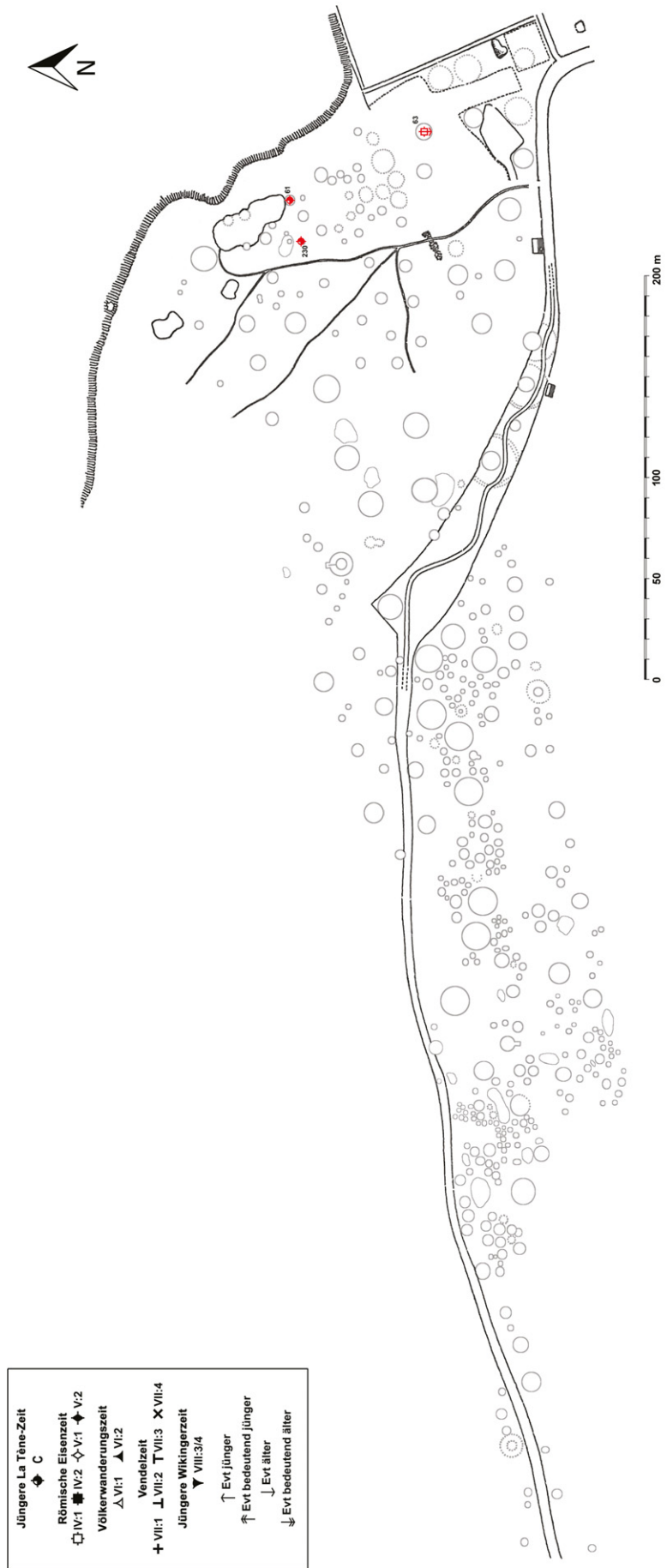


Abb. 39. Karte der Bestattungen der Periode III und Übergang IV:1 auf dem Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

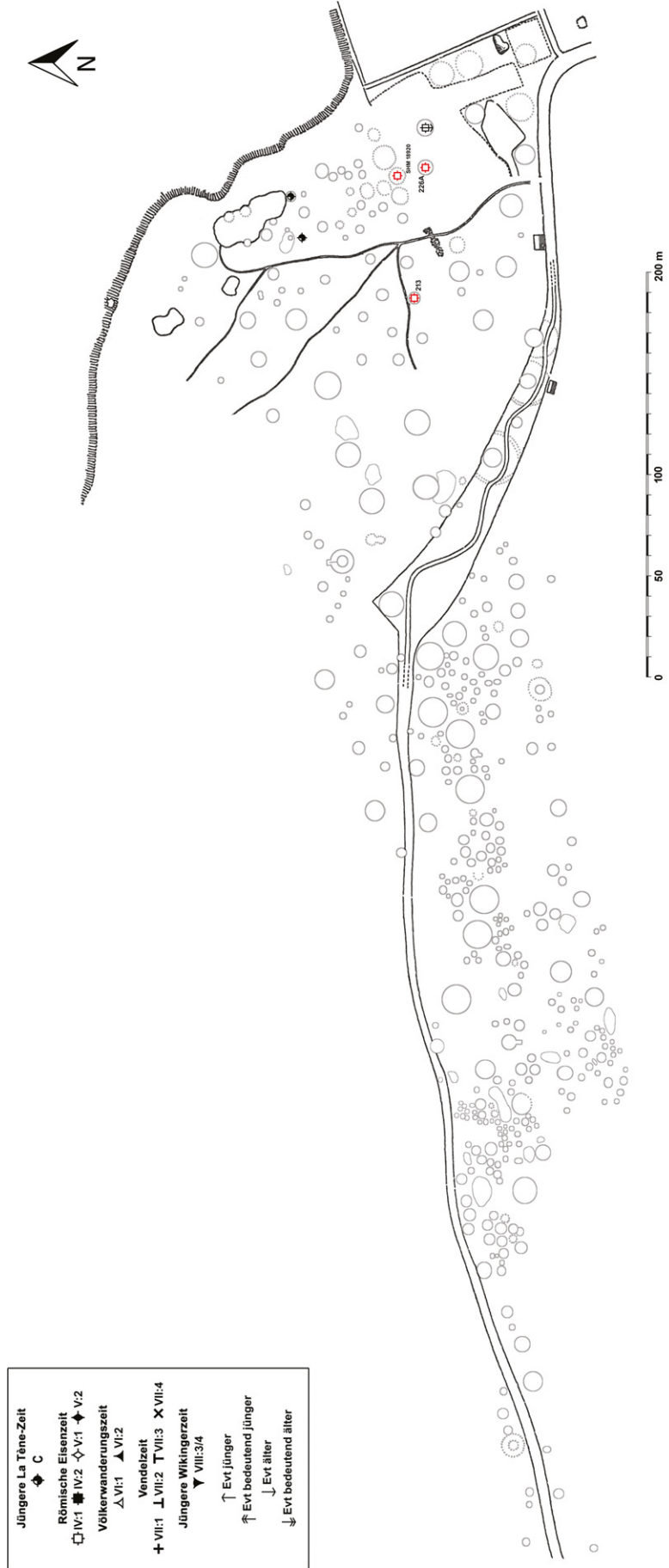


Abb. 40. Karte der Bestattungen der Periode IV:1 auf dem Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

beim Kiesabbau freigelegt und nur nachträglich durch Arne untersucht worden (Grab SHM 18920). Den Aufzeichnungen von Arne zufolge handelte es sich um einen großen, aber flachen Grabhügel mit Fußkette und (Resten) einer Kalksteinplattenkiste.⁷⁹ Das dritte Grab (Grab 213; *Abb. 41*) war die Bestattung eines nicht geschlechtsbestimmten⁸⁰ Individuums in gestreckter Seitenlage unter einer großen und mehreren kleinen Deckplatten aus Kalkstein. Alle drei Gräber lagen im Abstand von maximal 60 m zueinander, auf einer Linie mit dem möglicherweise älteren Grab 63, südlich der ältesten Bestattungen (*Abb. 40*).

2.3.3. Periode IV:2

In Periode IV:2 der gotländischen Eisenzeit waren die Grabhügel sowohl über Körper- als auch über Brandbestattungen deutlich größer als in den vorangehenden Perioden, bis hin zu einem Durchmesser von über 10 m, zudem traten erstmals vollständige Steinhügel auf (Almgren 1914, 44–46), die auf dem Gräberfeld von Havor nach Gabriel Gustafsons Terminologie jedoch erst ab Periode V:1 fassbar sind. Körperbestattungen wurden hauptsächlich unter steinernen Deckplatten, teilweise auch in vollständigen Steinplattenkisten angelegt, die im Kontrast zur vorangehenden Periode IV:1 deutlich weniger bis gar nicht in den anstehenden Boden eingetieft wurden (Almgren 1914, 46–48). Bei Brandbestattungen dominierten weiterhin Brandschüttungsgräber, zum Teil wurde der Leichenbrand dabei in länglicher Form auf einer Nord-Süd-Achse ausgebracht, ähnlich der vorherrschenden Ausrichtung der Körperbestattungen mit dem Kopf im Norden ab Periode IV:1 (Almgren/Nerman 1923, 93). Zudem traten vereinzelt Brandbestattungen in kleinen Steinplattenkisten auf sowie Brandschüttungen um aufgerichtete Steinplatten (Almgren 1914, 48–50), zwei Bestattungsformen, die in Havor erst ab Periode V:1 vorkamen

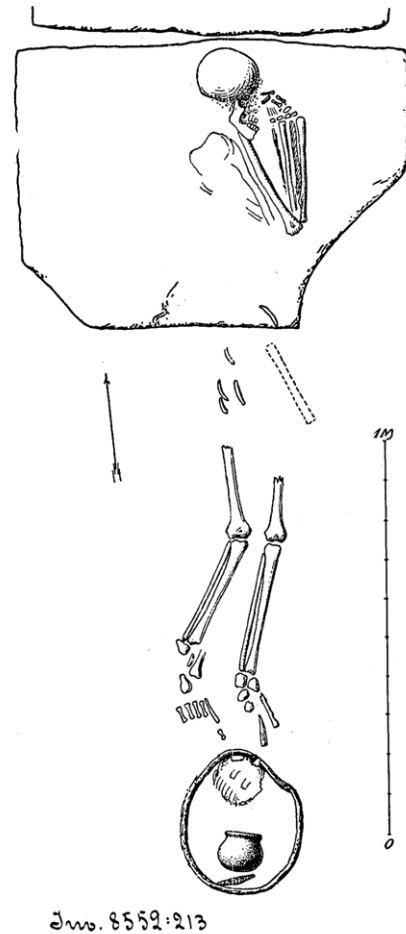


Abb. 41. Zeichnung der Körperbestattung in Grab 213 aus der frühen römischen Eisenzeit (Periode IV:1). © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

(Brandbestattungen in Steinplattenkisten) oder gänzlich fehlten. Während Gefäße in Periode IV:1 auf Trinkhornbeschläge, Ton- und Holzgefäße lokaler Produktion beschränkt waren,⁸¹ fanden sich ab Periode IV:2 zunehmend importierte römische Bronzegefäße in den Gräbern (Almgren 1914, 41–43), die als Hinweis auf einsetzende Handelskontakte zum Kontinent zu deuten sind (Andersson/Herschend 1999, 44–76).⁸² Interessanterweise kamen in allen Gräbern der Periode IV:2 mit römischen Importen auch Trinkhörner vor,

⁷⁹ Bericht von Ture J. Arne an das Riksantikvarieämbete vom 15. Dezember 1927.

⁸⁰ Aufgrund der tendenziell geringen Anzahl von Funden in den gotländischen Körperbestattungen der Periode IV:1 lassen sich ausgehend vom Fundmaterial keine Vermutungen über das Geschlecht der Bestatteten anstellen (Almgren 1914, 4).

⁸¹ Siehe dazu auch Cassel (1998, 45).

⁸² Siehe dazu Lindeberg (1971; 1973) sowie Hansen (1987), Näsman (1984) und Randsborg (2016). Interessanterweise sind von Gotland – im Kontrast zu Dänemark – bis auf eine Ausnahme keine Funde von Terra Sigilata bekannt, siehe Cassel 1998, 54 f.



Abb. 42. Bügel einer Bronzefibel aus Grab 70 (SHM 7785:70). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 43. Bronzener Riemenendbeschlag aus Grab 234 (SHM 8552:234). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-07 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 44. Römische Schöpfkelle (Kasserolle) aus Bronze aus Grab 218 (SHM 8552:218). © SHM; Sara Kusmin 2006-05-31 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 45. Zwei bronzene Endbeschläge von Trinkhörnern, Bronzefragmente von Randbeschlägen und Ketten sowie silberplattinierte Nieten aus Grab 218 (SHM 8552:218). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-26 (CC BY 2.5 SE).

was auf eine hohe symbolische Bedeutung der Trinkhörner im Rahmen zeremonieller Feste und Gastmähler hindeutet (Enright 1996, 69–96; Cassel 1998, 46–48, 55; Rodríguez 2007; Risely 2014; Svedjemo 2018, 111). Ebenso traten erstmals Waffen in den Bestattungen auf (Almgren/Nerman 1923, 111–116), oftmals vergesellschaftet mit römischen Importen (Cassel 1998, 50 f., 54–58).

Auf dem Gräberfeld von Havor stammten fünf Brandschüttungsgräber aus der folgenden Periode IV:2,⁸³ vier davon unter größeren Grabhügeln (Gräber 5, SHM 7582:5; 70, SHM 7785:70; 224, SHM 8552:224; 227, SHM 8552:227), das fünfte (Grab 234, SHM 8552:234) unter einer großen, durchgängigen Steinsetzung.⁸⁴ Dazu kamen zwei

Körperbestattungen unter Grabhügeln,⁸⁵ in einem Fall mit einer Deckplatte (Grab 218, SHM 8552:218; Grab 219, SHM 8552:219; Almgren 1914, 51, 54; Nylén 1955a, 63). Im Kontrast zu den Brandbestattungen der Periode III enthielten die Brandschüttungsgräber in Periode IV:2 deutlich mehr Funde, darunter Fibeln (*Abb. 42*), Gürtelbeschläge (*Abb. 43*), Tongefäße und Trinkhornbeschläge. Das nach Gustafsons Ansicht bereits antik durch Grabraub gestörte Körpergrab 218 enthielt unter anderem eine römische Schöpfkelle (*Abb. 44*; Almgren 1914, 41 f.), Bronze- und Silberbeschläge von zwei Trinkhörnern (*Abb. 45*) sowie einen Eisenschlüssel, ein Eisenschloss und eiserne Kastenbeschläge mit Holzresten. In Periode IV:2 fand sich

⁸³ Fundverzeichnis: Almgren 1914, 54, Tab. 7.

⁸⁴ Wie bereits angemerkt, differenzieren Almgren (1914) bzw. Almgren/Nerman (1923) nicht zwischen Grabhügel und

Steinsetzungen, sondern werten letztere als flache Grabhügel; siehe dazu bspw. Almgren/Nerman (1923, 12, Fig. 155).

⁸⁵ Fundverzeichnis: Almgren 1914, 51, Tab. 5.



Abb. 46. Karte der Bestattungen der Periode IV:2 auf dem Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 47. Goldener Fingerring aus Grab 224 (SHM 8552:224). © SHM; Ulf Bruxe 1993-08-23 (CC BY 2.5 SE).

in zwei Gräbern (Grab 224 und 234) zudem Goldschmuck (*Abb. 47*). Mit Ausnahme des etwa 100 m weiter westlich gelegenen Grabes 70 schlossen die übrigen Bestattungen aus Periode IV:2 die Lücke zwischen den ältesten Gräbern im nordöstlichen Bereich des Gräberfeldes und den südlich davon liegenden Bestattungen aus Periode IV:1 (*Abb. 46*).

2.3.4. Periode V:1

Zwischen Periode IV:2 und V:1 lassen sich außer einer leichten Tendenz zu Brandbestattungen in Periode V:1, im Unterschied zu einer Tendenz zu Körpergräbern in Periode IV:2 (Cassel 1998, 42 f.), nur wenige Unterschiede in den Grabanlagen fassen. Sowohl Körper- als auch Brandbestattungen wurden unter Grabhügeln von deutlich variierender Größe und Höhe (Durchmesser zwischen 2–14 m) angelegt, wobei die Hügel über Körperbestattungen im Durchschnitt größer waren. Die in Periode IV regelmäßig vorkommenden Deckplatten aus Kalkstein über dem unverbrannten Leichnam waren in Periode V selten, die Toten wurden durchgängig mit dem Kopf im Norden entweder in einfachen Grabgruben oder in vollständigen Kalksteinplattenkisten beigesetzt (Almgren/Nerman 1923, 88). Brandschüttungsgräber sind aus Periode V:1 hauptsächlich von dem Gräberfeld von Havor bekannt (Almgren/Nerman 1923, 90), teilweise mit enormen Ausmaßen der Brandschüttung: Unter dem 12,5 m durchmessenden Grabhügel von Grab 222 in Havor war der Leichenbrand auf einer

Länge von fast 5 m und einer Breite von 1–2 m ausgebracht worden, im Gegensatz zu den länglichen Brandschüttungsgräbern der Periode IV:2 jedoch auf Ost-West-Achse. Brandbestattungen in Kalksteinplattenkisten waren vereinzelt bereits aus Periode IV:2 bekannt, kamen jedoch besonders im späteren Abschnitt von Periode V:1 häufiger vor. Die Steinplattenkisten waren teilweise mannslang, in Nord-Süd-Ausrichtung angelegt und scheinen den Steinkisten der Körperbestattungen nachempfunden gewesen zu sein. Anders als bei den länglichen Brandschüttungsgräbern der Periode VI:2 wurde in den Steinplattenkisten der Periode V:1 der Leichenbrand jedoch nicht dem groben Umriss einer Körperbestattung folgend über die ganze Länge der Kiste sondern nur im südlichen Teil verstreut (Almgren/Nerman 1923, 93). In Periode V:1 traten unter den Funden erstmals Würfel und Spielsteine auf und römische Importe, fast ausschließlich Gegenstände mit Bezug zur römischen Trinkkultur wie Siebe, Schöpfkellen oder Eimer (Cassel 1998, 55), waren regelmäßig anzutreffen, allerdings mit einer Ausnahme ausschließlich in Brandgräbern und im Kontrast zu Periode IV:2 auffallend selten in Gräbern mit Waffen (Cassel 1998, 51). Zudem schlug sich in den Bestattungen der Periode V:1 ein starker Anstieg des Importes von Gold, anfangs als Rohmaterial, ab V:2 auch als Münzen, aus dem römischen Reich in den Norden nieder (Andersson 1995, 10 f.; Cassel 1998, 61 f.).⁸⁶

In Havor intensivierte sich in Periode V:1 die Nutzung des Gräberfeldes mit insgesamt 31 Bestattungen deutlich (Almgren/Nerman 1923, 94–100, 125–127; Nylén 1955a, 63). Über ein halbes Dutzend Bestattungen,⁸⁷ Brand- sowie Körpergräber, wurden unter Grabhügeln im nordöstlichen Bereich des Gräberfeldes westlich der älteren Bestattungen aus Periode III und IV angelegt, darunter das Doppelgrab 223A/B (*Abb. 48*) mit einem zentralen Brandschüttungsgrab und einer südöstlich zum Hügelrand hin versetzten Steinplattenkiste mit einer Brandbestattung (*Abb. 49*). Weitere 24

⁸⁶ Aus der römischen Eisenzeit Gotlands sind derzeit etwa 9,3 kg Gold bekannt, das vermutlich nahezu vollständig aus dem römischen Reich importiert wurde, siehe dazu Svedjemo (2018, 109 f.).

⁸⁷ Gräber 4 (SHM 7582:4), 51 (SHM 7582:51), 220 (SHM 8552:220), 222 (SHM 8552:222), 223A/B (SHM 8552:223A/B) und 228 (SHM 8552:228).

8552:223 Skizze.

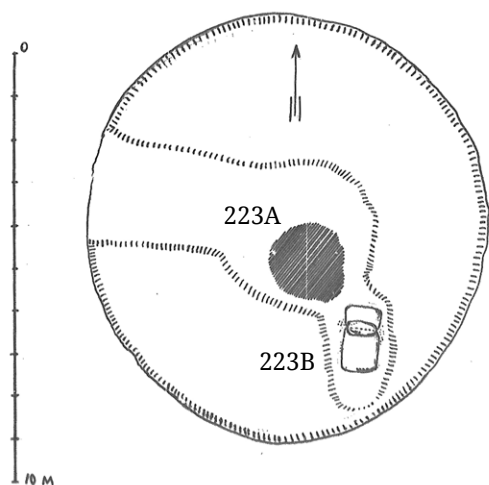


Abb. 48. Zeichnung von Grab 223 aus Periode V:1, etwa 10 m durchmessender Hügel aus steindurchsetzter Erde ohne Fußkette, zentral im Hügel ein Brandschüttungsgrab (223A) und südöstlich versetzt eine Steinplattenkiste (223B). © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

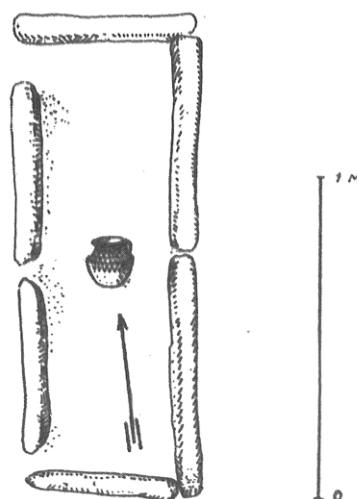


Abb. 49. Zeichnung der Steinplattenkiste (Grab 223B) im Detail. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Bestattungen,⁸⁸ darunter das nicht lokalisierbare, unsachgemäß ergrabene Grab SHM 5970, waren in lockerer Streuung, dem flachen Höhenrücken folgend, weiter im Westen über eine Länge von etwa 300 m im zentralen Bereich des Gräberfeldareals angelegt worden (Abb. 51).

Neun der insgesamt 22 Brandbestattungen in Periode V:1 waren Brandschüttungsgräber (Gräber 4, 46, 100, 101, 138, 222, 223A, 235, 262)⁸⁹ und in zwölf Gräbern war der Leichenbrand in einer Steinplattenkiste (Gräber 17, 31, 47, 51, 75, 80, 95, 96(A), 105, 129B, 179, 223B)⁹⁰ niedergelegt worden (Abb. 50).⁹¹ Über zweien der Brandgräber in Steinplattenkisten waren große Steinhügel

7785:75 Skizze.

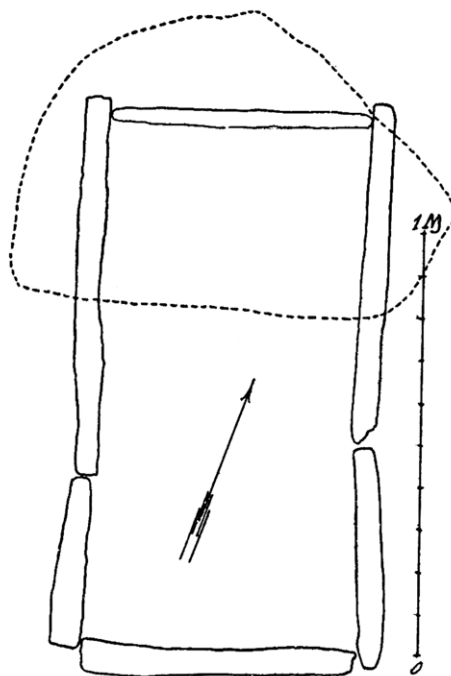


Abb. 50. Zeichnung von Grab 75 aus Periode V:1, Brandschüttungsgrab in einer Steinplattenkiste unter einem flachen Grabhügel. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

⁸⁸ Gräber 17 (SHM 7582:17), 31 (SHM 7582:31), 46 (SHM 7582:46), 47 (SHM 7582:47), 75 (SHM 7785:75), 78 (SHM 7785:78), 80 (SHM 7785:80), 95 (SHM 7785:95), 96(A) (SHM 7785:96A), 100 (SHM 7785:100), 101 (SHM 7785:101), 105 (SHM 7785:105), 106 (SHM 7785:106), 113 (SHM 8064:113), 114A (SHM 8064:114A), 128C (SHM 8064:128C), 129B (SHM 8064:129B), 138 (SHM 8064:138), 154 (SHM 8064:154), 157 (SHM 8064:157), 179 (SHM 8064:179), 235 (SHM 8552:235), 262 (SHM 8552:262), SHM 5970.

⁸⁹ Fundverzeichnis: Almgren/Nerman 1923, 97, Tab. 12.

⁹⁰ Fundverzeichnis: Almgren/Nerman 1923, 98 f., Tab. 13.

⁹¹ Zur unsachgemäß ergrabenen Brandbestattung SHM 5970 liegen keine Informationen zum Grabaufbau vor, für das Fundverzeichnis siehe Almgren/Nerman 1923, 100, Tab. 14.

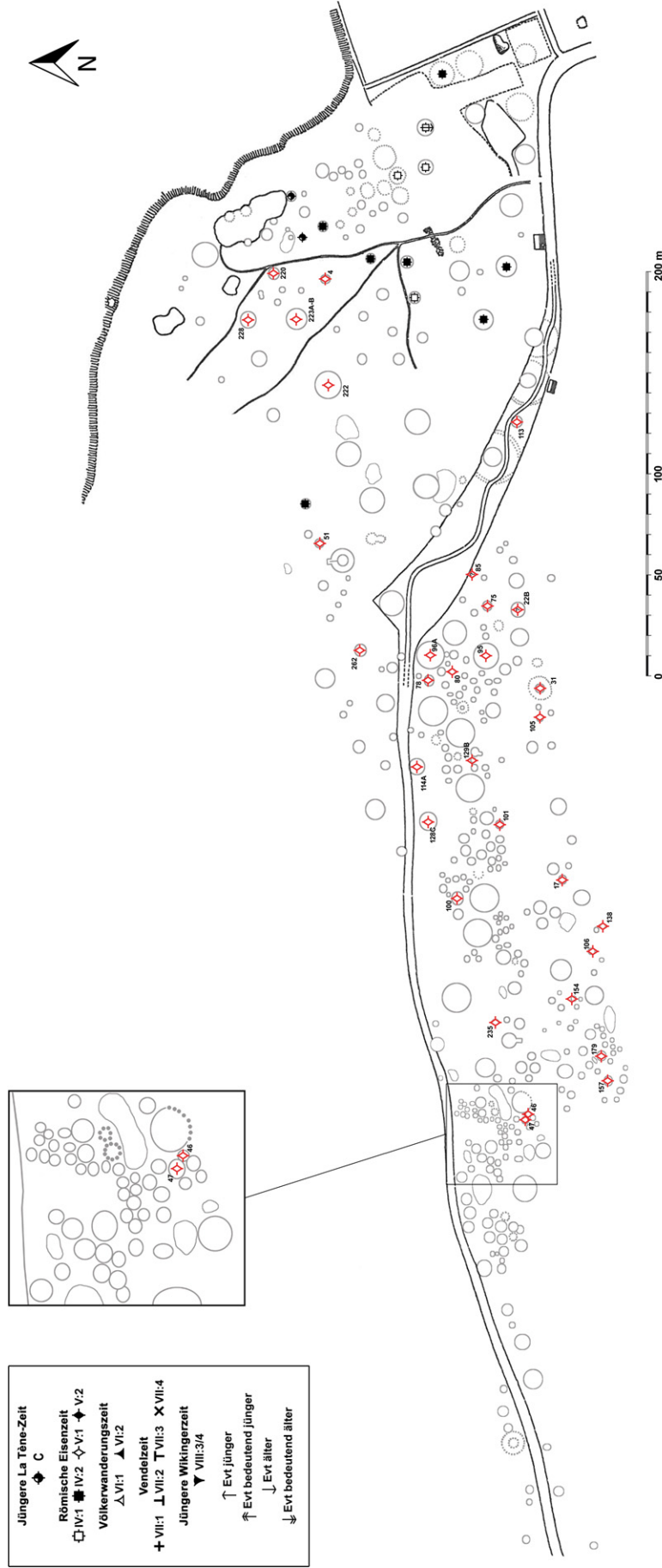


Abb. 51. Karte der Bestattungen der Periode V:1 vom Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 52. Bronzefibeln aus Grab 96 (oben; SHM 7785:96) und Grab 106 (unten; SHM 7785:106). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-07 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 54. Bronzene Gürtelbeschläge aus Grab 129B (SHM 8064:129B). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-16 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 53. Bronzene Gürtelbeschläge aus Grab 222 (SHM 8552:222). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-07 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 55. Komplett erhaltenes Tonggefäß aus Grab 223 (SHM 8552:223). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-16 (CC BY 2.5 SE).

errichtet worden (Gräber 95, 96(A)), ein kleinerer Steinhügel bedeckte ein Brandschüttungsgrab (Grab 100). Die übrigen Brandbestattungen waren ohne erkennbare Tendenz unter Grabhügeln oder Steinsetzungen angelegt worden. Die neun Körperbestattungen (Gräber 78, 106, 113, 114A, 128C, 154, 157, 220 und 228)⁹² scheinen mit einer Ausnahme⁹³ unter Grabhügeln angelegt worden zu sein, entweder in einer einfachen Grabgrube

(Gräber 78, 106, 154, 157, 220) oder einer Steinplattenkiste (Gräber 113, 114A, 128C, 228). Die Funde umfassten Fibeln (Abb. 52), Nadeln und Gürtelzubehör (Abb. 53, 54), Kämmen, Tonggefäße (Abb. 55, 56) sowie bronzene Trinkhornbeschläge. In zwei Gräbern (Gräber 46, 95) fanden sich zudem die erstmals auftretenden Würfeln und Spielsteine (Abb. 57, 58). Römische Bronzegefäße, zumeist Fragmente von Sieben (Almgren/Nerman 1923, 94–100),⁹⁴ und weitere Hinweise

⁹² Fundverzeichnis: Almgren/Nerman 1923, 94 f., Tab. 10; 125, Tab. 21.

⁹³ Grabanlage 78 wird von Gustafson als Senke mit einzelnen Steinen beschrieben.

⁹⁴ In den Gräbern 46, 47, 75, 222, 223B und möglicherweise auch in Grab 51.



Abb. 56. Tongefäßscherben aus Grab 17 (SHM 7582:17). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-07 (CC BY 2.5 SE),



Abb. 57. Quaderförmiger Würfel aus Bein mit Kreis-
augen aus Grab 46 (SHM 7582:46d) © SHM; Elisabet
Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 58. Spielsteine aus Bein aus Grab 95 (SHM 7785:95s). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-07 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 59. Fuß einer kleinen römischen Bronzesta-
tuette aus Grab 95 (SHM 7785:95). © SHM; Elisabet
Pettersson 2007-03-07 (CC BY 2.5 SE).

auf südliches Importgut (Abb. 59) traten in Periode V:1 in über einem halben Dutzend Gräbern auf. Darüber hinaus fanden sich in Periode V:1 wie auch in der folgenden Periode V:2 in mehreren Gräbern⁹⁵ Schmuckgegenstände aus Gold, vor allem Fingerringe (Abb. 60, 61).⁹⁶

⁹⁵ Periode V:1 – Grab 95: Schmelzklumpen aus Gold; Grab 105: Fingerring aus Gold, Typ 5; Grab 222: doppelkornische Perle aus Goldblech, Typ IIa; Grab SHM 5970: Fingerring aus Gold, Typ 8b; Periode V:2 – Grab 50: Münze oder Medaillonnachbildung aus Gold; Grab 116(B): Fingerring aus Gold, Typ 11, Variante Ib; Grab 158: Fingerring aus Gold, Typ 10, Variante Ib (siehe Cassel 1998, 211).

⁹⁶ Fingerringe aus Gold kamen in Periode V oftmals in waffenführenden Gräbern vor, aber auch in mutmaßlichen Männergräbern ohne Waffen sowie in mutmaßlichen Frauengräbern (siehe Cassel 1998, 70 f.). Im auffälligen Kontrast zum Vorkommen von Fingerringen in Gräbern und Horten wurden Arm- und Halsringe aus Gold in der römi-

Mit Grab 78 trat erstmals eine Waffenausstattung in den Gräbern auf (Almgren/Nerman 1923, 125). In dem Körpergrab war den von Gabriel Gustafson untersuchten Langknochen zufolge ein recht großer und kräftiger Mann mit einem Hund, einem Pferde Zahn und Resten eines Schildes (Schildfessel und Schildrandbeschläge) beigesezt worden.

Zwei weitere, etwa 20 m auseinanderliegende Gräber können unter Vorbehalt in Periode V:1 datiert werden: ein durch eine spätere

schen Eisenzeit nach Cassel (1998, 65–70) ausschließlich in Horten deponiert. Diese Verteilung stellt eine interessante Parallele zu den Silberarmringen der gotländischen Wikingerzeit dar, die ebenfalls fast nie in Gräbern, sondern ausschließlich in Horten vorkamen (siehe Toplak 2016a, 266 f.).



Abb. 60. Goldener Fingerring aus Grab 105 (SHM 7785:105). © SHM; Ulf Bruxe 1993-08-23 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 61. Doppelkonische Perle aus Goldblech aus Grab 222 (SHM 8552:222). © SHM; Ulf Bruxe 1993-08-23 (CC BY 2.5 SE).

wikingerzeitliche Bestattung gestörtes Brandgrab in einer Steinplattenkiste unter einem großen Grabhügel (Grab 22B, SHM 8582:22B) und die Körperbestattung eines Kindes unter einer unregelmäßigen Steinsetzung (Grab 85, SHM 7785:85; *Abb. 62*). Dazu kommen vier Brandbestattungen zwischen den übrigen Bestattungen aus Periode V:1 im mittleren Areal des Gräberfeldes, die entweder zu Periode V:1 oder zu Periode V:2 gehörten (Nylén 1955a, 63). Drei der Bestattungen waren Brandschüttungsgräber unter Steinsetzungen oder nicht mehr sichtbaren Erhebungen (Gräber 11, SHM 7585:11; 18B, SHM 7582:18B; 167, SHM 8064:167), die vierte Anlage war eine Brandbestattung in einer Steinplattenkiste unter einem Grabhügel (Grab 260, SHM 8552:260). Zusätzliche fünf Bestattungen, ebenfalls zwischen den übrigen Gräbern aus Periode V:1 angelegt, lassen sich nur grob in Periode V oder in die frühe

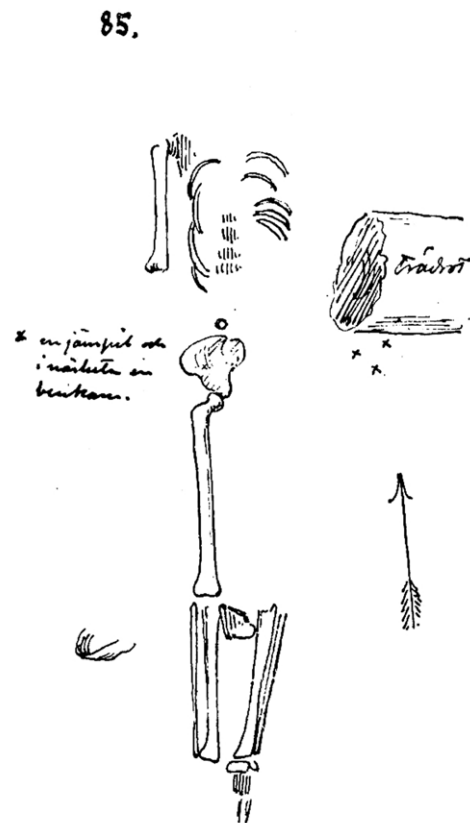


Abb. 62. Zeichnung der Kinderbestattung in Grab 85. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Periode VI:1 datieren.⁹⁷ Vier Gräber waren Brandbestattungen davon zwei Brandschüttungsgräber (Gräber 82, SHM 7785:82; 112, SHM 8064:112) und zwei Bestattungen in Kalksteinplattenkisten (Gräber 134, SHM 8064:134; 140, SHM 8064:140). Das fünfte Grab war eine, durch eine wikingerzeitliche Nachbestattung gestörte Körperbestattung in einer einfachen Grabgrube (Grab 29, SHM 7582:29) (*Abb. 63*).

⁹⁷ Nylén (1955a, 62 f.) führt zudem eine Primärbestattung in Anlage 163 (als Grab 163) als eigenständige Bestattung, die sich nur grob in die Perioden V:1–VI:1 datieren lässt. Laut Grabungsdokumentation (dort als Anlage 13A geführt) fanden sich jedoch keine Hinweise auf eine Bestattung.

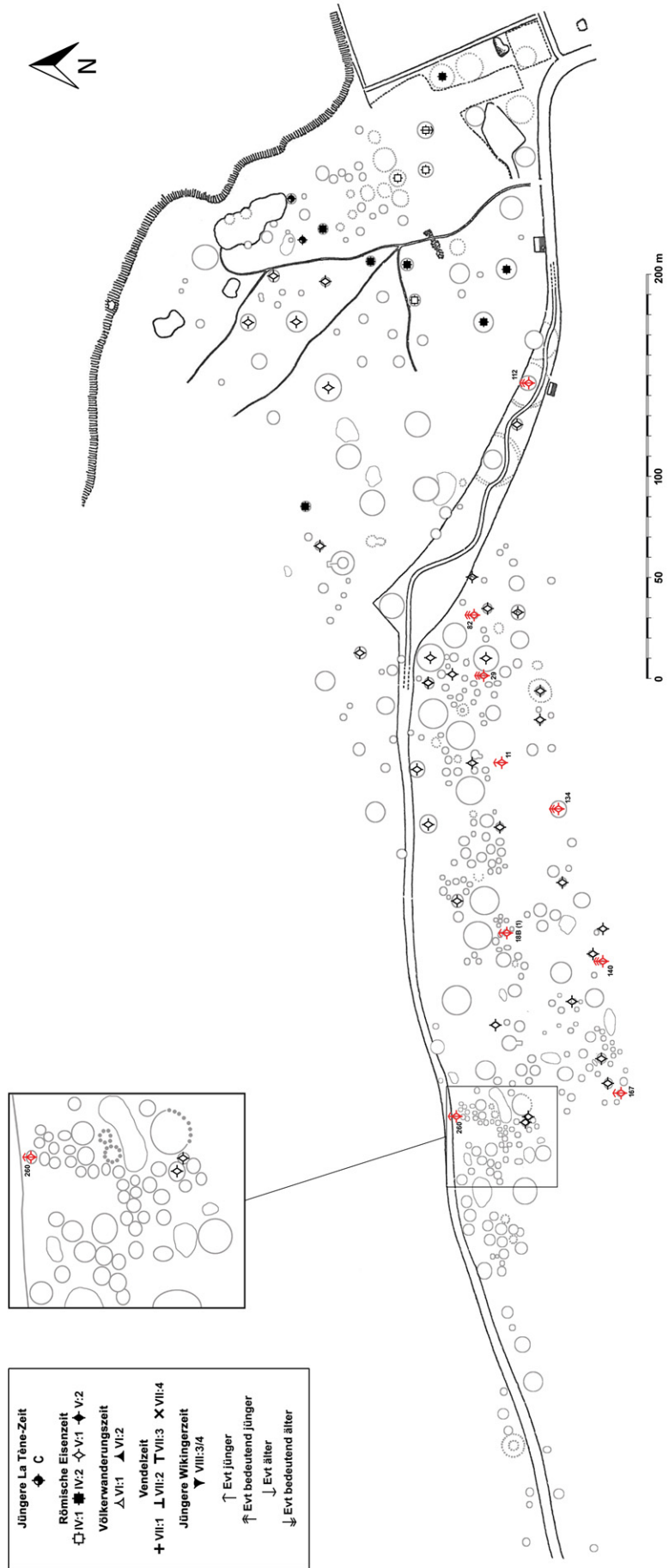


Abb. 63. Karte der Bestattungen vom Übergang der Periode V:1 zu Periode V:2 und die nur grob in Periode V oder den Anfang von Periode VI:1 datierbaren Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

2.3.5. Periode V:2

Sachgemäß untersuchte Grabfunde aus Periode V:2 sind auf Gotland deutlich seltener als in den vorherigen Perioden der römischen Eisenzeit, die Auswertung bei Oscar Almgren und Birger Nerman (1923, 108–110) basiert größtenteils auf den Gräbern von Havor. Die großen, mehr als 10 m im Durchschnitt messenden Grabhügel der Periode IV:2 und V:1 kamen in Periode V:2 nicht mehr vor. Einzelne Grabhügel über waffenführenden Körperbestattungen erreichten noch eine Größe von 5–6 m im Durchmesser, die Grabhügel über Brandgräbern waren deutlich kleiner und niedriger und kaum noch als Erhöhung wahrnehmbar. Körperbestattungen wurden wie in Periode V:1 zumeist in Steinplattenkisten oder einfachen Grabgruben angelegt. Während Brandschüttungsgräber auf Gotland nur in Havor vorkamen, wurden auf den übrigen Gräberfeldern Brandbestattungen ausschließlich in Steinplattenkisten angelegt (Almgren/Nerman 1923, 108). Waffenbeigaben waren in Periode V:2 seltener als noch in Periode V:1 und auf Körperbestattungen, zumeist unter mittelgroßen Grabhügeln und in Steinplattenkisten, beschränkt (Almgren/Nerman 1923, 129 f.). Die Beigabe von importierten römischen Gefäßen ging markant zurück. Nur in wenigen Gräbern, vor allem in Brandbestattungen in Havor (Gräber 50, 149, 150B, 162), fanden sich Bronzeblechfragmente und Glasreste, die zu römischen Bronzegefäßen und Gläsern gehört haben können, vollständige Gefäße fehlten jedoch.

In Havor können insgesamt 18 oder 19 Gräber in Periode V:2 datiert werden (Abb. 65). Almgren und Nerman (1923, 109 f., 131) führen 18 Bestattungen an,⁹⁸ ein weiteres Grab (Grab 10, SHM 7582:10) wird von Nylén (1955a, 63) unter Vorbehalt in Periode V:2 datiert. Dazu kommen die neun oben erwähnten, nur grob in Periode V oder in den Übergang zu Periode VI:1 datierbaren

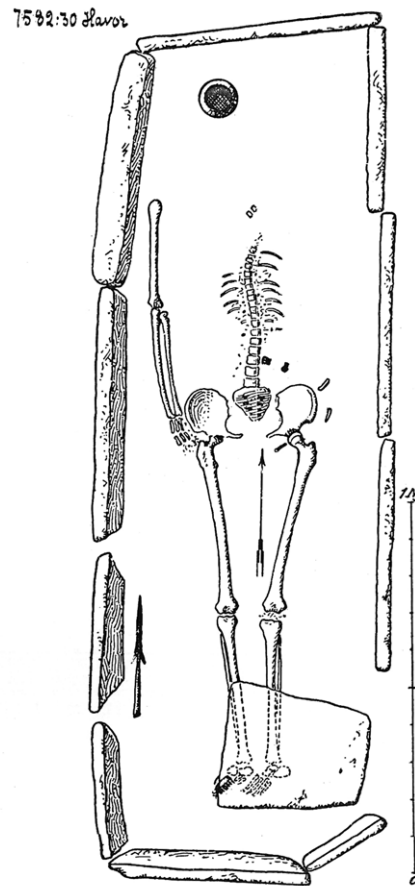


Abb. 64. Zeichnung der mit einer Lanzenspitze ausgestatteten waffenführenden Bestattung in Grab 30 © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Bestattungen. Sieben Bestattungen waren Körpergräber,⁹⁹ zumeist unter sich nur undeutlich abzeichnenden, unregelmäßigen Steinsetzungen. Ausnahmen waren das waffenführende Grab 108 unter einem mittelgroßen Grabhügel – die beiden übrigen waffenführenden Gräber (Grab 30 und die Doppelbestattung 158C und 158D; Abb. 64, 66) waren unter undeutlichen Steinsetzungen angelegt – sowie Grab 200 mit der von Gabriel Gustafson explizit als ungewöhnlich beschriebenen Kopflege im Süden. Vier der Bestattungen waren in Steinplattenkisten angelegt worden (Gräber 30, 158C, 158D, 200), mit Ausnahme von Grab 200 alle unter Steinsetzungen, während im Gegenzug zwei

⁹⁸ Gräber 30 (SHM 7582:30), 50 (SHM 7582:50), 56 (SHM 7785:56), 76 (SHM 7785:76), 108 (SHM 7785:108), 116(B) (SHM 8064:116), 136 (SHM 8064:136), 149 (SHM 8064:149), 150B (SHM 8064:150B), 155B (SHM 8064:155B), 158C (SHM 8064:158C), 158D (SHM 8064:158D), 162 (SHM 8064:162), 163A (SHM 8064:163A), 168 (SHM 8064:168), 171 (SHM 8064:171), 173 (SHM 8064:173) und 200 (SHM 8064:200).

⁹⁹ Gräber 30, 108, 136, 158C, 158D, 171 und 200. Fundverzeichnis: Almgren/Nerman 1923, 109, Tab. 15, 131, Tab. 23.



Abb. 65. Karte der Bestattungen aus Periode V:2 auf dem Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

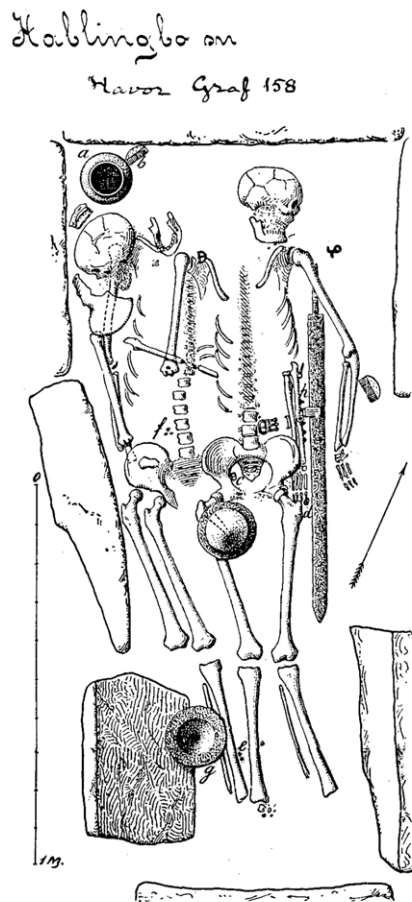


Abb. 66. Zeichnung des waffenführenden Doppelgrabes 158C/D mit Spatha und zwei Schildbuckeln. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

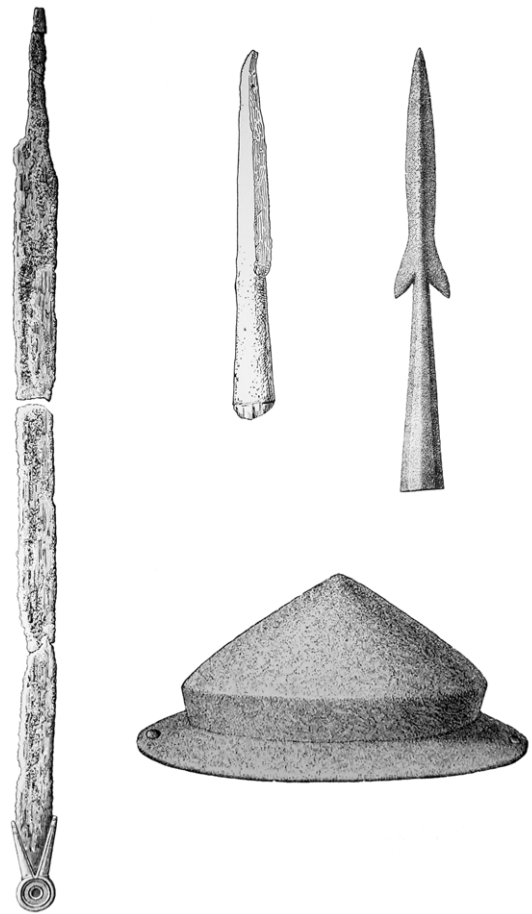


Abb. 67. Spatha, Lanzen- und Speerspitze sowie Schildbuckel aus Grab 108 (SHM 7785:108). © Nachzeichnung des Verfassers nach Vorlage bei Almgren/Nerman 1923, Taf. 45, 46 (Größenverhältnis des Schwertes zu den anderen Funden nicht maßstabsgetreu).

der drei Bestattungen¹⁰⁰ in einfachen Grabgruben unter Erdhügeln lagen. Elf oder zwölf Gräber waren Brandbestattungen,¹⁰¹ die mit Ausnahme von drei Gräbern unter flachen Hügeln (Gräber 149, 155B, 173) durch unregelmäßige Steinsetzungen markiert waren. Im Kontrast zu der auf ganz Gotland fassbaren Tendenz zu Brandbestattungen in Steinplattenkisten wurden in Havor die meisten Brandbestattungen in Periode V:2 als Brandschüttungsgräber angelegt, und nur in drei Gräbern

wurde der Leichenbrand in Steinplattenkisten deponiert (Gräber 50, 163A, 173).

Auffällig ist auch die Intensivierung von Waffenbeigaben in den Bestattungen von Havor im Kontrast zu dem deutlichen Rückgang von Waffengräbern auf Gotland in Periode V:2. Almgren und Nerman (1923, 131) führen nur noch neun waffenführende Bestattungen aus dieser Periode von der ganzen Insel an, darunter drei nicht systematisch untersuchte Gräber. Von den sechs sachgemäß ergrabenen und untersuchten Bestattungen mit Waffen stammen vier von Havor (Gräber 30, 108, 158C, 158D). Während in Grab 30 nur eine Speerspitze lag, war dem Toten in Grab 108 eine vollständige Bewaffnung, bestehend aus Schwert, Lanzen- und Speerspitze sowie Schild mit Schildbuckel und Schildfessel, mitgegeben worden (Abb. 67).

¹⁰⁰ Grab 108 und Grab 136 sowie Grab 171 als einzige Grabgrube unter einer Steinsetzung. Zu Grab 136 siehe von Carnap-Bornheim 1995.

¹⁰¹ Gräber 10(?), 50, 56, 76, 116(B), 149, 150B, 155B, 162, 163A, 168 und 173. Fundverzeichnis: Almgren/Nerman 1923, 110, Tab. 17, 18.



Abb. 68. Prachtfibel aus Grab 136 (SHM 8064:136)
© SHM; John Ljungkvist 2005-08-31 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 69. Armbrustfibel aus Grab 136 (SHM 8064:136).
© SHM; Bertha Amaya 2007-02-27 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 70. Riemenschnalle einer durchbrochenen
Gürtelgarnitur aus Grab 136 (SHM 8064:136). © SHM;
Bertha Amaya 2007-03-16 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 71. Riemenendbeschlag einer durchbrochenen
Gürtelgarnitur aus Grab 136 (SHM 8064:136). © SHM;
Bertha Amaya 2007-03-16 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 72. Goldene Münze oder Medaillonnachbildung
aus Grab 50 (SHM 7582:50). © SHM; Gabriel Hilde-
brand 1998-04-01 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 73. Fingerring aus Gold aus Grab 116 (SHM
8064:116). © SHM; Ulf Bruxe 1993-08-23 (CC BY 2.5 SE).

Die beiden Individuen in Grab 158¹⁰² waren vermutlich mit einigem Zeitabstand nebeneinander in einer Kalksteinplattenkiste beigesetzt (Almgren/Nerman 1923, 129) und mit einem Schild (Schildbuckel und Schildfessel, Bestattung 158D) sowie mit Schwert und Schild (Schildbuckel und Schildfessel, Bestattung 158C) ausgestattet worden. Daneben fanden sich auch in Periode V:2 hauptsächlich Fibeln (*Abb. 68, 69*), Gürtelbeschläge (*Abb. 70, 71*) und Tongefäße in den Gräbern sowie, wie auch bereits in Periode IV:2 und besonders in Periode V:1, Goldschmuck (*Abb. 72, 73*). Die große Anzahl von Goldfunden (Cassel 1998, 211) und die weiterhin vorhandenen Importe aus dem kontinentalen Bereich weisen deutlich auf eine besondere Stellung der auf dem Gräberfeld von Havor bestattenden Gesellschaft in der römischen Eisenzeit hin, die durch den Schatzfund aus dem Ringwall von Havor bestätigt wird.¹⁰³

Mit Ausnahme von zwei Bestattungen (Grab 56 im östlichsten Bereich des Gräberfeldes bei den ältesten Gräbern aus Periode III und Grab 200 in den westlichen Ausläufern zwischen den später angelegten, jüngsten wikingerzeitlichen Bestattungen) orientierten sich die meisten Gräber aus Periode V:2 an der durch die Gräber aus Periode V:1 vorgegebenen Expansionsrichtung des Gräberfeldes Richtung Westsüdwest (*Abb. 65*).

2.3.6. Periode VI:1

Mit dem Übergang von der römischen Eisenzeit zur Völkerwanderungszeit in Periode VI:1 wurden Grabhügel seltener und, wie bereits in Periode V:2, tendenziell kleiner. Die meisten Bestattungen wurden als Flachgräber angelegt, bei denen nahezu ausschließlich Steinplattenkisten vorkamen (Nerman 1935, 31). Die dominierende Bestattungsform waren Brandbestattungen, bei denen der Leichenbrand zumeist in Steinplattenkisten in Flachgräbern deponiert wurde, Brandschüttungsgräber unter Grabhügeln sind, wie bereits in Periode V:2, mit wenigen Ausnahmen nur von Havor bekannt

(Nerman 1935, 33). Auch bei Körperbestattungen war in Periode VI:1 die Bestattung in Steinplattenkisten in Flachgräbern vorherrschend. Ausnahmen von Körperbestattungen unter Grabhügeln finden sich nur mit drei Gräbern auf Stora Karlsö sowie drei Körperbestattungen in Havor, bei denen zudem der Leichnam nur in einer Grabgrube, in einem Fall mit einer steinernen Deckplatte, beigesetzt worden war (Nerman 1935, 32 f.). Wie in den vorangehenden Perioden waren sowohl die Steinplattenkisten mit Leichenbrand als auch die Körperbestattungen in Grabgruben sowie in Steinplattenkisten nach Norden ausgerichtet (Nerman 1935, 32, 41). In Periode VI:1, möglicherweise bereits in V:2, wie neue Untersuchungen von Sigmund Oehrl (2019a, 10) nahelegen, setzte auf Gotland zudem die Sitte ein, Bildsteine¹⁰⁴ auf den Gräberfeldern zu errichten (Nerman 1935, 106 f.).

Die Funde in den Bestattungen der Periode VI:1 sind nach Birger Nerman (1935, 2) deutlich lokaler geprägt, es lässt sich weniger externer Einfluss in der Ausprägung der Trachtelemente wie auch weniger Import fassen, als noch in der vorangehenden Periode der römischen Eisenzeit. Ausnahmen sind Funde von importierten Glas- und Bronzegefäßen aus dem fränkischen Gebiet (Nerman 1935, 20 f.; Ljungkvist 2009, 30–33). Waffen waren als Grabbeigaben wie schon in Periode V:2 auch in Periode VI:1 selten und ausschließlich auf Körperbestattungen beschränkt (Nerman 1935, 18).

In Havor können 24 Bestattungen¹⁰⁵ sicher in Periode VI:1 datiert werden (Nerman 1935, 42–51; Nylén 1955a, 63),¹⁰⁶ dazu kommen die fünf

¹⁰⁴ Die grundlegende Publikation der gotländischen Bildsteine wurde von Lindqvist (1941; 1942) vorgelegt, die umfassendste und aktuellste Diskussion des Materials wurde von Oehrl (2019a) in seiner Habilitationsschrift publiziert.

¹⁰⁵ Gräber 21B (SHM 7582:21B), 26 (SHM 7582:26), 38 (SHM 7582:38), 49 (SHM 7582:49), 52 (SHM 7582:52), 72 (SHM 7785:72), 96(B) (SHM 7785:96B), 107A (SHM 7785:107A), 109 (SHM 7785:109), 133 (SHM 8064:133), 142 (SHM 8064:142), 143 (SHM 8064:143), 146 (SHM 8064:146), 159 (SHM 8064:159), 160 (SHM 8064:160), 161 (SHM 8064:161), 164 (SHM 8064:164), 165 (SHM 8064:165), 170 (SHM 8064:170), 172 (SHM 8064:172), 174 (SHM 8064:174), 177 (SHM 8064:177), 181 (SHM 8064:181) und 236 (SHM 8552:236).

¹⁰⁶ Grab 96(B) kann nur unter Vorbehalt als Bestattung gewertet werden. Der Grabungsdokumentation zufolge fand Gustafson eine unverbrannte kreuzförmige Fibel vom völkerwanderungszeitlichen Typ in einem der großen Steinhügel mit einer Brandbestattung aus Periode V:1, jedoch keinerlei unverbrannte Knochen oder sonstige Hinweise auf eine Körperbestattung. Da jedoch sowohl Nerman (1935, 42 f.)

¹⁰² In der Grabanlage 158 waren insgesamt fünf Individuen in den Perioden V:2, VI:2 und VII:4 in drei Gräbern beigesetzt worden.

¹⁰³ Siehe Kapitel 2.5.3.

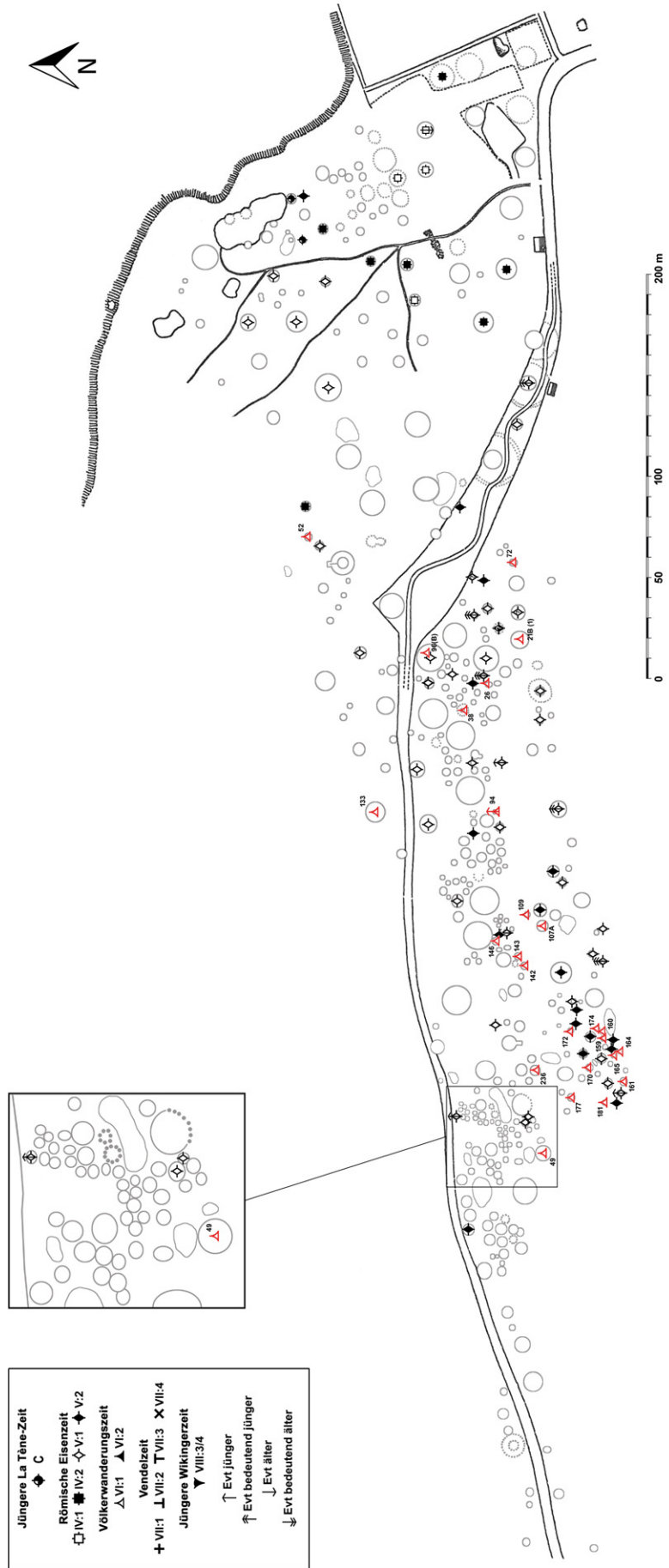
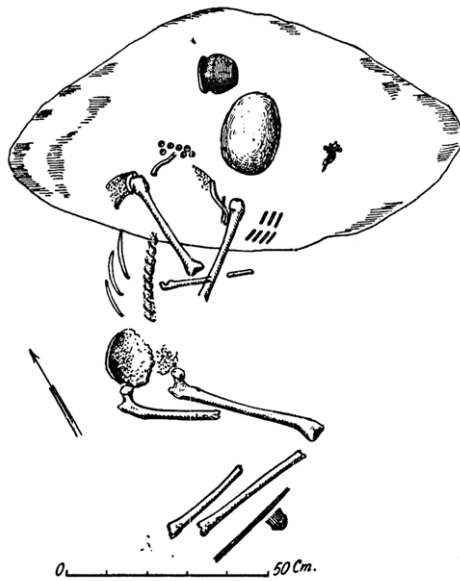


Abb. 74. Karte der Bestattungen aus Periode VI:1 auf dem Gräberfeld von Havor einschließlich des nur unsicher in Periode IV zu datierenden Grabes 94.
 © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Grav 5. Invent. nr. 8064:170.

Abb. 75. Zeichnung der Körperbestattung in Grab 170. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Bestattungen, die nur grob in Periode V oder den Beginn von Periode VI:1 datiert werden können. Mit Ausnahme des etwas nordöstlich versetzten Grabes 52 lagen alle Bestattungen aus Periode VI:1 im dicht belegten mittleren Bereich des Gräberfeldes zwischen den Gräbern der Perioden V:1 und V:2 (Abb. 74). Bis auf drei Gräber (Gräber 96(B), 107A und 170),¹⁰⁷ handelt es sich ausschließlich um Brandbestattungen. Alle drei Körperbestattungen wurden, im Kontrast zur gesamtgotländischen Entwicklung der Grabsitten in Periode VI:1, unter Grabhügeln und in einfachen Grabgruben, in einem Fall mit einer steinernen Deckplatte (Grab 170; Abb. 75), angelegt. Auch die Brandbestattungen der Periode VI:1 in Havor weichen von der von Birger Nerman (1935, 31) dargestellten Entwicklung der gotländischen Bestattungssitten zu Beginn der Völkerwanderungszeit ab. Nur in

als auch Nylén (1955a, 63) neben der Brandbestattung der römischen Eisenzeit ebenso eine völkerwanderungszeitliche Körperbestattung für Grab 96 anführen, wird diese hier – in Abgrenzung zu der älteren Bestattung 96(A) – der Inventarnummer des Statens Historiska Museum folgend, als Grab 96(B) aufgenommen (siehe Nerman 1935, 33).

¹⁰⁷ Fundverzeichnis: Nerman 1935, 42 f., Tab. 1.



Abb. 76. Fibeln aus Grab 26 (oben: SHM 7582:26), Grab 109 (mittig: SHM 7785:109) und Grab 161 (unten: SHM 8064:161). © SHM; oben/mittig: Elisabet Pettersson 2007-03-02; unten: Bertha Amaya 2007-03-2 (CC BY 2.5 SE).

fünf der 21 Brandbestattungen wurde der Leichenbrand in einer Steinplattenkiste deponiert (Gräber 21B, 26, 49, 52 und 161),¹⁰⁸ zudem wurden in vier Fällen deutlich sichtbare Grabhügel über den Steinplattenkisten errichtet. Einzig Grab 26 bestand, der auf den übrigen gotländischen Gräberfeldern fassbaren Entwicklung folgend, aus einer Steinplattenkiste unter einer flachen, unregelmäßigen Steinsetzung. Bei den übrigen Brandbestattungen handelte es sich um Brandschüttungsgräber, je etwa zur Hälfte unter Grabhügeln und unter flachen Steinsetzungen (Gräber 38, 72, 109, 133, 142, 143, 146, 159, 160, 164, 165, 172, 174, 177, 181, 236).¹⁰⁹ Die Sitte der Brandbestattungen in Havor knüpfte auch in Periode VI:1, ungeachtet der

¹⁰⁸ Fundverzeichnis: Nerman 1935, 50 f., Tab. 4.

¹⁰⁹ Fundverzeichnis: Nerman 1935, 46 f., Tab. 3.



Abb. 77. Gürtelgarnitur aus Grab 142 (SHM 8064:142). © SHM; Bertha Amaya 2007-03-16 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 78. Tonggefäß aus Grab 174 (SHM 8064:174). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-26 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 79. Tonggefäß aus Grab 236 (SHM 8552:236). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-26 (CC BY 2.5 SE).

im restlichen Gotland fassbaren Entwicklung, an die seit Periode IV:2 fassbare, lokale Tradition der Brandschüttungsgräber an, sowohl unter Grabhügeln als auch unter flachen Steinsetzungen.¹¹⁰

Bereits mit dem Einsetzen der Bildsteinsitte im Laufe des 5. Jh. wurden auch in Havor Bildsteine, vom frühen Typ A (Lindqvist 1941, 108–117), auf dem Gräberfeld errichtet, wie die Funde von mehreren Bildsteinen im Bereich des Gräberfeldes belegen (Lindqvist 1942, 53–57; siehe Kapitel 2.4 und *Abb. 94*).

Die Funde in Havor beschränkten sich in den Bestattungen der Periode VI:1 auf Trachtelemente wie Fibeln (*Abb. 76*), Nadeln und Gürtel­elemente (*Abb. 77*), Schmuck wie Perlen und einzelne Ringe sowie Käämme und Tonggefäße (*Abb. 78, 79*). In einigen Brandbestattungen fanden sich Reste von vermutlich aus dem fränkischen Gebiet importierten Bronze- und Glasgefäßen (Gräber 21B, 133, 143, 181, 236), Waffenbeigaben fehlten in den Gräbern der frühen Völkerwanderungszeit völlig.

Grab 94 (SHM 7785:94), ein Brandschüttungsgrab unter einer flachen Steinsetzung, lässt sich Nylén (1955a, 63) zufolge, ausgehend von den spärlichen Funden (Tonggefäßscherben und Reste eines Knochenkammes), grob in Periode VI datieren. Das Grab lag zwischen den übrigen Bestattungen aus Periode VI:1 zentral im mittigen Bereich des Gräberfeldes, etwa abseits der deutlich stärker nach Westen orientierten Bestattungen der Periode VI:2, was möglicherweise eher für eine Datierung von Grab 64 in Periode VI:1 spricht.

2.3.7. Periode VI:2

Zwischen der frühen (VI:1) und der späten (VI:2) Phase der gotländischen Völkerwanderungszeit sind in den Bestattungssitten keine auffälligen Brüche sichtbar, allerdings sind generell weniger Bestattungen fassbar. Es überwiegen Brandbestattungen in Flachgräbern und Steinplattenkisten (Nerman 1935, 102). Oberirdisch sichtbare Grabanlagen in Form von Steinsetzungen und schwachen

¹¹⁰ Nach Nerman (1935, 31) sind Brandschüttungen in Flachgräbern auf Gotland unüblich, allerdings sind in Periode VI:1 neun von zehn Gräber mit flachen Steinsetzungen in Havor Brandschüttungsgräber.

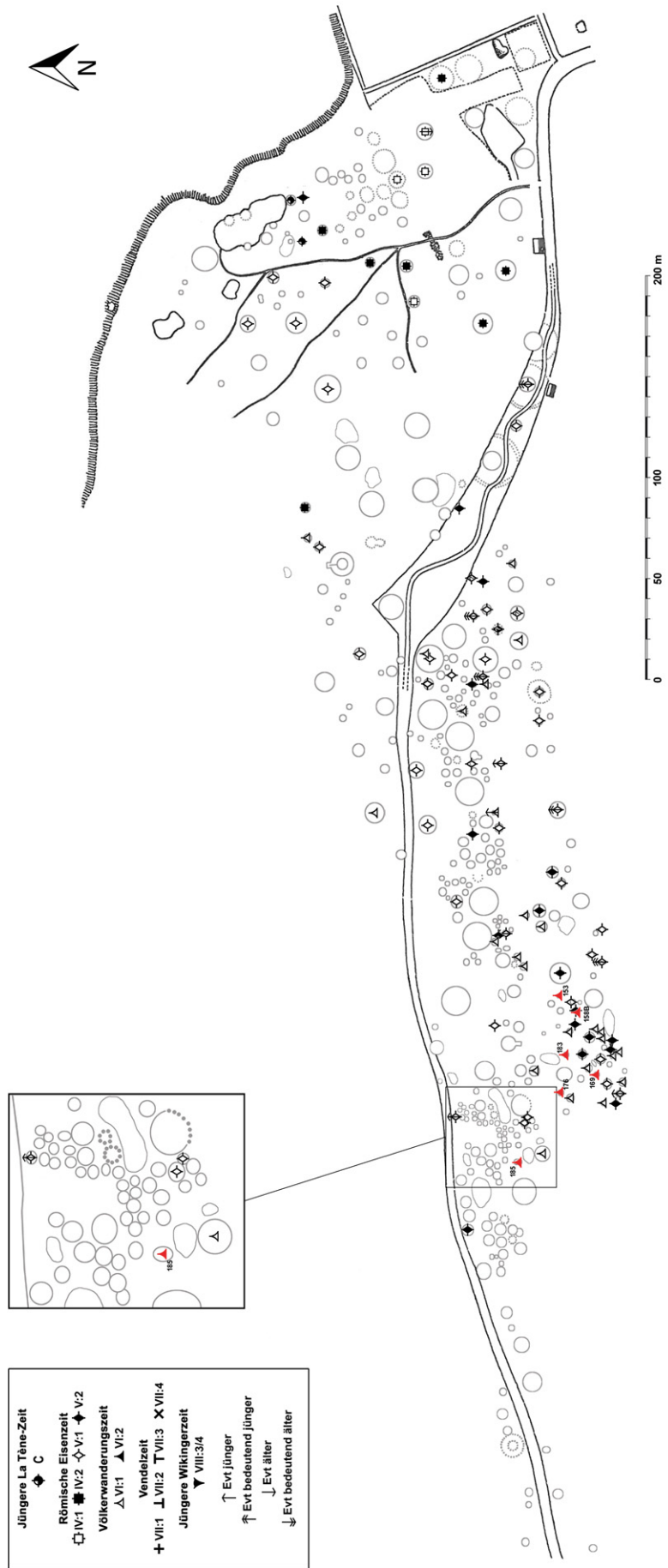


Abb. 80. Karte der Bestattungen aus Periode VI:2 auf dem Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 81. Kamm aus Grab 185 (SHM 8064:185).
© SHM; Bertha Amaya 2007-03-16 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 83. Scherben eines Glasgefäßes aus Grab 169 (SHM 8064:169). © SHM; John Ljungkvist 2005-06-25 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 82. Agraffen aus Grab 185 (SHM 8064:185).
© SHM; Tania Muñoz Marzá 2005-09-12 (CC BY 2.5 SE).

Erhöhungen von 2–3 m Durchmesser sind vor allem von Havor bekannt, echte Grabhügel treten mit Ausnahme von einigen Anlagen auf der Insel Stora Karlsö nicht mehr auf (Nerman 1935, 102 f.). Brandschüttungsgräber beschränkten sich in Periode VI:2 noch deutlicher als in der vorangehenden Periode auf das Gräberfeld von Havor, während auf den übrigen Gräberfeldern der Leichenbrand, mit einer einzigen bekannten Ausnahme (Grab 4 von Kylver, Stånga sn, SHM 13436A:4; siehe Nerman 1935, 114 f.), immer in Steinplattenkisten deponiert wurde. Auch bei den weiterhin nach Norden ausgerichteten Körperbestattungen dominierten Bestattungen in Steinplattenkisten, einfache steinerne Deckplatten oder fehlende

Grababdeckungen konnten nur vereinzelt beobachtet werden (Nerman 1935, 103).

Im Fundmaterial der Periode VI:2 sind Waffen als Grabbeigaben wie schon in der vorangehenden Periode selten und ausschließlich von Körperbestattungen bekannt (Nerman 1935, 87). Die Funde deuten auf enge Kontakte mit dem Süden hin, fassbar anhand großer Mengen von materiellen wie ideellen Importen, so zum Beispiel römische Goldmünzen (Solidi), Glas- und Bronzegefäße sowie Fibelformen aus dem fränkischen Gebiet (Nerman 1935, 58; Ljungkvist 2009). Zudem weist das Fundmaterial auch auf engere Anbindungen an das skandinavische Festland, Nordwestdeutschland und Westfinnland hin (Nerman 1935, 59). Besonders deutlich sind jedoch intensive Verbindungen in das Ostbaltikum, die sich auf Gotland in der Adoption von ostbaltischer Fibel- und Gürtelmode und anderem Schmuck, wie zum Beispiel Armringen ausdrückt (Nerman 1935, 58).

Ein Rückgang der Bestattungen wird in der zweiten Hälfte der Völkerwanderungszeit auch in Havor deutlich (Abb. 80). Nur noch sechs Bestattungen können in Periode VI:2 datiert werden (Nerman 1935, 110–115; Nylén 1955a, 63),¹¹¹ vier davon sind Brandschüttungsgräber unter flachen oder unmerklich erhöhten Steinsetzungen von 2–3 m Durchmesser (Gräber 153, 169, 176, 183).¹¹² Die in Havor bereits in den vorangehenden

¹¹¹ Gräber 153 (SHM 8064:153), 158B (SHM 8064:158B), 169 (SHM 8064:169), 176 (SHM 8064:176), 183 (SHM 8064:183) und 185 (SHM 8064:185).

¹¹² Fundverzeichnis: Nerman 1935, 114 f., Tab. 8.

Perioden nur gelegentlich vorkommenden Brandbestattungen in Steinplattenkisten fehlten in Periode VI:2, im Kontrast zu deren gesamtgotländischer Verbreitung, gänzlich. Damit setzt sich das Muster einer eigenständigen lokalen Bestattungstradition in Havor auch in der zweiten Hälfte der Völkerwanderungszeit fort. Eine (Grab 185) der beiden Körperbestattungen (Grab 158B und 185)¹¹³ war in einer Steinplattenkiste unter einer runden Steinsetzung angelegt worden. Bei der anderen Bestattung (Grab 158B) handelte es sich um die dritte und mittlere von insgesamt fünf Bestattungen in Grab 158, die über der waffenführenden Doppelbestattung von zwei Männern in einer Steinplattenkiste aus Periode V:2 niedergelegt worden war. Wie auch in der ersten Hälfte der Völkerwanderungszeit wurden keine Waffen mit im Grab deponiert. Die beiden Körperbestattungen waren nur spärlich ausgestattet, mit einem Halsring (Grab 158B) beziehungsweise mit einem Kamm und Agraffen (Grab 185; *Abb. 81, 82*), während in den Brandbestattungen Fibeln, Gürtelgarnituren, Schmuck wie Perlen und Fingerringe, Tongefäße sowie Beschläge von Holzkästchen und in einem auffallend reich ausgestatteten Grab (Grab 169; siehe Nerman 1935, 114, Tab. 8) Scherben eines fränkischen Glasgefäßes (*Abb. 83*) vorkamen.

Alle sechs Gräber aus Periode VI:2 lagen am westlichen Rand des mittleren Bereiches des Gräberfeldes zwischen den Gräbern aus Periode V:2 und VI:1. Während die Bestattungen in der letzten Phase der römischen Eisenzeit in den Perioden V:1 und V:2 noch recht weit gestreut über den gesamten mittleren Bereich des Gräberfeldes verteilt und teilweise weiter nach Osten zwischen den älteren Bestattungen lagen, befanden sich die Gräber aus Periode VI:2 nahe beieinander entlang der westsüdwestlich orientierten Zuwachsrichtung des Gräberfeldes (*Abb. 80*).

2.3.8. Periode VII:1

Der Übergang zwischen der Völkerwanderungszeit (Periode VI:2) und der Vendelzeit (Periode VII:1) stellt die schärfste archäologische Grenze der

gotländischen Eisenzeit dar, sowohl im Fundmaterial (Nerman 1975, 8) als auch im Hinblick auf den deutlichen Rückgang von Bestattungen und Siedlungstätigkeiten.¹¹⁴ Über die gesamte Periode VII ist eine schrittweise Abnahme der archäologisch fassbaren Gräber um etwa die Hälfte zu beobachten (Nerman 1975, 91). Zudem verschob sich die vorherrschende Bestattungssitte von Brandbestattungen in Steinplattenkisten hin zu Brandschüttungsgräbern. Die materielle Kultur weist mit Beginn von Periode VII deutliche Veränderungen im Kontrast zu den traditionellen gotländischen Formen der Völkerwanderungszeit auf, die wichtigen Leitformen orientierten sich an externen Vorbildern (Nerman 1935, 127; 1975, 8). Bei den Schmuckformen der gotländischen Vendelzeit lässt sich zumeist ein deutlicher festlandskandinavischer Einfluss fassen (Nerman 1935, 127), aus dem sich mit Tierkopffibeln oder Dosenfibeln charakteristisch gotländische Typen entwickelten (Lundström 1983b, 106 f.). Im Kontrast zu den zumeist recht spärlich ausgestatteten Gräbern der Perioden VI traten diese Schmuckformen in den Frauenbestattungen der Vendelzeit oftmals in reichhaltigen Garnituren auf (Lundström 1983b, 106). Die Waffenausstattung (Waffen, Riemenzungen und -beschläge) war dagegen aus dem südlichen, kontinentalen Bereich beeinflusst (Ljungkvist 2009, 42 f.). Aus dem fränkischen Gebiet wurden zudem, wie schon in den vorangehenden Perioden, Luxuswaren wie Glas- und Bronzegefäße importiert (Nerman 1975, 8; Ljungkvist 2009). In den weiteren Phasen der Vendelzeit (VII:1–VII:5) lassen sich nach den Umbrüchen zwischen Periode VI:2 und VII:1 kaum Veränderungen in der materiellen Kultur fassen, so ist die „Vendelzeit Gotlands eine in hohem Maße ‚typologische‘ Zeit“ (Nerman 1975, 8).

In Periode VII:1 waren über zwei Drittel der Gräber Brandbestattungen (Nerman 1975, 91).¹¹⁵ Im Gegensatz zu den vorangehenden Perioden

¹¹⁴ Siehe die Diskussion in Kapitel 4.2.

¹¹⁵ Die zentrale Publikation der Vendelzeit Gotlands bezieht, anders als die Publikationen zur Älteren Eisenzeit und zur Völkerwanderungszeit, die Grabformen nicht mit in die Auswertung mit ein, sondern diskutiert nur das Fundmaterial. Dieser Umstand ist der Tatsache geschuldet, dass Birger Nerman vor der Fertigstellung des Manuskripts verstarb. Aus diesem Grunde liegen keine detaillierten Daten zu den einzelnen Grabformen für eine umfassende Diskussion vor.

¹¹³ Fundverzeichnis: Nerman 1935, 110 f., Tab. 6.



Abb. 84. Karte der Bestattungen aus Periode VII:1 auf dem Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 85. Scherben eines Tongefäßes aus Grab 245 (SHM 8552:245). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-07 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 86. Fragment einer Fibel aus Grab 257 (SHM 8552:257). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-07 (CC BY 2.5 SE).

handelte es sich fast ausschließlich um Brandschüttungsgräber; Brandbestattungen in Steinplattenkisten kamen nur in einzelnen Fällen vor, darunter in zwei Gräbern in Barshalder, Grötlingbo sn (Nerman 1975, 100 f.). Mit Ausnahme des Gräberfeldes von Bjärs, Hejnum sn, traten auch Körperbestattungen nur vereinzelt auf (Nerman 1975, 92 f.).

In Havor lassen sich noch sieben oder acht Gräber¹¹⁶ der frühen Phase der Vendelzeit zuweisen (Nylén 1955a, 63; Nerman 1975, 96 f.; *Abb. 84*).¹¹⁷ Bei allen Bestattungen handelte es sich um Brandschüttungsgräber unter identischen, leicht abgesunkenen und nur noch undeutlichen runden Steinpflastern. Nur bei dem von Nerman (1975, 96 f.) aus unklaren Gründen in Periode VII:1 datierten, fundleeren Grab 261 war anstelle einer Senke eine leichte Erhöhung sichtbar, zudem lag das Grab weit abseits der übrigen vendelzeitlichen Bestattungen aus der ersten Periode am nordöstlichen Ende des mittleren Gräberfeldbereiches.¹¹⁸

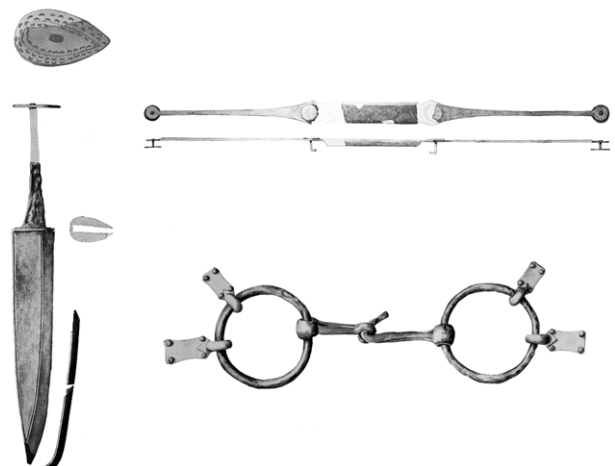


Abb. 87. Saxmesser, Schildfessel und Trense aus Grab 242 (SHM 8552:242). © Nachzeichnung des Verfassers nach Vorlage bei Nerman 1969, Taf. 47, 72, 78 46 (das Größenverhältnis der Schildfessel zu Saxmesser und Trense ist nicht maßstabsgetreu).

¹¹⁶ Gräber 241A (SHM 8552:241A), 242 (SHM 8552:242), 245 (SHM 8552:245), 253 (SHM 8552:253), 255 (SHM 8552:255), 257 (SHM 8552:257), 258 (SHM 8552:258) und 261 (SHM 8552:261).

¹¹⁷ Die bei Nylén angegebenen Datierungen der vendelzeitlichen Bestattungen in Havor basieren auf persönlichen Informationen von Nerman, weichen aber von den später veröffentlichten Angaben ab. So führt Nylén (1955a, 63) mit Grab 258 eine Bestattung für Periode VII:1 an, die bei Nerman (1975) fehlt, im Gegenzug ist bei Nerman (1975, 96 f.) das bei Nylén nicht erwähnte Grab 261 aufgeführt.

¹¹⁸ Da auch die wenigen Bestattungen der späteren Phasen von Periode VII weit verstreut im Gräberfeld angelegt worden waren, könnte die abseitige Lage von Grab 261 auf eine spätere Datierung in Periode VII hindeuten.

Die übrigen Bestattungen lagen hingegen mit nur wenigen Metern Abstand zueinander in einer engen Gruppe am westlichen Ausläufer des mittleren Gräberfeldbereiches. Die Bestattungen waren mit Ausnahme des waffenführenden Grabes 242 nur spärlich ausgestattet, vereinzelt mit Bronze- oder Tongefäßen (*Abb. 85*), Fibeln (*Abb. 86*), Nadeln und Messern.¹¹⁹ Grab 242 enthielt unter anderem eine vollständige Bewaffnung aus Spatha, Saxmesser und Schild sowie eine Gürtelgarnitur und eine Trense (Nørgård Jørgensen 1999, 258 f.; *Abb. 87*).

¹¹⁹ Fundverzeichnis: Nerman 1975, 96 f., Tab. 3.

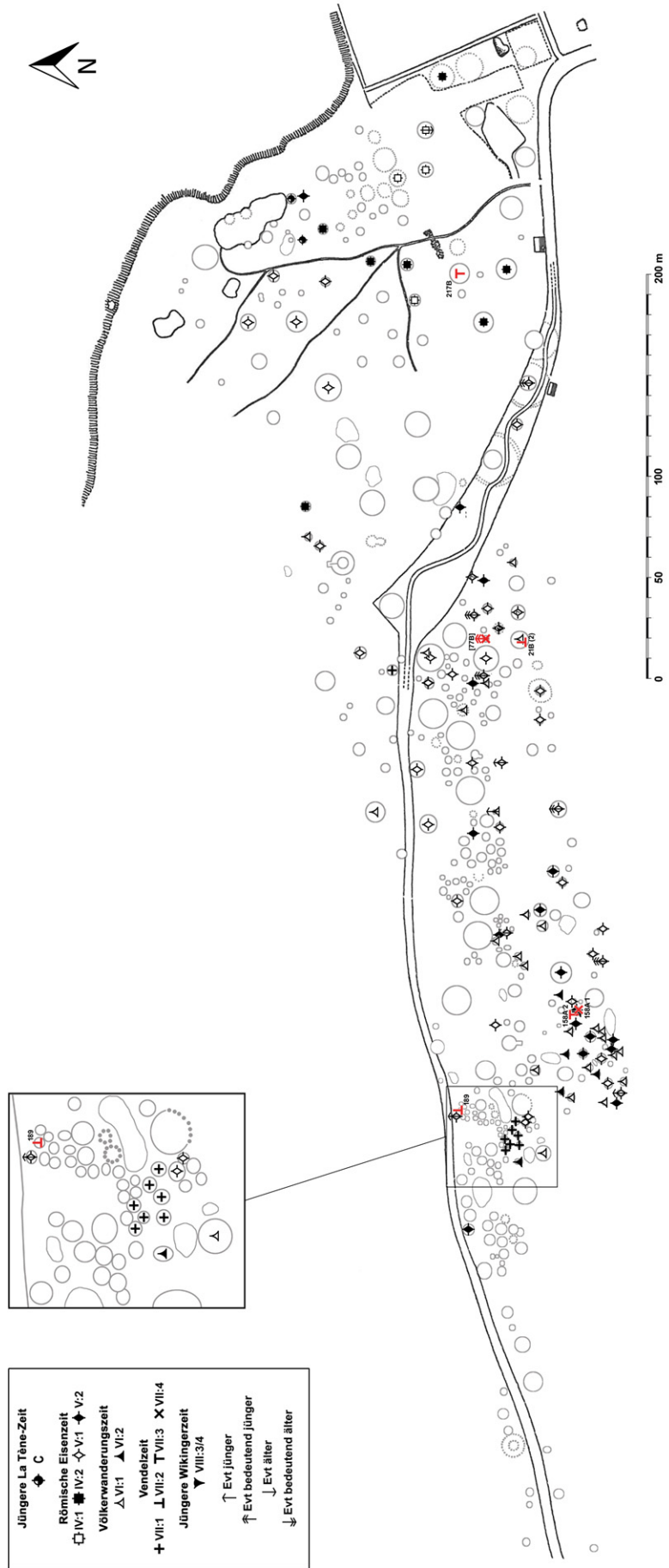


Abb. 88. Karte der Bestattungen aus den Perioden VII:2–5 auf dem Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

2.3.9. Perioden VII:2–VII:5

In den folgenden Phasen der Vendelzeit lassen sich nur geringe Veränderungen in den Bestattungssitten fassen. Sukzessive sind in jeder Phase deutlich weniger Bestattungen archäologisch fassbar, dabei geht jedoch nur die Anzahl der Brandbestattungen zurück, während die Anzahl der Körperbestattungen mit leichten Schwankungen weitestgehend stabil bleibt beziehungsweise von einem Anteil von etwa 20 % an allen Bestattungen in Periode VII:2 auf etwa 40 % in den Perioden VII:4 und VII:5 ansteigt (Nerman 1975, 91). Ebenso kamen in allen Perioden eine gleichbleibend kleine Anzahl von etwa einem halben Dutzend Brandbestattungen in Steinplattenkisten vor, der generelle Rückgang der Bestattungen ab Periode VII:1 betrifft damit fast ausschließlich die Brandschüttungsgräber.

In Havor wurden in den Perioden VII:2–VII:5 nur noch einzelne Bestattungen angelegt (*Abb. 88*; Nylén 1955a, 63). Zwei Gräber können grob in den Zeitraum zwischen Periode VII:4 und VIII:1 datiert werden.

Ein oder zwei Bestattungen können in Periode VII:2 datiert werden (Nylén 1955a, 63; Nerman 1975, 110 f.). Die eine Bestattung war ein Brandschüttungsgrab unter einer Steinsetzung im westlichen Teil des mittleren Gräberfeldbereiches wenige Meter nördlich der Gräber aus Periode VII:1 (Grab 189, SHM 8064:189).¹²⁰ Die zweite Bestattung wird nur bei Nerman (1935, 51) und Nylén (1955a, 63) kurz erwähnt (Grab 21B (2), SHM 7582:21B), ist jedoch nicht bei Nerman (1975) in der Liste vendelzeitlicher Gräber aufgenommen. Es handelte sich bei Grab 21B (2) um eine Nachbestattung in oder über einem Brandgrab in einer Steinplattenkiste aus Periode VI:1 (Grab 21B (1)), über der zudem eine Nachbestattung aus der Wikingerzeit (Grab 21A; *Abb. 130*) angelegt worden war. Weder der Grabungsdokumentation noch den Grabungszeichnungen von Gabriel Gustafson lässt sich die genaue Bestattungsform von Grab 21B (2) entnehmen. Der Grabhügel 21 lag am östlichen Beginn des mittleren Gräberfeldbereiches.



Abb. 89. Zwei frühe vendelzeitliche Tierkopffibeln aus Grab 158A 2 (SHM 8064:158A) aus Periode VII:3. © SHM; Bertha Amaya 2007-03-21 (CC BY 2.5 SE).

Aus Periode VII:3 stammen vermutlich zwei Bestattungen (Nylén 1955a, 63; Nerman 1975, 120 f., 124 f.), ein Brandschüttungsgrab unter einem großen Steinpflaster (Grab 217B, SHM 8552:217)¹²¹ und ein Körpergrab in der Fünffachbestattung Grab 158 (Grab 158A 2, SHM 8064:158A; *Abb. 89*, *Abb. 210*).¹²² Das ursprünglich in Periode V:2 angelegte Grab 158 lag in dem dicht belegten westlichen Bereich in der Mitte des Gräberfeldes zwischen Bestattungen aus den Perioden V:1–V:2 und VI:1–VI:2. Grab 217 lag hingegen weit im östlichen, ältesten Bereich des Gräberfeldes zwischen Bestattungen aus Periode IV:1 und IV:2. In dem Grab waren zwei Brandbestattungen nebeneinander deponiert worden, von denen nur 217B datiert werden konnte. Es lässt sich daher nicht entscheiden, ob die vendelzeitliche Bestattung 217B in einem älteren Grab (Grab 217A), möglicherweise aus Periode IV, angelegt wurde, oder ob beide Bestattungen in Grab 217 zeitgleich sind und das Grab bewusst abseits der Zuwachsrichtung des Gräberfeldes im östlichen Bereich bei den ältesten Bestattungen angelegt wurde.

Zwei weitere Bestattungen können der Periode VII:4 und möglicherweise der Periode VII:5 oder dem Übergang von Periode VII:5 zu VIII:1 zugerechnet werden. Zum einen ist dies die jüngste Körperbestattung in Grab 158 (Grab 158A 1,

¹²⁰ Fundverzeichnis: Nerman 1975, 110 f., Tab 8.

¹²¹ Fundverzeichnis: Nerman 1975, 124 f., Tab. 13.

¹²² Fundverzeichnis: Nerman 1975, 120 f., Tab. 11.



Abb. 90. Runde vendelzeitliche Fibel aus Grab 158A 1 (SHM 8064:158A) aus Periode VII:4. © SHM; Bertha Amaya 2007-03-21 (CC BY 2.5 SE).

SHM 8064:158A; *Abb. 210*),¹²³ die bei Nylén (1955a) allerdings fehlt (*Abb. 90*), zum anderen die bei Nerman (1975) nicht angeführte primäre Bestattung in Grab 77 – ein durch Gustafson nicht nummeriertes Brandschüttungsgrab (Grab [77B], SHM 7785:77; Nylén 1955a, 63). Die Datierung von Grab [77B]¹²⁴ in Periode VII:4 basiert ausschließlich auf dem Fund einer Tierkopffibel in der wikingerzeitlichen Nachbestattung (Grab 77A; *Abb. 91*), die trotz fehlender Brandspuren, von Gustafson der älteren Brandbestattung zugewiesen wurde. Die Tierkopffibel wurde von Thunmark-Nylén (2000, 296) als Typ 1–2 klassifiziert, was eine Datierung in die späte Vendelzeit (Perioden VII:4 und VII:5) oder die frühe Wikingerzeit (Periode VIII:1) möglich macht (Thunmark-Nylén 2006, 47). Das oberirdisch nur durch eine Senke und vereinzelt Steine sichtbare Grab 77, lag, wie schon bei mehreren Bestattungen aus den späteren Phasen von Periode VII fassbar, im östlichen Teil des mittleren Gräberfeldbereiches entgegen der Zuwachsrichtung des Gräberfeldes, nahe der großen steinernen Grabhügel aus Periode V:1.

Generell scheint mit der späteren Vendelzeit die Belegung des Gräberfeldes von Havor für

¹²³ Fundverzeichnis: Nerman 1975, 132 f., Tab. 16.

¹²⁴ Die eckigen Klammern in der Bezeichnung als Grab [77B] wurden gewählt, um deutlich zu machen, dass es sich dabei um eine von Gustafson nicht nummerierte Bestattung handelte.



Abb. 91. Tierkopffibel vom Typ 1–2 aus dem spätvendel- oder frühwikingerzeitlichen Grab [77B] aus Periode VII:4/5 oder möglicherweise sogar VIII:1 (SHM 7785:77). © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).

mehrere Generationen geendet zu haben. Mit Grab [77B] wurde möglicherweise eine letzte Bestattung noch am Ende der Vendelzeit oder am Übergang zur Wikingerzeit angelegt.

2.3.10. Periode VIII¹²⁵

Auch für die frühe Wikingerzeit, die Perioden VIII:1 und VIII:2, lassen sich mit Ausnahme des nur unsicher auf die späte Vendelzeit oder früheste Wikingerzeit datierbare Grab [77B] keine sicheren Bestattungen in Havor nachweisen.¹²⁶ Die ältesten wikingerzeitlichen Bestattungen scheinen erst in Periode VIII:3 und damit etwa 300 Jahre nach den jüngsten vendelzeitlichen Gräbern angelegt worden zu sein. Insgesamt werden von Nylén (1955a, 63 f.) 56 Bestattungen und von Thunmark-Nylén (2000, 291–306) 73 Gräber der späteren Wikingerzeit (Perioden VIII:3 und VIII:4) zugerechnet (*Abb. 92*). Die genaue Anzahl der wikingerzeitlichen Bestattungen ist unklar, da möglicherweise auch eine Reihe von fundleeren

¹²⁵ Eine ausführliche Darstellung und Auswertung der wikingerzeitlichen Bestattungen findet im zentralen Kapitel 3 statt.

¹²⁶ Thunmark-Nylén (2000, 305 f.) führt zwei Brandbestattungen an, die sie unter Vorbehalt in die Wikingerzeit datiert. Möglicherweise stammen beide Bestattungen aus der Vendel- oder unter Umständen sogar noch aus der frühen Wikingerzeit.

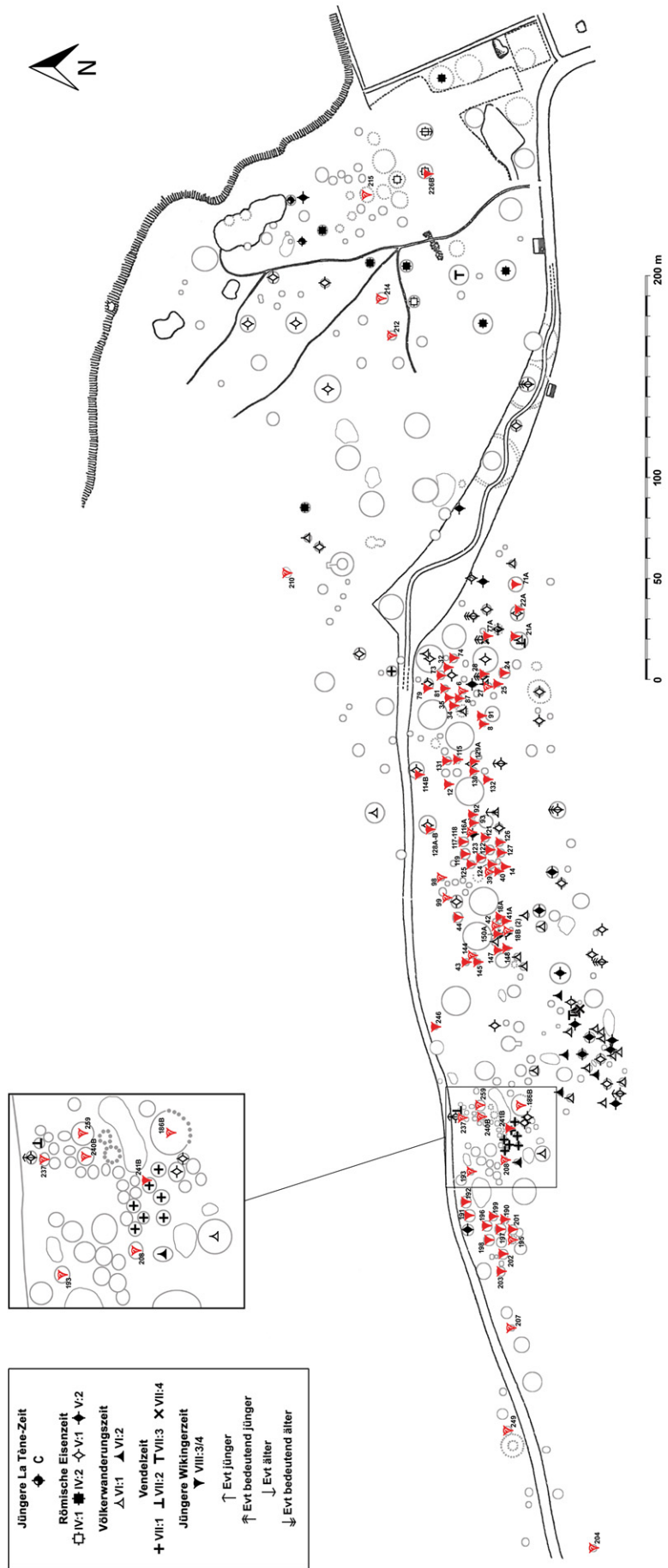


Abb. 92. Karte der Bestattungen aus Periode VIII auf dem Gräberfeld von Havor, nur unsicher in die Wikingerzeit datierbare Bestattungen sind mit einem Fragezeichen markiert. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Gräbern oder Brandbestattungen in die Wikingerzeit datiert werden können. Im Folgenden wird von 61 sicher wikingerzeitlichen und weiteren 23 möglicherweise in die Wikingerzeit datierbaren Bestattungen ausgegangen.¹²⁷

Die wikingerzeitlichen Bestattungen wurden in zwei oder drei größeren Gruppen im mittleren und westlichen Bereich des Gräberfeldes angelegt. Während eine Gruppe von wikingerzeitlichen Bestattungen, der generellen Zuwachsrichtung des Gräberfeldes entlang der westsüdwestlich verlaufenden Erhöhung folgend, deutlich separiert ganz im Westen lag, verteilten sich die übrigen Bestattungen der Perioden VIII:3 und VIII:4 auf zwei diffuse Gruppen auf einer West-Ost-Achse im mittleren Bereich des Gräberfeldes zwischen den älteren Bestattungen vor allem der Perioden V und VI. Auffällig ist dabei die hohe Anzahl von wikingerzeitlichen Nachbestattungen in älteren Gräbern.

2.4. Bildsteine

Von dem Gräberfeld von Havor sind mehrere Bildsteine¹²⁸ und Bildsteinfragmente bekannt, die, soweit nachvollziehbar, aus wikingerzeitlichen Bestattungen stammen (für Parallelen siehe Rundkvist 2012) und dort als Grababdeckungen sekundär verwendet wurden.¹²⁹

Der Bildstein Havor I (SHM 6915)¹³⁰ wurde 1881 durch den Hofarbeiter Mårten Pettersson beim Kiesabbau im zentralen Bereich des Gräberfeldes freigelegt und im selben Jahr an das Statens Historiska Museum geschickt (*Abb. 93*).¹³¹ Die Fundumstände wie auch der genaue Fundort sind unsicher, aber es ist wahrscheinlich, dass der Bildstein aus einem abgetragenen Grab östlich der großen Grabhügel 96 und 97 stammt.¹³² Der Bildstein gehört nach Lindqvist (1941, 28, 110)

zum Abschnitt A der Großsteingruppe (Gruppe 4 – Vallstenagruppe)¹³³ und datiert in das 5./6. Jh. (Oehrl 2019a, 8–10). Der Bildstein Havor I besteht aus einer insgesamt 143 cm hohen, 12,5–16 cm starken und 57–72 cm breiten Kalksteinplatte von rechteckiger Grundform. Die obere Schmalseite ist konvex mit nach außen ziehenden Vertikalanten, die andere Schmalseite – die ‚Wurzel‘ des Bildsteines – ist auf einer Länge von etwa 46 cm leicht abgerundet ausgestellt, was dem Bildstein die Form eines aufgerichteten Axtblattes verleiht (Lindqvist 1942, 54). Der obere Teil des Bildsteines ist mit Randborten verziert, mittig ist ein 38 cm durchmessendes Rondell mit Wirbelrosette eingemeißelt, das von einer doppelten Kreislinie umschlossen ist und deren Zacken entlang der äußeren Kreislinie verlaufen. In den oberen Ecken des Bildsteines sind zwischen dem Rondell und den Rändern zwei antithetische schlangenartige Tiere mit einfachen S-förmigen, von Borsten oder Stacheln bedeckten Körpern eingemeißelt. Direkt unter dem Rondell sind zwei antithetische Vierbeiner abgebildet. Der Körper des linken Tieres wirkt fast naturalistisch, endet aber in einem langgestreckten Kopf mit einem gespitzten Ohr und einem langen Maul mit einem hakenförmigen Oberkiefer, während der Körper des rechten Tieres viel kompakter ist und in einem schwanenhalsähnlichen Kopf mit Maul und Kiefer endet. Zudem scheint das rechte Tier zu scheuen oder sich aufzulehnen, der ausgeprägte Kopf auf dem Schwanenhals ist mit zwei Hörnern oder Ohren gekrönt und die Schnauze endet in einem nach oben gerichteten Haken. Die genaue Bedeutung der Motive ist unklar¹³⁴ und wurde jüngst von Sigmund Oehrl (2019a, 148–151) auf Grundlage neuer Dokumentationsverfahren (*Reflectance Transformation*

¹²⁷ Siehe die Diskussion in Kapitel 3.1.1.

¹²⁸ Für eine Übersicht siehe Nylén/Lamm 1981.

¹²⁹ Zu Havor I und II besonders Lindqvist 1941, 53–55; 1942, Taf. 10–12, Romdahl 1946; Holmqvist 1952; Oehrl 2019a, bes. 148–151.

¹³⁰ Siehe Lindqvist 1941, Abb. 18; 1942, 53 f., Abb. 366.

¹³¹ Brief von Mårten Pettersson an Hans Hildebrand vom 22. November 1881.

¹³² Brief von Fredrik Nordin an das Riksantikvarieämbete vom 16. Oktober 1918.

¹³³ Kennzeichnend für diese Gruppe von Denkmälern, die nur aus den beiden Bildsteinen Havor I und Vallstena Valstenarum I besteht, ist die Beschränkung auf nur ein Rondell. Demgegenüber ordnet Hauck (1983b, 543–545) den Bildstein Havor I als bestimmend für seinen Typ IV (Typ IV,1) ein, der durch ein Wirbelrondell als zentrales Motiv gekennzeichnet ist. Martin Rundkvist wiederum schlägt eine typologische Einordnung der Umrissformen der Bildsteine vor und definiert Havor I als Typ Dwarf1 (Rundkvist 2012, 155–160, Tab. 3).

¹³⁴ Zur problematischen Kanonisierung der gotländischen Bildsteine durch die Edition von Lindqvist (1941; 1942) und neue Dokumentationsmethoden siehe die maßgebliche Arbeit von Oehrl (2019a).



Abb. 93. Der Bildstein Havor I mit rekonstruierter Bemalung. © SHM; Bengt A. Lundberg 2000-02-29 (CC BY 2.5 SE).

Imaging [RTI-Methode] und 3D-Digitalisierung) intensiv diskutiert.¹³⁵ Das Rondell mit einer Wirbelrosette, umgeben von einem Strahlenkranz oder Zacken im Zentrum der Darstellung als Variante eines regelmäßig vorkommenden Motivs kann am ehesten als Sonnensymbol gedeutet werden (Oehrl 2019a, 124 f.). Die beiden gegensätzlichen schlangenähnlichen Tiere in den oberen Ecken könnten mediterrane Meerestiere wie Delphine, Seepferdchen, Ketoi oder andere mythologische Meerestiere darstellen. Anders Larsen (2009, 40 f.) schlägt vor, dass diese Tiere, die sich auf mehreren Bildsteinen finden, eine rein dekorative Übernahme des antiken Motivs der Seepferdchen widerspiegeln, die auf vielen römischen Mosaiken zu sehen sind. Karl Hauck hingegen interpretiert diese Tiere als Delphine, wie sie von römischen und frühchristlichen Grabsteinen bekannt sind und Psychopompen darstellen, die die Seelen der Verstorbenen ins Jenseits geleiten (Hauck 1983, 536, 547), was die mediterranen Einflüsse auf die frühen Bildsteine illustriert (siehe auch Lindqvist 1941, 89; 1942, 91 f.; Holmqvist 1952, 10–16, Abb. 7–10; 1976, 562; Hauck 1983, 547, 551). Darüber hinaus könnten diese Tiere, wie Oehrl (2019a, 143, 294) anmerkt, auch „die nördliche Version des antiken Ceto“ als eine Art Seeungeheuer darstellen. Nach klassischer Lesart stellen die beiden antithetischen Vierbeiner unter dem Rondell einen Pferdekampf dar, ein Motiv, das sich auf mehreren frühen Bildsteinen identifizieren lässt (Oehrl 2019a, 21, 62 f., 151, 158). Rituelle Pferdekämpfe sind aus späterer Zeit belegt (Beck 2003; Stylegar 2014) und das Thema von Pferdekämpfen und Pferdeopfern in der Ikonographie der (frühen) gotländischen Bildersteine ist oft diskutiert worden (siehe besonders Oehrl 2019a, 62 f. und die dort angeführte Literatur). Basierend auf den neuen Untersuchungen von Oehrl, die auf die Existenz eines Reiters auf dem linken Vierbeiner hindeuten, könnte die Darstellung als Beispiel für die Motivgruppe des berittenen Untierkämpfers gedeutet werden, die auch auf mehreren frühen Bildsteinen vorkommt (Oehrl 2019a, 158–160), und die auch das weniger naturalistische Aussehen

des rechten Tieres erklären würde. Im Kontext des stilisierten Sonnensymbols könnte die ganze Szenerie auf Vorstellungen von Wiedergeburt anspielen – der Sonnenzyklus als Überwindung von Dunkelheit und Tod, personifiziert durch das Untier (siehe Hauck 1983, 547).

Zwei weitestgehend vollständige Bildsteine und fünf fragmentierte Steine (Havor II–VII, IX[†])¹³⁶ wurden 1886 durch Gabriel Gustafson bei der Ausgrabung der wikingerzeitlichen Bestattung Grab 191 entdeckt. Das Grab, ein flacher Grabhügel mit Körperbestattung, lag in einer Gruppe spätwikingerzeitlicher Bestattungen in den westlichen Ausläufern des Gräberfeldes. Die insgesamt sieben Kalksteinplatten (von Gustafson mit A–G bezeichnet) lagen als Deckplatten auf zwei etwa 0,4–0,5 m auseinanderstehenden und 3,3 m langen Reihen von acht beziehungsweise neun Feldsteinen über dem Leichnam (Abb. 94, 95). Die Schauseiten der Bildsteine zeigten nach unten zur Bestattung hin. Direkt über dem Kopfbereich der Grabgrube lag mit der Bildfläche nach unten der vollständige und ausgezeichnet erhaltene¹³⁷ Bildstein Havor II (Stein A nach Gustafson) (Abb. 96). Wie auch der Bildstein Havor I von 1881 gehört Havor II nach Lindqvist (1941, 28, 110) zum Abschnitt A (Gruppe 5 – Havor-Austers-Gruppe)¹³⁸ und datiert ebenfalls in das 5./6. Jh. Die Form von Havor II entspricht einem Rechteck mit konvexer oberer Schmalseite mit nach außen ziehenden Vertikalkanten und einer kurzen ausgestellten ‚Wurzel‘. Im Vergleich zu Havor I ist Havor II deutlich gedrungener. Die 16–18 cm starke Kalksteinplatte misst etwa 135 cm in der Länge, davon knapp 25 cm unverzierte ‚Wurzel‘, bei einer Breite von 87,5 cm in der Mitte und 100 cm an den Ecken der oberen Schmalseiten (Lindqvist 1942, 54 f.). Die obere Schmalseite ist durch eine breite Querborte mit stilisierter Rankenornamentik und

¹³⁶ SHM 21879 (Havor II), SHM 16127 (Havor III–VI) und GF C 4144/4145 (Havor VII); siehe Lindqvist 1941, Abb. 20, 23–26; 1942, 54–56, Abb. 367, 370–373.

¹³⁷ Anders als anfangs von mehreren Forschern (darunter Fredrik Nordin und Rutger Sernander, vorsichtig auch Gabriel Gustafson) angenommen, waren jedoch keine Farbreste der ursprünglichen (mutmaßlichen) Bemalung des Steines mehr vorhanden; Brief [Unterschrift nicht lesbar] an das Riksantikvarieämbete vom 2. Juni 1938.

¹³⁸ Siehe auch die abweichende Typisierung nach Hauck 1983, 543–545.

¹³⁵ Siehe die detaillierte Dokumentation auf den Tafeln 129–134 bei Oehrl 2019a.

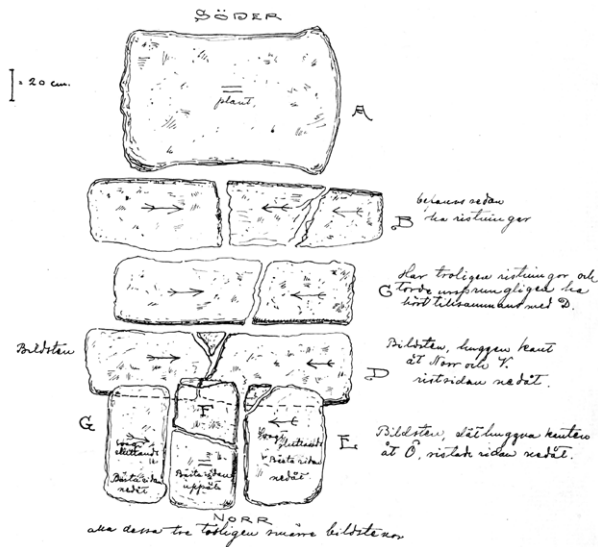


Abb. 94. Die Bildsteine Havor II–VII, IX[†], Zeichnung der Lage in Grab 191. © Dokumentation der Ausgrabungen Gustafson 1886; ATA, Riksantikvarieämbetet.

die Längsseiten mit Randborten mit dem Muster ‚laufender Hund‘ mit Tierköpfen verziert.¹³⁹ Das zentrale Motiv des Bildsteines ist wie bei Havor I ein großes, 46 cm durchmessendes Rondell, allerdings mit einer vierfachen Bandschlinge (Schleifenquadrat oder Tristramsknoten), die auch auf einem goldenen Brakteaten aus der späten römischen Eisenzeit oder frühen Völkerwanderungszeit (Oehrl 2019a, 22 f.), anstelle der Wirbelrosette, vorkommt. Unterhalb des Rondells sind zwei aufrecht stehende, stilisierte, antithetische Tierfiguren dargestellt, deren Körper den S-förmigen Schleifen der vertikalen Borten ähneln. Zwischen ihren weit geöffneten Mäulern ist ein kreisförmiges Ornament abgebildet. Ebenso wie die strahlenbekränzte Wirbelrosette von Havor I kann auch das Schleifenquadrat mit Andeutung eines Strahlenkranzes bei Havor II¹⁴⁰ als Sonnensymbol interpretiert werden (Oehrl 2019a, 120, 124 f.).

¹³⁹ Die Tierkopfranken weisen Parallelen zu einem zoomorphen Mäander im ‚Maison des Dauphins‘ in Delos auf (etwa 100 v. Chr.) (siehe Holmqvist 1952, 13–16; Oehrl 2019a, 25, Fn. 254).

¹⁴⁰ Da die Linien des Schleifenquadrates weder Anfang noch Ende haben, ist auch eine Deutung als Ewigkeitssymbol und damit für Vorstellungen von ewigem Leben oder Wiedergeburt möglich, was gerade vor dem Hintergrund der Fundumstände einer sekundären Nutzung von Havor II als mit der Schauseite zur Bestattung hin gerichtete Deckplatte eines Grabes eine weitere, interessante Deutungsebene gibt.

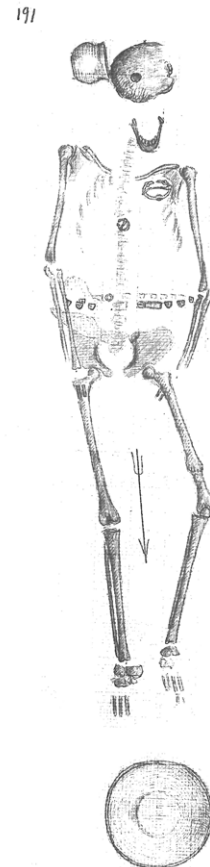


Abb. 95. Zeichnung von Grab 191. © Dokumentation der Ausgrabungen Gustafson 1886; ATA, Riksantikvarieämbetet.

Da die aufrecht stehenden antithetischen Tierfiguren unterhalb des Zentralmotivs in Analogie zu anderen frühen Bildsteinen als keto- oder drachenartige (See-)Wesen angesehen werden können (Oehrl 2019a, 109) und die stilisierten Tiere der Randborten den Meerestieren in antiken zoomorphen Mäandern wie in Delos ähneln (Lindqvist 1941, 89; Holmqvist 1952, 10–16), könnte die gesamte Szenerie als Aufgang der lebensspendenden Sonne aus dem Meer (oder vielleicht aus der Unterwelt) gedeutet werden. Wenn diese Interpretation von der spätwikingzeitlichen Gesellschaft in Havor verstanden und geteilt wurde, könnte die Position des Bildsteins, dessen Vorderseite über dem Kopf des Verstorbenen positioniert worden war, Vorstellungen von einer Art geistiger Wiedergeburt im Jenseits widerspiegeln. Ausgehend von der von Hauck (1983a, 444 f.; vgl. Oehrl 2019a, 125) vorgeschlagenen Deutung von Spiralrondellen als labyrinthische Symbole für die Unterwelt



Abb. 96. Der Bildstein Havor II mit rekonstruierter Bemalung. © Foto: Matthias Toplak.

könnte das Motiv dagegen auch auf die Reise des Verstorbenen ins Jenseits hindeuten.

Der nur schlecht erhaltene Bildstein Havor III (Stein G nach Gustafson) gehört nach Lindqvist (1941, 28–31, 110) in die Gruppe der Zwergsteine von rechteckiger oder nahezu rechteckiger Form, die ebenso wie die beiden Großsteine Havor I und II zum frühen Abschnitt A gehören und in das 5./6. Jh. datieren. Obwohl der oberste Teil

des Bildsteines fehlt, lässt sich eine ähnlich langschmale, axtförmige Gestalt mit leicht ausgestellter, konvexer oberer Schmalseite erahnen, jedoch in deutlich kleineren Proportionen; die erhaltene Höhe der etwa 10,5 cm starken Kalksteinplatte beträgt 82 cm bei einer Breite von 46–50 cm. Auf der Schauseite ist die untere Hälfte einer Wirbelrosette ähnlich dem Bildstein Havor I erkennbar (Lindqvist 1942, 55 f.).

Havor IV ist das Fragment einer Randsteinplatte (Stein E nach Gustafson) mit Strickmuster in den Randborten (Gruppe 4), ebenfalls aus dem Abschnitt A (Lindqvist 1941, 28, 31–33). Die erhaltene Größe der bis zu 16 cm starken Kalksteinplatte beträgt 51 x 57 cm. Entlang der oberen, teilweise erhaltenen Schmalseite zeigt sich eine Randborte aus zusammengedrückten Bandringen (Lindqvist 1942, 56). Allerdings stimmt Gustafsons Skizze des Bildsteins, die bei der Ausgrabung von Grab 191 im Jahr 1886 *in situ* gemacht wurde, nicht mit den späteren Fotografien des Steines überein. Bei der Ausgrabung war der Stein noch intakt, nur ein Teil der verzierten linken oberen Ecke war abgebrochen, wurde aber im Grab gefunden. Als der Stein 1918 registriert wurde, fehlten jedoch zwei gegenüberliegende Ecken des Steins, darunter das verzierte Fragment, das Gustafson 1886 geborgen hatte.

Sowohl Havor V (Stein C nach Gustafson) als auch Havor VII (Stein D nach Gustafson) sind Randsteinplatten mit Spiralreihen in den Randborten (Gruppe 5) aus Abschnitt A (Lindqvist 1941, 28, 31–33). Beide Steine sind in zwei Teile zerbrochen (bei Havor VII fehlen zudem größere Stücke), aber trotz Beschädigungen an den Schmalseiten in ganzer Länge erhalten. Havor V misst 167 cm bei einer Breite von maximal 50 cm und einer Stärke von etwa 10 cm, Havor VII ist 175 cm lang, 52 cm breit und 7–11 cm stark (Lindqvist 1942, 56). Bei beiden Steinen zieht sich über die gesamte Länge der oberen Längsseite eine etwa 11,5–12 cm breite Borte mit gegenläufig angeordneten, liegenden Doppelspiralen.

Havor VI (Stein B nach Gustafson) ist das schlecht erhaltene Fragment einer Randsteinplatte mit Strickmuster in den Randborten (Gruppe 4) aus Abschnitt A (Lindqvist 1941, 28, 31–33). Sowohl die Schmalenden als auch die untere Längsseite des Steines sind beschädigt oder fehlen, die erhaltene Länge beträgt 152 cm bei einer Breite von maximal 51 cm und einer stark variierenden Stärke von 10–18 cm. Die kaum noch erkennbare Borte entlang der oberen Längsseite scheint identisch zu der Borte von Havor IV zu sein (Lindqvist 1942, 56). Die Zeichnung von Bildstein Havor VI auf der von Gustafson bei der Ausgrabung von Grab 191 im Jahr 1886 angefertigten Skizze der sieben Bildsteine *in situ* stimmt nicht



Abb. 97. Der Bildstein Havor V auf dem Gräberfeld, Foto von Gabriel Gustafson 1910. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung durch den Verfassers.

mit den späteren Fotografien des Steines überein. Bei der Ausgrabung wurde der Stein in drei Teile zerbrochen vorgefunden. Auf einer Fotografie von Harald Faith-Ell aus dem Jahr 1933, die auch in „Gotlands Bildsteine“ (Lindqvist 1942, Abb. 372) veröffentlicht ist, sind nur zwei Teile des Bildsteines erhalten. Vermutlich zeigt die Fotografie den mittleren und den unvollständigen östlichen (das heißt linken) Teil von Stein B auf Gustafsons Skizze, während der kleinste, westliche (das heißt rechte) Teil verloren gegangen ist. Auf jeden Fall fehlen bei beiden Teilen die kurzen Enden.

Der siebte Bildstein aus Grab 191 (Stein F nach Gustafson, nachträglich als Havor IX¹ bezeichnet) ist verschwunden. Der Bildstein wurde nie genau vermessen oder untersucht, die einzige Dokumentation ist die grobe Skizze, die von Gustafson während der Ausgrabung angefertigt wurde. Nach Gustafsons Skizze können eine Gesamtlänge von 88–90 cm und eine Breite von 42–45 cm geschätzt werden.

Alle sieben Bildsteine wurden am Ende der Grabungssaison 1886 in der näheren Umgebung des Grabes auf dem Gräberfeld aufgestellt (Abb. 97). Erst 1918 sollten die Bildsteine aus Grab 191 mit Ausnahme von Havor II während des Besuches des Gräberfeldes durch Fredrik Nordin von ihrem Standort in Nilssons Träskhage in das Statens Historiska Museum in Stockholm verbracht werden. Bei dem Abtransport der Steine soll einer bewusst anonym gehaltenen Quelle zufolge einer

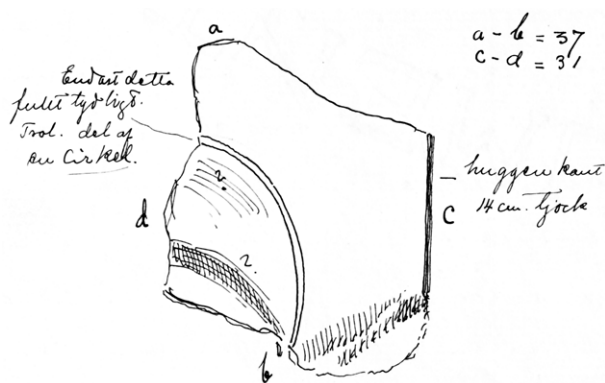


Abb. 98. Skizze des Bildsteinfragmentes Havor VIII aus Grab 199 in Gustafsons Grabungsdokumentation von 1886. © Dokumentation der Ausgrabungen Gustafson 1886; ATA, Riksantikvarieämbetet.

der Steine unabsichtlich zerschlagen worden sein. Teile dieses Steines sollen lange Zeit hinter einem Viehstall gelegen haben.¹⁴¹ Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei um den Bildstein Havor IX/Stein F aus Grab 191 gehandelt hat, der von Gustafson bereits in zwei Teilen geborgen wurde. Möglicherweise handelte es sich bei Stein F um eine unbearbeitete Kalksteinplatte oder einen bereits in der Wikingerzeit blinden Bildstein, da Havor IX[†] der Grabungsdokumentation zufolge als einziger Stein mit der ‚besten Seite‘ (mit der glatten Seite) nach oben gelegen hatte, während bei allen anderen Steinen die sichtbaren Ritzungen nach unten zur Grabgrube hin zeigten. Dies könnte erklären, warum der fragmentierte Stein nicht nach Stockholm verbracht und nie inventarisiert worden war. Der Bildstein Havor II verblieb noch zwei weitere Jahrzehnte auf dem Gräberfeld. 1910 bei seinem letzten Besuch auf Gotland hatte Gustafson

¹⁴¹ „Samtidigt får jag omnämna, att vid samma besökstillfälle omnämndes av en person, som önskar vara okänd, att vid det tillfälle omkring 1919 [korrekt ist 1918] då en del bildstenar bortfördes från Nilssons hage av en person vid namn Nordin, råkade en av stenarna bliva sönderslagen, bitarna av denna sten ligga möjligen ännu kastade bakom en ladugård“ („Gleichzeitig möchte ich erwähnen, dass während desselben Besuches von einer Person, die anonym bleiben möchte, berichtet wurde, dass bei der Gelegenheit um 1919 [1918], als ein Teil der Bildsteine von einer Person mit dem Namen Nordin von Nilssons hage weggebracht wurden, einer der Steine zu Bruch ging, die Bruchstücke von diesem Stein liegen möglicherweise noch immer weggeworfen hinter einem Viehstall“), Brief des lokalen Ombudsmannes an das Riksantikvarieämbete vom 17. November 1934.

die von ihm 24 Jahre zuvor ausgegrabenen Bildsteine untersucht und keine Schäden an Havor II feststellen können. Dennoch wurde in den 1930er Jahren eine Verbringung des Bildsteines an einen geschützten Ort wie die Kirche von Hablingbo diskutiert, um eine weitere Beschädigung des im Winter nur mit einer Plane verhüllten Steines zu verhindern. Aus Rücksicht auf die Interessen der Lokalbevölkerung wurde der Bildstein im Oktober 1937 nach einem Vorschlag von Lindqvist¹⁴² nach Visby gebracht und in Gotlands Fornsal aufgestellt.

Ein weiteres Bildsteinfragment (Havor VIII) wurde von Gustafson ebenfalls 1886 in der wikingerzeitlichen Bestattung in Grab 199, nur wenige Meter von Grab 191 entfernt, gefunden (Abb. 98). Das Fragment wurde zwischen den Feldsteinen der Steinpackung über dem Leichnam angetroffen. Zu dem Bruchstück existiert nur eine kurze Beschreibung sowie eine Skizze von Gustafson, da es bereits während der Ausgrabung verschwand; nach Gustafsons Vermutung wurde das Bildsteinfragment von seinem Arbeiter Boberg beim Verfüllen des Grabes mit dem übrigen Abraum in die Grabgrube geworfen. Das Fragment Havor VIII maß 37 x 31 cm und war etwa 14 cm stark.¹⁴³ An der rechten Seite war noch die unbeschädigte ursprüngliche Kante sichtbar, an der Bruchkante auf der anderen Seite waren die Rundungen einer Wirbelrosette erkennbar (Lindqvist 1942, 56 f.), was darauf hindeutet, dass es sich ursprünglich wie bei den Bildsteinen Havor I und II auch um einen Großstein aus Abschnitt A handelte (Lindqvist 1941, 28).

Die genauen Fundumstände und die ursprüngliche Lage des Bildsteines Havor I sind unklar. Da er jedoch beim Kiesabbau gefunden wurde, bei dem auch eine unbekannte Anzahl von Grabanlagen abgetragen wurde, kann angenommen werden, dass er ebenso wie die übrigen Bildsteine von Havor sekundär, vielleicht als Deckplatte, in einer wikingerzeitlichen Bestattung wiederverwendet worden war. Alle Bildsteine stammen aus der frühesten Bildsteinepoche, Abschnitt A, und

¹⁴² Brief von Lindqvist an das Riksantikvarieämbete vom 28. August 1936.

¹⁴³ Die bei Lindqvist (1942, 56) angeführte Stärke von 14–17 cm lässt sich der Skizze und Beschreibung in der Grabungsdokumentation nicht entnehmen.

datieren in das 5./6. Jh., was den Perioden VI:1 und VI:2 entspricht. Vermutlich wurden die Bildsteine in der frühen Völkerwanderungszeit während der intensiven Belegungszeit des Gräberfeldes in Periode VI:1 zwischen den Grabanlagen aufgestellt (siehe Máhl 1990; Oehrl 2019a, 31–33, 35 f.). Es ist unklar, was mit den Bildsteinen in den etwa 600 Jahren zwischen ihrer Aufstellung und der sekundären Nutzung in der späten Wikingerzeit passierte. Möglicherweise wurden einzelne Steine versetzt, entfernt oder bereits in früheren Bestattungen wiederverwendet. Der ausgesprochen gute Erhaltungszustand der Bildsteine Havor I und II deutet jedoch auf einen sorgfältigen Umgang mit den Monumenten hin. Zudem kann auch aufgrund der vermutlichen Aufgabe des Gräberfeldes in der späten Vendel- und der frühen Wikingerzeit davon ausgegangen werden, dass die Bildsteine unberührt vor Ort belassen und erst in den Perioden VIII:3 oder VIII:4 wiederverwendet wurden. Die Bildsteintradition war in der späten Wikingerzeit auf Gotland noch überaus lebendig und es wurde mit der Errichtung von bildsteinförmigen Runensteinen (Abschnitt E) deutlicher Bezug auf ältere Formen genommen (Oehrl 2019a, 15 f.). Trotzdem wurden in Havor für die wikingerzeitlichen Bestattungen keine neuen Bildsteine angefertigt, sondern ältere Steine mit einer archaischen und in Abschnitt E nicht mehr üblichen Motivik wiederverwendet.¹⁴⁴ Diese Wiederverwendung der völkerwanderungszeitlichen Bildsteine muss als bewusster Rückgriff auf jahrhundertealte Traditionen und eine Nutzung der lokalen Vergangenheit gedeutet werden, durch die bestimmte Sachverhalte, Vorstellungen und auch Ansprüche kommuniziert werden sollten.

2.5. Der Siedlungskomplex von Havor und die Umgebung des Gräberfeldes

Etwa 800 m östlich des Gräberfeldes und 800 m nordöstlich des Hofes von Stora Havor, am Südufer des verlandeten Sees und jetzigen Moorgebietes Mästermyr lag der Siedlungskomplex von

¹⁴⁴ Dieses Muster zeigt sich auch bei der sekundären Nutzung von Bildsteinen auf anderen wikingerzeitlichen Gräberfeldern (siehe Rundkvist 2012).



Abb. 99. Luftbildfoto vom Areal des Havor-Komplexes. © Dokumentation der Ausgrabungen Manneke 1961; ATA, Riksantikvarieämbetet; entnommen aus Rapportsammanställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

Havor (Abb. 99). Der Komplex bestand aus einem Ringwall und Siedlungsresten, die eine Besiedlungskontinuität von der späten Bronzezeit bis in die späte Wikingerzeit aufzeigen, und wurde zwischen 1961 und 1980 fast vollständig untersucht (Manneke 1965/1966; 1968; 1971a; 1972; 2005).¹⁴⁵ Von großer Bedeutung für die Interpretation des Komplexes ist zudem der vermutlich gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. im Bereich des Walles deponierte spektakuläre Hort, der neben einer

¹⁴⁵ Das Dokumentationsmaterial der Grabung wurde von Eriksson (2013) in einem über 1200 Seiten umfassenden Bericht zusammengestellt. Kurze Berichte zum Stand der Ausgrabungen wurden jährlich auch in der Rubrik „Aktuelles“ im *Fornvännen* (1961, 155; 1965, 169; 1966, 190; 1969, 346) veröffentlicht. Eine erste wissenschaftliche Beschreibung wurde bereits Ende des 19. Jh. von Nordin (1881, 143) verfasst.



Abb. 100. Rekonstruktion des goldenen Halsringes aus dem Hortfund von Havor (SHM 31806). © SHM (CC BY 2.5 SE).

Reihe römischer Importe einen großen goldenen Halsring enthielt, der bis heute als schönstes Beispiel der ältesten nordischen Filigran- und Granulationsverzierung gilt (Nylén 1962b; 1967a; 1996; 1999; 2005; *Abb. 100*).

2.5.1. Der Ringwall

Der zentrale Ringwall, bestehend aus einer 50 m durchmessenden, kreisrunden, mit Erde überhögelten Steinmauer mit Holzpalisade und vorgelagertem Graben, ist charakteristisch für den in ebenem Gelände üblichen Typus der etwa 100 derzeit bekannten gotländischen Wallanlagen (Johansen/Pettersson 1993, 22–35; Cassel 1998, 129–144; Nylén 1999, 92). Die Anlagen¹⁴⁶ können abhängig von ihrer Lage (an Seen oder Feuchtge-

¹⁴⁶ Aufgrund einer fehlenden einheitlichen Bauweise und der oftmals unklaren Funktion ist eine korrekte Terminologie schwierig. Im Schwedischen werden diese Anlagen als *forborgar* (Sg. *forborg*, dt. etwa ‚vorgeschichtliche Burg‘) bezeichnet. Kreisrunde Anlagen in ebenem Gelände können als ‚Ringwall‘ bezeichnet werden (siehe Manneke 1979, 11; Bornfalk-Back 2011), eine Bezeichnung, die im Folgenden aufgrund der strittigen Frage um die Funktion der Anlage verwendet wird.

bieten, in ebenem Gelände mit direkter Verbindung zum Wasser oder ohne, auf Höhenrücken oder auf Kalksteinplateaus), in verschiedene Typen eingeteilt werden (Manneke 1979, 113 f.) und lagen teilweise im Abstand von nur wenigen hundert Meter zueinander (Manneke 1979, 120). Ihre Größe variiert zwischen einem Innendurchmesser von etwa 50 m, wie im Fall von Havor, bis zu etwa 100 m. Vereinzelt Anlagen, wie zum Beispiel die auf einem Kalksteinplateau gelegene Torsburgen, Kräklingbo sn, maßen mehrere hundert Meter. Die meisten Anlagen bestanden aus kreisrunden Wällen aus erdüberhögelten Steinfundamenten oder Schalenmauern, oftmals mit vorgelagertem konzentrischem Wallgraben und Palisade oder wehrgangartiger Holzkonstruktion, vereinzelt kamen auch viereckige oder unregelmäßige Anlagen vor, die sich den fortifikatorischen Gegebenheiten des Geländes anpassten (Manneke 1979, 114). Bislang sind noch zu wenige Anlagen untersucht, um spezifische Charakteristiken ausmachen, Entwicklungen nachvollziehen oder genauere Datierungen geben zu können (Manneke et al. 2013, 87–89). Vereinzelt ¹⁴C-Datierungen, die Auswertung des Fundmaterials von weitestgehend vollständig ergrabenen Anlagen sowie die Analyse der topographischen Verhältnisse (zum Beispiel Veränderungen des Meeresspiegels oder sukzessive Verlandungen von Feuchtgebieten) deuten jedoch darauf hin, dass die meisten Anlagen bereits aus der vorrömischen oder der römischen Eisenzeit (Perioden I–IV) stammen und oftmals bis in Völkerwanderungs- oder Vendelzeit (Perioden VI/VII), teilweise auch bis in die Wikingerzeit (Periode VIII) hinein genutzt wurden (Manneke 1979, 118 f.). Auch die Funktion dieser Anlagen ist aufgrund des bislang noch unzureichenden Forschungsstandes und auch aufgrund der divergenten Bauweise und des topographischen Kontexts sowie der räumlichen Verteilung unklar. Es ist am ehesten davon auszugehen, dass die Anlagen als Fliehburgen sowohl eine Verteidigungs- als auch eine Kontrollfunktion hatten und möglicherweise auch als soziale, religiöse, administrative, ökonomische oder militärische Zentralplätze¹⁴⁷ fungierten. Einige der Wallanlagen

¹⁴⁷ Zentralplätze sind nach Näsman (1991, 169) definiert als Siedlungsplätze von regionaler oder überregionaler Bedeutung für Rechts- und Kulthandlungen mit dem Herrschafts-

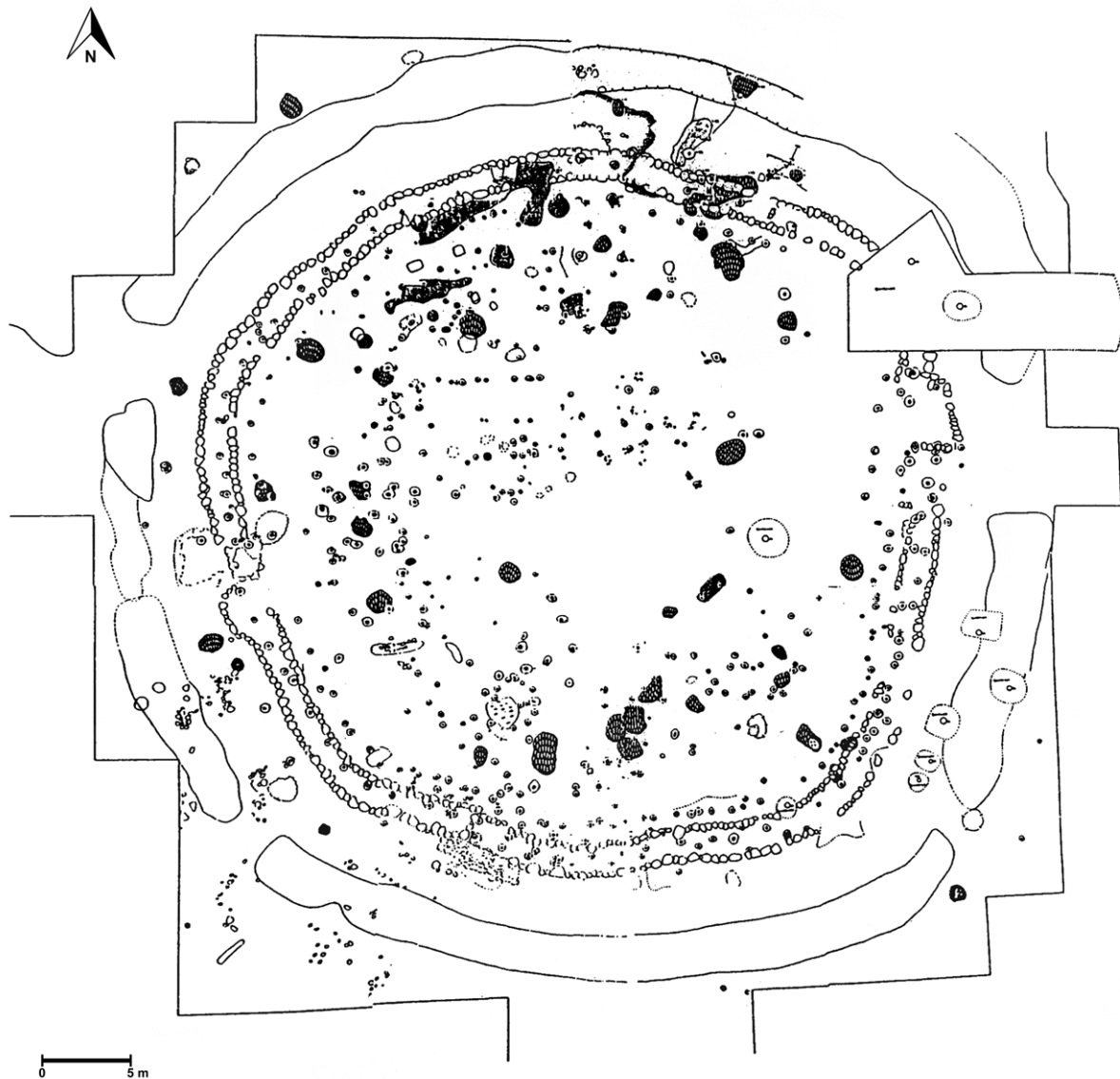


Abb. 101. Grabungsplan des Ringwalles von Havor. © Nachzeichnung des Verfassers nach Vorlage bei Manneke 2005, 108, Abb. 7; entnommen aus Rapporksammanställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

weisen eine feste Innenbebauung auf, die auf eine permanente Besiedlung und eine durchgehende Nutzung als Zentralplatz hindeuten. Einige kleinere Anlagen werden dagegen vermutlich eher als befestigter Bereich für Nahrung und Vieh und in

sitz einer Elite und mit Funktionen als Knotenpunkt für die Distribution von Handelswaren und Handwerksprodukten (siehe Fabech/Ringved 1995; Brink 1996; Helgesson 1998; Larsson/Hårdh 1998; Lundqvist 1998; Skou Hansen 2003; Larsson 2006; Steuer 2007; Fabech/Näsman 2013; Høiland Nielsen 2014; Wienberg 2020). Zur Abgrenzung zwischen ‚Zentralplatz‘ und ‚Zentralort‘ siehe Wienberg 2020, 2–7.

Notzeiten als Fliehburg für die Bewohner der umgebenden Siedlung fungiert haben. Eine Reihe von Wallanlagen an der Küste von Östergarnsholm an der zentralen Ostspitze der Insel könnte als Warn- und Verteidigungssystem gegen Angriffe von See her errichtet worden sein, da sie eine gute und lückenlose Sicht über einen Abschnitt der gotländischen Ostküste ermöglichen. Möglich ist jedoch auch, dass die Wallanlagen der Kontrolle von nahegelegenen Handelsplätzen oder Häfen dienten oder als Ausgangspunkt für Überfälle auf vorbeifahrende Schiffe (Manneke 1979, 117 f.).



Abb. 102. Foto des Walles mit dem Fundament der eingeebneten Schalenmauer und des vorgelagerten Grabens. © Dokumentation der Ausgrabungen Manneke 1961; ATA, Riksantikvarieämbetet; entnommen aus Rapportsammanställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

Der Ringwall von Havor (Bereich 1, RAÄ 32:1) bestand aus einer 1,9–2,5 m breiten und etwa 0,6–1 m hohen, eher polygonalen als kreisrunden und etwa 45–48 m durchmessenden Schalenmauer aus Granitsteinen, aufgefüllt mit Kies und Erde, und einem etwa 4 m breiten Erdwall entlang der Außenseite der Mauer (Manneke 2005, 96–99; *Abb. 101, 102*). Etwa 2,5–5 m vorgelagert war ein zwischen 2 und 3,5 bis maximal 5 m breiter, nur etwa 0,5 m tiefer, großflächig mit Abfall verfüllter und teilweise weggepflügter Graben mit einem Durchmesser von 50–53 m, der vermutlich eher zur Materialentnahme für den Erdwall und weniger zu fortifikatorischen Zwecken gedient hatte (Manneke 2005, 106 f.). Pfostenlöcher im Abstand von etwa 1,3–2,5 m auf der gesamten Länge des Walles sowie im Abstand von 0,5–1 m entlang der Innenseite der Schalenmauer deuten auf eine Palisade und eine hölzerne Konstruktion, möglicherweise einen Wehrgang, an beziehungsweise auf dem Wall hin (Grimlund-Manneke/Manneke 1979, 105–107; Manneke 2005, 97–99, 102–105; *Abb. 103*). ¹⁴C-Analysen von Holzresten aus den Pfostenlöchern ergaben breite Datierungsspannen von der späten Bronzezeit/frühen Eisenzeit bis in die römische Eisenzeit (Manneke 2005, 102), legen aber nahe, dass die hölzernen Wallaufbauten bereits

zur ersten Bauphase gehörten. Im Osten der Anlage befand sich eine 2–3 m breite Öffnung im Wall, die als Torweg fungierte. Pfostenlöcher im Bereich dieses Durchlasses deuteten auf eine einfache Torkonstruktion hin, die mittels ¹⁴C-Datierung grob in die Perioden II–IV:2 datiert werden kann. Ausgehend von der geringen Größe der Pfostenlöcher scheint das Tor jedoch kaum eine fortifikatorische Funktion gehabt zu haben (Manneke 2005, 101, 134). Eine Steinsetzung aus kleinen Steinen und Schotter, die bis in den Innenbereich des Ringwalles hineinreichte, kann als eine Art ‚Straßenpflaster‘ interpretiert werden (Manneke 2005, 100 f.). An mindestens zwei Stellen (im Westen sowie im Südsüdwesten der Wallanlage, möglicherweise auch im Nordnordosten und im Südosten) wies die Steinmauer im Wall verfüllte Lücken auf, die als kleinere und nachträglich verschlossene Toröffnungen gedeutet werden können und mindestens zwei Bauphasen der Wallanlage vor dem späteren Einreißen der Mauer belegen (Manneke 2005, 102; Manneke et al. 2013, 15 f.). Im etwa 1400 m² messenden Innenbereich der Anlage konnten etwa 225 Pfostenlöcher nachgewiesen werden, die auf eine Bebauung oder Einhegungen hinweisen. Konkrete Gebäudestrukturen ließen sich ausgehend von den Pfostenlöchern nicht

sicher rekonstruieren. Möglicherweise bestand die Innenbebauung aus einfachen Vierpfostenbauten sowie aus Einhegungen oder Pferchen rund um eine unbebaute Fläche in der Mitte der Anlage (Manneke 2005, 109; Manneke et al. 2013, 20). Eine größere Anzahl von Steinen mit Brandspuren deutet auf bis zu zwei Dutzend Herde oder Feuerstellen zur Nahrungszubereitung oder für Werkstätten hin (Grimlund-Manneke/Manneke 1979, 105; Manneke 2005, 107–110). Im Innenbereich der Anlage wurde eine große Menge an Funden geborgen (Manneke 1971a, 104; Grimlund-Manneke/Manneke 1979, 105),¹⁴⁸ die dem Ausgräber zufolge jedoch nicht auf das Alltagsleben einer permanenten Besiedlung hindeuten (Manneke 2005, 135).¹⁴⁹ Hauptsächlich handelte es sich dabei um Scherben von Tongefäßen, von denen einige auf Kontakte zu den Gebieten im südlichen Ostseeraum hinwiesen, besonders auf das heutige Dänemark, Polen und Deutschland (Manneke 2005, 115–122, 135 f.).¹⁵⁰ Dazu kommen zwei große, eingegrabene Vorratskrüge im westlichen Bereich der Anlage (Manneke et al. 2013, 21). Zudem fanden sich eine große Menge von Eisenobjekten (Messer, Nägel, Niete, Pferdezubehör wie Trensenstücke, Hufeisen und ein Sporn aus der frühen römischen Eisenzeit sowie eine Speer- und eine Pfeilspitze) und Hinweise auf möglicherweise außerhalb des Walles gelegene einfache Schmieden (Manneke 2005, 111 f.) sowie Knochen- und Geweihobjekte (Manneke 2005, 113–115). Auffälligere Funde waren ein Goldmedaillon, eine barbarisierte Kopie eines römischen Solidus nach konstantinischen Münzen aus dem ersten Drittel des 4. Jh. (Manneke 2005, 110 f.; Manneke et al. 2013, 27), sowie vereinzelte Glasfunde, darunter Glasperlen und Scherben von Glasgefäßen, die Vergleichsfunden zufolge vermutlich aus den Perioden V–VI stammten (Manneke 2005, 112 f.). Der Großteil der Funde lag im nördlichen Teil der Anlage, wohingegen

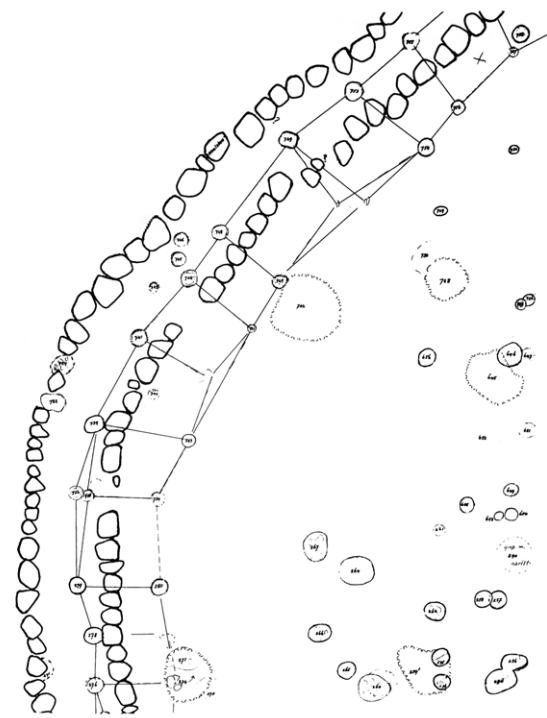


Abb. 103. Grabungsplan des Ringwalles im nord-westlichen Bereich. © Nachzeichnung des Verfassers nach Vorlage bei Manneke 2005, 108, Abb. 7; entnommen aus Rapporksammanställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

der südlichste Bereich im Inneren des Ringwalles vollkommen frei von Alltagsfunden war. Dafür fanden sich dort neben dem Goldhort die meisten anderen exzeptionellen Funde wie zum Beispiel das Goldmedaillon, was auf eine mögliche sakrale Funktion dieses Bereiches (Manneke et al. 2013, 36) hindeuten könnte,¹⁵¹ oder auf einen Bereich, der einer lokalen Elite vorbehalten war.

Die mächtigste Kulturschicht fand sich im nördlichen Wallgraben außerhalb der Anlage, der offensichtlich als Entsorgungsgrube genutzt wurde. In den stark rußhaltigen Ablagerungen fanden sich große Mengen an Tierknochen – hauptsächlich Schaf/Ziege sowie Rind (Manneke et al. 2013, 35) – und qualitativ hochwertige verzierte Tongefäßscherben aus der vorrömischen und römischen Eisenzeit (Grimlund-Manneke/Manneke

¹⁴⁸ Eine detaillierte Aufstellung der Funde findet sich in der Zusammenstellung der Grabungsdokumentation bei Manneke et al. 2013, 25–36.

¹⁴⁹ Anders als bei einigen der anderen gotländischen Wallanlagen wurden im Inneren des Ringwalles von Havor in der Vendel- oder Wikingerzeit keine Bestattungen angelegt (siehe Cassel 1998, 153).

¹⁵⁰ Eine intensive Auswertung des Keramikmaterials findet sich in der Zusammenstellung der Grabungsdokumentation bei Manneke et al. 2013, 37–45.

¹⁵¹ Dabei gilt jedoch zu beachten, dass aufgrund der langen Nutzungsdauer der Anlage mit mehreren Bauphasen die archäologisch fassbare Fundverteilung nicht mehr zwangsläufig ein historisch konsistentes Bild widerspiegeln muss (siehe Manneke et al. 2013, 36).

1979, 105; Manneke 2005, 107, 115–122). Auffällig ist dabei, dass der Großteil der Knochen und Keramikscherben außerhalb des Walles und dabei vor allem im Wallgraben lag, der Großteil der Metallfunde aber innerhalb der Anlage. Möglicherweise deutet dies zusammen mit den Hinweisen auf Eisenverarbeitung auf die zweite Nutzungsphase der Anlage hin (Manneke et al. 2013, 21).

Die Errichtung des Ringwalles kann den Funden nach auf die vorrömische Eisenzeit (Perioden I–III), möglicherweise sogar noch in die ausgehende Bronzezeit datiert werden (Grimlund-Manneke/Manneke 1979, 105; Nylén 1999, 92; Manneke 2005, 133; Manneke et al. 2013, 36 f.). Unter dem südlichen Abschnitt des Walles wurden drei Pfostenlöcher entdeckt, die jedoch nur als ‚älter als der Wall‘ zu datieren waren (Manneke 2005, 100). Vermutlich deuten diese älteren Pfostenlöcher auf eine spätbronzezeitliche oder früheisenzeitliche Nutzung des Geländes hin, sie könnten aber auch zeitgleich zur Errichtung des Walles angelegt worden sein, zum Beispiel für einen temporären Unterstand während der Bauarbeiten. Für eine ältere Ansiedlung sprechen jedoch vereinzelte Funde (Manneke et al. 2013, 37). Ein nicht genauer zu datierender Brandhorizont im Wallbereich, der vermutlich aus dem Abbrennen der palisaden- oder wehrgangartigen Holzkonstruktion auf dem Wall resultierte (Manneke 1971a, 104; 2005, 105), markiert das Ende einer ersten Nutzungsphase der Anlage, möglicherweise aufgrund eines Angriffs. Die Holzpalisade stammte vermutlich aus der späten vorrömischen Eisenzeit und der Brandhorizont lässt sich unter Vorbehalt in die ältere römische Eisenzeit (Periode IV) datieren (Manneke et al. 2013, 81). Der Hort mit dem goldenen Halsring steht allerdings nicht in direktem Zusammenhang mit dieser Zerstörung der ersten Phase des Ringwalles, da er in einer stark ruß- und aschehaltigen Schicht eingegraben war, die wahrscheinlich aus dem Abbrennen der Holzkonstruktion resultierte (Nylén 1962b, 96), und daher erst einige Zeit nach dem Brand deponiert worden sein kann (Manneke 2005, 137). In der Folge wurde die Anlage offensichtlich umfunktioniert und umgebaut (Nylén 1999, 92). Die Holzkonstruktion im Wallbereich wurde nicht erneuert, der umlaufende Graben sukzessive aufgefüllt, vermutlich um einen besseren Zugang zu ermöglichen (Manneke

et al. 2013, 19), zudem wurde die Schalenmauer auf der Innenseite des Walles eingerissen (Nylén 2005, 107, 110). Dies weist ebenso wie die umliegenden Siedlungsreste und das Fundmaterial aus der Anlage, wie zum Beispiel eine vendelzeitliche Tierkopffibel (Manneke 2005, 111), darauf hin, dass der Ringwall vermutlich mindestens bis in die Vendelzeit (Periode VII) hinein genutzt wurde, möglicherweise auch noch in der Wikingerzeit (Manneke 1983, 63).

2.5.2. Siedlungsreste beim Ringwall

Im größeren Umfeld von Havor lassen sich bereits ab dem Neolithikum einzelne Siedlungsplätze nachweisen, so bei Solstäder am östlichen Strand des Moorgebietes von Vasstäde, etwa drei Kilometer südlich von Havor (Manneke et al. 2013, 6). Sowohl in der direkten Nähe des Ringwalles als auch in der unmittelbaren Umgebung finden sich Besiedlungsspuren, die eine bislang für Gotland einmalige Siedlungskontinuität von der späten Bronzezeit bis zum Mittelalter beziehungsweise im Zuge der Verlagerung zum südlich gelegenen Hof von Stora Havor bis in die heutige Zeit belegen (Nylén 1999, 92; Manneke et al. 2013, 6–8). Im Nordosten der Anlage zwischen Wall und dem damaligen See des heutigen Mästermyr ließen sich durch Pfostenlöcher, gebrannte Reste von Lehmverputz und erhöhte Phosphatwerte Siedlungsspuren von Häusern mit lehmverputzten Flechtwänden nachweisen (Bereich 11, RAÄ Hablingbo 186; *Abb. 199*). Zudem wurden in dem Bereich fast 3000 Artefakte geborgen, hauptsächlich Keramikscherben, Bronzeschmuck, einfache Eisenartefakte und Tierknochen. Über ¹⁴C-Datierungen von verkohlten Holzfragmenten, Tongefäßscherben sowie den Fund eines bronzezeitlichen Spiralutulis (siehe Nylén 1961) kann die Siedlung in die späte Bronzezeit datiert werden. Weitere ¹⁴C-Datierungen von Holzkohle und Funde wie zum Beispiel eine Bronzefibel aus der frühen römischen Eisenzeit zeigen auf, dass die Besiedlung parallel zur ersten Phase des Ringwalles in der vorrömischen und frühen römischen Eisenzeit (Perioden I–IV) bestand (Manneke et al. 2013, 47–50). Schlacke und Schmiedeabfälle belegen Eisenverarbeitung (Manneke 2005, 122–124). Die gebrannten



Abb. 104. Steinfundamente von Haus I. © Dokumentation der Ausgrabungen Manneke 1961; ATA, Riksantikvarieämbetet; entnommen aus Rappportsammanställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

Lehmreste deuten darauf hin, dass die Häuser nicht sukzessive aufgegeben, sondern zeitgleich durch ein Feuer zerstört und nicht wieder aufgebaut wurden. Teile dieses ersten Siedlungsbereiches wurden bereits in vorhistorischer Zeit bei der Anlage des Ringgrabens abgetragen, was darauf hinweist, dass Ringwall und Graben jünger als dieser Siedlungsbereich sind (Manneke 1972, 110; Grimlund-Manneke/Manneke 1979, 107). Zudem ist davon auszugehen, dass ein Großteil des reichhaltigen Fundmaterials aus den unteren Schichten des Grabens aus diesem Siedlungsbereich nördlich des Ringwalles stammte (Manneke 2005, 124).

Direkt südlich des Walles lagen acht steinerne Hausfundamente aus Granitsteinen vom charakteristischen gotländischen Typ (*kämpgavar*),¹⁵² die in die spätere römische Eisenzeit und

die Völkerwanderungszeit datieren¹⁵³ (Abb. 201) und von denen zwei Hausreste vollständig untersucht wurden (Grimlund-Manneke/Manneke 1979, 105; Manneke 2005, 125–129; Manneke et al. 2013, 50–72).¹⁵⁴ Hohe Phosphatwerte in dem Bereich deuten auf eine lange und intensive Siedlungstätigkeit hin, allerdings ist unklar, ob alle Häuser gleichzeitig genutzt wurden (Manneke et al. 2013, 84). Haus I (RAÄ Hablingbo 32:5) lag etwa 55 m südlich des Walles und maß 28,5 m in der Länge bei einer Breite von 6,3–7,3 m (Abb. 104).

¹⁵³ Die steinernen Hausfundamente auf Gotland werden üblicherweise in das 3. bis 6. Jh. datiert (Perioden V:1–VI:2) (siehe Cassel 1998, 91–96; Svedjemo 2014, 60). Kritik an dieser Datierung wurde von Nylén (1973; 1976) und Hyenstrand (1981) vorgetragen, die aufgrund von einzelnen Hinweisen auf ältere Vorgängerbauten von einer längeren Nutzungszeit der steinernen Hausfundamente ab Periode IV:1 ausgehen (siehe dagegen Carlsson 1983b, 22–30).

¹⁵⁴ Zwei weitere Hausfundamente (Häuser VII und VIII) im Ackerbereich, etwas südöstlich der übrigen Hausfundamente, waren völlig abgetragen oder zerpflegt, auf älteren Karten und Aufzeichnungen jedoch noch mit Resten eines Wegesystems und Einhegungen sichtbar (siehe Nylén 1962b, 95; Manneke 2005, 129; Manneke et al. 2013, 50).

¹⁵² Siehe Cassel 1998, 78–82; Svedjemo 2014, 55–64; Nilsson 2016 sowie besonders den Fundplatz von Vallhagar, Fröjel sn (Stenberger/Klindt-Jensen 1955).

Die einzigen Funde, die mit Sicherheit dieser Baustruktur zugeordnet werden konnten, waren sieben römische Denare aus dem 2. Jh. n. Chr. Unter Haus I kamen die Strukturen eines älteren und deutlich kleineren Gebäudes (Haus II, RAÄ Hablingbo 189) zum Vorschein, das offensichtlich abgebrannt war. Das reichhaltige Fundmaterial aus dem Komplex von Haus I und II (Eisen-, Bronze- und Silberfunde, Knochen und Geweih, Keramik und Glasreste; für eine detaillierte Diskussion der Funde siehe Nilsson 2016) deckte eine breite Zeitspanne von der späten vorrömischen Eisenzeit bis zum Frühmittelalter ab (Manneke 2005, 126–128). Südöstlich des Ringwalles, wenige Meter östlich des Eingangsbereiches von Haus I, befand sich eine befestigte Quelle (Bereich 10, RAÄ Hablingbo 185), die vermutlich als Brunnen für die Siedlung diente (Manneke 1972, 111; 2005, 129 f.). Direkt südlich davon lag ein nur teilweise untersuchtes, hallenartiges Gebäude (Haus V) mit einer Länge von etwa 40 m bei 12 m Breite (Manneke et al. 2013, 63 f.). Zwischen den Fundamenten der Häuser III–VI¹⁵⁵ (Haus VII, RAÄ Hablingbo 188 lag etwa 50 m weiter östlich, Haus VIII wurde nicht kartiert) waren Spuren von steinernen Einhegungen sowie planierten Flächen fassbar (RAÄ Hablingbo 182; Nylén 1962b, 95).

Im größeren Umfeld des Ringwalles fanden sich weitere Kulturschichten und Siedlungsspuren von der jüngsten Bronzezeit bis zur Wikingerzeit und dem Mittelalter. Phosphatanalysen aus den 1930er Jahren sowie im Anschluss an die Ausgrabungen zeigen nahezu durchgängig hohe Werte in der Umgebung des Ringwalles, die auf mehrere Siedlungsbereiche hindeuten (Manneke et al. 2013, 11 f.). Keine hundert Meter südwestlich des Ringwalles konnten Siedlungsspuren aus Vendel- und Wikingerzeit nachgewiesen (*Abb. 202, 203*) und zumindest zwei Häuser identifiziert werden (Bereich 13, RAÄ Hablingbo 183; Manneke et al. 2013, 72–76). Eine große Anzahl von Pfostenlöchern, vereinzelt Herde oder Feuerstellen sowie eine steineingefasste Quelle belegen mehrere Siedlungsphasen, anfangs bestehend aus Häusern mit lehmverputzten Flechtwänden, die später durch

Häuser in Plankenbauweise ersetzt wurden. Dem reichhaltigen Fundmaterial zufolge erstreckten sich die Siedlungsaktivitäten von der frühen Vendelzeit bis in die späte Wikingerzeit, wobei der Großteil der Funde aus der Wikingerzeit stammte (Manneke 2005, 130 f.). Eine kleinere, teilweise überpflügte Siedlung lag etwa 300 m nordnordöstlich des Ringwalles (Bereich 12, RAÄ Hablingbo 184; Manneke et al. 2013, 78 f.), fassbar anhand von Pfostenlöchern, Gruben, Resten von Lehmverputz und Bodenfundamenten aus Kies sowie Tongefäßscherben, Tierknochen und Bronze- sowie Eisenfragmenten. Zwei bronzene Schlüsselfragmente sowie einige Tongefäßscherben erlaubten eine Datierung in die Wikingerzeit (Manneke 1972, 110 f.; 2005, 131 f.). Reste eines weiteren wikingerzeitlichen Hauses wurden etwa 50 m weiter westlich gefunden (Bereich 14, RAÄ Hablingbo 187) und gehörten möglicherweise zur benachbarten Siedlung (Manneke 2005, 132). Etwas westlich versetzt befinden sich Reste eines Steinwalles oder einer steinernen Einhegung (*vast*) sowie eine Steinsetzung (RAÄ Hablingbo 93:1), die vermutlich aus dem späten Mittelalter oder der frühen Neuzeit stammen (Manneke et al. 2013, 81 f.).

Jungbronzezeitliche Kulturschichten konnten einige Dutzend Meter südlich des Ringwalles nachgewiesen werden und Reste von steinernen Einhegungen und Ackerstrukturen aus der frühesten Eisenzeit befanden sich sowohl südöstlich als auch nordwestlich der Anlage. Etwa 500 m südöstlich des Ringwalles liegen Reste eines nicht untersuchten Hausfundamentes, das möglicherweise ebenso wie die Siedlung südlich des Ringwalles in die Perioden V/VI zu datieren ist (RAÄ Hablingbo 99:1). Östlich daran, bei Gudings in Alva sn, schließen sich Reste von Ackerstrukturen an (RAÄ Alva 56, 71–73), die per ¹⁴C-Datierung in die späte vorrömische Eisenzeit (Periode III) datiert werden konnten. Weitere Ackerstrukturen vom Übergang der späten Bronzezeit zur frühen vorrömischen Eisenzeit lagen weiter südlich bei Anningåkra an der Grenze zu Havdhem sn (Manneke et al. 2013, 7). Darüber hinaus ließen sich in den umliegenden heutigen Äckern an verschiedenen Stellen Siedlungsspuren und einzelne Funde aus der Vendel- und Wikingerzeit sowie dem Mittelalter nachweisen (Grimlund-Manneke/Manneke 1979, 107).

¹⁵⁵ Haus III, RAÄ Hablingbo 32:4; Haus IV, RAÄ Hablingbo 32:2; Haus V, RAÄ Hablingbo 32:3; Haus VI, RAÄ Hablingbo 190.



Abb. 105. Fundsituation des Hortes an der Innenseite des Ringwalles. Blick von Norden. © Dokumentation der Ausgrabungen Manneke 1961; ATA, Riksantikvarieämbetet; entnommen aus Rapportsammanställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

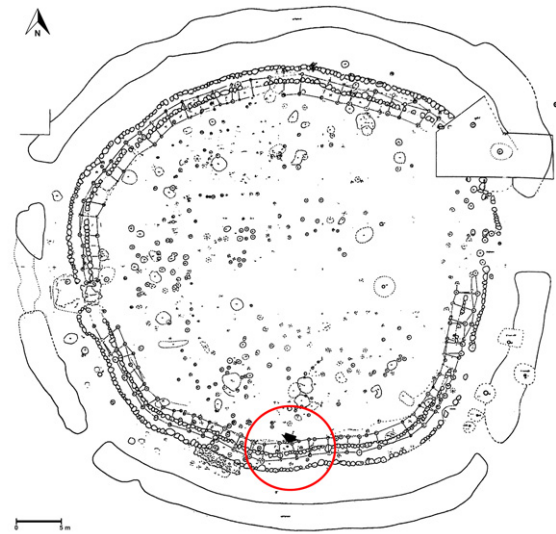


Abb. 106. Grabungsplan des Ringwalles, markiert ist die Fundstelle des Hortes. © Nachzeichnung des Verfassers nach Vorlage bei Manneke 2005, 108, Abb. 7; entnommen aus Rapportsammanställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

2.5.3. Der Hortfund aus dem Ringwall

Der für das Verständnis des Siedlungskomplexes von Havor bedeutsamste Fund war der bereits am ersten Grabungstag 1961 entdeckte Hort, der älteste bislang bekannte Schatzfund Gotlands (Nylén 2005, 11).¹⁵⁶ In der ersten Grabungssaison sollte ein fünf Meter breiter Schnitt von Süden nach Norden durch den Ringwall gezogen werden, dabei wurde beim Abtragen der Torfschicht über der südlichen Hälfte des Ringwalles in der nordwestlichen Ecke des Grabungsareals eine mit großen Steinen abgedeckte römische Situla entdeckt (*Abb. 105*). Diese war auf der Innenseite des Walles nach dem Umbau der Anlage (Manneke 2013, 22) in die stark ruß- und aschehaltige Schicht eingegraben worden (*Abb. 106*),

die aus dem Abbrennen der Holzkonstruktion resultierte (Nylén 1962b, 95 f.; 2005, 15 f.). In der 33 cm hohen, nahezu völlig unbeschädigten Bronzesitula lagen ein römisches Weinsieb mit Schöpfer, drei Kasserollen, zwei große Bronzeglocken und ein Bronzering als Tragering sowie der bereits erwähnte goldene Halsring (*Abb. 107*). Die aufrechtstehende Situla war bereits kurz nach ihrer Deponierung mit Regenwasser vollgelaufen, das mittels der durch das Wasser gelösten Kupfersalze, zu einer ausgezeichneten Erhaltung auch der organischen Materialien und Rückstände in der Situla führte (Nylén 1962b, 97 f.; siehe auch Isaksson 2005; Hansson 2005). Sowohl die Situla als auch die Kasserollen und das Weingeschirr wurden sicherlich im römischen Reich gefertigt und gelangten als Importe auf die Insel. Die Situla ist sowohl von der handwerklichen Qualität als auch vom Erhaltungszustand her einzigartig unter den römischen Importen im Fundmaterial Nordeuropas (Nylén 1962b, 99; siehe Lund Hansen 2005, 53–61). Einige wenige ähnliche Exemplare des Typs sind allerdings sowohl von Gotland als auch aus dem übrigen Skandinavien bekannt (Lund Hansen 2005, 60 f.). Den kontinentalen Parallelen der Situla dieses Typs (Typ 24 nach

¹⁵⁶ Der spektakuläre Fund des ausgezeichnet erhaltenen Hortes von Havor und besonders des goldenen Halsringes führte zu einer hohen Resonanz der Ausgrabung in den Medien, die weiteren Grabungen wurden von einem Fernsichteam begleitet und filmisch dokumentiert (siehe Nylén 2005, 11, 15). Zudem wurde die Grabung vom schwedischen König Gustaf VI. Adolf besucht, der in Uppsala Archäologie studiert und 1904 bei Gabriel Gustafson eine Vorlesung besucht hatte (siehe Hougen 1965, 16 f.).



Abb. 107. Blick in die freigelegte römische Situla, zuoberst der goldene Halsring sowie Weinsieb und -schöpfer, darunter die beiden Bronzeglocken und die ineinander gestapelten Kasserollen. © Dokumentation der Ausgrabungen Manneke 1961; ATA, Riksantikvarieämbetet; entnommen aus Rappportsammanställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

Eggers 1951, 161 f.) nach wurde die Situla von Havor vermutlich am Übergang vom 1. Jh. v. Chr. zum 1. Jh. n. Chr. bis Mitte des 1. Jh. im südlichen Mittelitalien, möglicherweise auch im römischen Gallien, hergestellt (Lund Hansen 2005, 60 f.). Eine ähnliche Herkunft und Datierung, vielleicht etwas später in die zweite Hälfte des 1. Jh. oder den Übergang zum 2. Jh., ist auch für das Weinsieb und den Weinschöpfer sowie für die drei Kasserollen anzunehmen (Lund Hansen 2005, 65 f., 84 f.). Auf zwei Kasserollen sowie Weinsieb und -schöpfer (Typ 162 nach Eggers 1951, 176) sind noch mehr oder weniger deutlich die Produktionsstempel mit römischen Inschriften erkennbar. Während Parallelen zu den Stempeln auf den beiden Kasserollen (Typ 142–143 nach Eggers 1951, 84; siehe Lund Hansen 2005, 69–85) mit der Inschrift (P CI) PI POLYB und P.CIPIPOLYBI vor allem aus Pompeji sowie vereinzelt aus Dänemark bekannt sind, hat der Stempel mit der Inschrift CANNIMASVIT auf dem Weinsieb eine direkte Entsprechung auf einem Weinschöpfer aus Roes, Rone sn, auf Gotland (Nylén 1962b, 100; Lund Hansen 2005, 65, 83).

Sowohl römische Weinsiebe und -schöpfer als auch Kasserollen sind im Fundgut der römischen Eisenzeit Skandinaviens häufiger vorkommende Importe, erstere auch in anderen Funden auf Gotland (Lund Hansen 2005, 66–68, 85). Die drei Kasserollen weisen keinerlei Gebrauchsspuren auf und scheinen unbenutzt und möglicherweise werkstattneu deponiert worden zu sein (Nylén 1962b, 98; Lund Hansen 2005, 83). Weinsieb und -schöpfer aus dem Hort von Havor gehörten dagegen ursprünglich nicht zum selben Set, sondern wurden erst nachträglich, womöglich in Havor, miteinander kombiniert (Lund Hansen 2005, 65) und waren vermutlich zusammen mit der Situla Teil eines Weinservice. Organische Reste in der Situla belegen ihre aktive Verwendung als Gefäß, möglicherweise für Wein (Isaksson 2005, 156). Das Set aus dem Hort von Havor spiegelt damit die Adoption römischer Trinksitten in eine bereits existente nordische Trinkkultur als Ausgangspunkt von soziopolitischen (und religiösen?) Handlungen wieder (Lund Hansen 2005, 93; siehe auch Cassel 1998, 54 f.). Die beiden 13,8 cm und 14,4 cm hohen römischen Bronzeglocken, zylindrische *tintinnabula*, gehören zu einer Fundgruppe, die gelegentlich im Barbaricum und auch in weiteren Funden auf Gotland als römischer Import auftritt, allerdings keine präzisere Datierung als in die römische Eisenzeit erlaubt (Nylén 1962b, 101; Nowakowski 1994; Lund Hansen 2005, 85–89). Möglicherweise kann ihre Deponierung im Hort als magisch-kultische oder apotropäische Handlung gedeutet werden (Lund Hansen 2005, 89).

Der spektakulärste Fund im Hort von Havor war allerdings sicherlich der goldene Halsring vom Typ der keltischen Torques (Nylén 2005). Der 25 cm durchmessende Goldring bestand¹⁵⁷ aus einem gedrehten Körper mit 5 cm durchmessenden konischen Endknöpfen mit Granulations- und Filigranverzierungen (Abb. 108), derentwegen er als eines der schönsten Beispiele nordischer Goldschmiedekunst betrachtet werden kann

¹⁵⁷ Der Halsring aus dem Hort von Havor wurde im Juni 1986 aus Gotlands Fornsal gestohlen, sein Verbleib ist bis heute ungeklärt (Lamm 1987). Eine bereits 1968 für eine Ausstellung in Mainz angefertigte Kopie des Ringes aus vergoldeter Bronze und Silber wird heute im Statens Historiska Museum verwahrt, eine Kopie dieser Kopie befindet sich in Gotlands Fornsal (siehe Nylén 2005, 25 f.).

(Nylén 1962b, 101–104; 1999; 2005, 26–30). Bislang sind nur fünf ähnliche Halsringe bekannt; je ein Exemplar aus Dänemark und Schweden und drei Exemplare aus der Ukraine (Nylén 1999, 91; 2005, 30–33). Aufgrund von stilistischen Ähnlichkeiten (zum Beispiel zu einer kleinen, schlecht erhaltenen und fragmentierten doppelkonischen Goldperle aus Möklinta sn, Västmanland, die möglicherweise aus derselben Werkstatt wie der Halsring von Havor stammen könnte; siehe Nylén 1962b, 103) ist davon auszugehen, dass der Ring von Havor wie auch die beiden Ringe aus Dänemark und Schweden unter dem Einfluss thrakischer oder griechisch-hellenistischer Goldschmiedekunst in Skandinavien gefertigt wurden, möglicherweise sogar auf Gotland (Nylén 1999, 91; 2005, 30–50).¹⁵⁸ Darauf deutet auch der Fund von zwei Tongefäßscherben im Füllmaterial des Ringwalles von Havor hin, die vermutlich zu einem Gefäß gehörten und einige Jahre nach dem Hort entdeckt wurden. Auf den Scherben war ein gedrehter Halsring mit Endknöpfen erkennbar, der deutliche Parallelen zu dem Halsring aus dem Hort aufweist. Chemische Analysen der Scherben zeigten, dass das Gefäß aus demselben Ton gefertigt wurde, aus dem auch die meisten übrigen untersuchten gotländischen Tongefäße bestehen und daher vermutlich auf der Insel hergestellt wurde (Manneke 2005, 119; Nylén 2005, 44 f.). Die deutlichste Parallele zu dem auf der Tongefäßscherbe abgebildeten gedrehten Halsring ist jedoch auf dem berühmten Silberkessel von Gundestrup zu finden (Manneke 1971a, 104; Nylén 1999, 92; Lamm 2007a), was neue Fragen zu Fertigungszeitraum und -ort des Kessels von Gundestrup und dessen Deutung als Import aus Südosteuropa aufwirft (Nylén 1962b, 111; 1996, 11; 2005, 44 f., 48–50). Ausgehend von den übrigen Funden der frühen nordischen Goldschmiedekunst mit Granulations- und Filigranverzierung kann der Halsring von Havor vermutlich in die zweite Hälfte des 1. Jh. v. Chr. (Periode III) datiert werden (K. Andersson 1997, 120), möglicherweise auch in den Anfang des 1. Jh. n. Chr. (Nylén 1962b, 108 f.) und



Abb. 108. Detailaufnahmen der Endknöpfe an der Rekonstruktion des goldenen Halsringes aus dem Hortfund von Havor (SHM 31806). © SHM (CC BY 2.5 SE).

ist damit etwas älter als die übrigen Gegenstände aus dem Hort.

Der Deponierungszeitpunkt des Hortes ist nicht sicher geklärt. *Terminus post quem* ist ausgehend von der Datierung von Weinsieb und -schöpfer sowie den Kasserollen etwa das Jahr 100 n. Chr. am Übergang der Perioden IV:1 und IV:2 (Nylén 1999, 92), vermutlich ist von einer Deponierung im 2. Jh. (Periode IV:2) auszugehen (Manneke 2005, 140).

2.5.4. Ringwälle in der weiteren Umgebung

In der näheren Umgebung von Havor befinden sich drei weitere Ringwälle. Etwa einen Kilometer weiter ostnordöstlich liegt der bislang nicht archäologisch untersuchte Ringwall von Änge, Alva sn (RAÄ Alva 26:1; *Abb. 109*). Die stark überwachsene Anlage besteht aus einem etwa 85 m durchmessenden, 5–7 m breiten und noch etwa 0,3–0,5 m hohen, runden Wall mit einem vorgelagerten konzentrischen Graben sowie einem weiteren konzentrischen Graben auf der Innenseite des Walles. Der innere Graben ist etwa 1–3 m breit und 0,2–0,8 m tief, der äußere Graben ist etwas schmaler und flacher mit 1–2 m Breite und 0,1–0,3 m Tiefe. Im nordnordöstlichen Bereich des Walles gibt es einen etwa 6 m breiten Durchlass. Etwa 450 m südlich der Anlage lagen Siedlungsreste (RAÄ Alva 88), die an die bereits erwähnten Ackersysteme südöstlich von Havor (RAÄ Alva 56, 71–73) anschlossen und die vermutlich zum

¹⁵⁸ Zu den Einflüssen thrakischer Kunst auf das nordische Goldschmiedehandwerk siehe Nylén 1967a; 1967b; 1996, 7–11; 2005, 37–40; Hermodsson 2000, 115 f.; Andersson 1990; 1995, 85–90.

Ringwall gehörten. Ein Gräberfeld mit einigen teilweise reich ausgestatteten Gräbern der späten vorrömischen Eisenzeit wurde etwa 700 m südöstlich des Ringwalles untersucht (RAÄ Alva 27, 45, 122–123; Nylén 1955a, 84–99; Manneke et al. 2013, 7).

Einen Kilometer nordnordöstlich des Ringwalles von Änge und etwa zwei Kilometer nordöstlich des Siedlungskomplexes von Havor liegt in einem kleinen Wäldchen der sogenannte Ringwall von Smiss slott, Alva sn (RAÄ Hemse 1:1; *Abb. 109*). Die leicht elliptische Anlage misst 105 x 95 m und besteht aus vier konzentrischen Wällen, die jeweils von flachen Gräben von etwa 1,5 m Breite und 0,15–0,3 m Tiefe gesäumt sind. Die beiden äußeren Wälle sind 1,5–2 m breit, noch etwa 0,25 m hoch erhalten und scheinen primär aus Erde zu bestehen, durchmischt von einzelnen Steinen. Ein Steinfundament ist nicht erkennbar. Die beiden inneren Wälle messen noch 2,5–5 m in der Breite und 0,3–0,5 m in der Höhe, wobei der innerste Wall der breiteste ist. Die große Anzahl von teilweise größeren Granitsteinen, die unter der Grasnarbe der inneren Wälle sichtbar sind, lassen vermuten, dass die Wälle auf einem Steinfundament aufgeschüttet wurden. Die Gräben sind an mehreren Stellen durch etwa 2–5 m breite Stege unterbrochen, die zumindest im Nordosten und im Südsüdwesten durch Lücken in den Wällen in das Innere der Anlage führen. Der Innenbereich misst etwa 45 m im Durchmesser. Im westlichen und im südöstlichen Bereich sind plateauförmige Steinaufschüttungen erkennbar, bei denen es sich möglicherweise um Fundamente für Häuser gehandelt haben könnte (Manneke et al. 2013, 7). Der Ringwall von Smiss slott wurde bislang nicht archäologisch untersucht. Aus unmittelbarer Nähe sind keinerlei Siedlungsreste oder Funde bekannt (Nylén 1962b, 96 f.), einzig eine etwa 50 m nördlich der Anlage gelegene Anhäufung von Bruchstein mit Brandspuren (schwed. *skärvstenshög*) deutet auf Siedlungstätigkeiten hin. Zwei ähnliche Ansammlungen wurden auch unmittelbar nördlich und westlich des Ringwalles von Havor entdeckt (Bereich 7, RAÄ Hablingbo 32:6; Manneke et al. 2013, 24 f., 45 f.). *Skärvstenshögar* treten häufig in der Nähe von bronze- und eisenzeitlichen Siedlungen auf. In der Bronzezeit handelt es sich dabei

oftmals um Bestattungen, während für die spätere Eisenzeit eine Interpretation als Kochstellen oder Abfallhaufen angeführt wird (Larsson 1990; Rundkvist 1994). Reste eines weiteren Ringwalles (RAÄ Hemse 2:1), ein etwa 150 m langer, 2–3 m breiter und 0,25–0,5 m hoher bogenförmiger Wall, liegen zudem etwa 700 m nordnordwestlich und weitere Hausfundamente (RAÄ Hemse 95) östlich von Smiss slott.

Etwa drei Kilometer südlich des Siedlungskomplexes von Havor liegt mit der sogenannten Burg von Vasstäde ein weiterer Ringwall (RAÄ Hablingbo 31:1; Manneke 1971b; 2013). Die teilweise archäologisch untersuchte Anlage misst 60 m im Durchmesser und besteht aus einer etwa 2 m breiten und noch 0,5–0,8 m hohen Steinmauer, die in einigen Bereichen durch landwirtschaftliche Nutzung des Geländes zerstört ist. ¹⁴C-Datierungen weisen auf die vorrömische Eisenzeit (Perioden I–II) hin. Im unmittelbaren Umfeld, etwa einen Kilometer nordnordwestlich der Anlage lag ein kleines Gräberfeld mit etwa 30 Bestattungen (RAÄ Hablingbo 106), das vermutlich zum Ringwall gehörte und über die Funde in die vorrömische Eisenzeit datiert werden kann (Manneke 1971; Manneke et al. 2013, 7). Auch hier sind aus dem unmittelbaren Umfeld keinerlei Siedlungsspuren bekannt.

2.5.5. Die weitere Umgebung von Havor: Siedlungen und Gräber

Neben den bereits erwähnten neolithischen Siedlungsspuren südlich von Havor weisen eine Reihe von bronzezeitlichen Einzelfunden aus der Gegend südlich des Mästermyr sowie mehrere, vermutlich in die Bronzezeit zu datierende Grabhügel darauf hin, dass, wie bei den Siedlungsresten im direkten Umfeld der Wallanlage von Havor, einige der nachweisbaren eisenzeitlichen Ansiedlungen bereits seit der Bronzezeit genutzt wurden (Manneke et al. 2013, 6 f.). Steinerne Hausfundamente sind in der stark landwirtschaftlich genutzten Umgebung von Havor südlich des Mästermyr nur wenig erhalten. Die nächstliegenden kleineren Komplexe befinden sich in Rangsarve, Alva sn (RAÄ Alva 47), etwa 1,5 km südsüdöstlich des Siedlungskomplexes von Havor, sowie bei Stenstugu,

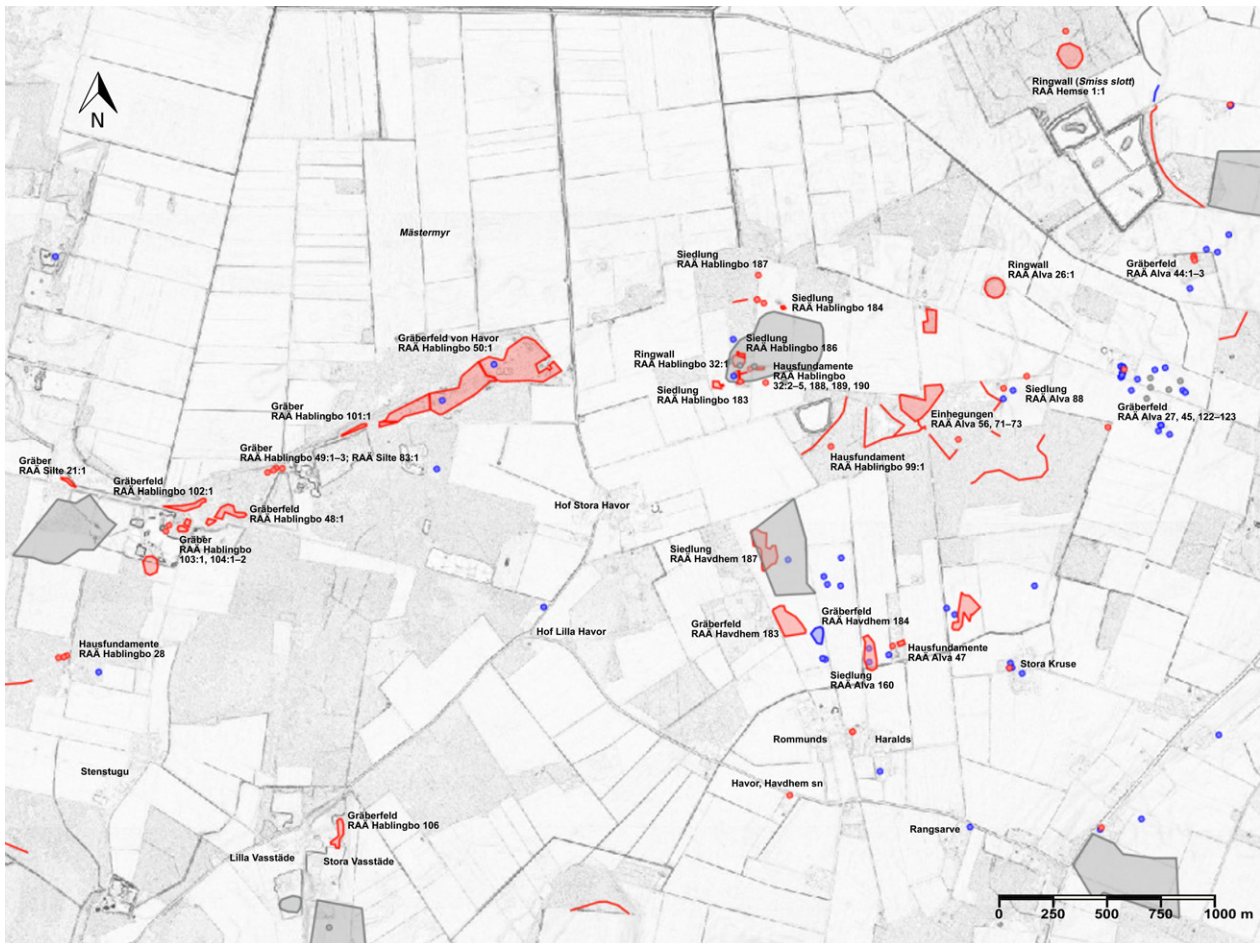


Abb. 109. Übersichtskarte der weiteren Umgebung des Gräberfeldes von Havor. © Lantmäteriet; ATA/Riksantikvarieämbetet; Umzeichnung des Verfassers.

Hablingbo sn (RAÄ Hablingbo 28), etwas über zwei Kilometer westsüdwestlich (*Abb. 109*).

Größere Siedlungsspuren und Hinweise auf zerpflügte Gräberfelder konnten anhand von Phosphatkartierungen und Detektorfunden auch in zwei Bereichen etwa 1200 m südlich der Burganlage, etwas nördlich der heutigen Höfe Haralds, Rommunds, Rangsarve und Havor zwischen Havgdhem sn und Alva sn nachgewiesen werden (Carlsson 2011b; 2014). Das Fundmaterial weist auf Siedlungstätigkeiten von der älteren Eisenzeit bis in die Wikingerzeit hin, wobei Funde aus der Wikingerzeit, darunter auch Hinweise auf Eisenverarbeitung (Gustafsson 2013, 164), überwiegen (Carlsson 2011b, 10, 15–18). Es ist anzunehmen, dass von der römischen Eisenzeit an bis in das 11. Jh. n. Chr. auf dem nördlicher gelegenen Areal (RAÄ Havgdhem 187) eine Siedlung aus zwei oder drei Höfen stand, während der etwa 100–200 m

südlicher gelegene Bereich (RAÄ Havgdhem 183) als Gräberfeld genutzt wurde. In der Mitte des 11. Jh. wurde die Siedlung etwa 300 m weiter nach Süden, an die Stelle der heutigen Höfe, verlegt (Carlsson 2011b, 9). Reste von weiteren zerpflügten Gräbern, vermutlich ebenfalls aus der Wikingerzeit, traten zudem in einem kleinen Bereich nur wenige Dutzend Meter südöstlich des Gräberfeldes zutage (RAÄ Havgdhem 184). Siedlungsreste sowie einzelne wikingerzeitliche Funde deuten auf einen einzelnen Hof oder eine kleine Ansiedlung mit einigen Gräbern in einem weiteren Areal 200 m südöstlich hin (RAÄ Alva 160).

Im Rahmen der Ergebnisse des 1977 gestarteten „Skattfyndprojekt“ von Riksantikvarieämbetets Gotlandsundersökningar (RAGU) konnte zudem aufgezeigt werden, dass die reichen Silberdepots der Wikingerzeit (siehe besonders Gruszczynski et al. 2021) oftmals im Bereich der

Siedlungen vergraben wurden und Schatzfunde so zumindest als grobe Indikatoren für die Verbreitung wikingerzeitlicher Besiedlungen fungieren können (Östergren 1989, 37–66).¹⁵⁹ Interessanterweise sind jedoch aus der unmittelbaren Umgebung des Gräberfeldes, des Ringwalles oder der archäologisch nachweisbaren wikingerzeitlichen Siedlungsareale im Umfeld des Gräberfeldes keine Schatzfunde bekannt.¹⁶⁰ Eine Reihe von Silberschätzen wurde in einer Entfernung von wenigen Kilometern südlich und westlich des Gräberfeldes entdeckt. Darunter sind drei Schatzfunde bei Rangsarve (GF C 10013, 10014, 11931) und Haralds (SHM 8402), Alva sn, knapp über zwei Kilometer südöstlich des Gräberfeldes von Havor (Östergren 1989, 80 f.), die vermutlich als Indikatoren für die bereits angesprochene Verlagerung der wikingerzeitlichen Siedlung nach Süden an die Stelle der heutigen Höfe von Haralds, Rommunds, Rangsarve und Havor zu deuten sind. Weitere Schatzfunde stammen aus Lilla Vasstäde (SHM 3273) und Vasstäde (SHM 4984), Bosarve (SHM 8663) und Mickels (SHM 8583, 8693) in Hablingbo sn, alle etwa zwei bis drei Kilometer südsüdwestlich des Gräberfeldes gelegen und in der zweiten Hälfte des 11. Jh. deponiert (Stenberger 1958, 87–90; Östergren 1989, 103 f.), sowie aus Hägdarve (SHM 1445) in Silte sn, etwa zwei Kilometer westlich der Ausläufer des Gräberfeldes und ebenfalls im späten 11. Jh. vergraben (Stenberger 1958, 186).

¹⁵⁹ Siehe die Kritik bei Svedjemo 2014, 113–118 und Gruszczynski 2021, 192 f. So wurden vereinzelte wikingerzeitliche Silberhorte in Mooren oder anderen Feuchtgebieten abseits von landwirtschaftlich nutzbarem Land entdeckt.

¹⁶⁰ Wie von Östergren (1989, 65) korrekt angemerkt wurde, ist das Fehlen von Silberschätzen in einem Gebiet jedoch kein Beleg dafür, dass in der Wikingerzeit dort keine Siedlung existierte. Da ein großer Teil der Silberschätze durch landwirtschaftliche Nutzung entdeckt wurde, spiegeln sich in den bekannten Funden zwei sich überlagernde Muster, die Verteilung von wikingerzeitlichen Schatzfunden und die neuzeitliche landwirtschaftliche Nutzung beziehungsweise Kultivierung (siehe auch Carlsson 1983b, 18). Allerdings lassen sich nach der Auswertung von Svedjemo (2014, 118) nur etwa die Hälfte der 249 erfassten Silberhorte der Wikingerzeit als Indikatoren für Siedlungstätigkeiten heranziehen, nach Gruszczynski (2021, 192 f.) können sogar nur etwa 15 % als sicherer Beleg und etwa 25–50 % als möglich gelten.

Der Ausrichtung des Gräberfeldes von Havor in (west)südwestlicher Richtung folgend befinden sich etwa 200 m südwestlich der sechs nicht untersuchten Anlagen, die vermutlich zu dem großen Gräberfeld von Havor gehörten, vier weitere große, runde überwachsene und teilweise beschädigte Steinsetzungen mit einem Durchmesser von 12–14 m (RAÄ Hablingbo 49:1–3, RAÄ Silte 83:1).

Etwa 150 m weiter südwestlich liegt eine weitere Ansammlung von etwa 55 Gräbern, die sich auf vier voneinander separierte Bereiche aufteilen und möglicherweise die Reste eines zerpfügten Gräberfeldes darstellen. Ausgehend von der oberirdisch erkennbaren Form der Anlagen bestehen deutliche Parallelen zum großen Gräberfeld von Havor. Der östliche Bereich (RAÄ Hablingbo 48:1) umfasst auf einer sich in einem leichten Bogen von Ostnordost nach Westsüdwest erstreckenden Fläche von 175 x 50 m zwanzig stark überwachsene, runde Steinsetzungen mit einem Durchmesser von 2,5–14 m und einer erhaltenen Höhe von etwa 0,2 m. Etwa 100 m weiter westlich schließt sich ein ebenso großer Bereich an (RAÄ Hablingbo 102:1), in dem auf einem langgestreckten Areal von etwa 180 x 30 m von Ostnordost nach Westsüdwest 19 weitere Gräber liegen, ebenfalls stark überwachsene, runde Steinsetzungen mit einem Durchmesser von 2–12 m und 0,1–0,3 m Höhe, vereinzelt mit deutlich erkennbaren mittigen Vertiefungen. Auffällig ist eine mittig zwischen den Gräbern gelegene Grube von 7 m Durchmesser und 0,3 m Tiefe, die von einem 3 m breiten und 0,2 m hohen Wall umgeben ist. Die Funktion dieser Anlage ist unklar. Etwa 40 m südlich dieses Bereiches und getrennt durch eine moderne Straße liegen in einem kleineren Areal von 65 x 30 m weitere 14 Steinsetzungen (RAÄ Hablingbo 103:1), identisch zu den zuvor beschriebenen Anlagen. Im östlichen Bereich wurden drei Anlagen bei dem Bau der Straße beschädigt und im Westen des Areals wurden Mitte des 20. Jh. einige Steinsetzungen durch den Abraum der nahegelegenen Kiesgrube verschüttet. Vermutlich gehörten auch die beiden 40–50 m westlich gelegenen und durch Straßenaubarbeiten und Kiesabbau beschädigten Steinsetzungen zu diesem Gräberfeld (RAÄ Hablingbo 104:1 und 104:29). Es ist davon auszugehen, dass es sich um ein ehemals zusammenhängendes

Gräberfeld gehandelt hat, das durch den Kiesabbau sowie die moderne Straße zwischen den Höfen Stenstugu im Süden und Hägdarve im Westen beschädigt wurde.

Ein weiteres, kleineres Gräberfeld (RAÄ Silte 21:1) mit fünf erkennbaren Anlagen (kleinere, stark überwachsene runde Steinsetzungen mit einem Durchmesser von 3–5 m und einer erhaltenen Höhe von etwa 0,1–0,3 m) liegt etwa 400 m weiter westnordwestlich des zuvor beschriebenen Areals entlang der Straße nach Hägdarve.

3. Die wikingerzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor

Der Wikingerzeit können auf dem Gräberfeld von Havor etwa 59 Gräber beziehungsweise 61 Bestattungen sicher zugewiesen werden, womit diese letzte Belegungsphase in Periode VIII etwa ein Viertel der von Gabriel Gustafson untersuchten Gräber ausmacht. Die in einem Zeitraum von vermutlich kaum mehr als 150 Jahren (Periode VIII:3 bis Mitte VIII:4) angelegten, spätwikingerzeitlichen Gräber stellen damit zusammen mit den Bestattungen aus der römischen Eisenzeit die größte Gruppe dar, allerdings wurden die Bestattungen der römischen Eisenzeit in einem mehr als doppelt so langen Zeitraum (Periode IV–V) angelegt. Die große Anzahl spätwikingerzeitlicher Bestattungen deutet damit auf intensive Siedlungstätigkeiten im Umfeld des Gräberfeldes ab dem frühen 11. Jh. hin.

3.1. Die Gräber

3.1.1. Anzahl der Bestattungen

Die genaue Anzahl der wikingerzeitlichen Bestattungen unter den ergrabenen Anlagen ist nicht zweifelsfrei festzustellen. Ausgehend von den Aufzeichnungen von Mårten Stenberger für die ursprünglich geplante Publikation der Wikingerzeit Gotlands datiert Nylén (1955a, 63 f.) 56 Gräber in die Wikingerzeit,¹⁶¹ davon ein Doppelgrab mit

Vorbehalt (Grab 117–118, SHM 8064:117–118). Bei allen diesen Gräbern ist die Datierung aufgrund des teilweise reichhaltigen Fundmaterials eindeutig (siehe auch Staecker 1999, 309–311). Zusätzlich zu diesen 57 Bestattungen führt Thunmark-Nylén (2000, 291–306) 16 weitere Gräber an, die sie – teilweise unsicher¹⁶² – als wikingerzeitlich datiert,¹⁶³ darunter zwei Brandbestattungen (Gräber 212, SHM 8552:212; 327, SHM 8552:237). Während einige wenige Gräber wikingerzeitliches Fundmaterial enthielten, das Stenberger und Nylén entweder nicht bekannt war oder ihnen nicht als sicheres Datierungskriterium ausreichte (so zum Beispiel Glasperlen in Grab 35 oder eine Pinzette in Grab 203) war der Großteil der von Thunmark-Nylén als möglicherweise wikingerzeitlich ergänzten Gräber fundleer. Als Argumente für die Datierung fundleerer Körperbestattungen in die Wikingerzeit führt Thunmark-Nylén (2000, 291) die Lage der Gräber in Relation zu datierbaren Anlagen, die Grabform und auch die Ausrichtung des Leichnams an,¹⁶⁴ weist aber auch explizit darauf hin, dass möglicherweise einige wikingerzeitliche Bestattungen nicht erfasst wurden. Ausgehend von diesen Kriterien kann eine Reihe weiterer Körperbestattungen mutmaßlich in die späte Wikingerzeit datiert werden, die keine oder nicht datierbare Funde, wie zum Beispiel Messer oder zerscherbte Tongefäße, enthielten, jedoch in der unmittelbaren Nähe sicher datierbarer

¹⁶¹ Gräber 8 (SHM 7582:8), 12 (SHM 7582:12), 14 (SHM 7582:14), 18A (SHM 7582:18A), 21A (SHM 7582:21A), 22A (SHM 7582:22A), 24 (SHM 7582:24), 25 (SHM 7582:25), 28 (SHM 7582:28), 32 (SHM 7582:32), 34 (SHM 7582:34), 40 (SHM 7582:40), 41A (SHM 7582:41A), 43 (SHM 7582:43), 44 (SHM 7582:44), 71A (SHM 7785:71A), 73 (SHM 7785:73), 74 (SHM 7785:74), 79 (SHM 7785:79), 81 (SHM 7785:81), 87 (SHM 7785:87), 91 (SHM 7785:91), 92 (SHM 7785:92), 93 (SHM 7785:93), 114B (SHM 8064:114B), 115 (SHM 8064:115), 119 (SHM 8064:119), 121 (SHM 8064:121), 122 (SHM 8064:122), 123 (SHM 8064:123), 124 (SHM 8064:124), 125 (SHM 8064:125), 126 (SHM 8064:126), 127 (SHM 8064:127), 128A (SHM 8064:128A), 129A (SHM 8064:129A), 130 (SHM 8064:130), 131 (SHM 8064:131), 132 (SHM 8064:132), 145 (SHM 8064:145), 147 (SHM 8064:147), 148 (SHM 8064:148), 150A (SHM 8064:150A), 190 (SHM 8064:190), 191 (SHM 8064:191), 192 (SHM 8064:192), 196 (SHM 8064:196), 197 (SHM 8064:197), 198 (SHM 8064:198), 199 (SHM 8064:199), 201 (SHM 8064:201), 202 (SHM 8064:202), 226B (SHM 8552:226B), 241B (SHM 8552:241B), 246 (SHM 8552:246).

¹⁶² Gräber 27 (keine Inventarnummer), 39 (keine Inventarnummer), 116(A) (keine Inventarnummer), 186B (keine Inventarnummer), 193 (SHM 8064:193), 195 (keine Inventarnummer), 204 (keine Inventarnummer), 208 (keine Inventarnummer), 259 (keine Inventarnummer).

¹⁶³ Gräber 35 (SHM 7582:35), 77A (keine Inventarnummer), 128B (SHM 8064:128B), 203 (SHM 8064:203), 249 (SHM 8552:249).

¹⁶⁴ Allerdings lässt sich nur bei drei von insgesamt zehn der von Thunmark-Nylén in die Wikingerzeit datierten fundleeren Gräbern eine Ausrichtung auf einer West-Ost-Achse fassen, die auf spätere, christliche Bestattungen hinweisen könnte (Gräber 39, 186B, 204), davon lagen in zwei Gräbern die Toten mit dem Kopf im Osten. Im Gegenzug lagen die Toten in vier der fundleeren Gräber mit dem Kopf im Norden (Gräber 116(A), 193, 195, 259). Nur zwei sicher wikingerzeitliche Bestattungen waren mit dem Kopf im Westen angelegt worden, Gräber 125 und 130.



Abb. 110. Karte der wikingerzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

wikingerzeitlicher Gräber lagen und eine ähnliche Grabkonstruktion aufwiesen.

Basierend auf dem Fundmaterial können insgesamt 61 Bestattungen in 59 Gräbern sicher in die Wikingerzeit datiert werden.¹⁶⁵ Dazu kommen 23 Bestattungen, die nicht sicher datierbar sind, aber aufgrund ihrer Ähnlichkeit und Nähe zu wikingerzeitlichen Gräbern möglicherweise ebenfalls aus der Wikingerzeit stammen (*Abb. 110*).¹⁶⁶ Da etwa die Hälfte dieser unsicher datierbaren Bestattungen gestört ist, werden sie in den folgenden Auswertungen nicht mit einbezogen, sondern gegebenenfalls separat diskutiert.

Bislang liegen bis auf einzelne Ausnahmen¹⁶⁷ noch keine anthropologischen Untersuchungen der Skelette von Havor vor, die sichere Aussagen über das biologische Geschlecht der Bestatteten ermöglichen. Das vorhandene Skelettmaterial wird im Rahmen einer Dissertation durch Valerie Palmowski (in Vorb.) analysiert. Für die vorliegende Auswertung kann das Geschlecht der Bestatteten nur unter deutlichem Vorbehalt anhand des Fundmaterials der jeweiligen Gräber als ‚mutmaßlich‘ geschätzt werden. Daher ist es bei einigen Gräbern mit nur wenigen und nicht eindeutig geschlechtsspezifischen Funden möglich, dass sich das anhand der Funde geschätzte Geschlecht bei den späteren anthropologischen Untersuchungen als falsch herausstellt.¹⁶⁸

¹⁶⁵ Gräber 8, 12, 14, 18A, 21A, 22A, 24, 25, 28, 32, 34, 35, 40, 41A, 43, 44, 71A, 73, 74, 77A, 79, 81, 87, 91, 92, 93, 114B, 115, 117–118, 119, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128A, 128B, 129A, 130, 131, 132, 145, 147, 148, 150A, 190, 191, 192, 196, 197, 198, 199, 201, 202, 203, 226B, 241B und 246.

¹⁶⁶ Gräber 6, 18B (2), 27, 39, 42, 98, 99, 116(A), 144, 186B, 193, 195, 204, 207, 208, 210, 212, 214, 215, 237, 240B, 249 und 259.

¹⁶⁷ So wurde das weibliche Individuum aus Grab 192 anthropologisch untersucht (siehe Kiszely-Hankó 1974) und bei dem westlichen Individuum aus Grab 117–118 vermerkte Gustafson bereits in der Grabungsdokumentation, dass die Größe der Knochen deutlich auf einen Mann hinweist. Im Gegenzug wies der Schädel des in Grab 115 bestatteten Individuums markant männliche Züge auf, wohingegen das Fundmaterial auf eine Frau hinwies.

¹⁶⁸ Siehe Toplak 2016a, 62–65 sowie die Diskussion über die Zuverlässigkeit der klassischen ‚archäologischen‘ Geschlechtsbestimmung anhand der Funde nach den Ergebnissen der DNA-Untersuchungen an dem biologisch weiblichen, aber mit Waffen und in männlicher Kleidung bestatteten Individuum aus dem Kammergrab Bj 581 von Birka (Hedenstierna-Jonson et al. 2017; Price et al. 2019; Gardela/Toplak 2019; Gardela 2021).

3.1.2. Zerstörte und beraubte Gräber

Insgesamt 29 der 84 (35 %) sicheren oder mutmaßlichen wikingerzeitlichen Bestattungen waren Gabriel Gustafson zufolge bei der Ausgrabung bereits gestört. Bei einigen Gräbern vermutete Gustafson Grabraub (zum Beispiel Grab 190 und 198), während andere Gräber vermutlich bereits von Ekdahl untersucht worden waren (sicher zum Beispiel Grab 131). In den meisten Fällen ist jedoch von Störungen durch Bioturbation oder Rhizoturbation¹⁶⁹ oder durch die wirtschaftliche Nutzung des Areals (Kiesabbau und Rodung) auszugehen. Die gestörten Gräber lagen zumeist im mittleren und westlichen Bereich des Gräberfeldes, die weiter östlich gelegenen, wikingerzeitlichen Gräber waren zumeist unberührt.

3.1.3. Lage

Die sicher in die Wikingerzeit datierbaren Bestattungen lagen, mit Ausnahme der Nachbestattung in dem im Ostbereich gelegenen Grab 226, auf einem etwa 350 m langen und 40–50 m breiten, west-östlich orientierten Streifen im mittleren und westlichen Bereich des Gräberfeldes. Einzelne mutmaßlich wikingerzeitliche Bestattungen lagen zudem im östlichen, ältesten Bereich des Gräberfeldes sowie entlang der westlichen Ausläufer (*Abb. 110*).

Die wikingerzeitlichen Gräber scheinen in zwei oder drei separierten Bestattungsgruppen angelegt worden zu sein. Die meisten Gräber lagen getrennt durch ältere große Grabhügel in dem etwa 200 m langen mittleren Bereich des Gräberfeldes. Sie formten dort entweder, unter Einbezug der mutmaßlichen wikingerzeitlichen Bestattungen, eine zusammenhängende, jedoch recht weitläufige Bestattungsgruppe zwischen den älteren Gräbern oder zwei separierte Gruppen mit einzelnen, dazwischenliegenden Bestattungen. Eine weitere Bestattungsgruppe lag deutlich separiert im westlichen Bereich des Gräberfeldes mit einzelnen unsicheren Bestattungen zwischen

¹⁶⁹ Durch Lebewesen (Bioturbation) oder Pflanzenwurzeln (Rhizoturbation) verursachte Störung des archäologischen Befundes.

den vendelzeitlichen Gräbern in dem östlich angrenzenden, dicht belegten Bereich. Zwischen dieser westlichen Gruppe und den Bestattungen im mittleren Teil des Gräberfeldes lag ein etwa 50 m breiter weitestgehend freier Bereich mit nur einigen wenigen Grabanlagen. Südlich daran grenzte ein dicht belegter Bereich mit hauptsächlich spät-eisenzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Bestattungen.

Die Ursachen für diese Separierung sind unklar. Neuzeitliche Störungen sind nicht gänzlich auszuschließen, vermutlich ist jedoch eher von einer intentionalen Separierung auszugehen. Basierend auf der groben Zuwachsrichtung des Gräberfeldes von Ost nach West könnte die Lage der wikingerzeitlichen Bestattungen eine chronologische Entwicklung widerspiegeln, mit den ältesten Gräbern am Übergang zwischen dem östlichen und dem mittleren Bereich und den jüngsten Gräbern in der Bestattungsgruppe ganz im Westen. Thunmark-Nylén (2006, 616) zufolge wurden zumindest die Bestattungen der westlichen Gruppe etwas später angelegt. Die Bestattungen im östlichen und mittleren Bereich waren hingegen ungefähr gleich alt, wobei eine der ältesten Bestattungen des wikingerzeitlichen Abschnitts (Grab 148 aus Periode VIII:3) in der mittleren Bestattungsgruppe lag. Zudem ist davon auszugehen, dass nach mehreren hundert Jahren die ursprüngliche Zuwachsrichtung nicht mehr bekannt war. Es stellt sich zudem die Frage, warum diese Zuwachsrichtung ausgerechnet parallel zu den Bestattungen aus der späteren römischen Eisenzeit wieder aufgegriffen worden sein sollte und warum eine solche große Lücke zwischen der westlichen und der mittleren Gruppe lag. Daher ist eher anzunehmen, dass die Verteilung der Bestattungen zwei oder vermutlich drei unterschiedliche Gruppen widerspiegelt, die das Gräberfeld von Havor gemeinsam nutzten. Es erscheint naheliegend, diese Gruppen verschiedenen Hofgemeinschaften zuzuordnen und mit der Aufteilung des Hofes von Havor in drei noch heute unter diesem Namen existierenden Hofgemeinschaften in Verbindung zu bringen (Thunmark-Nylén 2006, 621). Möglicherweise lässt sich diese Aufteilung bereits mit der auffälligen Separierung der vendelzeitlichen Bestattungen in eine östliche und eine westliche Gruppe fassen. Sieben der acht in

Periode VII:1 datierbaren Bestattungen waren unter einfachen Steinsetzungen eng beieinander im dicht belegten westlichen Bereich des Gräberfeldes angelegt worden, die einzige Bestattung unter einem Grabhügel lag hingegen über 200 m östlich am Übergang zum ältesten Bereich des Gräberfeldes. Auch in Periode VII:2 wurde eine Bestattung unter einer Steinsetzung im dicht belegten westlichen Bereich angelegt und eine zweite Bestattung unter einem Grabhügel über 200 m weiter östlich. Eine ähnlich deutliche Separierung lässt sich auch mit den je zwei Bestattungen in Periode VII:3 und VII:4 fassen, allerdings ohne Unterschiede in der Grabform.

Bei drei Bestattungsgruppen können jedem der drei Höfe etwas mehr als zwei Dutzend wikingerzeitliche Bestattungen zugeordnet werden, was bei einem Belegungszeitraum von maximal etwa 150 Jahren und einer Mortalitätsrate von 2–2,5 % einer Population von sieben bis acht (adulten) Individuen pro Hof entspräche.¹⁷⁰ Diese Zahlen entsprechen der Schätzung zur Bevölkerungsgröße gotländischer Höfe, bei denen für einen Haushalt etwa sechs erwachsene Personen angenommen werden.¹⁷¹ Während sich in der östlichen und der mittleren Bestattungsgruppe dem Fundmaterial zufolge ein weitestgehend ausgewogenes Geschlechterverhältnis fassen lässt, scheinen Männerbestattungen in der westlichen Bestattungsgruppe überrepräsentiert zu sein (siehe Kapitel 3.3).

Darüber hinaus fällt auf, dass etwa ein Viertel der Bestattungen am östlichen Rand des mittleren Bereiches in älteren Gräbern angelegt worden war. In der westlichen Gruppe hingegen waren, bis auf einzelne Ausnahmen, die Bestattungen offensichtlich bewusst zwischen oder abseits der älteren Gräber angelegt worden. Die Motivation dahinter bleibt unklar, könnte aber in einer unterschiedlichen sozialen Stellung der Hofgemeinschaften begründet sein.

¹⁷⁰ Siehe auch die Populationsberechnung nach Acsádi/Nemeskéri 1957.

¹⁷¹ Siehe Carlsson 1983b, 32 f. sowie die Diskussion zu Mehrgenerationenhöfen bei Carlsson 1983a, 195–197.

3.1.4. Bestattungsformen

In nahezu allen vorangehenden Nutzungsphasen des Gräberfeldes von Periode III–VII wurden sowohl Brand- als auch Körperbestattungen angelegt (*Abb. 111*).¹⁷² Dabei überwiegen, mit Ausnahme von Periode IV, die Brandbestattungen deutlich.¹⁷³ Bezogen auf alle 289 untersuchten Bestattungen von Periode III–VIII liegt der Anteil der Brandbestattungen bei 57 %, nur für die Perioden vor der Wikingerzeit sogar bei 79 %.

3.1.4.1. Körper- und Brandbestattungen

Alle 61 sicher in die Wikingerzeit datierbaren Bestattungen sind Körpergräber. Der offensichtlichste Erklärungsansatz für das Fehlen von sicheren Brandbestattungen wäre die späte Zeitstellung der wikingerzeitlichen Gräber von Havor in Periode VIII:3–4. Brandbestattungen wurden in der späteren Wikingerzeit Gotlands ab Periode VIII:3 noch vereinzelt angelegt, so zum Beispiel auf den beiden großen, gut untersuchten Gräberfeldern von Ire, Hellvi sn (Thunmark-Nylén 2006, 605), und Barshalder, Grötlingbo sn (Rundkvist 2003a, 72–74). Tendenziell zeigt sich in der späten Wikingerzeit jedoch eine deutliche Aufgabe dieser Bestattungssitte zugunsten von Körperbestattungen (Rundkvist 2003a, 80). Auf den beiden erst ab der mittleren Wikingerzeit belegten Gräberfeldern von Kopparsvik, Visby Land Süd, und Slite, Othem sn, lassen sich keinerlei Brandbestattungen nachweisen (Toplak 2016a, 182).

Allerdings muss auch die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, dass potentielle frühwikingerzeitliche Brandbestattungen auf dem Gräberfeld von Havor entweder aufgrund fehlender oder nicht datierbarer Funde bislang nicht identifiziert werden konnten; so können annähernd zwei Dutzend nicht datierbare Bestattungen, ausgehend von ihrer Lage und Ausprägung, durchaus aus der

Wikingerzeit stammen. Zudem besteht die Möglichkeit, dass sie aufgrund fehlender oberirdisch sichtbarer Markierungen von Gabriel Gustafson schlicht übersehen wurden oder einen Teil der über 100 von Gustafson nicht untersuchten Anlagen ausmachen. Zudem führt Thunmark-Nylén (2000, 305 f.) zwei Brandbestattungen an, die sie sicher beziehungsweise möglicherweise in die Wikingerzeit datiert (Gräber 212, 237). Die genaue Motivation für diese Datierung ist unklar. Beide Gräber enthalten keine eindeutig datierbaren Funde und zumindest Grab 212 liegt abseits der übrigen wikingerzeitlichen Bestattungen.¹⁷⁴ Thunmark-Nyléns Datierungsvorschlag weist jedoch auf die Möglichkeit hin, dass unter den insgesamt 74 nicht datierbaren Brandgräbern auch Bestattungen aus der frühen Wikingerzeit sein könnten¹⁷⁵ und das Fehlen von sicher datierbarem Fundmaterial, wie zum Beispiel Fibeln, entweder auf besondere Bestattungssitten zurückzuführen ist oder einen im Kontrast zur späteren Wikingerzeit deutlich geringeren Wohlstand der Bevölkerung von Havor widerspiegelt. So könnten möglicherweise einige der nicht datierbaren Brandbestattungen rund um die Gräber aus Periode VI und VII:1 aus der späten Vendel- oder der frühen Wikingerzeit stammen. Daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass das Gräberfeld von Havor tatsächlich durchgängig genutzt wurde und in der späten Vendel- und frühen Wikingerzeit sowohl einfache Körper- als auch Brandbestattungen angelegt wurden, die aufgrund von fehlenden und nur einfachen Funden schlicht nicht identifiziert werden können. Sichere Belege dafür lassen sich jedoch nicht erbringen.

3.1.4.2. Grabformen

Der genaue Aufbau der einzelnen Grabanlagen ist aufgrund der oftmals nur lakonischen und teilweise auch terminologisch äußerst inkongruenten Beschreibung durch Gabriel Gustafson, wie oben

¹⁷² Ausnahmen sind dabei Periode III mit nur zwei Gräbern, beide Brandbestattungen, Periode IV:1 mit drei oder vier Gräbern, alle Körperbestattungen, sowie Perioden VII:1 und VII:2 mit zehn Gräbern, ausschließlich Brandbestattungen.

¹⁷³ Anteil der Brandbestattungen nach Perioden: III – 100 %; IV – 46 %; V – 71 %; VI – 84 %; VII – 86 %.

¹⁷⁴ Beide Bestattungen werden daher im Folgenden nur als mögliche wikingerzeitliche Gräber geführt.

¹⁷⁵ So könnte es sich zum Beispiel bei den nicht datierbaren Gräbern 205 und 206 an den westlichen Ausläufern des Gräberfeldes um wikingerzeitliche Brandbestattungen handeln.

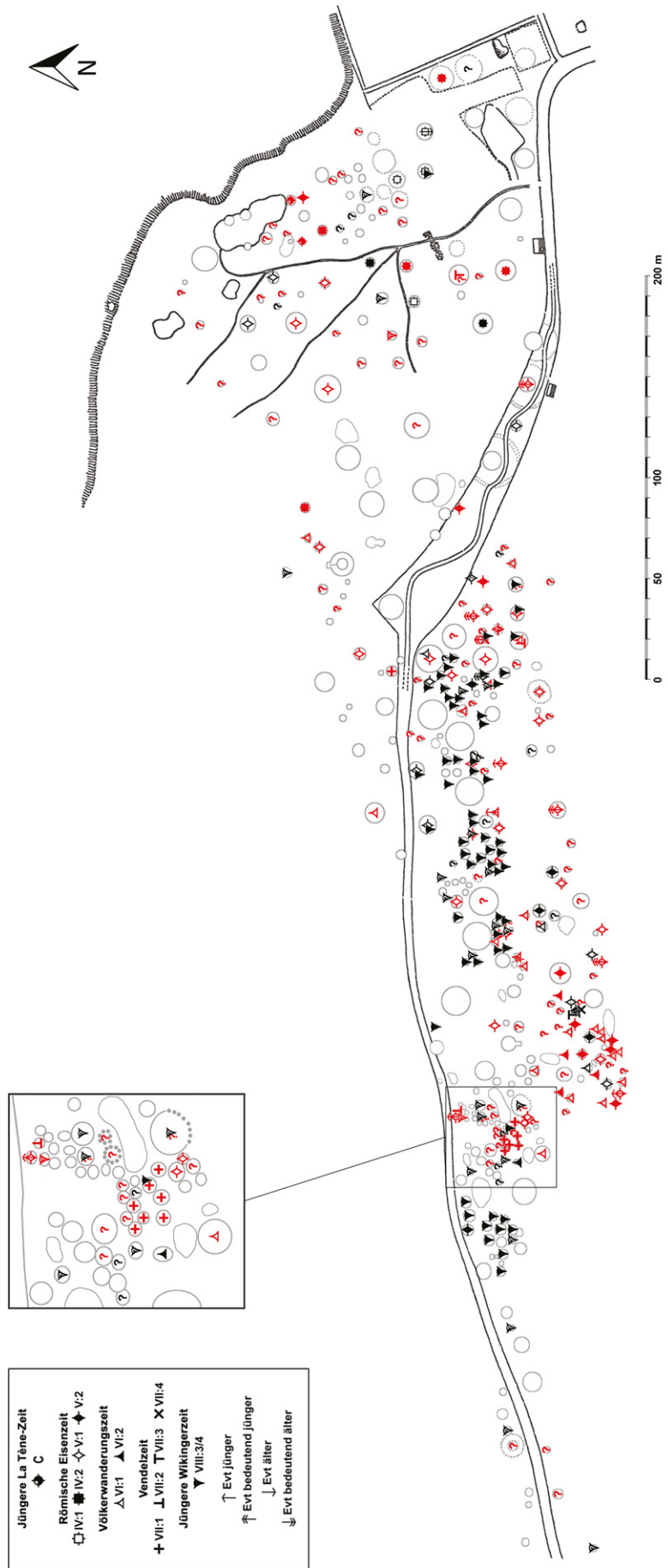


Abb. 111. Karte der Verteilung von Brand- (rot markiert) und Körperbestattungen (schwarz markiert) auf dem Gräberfeld von Havor. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 112. Karte der Verteilung von Grabhügeln (rot markiert) und Steinsetzungen (schwarz markiert) bei den wikingerzeitlichen Bestattungen. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

angeführt, nicht immer eindeutig nachzuvollziehen. Daher ist fraglich, ob die im Folgenden diskutierten Muster tatsächlich auf intentionalen Handlungen basieren.¹⁷⁶

Generell kann zwischen Grabhügeln, vereinzelt aus Steinen, zumeist aus steindurchmischter Erde, und flachen Steinsetzungen unterschieden werden, wobei die Übergänge diffus sind. Etwa 40 % der Anlagen sind noch als sichere Grabhügel zu identifizieren. Ausgehend von der teilweisen Störung des Gräberfeldes durch Grabraub, Rodung und Kiesabbau kann davon ausgegangen werden, dass ursprünglich etwa die Hälfte der Anlagen Grabhügel waren. In der frühen Belegungsphase (Perioden III und IV) dominieren Grabhügel (etwa 90 %). Ab der mittleren römischen Eisenzeit (Periode V) lässt sich ein deutlicher Rückgang von Grabhügeln fassen (von etwa 60 % in Periode V:1 auf etwa 32 % in Periode V:2 bzw. 42 % in Periode VI) und in der zweiten Hälfte der Völkerwanderungszeit sowie in der Vendelzeit wurden kaum noch Grabhügel errichtet (etwa 14 %).

Anhand von zwei wikingerzeitlichen Bestattungen (Gräber 32, 196) beschrieb Gustafson in der Grabungsdokumentation den typischen Aufbau der Grabanlagen:

„Diese Gräber sind so angelegt, dass nachdem ein mannsgroßes Loch im Kies ausgehoben wurde, das Skelett in etwa ½ Meter Tiefe niedergelegt wurde, manchmal mit etwas Kies aufgefüllt, manchmal nahezu mit nichts, (zumeist kopfgroße) Feldsteine über die ganze Länge des Skeletts und bis an die Oberfläche gelegt wurden, natürl. auch mit Kies und Erde dazwischen. Oftmals zeigen sich diese Gräber an der Oberfläche als langgestreckte ovale Steinsetzungen.“¹⁷⁷

176 Zudem muss bei der Auswertung der vorwikingerzeitlichen Grabanlagen auch die Möglichkeit mit in Betracht gezogen werden, dass vereinzelt bei Gräbern mit wikingerzeitlichen Nachbestattungen der Grabhügel erst mit der Nachbestattung in der Wikingerzeit errichtet worden sein könnte.

177 Transkription der Grabungsdokumentation von 1884 zu Grab 32:

„Dessa grafvar äro begrafna så, att sedan ett manslångt hål blifvit upptaget i ören, skelettet nedlagts ungef. på ½ meters djup, ibland något påfyldt med grus, ibland nästan intet innan, (mest hufvudstora) gråstenar blifvit pålagda öfver hela skelettets längd och så ända upp till ytan, natürl. äfven

„Wahrscheinlich, dass es bei der Bestattung so zunging, dass ein geeignetes Loch im Kiesboden ausgehoben wurde, ungefähr = unsere heutigen Grabgruben; ein Rahmen aus Steinen wurde als Stütze auf dem Boden angelegt; der Leichnam wurde niedergelegt und danach wurde das Loch mit Kies und dicht gelegten Feldsteinen gefüllt. Zuletzt wurde ein kleiner runder Hügel aus Feldsteinen („röse“) in der Erdoberfläche oder darüber angelegt, um eine über der Erde sichtbare Markierung des Grabes darzustellen.“¹⁷⁸

Aus der Wikingerzeit stammen 61 sichere Bestattungen in 59 Anlagen. 22 Anlagen (mit 24 Bestattungen) waren unter deutlich erkennbaren Grabhügeln angelegt (37 %), in einem Fall unter einem ‚undeutlichen Steinhügel‘. Bei sechs Anlagen lässt sich nicht mehr sicher entscheiden, ob es sich um flache, durch Zerstörung oder Erosion weitestgehend eingeebnete Grabhügel oder um Steinsetzungen auf einer natürlichen Erhöhung handelte. 26 Anlagen waren flache Steinsetzungen (44 %) und fünf Gräber waren nur noch durch Senken und einzelne Steine identifizierbar (9 %). Bei den 23 nur unter Vorbehalt in die Wikingerzeit datierbaren Anlagen überwogen Steinsetzungen (57 %), deutliche Grabhügel ließen sich nur bei etwa einem Viertel der Gräber nachweisen (*Abb. 112*).

Im Gegensatz zu den vorangehenden Perioden VI:2 und VII:1–4 wurden in der Wikingerzeit wieder vermehrt Grabhügel angelegt. Dieser Wiederaufgriff von Grabhügeln bei der Anlage neuer Gräber wie auch bei Bestattungen in älteren Anlagen weist darauf hin, dass die weithin sichtbare, deutliche Markierung einiger Bestattungen (als Manifestation soziopolitischer Ansprüche oder ostentative Anknüpfung an ältere Traditionen)¹⁷⁹ in der Wikingerzeit wieder bedeutsam wurde.

med ör och jord emellan. Ofta uppenbarar sig då grafven på ytan genom en långsträckt oval stenläggning.“

178 Transkription der Grabungsdokumentation von 1886 zu Grab 196:

„Troligt är att vid begrafningen så tillgätt att ett lämpligt hål upptagits i grusbacken ungefär = våra nuvarande grafhål; en ram af stenar lagts på botten som stöd; liket nerlagts och där- efter hålet fyllts med grus och tätt lagda kullerstenar. Sist har en liten rund backe af kullerstenar (röse) lagts i jordytan eller därofvän för att utgöra grafvens ofvan jord synliga märke.“

179 Zur Diskussion um die Funktion von Grabhügeln als Ausdruck von Besitz und Machtanspruch siehe Zachrisson 1994, Blomkvist 2002, 132 f. sowie Kapitel 5.2.2.2.2.

Dabei sind nur vage Muster in der Verteilung der Grabanlagen erkennbar, deren Aussagekraft für chronologische Trends oder intentionale Handlungen fraglich ist. Generell wurden in allen Perioden Grabhügel und flache Steinsetzungen teilweise nebeneinander angelegt. In den drei wikingerzeitlichen Bestattungsgruppen sind leichte Tendenzen in der Grabanlage erkennbar. So handelte es sich bei den wikingerzeitlichen Bestattungen in der östlichen Bestattungsgruppe am Übergang zum ältesten Bereich zumeist um Gräber unter Steinsetzungen, während mit Ausnahme der etwas westlich versetzt liegenden, gestörten Bestattungen 115 und 131 keine neuen Grabhügel errichtet wurden. Einige am Rand gelegene Bestattungen waren jedoch in älteren Grabhügeln eingebracht worden. Im mittleren Bereich des Gräberfeldes ist eine deutliche Separierung zwischen Grabhügeln in der östlichen und Steinsetzungen in der westlichen Hälfte erkennbar. In der westlichen Bestattungsgruppe ist hingegen keine Differenzierung sichtbar.

Ausgehend von der Annahme, dass die Separierungen der Bestattungsgruppen auf drei unterschiedliche Hofgemeinschaften zurückgehen, könnten die Grabhügel als Ausdruck für den Machtanspruch von möglicherweise zueinander in Konkurrenz stehenden, führenden Familien gedeutet werden. Auffällig ist dabei, dass in der östlichsten Gräberfeldgruppe keine neuen Grabhügel errichtet, sondern nur ältere Grabhügel für Nachbestattungen genutzt wurden.¹⁸⁰ Dieser Befund kann auf unterschiedliche Ausdrucksformen von Machtansprüchen hinweisen. Obgleich die Bestattungen in Havor weitestgehend standardisiert wirken, erscheinen Bestattungen unter Grabhügeln durchschnittlich etwas reicher ausgestattet als Bestattungen unter Steinpackungen.¹⁸¹

3.1.4.3. Ausrichtungen

Bei den vorwikingerzeitlichen Bestattungen dominierte eine Ausrichtung mit Kopflage im Norden. Von 36 vorwikingerzeitlichen oder nicht datierbaren Körperbestattungen waren 26 nach Norden (72 %) und acht weitere nach Nordwesten oder Nordosten hin ausgerichtet (22 %). Nur zwei Gräber, eine Bestattung aus der späteren römischen Eisenzeit (Grab 200 aus Periode V:2) und eine undatierte Bestattung (Grab 90), waren möglicherweise mit Kopflage im Süden angelegt worden.¹⁸²

Mit der Wikingerzeit lässt sich eine markante Veränderung der Ausrichtung fassen. Die sicher wikingerzeitlichen Bestattungen waren deutlich nach Süden hin ausgerichtet (*Abb. 113*). Mit Ausnahme des mutmaßlich bereits von Ekdahl untersuchten Grabes konnte bei 60 Bestattungen die ursprüngliche Ausrichtung rekonstruiert werden. Davon waren 38 Gräber (63 %) nach Süden (beziehungsweise nach Südsüdost oder Südsüdwest) ausgerichtet und einzelne Gräber mit dem Kopf im Westen zwischen Südwest und Nordwest. Kopflagen im Osten kamen mit Ausnahme von Grab 22A, einer Nachbestattung in einer schmalen Steinplattenkiste, nicht vor. Vier weitere Bestattungen, alle samt Nachbestattungen, waren nach Norden oder nach Nordnordwesten hin ausgerichtet (*Abb. 114*).

Bei den mutmaßlich wikingerzeitlichen Bestattungen lassen sich außer der Kopflage im Norden bei sechs oder sieben Gräbern keine Tendenzen in der Ausrichtung erkennen.

Die vorherrschende Ausrichtung auf dem Gräberfeld von Havor nach Süden, mit leichter Tendenz nach Südwesten, korreliert mit den Ausrichtungen auf anderen großen Gräberfeldern Gotlands wie zum Beispiel Barshalder, Grötlingbo sn, oder Ire, Hellvi sn (Thunmark-Nylén 2006, 543), während sich auf dem großen, spätwikingerzeitlichen Gräberfeld von Kopparsvik eine

¹⁸⁰ Die einzige unsichere Ausnahme ist Grab 79, eine dezentral unter einem niedrigen Steinhügel gelegene wikingerzeitliche Bestattung. Aufgrund der Lage im Hügelmantel ging Gustafson von einer Nachbestattung aus, konnte aber keine Hinweise auf eine Primärbestattung finden.

¹⁸¹ Allerdings sind Bestattungen unter Steinpackungen signifikant häufiger gestört als Bestattungen unter Grabhügeln, so dass dieses Bild unter Umständen durch beraubte oder gestörte Gräber verzerrt ist.

¹⁸² Beide Bestattungen waren bei der Ausgrabung bereits gestört, so dass die konkrete Ausrichtung nur unsicher rekonstruiert werden kann. Während Grab 200 aufgrund der Funde relativ sicher in die spätere römische Eisenzeit datiert werden kann – Gustafson vermerkte in der Grabungsdokumentation explizit die für ältere Bestattungen ungewöhnliche Kopflage im Süden –, ist die Datierung von Grab 90 unsicher. An Funden führt Gustafson nur einen bronzenen Trinkhornbeschlag an, der jedoch heute nicht mehr auffindbar ist.



Abb. 113. Karte der Ausrichtung der wikingerzeitlichen Bestattungen. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

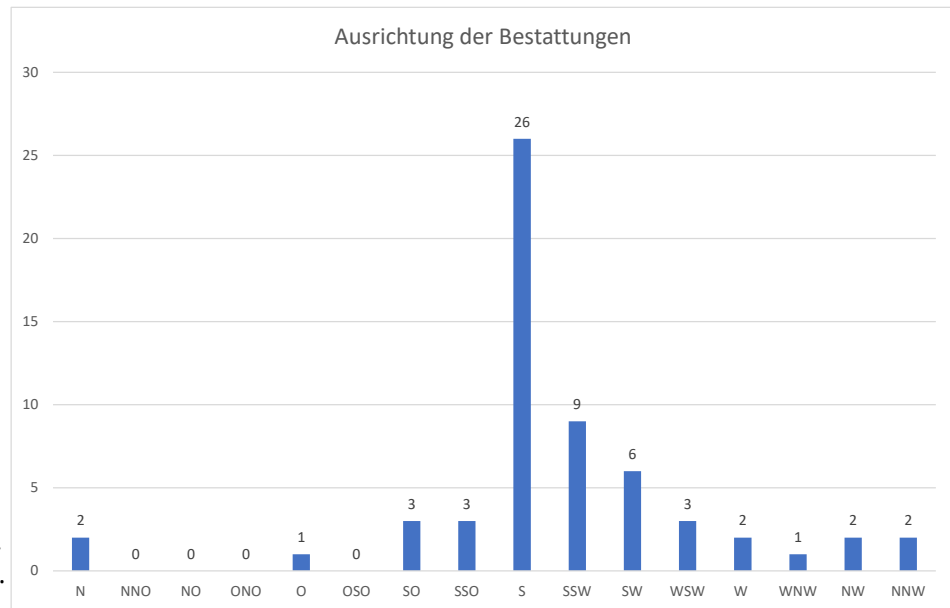


Abb. 114. Diagramm über die Ausrichtung der wikingerzeitlichen Bestattungen. © Matthias Toplak.

Verschiebung der Ausrichtung nach Südwesten fassen lässt, die sich am Küstenverlauf orientierte (Toplak 2016a, 91 f.). Auffällig ist die geringe Anzahl von deutlich auf einer West-Ost-Achse ausgerichteten Gräbern, die als christliche Bestattungen interpretiert werden können. Die vereinzelte Ausrichtung wikingerzeitlicher Bestattungen nach Norden (beziehungsweise Nordnordwesten) muss dagegen vor dem Hintergrund, dass es sich dabei durchgängig um Nachbestattungen in älteren Gräbern handelte, als bewusster Rückgriff auf ältere Traditionen gedeutet werden.

3.1.4.4. Grabtiefe

Bei etwas mehr als der Hälfte der sicher wikingerzeitlichen Bestattungen ist in der Grabungsdokumentation die Grabtiefe entweder angegeben oder aus den Angaben rekonstruierbar. In den meisten Fällen verwendete Gabriel Gustafson das metrische System, vereinzelt vermerkte er aber auch nur grobe Tiefenangaben in Fuß („blott ett par fot“). Die Angaben in Fuß sind dabei teilweise unstimmtig. So vermerkt er bei der Beschreibung von Grab 77A eine Tiefe von ‚nur ein paar Fuß‘, präzisiert die Angabe im folgenden Satz jedoch mit Maßen im metrischen System von 0,28–0,45 m (siehe auch Thunmark-Nylén 2006, 543). Der

schwedische Fuß maß im Jahr 1885 jedoch 0,296906 m (Smedman 1878, 5, 9). Dies stimmt auch nicht mit Gustafsons Angabe in der Beschreibung desselben Grabes überein, dass die jüngeren Gräber 4–6 Fuß tief lägen. Die maximalen Tiefenangaben der Gräber von Havor (im metrischen System) betragen 1–1,25 m.¹⁸³

Die Grabtiefe der wikingerzeitlichen Gräber lag zwischen 0,15–1,25 m, die meisten Bestattungen waren zwischen 0,6–1 m tief eingebracht worden, mit einem Mittelwert von 0,82 m. Einzelne Bestattungen, zumeist Nachbestattungen in älteren Gräbern, waren dagegen nur wenige Dezimeter tief (so zum Beispiel die Gräber 24, 77A, 132 oder 241B), was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass die älteren Gräber tendenziell weniger tief waren als die späteren wikingerzeitlichen Bestattungen oder in einzelnen Fällen bewusst vermieden werden sollte, die Primärbestattung zu stören. Bestattungen unter Grabhügeln waren dabei durchschnittlich tiefer als Bestattungen unter Steinsetzungen.

¹⁸³ Möglicherweise sind diese Unstimmigkeiten auf Gustafsons Unkenntnis über das Verhältnis der alten, auf der Elle basierenden Längenmaße zu dem neuen, erst 1879 eingeführten metrischen System zurückzuführen.

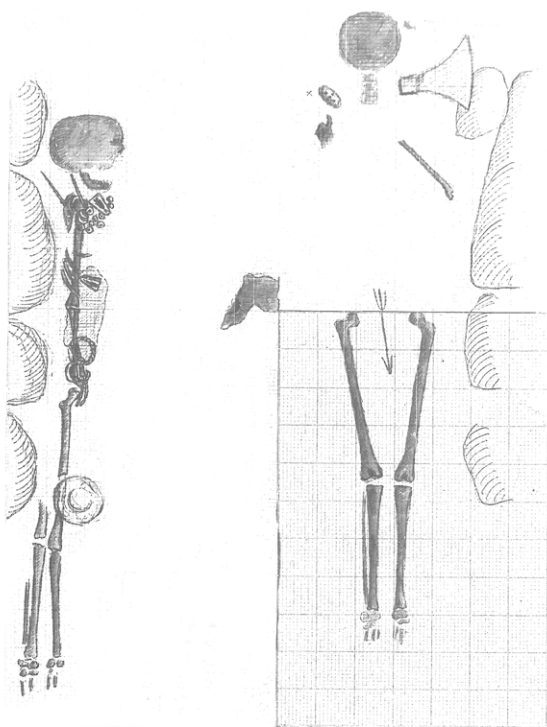


Abb. 115. Zeichnung der Doppelbestattung in Grab 117–118. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

3.1.4.5. Doppelgräber

Unter den wikingerzeitlichen Gräbern finden sich eine Doppel- und eine Nachbestattung in einem wikingerzeitlichen Grab, was grob mit dem üblichen Anteil von etwa 5 % Doppelgräbern auf vielen wikingerzeitlichen Gräberfeldern übereinstimmt (siehe bspw. Holck 1987, 167, 218; zu Doppelbestattungen auch Ratican 2019).

Bei dem sicheren Doppelgrab (Grab 117–118) handelte es sich den Funden zufolge um die Bestattung eines Mannes und einer Frau in einem Steinrahmen unter einem niedrigen Grabhügel (*Abb. 115*).¹⁸⁴ Das Skelett des Mannes lag in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Süden auf der westlichen Seite des Grabes. Das Skelett der Frau lag etwa 0,5 m entfernt auf der östlichen Seite des Grabes, ebenfalls mit dem Kopf im Süden,

¹⁸⁴ Gustafson vermerkte in der Grabungsdokumentation, dass aufgrund der Länge der Knochen sicher von einem Mann und einer Frau auszugehen ist.

und lang ausgestreckt auf der linken Körperseite direkt an den Steinrahmen gedrückt. Die Lage der Frau wirft Fragen auf. Bestattungen in Seitenlage kommen in den übrigen Gräbern vereinzelt vor, aber die gestreckte Seitenlage eng an den Steinrahmen gedrückt und durch die Grabfüllung aus Kies und kleineren Feldsteinen in Position gehalten wirkt despektierlich und lässt sich nicht sicher deuten. Auch das Fundmaterial aus dem Grab ist ungewöhnlich. Während die Frau mit einer typischen Schmuckgarnitur aus Tierkopffibeln, Trachtnadeln, Perlen und einem Armring sowie einem Messer in bronzeblechbeschlagener Flügelscheide beigelegt worden war, lag bei dem Mann eine große Axt auf der linken Seite des Kopfes und eine Schalenfibel vom östlichen Typ¹⁸⁵ auf der rechten Seite des Kopfes. Über die Bedeutung der Frauenfibel in einer Männerbestattung kann nur spekuliert werden. Möglicherweise ist mit ihrer Beigabe eine individuelle Symbolik verbunden, die vielleicht als mnemonische Abschiedsgabe auf bestimmte Aspekte im Leben des Toten rekurriert (Toplak 2021, 24; siehe die Diskussion in Kapitel 5.3).

Ausgehend von der Lage des weiblichen Skeletts spekuliert Thunmark-Nýlen (2006, 588), ob es sich bei der Frau um ein Menschenopfer handeln könnte. Die Opferung einer Sklavin, wie oftmals für eine Reihe von Doppelbestattungen der Wikingerzeit diskutiert (Raffield et al. 2017; 2021, 40–51; Toplak im Druck), erscheint aufgrund der reichhaltigen Schmuckgarnitur der Frau auf den ersten Blick unwahrscheinlich. Einen möglichen Erklärungsansatz könnten einige arabische Quellen des 10. Jh. bieten (siehe Montgomery 2000; 2008), in denen der Brauch der Witwentötung oder möglicherweise als Totenhochzeiten zu interpretierende Opferungen junger Sklavinnen bei den Rus¹⁸⁶ in Osteuropa erwähnt werden, besonders bei Aḥmad ibn Faḍlān, Aḥmad ibn Rustah oder Abū ibn Miskawayh (Lunde/Stone 2012, 51–53, 127, 151; siehe dazu auch Price 2002, 46; 2008, 267; 2010, 136 f.; Gardela/Kajkowski 2014;

¹⁸⁵ Zusammen mit dem Armring vom semgallisch-kurischen Typ der Frauenbestattung weist die Fibel deutlich in das Ostbaltikum.

¹⁸⁶ Für eine Übersicht zu den Rus siehe zum Beispiel Callmer 1986; 2008; 2017; Androshchuk 2008; 2013; Shepard 2008; Androshchuk et al. 2016.

Raffield et al. 2017, 169 f.; Toplak im Druck). Vor diesem Hintergrund könnte es sich um die Ehefrau des männlichen Verstorbenen handeln, die ihm (freiwillig?) in den Tod folgte.¹⁸⁷ Diese Theorie erklärt jedoch nicht die ungewöhnliche Körperlage der Frau.¹⁸⁸ Wahrscheinlicher ist eher, dass es sich im Allgemeinen schlicht um Ehepartner oder Verwandte handelte, die zeitgleich oder im selben Winter verstarben und aufgrund des gefrorenen Bodens erst im Frühjahr beigesetzt werden konnten. Die Lage und Körperhaltung der Frau im vorliegenden Fall entzieht sich einer klaren Deutung.

Das zweite Grab ist die einzige zeitnahe Nachbestattung unter den wikingerzeitlichen Gräbern. Die erste wikingerzeitliche Bestattung (128B) war vermutlich in Periode VIII:3 in die Steinplattenkiste einer älteren Körperbestattung aus der späteren römischen Eisenzeit (Grab 128C, Periode V:1) unter einem Grabhügel eingebracht worden (Abb. 116). Der Leichnam der Bestattung 128B war sorgfältig, jedoch mit abweichender Ausrichtung nach Süden, in der älteren Steinplattenkiste niedergelegt worden. Es ist unklar, ob dabei auch die ursprüngliche, nach Norden ausgerichtete Bestattung 128C zerstört wurde. Die Knochen der Primärbestattung wurden dabei nicht entfernt, vermutlich wurde die Steinplattenkiste für die Bestattung 128B nicht völlig ausgegraben, so dass 128B in einer etwas höheren Schicht über die Knochen von 128C gelegt wurde. Eine unbekannte Zeit später (Bestattung 128A kann nicht sicher datiert werden, aufgrund der Dislozierung der Knochen ist jedoch von einer weitestgehend vollständigen Skelettierung von 128B auszugehen) wurde ein drittes Individuum (128A) etwas versetzt über dem Fußbereich von 128B bestattet. Bei der Anlage dieser dritten Bestattung in einem unregelmäßigen Steinrahmen etwa auf Höhe der Oberkante der Steinplattenkiste wurden die unteren Extremitäten von 128B disloziert.

Es ist unklar, ob die Überschneidung von 128 A/B daraus resultiert, dass zwei Bestattungen unabhängig voneinander zufällig in demselben älteren Grabhügel angelegt wurden. Da jedoch,

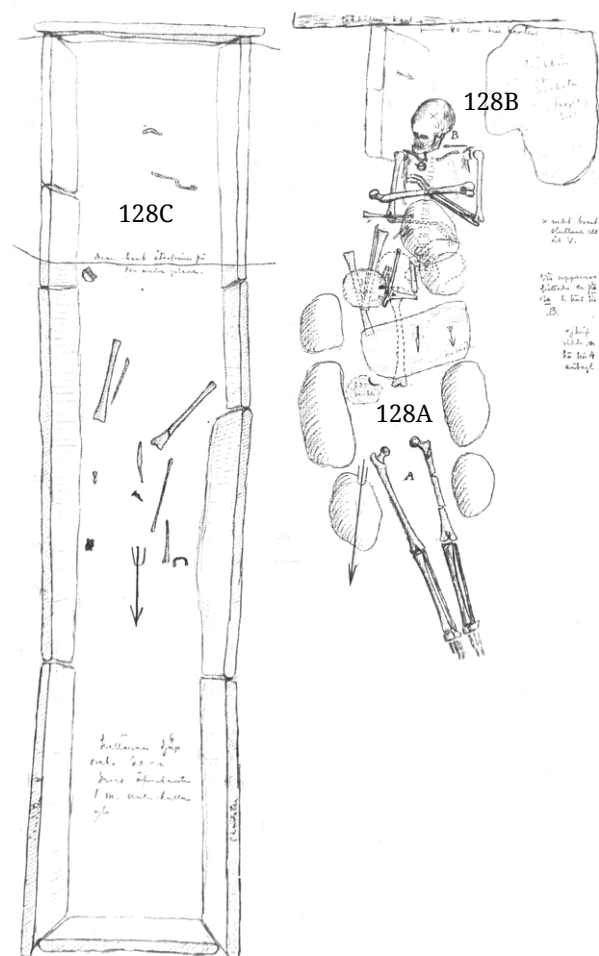


Abb. 116. Zeichnungen der Bestattungen in Grab 128. Links die Steinplattenkiste der Primärbestattung (128C), rechts die beiden wikingerzeitlichen Nachbestattungen 128A und 128B. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

anders als bei einigen anderen zeitgleichen Grabfeldern wie zum Beispiel Kopparsvik (Toplak 2016a, 88), in Havor keine weiteren Überlagerungen von wikingerzeitlichen Bestattungen fassbar sind, ist eine bewusste Nachbestattung wahrscheinlicher. Die Hofgemeinschaften von Havor werden pro Generation nur eine Handvoll Individuen umfasst haben und es erscheint wenig plausibel, dass in einer so kleinen Gemeinschaft die Lage von Bestattung 128B nach maximal 100 Jahren nicht mehr bekannt gewesen sein soll. Möglicherweise handelt es sich daher bei 128A um eine intentionale Nachbestattung sowohl zu 128B als auch zu 128C.

¹⁸⁷ Zur Diskussion der Funktion von Menschenopfern siehe Toplak im Druck.

¹⁸⁸ Zur Körperlage möglicher geopferter Sklavinnen in Doppelbestattungen siehe Raffield et al. 2017, 171 f.

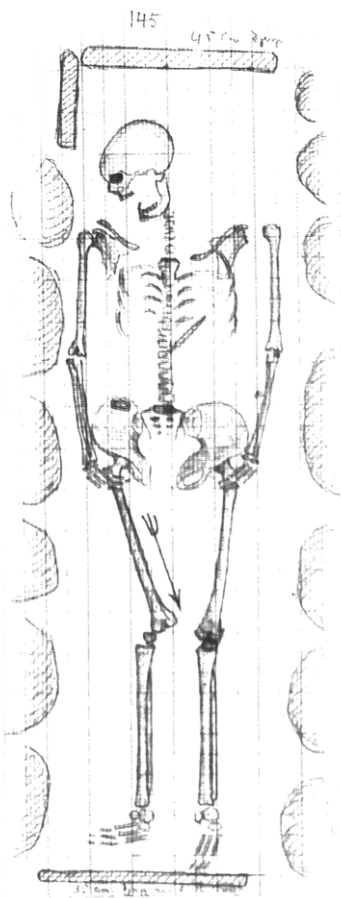


Abb. 117. Zeichnung der Bestattung in Grab 145 in gestreckter Rückenlage. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

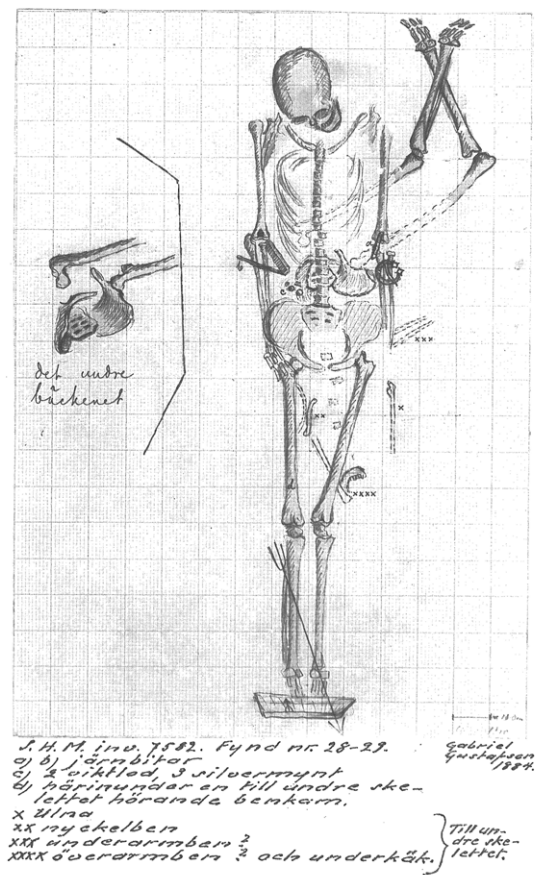


Abb. 118. Zeichnung der möglichen Bestattung in einem Leichentuch in Grab 28. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

3.1.4.6. Körperlage

Die Lage der Toten in den wikingerzeitlichen Bestattungen wirkt deutlich normiert. Von den 54 Bestattungen, in denen die Lage der Toten noch nachvollziehbar war, war der überwiegende Teil der Toten in gestreckter Rückenlage beigesetzt worden (80 %; *Abb. 117*), vereinzelt auch mit leicht seitlich angewinkelten Beinen. Die Arme waren zumeist am Körper angelegt, vereinzelt auch angewinkelt mit einem oder beiden Armen über Brust und Bauch.

In einzelnen Fällen könnte die Lage mit sehr eng am Körper angelegten Armen und eng beieinander liegenden Unterschenkeln auf eine Bestattung in einem Leichentuch hinweisen, so wie in Grab 28 (*Abb. 118*). Darauf deutet auch die von der üblichen Lage abweichende Position der Ringfibel

am linken Unterarm des Toten in Grab 28 hin, die vermutlich als Verschluss eines Leichentuches gedient hat (vgl. Toplak 2016a, 86–88).

In einigen wenigen Gräbern waren die Toten, den Funden nach fast ausschließlich Frauen, in linker oder rechter (jeweils 7 %) Seitenlage beigesetzt worden, in gänzlich gestreckter Lage auf der Seite wie in Grab 117–118 (*Abb. 115*) oder mit angezogenen Beinen wie in Grab 35 oder 71. Auffällig ist dabei die stark zusammengekauerte Hockerlage in Grab 22 (*Abb. 212*). Das mutmaßlich weibliche Individuum war in eine nur etwas mehr als einen Meter messende Steinplattenkiste einer Brandbestattung aus der römischen Eisenzeit gezwängt worden, die darüber hinaus auch nicht vollständig freigelegt wurde. Vereinzelt ist die ursprüngliche Körperlage auch bei ungestörten Bestattungen nicht mehr sicher zu bestimmen und



Abb. 119. Zeichnung der Bestattung in halb ventraler Lage in Grab 34. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

es ist anzunehmen, dass der Leichnam im Rahmen von taphonomischen Prozessen verkippt ist (Toplak 2017b, 135). Dies gilt für die Lage des Skelettes in Grab 14, die ausgehend von der Position der Arme und des rechten Beines vermutlich auf eine dorsal verkippte Bestattung auf der rechten Körperseite zurückzuführen ist.

Eine Verlagerung des Körpers durch Verwesungsprozesse kann auch als Ursache für die Bauchlage einzelner Individuen angenommen werden (Toplak 2018a, 86 f.). In den beiden wikingerzeitlichen Gräbern 34 (Abb. 119) und 77A (Abb. 120) sowie in der nur unsicher in die Wikingerzeit datierbaren Bestattung in Grab 39 lagen die Skelette in einer halb ventralen Lage auf der linken Seite. Sowohl die Arm- als auch die Beinhaltung aller drei Individuen legt nahe, dass es sich, im Unterschied zu den Bestattungen in Bauchlage auf dem Gräberfeld von Kopparsvik (Toplak 2016a, 93–101), nicht um intendierte Bauchlagen handelt. Stattdessen ist davon auszugehen, dass die drei Toten auf der linken Seite liegend bestattet wurden und in Folge der Kollabierung des Thorax im Zuge von Verwesungsprozessen in diese halbventrale

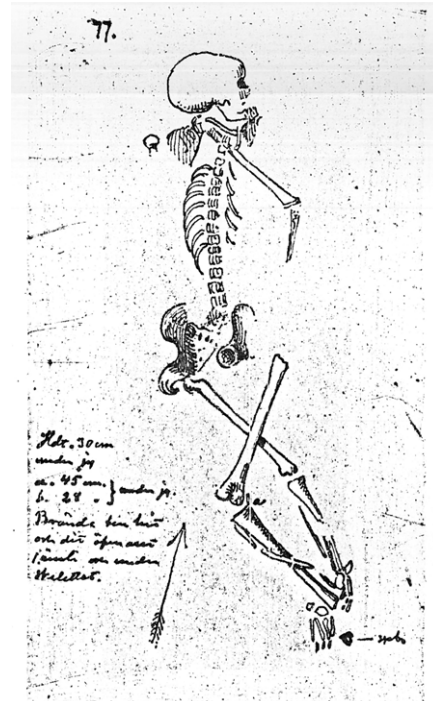


Abb. 120. Zeichnung der Bestattung in halb ventraler Lage in Grab 77A. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Lage sackten. Besonders deutlich wird dies an den verdrehten Beinen des Individuums in Grab 77A. Auch die Lage des linken Armes in Grab 39 mit der Hand auf der rechten Schädelseite scheint aus einer solchen postfuneralen Verlagerung zu resultieren. Vermutlich lag die linke Hand bei der Beisetzung an oder auf der rechten Schulter.

Aus der Wikingerzeit Gotlands sind bislang 72 Bestattungen in Bauchlage bekannt,¹⁸⁹ der Großteil (68 %) stammt von dem Gräberfeld von Kopparsvik (Abb. 121; Toplak 2015; 2016a; 2018a).¹⁹⁰ Bestattungen in Bauchlage werden in der Forschung oftmals als Anzeichen für eine despektierliche

¹⁸⁹ In der Auflistung bei Toplak (2018a) fehlt Grab 39 von Havor sowie ein 2010 untersuchtes Grab bei Kapellet, Pilgårdsviken, När sn (siehe d'Agnan 2010, 34). Für den Hinweis zu dem Grab aus När dankt der Verfasser Ny Björn Gustafsson.

¹⁹⁰ Eine vom Verfasser 2016–2017 erstellte Datenbank umfasst derzeit über 1000 Einträge mit Bestattungen in der Bauchlage in Europa von der römischen Eisenzeit bis in das späte Mittelalter.



Abb. 121. Foto einer Bestattung in Bauchlage in Grab 178 auf dem Gräberfeld von Kopparsvik. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen Mälarstedt 1964–66; Erstabdruck bei Toplak 2016b, 188; Aufarbeitung des Verfassers.

Behandlung der Toten (*deviant burial*),¹⁹¹ gedeutet (Toplak 2017a; 2018a).¹⁹² Neben vereinzelt apotropäisch oder als postmortale Bestrafung intendierten oder schlichtweg durch Nachlässigkeit verursachten Bauchlagen muss aber auch immer die Möglichkeit einer nicht inten-

¹⁹¹ Zur Diskussion um *deviant burials* siehe Philpott 1991; Meyer-Orlac 1982; 1997; Aspöck 2008, 307–324; 2009; 2013; Biermann 2009; Jungklaus 2009; Pollex 2009; Reynolds 2009; Augstein 2013; Gardela 2013b; 2017; 2020; Gardela/Kajkowski 2013; Gramsch 2013b; Müller-Scheeßel 2013a; Veit 2013; Toplak 2016a; 2017a; 2017b; 2018a; Gabelmann/Owens 2020; Ishikawa 2020; Mickleburgh et al. 2020; Müller-Scheeßel et al. 2020; Scott et al. 2020 sowie zur Übersicht besonders Murphy 2008; Beilke-Voigt/Biermann 2009; Müller-Scheeßel 2013b; Betsinger et al. 2020.

¹⁹² Zu Bestattungen in Bauchlage siehe Arcini 2009a; 2009b; Gardela 2013b; 2015a; 2015b; Parvanov 2016; Moilanen 2018.

dierten, postfuneralen Bauchlage in Erwägung gezogen werden. Zudem konnten Bestattungen in Bauchlage in frühchristlichen Gemeinschaften auch als positiv konnotierte, christliche Demutsgesten intendiert sein, als Zeichen besonderer Frömmigkeit oder eines bestimmten Status zum Todeszeitpunkt, zum Beispiel als Katechumen vor dem finalen Sakrament der Taufe (Toplak 2016a, 307–324; 2017a; 2018a; siehe auch die abweichende Deutung bei Ruiter 2018).

3.1.5. Anthropologische Auffälligkeiten

Das Knochenmaterial der Gräber von Havor befindet sich in sehr unterschiedlichem Erhaltungszustand. Teilweise wurden die Knochen gar nicht geborgen, sondern entweder im ursprünglichen Grab oder gesammelt in einer Anlage wiederbestattet. In Einzelfällen wurden auch nur die Schädel geborgen.

Insgesamt liegt für etwas weniger als ein Drittel der wikingerzeitlichen Bestattungen relativ vollständiges und weitestgehend gut erhaltenes Knochenmaterial vor, zu einigen wenigen Bestattungen sind nur einzelne Knochen oder Schädel beziehungsweise Unterkiefer erhalten. Bei einer ersten Sichtung der Knochen durch Johnny Karlsson (Statens Historiska Museum) und den Verfasser im Magazin des SHM in Tumba im Dezember 2017 konnten bereits einzelne Auffälligkeiten bemerkt werden. Zudem notierte Gabriel Gustafson bei einer Reihe von Bestattungen seine Beobachtungen zum Zustand der Knochen. Diese Informationen sind besonders bei den Bestattungen von enormem Wert, bei denen die Knochen aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht geborgen werden konnten.

3.1.5.1. Altersverteilung

Einzelne Individuen konnten nach einer ersten Begutachtung grob altersbestimmt werden. In den meisten Fällen handelte es sich dabei um ältere Personen. Die folgenden Altersbestimmungen orientieren sich an den Altersklassen von Berit Sellevold (1989) und Johann Szilvássy (1988) (Tab. 4).

3.1.5.1.1. Kinderbestattungen

Zwei sicher wikingerzeitliche sowie zwei nur unsicher in die Wikingerzeit datierbare Gräber konnten als Bestattungen von Kindern oder Heranwachsenden identifiziert werden (siehe auch Thunmark-Nylén 2006, 430). In Grab 126 wurde ein Kind der Altersklasse Infans I/II mit einer Ringfibel und zwei Schweinehauern bestattet. Der erhaltene Schädel¹⁹³ wurde aufgrund der geringen Größe von Gabriel Gustafson als Schädel eines Kindes angesprochen und auch der Durchmesser des Armbügels von etwa 15,7 cm deutet auf ein Kind von maximal 10–12 Jahren hin. Das Individuum in Grab 35 wurde von Gustafson unter Vorbehalt, vermutlich aufgrund der drei Glasperlen als einzige Funde, als junges Mädchen bezeichnet, wohingegen Thunmark-Nylén (2006, 430) eher von einem männlichen Jugendlichen ausgeht. Aufgrund der aus der Grabungszeichnung grob rekonstruierbaren Körpergröße von etwa 160 cm ist davon auszugehen, dass es sich um ein jugendliches Individuum (Altersklasse Juvenil) handelte. Die drei Glasperlen erlauben weder sichere Rückschlüsse auf das Geschlecht noch auf das Alter des Individuums. Zwei nur unter Vorbehalt in die Wikingerzeit datierbare, fundleere Gräber (Gräber 208, 210) waren die Bestattungen von jungen Individuen in den Altersklassen Infans II oder Juvenil. Das nicht geschlechtsbestimmbare Individuum in Grab 208¹⁹⁴ wurde von Gustafson als ‚kleines Kind‘ („litet barn“) beschrieben, die von ihm notierte Entwicklung der Zähne im Oberkiefer mit vierzehn voll ausgebildeten Zähnen, darunter vier Molaren, sowie zwei durchbrechende Molaren (Weisheitszähne), weist jedoch auf ein älteres Individuum von etwa 17 bis 21 Jahren hin, vielleicht etwas jünger. Für den gut erhaltenen Humerus des Individuums gibt Gustafson, bei leicht beschädigten Enden, ein Maß von kaum 25 cm an. Zusammen mit der geringen Größe der Grabkiste von etwa 1,1 x 0,4–0,45 m deuten die Beschreibungen der Knochen durch Gustafson

¹⁹³ Bei einer Durchsicht des Knochenmaterials 2017/2018 konnte nur der zu Grab 126 gehörige Unterkiefer gefunden werden.

¹⁹⁴ Grab 208 war fundleer und das Knochenmaterial scheint durch Gustafson nicht geborgen worden zu sein.

Altersklassen	Jahre
Infans bis Juvenil	
Infans I	0–6 Jahre
Infans II	6–12/14 Jahre
Juvenil	12/14–18/20 Jahre
Juvenil/Adult	17–22 Jahre
Adult bis Senil	
Frühadult (a1)	21–24 Jahre
Mitteladult (a2)	25–31 Jahre
Spätadult (a3)	32–38 Jahre
Frühmatur (m1)	39–45 Jahre
Mittelmatur (m2)	46–52 Jahre
Spätmatur (m3)	53–59 Jahre
Frühsenil (s1)	60–69 Jahre
Mittelsenil (s2)	70–79 Jahre
Spätsenil (s3)	80 Jahre und älter

Tab. 4. Altersklassen nach Sellevold (1989) und Szilvássy (1988).

auf ein kleines, zierliches Individuum hin, was möglicherweise für ein junges Mädchen sprechen könnte. Zu den schlecht erhaltenen und nicht geborgenen Knochen in dem fundleeren Grab 210 vermerkte Gustafson nur, dass es sich aufgrund der geringen Größe vermutlich um eine „junge Person“ („en ung person“) handelte, aller Wahrscheinlichkeit nach um ein älteres Kind oder einen Jugendlichen (Altersklasse Infans II/Juvenil). Darüber hinaus ist nicht auszuschließen, dass weitere Bestattungen von Kindern aufgrund schlechter Knochenerhaltung nicht identifiziert werden konnten, zum Beispiel in Gräbern, in denen keine oder fast vollständig vergangene Knochen vorgefunden wurden oder auch in den Gräbern von Erwachsenen, wie es bei im Kindbett verstorbenen Frauen erwartet werden könnte.¹⁹⁵ Allerdings fehlen in der Grabungsdokumentation Hinweise

¹⁹⁵ Siehe dazu auch die Diskussion bei Gräslund 1980, 82. Auf dem Gräberfeld von Kopparsvik fanden sich in zwei Gräbern von Frauen Knochenreste von Föten im Beckenbereich, die darauf hindeuten, dass die Frauen entweder in der Schwangerschaft oder kurz nach der Geburt verstarben, sowie die Bestattung einer Frau mit einem Säugling (siehe Toplak 2016a, 73).

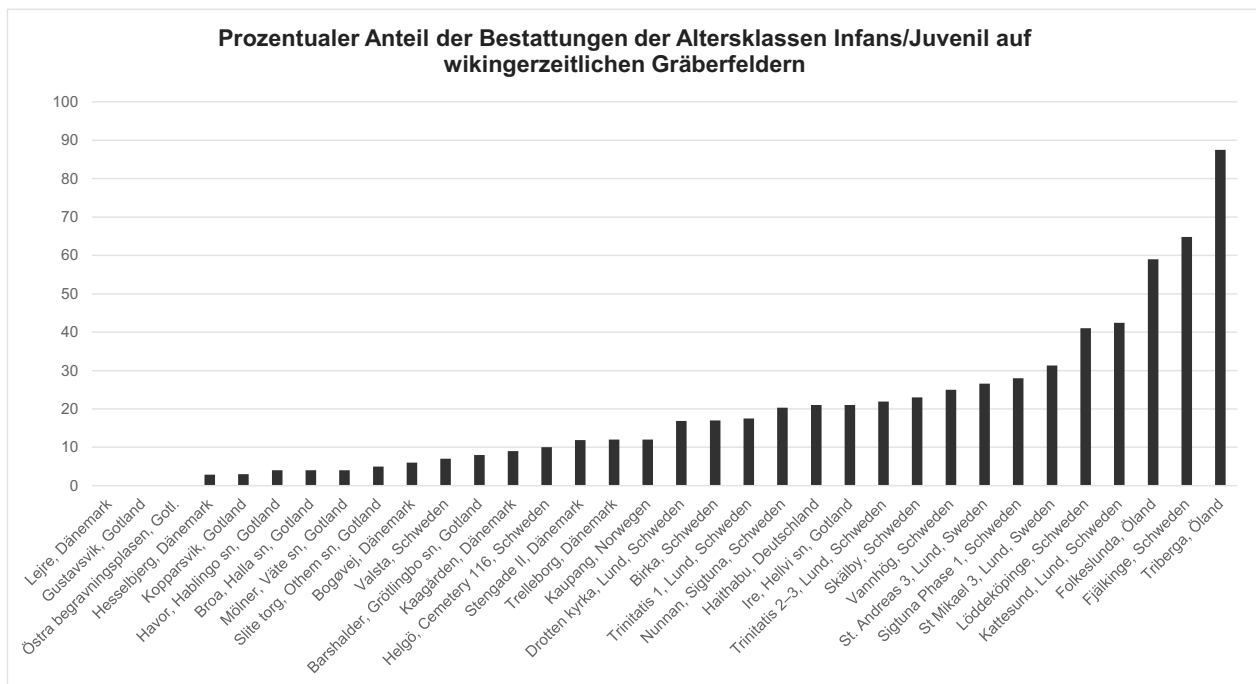


Abb. 122. Übersicht über den prozentualen Anteil von Bestattungen der Altersklassen Infans/Juvenil auf wikingerzeitlichen Gräberfeldern. © Matthias Toplak.

auf weitere auffällig kurze Grabgruben oder kleine Steinplattenkisten, die, wie im Fall des oben erwähnten Grabes 208, auf die Bestattung von Heranwachsenden hindeuten könnten.¹⁹⁶

Neugeborene und vermutlich auch kleine Kinder (Altersklassen Neonatus und Infans I) sind in den wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor nicht nachweisbar und auch ältere Kinder und Heranwachsende (Altersklassen Infans II und Juvenil) sind auch unter Berücksichtigung der mutmaßlich wikingerzeitlichen Gräber mit etwa 3% bzw. 5% deutlich unterrepräsentiert. Ausgehend von den Auswertungen der spätwikingerzeitlichen und frühmittelalterlichen Kirchhöfe in Lund durch Caroline Arcini (1999) kann eine durchschnittliche Mortalitätsrate von etwa 20% für Neugeborene (Neonatus) und 40% für Kinder

und Jugendliche (Infans I/II und Juvenil) angenommen werden (Arcini/Jacobsson 2008, 6).¹⁹⁷ Bezogen auf die gesamte Gruppe von Kindern und Jugendlichen (Altersklassen Neonatus, Infans I/II und Juvenil) ist von einer Mortalitätsrate von etwa 25–30% auszugehen (Helmuth 1977, 47; Gräslund 1980, 82; Arcini/Jacobsson 2008, 6).¹⁹⁸ Auf den meisten wikingerzeitlichen Gräberfeldern liegt der Anteil der Bestattungen von Kindern und Jugendlichen jedoch weit unter diesem Wert (Toplak 2018b, 73, 91; *Abb. 122*). Ausnahmen sind die beiden öländischen Gräberfelder von Folkeslunda und Triberga sowie Fjälkinge in Skåne, Schweden, mit extrem hohen Anteilen von Kinderbestattungen von etwa 59% in Folkeslunda (Johansson-Lundh/Rasch 1991, 289; Petersson 2006, 26), 65% in Fjälkinge (Kjellström 2005, 42) und 88% in Triberga

¹⁹⁶ Siehe Gräslund 1972/1973, 1980, 82; Kyhlberg 1980, 204–210; Arents/Eisenschmidt 2010, 272–275. Allerdings gilt zu berücksichtigen, dass die Länge von Gräbern nicht zwangsläufig auch Rückschlüsse auf die Körpergröße und damit das Alter der darin bestatteten Individuen zulässt, wie zum Beispiel Bestattungen in Hockerlage illustrieren (siehe Gräslund 1972/1973, 164; Mejsholm 2009, 172 f.).

¹⁹⁷ Siehe auch die Auswertungen von Kjellström 2005, 42 für spätwikingerzeitliche und mittelalterliche Friedhöfe.

¹⁹⁸ Zur Kindersterblichkeit und dem sogenannten Kinderdefizit auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern sowie zur Kritik an den oftmals angeführten hohen Prozentzahlen auf Grundlage der Forschungen von Ascádi/Nemeskéri (1970) siehe die Diskussion bei Kölbl 2004.

(Ingvarsson-Sundström 2006, 6). Davon abgesehen ließen sich auf den meisten wikingerzeitlichen Gräberfeldern zwischen 0 %¹⁹⁹ und etwa 20–25 %²⁰⁰ Kinderbestattungen nachweisen, im Durchschnitt etwa 8 % (Tab. 5).²⁰¹

Die Diskussion um die Ursachen für diese markante Unterrepräsentation ist vielfach intensiv geführt worden (zum Beispiel Kölbl 2004; Callow 2006; Mejsholm 2009, 141–153).²⁰² Oftmals angeführte Erklärungsmuster sind die generell schlechtere Erhaltung der fragilen Knochen von Kindern, unvollständige oder unzureichende Ausgrabungen der entsprechenden Gräberfelder oder eine größere Anfälligkeit von flachen Grabgruben von Kindern für rezente Störungen (Gräslund 1980, 82; Sellevold et al. 1984, 208–210; Lewis 2007, 20–37). Dass Erhaltungsbedingungen mitunter eine bedeutende Rolle spielen können, scheinen die beiden oben angeführten Gräberfelder von Öland zu belegen, auf denen aufgrund des kalkhaltigen Bodens der Insel selbst die Skelette von Neugeborenen sehr gut erhalten waren (Petersson 2006, 6; siehe auch Kjellström 2011). Auch das häufige Fehlen osteologischer Analysen der Bestattungen, besonders bei älteren Grabungen, kann sicherlich zumindest das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden verzerren.²⁰³ Trotz dieser

zu berücksichtigenden methodologischen und quellenkritischen Probleme ist die Unterrepräsentation von Kinderbestattungen auf den meisten wikingerzeitlichen Gräberfeldern so deutlich, dass alternative Bestattungsformen oder -plätze²⁰⁴ für Kinder in den meisten Fällen die wahrscheinlichsten Erklärungen sind (Sellevold et al. 1984, 213).²⁰⁵ Während einige Kinder neben den Erwachsenen, teilweise auch durch Trachtelemente und Beigaben als Erwachsene dargestellt, auf den üblichen Gräberfeldern beigesetzt wurden, scheinen für den Großteil der Kinder andere Bestattungssitten üblich gewesen zu sein. Die Ursachen und Kriterien hinter dieser Differenzierung sind bislang noch unklar, daher kann nicht zwischen ‚regulären‘ und ‚irregulären‘ Kinderbestattungen unterschieden werden. Auf eine bewusste, von religiösen oder soziopolitischen Aspekten abhängige Entscheidung, wie und wo Kinder in der Wikingerzeit bestattet wurden (Toplak 2018b, 73–78), deutet auch der markante Anstieg von Kinderbestattungen auf den frühen Kirchhöfen der späten Wikingerzeit und des frühen Mittelalters hin, auf denen oftmals deutlich mehr als 25 % Kinderbestattungen fassbar sind (Toplak 2018b, 74).²⁰⁶ Mit der Christianisierung verändert sich offensichtlich die Perzeption von Kindern derart, dass abweichende Bestattungssitten nicht mehr zulässig (oder nötig?) waren.²⁰⁷

Daher ist auch für Havor davon auszugehen, dass die bei einem durchschnittlichen Anteil von etwa 25–30 % Kindergräbern statistisch zu erwartenden zwei bis drei Dutzend Kinderbestattungen an anderer Stelle oder möglicherweise auch in einer archäologisch nicht mehr nachweisbaren Form angelegt wurden. Möglicherweise verlagerte sich nur für die Erwachsenen der Bestattungsplatz mit der Wiederaufnahme der Bestattungen auf

199 Beispielsweise in Gustavsvik oder Östra begravningsplatsen auf Gotland (siehe Toplak 2016a, 185).

200 In Birka konnten etwa 17 % Kinderbestattungen nachgewiesen werden (Gräslund 1980, 82), in Haithabu etwa 21 % (Arents/Eisenschmidt 2010, 275) und in Vannhög, Skåne, etwa 25 % (Arcini/Jacobsson 2008, 6). Siehe auch Grøn et al. 1994, 196; Sander/Jonsson 1997, 94; Ingvarsson-Sundström 2006, 6; Petersson 2006, 26; Stylegar 2007, 86. Für die dänische Eisenzeit lässt sich als Vergleich zur Wikingerzeit nach Sellevold et al. 1984, 210 ein Durchschnitt von 16,9 % errechnen.

201 Siehe auch Kjellström 2005, 38–42 für Daten zu Kinderbestattungen auf spätwikingerzeitlichen und mittelalterlichen Friedhöfen sowie Arcini 2018, 5–37 für Daten zu Kinderbestattungen auf wikingerzeitlichen Gräberfeldern.

202 Zum Nachweis von Kindern im archäologischen Befund siehe auch Gustafsson/Lundin 2004 sowie Fahlander 2011.

203 Dabei gilt jedoch zu berücksichtigen, dass die heutige Trennung zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ein modernes Konzept ist und nicht zwangsläufig deckungsgleich mit der Wahrnehmung in der Wikingerzeit sein muss. Siehe auch Sellevold et al. 1984, 213, sowie die anthropologische Perspektive bei Kjellström 2011. Für eine Diskussion des Konzeptes ‚Kindheit‘ in der Wikingerzeit siehe Raffield 2019 und für die Situation auf Gotland nach der mittelalterlichen Gesetzessammlung „Guta lag“ siehe Thunmark-Nylén 2006, 427.

204 Möglicherweise handelte es sich bei Triberga auf Öland um einen solchen Bestattungsplatz hauptsächlich für Kinder.

205 Siehe für den angelsächsischen Raum auch Crawford 1991.

206 Siehe die Auswertungen der mittelalterlichen Friedhöfe von Lund bei Arcini 1999, 48, 53–61 oder die Ergebnisse der anthropologischen Auswertungen der mittelalterlichen Kirchhöfe von Mære in Norwegen und Westerhus in Schweden bei Sellevold et al. 1984, 210.

207 Siehe auch Mejsholm 2009, sowie Chapman 2015 für das mittelalterliche England.

Gräberfeld	Anteil Infans/ Juvenil (%)	Datierung	Literatur
Lejre, Dänemark	0	Wikingerzeit	Sellevold et al. 1984, 210
Gustavsvik, Gotland	0	Wikingerzeit	Toplak 2016a, 185
Östra begravningsplatsen, Gotland	0	Wikingerzeit	Toplak 2016a, 185
Hesselbjerg, Dänemark	2,9	Wikingerzeit	Sellevold et al. 1984, 210
Kopparsvik, Gotland	3	900–1075	Toplak 2016a, 72–75, 185 f.
Havor, Hablingo sn, Gotland	4	1000–1150	Toplak 2016a, 185
Broa, Halla sn, Gotland	4	Wikingerzeit	Toplak 2016a, 185
Mölner, Väte sn, Gotland	4	Wikingerzeit	Toplak 2016a, 185
Slite torg, Othem sn, Gotland	5	Wikingerzeit	Toplak 2016a, 185
Bogøvej, Dänemark	6	Wikingerzeit	Grøn et al. 1994, 196
Valsta, Schweden	7	800–1150	Andersson 2005, 45
Barshalder, Grötlingbo sn, Gotland	8	Wikingerzeit	Rundkvist 2003a, 79
Kaagården, Dänemark	9	Wikingerzeit	Grøn et al. 1994, 196
Helgö, Cemetery 116, Schweden	10	Vendelzeit/ Wikingzeit	Sander/Jonsson 1997, 94
Stengade II, Dänemark	11,9	Wikingerzeit	Sellevold et al. 1984, 210
Trelleborg, Dänemark	12	Wikingerzeit	Sellevold et al. 1984, 210
Kaupang, Norwegen	12	Wikingerzeit	Stylegar 2007, 86
Drotten kyrka, Lund, Schweden	16,9	1050–1100	Kjellström 2005, 42
Birka, Schweden	17	Wikingerzeit	Gräslund 1980, 82
Trinitatis 1, Lund, Schweden	17,5	990–1020/1030	Kjellström 2005, 42
Nunnan, Sigtuna, Schweden	20,3	970–1100	Kjellström 2005, 42
Haithabu, Deutschland	21	Wikingerzeit	Arents/Eisenschmidt 2010, 275
Ire, Hellvi sn, Gotland	21	Wikingerzeit	Thunmark-Nylén 2006, 600
Trinitatis 2–3, Lund, Schweden	21,9	1020–1100	Kjellström 2005, 42
Skälby, Schweden	23	950–1000	Andersson 2005, 45
Vannhög, Schweden	25	Wikingerzeit	Arcini/Jacobsson 2008, 6
St. Andreas 3, Lund, Sweden	26,6	1050–1100	Kjellström 2005, 42
Sigtuna Phase 1, Schweden	28	970–1100	Kjellström 2005, 42
St Mikael 3, Lund, Schweden	31,3	1050–1100	Kjellström 2005, 42
Löddeköpinge, Schweden	41	1000–1200	Kjellström 2005, 42
Kattesund, Lund, Schweden	42,4	1050–1100	Kjellström 2005, 42
Folkeslunda, Öland	59	späte Wikingerzeit	Johansson-Lundh/Rasch 1991; Petersson 2006, 26
Fjälkinge, Schweden	64,8	900–1050	Kjellström 2005, 42
Triberga, Öland	87,5	Wikingerzeit	Ingvarsson-Sundström 2006, 6

Tab. 5. Übersicht über den prozentualen Anteil von Bestattungen der Altersklassen Infans/Juvenil auf wikingerzeitlichen Gräberfeldern.

dem traditionellen Gräberfeld von Havor in der späteren Wikingerzeit, während die Kinder in der späteren Vendel- und frühen Wikingerzeit weiterhin auf einem hypothetischen, bislang unbekanntem Gräberfeld beigesetzt wurden. Bei der für die wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor charakteristischen Nutzung älterer Grabanlagen wäre es auch denkbar, dass Kinder, entweder kremiert oder unverbrannt, am Rand oder oberflächlich in den Grabhügeln beigesetzt wurden. Mögliche Hinweise darauf liefern die bereits erwähnten vereinzelt Knochenfunde in den höheren Schichten einiger Grabanlagen.

3.1.5.1.2. Ältere Individuen

Bei einer Reihe von Individuen ließ sich bereits durch den Zustand der Zähne ein höheres Alter feststellen. So vermerkte Gabriel Gustafson in der Grabungsdokumentation zu Grab 79, dass die meisten Alveolen der mutmaßlichen Frau zugewachsen waren, was auf ein höheres Alter (Altersklasse Matur/Senil) hindeutet (siehe Thunmark-Nylén 2006, 426). Ähnliches gilt für das Individuum in Grab 241B, das er als mutmaßlich alten Mann („gammal gubbe antagligen“) beschrieb, da mit Ausnahme von zweien alle Alveolen im Unterkiefer zugewachsen seien. Bereits zahnlos war auch der mutmaßliche Mann in Grab 124 und sowohl die mutmaßliche Frau in Grab 115 als auch der mutmaßliche Mann in Grab 145 wiesen stark abgeriebene Zähne auf, was zumindest auf die Altersklasse Matur hinweist. Die in Grab 192 bestattete Frau, die durch ihren künstlich deformierten Schädel auffällt (siehe Kapitel 3.1.5.3), erreichte den Untersuchungen von Ildikó Kiszely-Hankó (1974, 43 f.) nach mit etwa 55–60 Jahren ebenfalls die Altersklasse Spät matur.

3.1.5.2. Zahnfeilungen

In Grab 25 war, den Funden nach, ein Mann bestattet worden, dessen rechter oberer seitlicher Schneidezahn (*Dens incisivus lateralis dexter superior*, Zahn 12 nach dem FDI-Zahnschema) drei horizontal eingefeilte Riefen aufwies (Abb. 123). Die



Abb. 123. Schneidezahn mit drei horizontal eingefeilten Riefen der mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 25. © SHM; Johnny Karlsson 2018-05-25 (CC BY 2.5 SE).

Bestattung kann durch eine Ringfibel (Abb. 134) und einen Lamellengürtel sicher in die Wikingerzeit datiert werden und lag unter einer länglichen Steinsetzung im östlichen Teil des mittleren Gräberfeldbereiches zwischen den anderen wikingerzeitlichen Bestattungen und einigen Gräbern der späteren römischen Eisenzeit.

Zahnfeilungen, zumeist einzelne horizontal mit einer Feile eingebrachte Riefen auf der Vorderseite der Schneidezähne des Ober- und vereinzelt auch des Unterkiefers, sind seit einigen Jahrzehnten aus der skandinavischen Wikingerzeit bekannt (Arcini et al. 1991; Arcini 2005; 2018, 73–83; Mortágua 2006; Arcini/Jacobsson 2008;

Karlsson/Hartzell 2009; Kjellström 2014; Toplak 2015; 2016a, 191–194; Radon 2019; Toplak/Kerk in Vorb.).²⁰⁸ Mit etwa 80 % stammt der absolute Großteil der bislang bekannten etwa 130 Fälle von Gotland (Arcini 2005; 2018), dort hauptsächlich aus den Gräberfeldern von Kopparsvik, Visby Land Süd, und Slite torg, Othem sn (Toplak 2016a, 102–105, 235–238). Mehrere Individuen sind aus Uppland, dort unter anderem aus Birka und Sigtuna (Kjellström 2014; Hed Jakobsson et al. 2017), und Skåne (Arcini 1990; Arcini/Helgesson 1996) sowie aus Öland (Sjøvold 1994, 214 f.) bekannt, einzelne Individuen stammen darüber hinaus aus Fyn, Dänemark (Price et al. 2015, 4; Bennike/Alexandersen 2004, 4 f., 7), aus Gnezdovo, Russland (Toplak et al. 2021a),²⁰⁹ sowie aus dem Massengrab von Weymouth in Dorset (Loe et al. 2014, 63 f.). Bislang sind Zahnmodifikationen aus der skandinavischen Wikingerzeit ausschließlich bei Männern bekannt. Andere Muster, die beispielsweise auf eine Verbindung zwischen Anzahl und Ausprägung der Zahnfeilungen und Alter des Individuums hindeuten können, konnten bisher nicht nachgewiesen werden (Arcini 2018, 77). Zudem weisen die Strontiumisotopenanalysen an einer Reihe von Männern mit Zahnfeilungen darauf hin, dass die meisten der untersuchten Individuen von Gotland kamen und Gotland vermutlich als Ursprung für die Sitte der Zahnfeilungen in der skandinavischen Wikingerzeit zu werten ist (Arcini 2018, 80).²¹⁰

Die Symbolik der Zahnfeilungen ist intensiv diskutiert worden, so wurde sowohl eine Deutung als Zeichen einer Kriegerelite als auch als Markierung von Sklaven vorgeschlagen (Toplak 2016a, 325–328). Eine Interpretation als Sklave oder Krieger kann zwar in individuellen Einzelfällen

zutreffen, aber kaum als allgemeingültige Erklärung für das Phänomen der Zahnfeilungen stehen. So waren den aktuellen Untersuchungen nach nur neun von 134 Männern²¹¹ mit Zahnfeilungen mit Waffen bestattet worden (Arcini 2018, 77 f.; Radon 2019, 22)²¹² und nur fünf Männer, keiner davon mit Waffen bestattet, wiesen durch Waffen verursachte Verletzungen auf (Arcini 2018, 78 f.).²¹³ Als sicher kann beim gegenwärtigen Forschungsstand nur gelten, dass die Zahnfeilungen als bewusste Darstellung einer konkreten Identität und damit auch als Markierungen zur Identifikation ausgeführt worden sind (siehe Sahlén/Kjellström 2018) und dadurch als Angehörige einer bestimmten, klar definierten Gruppe erkannt werden sollten. Die Funktion dieses solchermaßen identifizierbaren Sozialverbandes ist nicht absolut zu bestimmen. Ausgehend von der deutlichen Konzentration an Hafen- oder Handelsplätzen, wie zum Beispiel Kopparsvik als Vorläufer zum späteren Visby, Slite torg, Birka oder Sigtuna, ist die wahrscheinlichste Erklärung, dass es sich bei den Zahnfeilungen um das Identifikationsmerkmal von geschlossenen Händlerverbänden, ähnlich den späteren Gilden, handelte (Toplak 2016a, 328–331).

²⁰⁸ Für eine Forschungsübersicht zu diesem Phänomen siehe Radon 2019, 8–12 sowie Toplak/Kerk in Vorb.

²⁰⁹ Bei einer Untersuchung von Schädeln aus dem bedeutenden Siedlungs- und Handelsplatz von Gnezdovo bei Smolensk, Russland, im Anthropologischen Museum der Staatlichen Universität in Moskau durch Valerie Palmowski und den Verfasser konnten bei zwei Individuen Zahnfeilungen beobachtet werden.

²¹⁰ Eine erste Testreihe an acht Männern mit Zahnfeilungen ergab noch ein gegenteiliges Ergebnis, siehe dazu Arcini 2010, 18.

²¹¹ Kopparsvik, Visby, Land Süd (Grab 118, GF C 12675:118; Grab 235, GF C 12675:235 und Grab 280, GF C 12675:280), Gällungs, Väske sn (Grab 8/1973, SHM 32391:8), Slite torg, Othem sn (Grab 25/1944, SHM 23248:25), Ire, Hellvi sn (Grab 351, SHM 20826:351), Birka, Uppland (Grab 496, SHM 34000:Bj 496 und Grab 886, SHM 34000:Bj 886) sowie Gnezdovo (Grab C-222). Bei Toplak 2016a, 101–105, 325–331 fehlt noch die Information, dass bei den drei waffenführenden Gräbern 118 (Axt, Hiebmesser), 235 (Hiebmesser) und 280 (Lanzenspitze) von Kopparsvik Zahnfeilungen nachgewiesen werden konnten und der Mann in Grab 154 sowohl Zahnfeilungen als auch lethale Verletzungen aufwies (siehe Arcini 2018, 77–79). Zu den Gräbern siehe den Katalog bei Toplak 2016b.

²¹² Allerdings kann die Präsenz oder auch das Fehlen von Waffen in Gräbern nicht als sicherer Beleg für oder gegen eine tatsächliche Beteiligung an gewalttätigen Konflikten oder eine Identität als Krieger gedeutet werden (siehe Odebäck 2018).

²¹³ Bei dem Individuum aus Grab C-140 von Gnezdovo wurde bereits während der Ausgrabung eine verheilte Fraktur des linken Femurs beobachtet, die möglicherweise durch eine Waffe verursacht wurde (Toplak et al. 2021a).

3.1.5.3. Schädeldeformation

Die in Grab 192 bestattete spätmaturre Frau von etwa 55–60 Jahren wies eine für die Wikingerzeit lange völlig unbekannte Körpermodifikation auf, eine intentionale Schädeldeformation (Abb. 124, 125). Die epochen- und kulturübergreifend auftretenden künstlichen Schädeldeformationen sind besonders von den indigenen Gruppen Meso- und Südamerikas sowie aus der Völkerwanderungszeit Mitteleuropas bekannt (Übersicht bei Dingwall 1931). Dabei wird mittels einer andauernden Kompression der elastischen und an den Suturen noch nicht verwachsenen Schädelknochen der Schädel von Neugeborenen und Kleinkindern von der Geburt an bis zum dritten Lebensjahr permanent verformt (McNeill/Newton 1965; O’Loughlin 2004).²¹⁴ Im ethnologischen wie auch im archäologischen Befund lassen sich zwei unterschiedliche Techniken der intentionalen Schädeldeformation fassen (Beňuš et al. 1999, 268; Clark et al. 2007, 597; Enchev et al. 2010, 4). Zum einen kann, wie im Falle der Frau von Havor, der Schädel durch ein umlaufendes, zirkulares Bandagieren über Os frontale, Os temporale und Os occipitale zylindrisch komprimiert werden, was zu einer Verminderung des mediolateralen und einer Steigerung des occipitalen Wachstums und damit zu einer langgezogenen, konischen und in der Aufsicht ovoiden Schädelform führt (Gadison 2015, 10). Zum anderen kann durch frontal-occipitale Kompressionen aus Holzbretchen oder flachen Steinen an Stirnbein und Hinterhauptbein eine Betonung der Breitenausdehnung der Ossa parietalia in mediolaterale Richtung und eine Einschränkung des Wachstums zwischen Os frontale und Os occipitale herbeigeführt werden, was in einer verringerten Länge, aber erhöhten Breite des Schädels, einer charakteristischen Plättung der frontalen und occipitalen Schädelknochen sowie einer partiell lateralen Auswulstung der Scheitelbeine resultiert (Cheverud et al. 1992; White 1996).

²¹⁴ Zu medizinischen Aspekten und möglichen physischen oder psychischen Beeinträchtigungen durch intentionale Schädeldeformation siehe Gerszten/Gerszten 1995; O’Brien et al. 2013; Wagner 2013, 49–54; Gadison 2015, 16–33.



Abb. 124. Intentional deformierter Schädel der Frau aus Grab 192. © SHM; Johnny Karlsson 2008-11-05 (CC BY 2.5 SE).

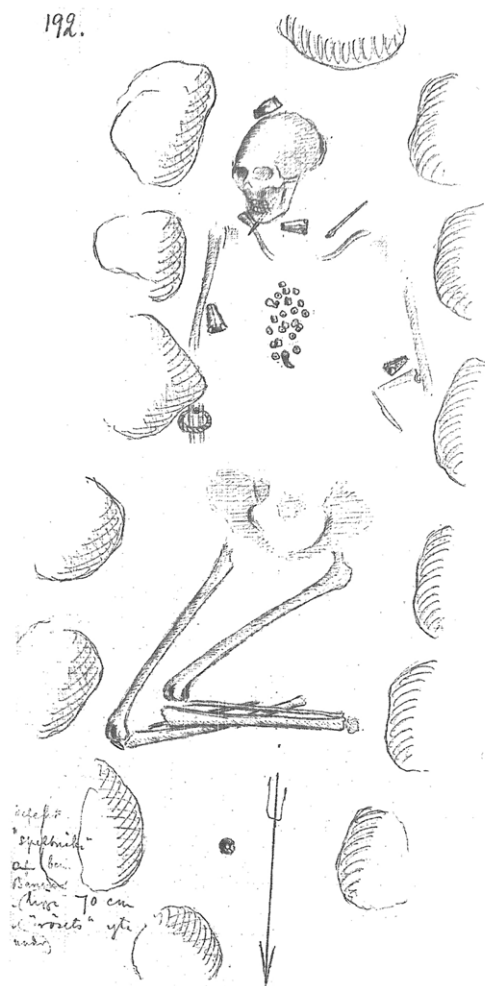


Abb. 125. Zeichnung der Bestattung der Frau mit intentionaler Schädeldeformation in Grab 192. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Die bislang ältesten²¹⁵ bekannten Funde von Individuen mit intentional²¹⁶ deformierten Schädeln stammen aus Afrika²¹⁷ sowie Vorderasien und datieren in das 7. Jt. v. Chr. Von dort aus scheint sich die Sitte der Schädeldeformationen nach Kleinasien und in den Kaukasus verbreitet zu haben (Buchet 2006, 141; Khudaverdya 2012, 134). Die frühesten Funde von intentionalen Schädeldeformationen in Eurasien stammen aus der bronzezeitlichen Katakombengrab-Kultur in der Pontokaspis und lassen sich nach einer Unterbrechung²¹⁸ ab der frühen Eisenzeit in Zentralasien (Turkestan) regelmäßig nachweisen (Torres-Rouff/Yablonsky 2005, 5 f.),²¹⁹ auf einigen Gräberfeldern bei bis zu 90 % der dort bestatteten Individuen (Hakenbeck 2018, 485). In Mittel- und Westeuropa können intentionale Schädeldeformationen auf sarmatischen und spätrömischen Gräberfeldern in Ungarn und Rumänien ab dem 2./3. Jh. n. Chr. nachgewiesen werden (Tejral 1974, 12; Müller 1987, 270; Anke 1998b, 105; Bereczki/Marcsik 2006, 102; Hakenbeck 2009, 69 f.; Tobias et al. 2010, 298; Marcsik 2011, 425 f.; Mayall et al. 2017). Es ist daher davon auszugehen, dass die Praxis der Schädeldeformationen in mehreren Wellen, teils unter Einfluss der Alanen und Sarmaten,²²⁰ aus Zentralasien in das Karpatenbecken und nach Mitteleuropa gelangte (Bereczki/Marcsik 2006, 99–102; Hakenbeck 2018, 490), wo sie ab dem 5. Jh. n. Chr.

vereinzelt bei germanischen Stämmen²²¹ in Mitteleuropa vorkam.²²²

Das Ende der Sitte der Schädeldeformationen wird für den mitteleuropäischen Raum klassischerweise mit dem Ende der Völkerwanderungszeit im späten 6. Jh. gleichgesetzt (Werner 1956, 17; Kiszely-Hankó 1974, 38; Kiszely 1978; Anke 1998a, 129; 1998b, 65). Dabei zeigen genauere Untersuchungen des Sterbealters von betroffenen Individuen aus dem österreichischen und ungarischen Raum ab der zweiten Hälfte des 5. Jh. einen deutlichen Rückgang von bestatteten Kindern mit Schädeldeformationen. Ab dem 6. Jh. lassen sich nur noch in maturem oder senilem Alter verstorbene Individuen mit Schädeldeformationen nachweisen (Tobias et al. 2010, 300 f.; Schmölzer 2016, 49–51), so dass von einem sukzessiven Rückgang der aktiven Praxis von Schädeldeformationen gegen Ende des 5. Jh. mit dem Niedergang des hunnischen Reiches ausgegangen werden kann. In einzelnen Regionen in Mitteleuropa lässt sich die Sitte noch bis in das 7. Jh. hinein (Alt 2006, 119–121; Hakenbeck 2009, 71) und vereinzelt bis in das 8. Jh. nachweisen (Dingwall 1931, 23 f.; Crubézy 1990, 190).²²³

Aus der skandinavischen Wikingerzeit²²⁴ sind bislang neben der Bestattung aus Havor nur zwei weitere Fälle von intentionalen Schädeldeformationen bekannt, in beiden Fällen handelte es sich um Frauenbestattungen auf gotländischen Gräberfeldern (Toplak 2019a, 99–104).²²⁵ Eine Bestattung stammt von dem Gräberfeld von Ire, Hellvi sn,²²⁶ die andere von dem durch Kiesabbau zerstörten

215 Als früheste Funde von möglicher intentionaler Schädeldeformation können die etwa 45.000 Jahre alten Überreste von zwei Neandertalern (Individuum I und V) aus der Höhle von Shanidar, Irak, diskutiert werden (siehe Trinkaus 1982; Gerszten/Gerszten 1995; Hakenbeck 2018, 483).

216 Schädeldeformationen vom makrozephalischen Typ können nach Gerszten/Gerszten (1995) auch durch nicht intentionale pathologische oder kongenitale Bedingungen verursacht sein, oder postmortal durch großen Druck auf die Schädelknochen im Grab entstehen (siehe Khudaverdya 2012, 134 mit Literatur).

217 Deformierte Schädel in den Grotten von Mumba, Äthiopien, etwa 8000 v. Chr. (Buchet 2006, 141).

218 Diese fehlende Kontinuität der Sitte von Schädeldeformationen deutet nach Torres-Rouff/Yablonsky (2005, 5) auf eine unabhängige Entwicklung in unterschiedlichen chronologischen und kulturellen Kontexten hin.

219 Hippokrates beschreibt um 400 v. Chr. einen Stamm der *Makrokephaloi* am Asowschen Meer (Thomas 2002, 127 f.).

220 Zum lange Zeit in der Forschung postulierten hunnischen Einfluss siehe Buchet 2006, 143; Tomka 2008, 96; Hakenbeck 2009, 65 f.; 2018, 480; Mayall et al. 2017.

221 Zu Schädeldeformationen bei germanischen Stämmen siehe Alt 2006, 117–121; Werner 1956, 17.

222 Für eine detaillierte Übersicht über frühe Funde von Schädeldeformationen in Zentralasien und die Ausbreitung nach Ost- und Mitteleuropa siehe Hakenbeck 2018, 485–489.

223 Hakenbeck (2018, 489) verweist dagegen auf ein vereinzelt längeres Fortbestehen der Schädeldeformationen bis in das 12. Jh.

224 Aus der frühen römischen Eisenzeit Dänemarks sind drei Männer mit möglicherweise intentional deformierten Schädeln bekannt (siehe Sellevold et al. 1984, 273).

225 In einer ersten Publikation der drei Schädel ging Kiszely-Hankó (1974) von einer Fehldatierung der drei gotländischen Gräber aus und schlug stattdessen eine Datierung in die Völkerwanderungszeit vor. Auch Thunmark-Nylén (2006, 426) erwähnte die Schädel nur kurz.

226 Grab 503, GF C 9285:116–124 [Fundmaterial]; SHM 22917:503 [Knochenmaterial]; Grab 135 bei Stenberger (1961, 129; auch Thunmark-Nylén 2000, 435).

Gräberfeld von Kvie, Eksta sn (*Abb. 126*).²²⁷ Dazu kommt der Einzelfund eines intentional deformierten Frauenschädels aus einer Zerstörungsschicht des Handwerkerviertels Silberberg in dem frühstädtischen Handelszentrum Wolin in Polen (Toplak 2019a, 106 f.). Neben einem zeitgleichen Fund aus der Slowakei sind mehrere intentional deformierte Schädel aus Bulgarien aus dem Zeitraum zwischen dem 9. bis zum 11. Jh. bekannt und den Berichten einiger arabischer Reisender zufolge kamen Schädeldeformationen in Zentralasien bis in das 12. Jh. hinein vor (Toplak 2019a, 107).

aDNA-Analysen legen eine lokale Herkunft der Frau aus Grab 192 von Gotland nahe,²²⁸ während die Frau aus Kvie aus dem Ostbaltikum, möglicherweise aus Litauen, zu stammen scheint (Rodríguez-Varela et al. 2023).²²⁹ Aufgrund der zuvor genannten Parallelen kann darüber spekuliert werden, ob die Sitte der Schädeldeformationen aus dem osteuropäischen Bereich übernommen wurde. Enge Handelskontakte zwischen Skandinavien beziehungsweise Gotland und den osteuropäischen Gebieten bis hinunter zum Schwarzen Meer sind archäologisch gut belegt (Fransson et al. 2007; Androshchuk 2008; 2013; Minaeva/Holmquist 2015; Androshchuk et al. 2016), so dass Verbindungen der Frauen in die Regionen westlich des Schwarzen Meeres vorstellbar wären.

Unklar ist jedoch, auf welche Art die Sitte der Schädeldeformation, möglicherweise über das Ostbaltikum, wie die aDNA-Analysen von Kvie nahelegen, nach Gotland gelangte. Entweder hielten sich die drei Frauen von Havor, Ire und Kvie als Kleinkinder in Südosteuropa auf oder wurden dort sogar geboren, vielleicht als Kinder von gotländischen oder ostbaltischen Händlern, und ihre Schädel wurden in den ersten Lebensjahren dort deformiert. Oder die Deformationen wurden auf Gotland beziehungsweise im Ostbaltikum vorgenommen und stellen damit eine für die skandinavische Wikingerzeit lange unbekannt kulturelle Adoption dar. Eine Herkunft der drei Frauen aus



Abb. 126. Foto der Bestattung einer Frau mit intentional deformiertem Schädel aus Grab 503 von Ire, Hellvi sn. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Stenberger 1941; Erstabdruck bei Toplak 2019a.

Südosteuropa, möglicherweise im Rahmen von exogamer Heirat,²³⁰ wie in Anlehnung an die Resultate der neueren naturwissenschaftlichen Untersuchungen von ähnlichen Befunden aus der süddeutschen Völkerwanderungszeit (Hakenbeck 2018, 491 f.; Veeramah et al. 2018)²³¹ zuvor vermutet

²²⁷ Grab 1 bzw. 3/1931, SHM 1988 (siehe Thunmark-Nylén 2000, 130).

²²⁸ Bei Toplak 2019a wurde noch vor einer ortsfremden Herkunft der Frauen aus Südosteuropa oder Zentralasien ausgegangen.

²²⁹ DNA-Untersuchungen an der Frau mit deformiertem Schädel aus Ire liegen derzeit nicht vor.

²³⁰ Zur Exogamie als Ursache für intentionale Schädeldeformationen in völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldern siehe Hakenbeck 2009, 77 f.; Mayall et al. 2017, 18.

²³¹ Bis auf wenige Ausnahmen waren die meisten Frauen mit deformierten Schädeln auf völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldern Süddeutschlands nach den lokal üblichen Begräbnisformen und mit lokaler Tracht bestattet (Hakenbeck 2009, 74 f.). Strontiumisotopen- und aDNA-Untersuchungen weisen jedoch darauf hin, dass diese Frauen ortsfremd waren und erst im adulten Alter nach Westeuropa gelangten (Schweissing/Gruppe 2000; 2003, 1377; Hakenbeck 2009, 78; Hakenbeck et al. 2010, 244–247; Wisnowsky et al. 2010, 190 f.; Heinrich-Tamaska/Schweissing 2011, 466; Vohberger 2011, 195 f.; Trautmann et al. 2017, 274; Veeramah et al. 2018).

wurde (Toplak 2019a), kann aufgrund der neuen aDNA-Analysen ausgeschlossen werden.

3.1.5.4. Sonstige Auffälligkeiten

Neben dem Zahnzustand ließen sich zudem bei einigen Individuen weitere Pathologien oder andere Hinweise auf den Gesundheitszustand und den Körperbau beobachten. So notierte Gabriel Gustafson in mehreren Fällen die ungefähren Maße der Knochen oder der Skelette, die aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr geborgen werden konnten. Das erhaltungsbedingt nicht geborgene Skelett aus der mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 41A maß von Scheitel bis Malleolus 160 cm (Länge des Femur 42 cm, Länge der Tibia 30 cm), eine etwas geringere Körpergröße von etwa 155–160 cm²³² kann auch für das nicht sicher geschlechtsbestimmbare Individuum aus Grab 202 angenommen werden (Länge des Femurs etwa 40 cm, Länge der Tibia 32 cm). Das ebenfalls nicht geschlechtsbestimmbare Individuum aus dem nur mutmaßlich in die Wikingerzeit datierbaren Grab 249 maß nach Gustafson nur 150 cm. Deutlich robuster war das Individuum aus dem nicht sicher wikingerzeitlichen Grab 259, das von Gustafson als „kurzer, kräftig gebauter jüngerer (?) Mann“ („kort, kraftigt byggd yngre (?) man“) beschrieben wird und vermutlich etwa 165 cm²³³ maß. Auf ein jüngeres Alter weisen dabei die laut Gustafson ungewöhnlich gesund erscheinenden Zähne hin. Auffällig waren zudem zum einen die stabilen Knochen, so werden in der Grabungsdokumentation neben den konkreten Maßen einiger Knochen²³⁴ besonders die auffällig dicken Fibulae erwähnt. Zum anderen war ein Humerus laut Gustafson „abgeschlagen und wieder zusammengewachsen“ („afhuggen och hopväxt“), was möglicherweise als Hinweis auf eine Beteiligung

an bewaffneten Auseinandersetzungen zu deuten ist. Leider beschreibt Gustafson die Art der Verletzung nicht genauer und obwohl in der Grabungsdokumentation eine Mitnahme des Humerus vermerkt wird, wurde er nicht inventarisiert und ist derzeit nicht auffindbar. Daher lässt sich gegenwärtig nicht endgültig klären, ob es sich tatsächlich um eine durch eine scharfe Hiebwaaffe verursachte Verletzung handelt, auch ist nicht klar, ob es sich um den rechten oder den linken Humerus handelt. Zwei weitere Frakturen konnten bei den beiden mutmaßlich männlichen Individuen aus den Gräbern 191 und 201 beobachtet werden. Bei dem mutmaßlichen Mann aus Grab 191 war von Gustafson vermerkt worden, dass der linke Femur gebrochen und schlecht wieder zusammengewachsen sei und der mutmaßliche Mann aus Grab 201 wies eine schlecht verheilte Fraktur mit Entzündungsspuren im Femur auf.²³⁵ In dem oben bereits erwähnten Grab 115 war den Funden nach eine Frau beigesezt worden, bei der drei Rippen zusammengewachsen waren. Der Schädel zeigte jedoch stark maskuline Züge mit ausgeprägten Augenbrauenwülsten und einem vorspringenden Kinn,²³⁶ was möglicherweise die Ansprache als Frau in Frage stellt.

3.1.6. Nachbestattungen

Von den 61 sicher wikingerzeitlichen Bestattungen wurden 13 Bestattungen (21 %, Gräber 21A, 22A, 28, 41A, 71A, 77A, 114B, 128A, 128B, 129A, 150A, 226B, 241B) in älteren Gräbern angelegt, dazu kommen sechs weitere, nur unsicher in die Wikingerzeit datierbare Nachbestattungen in älteren Gräbern (Gräber 18B (2), 27, 116(A), 186B, 240B, 249), sowie zwei wikingerzeitliche Bestattungen, bei denen es sich möglicherweise um Nachbestattungen handelte (Gräber 24, 79) (Abb. 127).

Die meisten Nachbestattungen lagen am östlichen Rand des mittleren Bereiches sowie sporadisch im westlich angrenzenden Bereich. In dem westlichen Bereich der wikingerzeitlichen Bestattungen hingegen fehlen sicher wikingerzeitliche

²³² Körperhöschätzung durch Valerie Palmowski. Aufgrund der nur grob von Gustafson angegebenen Maße kann die Körperhöhe nur unsicher geschätzt werden.

²³³ Körperhöschätzung durch Valerie Palmowski. Aufgrund der nur grob von Gustafson angegebenen Maße kann die Körperhöhe nur unsicher geschätzt werden.

²³⁴ Länge des Femurs zwischen den Gelenkköpfen 43 cm, Breite von Fovea capitis bis Trochanter major 10,5 cm, Länge der Tibia 36 cm, Länge der Ulna 27,5 cm.

²³⁵ Beobachtung durch Johnny Karlsson, Dezember 2017.

²³⁶ Beobachtung durch Johnny Karlsson, Dezember 2017.

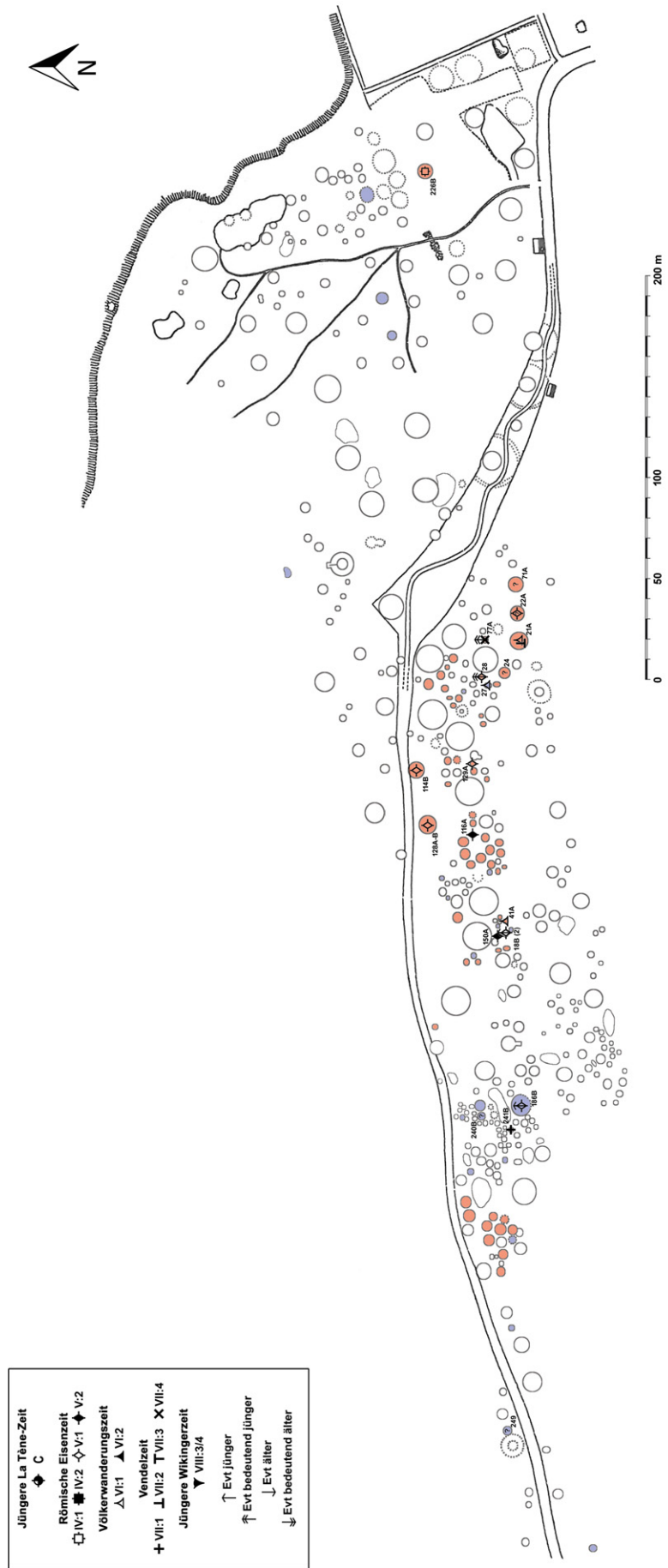


Abb. 127. Karte der wikingerzeitlichen Nachbestattungen in älteren Grabanlagen. Die wikingerzeitlichen Gräber sind rot hinterlegt, nur unsicher in die Wikingerzeit datierbare Gräber sind blau hinterlegt. Die Gräber mit wikingerzeitlichen Nachbestattungen sind mit dem Piktogramm der Epoche der jeweiligen Primärbestattung markiert. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

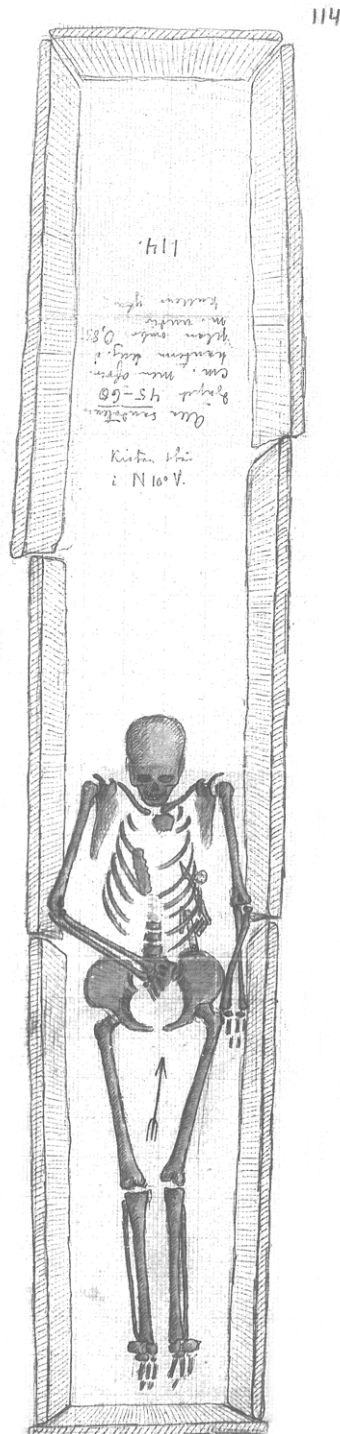


Abb. 128. Zeichnung der Nachbestattung 114B in einer älteren Steinplattenkiste aus der römischen Eisenzeit. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Bestattungen in älteren Gräbern. Drei nur unsicher in die Wikingerzeit datierbare Bestattungen waren in dem dicht belegten Bereich zwischen

der westlichen und der mittleren Gruppe angelegt worden (Gräber 186B, 240B, 241B), eine weitere, nicht sicher datierbare Nachbestattung lag an den westlichen Ausläufern des Gräberfeldes (Grab 249). Insgesamt konnten 15 der 19 Grabanlagen datiert werden und mit Ausnahme der nur mit zwei oder drei Gräbern auf dem Gräberfeld fassbaren vorrömischen Eisenzeit waren alle Perioden vertreten. Die älteste Primärbestattung (226A) konnte in die frühe römische Eisenzeit (IV:1) datiert werden, und mit acht oder neun Gräbern (42 % bzw. 47 %) stammte etwa die Hälfte aus der späteren römischen Eisenzeit (V:1/2). Drei oder vier Primärgräber stammten aus der frühen Völkerwanderungszeit (VI:1) und zwei Gräber aus der Vendelzeit (VII:1 und VII:4).

In der Auswahl der Primärbestattungen lässt sich kein Muster erkennen. Etwa ein Drittel der Nachbestattungen war in älteren Körpergräbern angelegt worden, was mit der generellen Verteilung von Brand- und Körperbestattungen übereinstimmt. Da genau die Hälfte der Nachbestattungen unter Grabhügeln angelegt wurde, lag die Motivation offensichtlich nicht in der Nutzung eines älteren, deutlich sichtbaren Grabmonuments. Im östlichen Bereich, in dem beinahe die Hälfte der Nachbestattungen liegt, wurden Nachbestattungen zwar sowohl in älteren Grabhügeln und unter Steinsetzungen angelegt, aber es fällt auf, dass dort in der Wikingerzeit keine Grabhügel errichtet wurden. Es ist daher zum einen unklar, warum die wikingerzeitlichen Bestattungen ausgerechnet dort zwischen den zumeist aus der frühen späteren römischen Eisenzeit stammenden Gräbern angelegt wurden und zum anderen, nach welchen Kriterien die Grabanlagen für Nachbestattungen ausgewählt wurden.

Auch der Umgang mit den älteren Bestattungen bei der Niederlegung der wikingerzeitlichen Nachbestattungen weist eine große Variabilität auf. Teilweise wurden die älteren Grabanlagen sorgfältig freigelegt und die wikingerzeitlichen Individuen mit deutlichem Bezug zu der älteren Bestattung in den Steinplattenkisten der Primärbestattungen beigesetzt, wie z. B. in den Gräbern 22, 114 (Abb. 128) oder 128. Bei der Bestattung 22A fällt dabei auf, dass die nur etwas mehr als einen Meter messende Steinplattenkiste einer

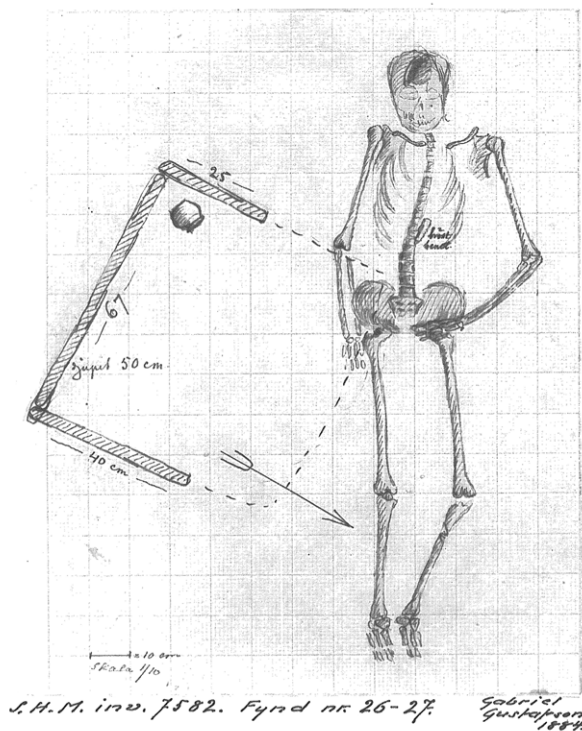


Abb. 129. Zeichnung der nur unsicher in die Wikingerzeit datierbaren Nachbestattung in Grab 27 über der Steinplattenkiste der Primärbestattung in Grab 26. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Brandbestattung aus der römischen Eisenzeit für die wikingerzeitliche Nachbestattung nicht vollständig freigelegt wurde. Es war nur ein Teil der Deckplatte im nördlichen Bereich der Kiste entfernt und die Kiste nur etwa 0,2 m tief ausgegraben worden. Dies könnte darauf hindeuten, dass hier die Unversehrtheit der Primärbestattung von großer Bedeutung war. In anderen Fällen wurden die älteren Grabanlagen für oder während der Nachbestattung zerstört wie im Fall von Grab 27 (Abb. 129) oder Grab 129A und die Primärbestattung achtlos disloziert, wie bei den Nachbestattungen Grab 28 oder 226B in älteren Körpergräbern. Bei Nachbestattungen in älteren Brandgräbern wurde die wikingerzeitliche Bestattung oftmals auf oder in dem Leichenbrand der älteren Bestattung beigesetzt. Ein besonders interessantes Beispiel ist das bereits erwähnte Grab 128 (Abb. 116) mit zwei wikingerzeitlichen Nachbestattungen. Während die erste Nachbestattung (128B) in die teilweise ausgeschachtete Steinplattenkiste der

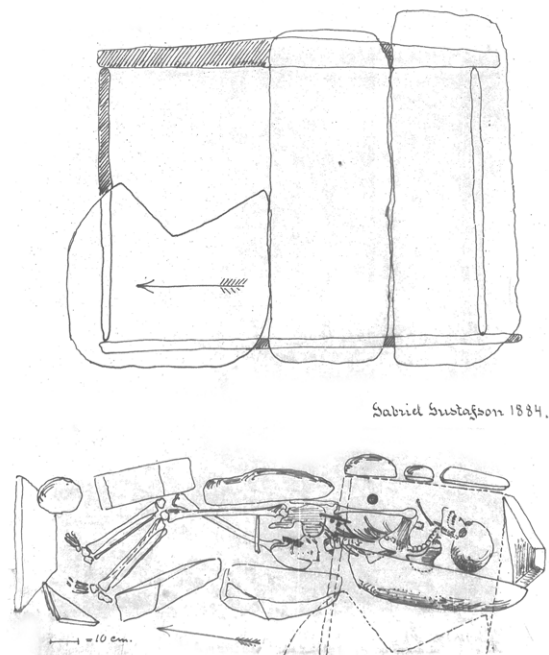


Abb. 130. Zeichnung der Nachbestattung 21A über der Steinplattenkiste aus der römischen Eisenzeit. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

ursprünglichen Bestattung aus der späteren römischen Völkerwanderungszeit (128C) eingebracht wurde, war die zweite Nachbestattung (128A) schräg versetzt über der älteren wikingerzeitlichen Bestattung angelegt worden, ohne Bezug zur Primärbestattung. Dies weist darauf hin, dass vermutlich weniger die Nähe zu der konkreten physischen ursprünglichen Bestattung relevant war als vielmehr die Bestattung in einer älteren Grabanlage. Darauf deuten auch zwei weitere Nachbestattungen hin. Die wikingerzeitliche Bestattung 21A (Abb. 130) war in einem älteren Grabhügel, aber etwa 0,25 m über der Steinplattenkiste der Primärbestattung eingebracht worden. Bei der sekundären Öffnung des Grabhügels wurde demnach nicht gezielt nach der älteren Bestattung gesucht. Die wikingerzeitliche Nachbestattung in Grab 186 wiederum war deutlich dezentral neben der Steinplattenkiste der ursprünglichen Bestattung zum Rand des Grabhügels hin eingebracht worden.

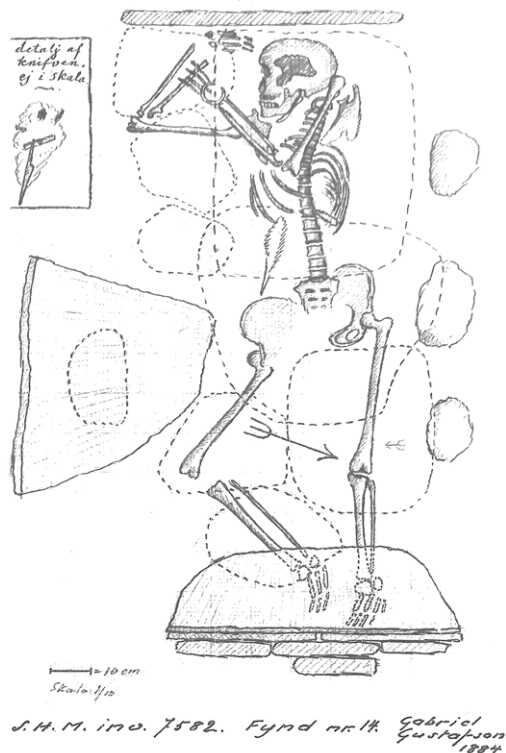


Abb. 131. Zeichnung der Bestattung in Grab 14.
© ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

3.1.7. Weitere Auffälligkeiten

Bei einer Reihe von Bestattungen konnten weitere Auffälligkeiten bemerkt werden. So lagen in einigen Gräbern größere Steine oder Steinplatten direkt auf den Skeletten.²³⁷ In Grab 14 lag die Giebelplatte aus Sandstein über den Füßen des Skelettes (Abb. 131). Zwar erwähnte Gabriel Gustafson, dass die aus Sandsteinplatten und Feldsteinen errichtete Grabkiste teilweise zusammengefallen war, er vermerkte aber explizit die Lage der Giebelplatte im Fußbereich, vermutlich resultierend aus einem taphonomisch bedingten Zusammenbrechen der Kiste. Das Skelett in Grab 24 lag unmittelbar unter einer Ansammlung größerer Feldsteine in der Mitte einer runden Steinsetzung in einer Tiefe von kaum 0,2 m. Aufgrund der großen Anzahl rezent

(vor allem durch Kiesabbau oder Rodung) gestörter Grabanlagen in Havor erscheint eine Störung der Bestattung als wahrscheinlichste Ursache. Für Grab 34 vermerkte Gustafson, dass der Schädel des halbventral liegenden Skelettes durch einen darüber liegenden Stein zerdrückt worden sei. Aus der Grabungsdokumentation geht jedoch nicht hervor, ob dieser Stein direkt auf dem Schädel lag oder Teil der Steinsetzung war. Aus den oftmals nur sehr knappen Beschreibungen dieser Bestattungen in der Grabungsdokumentation lassen sich in den meisten Fällen nicht ausreichend Informationen entnehmen, um diese von Gustafson vermerkten Auffälligkeiten sicher deuten zu können. Eine intentionale Sonderbehandlung der Verstorbenen in Form einer ‚Versteinung‘ (einer apotropäisch intendierten Beschwerung oder symbolischen Bindung ins Grab durch Steine auf dem Leichnam) kann nicht immer gänzlich ausgeschlossen werden. Vor dem Hintergrund der teilweise tendenziösen Überinterpretation geringster Hinweise auf eine abweichende Behandlung des Verstorbenen in der Bestattung als apotropäisches, marginalisierendes oder sanktionierendes *deviant burial* ohne fallgenaue, kontextualisierende Analyse des tatsächlichen Befundes (Toplak 2017b, 140 f.) sollten jedoch generell zuerst profane Erklärungsmuster wie taphonomische Prozesse, Bioturbation oder rezente Störungen in Betracht gezogen werden. Aufgrund des schlechten Zustandes vieler Grabanlagen von Havor erscheint auch in den oben angeführten Fällen eine Interpretation als Resultat späterer Störungen wahrscheinlicher.

In Grab 71A lag der Kopf des mutmaßlich männlichen Individuums auf einem größeren, ovalen Feldstein. Solche ‚Kissensteine‘ sind auch von einigen anderen gotländischen Gräberfeldern bekannt (Thunmark-Nylén 2006, 579).

Bei Grab 81 fällt dagegen auf, dass die Bestattung dezentral (südwestlich versetzt) unter der Steinsetzung angelegt worden war. Eine Ursache dafür ist nicht erkennbar.

Während bei der Anlage der Nachbestattung in Grab 129 die Steinplattenkiste der Primärbestattung (129B) zerlegt und als Grababdeckung für die wikingerzeitliche Bestattung (129A) verwendet wurde, waren für die Bestattung in Grab 191 zwei Bildsteine und mehrere Bildsteinfragmente aus dem 5. oder 6. Jh. als Grababdeckung verwendet

²³⁷ Der von Thunmark-Nylén (2000, 292) vermerkte, über dem Becken des Skelettes liegende größere Feldstein lag an der Oberfläche des Grabes mittig in der runden Steinsetzung.

worden, die auf zwei Reihen aus Feldsteinen mit der Bildfläche nach unten über den Toten gelegt wurden (siehe Kapitel 2.4 und 5.2.2.3).

In drei Gräbern wurden Holzreste gefunden, die möglicherweise auf hölzerne Grabkonstruktionen oder eine Bahre hindeuten könnten.²³⁸ In Grab 40, einer einfachen, durch einzelne Steine an der Oberfläche gekennzeichneten Grabgrube mit der Bestattung eines mutmaßlichen Mannes fand sich ein kleines Holzfragment unter dem Skelett. Möglicherweise handelte es sich dabei um Reste eines Werkzeugschaftes, z. B. den Stiel der Axt, die im Kopfbereich der Bestattung gefunden wurde. Da das Holzfragment allerdings unter der ungestörten rechten Körperseite des Skelettes gefunden wurde, während der obere Teil des Grabes gestört und das Skelett weitestgehend disloziert war, könnte es sich auch um die Reste einer hölzernen Totenbahre handeln.²³⁹ In Grab 44, einer mutmaßlichen Frauenbestattung unter einem niedrigen Grabhügel, deuteten Verfärbungen auf längere Holzplanken entlang der Längsseiten einer am Kopfende mit einer Giebelplatte aus Sandstein eingefassten Grabgrube hin. Offensichtlich handelte es sich dabei um längere, etwa 0,3 m breite Bretter als Randeinfassung anstelle der sonst oftmals verwendeten Feldsteine. Reste von Nägeln als Hinweis auf einen hölzernen Sarg konnten nicht nachgewiesen werden. In Grab 196 traten im Fußbereich des Grabes Fragmente von Holzplatten zutage, die möglicherweise zu einer hölzernen Grabkonstruktion oder einer Totenbahre gehörten.

Bei einer Reihe von Grabanlagen bemerkte Gustafson deutlich jüngere Knochen in den oberen Schichten der Grabhügel oder direkt unter der Grasnarbe. In der wikingerzeitlichen Bestattung 192 fanden sich unverbrannte und nach Gustafson deutlich ‚frischere‘ menschliche Knochen (mehrere Langknochen sowie Beckenknochen und einzelne Wirbel, Fuß- und Fingerknochen) etwa 0,2 bis 0,3 m unterhalb der Grasnarbe des flachen, aber ausgedehnten Grabhügels.

²³⁸ Eine mögliche hölzerne Grababdeckung führt Thunmark-Nylén (2006, 580) auch für Grab 79 an, allerdings wurden im Grab keine Holzreste beobachtet.

²³⁹ Hinweise auf hölzerne Totenbahnen fanden sich auch in einigen Gräbern auf dem Gräberfeld von Kopparsvik (siehe Toplak 2016a, 85 f.).

Die eigentliche Bestattung lag dagegen etwa 0,8 m tief. Wie oben bereits angesprochen scheinen in einigen Grabhügeln in jüngerer Zeit Leichname verscharrt worden zu sein, möglicherweise Selbstmörder, wie die oben geschilderte Überlieferung nahelegt, oder fremde Verstorbene.

3.2. Das Fundmaterial

Eine Auswertung des Fundmaterials aus den wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor wird durch den Zustand vieler Grabanlagen bei der Ausgrabung erschwert. Die große Anzahl beraubter oder gestörter Bestattungen ermöglicht nur grobe Rückschlüsse auf die tatsächliche Fundverteilung und die Ausprägung der Grabbeigaben und liefert damit ein verzerrtes Bild zu den materiellen Aspekten der Bestattungssitten, zur Beigabentradition und Totentracht.

Dennoch ist das Fundmaterial der einzige vorhandene Zugangspunkt zu einer Datierung der Bestattungen sowie, aufgrund der derzeit noch nicht vorliegenden anthropologischen Untersuchungen des Skelettmaterials, zu einer archäologischen (und damit mit einem markanten Unsicherheitsfaktor belasteten) Geschlechtsbestimmung der Individuen.

Das heute im Magazin des Statens Historiska Museum (SHM) in Stockholm lagernde Fundmaterial (SHM 7582, 7785, 8064 und 8552) wurde von Thunmark-Nylén (1995–2006) gesichtet, größtenteils fotografisch dokumentiert, klassifiziert und vermessen sowie in Einzelfällen in ihre umfassende Auswertung der gotländischen Wikingerzeit einbezogen. Bei der folgenden Beschreibung und Auswertung werden sowohl die Beschreibungen der Funde als auch die Typeneinteilungen aus dem Katalog und der Auswertung von Thunmark-Nylén (2000, 291–306; 2006) übernommen.

3.2.1. Fundverteilung

Mit Ausnahme der beiden Nachbestattungen 77A und 128A, die über die Stratigraphie als postvendelzeitlich oder wikingerzeitlich datiert werden können, wurden alle sicher wikingerzeitlichen Bestattungen über das Fundmaterial datiert.

Daher stellt 77A die einzige fundleere wikingerzeitliche Bestattung dar.²⁴⁰ In Grab 77 wurde nur eine spätvendelzeitliche oder frühwikingerzeitliche Tierkopffibel gefunden, die trotz fehlender Brandspuren vermutlich zu der vendelzeitlichen Primärbestattung [77B] gehörte. Das Individuum in der wikingerzeitlichen Nachbestattung 77A war hingegen offensichtlich ohne metallene Trachtattribute oder andere archäologisch noch fassbare Funde beigesetzt worden.

Von den 23 nur unter Vorbehalt in die Wikingerzeit datierbaren Bestattungen waren sechs Bestattungen sicher fundführend (Gräber 42, 98, 207, 212, 214, 237), bei einer siebten Bestattung können die Funde nicht zweifelsfrei zugeordnet werden (Nachbestattung in Grab 249). Die Funde, zumeist Tongefäßscherben, Messer oder in einem Fall Glasperlen, erlauben jedoch keine sichere Datierung. Unter Einbezug der 23 nur mutmaßlich wikingerzeitlichen Bestattungen waren damit 66 von 84 Bestattungen (79 %) sicher fundführend. Gleichzeitig wiesen mindestens neun der 18 fundleeren Bestattungen deutliche Zeichen von Grabraub oder rezenten Störungen auf und eine weitere Bestattung war vermutlich schon zuvor einmal untersucht worden. Von den insgesamt 84 Bestattungen scheinen nur acht Bestattungen (Gräber 27, 77A, 116(A), 186B, 193, 204, 210, 215) tatsächlich ohne anorganische Artefakte angelegt worden zu sein. Im Gegenzug waren auch mindestens 19 der 66 fundführenden Bestattungen (29 %) deutlich gestört. Bei etwa einem Drittel dieser Bestattungen kann Bio- oder Rhizoturbation als Ursache für die Dislozierung von Knochen und Fundmaterial angenommen werden (Gräber 22, 40, 43, 73, 91, 121, 127), so dass zwar eine Verlagerung, nicht aber einer Entfernung von Artefakten wahrscheinlich ist. Bei einer Reihe von Bestattungen (zum Beispiel die Gräber 148, 190 oder 198) ist jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit von Grabraub respektive post-funeraler Graböffnung auszugehen, die vermutlich auch zu einer Entnahme von Artefakten aus den Gräbern führte.

²⁴⁰ In der Bestattung 128A wurde ein einfaches Eisenmesser gefunden, das keine sichere Datierung zulässt. Durch die Überlagerung einer über das Fundmaterial datierbaren Bestattung (128B) kann 128A jedoch als sicher wikingerzeitlich datiert werden.

Damit können nur 44 der 61 sicher wikingerzeitlichen Bestattungen (72 %) bzw. 55 der insgesamt 84 sicher oder mutmaßlich in die Wikingerzeit datierbaren Bestattungen (66%) als geschlossene Funde betrachtet werden, deren Auswertung verlässliche Einblicke in die Beigabensitte und die Totentracht erlaubt. Im Folgenden wird dennoch das Fundmaterial aller 61 sicher wikingerzeitlichen Bestattungen ausgewertet und diskutiert, markante Verzerrungen der Auswertung durch gestörte Bestattungen werden jeweils angeführt.

Generell fällt auf, dass kaum signifikante Unterschiede in der Fundverteilung zwischen Bestattungen unter Grabhügeln oder unter flachen Steinsetzungen fassbar sind. Bei dem Großteil der Fundkategorien lässt sich keine Tendenz zu einer der beiden Grabformen erkennen, mögliche Ausnahmen sind Trachtnadeln, umfangreiche Perlengarnituren und besonders Textilwerkzeug sowie Tongefäße, die häufiger in Bestattungen unter Grabhügeln vorkamen.

3.2.2. Fundkategorien

Insgesamt wurden über 600 einzelne Funde aus den wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor geborgen. Der absolute Großteil umfasst metallene Trachtelemente als Teil der alltäglichen Kleidung respektive der Totentracht, zumeist Fibeln und Trachtnadeln, Schmuck wie Perlengarnituren, Schmuckanhänger oder Armringe sowie Gegenstände des täglichen Gebrauchs, die am Gürtel oder an (nicht erhaltenen) Fibelketten getragen wurden wie zum Beispiel Messer, Kämmen oder Nadelbüchsen. Echte Beigaben, die nicht als Teil der Kleidung in das Grab gelegt wurden, so wie Gefäße oder Nahrung, waren dagegen ebenso wie Waffen sehr selten und auf einige wenige Bestattungen beschränkt.²⁴¹

²⁴¹ Siehe die Einteilung von Sicherl (2011, 29 f.) in drei verschiedene Ordnungsgruppen von Beigaben; 1. Gegenstände direkt am Toten, welche die Tragweise im realen Leben widerspiegeln (Kleidungs- und Trachtelemente), 2. Gegenstände der zusätzlichen Ausstattung ohne funktionale Bindung zur Kleidung und Tracht, die zu Lebzeiten nicht permanent getragen wurden (wie Waffen oder Werkzeug), 3. Gegenstände als Grabausstattung (Nahrung, Geschirr, Möbel).

3.2.2.1. Fibeln und Nadeln

Die größte Fundgruppe mit insgesamt 91 Exemplaren²⁴² waren Fibeln und Nadeln der Tracht, vertreten in 46 der insgesamt 61 sicher wikingerzeitlichen Bestattungen (75 %). Von den übrigen 15 Bestattungen waren über die Hälfte gestört, zumeist beraubt oder aus anderen Gründen geöffnet, so dass keine sicheren Aussagen über die ursprüngliche Beigabe von Fibeln oder Nadeln gemacht werden können. Fibeln und Nadeln scheinen damit bedeutende Elemente der üblichen spätwikingerzeitlichen (Toten-)Tracht von Havor gewesen zu sein und nur vereinzelte Individuen, vermutlich zumeist Männer, wurden ohne Fibeln und nur mit Gürteln bestattet (zum Beispiel in den Gräbern 43, 121 und 145).

3.2.2.1.1. Ringfibeln

In 29 der 61 spätwikingerzeitlichen Bestattungen fanden sich insgesamt 38 Ringfibeln (*Abb. 132*). In den meisten Gräbern lag nur ein Exemplar (72 %),²⁴³ gelegentlich kamen zwei in einem Grab vor (24 %, Gräber 8, 12, 74, 191, 196, 201, 226B) und in einem Grab lagen drei Ringfibeln (Grab 81). Dabei fällt auf, dass der Großteil der Gräber mit ein oder zwei Ringfibeln etwa gleichmäßig auf die östliche und die westliche Gräberfeldgruppe verteilt war. In der mittleren Gräberfeldgruppe enthielten jedoch deutlich weniger Gräber eine Ringfibel und Gräber mit zwei Ringfibeln fehlten gänzlich.

Die gotländischen Ringfibeln wurden von Anders Carlsson (1988) und Lena Thunmark-Nylén (2006, 96–116) ausführlich beschrieben und typologisiert. Da die Typologisierung bei Carlsson zwar detaillierter aber weitaus umständlicher ist, wird in der Auswertung mit einer gröberen Einteilung nach Thunmark-Nylén gearbeitet, Carlssons

Typeneinteilungen werden zusätzlich im Katalog angeführt. Das Material der Rundfibeln aus den Gräbern von Havor ist sehr divers und umfasst grob definiert weitestgehend alle üblichen Typen von Endknäufen,²⁴⁴ die auch ohne erkennbares Muster miteinander kombiniert werden konnten. Die häufigsten Typen sind Ringfibeln mit facettierten (Typ 5 und 6 bzw. FAC, 37 %; *Abb. 133*) oder mohnförmigen Endknäufen (Typ 4 bzw. VAL, 21 %; *Abb. 134*). Die Ringfibeln vom Typ 4 sind besonders auch aus dem Ostbaltikum und aus Russland bekannt (Thunmark-Nylén 2006, 112 f.). Daneben kommen einzelne Ringfibeln mit aufgerollten (Typ 1 bzw. RUL) oder invers pyramidischen Endknäufen vor (Typ 3b bzw. TRA) sowie Ringfibeln mit flachen Enden, die teils durch flügelähnliche Ohren als Tierköpfe ausgestaltet sind (Typ 7 und 7b1 bzw. DJU) und Ringfibeln mit zurückgebogenen stilisierten Tierköpfen als Endknäufe (Typ 8b bzw. DJU; *Abb. 135*).

Ringfibeln waren dabei nicht auf die Männertracht beschränkt, sondern kamen auch häufig in Gräbern vor, die ausgehend von den übrigen Funden als Frauenbestattungen angesprochen werden können (siehe auch Toplak 2016a, 200 f.). Sieben der 29 Gräber mit Ringfibeln waren mutmaßliche Frauenbestattungen (24 %, Gräber 12, 14, 74, 79, 81, 87 und 128B), damit fanden sich in 27 % der insgesamt 26 mutmaßlichen Frauenbestattungen Ringfibeln.²⁴⁵ So waren Ringfibeln, einzeln oder paarweise, in fünf Gräbern mit zwei Trachtnadeln vergesellschaftet, in zwei Gräbern darüber hinaus auch mit je einer Dosenfibel. In zwei weiteren Gräbern mit Ringfibeln, darunter Grab 81 mit drei Exemplaren, weisen Schmuck oder Nadelbüchsen auf Frauenbestattungen hin. In einem mutmaßlichen Männergrab (Grab 197) war eine große Ringfibel²⁴⁶ durch eine kleinere ringförmige Rippenfibel ergänzt worden.

Die Lage der Ringfibeln weist auf eine recht einheitliche Verwendung in der (Toten-)Tracht

²⁴² Dazu kommt die durchlochte bronzene Nadelrast einer Dosen- oder Tierkopffibel, die in dem durch Rhizoturbation gestörten Grab 91 gefunden wurde. Da die Nadelrast laut Gustafsons Vermerk in der Grabungsdokumentation vermutlich bereits zerbrochen in das Grab gelangte und keine dazugehörige Fibel gefunden werden konnte, wurde die Nadelrast vielleicht, wie von Thunmark-Nylén (2000, 297) vorgeschlagen, als Anhänger getragen.

²⁴³ Gräber 14, 24, 25, 28, 32, 34, 40, 41A, 71A, 73, 79, 87, 124, 125, 126, 128B, 132, 197, 199, 241B und 246.

²⁴⁴ Die folgenden Typeneinteilungen basieren auf Thunmark-Nylén 2006, 96–106 sowie Carlsson 1988, 16–39.

²⁴⁵ Ringfibeln erlauben daher keine Rückschlüsse auf das mögliche Geschlecht der Toten von Havor.

²⁴⁶ Die Ringfibel vom Typ 3b war ebenfalls mit Rippen verziert und wies darüber hinaus eine ungewöhnliche Konstruktion mit Nadelscharnier, wie bei Frauenfibeln, anstelle von Nadelrolle auf (siehe Thunmark-Nylén 2006, 101).

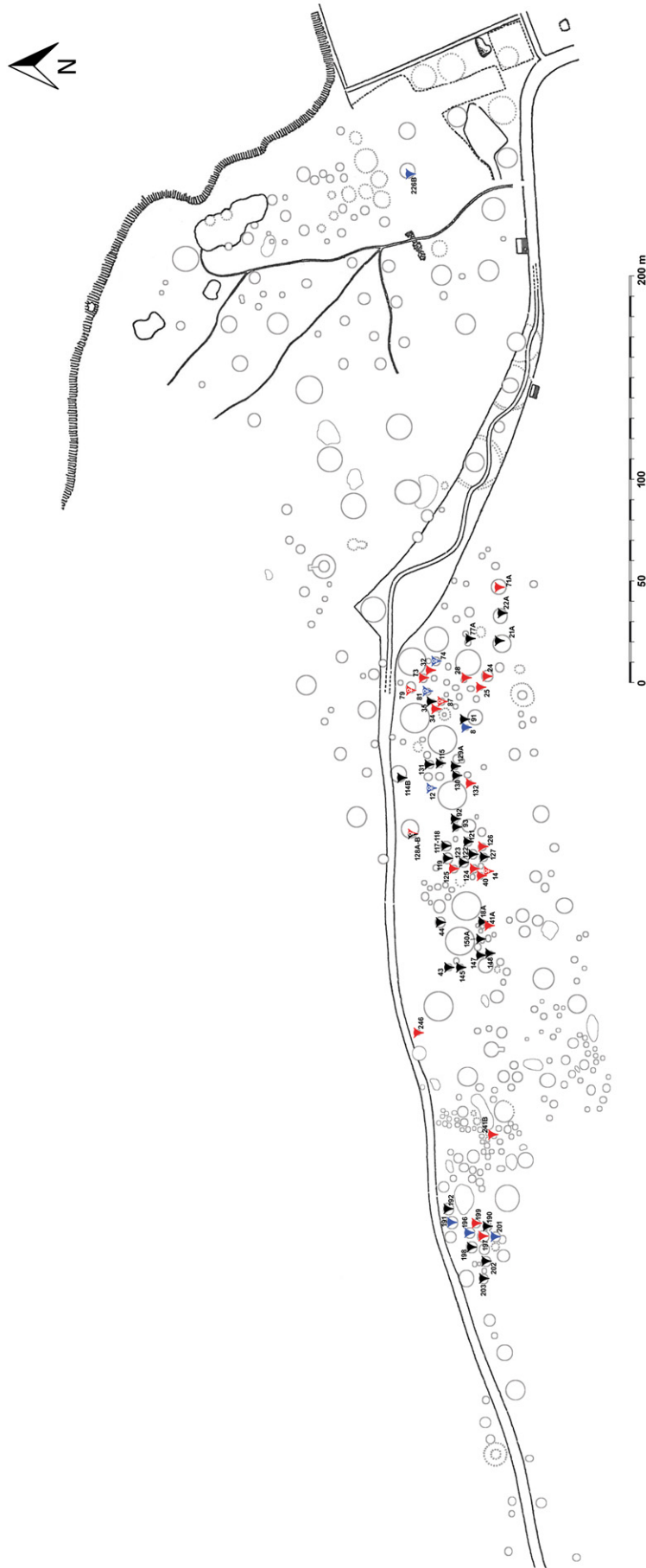


Abb. 132. Karte der Verteilung von Ringfibeln in den wikingerzeitlichen Bestattungen; rot markiert sind Bestattungen mit einer Ringfibel und blau markiert sind Bestattungen mit zwei Ringfibeln. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 133. Ringfibel vom Typ 6 (FAC) aus Grab 196.
© SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 134. Ringfibel vom Typ 4 (VAL) aus Grab 25.
© SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-26 (CC BY 2.5 SE).

hin. Größere Ringfibeln lagen zumeist im Bereich der rechten Schulter und werden dort vermutlich einen Umhang oder Mantel verschlossen haben, wohingegen kleinere Ringfibeln üblicherweise zentral im Halsbereich lagen und dort wohl als Verschluss für den Halsausschnitt eines Kittels dienten. Kamen zwei Ringfibeln in einem Grab vor, lag die kleinere Ringfibel immer mittig. Vereinzelt lagen größere Ringfibeln auch im Bereich der Körpermitte, auf Höhe der Ellenbogen mittig auf dem Oberkörper, am Unterarm oder, wie in Grab 8 oder 25, am Oberschenkelhals. Möglicherweise verschlossen diese Ringfibeln einen Mantel oder Klappenrock, wie es für Birka vorgeschlagen wurde (Carlsson 1988, 84–87). Zudem muss auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass Ringfibeln separat oder mit einem zusammengefalteten Kleidungsstück, zum Beispiel einem Umhang, in das Grab gelegt worden sein können und ihre Lage im Grab somit keine konkrete Trageweise widerspiegelt. Darüber hinaus kann in einzelnen Fällen eine ungewöhnliche Lage einer Ringfibel oder einer anderen Fibel oder Nadel auch auf eine Bestattung in einem Leichentuch hindeuten, das mit einer Fibel oder Nadel verschlossen wurde, wie in Grab 28 oder möglicherweise auch in Grab 79.

Auch in den sieben mutmaßlichen Frauengräbern lagen die Ringfibeln zumeist im Halsbereich oder auf der Brust, vermutlich entweder ebenfalls als Verschluss eines Halsausschnittes oder eines Mantels oder Schultertuches. In Grab 74 lag eine Ringfibel unterhalb der rechten Schulter und ein identisches Exemplar neben dem rechten Knie.



Abb. 135. Ringfibel vom Typ 8b (DJU) aus Grab 246.
© SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-07 (CC BY 2.5 SE).

Die Funktion dieser zweiten Fibel bleibt unklar, eine Bestattung in einem Leichentuch wurde von Thunmark-Nylén (2006, 436, 536) diskutiert, ist aber aufgrund der Haltung der Arme unwahrscheinlich. Möglicherweise wurde diese zweite Fibel separat deponiert. Eine für Gotland einzigartige Trageweise von Ringfibeln lässt sich bei der mutmaßlichen Frauenbestattung in Grab 81 fassen. Dort lagen zwei identische Ringfibeln mit aufgerollten Enden (Typ 1c bzw. RUL) mit einer einreihigen Zierkette aus bronzenen Spinalgliedern verbunden beiderseits des Halses auf den Schlüsselbeinen, eine dritte, etwas kleinere Ringfibel mit facettierten Endknäufen (Typ 6a bzw. FAC) lag mittig unter dem Kinn (Abb. 136, 137). Für diese Trageweise der Ringfibeln als Äquivalent zu



Abb. 136. Ausschnitt aus der Zeichnung der Bestattung in Grab 81 mit Zierkette an den beiden paarweise getragenen Ringfibeln. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

den Tierkopffibeln auf Gotland (Thunmark-Nylén 1983a, 157–159; 2006, 19, 29–50) oder den ovalen Schalenfibeln im festlandskandinavischen Bereich (Jansson 1985, 11–13) als Paarfibeln der Frauentracht findet sich in Skandinavien nur eine weitere Parallele auf Gotland (Thunmark-Nylén 2006, 96 f.).²⁴⁷ Auch in diesem Grab lagen zwei Ringfibeln mit aufgerollten Enden (Typ 1c bzw. RUL) je links und rechts im Schulterbereich, allerdings ohne verbindende Zierkette, und eine weitere, kleinere Ringfibel mit tierkopfförmig ausgestalteten Endknäufen lag mittig am Hals (Thunmark-Nylén 2000, 791). Paarweise getragene Ringfibeln waren hingegen in der finnischen Frauentracht der späten Wikingerzeit üblich und lösten dort im Laufe des 11. Jh. die ebenfalls paarweise getragenen



Abb. 137. Ringfibeln vom Typ 1c (RUL) mit Zierkette aus Grab 81. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).

runden Schalenfibeln ab (Thunmark-Nylén 2006, 647). Auch die Zierkette zwischen den beiden äußeren Fibeln in Grab 81 von Havor weist auf ostbaltische Einflüsse hin (Thunmark-Nylén 2006, 241 f., 654) und erinnert an die Brustgehänge der ostbaltischen Frauentracht wie zum Beispiel in Pryšmančiai in Litauen, Salaspils Kaukskola in Lettland (Ģinters 1981, 30, 34 f.) oder Luistari in Finnland (Lehtosalo-Hilander 1982, 113–116).²⁴⁸

Neben rein modischen Aspekten muss für die Ausgestaltung der Ringfibeln auch eine mögliche Funktion als Informationsträger in Betracht gezogen werden, durch den eine spezifische Identität kommuniziert werden sollte. Eine solche Hypothese wurde für zwei der in Havor gefundenen Fibeltypen postuliert, zum einen für Fibeln mit facettierten Endknäufen (Typen 2, 5 und 6 bzw. FAC), zum anderen für Fibeln mit tierkopfförmig ausgestalteten Endknäufen (Typen 7 und 8 bzw. DJU). Ausgehend von der Ähnlichkeit der facettierten Endknäufe mit den typischen kubooktaedrischen Gewichten der Wikingerzeit wurde von Ingrid Gustin (2004, 184 f.) vorgeschlagen, dass dieser Fibeltyp als Ausdruck der Selbstidentifikation mit oder der Inszenierung als Teil einer mit Handel verknüpften Gemeinschaft durch den Träger verwendet worden sein könnte. Eine bewusste

²⁴⁷ Frauengrab 1/64B von Uppgarde, Vallstena sn, SHM 32397:1/64B (siehe Thunmark-Nylén 2000, 791).

²⁴⁸ Ein solches livisches Kettengehänge wurde auch in Munsö, Uppland, gefunden (siehe Ģinters 1981, 34–37).

Assoziation zwischen der Form kubooktaedischer oder polyedischer Gewichte und der Ausformung der Ringfibeln mit facettierten Endknäufen ist sicherlich nicht auszuschließen. Die große Anzahl von Funden dieses Fibeltyps deutet jedoch nicht darauf hin, dass es sich um ein spezifisches und in der Verbreitung beschränktes Identitätssymbol gehandelt haben könnte (Toplak 2016a, 114 f.). Auch für die Fibeln mit tierkopfförmig ausgestalteten Endknäufen vom Typ 7b1 wurde eine differenziertere Bedeutungsebene vorgeschlagen. Basierend auf ihrer auf Gotland begrenzten regionalen Verbreitung wurden sie von Thunmark-Nylén (1983a, 172; 1983b, 312) und Gustin (2004, 216) als typisch gotländische Elemente interpretiert, die damit als Äquivalent zu den Tierkopffibeln der Frauentracht geeignet erscheinen, um eine gotländische Ethnizität zu kommunizieren beziehungsweise zu inszenieren.

3.2.2.1.2. Dosenfibeln

Ebenso wie Tierkopffibeln sind auch Dosenfibeln eine exklusiv gotländische Fibelform der Frauentracht, die nur vereinzelt außerhalb Gotlands vorkommt (Thunmark-Nylén 1983a, 157–159; 1983e; 2006, 19, 29 f.). Während Tierkopffibeln oftmals paarweise getragen wurden, wurden Dosenfibeln ausschließlich als Einzelfibel getragen, mit der ein Übergewand, ein Mantel, Umhang oder Schultertuch mittig vor der Brust verschlossen wurde. Gelegentlich bestand die Fibelgarnitur der (Toten-) Tracht nur aus einer einzelnen Dosenfibel, wie auch eine einzelne Tierkopffibel oder Trachtnadel mitunter als einzige Fibel in Frauenbestattungen auftreten konnte. Üblicherweise wurde die Dosenfibel jedoch als Ergänzung zu einer reichhaltigen Fibelgarnitur mit je einem Paar Tierkopffibeln und Trachtnadeln getragen, ähnlich den sogenannten ‚dritten Fibeln‘ (Rundfibeln, Kleeblattfibeln, gleicharmige Fibeln, siehe Aagård 1984; Hårdh 1984; Jansson 1984a; 1984b; Maixner 2005), die zu den ovalen Schalenfibeln der festlandskandinavischen Tracht gehörten.

In neun der 26 mutmaßlichen Frauengräber von Havor fanden sich Dosenfibeln (35 %, Gräber 18A, 21A, 44, 74, 79, 92, 115, 127, 147; *Abb. 138*),

in den meisten Fällen (78 %) zusammen mit einem Paar Trachtnadeln. In einem der Gräber (Grab 127) bestand die Fibelgarnitur zusätzlich aus einem Paar Tierkopffibeln und in zwei Gräbern lagen zusätzlich zu Dosenfibel und Trachtnadeln eine (Grab 79) beziehungsweise zwei Ringfibeln (Grab 74). In zwei allerdings stark gestörten Gräbern (Gräber 18A, 115) fand sich nur eine einzelne Dosenfibel.²⁴⁹ In den Gräbern, in denen die ursprüngliche Lage der Dosenfibel noch rekonstruierbar war, lag diese auf (bzw. bei Bestattungen in Seitenlage vor) den Halswirbeln unterhalb des Unterkiefers, während Tierkopffibeln und Trachtnadeln beiderseits des Halses im Schulterbereich lagen. Die Gräber mit Dosenfibeln verteilten sich etwa gleichmäßig auf die östliche und die mittlere Bestattungsgruppe. In den mutmaßlich nur zwei Frauengräbern der westlichen Bestattungsgruppe fehlten Dosenfibeln hingegen. So weist das Grab 192 (Bestattung der Frau mit dem intentional deformierten Schädel) zwar eine Überausstattung an Fibeln bestehend aus vier Tierkopffibeln und zwei Trachtnadeln auf, aber keine Dosenfibel.

Die gotländischen Dosenfibeln wurden intensiv von Thunmark-Nylén (1983c; 1983e; 2006, 64–87) untersucht und klassifiziert. Das Fundmaterial der Dosenfibeln aus den Gräbern von Havor ist im Kontrast zu der großen Varianz bei den Ringfibeln relativ homogen. Mit Ausnahme einer einzelnen, älteren Dosenfibel vom Typ 2d²⁵⁰ handelt es sich nur um Fibeln vom Typ 4a/b oder 6/6b. Muster in der Verteilung oder Vergesellschaftung der Typen mit anderen Fibeln ließen sich nicht erkennen. Die einzige Auffälligkeit war, dass es sich bei den beiden singulären Dosenfibeln, die ohne ergänzende Fibeln oder Nadeln in den gestörten Gräbern 18A und 115 lagen, um Fibeln vom Typ 4a/b handelte. Allerdings lassen sich bei einigen Fibeln deutliche Ähnlichkeiten erkennen, die auf eine einheitliche Fertigung hindeuten. Die beiden typengleichen Tierkopffibeln (Typ 7d) und die

²⁴⁹ In Grab 8A als einziger Fund, in Grab 115 zusammen mit einem Messer.

²⁵⁰ Die Typeneinteilung der Dosenfibeln bezieht sich im Folgenden auf die vereinfachte Einteilung nach Thunmark-Nylén 2006, 64–77.

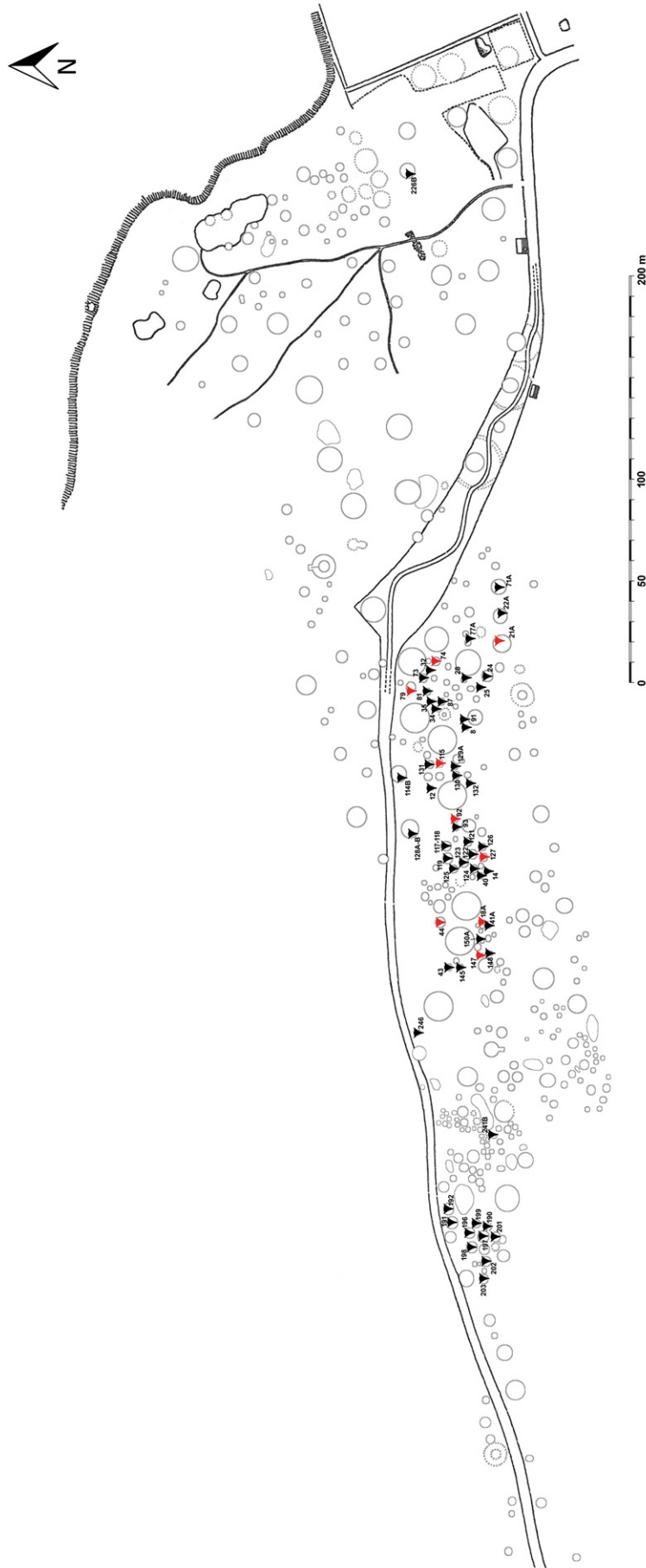


Abb. 138. Karte der Verteilung von Dosenfibeln (rot markiert) in den wikingerzeitlichen Bestattungen. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Dosenfibel vom Typ 6b in Grab 127 (*Abb. 144*) weisen eine identische Verzierung mit groben Grübchen auf, so dass anzunehmen ist, dass die drei Fibeln in einer Werkstatt als Set produziert worden sind (Thunmark-Nylén 1983e, 128 f.). Darauf deuten auch die metallurgischen Analysen der Legierungen der Fibeln hin (Thunmark-Nylén 2006, 381). Auch die beiden Dosenfibeln vom Typ 6b in den Gräbern 74 (*Abb. 139*) und 92 zeigen in ihrer Konstruktion – auffällig viele kleine Löcher in der Bodenscheibe und eine ungewöhnliche Form der Nadelrast – so deutliche Gemeinsamkeiten (Thunmark-Nylén 2006, 75), dass sie mit Sicherheit ebenfalls aus derselben Werkstatt stammen.

3.2.2.1.3. Tierkopffibeln

Tierkopfförmige Fibeln stellen sicherlich das charakteristischste Element der gotländischen Frauentracht dar und sind ebenso wie Dosenfibeln nahezu ausschließlich auf Gotland beschränkt (Carlsson 1983a; 1983b; Thunmark-Nylén 2006, 31–50). Sie wurden, anders als die ovalen Schalenfibeln der festlandskandinavischen Frauentracht, die ausschließlich paarweise getragen wurden, sowohl als Einzel- als auch als Paarfibeln getragen.²⁵¹ Viele Tierkopffibeln wurden offensichtlich als Paarstücke produziert und verkauft, daneben finden sich in Gräbern allerdings auch regelmäßig Sets aus unterschiedlichen Typen, bei denen einzelne Fibeln nachträglich miteinander kombiniert wurden. Dabei bleibt unklar, ob bereits zu Lebzeiten eine Fibel kaputt oder verloren gegangen und durch ein ansatzweise ähnliches Exemplar ersetzt worden war oder ob dies erst als symbolische Geste in der Bestattung geschah.²⁵²

In den Gräbern von Havor waren Tierkopffibeln im Vergleich zu den meisten anderen gotländischen Gräberfeldern relativ selten. Nur in fünf der 26 mutmaßlichen Frauengräber (19 %, Gräber 117–118, 122, 127, 150A, 192; *Abb. 141*) fanden sich ein oder zwei Exemplare und in



Abb. 139. Dosenfibel vom Typ 6b aus Grab 74. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 140. Die vier Tierkopffibeln aus Grab 192, links oben die unter dem Unterkiefer der Toten aufgefundenene Fibel vom Typ 6b, darunter die Fibel vom Typ 7a, gefunden oberhalb des Kopfes, rechts die beiden paarweise getragenen Fibeln vom Typ 7d. © SHM; Bertha Amaya 2006-11-29 (CC BY 2.5 SE).

Grab 192 sogar vier Tierkopffibeln (*Abb. 140*).²⁵³ In zwei Gräbern (Gräber 122, 150A) lag eine einzelne Tierkopffibel mit der Schmalseite zum Kopf hin im Halsbereich, in Grab 150A ergänzt durch ein Paar Trachtnadeln, die auf den Schultern ein Obergewand fixierten. In zwei weiteren Gräbern (Gräber 117–118, 127) bestand die (Toten-)Tracht der Verstorbenen aus einem Paar Tierkopffibeln, ergänzt durch ein Paar Trachtnadeln sowie in Grab 127 durch eine Dosenfibel. Die ursprüngliche Lage der Tierkopffibeln in Grab 117–118 war aufgrund der gestreckten Seitenlage der Toten

²⁵¹ Vereinzelt lassen sich in den Gräbern auch Sets aus drei Tierkopffibeln nachweisen, bei denen die dritte Fibel ähnlich der Dosenfibeln als zentraler Verschluss eines Obergewandes getragen wurde (siehe Thunmark-Nylén 2006, 19).

²⁵² Siehe die Diskussion in Kapitel 5.3.

²⁵³ Dazu kommt eine vendel- oder frühwikingzeitliche Tierkopffibel aus Grab 77A, die aber vermutlich zur Primärbestattung gehörte.



Abb. 141. Karte der Verteilung von Tierkopffibeln (rot markiert) in den wikingerzeitlichen Bestattungen. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

nicht mehr sicher rekonstruierbar. In Grab 127 lagen die Fibeln mit der Schmalseite zu den Schultern hin im Brustbereich der Toten, während die Trachtnadeln auf den Schultern lagen und die Dosenfibel unterhalb des Kinns. Eine ähnliche Lage zeigten auch die Tierkopffibeln in dem fünften Grab, der Bestattung der Frau mit intentional deformiertem Schädel in Grab 192. Ein Paar Tierkopffibeln lag mit den Schmalseiten zu den Schulternweisend auf der linken und rechten Körperseite zwischen Thorax und Oberarmen, eine dritte Tierkopffibel lag im Halsbereich und eine vierte Fibel oberhalb des Schädels. Während die beiden identischen Tierkopffibeln links und rechts des Thorax vermutlich ein an beiden Seiten offenes, peblosartiges Übergewand oder einen Trägerrock an den Seiten verschlossen, fungierte die Tierkopffibel unter dem Kinn möglicherweise als Verschluss eines Obergewandes oder Mantels. Die beiden Trachtnadeln auf den Schultern fixierten scheinbar einen Schal oder ein Schultertuch oder verschlossen das peblosartige Übergewand. Die Funktion der vierten Fibel bleibt unklar,²⁵⁴ vermutlich wurde sie ohne konkrete Funktion in der Kleidung mit ins Grab gegeben und hatte rein symbolische Bedeutung.²⁵⁵ Die Verteilung der fünf Gräber mit Tierkopffibeln auf dem Gräberfeld bildet ein auffälliges Muster ab. Vier der Gräber lagen in der mittleren Bestattungsgruppe, davon drei (Gräber 117–118, 122, 127) nah beieinander, und das fünfte Grab (Grab 192) in der westlichen Bestattungsgruppe. In der östlichen Bestattungsgruppe fehlten Tierkopffibeln in den Gräbern dagegen völlig (*Abb. 141*).

Die gotländischen Tierkopffibeln wurden von Carlsson (1983b) untersucht und klassifiziert, die hier angeführte Einteilung basiert auf der von

Thunmark-Nylén (2006, 31–42) vorgeschlagenen Vereinfachung der bei Carlsson etablierten Typen.

Bei den beiden einzelnen Tierkopffibeln in den Gräbern 122 (dort ergänzt durch ein Paar Trachtnadeln) und 150A (dort ohne weitere Fibeln oder Nadeln und zusammen mit einem Messer der einzige Fund) handelte es sich um Fibeln vom Typ 6c oder 5d. Auch die als ‚dritte Fibel‘ unterhalb des Kinns getragene Tierkopffibel in Grab 192 war von einem ähnlichen Typ (6b) mit nonfigurativen Bandedelementen. Die als Paarfibeln getragenen Tierkopffibeln in den Gräbern 117–118, 127 (*Abb. 144: mittig*) und 192 waren dagegen mit teils verhältnismäßig großen Grübchen²⁵⁶ verziert und gehörten zu unterschiedlichen Untergruppen von Typ 7, ebenso wie die oberhalb des Kopfes aufgefundene vierte Tierkopffibel in Grab 192. Möglicherweise spiegelt dieses Bild nur eine zufällige Verteilung wider, die sich im Übrigen auf den anderen Gräberfeldern nicht fassen lässt. Es könnte aber auch darüber spekuliert werden, dass unterschiedliche Fibeltypen in Havor aus modischen Gründen unterschiedlich getragen wurden. Zwei der im Fundmaterial von Havor vertretenen Tierkopffibeln gehören zu ausgesprochen seltenen Typen. Die Tierkopffibel vom Typ 6c aus Grab 122 gehört zu einer Gruppe von etwa 20 Exemplaren, die neben Havor nur aus einem weiteren fachmännisch untersuchten Grab²⁵⁷ bekannt ist (Thunmark-Nylén 2006, 49) und von den Tierkopffibeln vom Typ 7c sind nur etwa ein Dutzend Exemplare bekannt, davon (neben dem Exemplar aus Grab 117–118) nur zwei weitere aus fachmännisch untersuchten Gräbern.²⁵⁸

²⁵⁴ In einigen wenigen Frauengräbern wurde eine vierte Fibel, neben einem Fibelpaar im Brust- oder Schulterbereich und einer Einzelfibel im Halsbereich, gefunden. Bei dieser vierten Fibel handelte es sich immer um eine Tierkopffibel und sie lag immer ohne erkennbare Funktion im Bereich des Kopfes (siehe Thunmark-Nylén 2006, 20). Neben Grab 192 von Havor sind allerdings nur aus zwei weiteren Gräbern vier Tierkopffibeln bekannt, beide von dem Gräberfeld von Barshalder, Grötlingbo sn (Grab 11/1927, SHM 19055:11 und Grab 27E/1966, SHM 32181:27E; siehe Thunmark-Nylén 2000, 241, 270).

²⁵⁵ Siehe die Diskussion in Kapitel 5.3.

²⁵⁶ Obgleich vom selben Typ, scheinen die beiden als Paar getragenen Tierkopffibeln vom Typ 7d aus Grab 192 nicht als Set angefertigt worden zu sein, da sie sich durch unterschiedlich große Grübchen und die Ausprägung der Bogenleisten sowie minimal in der Größe voneinander unterscheiden (siehe Thunmark-Nylén 2006, 40).

²⁵⁷ Grab 237 von Ire, Hellvi sn, GF C 10221 (siehe Thunmark-Nylén 2000, 417).

²⁵⁸ Anders als von Thunmark-Nylén (2006, 49 f.) vermerkt, wurden Tierkopffibeln vom Typ 7c in zwei Gräbern auf dem Gräberfeld von Barshalder, Grötlingbo sn, gefunden (Grab 9/1961, SHM 27739:9 und Grab 8/1966, SHM 32181:8). Zumindest Grab 9/1961 kann über die übrigen Funde gut datiert werden (siehe den Katalog bei Thunmark-Nylén 2000, 256 f., 265).

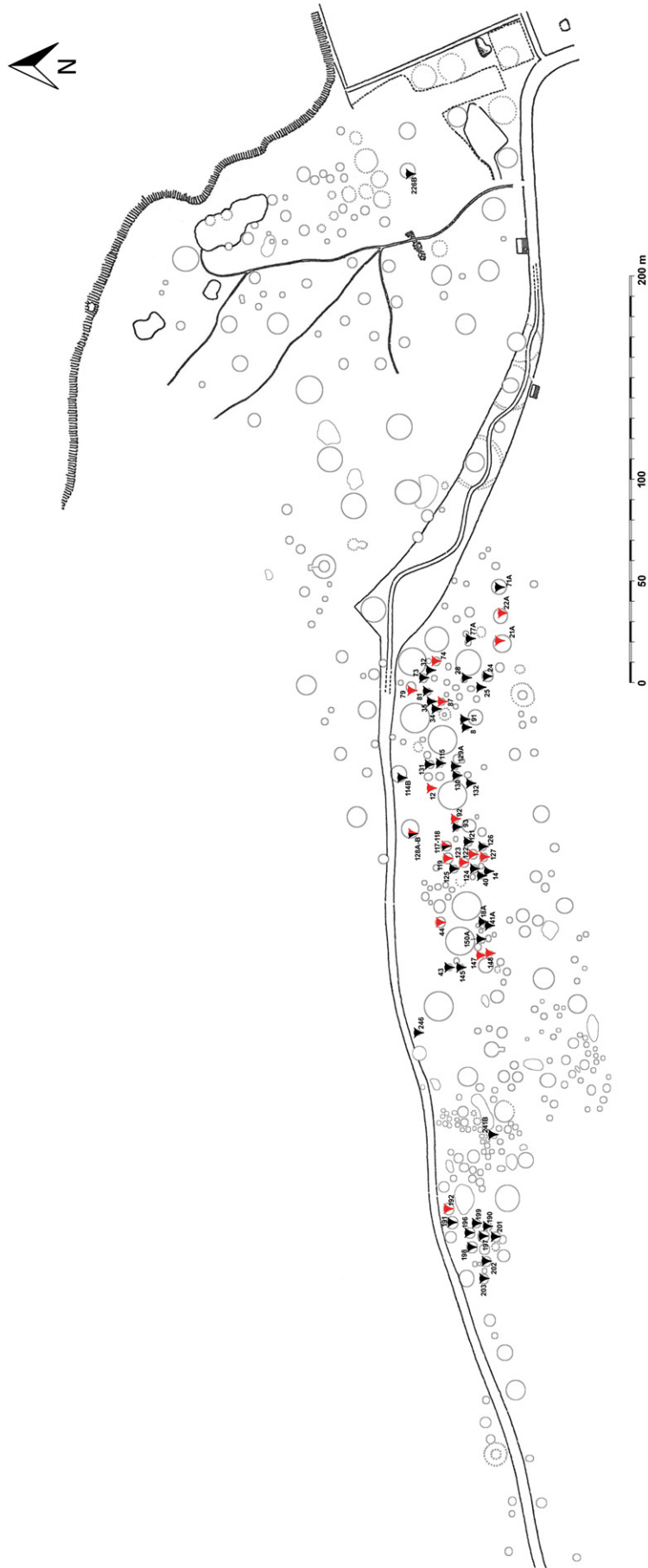


Abb. 142. Karte der Verteilung von Trachnadeln (rot markiert) in den wikingerzeitlichen Bestattungen. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

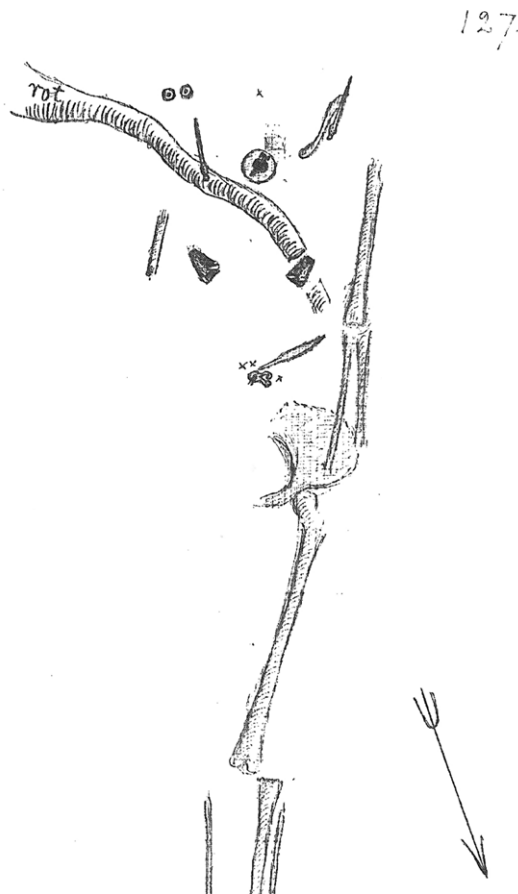


Abb. 143. Ausschnitt aus der Zeichnung der Bestattung in Grab 127 mit voller Fibelgarnitur. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 144. Fibelgarnitur aus Grab 127. Oben: Dosenfibel (Typ 6b), mittig: zwei Tierkopffibeln (Typ 7d) und unten: zwei Trachtnadeln (Typ 4b). © SHM; Bertha Amaya 2007-03-16 (CC BY 2.5 SE).

3.2.2.1.4. Trachtnadeln

Trachtnadeln stellen, üblicherweise einzeln oder paarweise als Ergänzung zu einem Fibelpaar oder einer Einzelfibel getragen, mit über 1000 Exemplaren ein häufig vorkommendes Element der gotländischen Frauentracht dar (Thunmark-Nylén 2006, 119–126), das in der festlandskandinavischen Frauentracht der Wikingerzeit in dieser Form nicht mehr existierte, aber auf ältere Traditionen zurückging (Waller 1996; vgl. auch Waller 1984, 183). Paarweise getragen wurde mit den Trachtnadeln auf den Schultern entweder ein peblosartiges Übergewand verschlossen oder ein Schultertuch oder Schleier befestigt. Einzelne Trachtnadeln lagen üblicherweise im Halsbereich und fungierten dort vermutlich als Verschluss eines Schals oder Schultertuches.

Aus 17 der 26 mutmaßlichen Frauengräber (65 %) von Havor sind insgesamt 31 Trachtnadeln bekannt (Gräber 12, 21A, 22A, 44, 74, 79, 87, 92, 117–118, 119, 122, 123, 127, 128B, 147, 148, 192; *Abb. 142*), zumeist kombiniert mit Dosenfibeln, Tierkopffibeln oder Ringfibeln. In einzelnen Gräbern gehörte ein Paar Trachtnadeln zu einer vollen Fibelgarnitur mit ein oder zwei Ringfibeln und einer Dosenfibel oder mit ein bis vier Tierkopffibeln und in einem Fall zusätzlich mit einer Dosenfibel (*Abb. 143, 144*). In einem Grab (Grab 22A) lag eine einzelne Trachtnadel zusammen mit einer vergoldeten Rundfibel unbestimmten Typs. Nur in drei, allerdings gestörten Gräbern fand sich eine einzelne oder ein Paar Trachtnadeln ohne andere Fibeln (Gräber 119, 123, 148). Trachtnadeln scheinen in der (Toten-)Tracht von Havor demnach gewöhnlich paarweise als Ergänzung zu einer



Abb. 145. Zwei paarige Trachtnadeln vom Typ 4a aus Grab 128B. © SHM; Bertha Amaya 2007-03-16 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 146. Vergoldete Rundfibel aus Grab 22A. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).

anderen Fibel oder einer ganzen Fibelgarnitur getragen worden zu sein, anders als zum Beispiel in Kopparsvik, wo fast zwei Drittel der Frauengräber mit Trachtnadeln keine anderen Fibeln enthielten (Toplak 2016a, 119). Die Gräber mit Trachtnadeln verteilten sich relativ gleichmäßig über die östliche und die mittlere Bestattungsgruppe. Auch Grab 192 als eines von nur zwei sicher identifizierbaren Frauengräbern in der westlichen Bestattungsgruppe enthielt Trachtnadeln. Allerdings fällt auf, dass zwei Drittel der Bestattungen mit Trachtnadeln unter Grabhügeln angelegt wurden.

Die meisten (58 %) Trachtnadeln von Havor gehörten zu dem durch einen spulenförmigen Nadelkopf definierten Typ 4 (Abb. 145), besonders zu dem Untertyp 4b (42 % aller Trachtnadeln von Havor). Daneben kamen einzelne Trachtnadeln mit ballon- oder birnenförmigem Kopf (Typ 2) und polyedrischem Kopf (Typ 3) vor, bei einigen Nadeln war nur noch der Schaft erhalten, so dass der Typ nicht bestimmt werden konnte. In allen Gräbern mit zwei vollständig erhaltenen Trachtnadeln waren beide Trachtnadeln vom selben Typ, in acht von diesen zehn Gräbern auch vom selben Untertyp. Dies bestätigt die Annahme, dass Trachtnadeln üblicherweise als Paar getragen und auch so produziert wurden. In den Gräbern, in denen sich die Trachtnadeln noch *in situ* befanden, lagen diese durchgängig mit den Spitzen cranial beiderseits des Halses im Bereich der Schlüsselbeine, was mit der eingangs beschriebenen üblichen

Tragweise als Verschluss oder Befestigung eines Obergewandes oder eines Schals, Schultertuches oder Schleiers übereinstimmt.

3.2.2.1.5. Andere Fibeln

In drei Gräbern von Havor fand sich je eine im gotländischen Materialgut unübliche Fibel.

In der mutmaßlichen Frauenbestattung in Grab 22A lag eine vergoldete große Rundfibel unbestimmten Typs unterhalb des Kinns, daneben fand sich eine einzelne Trachtnadel, allerdings nicht mehr *in situ* (Abb. 146). Die 6,8 cm große Rundfibel mit einer in drei Felder aufgeteilten Reliefverzierung aus symmetrischen, im Broa-Stil gehaltenen Tierkörpern ähnelt den aus Birka bekannten großen Rundfibeln (Jansson 1984a) und scheint aus dem festlandskandinavischen Bereich zu stammen. Festlandskandinavische kleine und große Rundfibeln sind aus mehreren gotländischen Frauengräbern bekannt und wurden dort immer als zentrale Fibel anstelle einer Dosenfibel getragen (Thunmark-Nylén 2006, 88).

An der rechten Schulter des mutmaßlich männlichen Bestatteten im Doppelgrab 117–118 lag eine ovale Schalenfibel (Abb. 147) vom Typ A nach Julius Ailio (1922, 63) der finnisch-karelischen Frauentracht aus dem Gebiet südlich des Ladoga-Sees in Nordrussland/Karelien (Arne 1914, 100 f.; Thunmark-Nylén 2006, 90 f.; vgl. auch



Abb. 147. Ovale Schalenfibel vom Typ A nach Allio aus Grab 117–118. © SHM; Bertha Amaya 2007-03-08 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 148. Ostbaltische Rippenfibel aus Grab 197. © SHM; Yliali Asp 2001-07-24 (CC BY 2.5 SE).

Nerman 1929, 141, Abb. 143, 144, Abb. 147). Von Gotland sind zwei weitere Fibeln dieses Typs bekannt, die jedoch beide nicht aus Gräbern stammen.²⁵⁹ Die Bedeutung der Beigabe einer Fibel der finnisch-karelischen Frauentracht in einem waffenführenden mutmaßlichen Männergrab – auf der anderen Körperseite lag eine große Axt – ist unklar. Das Grab war ungestört und obwohl die Fibel in Richtung Grabmitte lag, betrug der Abstand zu dem weiblichen Individuum etwa einen Meter, so dass die Fibel zur Männerbestattung zu gehören scheint (Abb. 115). Die Lage an der rechten Schulter könnte darauf hindeuten, dass die Fibel analog zu einer Ringfibel als Verschluss eines Mantels oder Umhangs getragen wurde, wahrscheinlicher ist aber eine symbolische Bedeutung.²⁶⁰

Bei der dritten Fibel handelte es sich um eine vermutlich aus dem Ostbaltikum stammende bronzene ringförmige Rippenfibel²⁶¹ aus Grab 197 (Abb. 148), die dort als Äquivalent zu einer kleinen Ringfibel als Verschluss eines Halsausschnittes getragen worden zu sein scheint, ergänzt durch eine große Fibel für einen Mantel an der rechten Schulter. Von diesem Fibeltyp sind bislang etwa 18 Exemplare von Gotland bekannt, von denen ein-

zig der Fund von Havor aus einem fachmännisch untersuchten Grab stammt (Thunmark-Nylén 2006, 92 f.). Interessanterweise weist auch die mit der Rippenfibel vergesellschaftete Ringfibel (Typ 3b) eine Rippenverzierung und eine ungewöhnliche Konstruktion mit Nadelscharnier anstelle einer Nadelrolle auf (Thunmark-Nylén 2006, 101). Sowohl die Rippenfibel als auch die Gürtelgarnitur (Abb. 153) und der Kreuzanhänger (Abb. 163) in Grab 197 weisen auf deutlich östliche Einflüsse aus dem Ostbaltikum und Russland hin.

3.2.2.2. Gürtel

Metallene Gürtелеlemente wie Schnallen, Verteilerringe oder Beschläge,²⁶² die auf Leibgürtel aus Leder hinweisen, fanden sich in 14 der 20 mutmaßlichen Männergräber (70 %, Gräber 8, 25, 32, 40, 43, 121, 124, 145, 190, 191, 196, 197, 201, 226B; Abb. 149). In drei Gräbern fand sich nur eine einfache Gürtelschnalle beziehungsweise ein bronzenener Schnallenrahmen ohne weitere Beschläge (Gräber 43, 121, 145). In vier weiteren Gräbern bestanden die Gürtel aus mehrteiligen Garnituren mit Gürtelschnalle und einem oder zwei bron-

²⁵⁹ Der Fundort eines Exemplars (GF Dep. C 470) ist unbekannt, das andere stammt aus den Kulturschichten bei Bottarve-Nymans in Fröjel (siehe Thunmark-Nylén 2006, 90).

²⁶⁰ Siehe die Diskussion in Kapitel 5.3.

²⁶¹ Bei Carlsson (1988, 166) als Typ SLU:/LA, kon:b definiert.

²⁶² Beim Inventar zu Grab 41A führt Thunmark-Nylén (2000, 294) ein einzelnes Gürtelzierbuckelchen an, die Zuordnung zum Grab ist jedoch unsicher und es wurden keine weiteren Elemente eines Gürtels in dem Grab beobachtet.

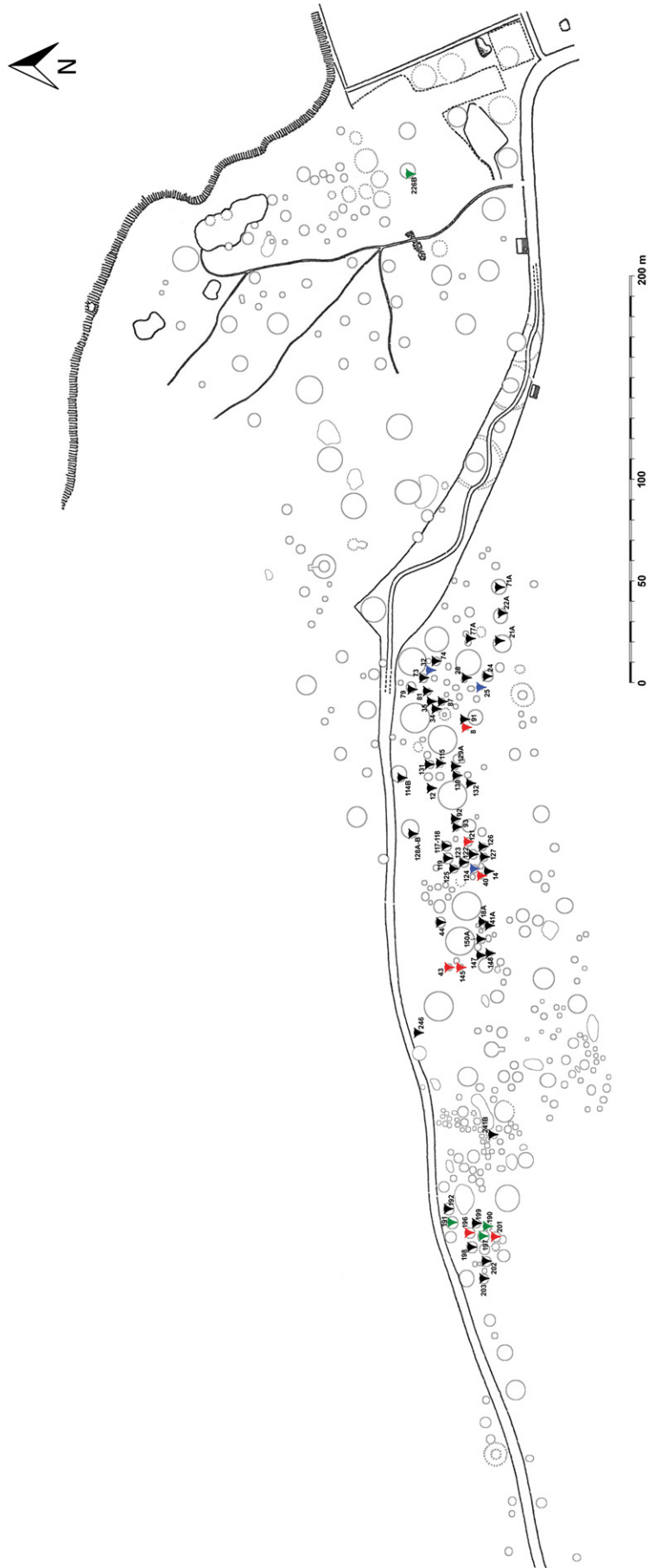


Abb. 149. Karte der Verteilung von Gürtelgarnituren in den wikingerzeitlichen Bestattungen; rot markiert sind einfache Gürtelgarnituren ohne weitere Beschläge, blau markiert sind Lamellengürtel und grün markiert sind Gürtelgarnituren mit orientalischen Beschlägen. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

zenen Riemenverteilern mit daran befestigten Riemenhaltern, durch die der lederne Gürtelriemen in zwei oder drei Segmente aufgeteilt wurde (Gräber 8, 40, 196, 201; *Abb. 150*). Nur in einem dieser Gräber (Grab 196) gehörte auch ein Riemenendbeschlag zur Gürtelgarnitur. Aufgrund der einheitlichen Verzierung der Riemenhalter von Gürtelschnalle und Riemenverteiler mit aufgenieteter, U-förmig gebogener Leiste, Zierlöchern und eingestempelten doppellinigen Kreisen wurden die Beschläge und vermutlich auch der Riemenendbeschlag offensichtlich als zusammengehörendes Set gefertigt (Thunmark-Nylén 2006, 130).²⁶³

In sechs Gräbern fanden sich Reste von aufwändigeren Gürtelgarnituren, deren Leibriemen mit Zierbuckelchen (Grab 226B), orientalischen Zierbeschlägen (Gräber 191, 197) oder Lamellen (Gräber 25, 32, 124) verziert waren.²⁶⁴ Drei einzelne, quadratische Gürtelzierbeschläge festlandskandinavischen Typs, möglicherweise Reste einer vollständigen Gürtelgarnitur, fanden sich zudem in einem beraubten Grab (Grab 190).

Die Verteilung dieser Bestattungen auf dem Gräberfeld folgt einem auffälligen Muster. In jeder Bestattungsgruppe waren einige Männer mit Gürteln beigesetzt worden. Lamellengürtel fanden sich aber nur in der östlichen und der mittleren Bestattungsgruppe, wohingegen Gürtelgarnituren mit orientalischen Zierbeschlägen nur in der westlichen Bestattungsgruppe auftraten. Diese Verteilung deutet erneut darauf hin, dass die Gräber in der westlichen Bestattungsgruppe einer separierten sozialen Gruppe zugerechnet werden müssen. Die einzige Bestattung mit einer Gürtelgarnitur mit Zierbuckelchen wiederum war eine Nachbestattung in Grab 226 im ältesten Areal des Gräberfeldes.

Die meisten Gürtel Elemente entsprechen den typisch gotländischen Formen (Thunmark-Nylén 2006, 131–140). Bei den meisten Gürtelschnallen handelt es sich um zweiteilige Schnallen vom Typ 2



Abb. 150. Gürtelgarnitur mit Gürtelschnalle und Riemenverteiler aus Grab 196; der dazugehörige Riemenendbeschlag ist nicht abgebildet. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-06 (CC BY 2.5 SE).

mit rundem, vereinzelt auch fünfeckigem, gepertem oder geriefeltem Rahmen mit jeweils eigener Achse für Riemenhalter und Dorn. Daneben fanden sich auch wenige Gürtelschnallen vom Typ 1 mit vier- oder fünfeckigem, leicht eingezogenem Rahmen mit gemeinsamer Achse für Riemenhalter und den oftmals eisernen Dorn (Thunmark-Nylén 2006, 131). Zwei Gürtelschnallen gehören zu dem in einem Teil gegossenen Typ 3 (Thunmark-Nylén 2006, 134). Besonders auffällig ist dabei das Exemplar mit Gesichtsmaske und ‚Augenbrauen‘ aus Grab 197. Von Gotland sind noch vier ähnliche Gürtelschnallen bekannt, eine davon aus einem beraubten Grab in Barshalder, Grötlingbo sn (Grab 12/1966, SHM 32181:12; Thunmark-Nylén 2006, 134), dort, wie in Havor, als Teil einer aufwändigeren Gürtelgarnitur mit Riemenverteilern und orientalischen Zierbeschlägen. Nach Birger Nerman (1971) könnte es sich bei den Gesichtsmasken auf dem Riemenhalter der Gürtelschnallen um Imitationen bekrönter Herrscherportraits nach ottonischem Vorbild handeln.²⁶⁵

²⁶³ Nahezu identische Exemplare zu der Gürtelschnalle aus Grab 196 sind aus dem Ostbaltikum bekannt, beispielsweise aus Lettland. Nerman (1929, 124) geht jedoch davon aus, dass es sich um einen ursprünglich gotländischen Typ handelte, der entweder in das Ostbaltikum exportiert oder dort nach gotländischen Vorbildern gefertigt wurde.

²⁶⁴ Zu gotländischen Gürteln mit Lamellen, Zierbeschlägen oder Prunkquasten siehe Toplak 2016a, 204–206.

²⁶⁵ Thunmark-Nylén (2006, 134) wiederum verweist aufgrund der Parallelen mit buyidischen Herrscherporträts auf die islamische Welt (vgl. die Darstellung bei Jansson 1989, 45, *Abb. 4:4*).



Abb. 151. Lamellengürtel mit Gürtelschnalle, Riemenverteiler und Gürtellamellen aus Grab 32. © SHM; Yliali Asp 2001-07-23 (CC BY 2.5 SE).

In drei Gräbern (Gräber 25, 32, 124) lagen Reste von Lamellengürteln, deren Leibriemen dicht mit etwa 0,5 cm breiten Bronzeblechlamellen beschlagen waren (Thunmark-Nylén 2006, 127 f.). In allen drei Gräbern bestand die Gürtelgarnitur aus einer Gürtelschnalle (Typ 1 oder 2), einem Riemenverteillerring mit Speichen (Typ 2) und daran befestigten Riemenhaltern aus Bronzeblech sowie schmalen Bronzeblechlamellen, die zwischen der Gürtelschnalle und dem Verteillerring auf den mittig eingeklappten und vernähten Lederriemen aufgenietet waren. Riemenendbeschläge oder andere Verzierungen des herabhängenden Riemenendes fehlten. An dem gut erhaltenen Exemplar aus Grab 32 lässt sich die Konstruktion der Lamellengürtel nachvollziehen (Abb. 151). Der Lederriemen des Gürtels war an den Längsseiten zur Mitte hin gefaltet, mit einem unbekanntem, langfaserigen Material ausgelegt worden, das vermutlich ein Ausweiten des Riemens verhindern sollte und dann vernäht worden. Auf die Nahtseite wurden



Abb. 152. Gürtelgarnitur mit Gürtelschnalle, Riemenverteiler und Zierbuckelchen aus Grab 226B. © SHM; Bertha Amaya/Elisabet Pettersson 2006-11-23/2006-12-04 (CC BY 2.5 SE).

lange Bronzebleche aufgenietet, die anschließend in einzelne, etwa 0,4–0,7 cm breite Lamellen aufgehackt wurden. Spuren davon lassen sich teilweise noch auf dem Lederriemen erkennen (Thunmark-Nylén 2006, 127). Zumindest bei den beiden Gürteln aus den Gräbern 25 und 32 ist aufgrund der identischen Ausarbeitung der Riemenhalter an Gürtelschnalle und Verteillerring anzunehmen, dass die einzelnen Teile der Gürtelgarnitur als Set zusammen produziert wurden. In Grab 32 lag zusätzlich ein kurzer, unverzierter Riemenhalter einer Gürtelschnalle Typ 1 mit Resten der Schnalle und Eisendorn und in Grab 124 ein rechteckiger Bronzeblechbeschlag mit Lederresten, die Funktion der beiden Funde ist unklar.

Eine Gürtelgarnitur, bestehend aus Gürtelschnalle (Typ 2a), Riemenendbeschlag, einem Riemenverteillerring sowie den für Gotland und das Ostbaltikum typischen Gürtelzierbuckelchen (Thunmark-Nylén 2006, 143, 152), fand sich in Grab 226B (Abb. 152). Die 35 noch erhaltenen, etwa 1 cm durchmessenden Gürtelzierbuckelchen aus Bronzeblech waren ursprünglich vermutlich auf dem um die Taille liegenden Gürtelriemen zwischen Gürtelschnalle und Riemenverteiler Rand an Rand aufgenietet gewesen. Teile des schmalen, gefalteten Lederriemens mit den darauf befestigten Buckelchen waren noch erhalten. Dabei ist



Abb. 153. Gürtelgarnitur mit Maskenverzierung auf Gürtelschnalle, Riemenverteiler und orientalischen Zierbeschlägen aus Grab 197. © SHM; Yliali Asp 2001-07-23 (CC BY 2.5 SE).

unklar, ob die Gürtelzierbuckelchen einreihig²⁶⁶ oder in zwei Reihen auf dem gefalteten Lederriemen aufgenietet waren, da nur eine Falthälfte erhalten ist (Thunmark-Nylén 2006, 127 f.). Das mit einem Riemenendbeschlag versehene, hinter der Gürtelschnalle herabhängende Riemenende war offensichtlich unverziert.

In zwei weiteren Gräbern (Gräber 191, 197) lagen Reste von Gürtelgarnituren mit orientalischen Gürtelbeschlägen, die nach Russland und in den eurasischen Steppengürtel beziehungsweise in die islamische Welt weisen²⁶⁷ und als Rang- und Statussymbol der Krieger besonders aus der Tracht der

steppennomadischen Völker in Osteuropa bekannt sind (Jansson 1986; Murasheva 2000; 2006; Hedenstierna-Jonson 2006; Hedenstierna-Jonson/Holmquist Olausson 2006; Mikhailov 2007). Anders als bei den orientalischen Kompositgürteln üblich,²⁶⁸ war der Gürtel aus Grab 191 von Havor nur auf dem eigentlichen Leibriemen mit Zierbeschlägen versehen, während das herabhängende Riemenende gänzlich unverziert war. Die beutelförmigen Zierbeschläge mit pflanzlicher Ornamentik dieser Gürtelgarnitur weisen deutliche stilistische Ähnlichkeiten zu weiteren Beschlägen einer (?) Gürtelgarnitur von Gotland auf (Thunmark-Nylén 2006,

²⁶⁶ Bei dem gut erhaltenen Exemplar eines Gürtels mit Zierbuckelchen (Gotland, ohne Fundort; SHM 7571:541) waren die Buckelchen nur einreihig auf dem gefalteten Lederriemen aufgenietet.

²⁶⁷ Allerdings geht Jansson (2021, 339) davon aus, dass Gürtelbeschläge nach orientalischen Vorbildern gegen Ende der Wikingerzeit auch direkt auf Gotland produziert wurden.

²⁶⁸ Siehe zum Beispiel Hedenstierna-Jonson/Holmquist Olausson 2006, 50. Ein gotländisches Beispiel für einen solchen orientalischen Kompositgürtel stammt aus Grab 8/1960 von Barshalder, Grötlingbo sn, SHM 27296:8 (siehe Thunmark-Nylén 2000, 250 f.; 2006, 129).



Abb. 154. Gürtelgarnitur aus Kurgan C-191 von Gnezdovo. © Murasheva 2000, 75, Abb. 113; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

141),²⁶⁹ die vermutlich östlicher, möglicherweise chasarischer, Herkunft sind (Arne 1914, 143 f.).

Bei dem Gürtel aus Grab 197 (Abb. 153), nach Kirill Mikhailov (2007) dem späten ‚Nowgoroder Typ‘ des 11./12. Jh. entsprechend, war die Anordnung der Gürtelgarnitur im Befund deutlich nachvollziehbar (Thunmark-Nylén 2006, 130). Direkt im Anschluss an die Gürtelschnalle saß der Riemenverteillerring, durch den auf beiden Seiten der

²⁶⁹ Die genaue Herkunft dieser Gürtelzierbeschläge ist unklar. Insgesamt 27 Stück stammen aus der Sammlung Bergman (Gotland, ohne Fundort; SHM 2976:144–145), drei weitere Exemplare aus der Sammlung des Gymnasiums in Visby befinden sich in Gotlands Fornsal (GF Dep. C 674) und ein Exemplar wurde in Endre in einer Kiesgrube gefunden (SHM 1991). Vermutlich gehörten alle Beschläge ursprünglich zu einer Gürtelgarnitur. In der Sammlung Bergman finden sich noch fünf weitere, stilistisch ähnliche Gürtelzierbeschläge (Gotland, ohne Fundort; SHM 2976:146, siehe Thunmark-Nylén 2000, 146, 883, 940).

Gürtelriemen durchgezogen, umgeschlagen, mit je einem Ovalring zusammengehalten und mit je einem zungenförmigen Riemenbeschlag fixiert wurde. Diese Konstruktion der Riemenverteiler mit umgeschlagenen Riemen und Ovalringen ist für Gotland selten und nur bei drei weiteren Gürtelgarnituren belegt.²⁷⁰ Üblicherweise wurden die Riemen bei den gotländischen Gürtelgarnituren an Verteillerringen und Gürtelschnallen mit ähnlichen Riemenhaltern befestigt. Parallelen zu der Variante aus Grab 197 sind vor allem aus Osteuropa bekannt, so zum Beispiel mit der Gürtelgarnitur aus Kurgan C-191 von Gnezdovo (Murasheva 2000, 75 f.; Abb. 154), und gehen vermutlich auf baltische Tradition zurück (Murasheva 2006, 364 f.). Auf diesen ersten Riemenverteiler folgten in regelmäßigem, vergleichsweise großem Abstand mit der Spitze nach unten 13 Gürtelzierbeschläge mit ‚orientalischem‘ Pflanzenmotiv, dann ein weiterer Riemenverteiler, an dem auf beiden Seiten der Gürtelriemen wieder mit je einem Ovalring zusammengehalten und mit je einem zungenförmigen Riemenbeschlag fixiert wurde und dann mit einigem Abstand auf dem an der Hüfte herabhängenden Riemenende zwei weitere Gürtelzierbeschläge und ein Riemenendbeschlag. Ob der Gürtel aus einem einzigen Riemen bestand, bei dem das verzierte Riemenende zum Schließen durch die Gürtelschnalle gezogen werden musste, oder ob der Gürtel wie die orientalischen Kompositgürtel einen unverzierten zweiten Riemen besaß, mit dem der Gürtel geschlossen wurde, während das verzierte Ende nur dekorative Zwecke hatte, ist unklar. Beschläge für zusätzlich herabhängende Riemenenden wie bei einigen anderen gotländischen Gürteln fehlten jedoch.

Auffällig für die Gürtelgarnituren aus den Gräbern von Havor ist das Fehlen von Riemenendbeschlägen, teilweise auch bei den aufwändigeren Gürteln. Unter den 13 mutmaßlich vollständigen Gürtelgarnituren (ausgenommen das beraubte Grab 190) wiesen nur drei Gürtel

²⁷⁰ Grab 10/1966 von Barshalder, Grötlingbo sn, SHM 32181:10; unnummeriertes Grab von Hemse annex, Hemse sn, SHM 5080; Grab 3/1972 von Tjängdarve, Träkumla sn, SHM 32456:3 (siehe Thunmark-Nylén 2000, 266, 453 f., 698; 2006, 139). Eine ähnliche Konstruktion weist auch die Gürtelgarnitur aus Grab A11 von Skälby, Uppland auf (siehe Hedenstierna-Jonson/Holmquist Olausson 2006, 27).

Riemenendbeschläge auf: die einfache Gürtelgarnitur mit Riemenverteillerring in Grab 196, die orientalische Gürtelgarnitur in Grab 197 und der Gürtel mit Zierbuckelchen in Grab 226B. Auch fehlten in Havor Hinweise auf zusätzliche dekorative Zierriemen, die bei gotländischen Gürteln gelegentlich mittels rechteckigem Befestigungsbeschlag oder vereinzelt auch an den Verteillerringen angebracht wurden und durch zusätzliche Riemenendbeschläge oder Riemenhalter nachgewiesen werden können (siehe Thunmark-Nylén 2006, 129 f.). Ebenso fanden sich in den Gräbern von Havor keine Gürtel mit Prunkquasten (siehe Geijer/Arbman 1940; Thunmark-Nylén 2006, 128 f., 142 f.), vermutlich war dieser Gürteltyp zu dem Zeitpunkt bereits aus der Mode gekommen (Thunmark-Nylén 2006, 146). In den wenigen mutmaßlichen Männergräbern, in denen sich keine metallenen Teile von Gürtelgarnituren fanden, waren die Toten möglicherweise mit rein organischen Gürteln, zum Beispiel kamm- oder brettchengewebten Borten aus Wolle oder Leinen (siehe Lau 2017), beigelegt worden, oder, wie vermutlich im Fall von Grab 28, nicht in ihrer Kleidung, sondern in einem Leichentuch.

3.2.2.3. Schmuck

In etwas über einem Drittel der wikingerzeitlichen Bestattungen waren die Toten, zumeist mutmaßlich Frauen, mit Schmuck bestattet worden, von einzelnen Perlen bis hin zu umfangreichen Perलगarnituren, teilweise mit zusätzlichen Schmuckanhängern, sowie vereinzelt mit Armbügeln oder -ringen sowie Fingerringen. In einem Grab lag ein Kreuzanhänger auf der Brust des vermutlich männlichen Bestatteten, in einem anderen zwei durchlochte Schweinehauer als Anhänger.

3.2.2.3.1. Perlen und Perलगarnituren

Perlen aus Glas, Bernstein oder Mineralien wie Karneol, Bergkristall oder Kalkstein (siehe Callmer 1977; Thunmark-Nylén 2006, 181–197; Råhlander 2017) fanden sich in 17 der wikingerzeitlichen Gräber (Gräber 14, 21A, 35, 44, 74, 79, 81, 117–118, 119, 122, 123, 127, 128B, 147, 192, 197, 201; *Abb.* 155).

Zwei dieser Gräber (Gräber 197, 201)²⁷¹ waren mutmaßliche Männerbestattungen,²⁷² in denen je eine einzelne rote Perle am linken Arm bzw. unterhalb der linken Hand lag. Einzelne Perlen, immer ein bis drei Exemplare, von denen die erste üblicherweise rot ist,²⁷³ wurden gelegentlich in Männergräbern der gotländischen Wikingerzeit beobachtet, zumeist an der linken Seite der Toten. Die Lage der Perlen an der Seite der Toten deutet darauf hin, dass diese nicht als Schmuckanhänger um den Hals getragen wurden, sondern vielleicht in einem Beutel verwahrt waren²⁷⁴ oder als Verschluss eines Lederbeutels dienten.

In sieben mutmaßlichen Frauenbestattungen (Gräber 14, 21A, 35, 119, 123, 128B, 147)²⁷⁵ fanden sich nur einzelne Perlen aus Glas²⁷⁶ oder vereinzelt aus Bernstein,²⁷⁷ zumeist drei Stück unterschiedlicher Farbe. Allerdings waren drei dieser Gräber gestört (Gräber 119, 123, 128B), so dass nicht auszuschließen ist, dass die Toten mit einer größeren Perलगarnitur bestattet worden waren. Während bei den gelegentlich in Männergräbern vorkommenden Glasperlen die Farbe Rot vorherrschte und offensichtlich aus unklaren Gründen besonders bedeutsam war, lässt sich bei den mutmaßlichen Frauengräbern kein Muster in der Farbwahl erkennen.

²⁷¹ Eine rote Glasperle ist zusammen mit dem übrigen Fundmaterial aus Grab 191 inventarisiert, wird jedoch in der Grabungsdokumentation von Gustafson nicht erwähnt. Im Gegenzug ist die Glasperle aus Grab 197 nicht mehr auffindbar. Es ist daher anzunehmen, dass die dem Grab 191 zugeordnete Glasperle ursprünglich aus Grab 197 stammte (siehe Thunmark-Nylén 1991b, 192; 2000, 302).

²⁷² Zur Gender-Relation von Perlen in wikingerzeitlichen Gräbern siehe O'Sullivan 2015.

²⁷³ Eine Ausnahme ist eine einzelne blaue Glasperle in Grab 50 von Kopparsvik, Visby Land Süd, GF C 16275:50 (siehe Toplak 2016a, 131; 2016b, 55).

²⁷⁴ Funde aus Birka legen nahe, dass Glasperlen auch als feine Gewichte genutzt wurden (siehe Kyhlberg 1980, 227; 1986, 154–156). Eine solche Funktion kann auch für die oben erwähnte Glasperle aus dem Grab von Kopparsvik angenommen werden, die dort bei einer Klappwaage und einem Gewichtssatz lag. Alternativ könnte es sich um den Verschluss eines Lederbeutels gehandelt haben (siehe Toplak 2016a, 131).

²⁷⁵ Allerdings ist die Zuordnung der Perlen zur wikingerzeitlichen Nachbestattung (21A) nicht absolut sicher.

²⁷⁶ In Grab 147 fand sich ein Schmelztropfen aus blauem Glas, der vermutlich als Perle anzusprechen ist (siehe Thunmark-Nylén 2000, 301).

²⁷⁷ In Grab 21A lagen drei Bernsteinperlen, die jedoch möglicherweise zu einer der älteren Bestattungen gehörten, und in Grab 128B eine Glas- und eine Bernsteinperle.

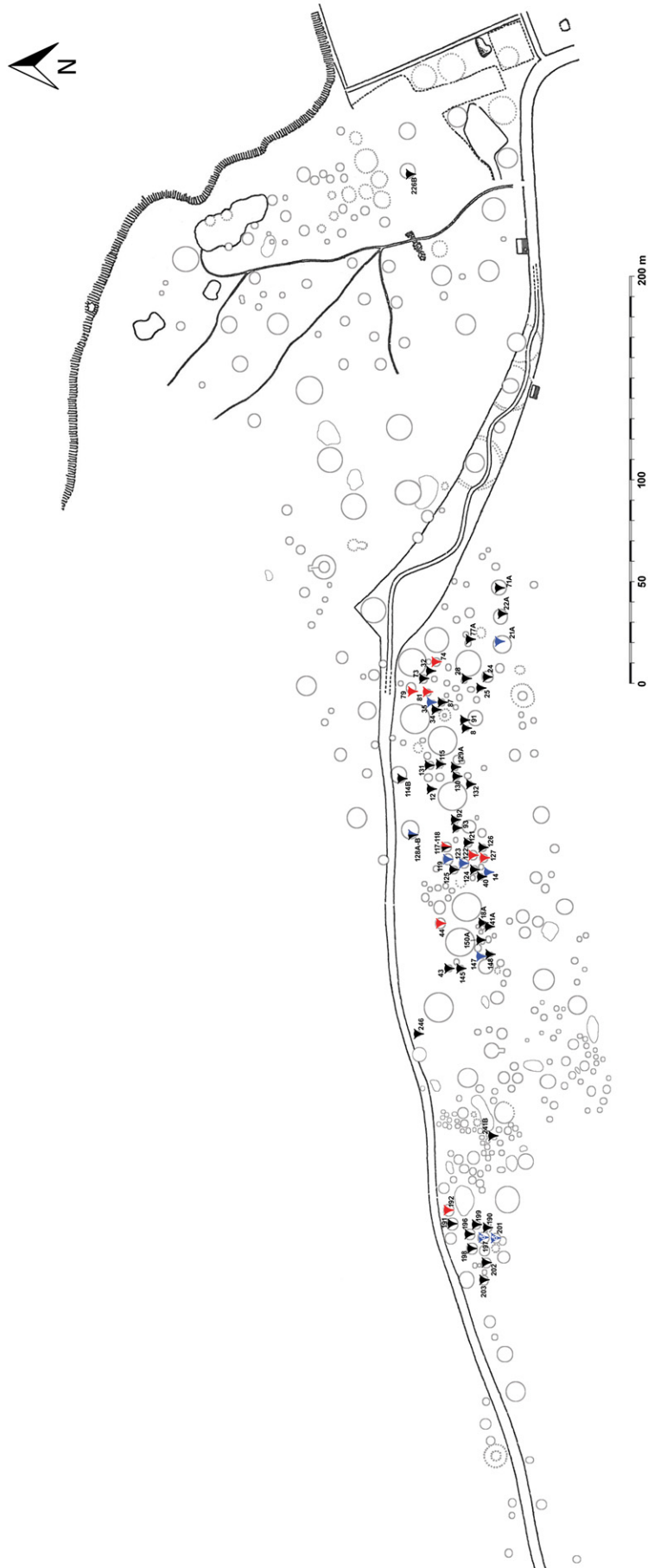


Abb. 155. Karte der Verteilung von Schmuck in den wikingerzeitlichen Bestattungen; rot markiert sind Bestattungen mit ganzen Perlengarnituren und blau markiert sind Bestattungen mit einzelnen Perlen. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

In acht weiteren mutmaßlichen Frauenbestattungen (Gräber 44, 74, 79, 81, 117–118, 122, 127, 192) lagen Perlengarnituren aus etwa ein bis zwei Dutzend Glasperlen unterschiedlicher Farbe, ergänzt durch einzelne Perlen aus Bernstein, Karneol, Bergkristall und Kalkstein oder Bronze, die offensichtlich um den Hals getragen worden waren. Die Fibelgarnituren in diesen Gräbern waren signifikant umfangreicher als bei den Gräbern mit einzelnen Perlen und es fanden sich auch deutlich häufiger weitere Schmuckelemente wie Armbügel oder -ringe und Fingerringe. In dem bereits mehrfach angesprochenen Grab 192 war die Perlengarnitur aus 22 bunten Glasperlen und zwei Bernsteinperlen zudem durch mehrere Schmuckanhänger ergänzt worden. Zwischen den Perlen lagen ein zungenförmiger Anhänger (Typ 4) sowie ein sieb- und ein löffelförmiger Anhänger (Typ 3b) aus vergoldeter Bronze mit teilweiser Silberplattierung, die in die Perlengarnitur integriert waren (Abb. 156). Diese Anhängertypen wurden zumeist als Set getragen und stellten eine spezielle Eigenart der gotländischen Schmucktracht dar (Thunmark-Nylén 2006, 205–212; Mattsson McGinnis 2017).

Perlen fanden sich insgesamt nur in 58 % der mutmaßlichen Frauenbestattungen und gehörten damit offensichtlich nicht standardmäßig zur (Toten-)Tracht der Frauen von Havor. Allerdings lassen sich keine markanten Unterschiede zwischen den mutmaßlichen Frauenbestattungen mit einzelnen Perlen und den Gräbern ohne Perlen erkennen, so dass die Beigabe von einzelnen Perlen vermutlich eher auf individuelle Entscheidungen zurückzuführen ist. Die umfangreichen Perlengarnituren in einem Drittel der mutmaßlichen Frauenbestattungen müssen aufgrund der häufigen Kombination mit anderen Schmuckelementen, wie umfangreicheren Fibelgarnituren oder Armbügeln beziehungsweise -ringen, dagegen als Indikator für Wohlstand und eine gehobene soziale Stellung betrachtet werden. Auch fällt auf, dass von acht Bestattungen mit umfangreichen Perlengarnituren sechs unter Grabhügeln angelegt waren. Die Verteilung der Gräber mit Perlen auf dem Gräberfeld von Havor zeigt ein vages Muster auf, das diese Deutung unterstützen könnte. Mit Ausnahme einiger Gräber mit einzelnen Perlen sowie dem separiert liegenden Grab 192 lagen die meisten Gräber mit Perlen in der

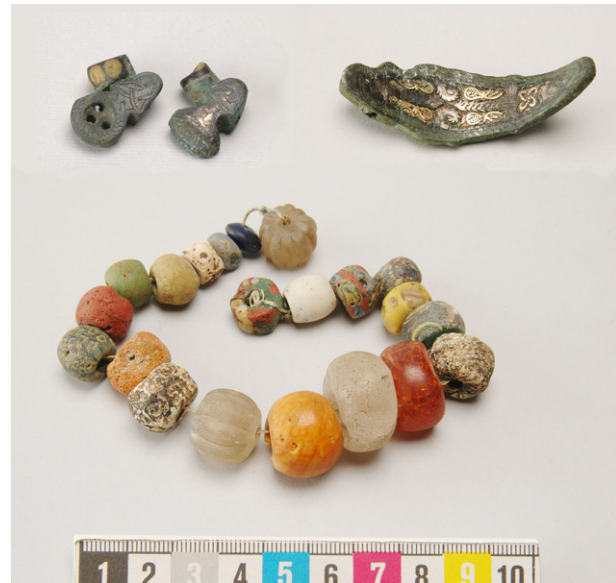


Abb. 156. Perlengarnitur mit sieb- und löffelförmigem Anhänger (links oben) und zungenförmigem Anhänger (rechts oben) aus Grab 192. © SHM; Bertha Amaya/Elisabet Pettersson 2006-11-29/2006-12-04 (CC BY 2.5 SE).

östlichen und der mittleren Bestattungsgruppe in je einer Gruppe zusammen und besonders die Gräber mit umfangreichen Perlengarnituren sind nahe beieinander angelegt worden (Abb. 155). Möglicherweise wurden dort Angehörige einer Familie bestattet.

3.2.2.3.2. Armbügel und -ringe

Armbügel oder Armringe aus Bronze fanden sich mit 14 Exemplaren in insgesamt zwölf wikingerzeitlichen Gräbern (Gräber 14, 44, 74, 79, 81, 117–118, 122, 126, 132, 148, 192, 202). Diese Gräber mit Armschmuck scheinen sich leicht in der mittleren Bestattungsgruppe zu konzentrieren, Armbügel oder -ringe fanden sich aber auch in einzelnen Gräbern in der östlichen und in der westlichen Bestattungsgruppe (Abb. 157).

Bei allen diesen Gräbern handelte es sich ausgehend von dem übrigen Fundmaterial entweder um mutmaßliche Frauenbestattungen (75 %, Gräber 14, 44, 74, 79, 81, 117–118, 122, 148, 192) oder um Bestattungen von Individuen unbestimmten Geschlechtes, mutmaßliche Männerbestattungen fehlten. Tendenziell scheint die Verteilung von Armschmuck in den wikingerzeitlichen

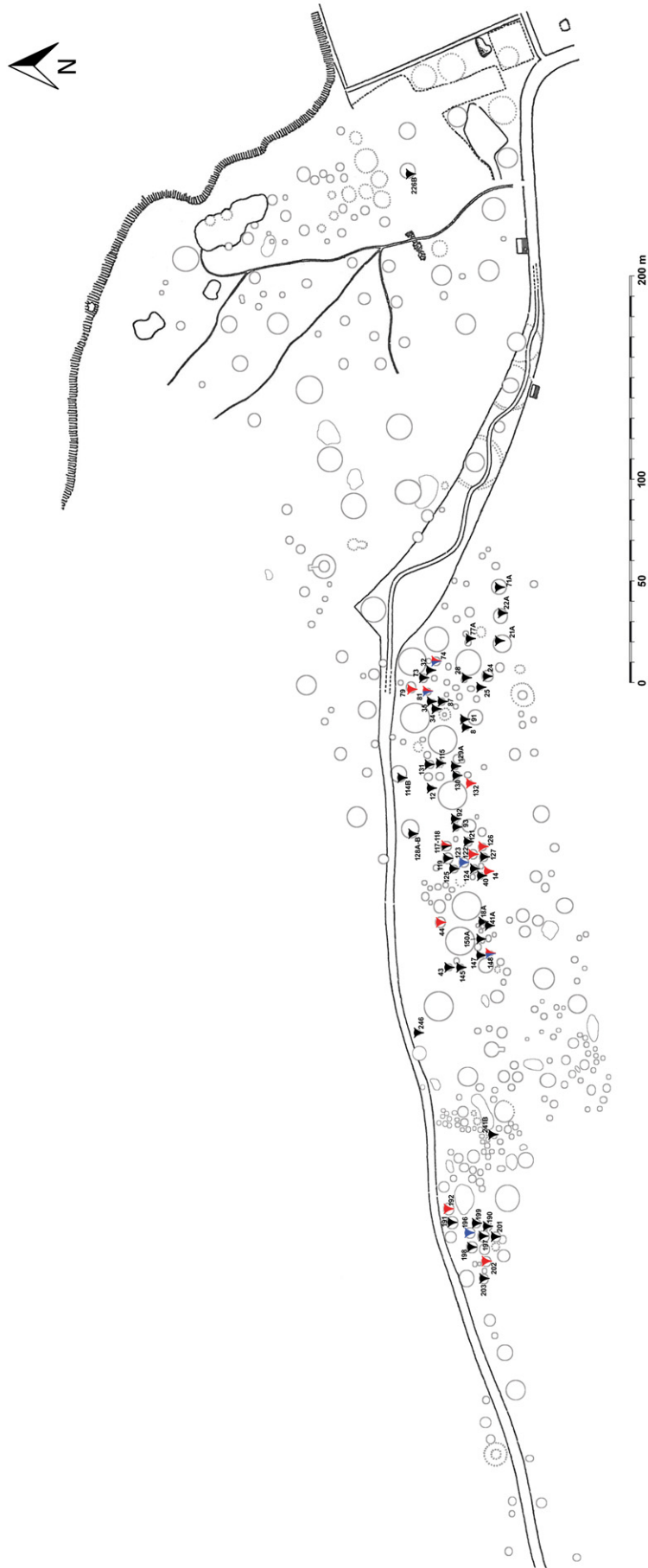


Abb. 157. Karte der Verteilung von Armbügel- und ringen (rot markiert) und Fingerringen (blau markiert) in den wikingerzeitlichen Bestattungen.
© ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 158. Armbügel vom semgallischen-kurischen Typ (Typ AB5) der mutmaßlichen Frauenbestattung aus Grab 117–118. © SHM; Bertha Amaya 2007-03-08 (CC BY 2.5 SE).

Gräbern von Havor damit das gesamtgotländische Muster widerzuspiegeln, wonach Armschmuck überwiegend in Frauenbestattungen vorkommt (Thunmark-Nylén 2006, 164). Allerdings lassen sich auch vereinzelte Ausnahmen fassen, so zum Beispiel auf dem Gräberfeld von Kopparsvik, auf dem Armbügel und -ringe etwa gleich verteilt in Männer- wie in Frauenbestattungen vorkamen (Toplak 2016a, 133–136). Daher scheint das Vorkommen von Armschmuck in Gräbern keine sicheren Rückschlüsse auf das Geschlecht der Bestatteten zuzulassen. Zudem müssen die deutlichen ostbaltischen Einflüsse bei mehreren Armbügeln berücksichtigt werden. Zwei der Armbügel, die Exemplare aus Grab 14²⁷⁸ und Grab 148,²⁷⁹ entsprechen nicht den auf Gotland üblichen Typen, und einige Armbügel weisen deutlich baltische (die Exemplare aus Grab 44, 132 und 148) oder semgallisch-kurische (das Exemplar aus Grab 117–118; *Abb. 158*) Formen auf (Gunnarsson 2013, 87). Im ostbaltischen Raum gehörten Armringe auch zur Tracht der Männer (Geijer/Arbman

²⁷⁸ Der Armbügel weist eine ungewöhnlich kreisrunde Form auf, zu der es von Gotland nur eine weitere Parallele, aus Grab 2/1937 von Kvie, Eksta sn, SHM 21857, gibt (siehe Thunmark-Nylén 2000, 130 f.), sowie eine Tremolierstichverzierung anstelle der sonst üblichen Punzverzierung aus Dreiecken oder Sanduhren (Thunmark-Nylén 2006, 171).

²⁷⁹ Der Armbügel weist einen weich D-förmigen oder laibförmigen Querschnitt und verschmälerte Enden auf, die noch schwach erkennbaren Punzverzierungen in Form von gestochenen Rhomben erinnern an ostbaltische Ornamentik (siehe Thunmark-Nylén 2006, 174). Nach Gunnarsson (2013, 87) handelt es sich dabei um einen Armbügel vom baltischen Typ.



Abb. 159. Armbügel vom Typ 4b2 aus Grab 122 (oben) und Armring vom Typ 2C der mutmaßlichen Frauenbestattung aus Grab 117–118 (unten). © SHM; Bertha Amaya 2007-03-08 (CC BY 2.5 SE).

1940, 152; Ģinters 1981, 26 f.) und es kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese Mode wie bereits in Kopparsvik auch in Havor adoptiert wurde.

Generell lassen sich sowohl bei den Armbügeln als auch bei den Armringen eine Reihe unterschiedlicher Typen fassen.²⁸⁰ Bei den Armbügeln, die dadurch definiert werden, dass sie offen sind und zum An- und Ablegen leicht aufgebogen werden können, kamen Exemplare mit rundem wie auch mit flachem, bandförmigem Ringkörper vor. Die meisten Armbügel gehören jedoch zu Typ 4, mit bandförmigem Ringkörper und flachen Enden oder Enden, die zu stilisierten Tierköpfen ausgestaltet sind. Die geschlossenen Armringe, die über die Hand gestreift werden müssen, gehören alle zu unterschiedlichen Typen, weisen aber alle einen runden, glatten oder ineinander verdrehten Ringkörper auf (*Abb. 159*).

²⁸⁰ Zu den Armbügeln und -ringen der gotländischen Wikingerzeit siehe Stenberger 1958, 96–121; Thunmark-Nylén 2006, 164–179.



Abb. 160. Fingerring aus einer Bronzedrahtspirale (Typ 2) aus Grab 81. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).

Mit Ausnahme von zwei oder drei Bestattungen, darunter das gestörte Grab 202, in dem sich nur noch ein Armbügel und ein kleiner Bronzering fanden sowie das Kindergrab 126, stammen die meisten Armbügel oder -ringe aus den reicher ausgestatteten Gräbern. In sieben Gräbern (Gräber 44, 74, 79, 81, 117–118, 122, 192) war ein Armbügel oder -ring mit umfangreicher Fibel- und Perlengarnitur kombiniert, in zweien dieser Gräber (Grab 117–118, 122) zudem noch mit einem weiteren Armring. Armbügel oder -ringe scheinen demnach zusammen mit umfangreichen Perlengarnituren ein festes Element der reicheren Frauentracht gewesen zu sein; nur in einem Grab mit umfangreicher Fibel- und Perlengarnitur fand sich kein Armschmuck. In den Gräbern, in denen sich der Armschmuck noch *in situ* befand, lagen Armbügel immer am linken und Armringe am rechten Handgelenk oder Unterarm.²⁸¹

²⁸¹ Die einzige mögliche Ausnahme könnte die mutmaßliche Frauenbestattung in Grab 117–118 darstellen. Thunmark-Nylén (2000, 298) vermerkt die Lage von Armbügel und Armring am rechten Unterarm mit deutlichen Fragezeichen, weder aus der Grabungsdokumentation noch aus den Zeichnungen des Grabes lässt sich die Lage jedoch sicher verifizieren.

3.2.2.3.3. Ringe

Finger- und Zehenringe aus Bronze oder Silber fanden sich in mindestens fünf wikingerzeitlichen Bestattungen (Gräber 74, 81, 123, 148, 196), die sich relativ gleichmäßig über das ganze Gräberfeld verteilten (Abb. 157). Dazu kommt eine weitere Bestattung mit einem möglichen Fingerring (Grab 40).²⁸² In vier Fällen handelte es sich um mutmaßliche Frauenbestattungen, zwei davon mit umfangreicher Fibel- und Perlengarnitur.²⁸³ Die beiden anderen Gräber waren gestört, so dass keine sicheren Aussagen über die Fibeltracht gemacht werden können. Ein silberner Fingerring stammte aus einer mutmaßlichen Männerbestattung (Grab 196), in einer weiteren, allerdings gestörten mutmaßlichen Männerbestattung (Grab 40) lag ein einfacher Bronzering, der möglicherweise als Fingerring getragen wurde. Der Fund des silbernen Fingerringes in einem Männergrab ist für Gotland einzigartig. Neben dem Fund aus Grab 196 und dem möglichen Ring aus Grab 40 sind nur zwei weitere wikingerzeitliche Männergräber²⁸⁴ mit (bronzenen) Fingerringen von Gotland bekannt (Thunmark-Nylén 2006, 156).

Die meisten Fingerringe aus den Gräbern von Havor waren einfache Ringe aus einem unverzierten, rundgebogenen Bronzestäbchen oder bei dem Exemplar aus Grab 196 aus einem Silberstäbchen (Typ 1; siehe Thunmark-Nylén 2006, 156–159). Bei drei Exemplaren handelte es sich um Bronzedrahtspiralaringe (Typ 2; Abb. 160) aus dünnem Bronzedraht. Zwei Bronzedrahtspiralaringe, einer davon mit auffälliger S-förmiger Biegung an einem Ende

²⁸² Die Deutung als Fingerring ist aufgrund der Form unsicher, es könnte sich auch um einen Zugring für das Messer oder einen Befestigungsring für einen anderen Gegenstand gehandelt haben.

²⁸³ In Grab 74 fand sich ein weiterer einfacher Ring aus einem gebogenen Bronzestäbchen, der allerdings mit etwas über einem Zentimeter Durchmesser deutlich zu klein für einen Finger- oder Zehenring war. Ein ähnlicher Bronzering lag in dem gestörten Grab 202. Möglicherweise handelte es sich um Befestigungsringe.

²⁸⁴ Grab 84 von Mölnér, Väte sn, SHM 32457:84 (siehe Thunmark-Nylén 2000, 747) und Grab 9/1944 von Slite, Othem sn, SHM 23248:9 (siehe Thunmark-Nylén 2000, 576).

der Spirale,²⁸⁵ stammten aus der mutmaßlichen Frauenbestattung in Grab 81. Einer der Bronzedrahringe lag an den Fingerknochen der linken Hand und der andere Ring, als einziger sicherer Nachweis für einen Zehenring in den Gräbern von Havor, steckte auf einem Zehenknochen. Der Fingerring aus Grab 123 bestand aus sich verjüngendem, bandförmigem Silberblech mit gepunzten Verzierungen (Typ 3).

Bei den wenigen Gräbern der gotländischen Wikingerzeit, bei denen die Lage der Fingerringe nachvollziehbar war, steckten die Ringe in zwei Drittel aller Fälle an einem Finger der linken Hand (Thunmark-Nylén 2006, 156). Bei den Bestattungen von Havor ließ sich in mindestens zwei Fällen eine Tragweise an der linken Hand nachweisen (Gräber 81, 196), in einem weiteren Fall scheint der Ring jedoch an der rechten Hand getragen worden zu sein (Grab 74).

3.2.2.3.4. Anderer Schmuck

In einzelnen Gräbern, zumeist mutmaßliche Frauenbestattungen, fanden sich weitere Schmuckelemente.

Ein im gotländischen Fundmaterial einzigartiger hohler und an beiden Seiten offener, glocken- oder trichterförmiger Gegenstand aus gegossener Bronze, mit drei Querwülsten profiliert, lag unterhalb der linken Schädelseite²⁸⁶ des mutmaßlich weiblichen Individuums in Grab 12 (Abb. 161, 162). Aufgrund dieser Lage mit der Schmalseite am oder im Gehörgang wurde der etwa 3,0 cm lange und 1,9 cm durchmessende Gegenstand von Gabriel Gustafson in der Grabungsbeschreibung als mögliches Hörrohr angesprochen. Vermutlich han-



Abb. 161. Konischer Bronzetrichter aus Grab 12. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 162. Grabzeichnung der Lage des Bronzetrichters. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

delt es sich dabei um einen gegossenen Bronzeanhänger, wie er aus einzelnen Parallelfunden aus dem Ladoga-Gebiet beim Fluß Ojat bekannt ist²⁸⁷

²⁸⁵ Ein größerer, aber ansonsten weitestgehend identischer Bronzedrahring mit S-förmiger Biegung an einem Ende ist aus Brandgrab III von Sandgårde, Sanda sn, SHM 22005:3 bekannt, möglicherweise handelte es sich um einen Armring in Kindergröße (siehe Thunmark-Nylén 2000, 617; 2006, 169).

²⁸⁶ Im Magazin des SHM waren zwei Schädel unter der Inventarnummer von Grab 12 archiviert. Bei einer ersten Begutachtung des Knochenmaterials im Dezember 2017 durch den Verfasser konnte einer der Schädel aufgrund von deutlichen grünlichen Verfärbungen durch Bronze Korrosion am Schläfenbein Grab 12 zugeordnet werden.

²⁸⁷ Grabhügel 1 beim Dorf Alechowščina am Fluss Ojat, dort zusammen mit Schläfenringen, Perlengarnitur mit zeitlich zu Havor parallelen Münzen als Anhänger (darunter arabische Dirhems, ein westfälischer Pfennig des 11. Jh., eine friesische Münze, geprägt zwischen 1068–1090, und eine Münze, geprägt zwischen 1059 und 1088 in Halberstadt unter Bischof Burchard) sowie Nadelbüchse, Ohrlöffel, Kamm, Kreuzanhänger und weiterem Bronzeanhänger (siehe Raudonikas 1930, 55–57, 73, Abb. 61). Ähnlich auch Grab LI:4 am Fluss Sjaznega (siehe Brandenburg 1895, Taf. III: 5).

und wurde zusammen mit einer fragmentierten Bronzeschelle, die ebenfalls unter dem Kopf des Individuums lag, als Hängezierrat getragen (Thunmark-Nylén 2006, 220).

Unter dem Becken des mutmaßlich weiblichen Individuums in der wikingerzeitlichen Nachbestattung (21A) in Grab 21 lag eine vendelzeitliche fischkopfförmige Hülse,²⁸⁸ die jedoch mit großer Sicherheit zur älteren Nachbestattung 21B (2) aus der Vendelzeit (Periode VII:2)²⁸⁹ gehörte.

In der mutmaßlichen Frauenbestattung in Grab 91 fand sich neben Messer, Kamm und Pinzette eine 1,3 cm lange durchlochte Nadelrast einer Dosen- oder Tierkopffibel, die möglicherweise als Anhänger getragen worden sein könnte (Thunmark-Nylén 2000, 297). Da die Bestattung durch Rhizoturbation disloziert war, lässt sich die ursprüngliche Lage der Nadelrast nicht mehr rekonstruieren.

Eine mit einer Hängeöse versehene angelsächsische Silbermünze vom Typ Helmet, geprägt unter König Æthelred II. zwischen 1003 und 1009 n. Chr., fand sich zusammen mit zwei deutschen Münzen in der wikingerzeitlichen Nachbestattung in Grab 114.²⁹⁰ Die Lage der Münzen ist in der Grabungsdokumentation nicht vermerkt, möglicherweise lagen sie bei den übrigen Funden (Messer, Kamm, Wetzstein) an der linken Körperseite des nicht geschlechtsbestimmbaren Individuums. Eine Tragweise der Münze als Anhänger ist jedoch nicht sicher auszuschließen.

In dem einzigen bekannten wikingerzeitlichen Grab eines Kindes in Havor (Grab 126) lagen ein Armbügel und zwei durchlochte Schweinehauer zentral im Bereich des Oberkörpers des jungen Individuums. Die Lage weist darauf hin, dass die Schweinehauer an einem Lederriemen oder einer Schnur um den Hals getragen worden sein könnten, zumindest belegt die Lochung diese Intention. Gelochte Schweinehauer sind auf Gotland aus

zwei weiteren Gräbern von jungen Individuen bekannt.²⁹¹ In einem Grab von Ire, Hellvi sn,²⁹² lagen zwei gelochte Schweinehauer zwischen den Oberschenkeln eines etwa 3–4 Jahre (Infans I) alten Kindes (Thunmark-Nylén 2006, 429) und in einem Grab von Barshalder, Grötlingbo sn (Grab 27A, SHM 32181:27A; siehe Thunmark-Nylén 2000, 269), lagen die Schweinehauer mitten im Grab. Genauere Angaben zur Lage in Relation zum Skelett oder zu Alter und Geschlecht des jungen Individuums sind nicht mehr möglich (Thunmark-Nylén 2006, 221).

In Grab 197 lag ein Kreuzanhänger (*Abb. 163*) mittig im Bereich des Oberkörpers des mit einem aufwändigen orientalischen Gürtel und zwei Ringfibeln (sowie einem Hund) bestatteten mutmaßlich männlichen Individuums.²⁹³ Der Kreuzanhänger ist der einzige sichere Hinweis auf den christlichen Glauben in Havor und verweist ebenso wie die Gürtelgarnitur und die ringförmige Rippenfibel nach Osten. Der Kreuzanhänger besteht aus einem aus Silber gegossenen, gleicharmigen Kreuz mit stark nach außen ziehenden Balken mit je drei beziehungsweise zwei Rundeln an den Enden (Staecker 1999, 467–469, Kat.-Nr. 72). Der Kreuztyp (Typ 1.4.3, Var. B.1 nach Staecker 1999, 110–115, 467) ist aus dem östlichen Schweden, dem Baltikum und vor allem Russland, besonders um Nowgorod und Pskov, bekannt (Sedov 1984, *Abb. 2*; Thunmark-Nylén 2006, 218 f.). Eine eigenständige Produktion dieser Kreuztypen für Gotland wurde diskutiert, vermutlich ist aber eher eine Herkunft aus dem Nordwesten Russlands anzunehmen, möglicherweise mit einem Produktionszentrum in Nowgorod (Staecker 1999, 112). Eine konkrete Parallele zu dem Exemplar aus Havor fand sich in dem Silberschatz von

²⁸⁸ Zu fischkopfförmigen Hülsen siehe Thunmark-Nylén 2006, 198–201; Melander 2014.

²⁸⁹ Die Primärbestattung 21B (1) in Grab 21 stammte aus der Völkerwanderungszeit (Periode VI:1), eine erste Nachbestattung (21B (2)) wurde in der Vendelzeit eingebracht, eine zweite Nachbestattung (21A) in der Wikingerzeit.

²⁹⁰ Zu Münzen als Anhänger siehe Thunmark-Nylén 2006, 216 und besonders Audy 2018.

²⁹¹ Einzelne ungelochte Schweinehauer sind aus einer Reihe von Gräbern bekannt, zum Beispiel Grab 238/Stenberger Nr. 145 von Ire, Hellvi sn, GF C 10221:92–99 (siehe auch Thunmark-Nylén 2000, 417 f.; 2006, 221).

²⁹² Grab 233, GF C 9285:63–72 (siehe Thunmark-Nylén 2000, 416 f.); im Katalog von Stenberger (1961, 129 f.), dort unter der Grabnummer 129, werden die Schweinehauer nicht erwähnt.

²⁹³ Zu dem Kreuzanhänger von Havor siehe auch de Baye 1890, 277, *Abb. XI*; Arne 1914, 208, *Abb. 348*; Serning 1956, 56, *Anm. 4*; Holmqvist 1963, *Abb. 3*; Stenberger 1958, 178; Thunmark-Nylén 1983d, *Abb. 9*; 1989b, 215–217; 1991a, 167; *Abb. 13*, Staecker 1999, 110–115, 467–469.



Abb. 163. Kreuzanhänger aus dem nordwestrussischen Bereich aus Grab 197. © links: SHM; Gabriel Hildebrand 2011-11-08 (CC BY 2.5 SE); oben: Zeichnung: Jörn Staecker; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Archangelsk (Kuratov/Ovsyannikov 1992). Zwei weitere, stilistisch ähnliche Kreuzanhänger dieses Typs sind von Gotland bekannt, zum einen aus einem Silberschatz (Domerarve, Öja sn, SHM 2350; Stenberger 1947, 248 f., Kat.-Nr. 613; 1958, 178; Staecker 1999, 470 f., Kat.-Nr. 75), zum anderen aus einer Frauenbestattung auf einem spätwikingzeitlichen Kirchhof (Grab 4/1903 vom Kirchhof Stånga, Stånga sn, SHM 13436B:4; siehe Staecker 1999, 475 f., Kat.-Nr. 79; Thunmark-Nylén 2000, 643). Kreuzanhänger wurden in einigen wenigen Bestattungen auf Gotland gefunden (Stenberger 1958, 176–181; Staecker 1999, 460–483; Thunmark-Nylén 2006, 218 f.), Grab 197 von Havor ist jedoch eine von nur zwei mutmaßlichen Männerbestattungen mit Kreuzanhänger²⁹⁴ und die einzige Bestattung, bei der die Lage des Kreuzes im Grab darauf hindeutet, dass es um den Hals des Toten hing (Thunmark-Nylén 2006, 218, 591, 666).

²⁹⁴ In Grab 9N/1966 von Barshalder, Grötlingbo sn, SHM 32181:9N fand sich ein Silberkreuz (Typ 1.4.4 nach Staecker 1999, 465), das aber dem Ausgräber Trotzig (1991, 232) zufolge vermutlich auf dem Sarg gelegen hatte (siehe Trotzig 1991, 230–232; Staecker 1999, 465 f.; Thunmark-Nylén 2000, 265 f.; 2006, 218, 591, 666; Rundkvist 2003a, 186).

3.2.2.4. Waffen

Waffen lagen in nur wenigen (15 %) wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor. In acht mutmaßlichen Männergräbern fand sich eine Axt (Gräber 40, 93, 117–118, 124, 190, 196, 201, 226B),²⁹⁵ in einem neunten Grab eine Lanzenspitze (Grab 73). Die Verteilung dieser neun Gräber auf dem Gräberfeld zeigt ein auffälliges Muster (*Abb. 164*): Drei oder vier Gräber mit Äxten lagen in der mittleren und westlichen Bestattungsgruppe, eine weitere Bestattung mit einer Axt (Grab 73) lag weit separiert im östlichsten Teil des Gräberfeldes. Die einzige Bestattung mit einer anderen Waffe, einer Lanzenspitze in Grab 73, lag hingegen als einziges waffenführendes Grab in der östlichen Bestattungsgruppe. Möglicherweise ist diese Bestattung etwas älter als die Bestattungen mit Äxten. Neben der Lanzenspitze (Typ 1) fand sich in dem Grab nur noch eine Ringfibel (Typ 4 bzw. VAL), so dass eine präzise Datierung ausgehend vom Fundmaterial schwierig ist. Allerdings waren alle übrigen (nicht gestörten) Bestattungen mit Äxten deutlich

²⁹⁵ Im Falle von Grab 40 ist jedoch unklar, ob die Axt zur ursprünglichen Bestattung gehörte oder erst im Nachhinein ins Grab gelangte.

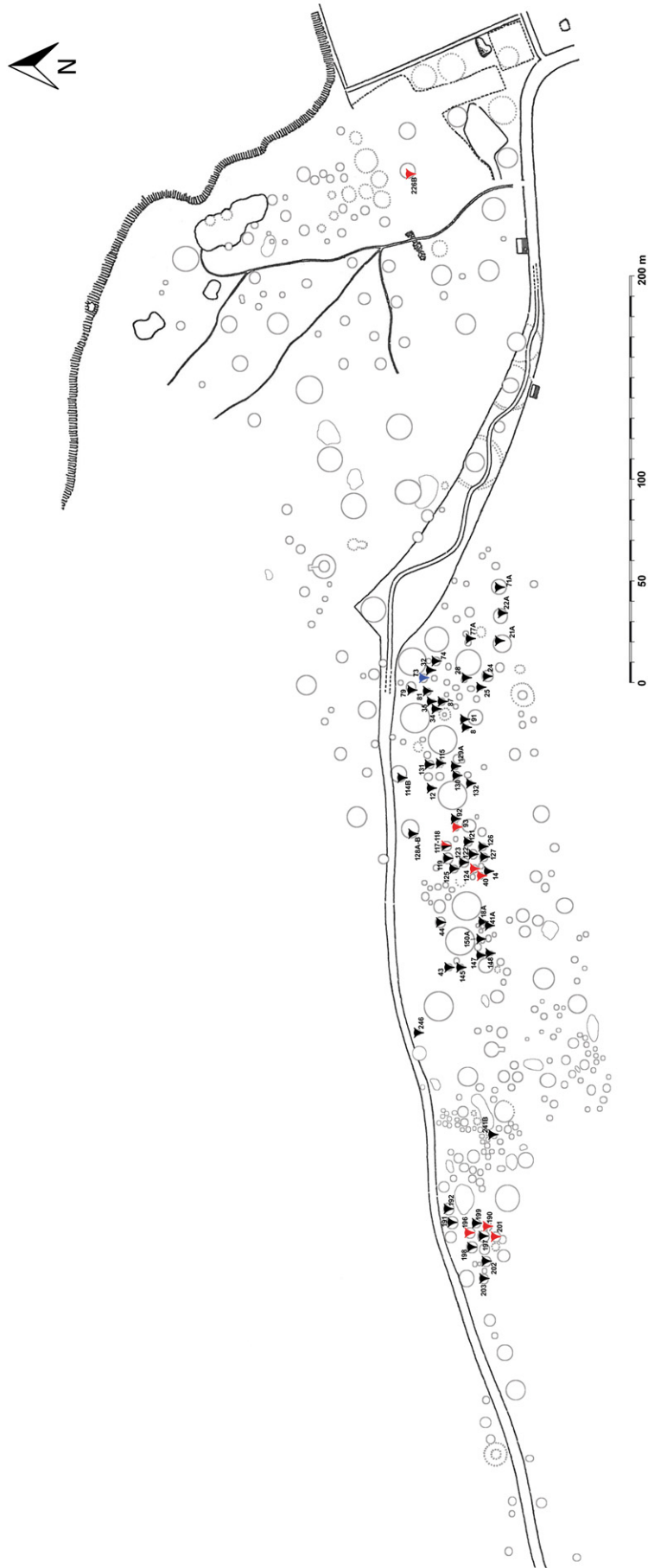


Abb. 164. Karte der Verteilung von Waffen in den wikingerzeitlichen Bestattungen; rot markiert sind Bestattungen mit Äxten und blau markiert ist die Bestattung mit der Lanzenspitze. © AIPA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 165. Kleine, vierlappige Bartaxt vom Typ 2 aus Grab 196. Foto im aktuellen Zustand. © SHM; Helena Rosengren 2021-06-14 (CC BY 2.5 SE).

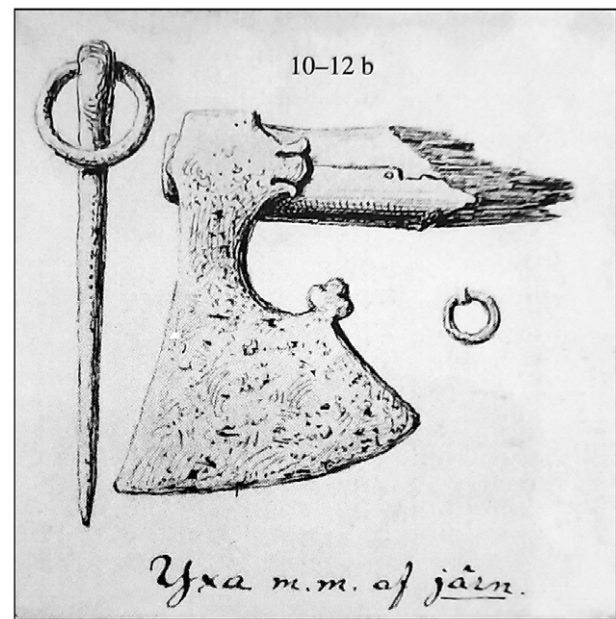


Abb. 166. Kleine, vierlappige Bartaxt vom Typ 2 aus Grab 196. Zeichnung der Axt bei der Inventarisierung. © ATA/Riksantikvarieämbetet.

umfangreicher ausgestattet als Grab 73,²⁹⁶ so dass die separierte Lage und die abweichende Waffe möglicherweise nicht nur chronologisch begründet sind, sondern erneut auf soziale Stratifizierungen zwischen den drei Bestattungsgruppen hindeuten. In mindestens fünf²⁹⁷ der Bestattungen mit Äxten lagen aufwändigere Gürtelgarnituren, mit Riemenverteillerringen (Gräber 40, 196, 201), Gürtellamellen (Grab 124), Zierbeschlügen oder Zierbuckelchen (Grab 226B), orientalische Gürtelgarnituren fehlten jedoch. Zudem fanden sich in den meisten waffenführenden Bestattungen Ringfibeln, Messer, Käämme und Tongefäße, in einem Fall (Grab 196) auch eine Buntmetallschüssel.

Die Lage der Äxte in den Gräbern war auffallend uneinheitlich.²⁹⁸ Die Äxte lagen sowohl an der linken als auch an der rechten Körperseite, zumeist am Oberkörper, entweder an bzw. auf

den Armen oder am Kopf, und in drei Fällen auch im Bereich der Beine. Es kann darüber spekuliert werden, ob die Lage von Waffen in Relation zu den Bestatteten spezifische Sachverhalte symbolisieren könnte.²⁹⁹ Aufgrund der großen Varianz in der Deponierung von Äxten in den Gräbern von Havor ist jedoch davon auszugehen, dass es sich in diesen Fällen eher um eine persönliche und von anderen (zufälligen?) Faktoren beeinflusste Entscheidung handelte.³⁰⁰ Die Lanze in Grab 73 lag an der linken Seite des Toten mit der Spitze am Kopfende des Grabes.³⁰¹

Fünf der Äxte aus den Gräbern von Havor (Gräber 93, 190, 196, 201, 226B) waren vierlappige Bartäxte (Typ 2, bzw. Petersen Typ E2; *Abb. 165, 166*),³⁰² der gewöhnlichste Axttyp in gotländischen

²⁹⁶ Eine mögliche Ausnahme war die mutmaßliche Männerbestattung in dem Doppelgrab 117–118 mit einer Axt und der ovalen Schalenfibel vom östlichen Typ.

²⁹⁷ In einer sechsten, allerdings gestörten Bestattung (Grab 190) lagen nur drei Gürtelzierbeschlüge, möglicherweise Reste einer ebenfalls aufwändigeren Gürtelgarnitur.

²⁹⁸ In drei gestörten Gräbern ist die ursprüngliche Lage der Äxte nicht mehr sicher rekonstruierbar. In zwei der Gräber (Gräber 93, 190) lag eine Axt im Beinbereich, im dritten (Grab 40) lag die Axt oberhalb des Kopfes.

²⁹⁹ Siehe die Diskussion zur Lage der Waffen in wikingerzeitlichen Frauengräbern bei Gardela 2021, Kap. 4.

³⁰⁰ Siehe die Diskussion zur Lage von Waffen in angelsächsischen Gräbern bei Williams 2006, 62.

³⁰¹ In den 48 Körpergräbern von Birka lagen die Lanzen und Speere sowohl auf der rechten als auch auf der linken Körperseite der Toten und teilweise auch quer im Grab, sowohl mit den Spitzen zum Fuß- als auch zum Kopfende (siehe Thålin-Bergman 1986a; 1986b).

³⁰² Die Typeneinteilung der Äxte basiert auf Thunmark-Nylén 2006, 310 f., siehe auch Paulsen 1956.



Abb. 167. Axt vom Typ 3 aus Grab 40. © SHM; Helena Rosengren 2021-06-14 (CC BY 2.5 SE).

Gräbern (Thunmark-Nylén 2006, 311).³⁰³ Bei zwei Exemplaren (Gräber 117–118, 128) handelte es sich um große dreiseitige Äxte mit breitem dünnem Blatt (Typ 4, bzw. Petersen Typ M) und eine weitere Axt (Grab 40) hatte eine deutlich gedrungene Form (Typ 3, bzw. Petersen Typ I; *Abb. 167*). Während die Bartäxte vom Typ 2 und die großen Äxte vom Typ 4 mit Sicherheit als Streitäxte anzusehen sind, handelte es sich bei der Axt vom Typ 3 eher um ein Arbeitsgerät als um eine Waffe. Von diesem Typ sind insgesamt nur etwa 30–40 Exemplare bekannt, davon nur fünf aus fachmännisch untersuchten Gräbern (siehe Thunmark-Nylén 2006, 311). Auch im Falle von Grab 40 ist unklar, ob die Axt tatsächlich zur ursprünglichen Bestattung gehörte, oder ob sie bei einer möglichen späteren Öffnung des Grabes (absichtliche Plünderung, reguläre rituelle Handlung oder zufällige Störung?) als Werkzeug verwendet und zurückgelassen wurde. Für diese Deutung könnte auch der Fund einer Sensenklinge sowie mehrerer Eisenkeile sprechen, die zusammen mit der Axt in der gestörten oberen Hälfte des Grabes lagen (Thunmark-Nylén 2006, 309).³⁰⁴

Größere Reste der Schäftungen der Äxte, die Hinweise auf Funktion bzw. Handhabung der Äxte geben könnten, beispielweise eine zueihändige

Führung der großen Äxte vom Typ 4,³⁰⁵ waren nicht mehr erhalten. Bei zwei Exemplaren, der Arbeitsaxt aus Grab 40 und einer Bartaxt aus Grab 226B, ließ sich jedoch noch die Fixierung des Schaftes mit einem Eisenkeil erkennen, die bis in die heutige Zeit übliche Form der Schäftung von Äxten (Thunmark-Nylén 2006, 312).

3.2.2.5. Messer

Messer waren mit mindestens 40 Exemplaren³⁰⁶ in 39 (und damit 64 %) der wikingerzeitlichen Bestattungen³⁰⁷ die am häufigsten auftretende Fundkategorie. Messer fanden sich dabei relativ gleich verteilt in Gräbern beiderlei Geschlechtes, in 16 der insgesamt 20 mutmaßlichen Männergräber (80 %) und 18 der insgesamt 26 mutmaßlichen Frauenbestattungen (69 %) (*Abb. 168*).³⁰⁸ Interessanterweise waren alle vier mutmaßlichen Männerbestattungen ohne Messer³⁰⁹ waffenführend; in drei Gräbern (Gräber 93, 117–118, 190) lag eine Axt, in dem vierten (Grab 73) die einzige Lanzenspitze der wikingerzeitlichen Bestattungen. Von den acht mutmaßlichen Frauenbestattungen ohne Messer waren sechs Gräber (Gräber 18A, 119, 128B, 131, 148, 203) gestört, eine weitere Bestattung bis auf drei Perlen fundleer (Grab 35) und in der achten Bestattung (Grab 87) fand sich eine einfache Fibelgarnitur. Bei zehn Gräbern ohne Messer, davon etwa die Hälfte gestört, konnte das Geschlecht der Toten nicht anhand der Funde bestimmt werden. Messer scheinen demnach als wichtiger Alltagsgegenstand auch ein essentielles Element der

³⁰⁵ Die Lage der beiden Axtblätter im Bereich der Oberschenkel oder des Kopfes auf der linken Seite des Bestatteten würde einer langen Schäftung für eine zueihändige Nutzung nicht widersprechen.

³⁰⁶ In Grab 192 lagen zwei Messer, Grab 74 wird ein zweites Messer zugeordnet, das jedoch nicht in der Grabungsdokumentation erwähnt wird und in Grab 28 lagen zwei Messerbruchstücke, bei denen nicht eindeutig zu entscheiden ist, ob sie von einem oder zwei Exemplaren stammen.

³⁰⁷ Gräber 8, 12, 14, 21A, 22A, 25, 28, 32, 40, 41A, 43, 44, 71A, 74, 79, 81, 91, 92, 114B, 115, 117–118, 121, 122, 123, 124, 127, 128A, 130, 132, 145, 147, 150A, 191, 192, 196, 197, 201, 226B, 241B.

³⁰⁸ Bei fünf Bestattungen mit Messern konnte das Geschlecht der Toten ausgehend vom Fundmaterial nicht bestimmt werden.

³⁰⁹ Von denen allerdings Grab 93 und Grab 190 gestört waren.

³⁰³ Siehe auch die Auswertung der Äxte aus den Gräbern von Birka bei Hallinder (1986).

³⁰⁴ Gustafson kommentierte die Störung der oberen Hälfte des Grabes als ‚mycket mystiskt‘ (‚sehr mysteriös‘).

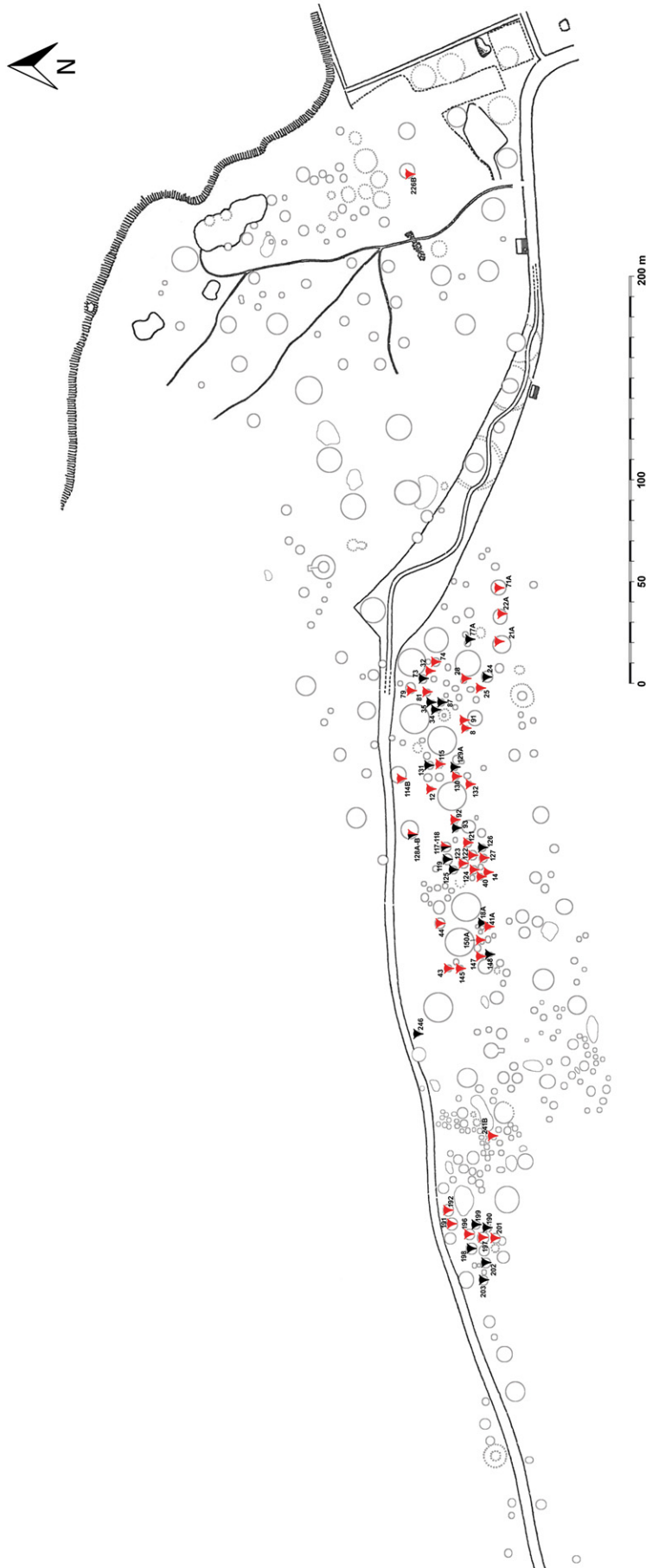


Abb. 168. Karte der Verteilung von Messern in den wikingerzeitlichen Bestattungen. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 169. Flügelmesserscheide mit Bronzeblechbeschlägen aus Grab 74. © SHM; Gabriel Hildebrand 2013-06-04 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 170. Flügelstück der Messerscheide mit ornamentalem Flechtwerk aus Lederriemchen aus Grab 192. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-26 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 171. Flügelstück der Messerscheide mit Beschlag und Ring für die Aufhängung am Gürtel aus Grab 196. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-26 (CC BY 2.5 SE).

(Toten-)Tracht gewesen zu sein, das als Teil der Alltagskleidung auch zwangsläufig mit ins Grab gegeben wurde. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass von den 23 nur unsicher in die Wikingerzeit datierbaren Bestattungen nur ein oder zwei Bestattungen³¹⁰ ein Messer enthielten. Daher ist es durchaus möglich, dass Individuen mit einem niedrigeren sozialen Status, wie zum Beispiel Unfreie (siehe Gruszczynski et al. 2021; Toplak et al. 2021b), nicht mit einem Messer bestattet wurden, da sie entweder keine eigenen Messer besitzen oder diese zum Zeichen ihres niedrigen Sozialstatus nicht mit ins Grab gegeben werden durften. Die Verteilung der Bestattungen mit Messern auf dem Gräberfeld war relativ gleichmäßig, einzig in der westlichen Bestattungsgruppe waren Messer etwas seltener.

Bei einigen Messern waren noch Reste des hölzernen Griffes erhalten und teilweise waren die Griffabschlüsse noch erkennbar, durchweg flache oder nur schwach gewölbte Bronzebleche mit Krampe und teilweise noch mit einem Bronzering für die Zugsnur.³¹¹ Der Holzgriff von einem der beiden Messer aus Grab 192 war mit einer Bronzedrahtwicklung und einem Paar dreieckiger Griffbeschläge aus Bronze verziert. Bei dem Messer aus Grab 127 fanden sich noch Fragmente eines eisernen Volutenanhängers am Griffende, der dort vermutlich an einem Zugring oder einer Krampe befestigt war und als Schmuck oder apotropäisches (Klapper-)Amulett gedeutet werden kann (siehe Thunmark-Nylén 2006, 228). In zwei mutmaßlichen Frauenbestattungen (Gräber 74, 122) fanden sich zudem Bronzedrahtspirälröhrchen, die möglicherweise als Verzierung auf den Zugbändern der Messer aufgezogen gewesen waren. In zehn Gräbern hatten sich Reste der Messerscheiden erhalten. Bei etwa der Hälfte der Exemplare, ausnahmslos aus mutmaßli-

³¹⁰ Ein Messer lag zusammen mit einigen Tongefäßscherben in Grab 217 und ein Eisengegenstand, entweder das Fragment einer Messerklinge oder eine Pfeilspitze, fand sich in Grab 212.

³¹¹ Typ 1 nach Thunmark-Nylén (2006, 245), beispielsweise bei den Messern aus Grab 14 oder Grab 192. Eine Ausnahme bildet der Griff des Messers aus Grab 122 mit einem gewölbten Griffabschluss (Typ 2).

chen Frauenbestattungen (Gräber 12, 21A, 74, 92), handelte es sich um großflächig mit Bronzeblech beschlagene Flügelmesserscheiden (Typ 1 nach Thunmark-Nylén 2006, 246–249). Eine nahezu vollständig erhaltene Flügelmesserscheide, eine Sonderform mit Griffhülsen aus drei plankenförmig überlappenden Querbändern sowie einer vermutlich östlich beeinflussten Bronzeblechverkleidung auf dem Unterteil der Messerscheide (Thunmark-Nylén 2006, 247), fand sich in der mutmaßlichen Frauenbestattung in Grab 74 (Abb. 169). Auch die einzigartige Punzverzierung aus runden Kränzen auf dem unteren Teil der Messerscheide auf Höhe der aufsteigenden Schenkel des Ortbeschlages weist mit deutlichen Parallelen zu einer Messerscheide aus Lettland (siehe Tönisson 1974, Taf. XIX:1)³¹² ostbaltische Einflüsse auf (Thunmark-Nylén 2006, 251). Bei der anderen Hälfte (Gräber 122, (123?), 191, 192, 196) handelte es sich um Messerscheiden mit einfachen Aufhängungsbeschlägen und gelegentlich auch Spuren eines Ortbandes aus Bronzeblech (Typ 2 nach Thunmark-Nylén 2006, 246–249). Bei der Messerscheide (Typ 2; Abb. 170) aus Grab 192 war der Seitenflügel mit einem ornamentalen Flechtwerk aus Lederriemchen verziert, von denen zwei aus dem Flechtwerk herausragende Riemen vermutlich zur Aufhängung der Messerscheide dienten und den sonst üblichen bronzenen Aufhängungsbeschlag mit Ring ersetzten (Thunmark-Nylén 2006, 249). Eine solche für Messerscheiden vom Typ 2 sonst übliche Aufhängung mittels eines Bronzebeschlages zeigten die Lederreste der Messerscheide aus der mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 196 (Abb. 171). Dort war an der Oberkante des Seitenflügels ein Bronzebeschlag mit einem Ring befestigt, durch den das Messer senkrecht am Gürtel getragen werden konnte. Der Seitenflügel, der vermutlich ähnlich wie bei den bronzeblechbeschlagenen Flügelmesserscheiden vom Typ 1b nach unten hin schmaler wurde, war zudem mit



Abb. 172. Einreihiger Kamm vom Typ EK3 aus Grab 28. © SHM; Yliali Asp 2001-05-15 (CC BY 2.5 SE).

einer Stickerei aus Bronzestreifen in Form liniengezeichneter Voluten verziert (Thunmark-Nylén 2006, 248 f.). Während die Aufhängung bei Messerscheiden in Frauengräbern nahezu immer weiter zur Scheidenmitte hin saß, so dass die Messer schräg oder beinahe waagrecht getragen wurden, saßen bei Messerscheiden aus Männergräbern die Aufhängungsbeschläge, wie bei dem Exemplar aus Grab 196, immer an der Oberkante der Scheide, so dass die Messer senkrecht hingen (Thunmark-Nylén 2006, 243).

3.2.2.6. Käämme

Käämme fanden sich relativ gleichmäßig verteilt auf dem Gräberfeld in insgesamt 21 der wikingerzeitlichen Gräber,³¹³ in zehn mutmaßlichen Frauen- (39 %, Gräber 21A, 22A, 44, 81, 91, 92, 119, 122, 123, 127) und neun mutmaßlichen Männerbestattungen (45 %, Gräber 28, 40, 41A, 43, 71A, 124, 191, 196, 197) (Abb. 173). Dabei fällt eine leichte Tendenz hin zu Bestattungen mit umfangreicheren Fibel- und Schmuck- oder Gürtelgarnituren auf, Käämme in ungestörten Gräbern mit nur wenigen Funden waren dagegen selten.

Die üblichen Formen waren einreihige Käämme (Typ EK3, Abb. 172 und EK4),³¹⁴ vereinzelt auch mit Futteralen (Typ FK; Gräber 22A, 71A, 197, möglicherweise in 27, 196). Zweireihige Käämme

³¹² Die Messerscheide aus Lettland wiederum weist auf der Griffhülse eine Verzierung aus Flechtbändern auf, die auch von der Messerscheide aus Grab 224 von Ire, Hellvisn, GF C 9322:199–212 von Gotland bekannt ist (siehe Thunmark-Nylén 2000, 411 f.; 2006, 251).

³¹³ Die Käämme aus den Gräbern von Havor wurden von Tempel (1969) aufgenommen und katalogisiert.

³¹⁴ Typeneinteilung nach Thunmark-Nylén 2006, 254–258, zu wikingerzeitlichen Käämmen siehe auch Ambrosiani 1981.

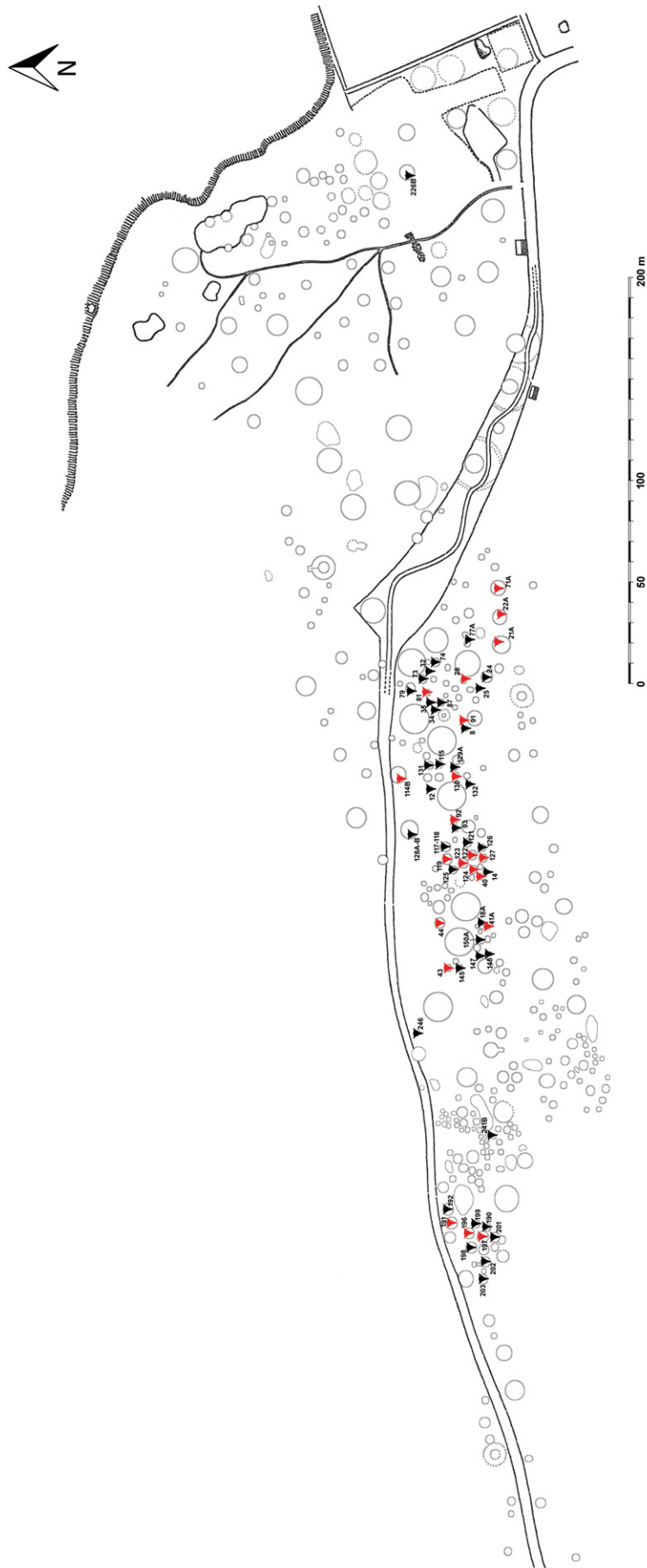


Abb. 173. Karte der Verteilung von Kämnen in den wikingerzeitlichen Bestattungen. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 174. Kuppelförmige Spinnwirtel aus Grab 127.
© SHM; Elisabet Pettersson 2006-12-21 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 175. Bernsteinperlen aus Grab 21A; das größte Exemplar könnte möglicherweise als Spinnwirtel verwendet worden sein. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).

(Typ ZK1 und ZK2) lagen in einem halben Dutzend Gräbern, vier davon waren mutmaßliche Männerbestattungen (Gräber 41A, 43, 124, 191), bei zwei weiteren Gräbern (Gräber 114B, 130), davon eines mit zwei zweireihigen Kämmen, kann das Geschlecht der Toten ausgehend von den Funden nicht bestimmt werden. Da zweireihige Kämmen allerdings in den mutmaßlichen Frauenbestattungen in Havor nicht vorkamen, könnte es sich bei diesen beiden Gräbern ebenfalls um Männerbestattungen handeln.³¹⁵

In den Gräbern, in denen die ursprüngliche Lage der Kämmen noch rekonstruierbar war, lagen diese in mutmaßlichen Männerbestattungen üblicherweise beim Becken, oftmals zusammen mit einem Messer, teilweise auch im Bereich des Oberkörpers. Die Lage deutet darauf hin, dass Kämmen von Männern zusammen mit Messern und anderen wichtigen Gegenständen des Alltags wie zum Beispiel Wetzsteinen am Gürtel befestigt waren. In den mutmaßlichen Frauenbestattungen lagen die Kämmen teils im Becken- und Bauchbereich, teilweise aber auch neben dem Körper, am Kopf oder bei den Füßen (siehe auch Thunmark-Nylén 2006, 254), so dass es scheint, als wären die Kämmen separat im Grab deponiert worden.

³¹⁵ In Grab 114B fand sich neben zwei zweireihigen Kämmen allerdings auch eine Nadelbüchse aus Knochen (von Gustafson als Messerschaft angesprochen), was die Deutung wiederum erschwert.

3.2.2.7. Textilwerkzeug

Textilwerkzeug (Spinnwirtel, Nadelbüchsen und Nähadeln; siehe Thunmark-Nylén 2006, 275–281) fand sich in insgesamt 13 Gräbern (Gräber 12, 14, 21A, 22A, 44, 74, 92, 114B, 122, 123, 127, 131, 192), von denen mit Ausnahme von Grab 114B alle als mutmaßliche Frauenbestattungen betrachtet werden können (Abb. 176). Der Großteil dieser Gräber lag in der mittleren Bestattungsgruppe und zumeist handelte es sich um Bestattungen unter Grabhügeln.

Kuppelförmige Spinnwirtel aus Knochen (Typ 1 nach Thunmark-Nylén 2006, 276; siehe auch Klessig 2015, 111) fanden sich in vier Gräbern (Gräber 12, 21A, 127, 192), darunter mit Grab 127 und Grab 192 in zwei der reichsten Frauenbestattungen (Abb. 174). In diesen beiden Gräbern lagen zudem Nadelbüchsen aus Eisen oder Knochen mit je einer eisernen Nähadel. Die Spinnwirtel lagen im Fußbereich der Gräber beziehungsweise in Grab 21A vor dem Brustkorb der Toten.³¹⁶ Die größte der drei Bernsteinperlen in Grab 21A³¹⁷ (Abb. 175) könnte

³¹⁶ Der Spinnwirtel in Grab 21A war in der Grabungsdokumentation von Gustafson fälschlicherweise als Spielstein bezeichnet worden.

³¹⁷ Die Zuordnung der Bernsteinperlen zur wikingerzeitlichen Nachbestattung ist allerdings nicht völlig sicher.

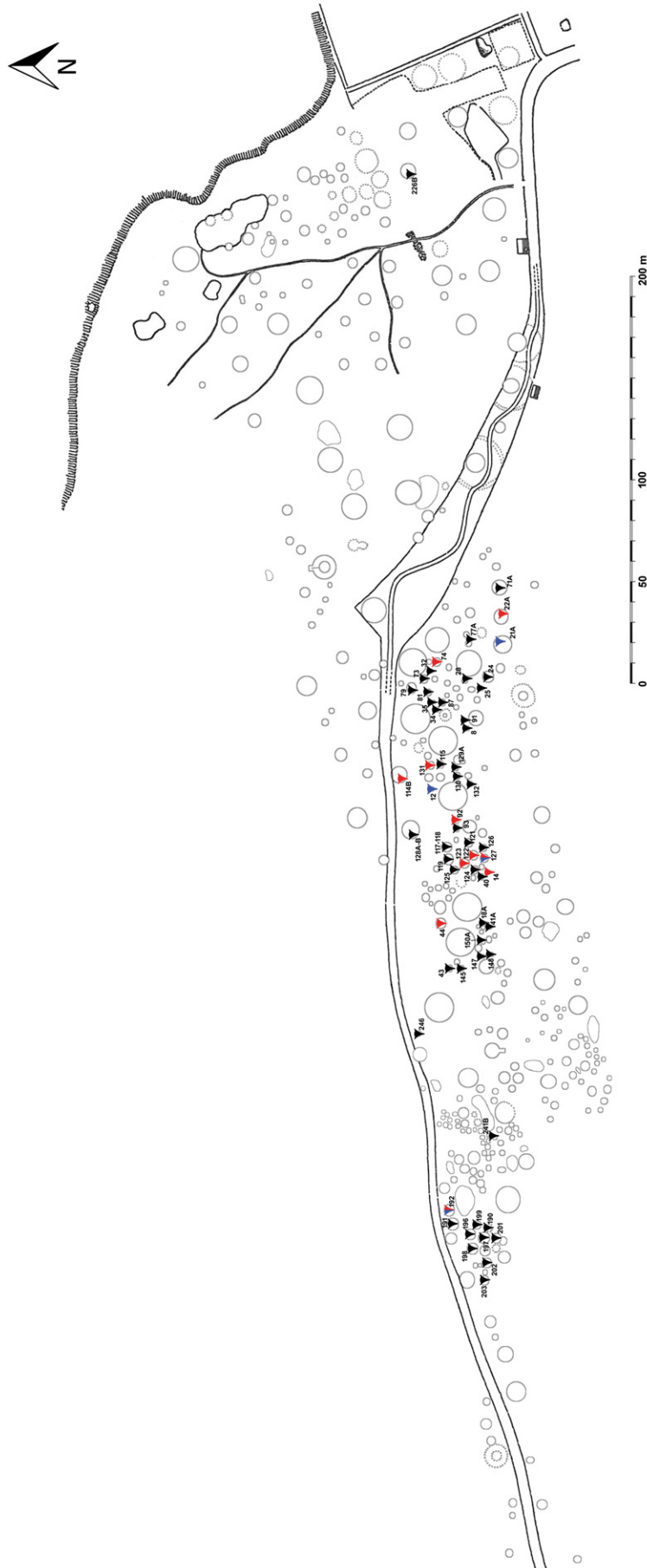


Abb. 176. Karte der Verteilung von Textilwerkzeug in den wikingerzeitlichen Bestattungen; rot markiert sind Bestattungen mit Nähnadeln und Nadelbüchsen, blau markiert sind Bestattungen mit Spinnwirteln. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 177. Nadelbüchse aus Knochen (Typ 1) aus Grab 74. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 178. Nadelbüchse aus Bronze (Typ 2) aus Grab 192. © SHM; Bertha Amaya 2006-11-29 (CC BY 2.5 SE).

zudem ebenfalls als Spinnwirtel gedient haben (Klessig 2015, 111).³¹⁸

Nadelbüchsen aus Knochen mit Durchlochung (Typ 1; *Abb. 177*) oder aus Bronze mit quergestelltem Band und Hängeöse (Typ 2; *Abb. 178*)³¹⁹ fanden sich in weiteren acht Gräbern (Gräber 14, 22A, 44, 74, 92, 114B, 122, 131)³²⁰ und in einem zusätzlichen Grab lag eine einzelne eiserne Nähnaedel (Grab 123). Bis auf Grab 114B handelte es sich bei allen Gräbern den übrigen Funden nach um mutmaßliche Frauenbestattungen und, mit Ausnahme des völlig zerstörten und vermutlich bereits von Ekdahl untersuchten Grabes 131, um tendenziell reicher ausgestattete Gräber, oft mit umfangreichen Fibel- und Schmuckgarnituren. Die Beigabe von Textilwerkzeug und besonders von Spinnwirteln scheint in Havor daher ein Statussymbol darzustellen.³²¹

³¹⁸ Spinnwirtel aus Bernstein sind auch von anderen Stellen auf Gotland bekannt (siehe Thunmark-Nylén 2006, 276 f.) sowie aus Birka. Auch dort wurde für einige der größeren Bernsteinperlen eine Nutzung als Spinnwirtel vorgeschlagen (siehe Arwidsson 1989a, 54; 1989b).

³¹⁹ Typeneinteilung nach Thunmark-Nylén 2006, 278 f.

³²⁰ Zudem lagen Nadelbüchsen, wie oben angemerkt, in den beiden Gräbern 127 und 192 mit Spinnwirteln.

³²¹ Ein identisches Muster zeigt die Verteilung von Spinnwirteln in den Gräbern der späteren römischen Eisenzeit auf Gotland (siehe Cassel 1998, 48–50). Parallelen dazu lassen sich auch in der älteren Eisenzeit Norwegens fassen (siehe Hjørungdal 1991, 94–101). Ein möglicherweise gegenteiliger Befund von Eketorp wird bei Raffield et al. 2021 diskutiert.

3.2.2.8. Münzen und Gewichte

In vier der wikingerzeitlichen Gräber (Gräber 12, 28, 40, 114B) von Havor lagen eine oder mehrere Münzen (siehe Thunmark-Nylén 2006, 591 f., 685 f.), in einem der Gräber zusammen mit zwei oder drei Gewichten. Bei zweien der Gräber handelte es sich um mutmaßliche Männer- (Gräber 28, 40) und bei einem Grab um eine mutmaßliche Frauenbestattung (Grab 12).

In der gestörten und möglicherweise beraubten mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 40 fand sich nur eine in drei Teile zerbrochene Münze, die aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht weiter bestimmt werden konnte. Möglicherweise wurden weitere Münzen bei der Öffnung des Grabes entfernt. In Grab 28, der zweiten mutmaßlichen Männerbestattung, lagen eine vollständige und zwei fragmentierte Münzen, von denen zwei Exemplare als Silberpennies vom Typ Crux, geprägt zwischen 991 und 997 n. Chr. unter dem angelsächsischen König Æthelred II., bestimmt werden konnten.³²² Die Münzen lagen zusammen mit Gewichten oberhalb des rechten Beckenknochens, was darauf hindeutet, dass die Gegenstände zusammen in einem Beutel verstaut waren. In der Bestattung eines nicht geschlechtsbestimmbaren Individuums in Grab 114B fanden sich neben dem bereits erwähnten, mit einer

³²² Bestimmung durch Kenneth Jonsson (siehe Thunmark-Nylén 2000, 293).



Abb. 179. Kugelförmige Gewichte vom Typ 1a aus Grab 28. © SHM; Helena Rosengren 2021-06-14 (CC BY 2.5 SE).

Hängeöse versehenen angelsächsischen Silberpen-ny vom Typ Helmet zwei deutsche Münzen, die etwa zwischen 1000 und 1015 n. Chr., vermutlich in Emden, und zwischen 1046 und 1056 n. Chr. unter Kaiser Heinrich III. in Speyer³²³ geprägt worden waren.³²⁴ Die genaue Lage der Münzen ist in der Grabungsdokumentation nicht vermerkt, auf der Grabzeichnung sind jedoch bei Messer, Wetzstein und Kamm unter der linken Seite des Brustkorbes länglich-runde Gegenstände eingezeichnet, bei denen es sich möglicherweise um die Münzen handelt. In der mutmaßlichen Frauenbestattung in Grab 12 lagen acht vollständige und vier oder fünf fragmentierte Münzen aneinander korrodiert neben dem rechten Unterarm der Toten, vermutlich waren die Münzen in einem Stapel neben der Toten deponiert worden. Die Münzen waren, soweit noch erkennbar, zwischen dem ersten Viertel und der Mitte des 11. Jh. auf dem Gebiet des Heiligen

³²³ Besonders im 11. Jh. wurden in Speyer enorme Mengen an Münzen geprägt, um den Bau des Domes zu finanzieren. Ein großer Teil dieser Münzen ist aus Funden in Skandinavien und besonders von Gotland bekannt und spiegelt dort die Münz- und Baupolitik der salischen Herrscher wider (siehe Kilger/Toplak 2019, 206).

³²⁴ Bestimmung durch Kenneth Jonsson (siehe Thunmark-Nylén 2000, 297 f.).

Römischen Reiches geprägt worden.³²⁵ Die Münzen in den Gräbern erlauben über den *terminus post quem* eine gute chronologische Einordnung der Bestattungen von Havor in die erste Hälfte und vor allem die Mitte des 11. Jh. (siehe Thunmark-Nylén 2006, 685 f., 689 f.; vgl. Kapitel 3.4).

In Grab 28 lagen bei den Münzen zwei oder drei kleine Gewichte, die vermutlich in einem Beutel verstaut waren (Abb. 179). Die beiden größeren Gewichtsstücke waren kugelförmig (Typ 1a nach Thunmark-Nylén 2006, 342 f.), bestanden aus Eisen mit einem Bronzemantel und waren durch Korrosion beschädigt. Das größere Exemplar wies auf einem der abgeflachten Pole mindestens ein Kreisauge als Gewichtsmarkierung auf (siehe Kyhlberg 1980; 1986; Sperber 1988a; 1988b; 1991; 1996; Thunmark-Nylén 2006, 342–350) und wog noch 23,3 g, bei dem noch 7,4 g wiegenden kleineren Gewicht war keine Einlage als Gewichtsmarkierung oder Verzierung mehr erkennbar. Bei einem dritten Eisengegenstand handelte es sich vermutlich um ein fragmentiertes polyedrisches Gewichtsstück (Typ 2). Ein möglicher Bronzemantel war nicht mehr vorhanden und das erhaltene Gewicht betrug noch 1,85 g. Die Gewichtsstücke vom Typ 1 mit freistehenden Augen scheinen auf dem Faktor von 8 g zu basieren (Thunmark-Nylén 2006), die beiden Exemplare aus Grab 28 entsprechen damit bis auf wenige Milligramm den üblichen Nennwerten. Die deutlich leichteren polyedrischen Gewichtsstücke vom Typ 2 liegen dagegen üblicherweise zwischen 0,7 und 0,8 bis 6,6 g (Thunmark-Nylén 2006, 346–348).

3.2.2.9. Gefäße

In vierzehn Gräbern fanden sich bei den Bestatteten Gefäße aus Ton, Holz oder Buntmetall (Abb. 180), die als ‚echte‘ Beigaben gedeutet

³²⁵ Drei Münzen, geprägt zwischen 1002 und 1024 n. Chr. unter dem ostfränkischen König und späteren römisch-deutschen Kaiser Heinrich II. in Worms bzw. in Utrecht; eine Münze geprägt zwischen 1020 und 1051 n. Chr. in Emden unter Graf Hermann von Kalvelage; eine Münze geprägt zwischen 1038 und 1057 n. Chr. unter Graf Bruno in Dokkum; eine Münze geprägt um 1060 n. Chr. in Corvey; Bestimmung durch Kenneth Jonsson (siehe Thunmark-Nylén 2000, 292).



Abb. 180. Karte der Verteilung von Gefäßen in den wikingerzeitlichen Bestattungen; rot markiert sind Bestattungen mit Tongefäßen und blau markiert sind Bestattungen mit Buntmetallschüsseln. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 181. Westslawisch beeinflusstes Tongefäß vom Typ A II:3b aus Grab 119. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-26 (CC BY 2.5 SE).

werden müssen und möglicherweise zum Teil Speisen und Getränke als Beigaben für das Jenseits oder Teile beziehungsweise Reste eines Opfermahles enthielten (siehe Thunmark-Nylén 2006, 351; Diskussion bei Toplak 2016a, 160 f.).

3.2.2.9.1. Tongefäße

Vollständige oder zerscherbte Tongefäße fanden sich in zwölf Gräbern (Gräber 79, 81, 117–118, 119, 121, 122, 123, 190, 191, 198, 201, 226B), davon sechs mutmaßliche Frauen- und fünf mutmaßliche Männerbestattungen. Die meisten dieser Bestattungen waren unter Grabhügeln angelegt worden und lagen so deutlich separiert in drei Gruppen, jeweils in der östlichen, mittleren und westlichen Bestattungsgruppe, dass nicht von einer zufälligen Verteilung, sondern von einer bewussten Handlung auszugehen ist. Möglicherweise gehörten die in diesen Gräbern beieinander bestatteten Individuen jeweils zu einer Familie oder zu einer, über andere Faktoren definierten, Sozialgruppe, für die eine Beigabe von Tongefäßen eine besondere Bedeutung hatte.

In mehreren Gräbern (Gräber 79, 117–118, 122, 123, 226B) handelte es sich bei den Tongefäßen um grobe, zumeist unverzierte Hausmacherware (Thunmark-Nylén 2000, 296–306; Typ A IV nach Selling 1955, 156–208), die vermutlich für den alltäglichen Gebrauch vor Ort hergestellt wurde (Selling 1955, 41; Thunmark-Nylén 2006, 351),

während andere Tongefäße (Gräber 81, 119, 190, 191, 198)³²⁶ von spezialisierten Handwerkern hergestellt zu sein scheinen und auf Einflüsse aus den westslawischen Gebieten hinweisen (Selling 1955, 14, 69 f.; Typ A II:3 nach Selling 1955, 69–139; *Abb. 181*). Mit Ausnahme des Tongefäßes vom Typ A II:3c1 aus Grab 190 (Selling 1955, 125) gehören diese westslawisch beeinflussten Tongefäße vom Typ A II:3b zu einer für Gotland typischen Gruppe, die eine einheitliche Form aufweist und in Skandinavien weitestgehend auf Gotland beschränkt ist (Selling 1955, 116–118). Vermutlich wurden diese Gefäße nicht aus den westslawischen Gebieten importiert (siehe auch Thunmark-Nylén 2006, 358 f.), sondern vor Ort auf Gotland von westslawischen Handwerkern oder unter westslawischem Einfluss produziert,³²⁷ wie die Untersuchung der Zusammensetzung des Tons von dem Gefäß aus Grab 191 zeigt (Hulthén 1991, 177; siehe auch Thunmark-Nylén 2006, 352).

Während in gotländischen Körpergräbern der Wikingerzeit Gefäße aus Ton, Holz oder Buntmetall üblicherweise im Fußbereich der Gräber deponiert wurden (Thunmark-Nylén 2006, 351),³²⁸ lagen die Tongefäße in zwei Gräbern von Havor zwischen den Knien (Gräber 117–118, 123) und in drei weiteren Gräbern am Kopf der Toten (Gräber 79, 119, 191). Das zerscherbte Tongefäß im Bereich des Oberkörpers des in Grab 198 bestatteten Individuums wurde Gustafson zufolge vermutlich bei der Beraubung des Grabes erst entnommen und dann achtlos in das Grab zurückgeworfen (Thunmark-Nylén 2000, 305).

³²⁶ Möglicherweise auch die fragmentierten oder stark zerscherbten Gefäße aus den Gräbern 121 und 201.

³²⁷ Siehe die von Roslund (2001; 2007, 141, 506, 509 f.) postulierte Theorie, dass das plötzliche Auftreten westslawischer Tongefäße, sogenannter Ostseekeramik (engl. ‚baltic ware‘), im südlichen Skandinavien, auf Gotland und in Sigtuna ab dem Ende des 10. Jh. auf die Präsenz von größeren Gruppen möglicherweise versklavter Individuen aus dem westslawischen Bereich im heutigen Nordostdeutschland und Polen zurückzuführen sein könnte. Siehe auch Zachrisson 2014, 83 f. sowie die Diskussion von Roslunds These bei Raffield et al. 2021.

³²⁸ So auch in den Gräbern 81, 121, 122, 190, 201 und 226B von Havor.

3.2.2.9.2. Holzgefäße

Reste von hölzernen Gefäßen (Döschen oder Kästchen) waren noch in drei mutmaßlichen Männerbestattungen (Gräber 191, 196, 197) erhalten, die nahe beieinander in der westlichen Bestattungsgruppe unter Grabhügeln angelegt worden waren, sowie einer mutmaßlichen Frauenbestattung (Grab 123) aus der mittleren Bestattungsgruppe. Die drei mutmaßlichen Männergräber gehörten, mit einer oder zwei Ringfibeln, mehrteiligen und in zweien der drei Gräber orientalischen Gürtelgarnituren, Schmuck, Kämmen und Messern, Buntmetallschüsseln sowie in Grab 196 mit einer Axt, zu den reicher ausgestatteten Bestattungen von Havor.

In der gestörten mutmaßlichen Frauenbestattung in Grab 123 lag das etwa 2,5 cm lange Randbruchstück eines Holzgefäßes, an dem ein oder zwei kleine Bronzebleche festgenietet waren. Entweder handelte es sich dabei um einen Zierbeschlag, oder – was aufgrund der eher ungelungenen Anbringung wahrscheinlicher wirkt – um eine Reparatur. Die ursprüngliche Form des Holzgefäßes lässt sich aufgrund der schlechten Erhaltung nicht mehr rekonstruieren. Möglicherweise handelte es sich um ein kleines Holzgefäß oder ein Holzdöschen. Daneben fanden sich in dem Grab fünf kurze, etwa 1,0 cm lange Eisenieten von der Form typischer Bootsieten mit daran festkorrodierten Holzresten, die vermutlich von einem genieteten Holzgefäß stammten (Thunmark-Nylén 2006, 355). Aufgrund der Störung des Grabes befanden sich sowohl das Holzbruchstück als auch die Nieten nicht mehr *in situ*, so dass nicht klar ist, ob sie möglicherweise ursprünglich zusammengehörten.

In Grab 191 (dem Grab mit einer Abdeckung aus Bildsteinen) lag in einer Buntmetallschüssel im Fußbereich des Grabes ein rundes, nur etwas über einen Zentimeter hohes und 4,4 cm durchmessendes Döschen aus einem ausgehöhlten Borkenstück von einer Kiefer. Am Rand des Döschens war ein schmales Bronzeband eingesetzt, das entweder für einen verlorenen oder vergangenen Deckel als Scharnier gedient hat oder als Henkel verwendet wurde (Abb. 182).



Abb. 182. Borkendöschen aus Kiefer aus Grab 191. © SHM; Sanna Stahre 2013-04-24 (CC BY 2.5 SE).

In Grab 196 lagen in einer Buntmetallschüssel direkt an den Füßen des Toten ein etwa 4,3 cm langes Bruchstück des Bodens eines runden Spandöschens sowie zwei weitere Holzfragmente, darunter eine fragmentierte, papierdünne Holzscheibe, die möglicherweise (als Deckel?) zu dem Spandöschen gehörte.³²⁹

Ähnliche Span- oder Rindendöschen sind auch aus einigen Männerbestattungen von Barshalder, Grötlingbo sn, bekannt (Thunmark-Nylén 2006),³³⁰ die im Fundmaterial auch deutliche Ähnlichkeiten zu den beiden Gräbern von Havor aufwiesen, beispielsweise durch die Beigabe von Äxten und Buntmetallschüsseln.

Bruchstücke von Bändern aus Bronzeblech mit Eisennägeln oder -nieten sowie separate Eisennieten mit daran festkorrodierten Holzresten, die am Unterschenkel des mutmaßlich männlichen Bestatteten in Grab 197 lagen, scheinen die Reste eines kleinen, vielleicht 20–30 cm messenden, bronzeblechbeschlagenen Holzkästchens zu sein. Mit Bronze- oder Eisenblech beschlagene Kisten und Kästchen sind aus einigen Gräbern von Gotland bekannt (Thunmark-Nylén 2006, 354 f.).

³²⁹ ¹⁴C-Analysen an den Holzfragmenten aus der Buntmetallschüssel ergaben eine grobe Datierung in das 10. oder 11. Jh.; 942 n. Chr. nach Trotzig 1991, 255 beziehungsweise calAD 880–(peak 890–1150)–1170 nach Thunmark-Nylén 2006, 685.

³³⁰ Grab 9/1953, GF C 8654:67–76; Grab 7/1960, SHM 27296:7; Grab 4/1963, SHM 27779:4; Grab 9 N/1966, SHM 32181:9.

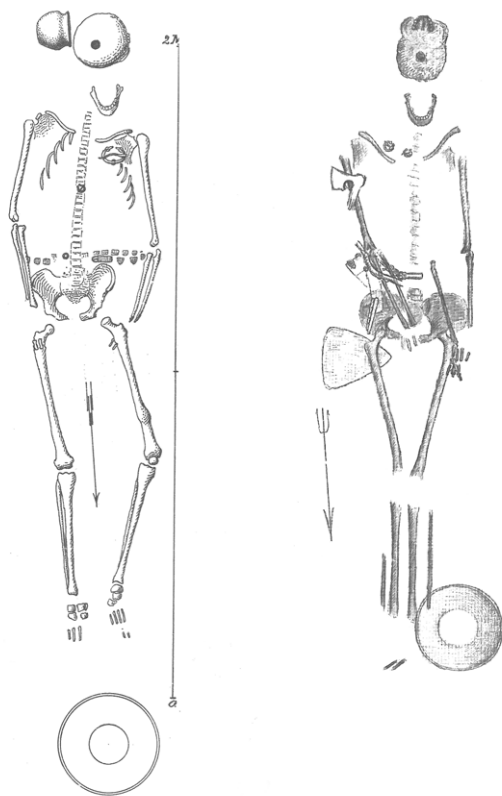


Abb. 183. Zeichnungen der beiden mutmaßlichen Männerbestattungen mit Buntmetallschüsseln in Grab 191 (links) und Grab 196 (rechts). © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

3.2.2.9.3. Buntmetallgefäße

In den beiden bereits zuvor genannten mutmaßlichen Männerbestattungen in den Gräbern 191 und 196 in der westlichen Bestattungsgruppe lag unterhalb beziehungsweise auf der linken Seite der Füße der Toten je eine flache, große Buntmetallschüssel, in der sich die kleinen Holzdöschen und weitere Holzfragmente befanden (*Abb. 183*). Die beiden, kaum fünf Meter voneinander entfernt liegenden Bestattungen waren unter flachen Grabhügeln in einem Steinrahmen angelegt worden, der bei Grab 191 eine Deckung aus Bildsteinen und Bildsteinfragmenten aufwies. Bei den Individuen waren zwei Ringfibeln und eine aufwändigere Gürtelgarnitur beigegeben worden, dazu Messer, Kamm und in Grab 196 eine Axt und ein silberner Fingerring. Auf dem Rand

der Buntmetallschüssel in Grab 191 wurde von Gabriel Gustafson eine dünne Haut aus einem unbekanntem organischen Material beobachtet, möglicherweise Birken- oder eine andere Baumrinde.³³¹ Es könnte sich dabei um Reste einer organischen Abdeckung handeln.

Die beiden Buntmetallschüsseln zählen zu einer Gruppe von etwa drei Dutzend bekannten, oft auch als ‚Hanseschüsseln‘ bezeichneten weitgehend identischen Exemplaren, die eingehend von Gustav Trotzig (1991) untersucht wurden.³³² Diese Schüsseln wurden vermutlich als Waschschüsseln im fränkischen Reich,³³³ im Rhein- und Maasgebiet, gefertigt (Trotzig 1991, 134, 140–144, 148; dazu auch Müller 2006) und nach Gotland importiert,³³⁴ wo sie möglicherweise vor der Deponierung in den Gräbern für eine unbestimmte Zeit als Servierschale für Speisen und Getränke verwendet wurden (Trotzig 1991, 137, 149). In einem kurzen Zeitraum von etwa 10 bis maximal 30 Jahren (siehe die Datierung bei Trotzig 1991, 169–171) wurden diese Buntmetallschüsseln in etwa drei Dutzend Männer- wie auch Frauengräbern (siehe den Katalog bei Trotzig 1991, 183–272) als Behälter für Nahrungsbeigaben verwendet, wie auch die Funde von Holzlöffeln oder Spateln in einigen Schüsseln³³⁵ nahelegen (Trotzig 1991, 135, 139). Diese Gräber, von denen mit etwa zwei Dutzend der Großteil von dem Gräberfeld von Barshalder, Grötlingbo sn, stammt (Trotzig 1991, 152–154), konzentrierten sich auf ein relativ begrenztes Areal in der Südhälfte Gotlands (Trotzig 1991, 18) und wiesen in vielen Fällen eine auffällig einheitliche Ausprägung auf (Trotzig 1991, 159–164). Die Beigabe der Bronzeschalen mit Speisen (wie auch von Tongefäßen) könnte als eine letzte Reflexion

³³¹ „[...] öfver kanterna sträcker sig en tunn hinna af något organiskt ämne (trä? näfver? bark?)“ (siehe auch Thunmark-Nylén 2000, 302).

³³² Aus einem Kupfer-Zinn-Bronzebarren getriebene Schüsseln vom Typ B nach Trotzig (1991, 42–49, 67–70; siehe auch Thunmark-Nylén 2006, 353).

³³³ Zur Dekoration der Schüsseln und den kontinentalen Vorlagen siehe Trotzig 1991, 73–104.

³³⁴ Vgl. auch die parallelen Befunde im frühpiastischen Polen (siehe Janowski/Kurasiński 2003).

³³⁵ In der Buntmetallschüssel in Grab 191 von Havor lag ein Löffel aus Kiefernholz und eines der länglichen Holzfragmente in der Buntmetallschüssel in Grab 196 könnte der Rest eines Spatels sein.



Abb. 184. Buntmetallschüssel mit stilisierten Pferdefiguren aus Grab 191. © SHM; Bertha Amaya 2007-02-27 (CC BY 2.5 SE).

der traditionellen heidnischen Grabausstattung verstanden werden, bei welcher der Verstorbene mit Nahrung für das Jenseits oder die Reise dorthin ausgestattet werden musste oder symbolisch an einem Opfer- oder Totenmahl teilnehmen sollte (Trotzig 1969, 25, 30; 1983; 1991, 149).³³⁶

Die beiden Buntmetallschüsseln (siehe Trotzig 1991, 250–255, Katalog-Nr. 25, 26) aus den Gräbern von Havor waren aus Kupfer-Zinn-Bronzen getrieben, deren metallurgische Zusammensetzung deutlich voneinander abwich (Trotzig 1991, 251, 254; Thunmark-Nylén 2006, 382), was ebenso wie das unterschiedliche Dekor auf zwei getrennte Fertigungsstätten hinweist. Die Buntmetallschüssel aus Grab 191 war mit zwei umlaufenden Rautenborten in Tremolierstich verziert und zeigte dazwischen

anstelle der sonst oftmals vorkommenden Blättermotive (siehe Thunmark-Nylén 2006, 353) vier stilisierte Pferdefiguren (Abb. 184), während die Schüssel aus Grab 196 ein durchgängiges Arkadenmuster in Tremolierstich aufwies (Trotzig 1991, 90). Auch wiesen Abnutzungsspuren an der Oberfläche der Schüssel aus Grab 191 auf eine längere Nutzungszeit hin (Trotzig 1991, 138). Deutliche Parallelen zu dieser Schüssel in Bezug auf metallurgische Zusammensetzung und Verzierungsstil, allerdings von anderer Form, zeigte eine Schüssel aus Hemse,³³⁷ die zusammen mit einem anderen Exemplar vermutlich aus zerstörten Gräbern stammte (Trotzig 1991, 112). Möglicherweise wurden die beiden Schüsseln in derselben Werkstatt hergestellt.

³³⁶ Allerdings fand sich in Grab 9 N/1966 von Barshalder, Grötlingbo sn, SHM 32181:9 neben einer Buntmetallschüssel auch ein Kreuzanhänger (siehe Trotzig 1991, 230–232; Staecker 1999, 465–467; Thunmark-Nylén 2000, 265 f.).

³³⁷ Hemse annex, Hemse sn, SHM 4925 (siehe Trotzig 1991, 262 f., Katalog-Nr. 31; Thunmark-Nylén 2000, 450).



Abb. 185. Hakenschlüssel mit Ösengriff vom Typ 1a3 aus Grab 122. © SHM; Bertha Amaya 2007-03-09 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 186. Sensenklinge aus Grab 40. © SHM; Gabriel Hildebrand 2013-06-05 (CC BY 2.5 SE).

3.2.2.10. Sonstiges

In einer Reihe von Bestattungen fanden sich einzelne Gegenstände aus anderen Fundkategorien.

Langschmale Wetzsteine³³⁸ aus Schiefer mit einer Durchlochung zur Befestigung am Gürtel lagen in drei Bestattungen (Gräber 114B, 129A, 198) von Individuen, deren Geschlecht ausgehend von dem übrigen Fundmaterial nicht bestimmt werden konnte.³³⁹ Bei dem Individuum aus Grab 198 war eine deutliche grüne, vermutlich durch Bronzekorrosion verursachte Verfärbung am rechten Beckenknochen an der Stelle erkennbar, an welcher der Wetzstein gelegen hatte. Dies deutet darauf hin, dass der Wetzstein vermutlich an einem Bronzering befestigt war.

In einer mutmaßlichen Frauenbestattung (Grab 122) in der mittleren Bestattungsgruppe lag ein bronzener Hakenschlüssel mit einfachem Ösengriff (Typ 1a3 nach Thunmark-Nylén 2006,

³³⁸ Siehe dazu auch die kritische Diskussion zur Differenzierung zwischen Wetzsteinen und Prüfsteinen bei Ježek (2017).

³³⁹ Wetzsteine sind im gotländischen Fundmaterial fast ausschließlich auf Männergräber beschränkt, siehe dazu Thunmark-Nylén (2006, 252). Allerdings sind vereinzelt auch Wetzsteine in mutmaßlichen Frauenbestattungen angetroffen worden, so zum Beispiel in Grab 495/Stenberger Nr. 92 von Ire, Hellvi sn, GF C 9322:272–277 oder möglicherweise auch in Grab 2/1937 von Kvie, Eksta sn, SHM 21857, siehe dazu Thunmark-Nylén (2000, 130 f., 433), so dass Wetzsteine allein keine sicheren Rückschlüsse auf das Geschlecht des bestatteten Individuums zulassen. Im Fall von Grab 114B wird die Geschlechtsbestimmung zudem durch die Nadelbüchse erschwert.

268–271; *Abb. 185*) und in einer weiteren, direkt benachbarten mutmaßlichen Frauenbestattung (Grab 123) fand sich der eiserne Bart eines Hakenschlüssels. Das Individuum in Grab 122 war mit einer umfangreichen Fibel- und Schmuckgarnitur, Messer, Kamm, Nadelbüchse und Tongefäß beigelegt worden, was mit der Beobachtung übereinstimmt, dass Hakenschlüssel oftmals in reicher ausgestatteten Frauengräbern auftreten. Die zweite Bestattung war massiv gestört, der Fund eines silbernen Fingerringes deutet aber auf eine umfangreichere Fibel- und Schmuckausstattung hin. Allerdings fehlten in beiden Bestattungen Ketten sowie die typischen gotländischen Gerätefibeln (vgl. Thunmark-Nylén 2006, 234–238), an denen die Schlüssel – ebenso wie auch andere Gerätschaften, so zum Beispiel Messer, Käme oder Nadelbüchsen – befestigt gewesen sein könnten.

In zwei Gräbern (Gräber 91, 203) fanden sich bronzene Pinzetten (Typ 3 nach Thunmark-Nylén 2006, 266 f.). Beide Bestattungen, die ausgehend von den Pinzetten als mutmaßliche Frauengräber gedeutet werden könnten (vgl. Thunmark-Nylén 2006, 266), waren deutlich gestört. In Grab 91 lagen neben der Pinzette noch Messer, Kamm und eine durchlochte Nadelrast, die möglicherweise als Anhänger getragen wurde. Grab 203 war bis auf die Pinzette und einen Rinderknochen leer. Es ist jedoch auffällig, dass Pinzetten in den umfangreicher ausgestatteten Frauengräbern von Havor fehlten.

Ein einziger, stark korrodierter Feuerstahl (zu Feuerstählen siehe Thunmark-Nylén 2006, 282 f.),



Abb. 187. Fragment des Eisengerätes aus Grab 32: das Ende mit der großen Schlaufe ist nicht mehr erhalten. © SHM; Helena Rosengren 2021-06-14 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 188. Eisenpfriem mit Ring und Buntmetalltauschierung aus Grab 196. © SHM; Bertha Amaya 2006-11-29 (CC BY 2.5 SE).

dessen ursprüngliche Form kaum noch zu erkennen ist, stammt aus der mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 191. Die Lage des Feuersteines im Grab wurde in der Grabungsdokumentation nicht vermerkt und es gibt auch keine Hinweise, ob in dem Grab ein Feuerstein gefunden wurde. Die bewusste Deponierung von unvollständigen Feuerzeugen wird gelegentlich als apotropäische Handlung diskutiert (Thunmark-Nylén 2006, 282 f., 589; siehe auch Toplak 2016a, 143, 166). Allerdings muss auch in Betracht gezogen werden, dass kleine Feuersteinstücke gerade in steiniger Erde bei der Ausgrabung schnell übersehen werden können.

In der vermutlich beraubten Männerbestattung in Grab 40 lag eine eiserne Sensenklinge im Bereich des Brustkorbes an der Stelle des dislozierten linken Ellenbogens (Abb. 186). Möglicherweise wurde die Sense, ebenso wie die bereits oben erwähnte Axt und fünf Eisenkeile, bei der Öffnung des Grabes als Werkzeug benutzt, zum Beispiel um die Vegetation zurückzuschneiden, und dann liegengelassen (Thunmark-Nylén 2006, 309, 372). Eine Sensenklinge, die aufgrund deutlicher Brandspuren eindeutig eine Grabbeigabe darstellte, ist allerdings aus einem Brandgrab³⁴⁰ bekannt (Trotzig 1967; Thunmark-Nylén 2006, 372). Daher ist im Fall von Grab 40 nicht endgültig zu entscheiden, ob Sense und Axt tatsächlich als Grabbeigaben

intendiert waren oder erst bei der Öffnung in das Grab gelangten. Bei den fünf, jeweils wenige Zentimeter langen Eisenkeilen, deren genaue Lage im Grab unklar ist, erscheint eine Deutung als Grabbeigabe dagegen eher unwahrscheinlich.

Ein nicht genauer zu spezifizierendes Eisengerät fand sich in der mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 32. Unterhalb der rechten Hand des Toten lag ein in zwei Teile zerbrochener, insgesamt etwa 25 cm langer Eisenstab. Das eine Ende war zu einer etwa 7,5 cm breiten Öse ausgeschmiedet und das andere Ende zu einem kleinen Haken umgebogen (Abb. 187). Die beiden Fragmente wurden nicht zeitgleich geborgen und die mutmaßliche Bruchkante ist so stark korrodiert, dass nicht endgültig entschieden werden kann, wie die beiden Teile in Relation zueinander gelegen haben. Die Funktion dieses Gegenstandes ist unklar, in der Grabungsdokumentation wird er von Gabriel Gustafson als möglicher Topf- oder Kochhaken („grytkrok“) angesprochen. Möglicherweise könnte es sich auch um ein spezielles Werkzeug, zum Beispiel ein Zieheisen für die Holz- oder Lederbearbeitung, handeln, das ursprünglich mit einem Holzgriff versehen war.³⁴¹ Der Gegenstand muss jedenfalls von großer (symbolischer) Bedeutung für den Verstorbenen oder die Angehörigen

³⁴⁰ Grab 28/1966 von Barshalder, Grötlingbo sn, SHM 32181:28 (siehe Thunmark-Nylén 2000, 270 f.; Rundkvist 2003a, 191 f.).

³⁴¹ Ich bedanke mich an dieser Stelle für eine lebhaft und anregende Diskussion unter meinen Freunden, die zwar nicht zu einer sicheren Deutung dieses Gegenstandes geführt, aber viele interessante Möglichkeiten erörtert hat.



Abb. 189. Kiefernholzlöffel aus Grab 191. © SHM; Bertha Amaya 2007-03-22 (CC BY 2.5 SE).

gewesen sein, dass er an so prominenter Stelle ins Grab gelegt wurde.

Ein weiteres, nicht genauer bestimmbares Eisengerät, vielleicht ein Pfriem, lag in der mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 196 neben dem Messer an der rechten Taillenseite des Toten (*Abb. 188*). Das Gerät war ein mit ringförmig umlaufenden Buntmetalltauschierungen verzierter, noch etwa 11 cm langer Dorn oder eine Nadel. Ein Teil des ursprünglich spitz zulaufenden unteren Endes fehlt. Das obere Ende ist etwa 1,2–1,5 cm dick und durchbrochen, in dem Ohr sitzt ein ebenfalls tauschierter, etwa 3–3,5 cm durchmessender Ring. Ähnliche ringnadelförmige Geräte sind aus einigen wenigen weiteren Männergräbern von Gotland sowie aus Osteuropa und Russland bekannt (Thunmark-Nylén 2006, 364 f.). Eine Funktion als Ringnadel in der Tracht ist aufgrund der gedrungenen Form des Dorns und des kleinen Ringes unwahrscheinlich. Möglicherweise stellen diese Eisengeräte eine Variante der aus mehreren gotländischen Männergräbern bekannten Geräte aus Geweihspitzen dar (Thunmark-Nylén 2006, 363 f.). Dabei handelt es sich um etwa 10–12 cm lange Geweihspitzen, die an ihrem verbreiterten Ende mit verschiedenartig gefertigten Aufhängungen versehen vermutlich am Gürtel getragen wurden, wie die Lage in einigen Gräbern von Koparsvik nahelegt. Einige dieser Spitzen wurden mit groben Schnitzereien verziert, was auf einen Gegenstand des persönlichen Besitzes hindeutet,

der nicht nur im Zuge der Grablegung gebraucht wurde (Toplak 2016a, 144).³⁴² Die Funktion dieser von einigen Männern am Gürtel getragenen Pfrieme ist möglicherweise im maritimen Bereich zu suchen. So könnte es sich dabei um verschiedene Formen von Marlspiekern gehandelt haben, wie sie heute noch verwendet werden, um Tauwerk zu spleißen oder festsitzende Knoten zu lösen.

Während bei Grab 28 aufgrund der Lage von Münzen und Gewichten davon ausgegangen werden kann, dass der Tote mit einem Lederbeutel bestattet worden war, fand sich in der mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 145 ein Bronzeblechbeschlag, der zu einer ledernen Gürteltasche zu gehören scheint. Auf dem rechten Beckenknochen des Toten lag ein 4,2 cm breiter und 2,1 cm hoher rahmenförmiger Bronzeblechbeschlag, der mit fünf Nieten auf einer Lederunterlage festgenietet war.³⁴³ Der Beschlag saß vermutlich als eine Art Öse für den Verschluss auf der überfallenden Klappe einer Ledertasche, wie es von den Gürteltaschen („Säbeltaschen“ bzw. *Tarsoly*) aus dem steppennomadischen Raum bekannt ist, von denen auch einzelne Exemplare in Schweden gefunden wurden.³⁴⁴ Parallelen zu dem rahmenförmigen Bronzeblechbeschlag von Havor, die eine Deutung als Beschlag einer Gürteltasche stützen, fanden sich in zwei Gräbern von Birka.³⁴⁵

Ein kleiner, unvollständiger Löffel mit planer Laffe oder ein Spatel aus Kiefernholz lag zusammen mit dem Borkendöschen in der Buntmetallschüssel im Fußbereich von Grab 191 (*Abb. 189*). Der noch erhaltene, zur Laffe hin sich leicht verjüngende Schaft, maß noch etwa 5,5 cm, von der Laffe waren noch etwas mehr als 1 cm erhalten.

³⁴² Im Text bei Toplak 2016a, 144 wird eines dieser Geräte mit Geweihspitze fälschlicherweise Grab 8 zugewiesen, korrekt ist, wie auch in der zugehörigen Fußnote 331 angegeben, jedoch Grab 3.

³⁴³ Auf der Rückseite von einer Schmalseite war noch ein rechteckiges Gegenblech erhalten.

³⁴⁴ Zum Beispiel in mehreren Gräbern von Birka sowie in Rösta, Ås sn, in Jämtland (siehe Ginters 1981, 17–22; Gräslund 1984a, 148–153; Hedenstierna-Jonson/Holmquist Olausson 2006, 56–59; Hedenstierna-Jonson 2009, 50, 52 f.; siehe auch Toplak 2016a, 212 f.).

³⁴⁵ Grab Bj 716, SHM 34000:716 und Grab Bj 943, SHM 34000:943; siehe dazu Arbman 1943, 249 f., 367; Gräslund 1984a, 148 f., 152 f.

Vergleichbare Löffel oder Spatel fanden sich in einigen Gräbern von Barshalder, Grötlingbo sn,³⁴⁶ auch dort in den Buntmetallschüsseln liegend (Thunmark-Nylén 2006, 371 f.), was deren Deutung als Behältnisse für Speisebeigaben unterstreicht.

In zwei Gräbern, beides mutmaßliche Frauenbestattungen (Gräber 74, 122), fanden sich Bronzespiralröllchen aus dünnem Draht, die entweder als Verzierung auf dem Zugband eines Messers saßen, wie aufgrund der Lage beim Messergriff in Grab 122 angenommen werden kann, oder als Schmuck zwischen den Perlen um den Hals getragen wurden, wie ihre Lage im Brustbereich von Grab 74 vermuten lässt.³⁴⁷

Ein eiförmiges, nur etwa 1,7 cm langes, glatt poliertes Steinchen lag zusammen mit einem menschlichen Zahn in der mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 124. Die genaue Lage ist nicht angegeben, aber beide Gegenstände wurden im Block zusammen auf der rechten Seite des Brustkorbs oberhalb der Hüfte geborgen, möglicherweise lagen sie in einem kleinen am Gürtel getragenen Beutelchen. Eine Parallele zu dem Stein findet sich in einem gotländischen Frauengrab von Tjängdarve.³⁴⁸ Der Stein in diesem Grab war etwas größer und wurde als möglicher Glättstein angesprochen (Thunmark-Nylén 2000, 696 f.). Die Sitte, kleine runde Steine, sogenannte ‚Schlangenthingsteine‘, in einem Beutel aufzubewahren, wird für Finnland überliefert (Kivikoski 1965, 31) und lässt sich auch vereinzelt in Gräbern nachweisen (Thunmark-Nylén 2006, 228). Über die Bedeutung dieser Steine kann nur spekuliert werden. Möglicherweise wurde ihnen eine spezifische Amulettfunktion zugeschrieben, vielleicht wurden sie aber auch nur als Kuriosa gesammelt und hatten im Bestattungskontext eine rein persönliche, emotionale Bedeutung. Ein menschlicher

Zahn als Beigabe fand sich auch in einem Frauengrab in Birka, dem Kammergrab Bj 585, dort lag ein Schneidezahn unter dem mit Eisenblech beschlagenen Eichendeckel einer Dose oder Schachtel, zusammen mit einem halben Spinnwirtel aus Bernstein, einigen Perlen, Schere, Messer und Nadelbüchse (Arbman 1943, 191 f.).

Eine dreieckige Sandsteinplatte mit einer Kantenlänge von etwa 20 cm und einer einseitigen Schleifrinne lag in Grab 196 unter dem rechten Oberschenkelhals des mutmaßlich männlichen Individuums. Solche Schleifrinnen (schwed. *slipskåror/sliprännor*) treten auf Gotland häufig auf, gelegentlich auch an Bildsteinen (Oehrl 2019b, 88). Über die Deutung dieser Schleifrinnen ist vielfach spekuliert worden (Munthe 1933; Mårtensson 1936; Henriksson 1983; Swanström 1995; Gannholm 2017; siehe auch die Diskussion bei Oehrl 2019b, 88 f.). Aufgrund des häufigen Auftretens an Kirchengebäuden, Grabsteinen oder anderen spirituell bedeutsamen Steinmonumenten wie eben auch Bildsteinen erscheint die Deutung am überzeugendsten, dass die Schleifrinnen zumeist im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit bei der Gewinnung von Steinmehl im Kontext religiöser Volksmedizin entstanden sind (Oehrl 2019b, 88 f.; vgl. auch Fendin 2006). Für die Sandsteinplatte aus Grab 196 ist dieser Erklärungsansatz jedoch aus chronologischen Gründen unwahrscheinlich und würde zudem nicht die Beigabe des ganzen Steines erklären. Möglicherweise wurde die Sandsteinplatte tatsächlich zum Wetzen größerer Klingen verwendet (siehe Mårtensson 1936).

3.2.2.11. Holz-, Leder-, Textil- und Metallreste

In einigen wenigen Gräbern fanden sich Reste von organischen Materialien wie Holz, Leder oder Textilien sowie Bronze- oder Eisenfragmente, deren ursprüngliche Form oder Funktion nicht mehr rekonstruiert werden kann.

Neben den hölzernen Resten von Messergriffen oder Axtschäften sowie den Holzgefäßen konnten nur in wenigen Gräbern Holzfragmente beobachtet werden. In Grab 40 lag ein nur etwa 3,2 cm langes Holzfragment unter der rechten

³⁴⁶ Möglicherweise handelte es sich bei einem kleinen Holzbruchstück aus der Buntmetallschüssel aus Grab 196 von Havor ebenfalls um den Schaft eines Löffels oder eines Spatels, auch wenn Thunmark-Nylén (2000, 304) diese Deutung für unwahrscheinlich hält.

³⁴⁷ Zu Bronzedrahtspiralröllchen in der Tracht siehe auch Ginters 1981; Toplak 2016a, 136.

³⁴⁸ Grab B-C/1958 von Tjängdarve, Träkumla sn, SHM 26351 (siehe Thunmark-Nylén 2000, 696 f.).

Körperseite des Skelettes, das entweder zu einem Holzschaft gehörte (zum Beispiel von der Axt oder der Sense) oder zu einer hölzernen Totenbahre. In Grab 44 ließ sich nur noch durch eine deutliche Verfärbung eine einfache Grabkonstruktion aus zwei an den Längsseiten der Grabgrube aufgestellten Holzbrettern erkennen. Von dem Holz war nichts mehr erhalten. Auf dem Rand der Buntmetallschüssel in Grab 191 fanden sich Reste einer möglichen Abdeckung aus Baumrinde und in der Buntmetallschüssel in Grab 196 lagen einige Holzfragmente, darunter eine papierdünne Holzscheibe, möglicherweise der Deckel zu dem noch teilweise erhaltenen Spandöschen, sowie ein längliches Holzbruchstück, das vielleicht der Schaft eines Löffels oder eines Spatels sein könnte.³⁴⁹ Im Anschluss an die Buntmetallschüssel fanden sich im Fußbereich des Grabes Reste von nicht vermesenen Holzplatten, die möglicherweise zu einer hölzernen Grabkonstruktion oder einer Totenbahre gehörten.

Lederreste von Gürtelriemen oder Messerscheiden, die durch Korrosion von Messerklingen oder bronzenen Beschlägen von Messerscheiden oder Gürteln erhalten waren, fanden sich in vielen Gräbern. So waren in Grab 32 noch einige, mehrere Zentimeter lange Stücke des mit Bronzeblechlamellen beschlagenen Gürtelriemens erhalten und in Grab 74 beinahe die gesamte bronzeblechbeschlagene Messerscheide. Ein einzelner fragmentarischer und noch etwa 5 cm langer Lederriemen von 0,4 cm Durchmesser hatte sich in Grab 196 erhalten. Die Fundlage ist nicht vermerkt, aber der Riemen könnte Teil eines Zugbandes am Messergriff gewesen sein. Das Leder der mutmaßlichen Gürteltasche aus Grab 145 war mit Ausnahme kleiner Fragmente am Taschenbeschlag nicht erhalten, ebenso wenig das Leder des vermuteten Beutels aus Grab 28. Die bronzenen Gegenstände in Grab 8 (zwei Ringfibeln und eine einfache Gürtelgarnitur) waren Gabriel Gustafson zufolge von einer Schicht eines organischen Materials umgeben, möglicherweise waren die Gegenstände in

Leder oder Tuch eingeschlagen in das Grab gelegt worden.

Textilien haben sich dagegen kaum erhalten. In zwei Gräbern (117–118, 192) waren Textilfragmente von Schlaufen oder Schnüren an den Nadeln der Tierkopffibeln festkorrodiert (Thunmark-Nylén 2006, 435). Unspezifizierte und nicht genauer untersuchte Textilreste oder -fragmente werden zudem in den beiden mutmaßlichen Frauenbestattungen in den Gräbern 123 und 150A erwähnt.

Eisen- oder Bronzereste wie einzelne Nieten, Ringe oder fragmentierte Stäbchen fanden sich in mehreren Gräbern. Eisennieten mit daran festkorrodierten Holzfragmenten wie in den Gräbern 122 und 123 stammen möglicherweise von beschlagenen und genieteten Holzgefäßen wie zum Beispiel kleinen Kästchen. Bei einigen größeren Eisenfragmenten könnte es sich um die Reste von Messerklingen handeln, so zum Beispiel in Grab 127. Bronzeblechfragmente stammen vermutlich von beschlagenen Messerscheiden. In dem völlig zerstörten Grab 131 fand sich eine an Bronzeblechfragmenten und Lederresten festgenietete U-förmige Bronzeöse mit Bronzedrahtring, eventuell die Aufhängung einer Messerscheide. Bronzedrahtringe stammen womöglich zumeist von Messergriffen oder anderen Gegenständen mit einer Befestigung zum Aufhängen wie zum Beispiel Käämme oder Nadelhäuser. In vielen Fällen ist die ursprüngliche Form oder Funktion jedoch aufgrund des schlechten Zustandes nicht mehr rekonstruierbar, bei einigen Gräbern hatte Gustafson nur noch fragmentarisch erhaltene Metallreste lediglich vermerkt, aber nicht mehr geborgen.

3.2.2.12. Tierknochen

Tierknochen, die auf Nahrungsbeigaben oder Speiseopfer hindeuten, sind in den wikingerzeitlichen Gräbern von Havor extrem selten.³⁵⁰ Der einzige sichere Befund stammt aus der mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 196, in dem sich Knochen

³⁴⁹ Thunmark-Nylén (2000, 304) hält diese Deutung allerdings aus unklaren Gründen für unwahrscheinlich.

³⁵⁰ Unterhalb der Grasnarbe von Grab 199 fanden sich einzelne Tierknochen, die aber vermutlich rezent sind.

von zwei Hechten³⁵¹ fanden. Die Lage der Knochen ist nicht vermerkt, aber es ist anzunehmen, dass sie in der Buntmetallschüssel lagen und als Nahrungsbeigabe oder Reste einer Opfermahlzeit zu deuten sind. In der mutmaßlichen Frauenbestattung in Grab 79 fanden sich ein Stück oberhalb ihres Kopfes einige Schafszähne. Da ihre genaue Lage in der Grabungszeichnung nicht markiert ist, ist unklar, ob die Schafszähne im Grab selbst oder in einer höheren Schicht aufgefunden wurden. Da keine Knochenreste von einem zugehörigen Schädel beobachtet wurden, ist es zudem unwahrscheinlich, dass die Schafszähne Reste einer Speisebeigabe darstellen. Ähnlich problematisch ist der Fund eines noch etwa 22 cm langen, unvollständigen Rinderknochens in dem völlig gestörten Grab 203. Der Knochen, möglicherweise ein Schienbein, wurde etwa einen halben Meter über der Bestattung in einer Tiefe von 20–30 cm am Südeinde des Grabes aufgefunden. Ob der Knochen zur Bestattung gehörte und als Nahrungsbeigabe gedacht war, oder ob er im Zuge der Störung des Grabes erst nachträglich in die Steinpackung geriet, ist unklar.

Ein vollständiges Hundeskelett, das möglicherweise auf die (rituelle) Tötung eines Hundes im Rahmen der Bestattungszeremonie hindeutet,³⁵² lag im südlichen Bereich von Grab 197, etwa 30 cm oberhalb der rechten Schulter des mutmaßlich männlichen Individuums und der knappen Angabe von Gabriel Gustafson in der Grabungsdokumentation zufolge in einer etwa 40 cm höheren Schicht als das menschliche Skelett.³⁵³ Die Bestattung war laut Gustafson ungestört und er vermerkte explizit die großen Steine über dem Grab, die während der Ausgrabung der Auslöser für die Störung des Hundeskelettes waren. Daher ist anzunehmen, dass das Hundeskelett, anders als vermutlich der Rin-

derknochen in Grab 203, nicht von einer rezenten Entsorgung eines Tierkadavers stammt, sondern vermutlich als parallel zu der wikingerzeitlichen Bestattung zu betrachten ist. Möglicherweise wurde der tote Hund auf einem Absatz neben der eigentlichen Grabgrube des Toten deponiert³⁵⁴ oder es wurde tatsächlich erst die Grabgrube des Toten mit einer Steinpackung versiegelt und dann der Hund in dem noch halb offenen Grab deponiert. Auffällig an Grab 197 ist, dass es sowohl die einzige Bestattung in Havor mit einem dezidiert christlichen Symbol, dem Kreuzanhänger, als auch mit der mutmaßlichen Beigabe eines Tieres ist.

3.2.3. Einzelfunde

Aus der direkten Umgebung des Gräberfeldes sind einige wenige Einzelfunde bekannt, die vermutlich zum Großteil aus zerstörten Gräbern stammen. Während einer der späteren Grabungssaisons fand Gabriel Gustafson auf dem Areal des Gräberfeldes einen einzelnen Riemenverteilerring³⁵⁵ und einige Gegenstände, darunter eine zweilappige Bartaxt (SHM 7768/1885). Die Beschläge eines Lamellengürtels und eine Lanzenspitze (SHM 11294/1900) wurden von Mårten Pettersson vom Hof Stora Havor im Umfeld des Gräberfeldes gefunden und an das Museum in Visby verkauft. Die Fundumstände einer Ringfibel (GF C 4390/1920) sind dagegen völlig unbekannt, ebenso wie bei einem silbernen Armring (GF C 8985/1939), der den Überlieferungen zufolge bereits einige Generationen in der Familie des Bauern auf Lilla Allmungs im benachbarten Havdhem sn vererbt worden war, angeblich aber aus der Nähe von Havor stammen soll. Da aus wikingerzeitlichen Gräbern nahezu ausschließlich Armringe und -bügel aus Bronze bekannt sind, stammt dieser Armring jedoch vermutlich eher aus einem Hort.

351 *Esox lucius*, Bestimmung durch Johannes Lepiksaar im Jahr 1965 (Thunmark-Nylén 2000, 304).

352 Zu Mensch-Tier-Relationen in der skandinavischen Wikingerzeit und dem möglichen Bedeutungsspektrum der Tötung und Beigabe von Tieren im Bestattungskontext siehe Toplak 2019b; 2022a.

353 Das Hundeskelett war bei der Ausgrabung beschädigt worden und konnte nicht mehr *in situ* freigelegt werden. Auf einer Zeichnung des Grabes ist vermerkt, dass das Hundeskelett etwa 60 cm tief lag, während die Grabgrube insgesamt etwa 1 m tief war.

354 Erhöhte Absätze an einem Ende der Kammergräber, auf denen Pferde deponiert wurden, sind von einigen Gräbern in Birka bekannt, fehlen jedoch bei den bislang bekannten gotländischen Gräbern mit Pferden (Toplak 2022a).

355 Inventarisiert als ‚Havor Gustafson 1886–88‘, ohne Inventarnummer.

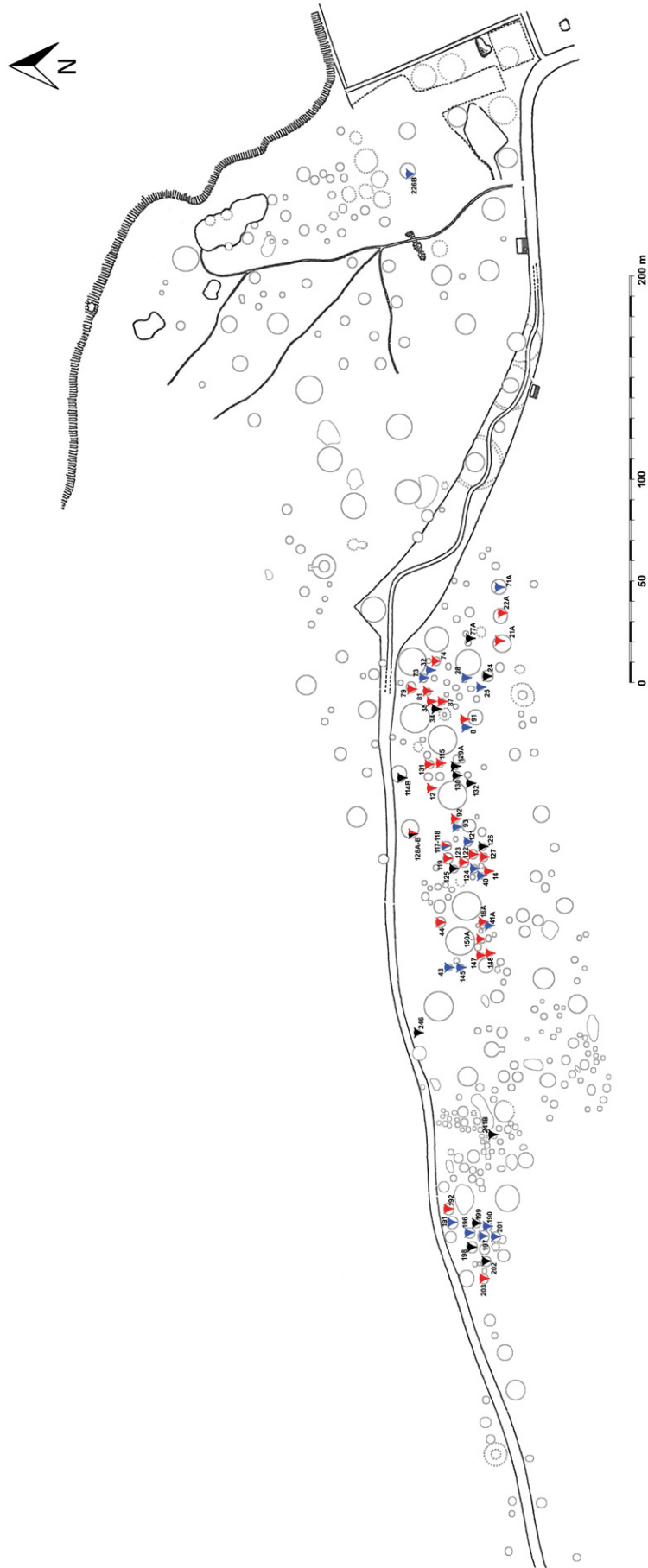


Abb. 190. Karte der Geschlechtsverteilung der wikingerzeitlichen Bestattungen; rot markiert sind mutmaßliche Frauenbestattungen und blau markiert sind mutmaßliche Männerbestattungen. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

3.2.4. Funde aus den nicht sicher datierbaren Gräbern

Von den 23 nur unsicher in die Wikingerzeit datierbaren Gräber waren nur sieben fundführend. Zumeist fanden sich nur Tongefäßscherben von grober Hausmacherware, die keine genauere Datierung ermöglicht (Gräber 42, 98, 207, 214).³⁵⁶ In einem dieser Gräber (Grab 214) mit Tongefäßscherben lag zudem ein Messer. In den beiden von Lena Thunmark-Nylén (2000, 305 f.) nur unter Vorbehalt in die Wikingerzeit datierten Brandbestattungen fanden sich eine eiserne Pfeilspitze oder stark korrodierte Messerklinge³⁵⁷ in Grab 212 und fünf Glasperlen sowie ein Eisenfragment in Grab 237. Ein mittelalterlicher Eisenschlüssel unterhalb der Grasnarbe der ansonsten völlig leeren Anlage 193 ist mit Sicherheit jünger und wurde möglicherweise bei einer späteren Beraubung des Grabes verloren.³⁵⁸

3.3. Geschlechtsverteilung

Von den insgesamt 61 als wikingerzeitlich datierbaren Bestattungen können ausgehend vom Fundmaterial 26 als mutmaßliche Frauenbestattungen³⁵⁹ und 20 als mutmaßliche Männerbestattungen³⁶⁰ betrachtet werden.³⁶¹ Bei 15 Bestattun-

gen lässt sich das Geschlecht, ausgehend von den Funden, nicht sicher bestimmen (Gräber 24, 34, 77A, 114B, 125, 126, 128A, 129A, 130, 132, 198, 199, 202, 241B, 246; *Abb. 190*).

Sowohl in der östlichen als auch in der mittleren Bestattungsgruppe auf dem Gräberfeld zeigt sich eine weitestgehend ausgeglichene Geschlechtsverteilung. In der kleinen westlichen Bestattungsgruppe fällt jedoch der geringe Anteil von fassbaren Frauengräbern auf. Bei den zehn sicher in die Wikingerzeit datierbaren Gräbern handelte es sich um fünf mutmaßliche Männer- (Gräber 190, 191, 196, 197, 201) und nur zwei mutmaßliche Frauenbestattungen (Gräber 192, 203). Bei drei Gräbern war keine Geschlechtsbestimmung ausgehend vom Fundmaterial möglich (Gräber 198, 199, 202). Eventuell handelte es sich bei diesen Gräbern ebenfalls um Frauenbestattungen, die beraubt oder schlicht weniger aufwändig ausgestattet waren. In den beiden gestörten Gräbern 198 und 202 lagen nur ein Wetzstein bzw. ein Armbügel und in dem ungestörten Grab 199 lag eine Ringfibel. Auch wäre denkbar, dass es sich bei einigen der nicht sicher datierbaren Gräber im direkten Umfeld der westlichen Bestattungsgruppe (zum Beispiel die Gräber 186B, 193, 195, 207, 208, 237, 240B, 259) um beraubte oder generell schlichtere wikingerzeitliche Frauenbestattungen gehandelt haben könnte. Entweder sind die Frauengräber der westlichen Bestattungsgruppe heute auf Grund mangelnder Fundumstände schlicht nicht mehr eindeutig verifizierbar, oder der westliche Bestattungsbereich war einer besonderen Sozialgruppe vorbehalten, die großenteils aus Männern bestand.

Von dieser schwer deutbaren Verteilung in der westlichen Bestattungsgruppe abgesehen, lassen sich kaum markante Unterschiede zwischen den mutmaßlichen Männer- und Frauenbestattungen erkennen,³⁶² so ist weder eine geschlechtsspezifische Präferenz zu Grabhügeln (45 % zu 46 %) noch zu Nachbestattungen (20 % zu 19 %) in älteren Gräbern fassbar. Bei den mutmaßlichen

³⁵⁶ Die Tongefäßscherben in Grab 249 gehörten Gustafson zufolge vermutlich zu der undatierten Primärbestattung.

³⁵⁷ Gustafson führt den Eisengegenstand in der Grabungsdokumentation als Messer, laut Thunmark-Nylén (2000, 305) handelt es sich jedoch um eine unvollständige Pfeilspitze, die von Gustafson vermutlich falsch gedeutet worden war.

³⁵⁸ Anlage 193 wurde von Gustafson als ähnlich zu den übrigen Gräbern beschrieben, wies aber keinerlei Spuren einer Bestattung auf, so dass unklar ist, ob es sich um ein beraubtes Grab handelt.

³⁵⁹ Gräber 12, 14, 18A, 21A, 22A, 44, 74, 79, 81, 87, 92, 119, 122, 123, 127, 128B, 131, 147, 148, 150A, 192 sowie die östliche Bestattung in Grab 117–118. Nur unsicher als weiblich bestimmt werden konnten die Bestattungen in den Gräbern 35, 91, 115 und 203.

³⁶⁰ Gräber 8, 24, 32, 40, 73, 93, 124, 145, 190, 191, 196, 197, 201 und 226B sowie die westliche Bestattung in Grab 117–118. Nur unsicher als männlich bestimmt werden konnten die Bestattungen in den Gräbern 28, 41A, 43, 71A und 121.

³⁶¹ Das Individuum in Grab 192 konnte bereits anthropologisch als weiblich bestimmt werden (Kiszely-Hankó 1974) und das westlich bestattete Individuum aus Grab 117–118 kann Gustafson zufolge aufgrund der Größe der Knochen sicher als Mann betrachtet werden. Dagegen war das Individuum aus Grab 115 mit einer Dosenfibel aus der weiblichen

Tracht bestattet worden, der Schädel wies aber nach Aussage von Johnny Karlsson markant männliche Züge auf.

³⁶² Mutmaßliche Frauenbestattungen sind mit 35 % signifikant häufiger gestört als mutmaßliche Männerbestattungen mit 15 %. Da viele dieser Störungen jedoch durch Bioturbation oder Rhizoturbation verursacht sind, wird es sich dabei um ein zufälliges Muster handeln.

Männerbestattungen ist eine etwas größeren Varianz in der Ausrichtung der Gräber sowie eine leichte Tendenz hin zu vereinzelt Kopflagen im Westen erkennbar, während bei den mutmaßlichen Frauenbestattungen die Kopflage relativ einheitlich nach Süden oder Südwesten hin ausgerichtet ist.

Das Fundmaterial ist in den mutmaßlichen Frauenbestattungen durchschnittlich etwas reichhaltiger, was jedoch auf die generell umfangreicheren Fibel- und Schmuckgarnituren der Frauentracht zurückzuführen ist. Sowohl bei den mutmaßlichen Frauen- als auch Männerbestattungen wiesen einige ungestörte Gräber nur einzelne Funde auf. Abseits von geschlechtsspezifischen Trachtelementen wie bestimmten Fibelformen, Gürtel- und Perleingarnituren oder Textilwerkzeug scheinen nur Waffen sowie Holz- und Buntmetallgefäße ausschließlich auf mutmaßliche Männerbestattungen beschränkt gewesen zu sein. Ansonsten lassen sich auch im Fundmaterial keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen erkennen.

3.4. Datierung

Die wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor können ausgehend von einigen ¹⁴C-Datierungen, dem *terminus post quem* (*tpq*) der gefundenen Münzen sowie auf Grundlage der von Lena Thunmark-Nylén (2006) etablierten Chronologie relevanter Leitformen grob in die zweite Hälfte oder das Ende der Wikingerzeit, in die Perioden VIII:3 und VIII:4, datiert werden.

Zwei Kämmen aus Geweih aus den Gräbern von Havor wurden im Rahmen mehrerer größerer Serien von ¹⁴C-Analysen am Labor der Universität Uppsala für Thunmark-Nylén (2006, 680–683) datiert. Die Analysen ergaben Datierungen in die Mitte des 11. und den Beginn des 12. Jh. (Thunmark-Nylén 2006, 682):

- Grab 43, Kamm, Typ ZK2: calAD 980–(peak 1040–1190)–1245
- Grab 124, Kamm, Typ ZK2: calAD 895–(peak 965–1120)–1180

Zudem waren Holzreste aus Grab 196 von Havor bereits 1976 von Gustaf Trotzig (1991, 171)

zusammen mit Holzresten und Haselnüssen aus einigen Gräbern mit Buntmetallschüsseln von Barshalder, Grötlingbo sn, mittels ¹⁴C datiert worden (Trotzig 1991, 255; Thunmark-Nylén 2006, 684 f.). Die Analysen ergaben ein kalibriertes Datum von 942 n. Chr. (1040±60) für die Holzreste in der Buntmetallschüssel und ein kalibriertes Datum von 1150 n. Chr. (800±155) für die Reste der Holzplatten im Fußbereich des Grabes. Die Ergebnisse dieser ersten Untersuchungen wurden im Rahmen der von Thunmark-Nylén veranlassten ¹⁴C-Datierungen neu kalibriert, was zu einer deutlichen Verschiebung der Datierungen in die erste Hälfte des 11. oder den Beginn des 13. Jh. führte (Thunmark-Nylén 2006, 684 f.):

- Grab 196, Holzreste in der Buntmetallschüssel: calAD 880–(peak 890–1150)–1170
- Grab 196, Holzplatten: calAD 850–(peak 1030–1380)–1450

Die (neu kalibrierten) ¹⁴C-Datierungen von Geweih und Holz aus den drei Gräbern von Havor ergaben relativ weite Zeitspannen von der ersten Hälfte des 11. bis in die Mitte oder die zweite Hälfte des 12. Jh., die am ehesten als Tendenz für die Datierung der wikingerzeitlichen Bestattungen gedeutet werden sollten.³⁶³

In drei Gräbern von Havor fanden sich Münzen, die über ihr Prägedatum³⁶⁴ auf einen *terminus post quem* für die jeweilige Bestattung schließen lassen (Thunmark-Nylén 2006, 686):

Grab 12 (*tpq* 1060 n. Chr.):

- Zwei deutsche Münzen; Worms, Heinrich II., 1002–1024 n. Chr.
- Deutsche Münze; Utrecht, Heinrich II., 1002–1024 n. Chr.
- Deutsche Münze; Emden, Graf Hermann von Kalvelage, 1020–1051 n. Chr.
- Deutsche Münze; Dokkum, Graf Bruno, 1038–1057 n. Chr.
- Deutsche Münze; Corvey, ca. 1060 n. Chr.

³⁶³ Die Ergebnisse der ersten ¹⁴C-Analysen an dem Material aus den Gräbern von Barshalder, Grötlingbo sn, ergaben kaum brauchbare Datierungen (siehe Trotzig 1991, 171).

³⁶⁴ Bestimmung und Datierung der Münzen durch Kenneth Jonsson (siehe Thunmark-Nylén 2000, 292 f., 297 f.; 2006, 686). Zur Datierung der Münzen siehe auch Dannenberg 1876; Parsons 1910; Dolley 1973; Jonsson 1987.

Grab 28 (*tpq* 991 n. Chr.):

- Zwei angelsächsische Silberpennies; Typ Crux, Æthelred II., 991–997 n. Chr.

Grab 114B (*tpq* 1046 n. Chr.):

- Angelsächsischer Silberpenny; Typ Helmet, Æthelred II., 1003–1009 n. Chr.
- Deutsche Münze; Emden (?), ca. 1000–1015 n. Chr.
- Deutsche Münze; Speyer, Heinrich III., ca. 1046–1056 n. Chr.

Ausgehend von einer mutmaßlichen Umlaufzeit westeuropäischer Münzen von etwa 10–15 Jahren (Thunmark-Nylén 2006, 690) deuten die Prägezeiträume der Münzen auf eine grobe Datierung der Gräber in die Mitte oder die zweite Hälfte des 11. Jh. hin, was zumindest teilweise mit den Ergebnissen der ¹⁴C-Analysen übereinstimmt beziehungsweise diesen nicht widerspricht. Der Prägezeitraum der beiden in Grab 28 gefundenen Silberpennies vom Typ Crux kann dagegen relativ eng auf das letzte Jahrzehnt des 10. Jh. eingegrenzt werden. Aufgrund der deutlich späteren Prägezeiträume der übrigen Münzen aus den Gräbern von Havor erscheint es möglich, dass die angelsächsischen Münzen einige Jahrzehnte länger im Umlauf waren³⁶⁵ als die deutschen Münzen. Das belegen auch die beiden älteren Münzen aus Grab 114B, die mindestens 30–40 Jahre im Umlauf waren, bevor sie frühestens Mitte des 11. Jh. im Grab deponiert wurden. Allerdings gehören auch die Gewichte sowie die Ringfibel aus Grab 28 zu etwas älteren Typen, so dass eine Datierung des Grabes zumindest in das frühe 11. Jh. möglich ist.

Eine chronologische Verortung der Bestattungen in die letzte Phase der späten Wikingerzeit legt auch die Datierung des Fundmaterials nach der von Thunmark-Nylén (2006, 673–694) auf Grundlage der Horizontalstratigraphie der Gräber von Ire, Hellvi sn, und der Kirchhofsfunde erstellten Typologie und Chronologie nahe. Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass Thunmark-Nylén für viele Fundtypen eine weitaus längere Laufzeit

annimmt, was zu einer Verschiebung ihrer Datierungen hin zu einer ‚langen Wikingerzeit‘ bis in das späte 12. Jh. führt (siehe die Diskussion bei Toplak 2016a, 16 f., 41 f.).

Einige Bestattungen scheinen bereits gegen Ende des 10. und in der ersten Hälfte des 11. Jh. (Periode VIII:3) angelegt worden zu sein, so zum Beispiel die mutmaßliche Frauenbestattung in Grab 148 im mittleren Bereich des Gräberfeldes, die aufgrund der abgenutzten Trachtnadeln als eine der ältesten Bestattungen des wikingerzeitlichen Abschnittes von Havor zu betrachten ist. Der absolute Großteil der Bestattungen scheint jedoch in der zweiten Hälfte des 11., teilweise noch bis in das 12. Jh. hinein angelegt worden zu sein.

Die wikingerzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor wurden dementsprechend innerhalb eines Zeitraumes von maximal etwa 150 Jahren zwischen dem Anfang des 11. und dem frühen 12. Jh., hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 11. Jh., in den Perioden VIII:3–4 angelegt.

Eine detaillierte Binnenchronologie der wikingerzeitlichen Bestattungen lässt sich ausgehend vom Fundmaterial nicht sicher erstellen, eine grobe Tendenz in der Zuwachsrichtung ist jedoch erkennbar (Thunmark-Nylén 2006, 619). Die ältesten Bestattungen scheinen weitestgehend zeitgleich am östlichen Rand der östlichen Bestattungsgruppe (zum Beispiel Gräber 22A, 28 oder 73) sowie in der mittleren Bestattungsgruppe (beispielsweise Gräber 44, 147, 148 oder 128B) angelegt worden zu sein. Die beiden Bereiche waren anfangs deutlich voneinander separiert und scheinen erst sukzessive zusammengewachsen zu sein. Die Bestattungen der westlichen Gruppe wurden dagegen deutlich später angelegt, jedoch noch parallel zu den Bestattungen in der östlichen und mittleren Gruppe. Diese Befunde deuten darauf hin, dass es sich ursprünglich um drei (Hof-)Gemeinschaften handelte, die das Gräberfeld von Havor in der späten Wikingerzeit gemeinsam nutzten. Ob das Zusammenwachsen der östlichen und der mittleren Bestattungsgruppe aus einem Zusammenschluss zweier Hofgemeinschaften resultierte, die sich in der Bezeichnung von zweien der drei Havor-Höfe als Lilla und Stora Havor widerspiegelt, lässt sich nicht entscheiden.

³⁶⁵ Unter dem angelsächsischen König Æthelred II. geprägte Silberpennies zirkulierten der Verteilung in den Hortfunden nach für mehrere Dekaden als Zahlungsmittel auf Gotland (siehe Jonsson 1987, 10).

3.5. Bestattungssitten und Kultausübung

In den wikingerzeitlichen Gräbern von Havor lassen sich kaum konkrete Hinweise auf spezifische Bestattungssitten, Kulthandlungen³⁶⁶ oder religiöse (Jenseits-)Vorstellungen fassen.

Bei den meisten Bestattungen handelte es sich um Trachtbestattungen,³⁶⁷ wie sie aus der späten Wikingerzeit sowohl von den gotländischen Kirchhöfen als auch von den meisten Gräberfeldern auf Gotland wie auch aus dem übrigen Skandinavien bekannt sind. Die Verstorbenen wurden vermutlich, falls vorhanden, in ihrer Festtagstracht oder ansonsten in ihrer Alltagstracht beigesezt. Dazu gehörten auch die für die Tracht notwendigen Fibeln und Gürtel, Schmuck und Perlengarnituren sowie Gegenstände,³⁶⁸ die als Teil der Tracht am Gürtel oder an Ketten an den Fibeln getragen wurden. Dabei kann jedoch diskutiert werden, ob durch eine intentionale Zusammenstellung der Trachtelemente extra für die Bestattung eine spezifische Totentracht konstruiert wurde. Die Trachtgräbersitte unterscheidet sich von der traditionellen heidnischen Beigabentradition durch das Fehlen von Waffen, Alltagsgerät, Gefäßen und Nahrungsbeigaben und kann als Entwicklung hin zur üblichen christlichen Beisetzung ohne jede Art von Grabbeigaben gesehen werden (Staecker 2001a, 120).

Ein dezidiert christlicher Einfluss ist jedoch einzig mit dem Kreuzanhänger aus der mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 197 fassbar, in dem sich wiederum mit den Beschlagen eines Holzkästchens sowie dem Hundeskelett auch noch Elemente der traditionellen heidnischen Beigabensitte finden lassen. Einige zumeist nicht sicher in die Wikingerzeit datierbare Bestattungen (Gräber 39, 125, 130, 186B, 204) waren zudem auf einer klaren Ost-West-Achse angelegt worden, teilweise

mit dem Kopf im Westen, teilweise aber auch im Osten.³⁶⁹ Möglicherweise spiegeln diese, im deutlichen Kontrast zu der vorherrschenden Ausrichtung nach Süden angelegten Gräber christliche Vorstellungen wider, zumal die drei nicht sicher wikingerzeitlichen Gräber völlig fundleer waren (Thunmark-Nylén 2000, 291).

Im Gegenzug lassen sich einige wenige Spuren traditioneller heidnischer Bestattungs- und Beigabensitten fassen, die im Kontext frühchristlicher Bestattungen nach Bonnie Effros (2002, 143) jedoch möglicherweise mehr mit individueller Trauer oder familiären Traditionen zu tun haben, als mit Religion und Eschatologie. In mehreren Gräbern lagen echte Beigaben wie Waffen, Spinnwirtel, Gewichte oder Gefäße. Diese Beigaben sind jedoch nicht zwangsläufig als religiös bedingte Jenseitsausstattungen zu deuten, sondern können eine Vielzahl unterschiedlicher, sich teilweise sicherlich auch überlappender, soziopolitischer Aussagen kommuniziert haben oder auch emotionale oder mnemonische Funktionen gehabt haben (Toplak 2021, 25 f.; siehe auch die abschließende Diskussion in Kapitel 5.1.1). So wurde vorgeschlagen, dass die beobachtete Manipulation an den Tongefäßen der Gräber 81, 123 und 191 durch intentional ausgebrochene Teile des Randes als rituelle Handlung im Rahmen einer Erinnerungskultur zu werten ist, bei der ein Teil der Beigaben als mnemonischer Anker³⁷⁰ bei den Angehörigen verbleibt (von Fournier 2016).³⁷¹

³⁶⁶ Kult wird im Folgenden nach Hoppadietz (2014, 133) verstanden als „das gesamte rituelle Leben einer bestimmten religiösen Tradition bzw. die Gesamtheit religiöser Praxis einer Gemeinschaft im Umgang mit ‚spirituellen‘ oder mit besonderen Zuschreibungen versehenen Wesen, die in festgelegter Form durchgeführt wird.“

³⁶⁷ Zu Trachtbestattungen siehe Thunmark-Nylén 1989b; 1995a; Staecker 1996; 1998; 2000; 2001a.

³⁶⁸ Zum Beispiel Messer, Wetzsteine, Nadeldöschen und Pinzetten oder Schlüssel.

³⁶⁹ Die Nachbestattung 22A in Grab 22 war zwar mit dem Kopf im Osten angelegt worden, die zusammengekauerte Lage des Skelettes in der älteren Steinplattenkiste sowie die Funde sprechen jedoch gegen eine Bestattung nach christlichen Vorgaben.

³⁷⁰ Eine ähnliche Deutung wurde bereits für die einzelne ovale Schalenfibel bei der männlichen Bestattung in Grab 117–118 vorgeschlagen (siehe Toplak 2021, 24). Möglicherweise ist auch der bereits antik zerbrochene Armring aus Grab 79 als eine solche mnemonische Beigabe zu deuten.

³⁷¹ Eine möglicherweise intentionale Zerschabung von Tongefäßen während der Bestattungszeremonie, wie sie aus dem mittel- und osteuropäischen Raum bekannt ist (Naum 2005/2006, 21; 2008, 218–232; von Fournier 2016, 81), lässt sich in den Gräbern von Havor nicht sicher nachweisen. Tongefäßscherben fanden sich in einigen wenigen Gräbern, zumeist resultierte die Zerschabung jedoch vermutlich aus einer Störung der Bestattung oder aus taphonomischen Prozessen.

Eine gegenläufige Deutung könnte für einige Kämmen angeführt werden, die ihrer Lage nach zu urteilen separat im Grab deponiert und nicht als Trachtelement getragen worden waren. Historische Aufzeichnungen aus der jüngeren, christlichen Vergangenheit erwähnen, dass die Kämmen von Toten als rituell unrein betrachtet wurden und entweder zerstört oder mit ins Grab gelegt werden mussten. Andere Überlieferungen berichten, dass die Kämmen im Jenseits oder bei der Auferstehung am Tag des Jüngsten Gerichts von den Toten genutzt werden sollten (Thunmark-Nylén 2006, 589).

Bei der deutlichen Störung der Bestattung in Grab 148 könnte es sich, wie bei einigen anderen Bestattungen, um deutlich späteren Grabraub gehandelt haben. Die sorgfältige post-funerale Deposition der dislozierten Knochen deutet jedoch eher auf eine sekundäre Graböffnung im Kontext mehrschichtiger Bestattungssitten hin (siehe vor allem Kümmel 2008; 2009). Möglicherweise wurde etwas aus dem Grab entnommen oder nachträglich darin deponiert. Die Nachbestattungen in älteren Gräbern sind dagegen eher als soziopolitisch intendierter Bezug auf ältere Traditionen und weniger als Ausdruck religiöser Vorstellungen zu werten. Ähnliches gilt vermutlich für die sekundäre Nutzung von Bildsteinen in wikingerzeitlichen Bestattungen (sicher in Gräbern 191, 199), wobei die Lage des Bildsteines Havor II mit der Schaufläche nach unten über dem Kopfende von Grab 191 vermutlich auch eine religiöse Komponente aufwies. Offensichtlich war das als Sonnensymbol interpretierbare Schleifenquadrat auf der Schaufläche des Bildsteines primär für den Bestatteten gedacht und sollte ihm möglicherweise Kraft oder Orientierung für die Reise ins Jenseits geben.

Traditionell heidnische Jenseitsausstattungen im Sinne echter Beigaben lassen sich vermutlich am ehesten mit den Tierknochen in einigen wenigen Gräbern fassen, die entweder als klassische Speisebeigaben für das Jenseits oder die Reise dorthin interpretiert werden können oder als Reste von rituellen Opfermahlzeiten am offenen Grab, an denen der Tote durch die Beigabe von Speisen symbolisch teilhaben sollte.

In den spätwikingerzeitlichen Bestattungen von Havor sind damit kaum dezidierte Hinweise

auf religiös motivierte Handlungen fassbar. Dieser Befund kann sicherlich dahingehend gedeutet werden, dass christliche Vorstellungen schon weit ausprägender waren, als es die spärlichen Hinweise auf das Christentum in den Gräbern vermuten lassen (vgl. auch Toplak 2016a, 173). Trotz der fortwährenden Nutzung des traditionellen Gräberfeldes anstelle der zunehmend etablierten Kirchhöfe war die Gesellschaft von Havor sicherlich bereits eingebettet in ein, teils noch von synkretistischen Elementen geprägtes, unstrukturiertes Christentum, eine „glaubenschristliche Phase“ (Thunmark-Nylén 2006, 663–670, 697 f.; auch Gräslund 1984b).

3.6. Auswertung

Die Auswertung der spätwikingerzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor weist auf eine ökonomisch sowie politisch re-konsolidierte und offensichtlich eng in den überregionalen Handel eingebundene Gesellschaft, die ausgehend vom Fundmaterial in das 11. und frühe 12. Jh. datiert werden kann.

Die genaue Anzahl der wikingerzeitlichen Bestattungen und damit auch die Größe der lokalen Gesellschaft ist aufgrund der vermutlich nicht vollständigen Erfassung und Ausgrabung des ursprünglichen Areals des Gräberfeldes, aufgrund der Untersuchung nur oberirdisch sichtbarer Anlagen, aufgrund von rezenten Störungen, einer Reihe von fundleeren Gräbern sowie der fehlenden Bestattungen von Kindern nicht exakt zu bestimmen. Es ist daher davon auszugehen, dass nicht alle Bestattungen der späten Wikingerzeit erfasst wurden und auch andere, bislang archäologisch nicht erfasste Bestattungsformen berücksichtigt werden müssen. Die deutlich fassbare Separierung in ursprünglich drei Bestattungsgruppen deutet auf drei unterschiedliche Hofgemeinschaften hin, die gemeinsam das ältere Gräberfeld nutzten und die sich auch in den heute noch existierenden drei Havor-Höfen widerspiegeln könnte. Dabei weisen mehrere Aspekte – die deutliche Separierung der Bestattungen, der etwas spätere Beginn der Nutzung des Gräberfeldes, die geringe Anzahl sicher nachweisbarer Frauengräber, die fehlenden Nachbestattungen und das

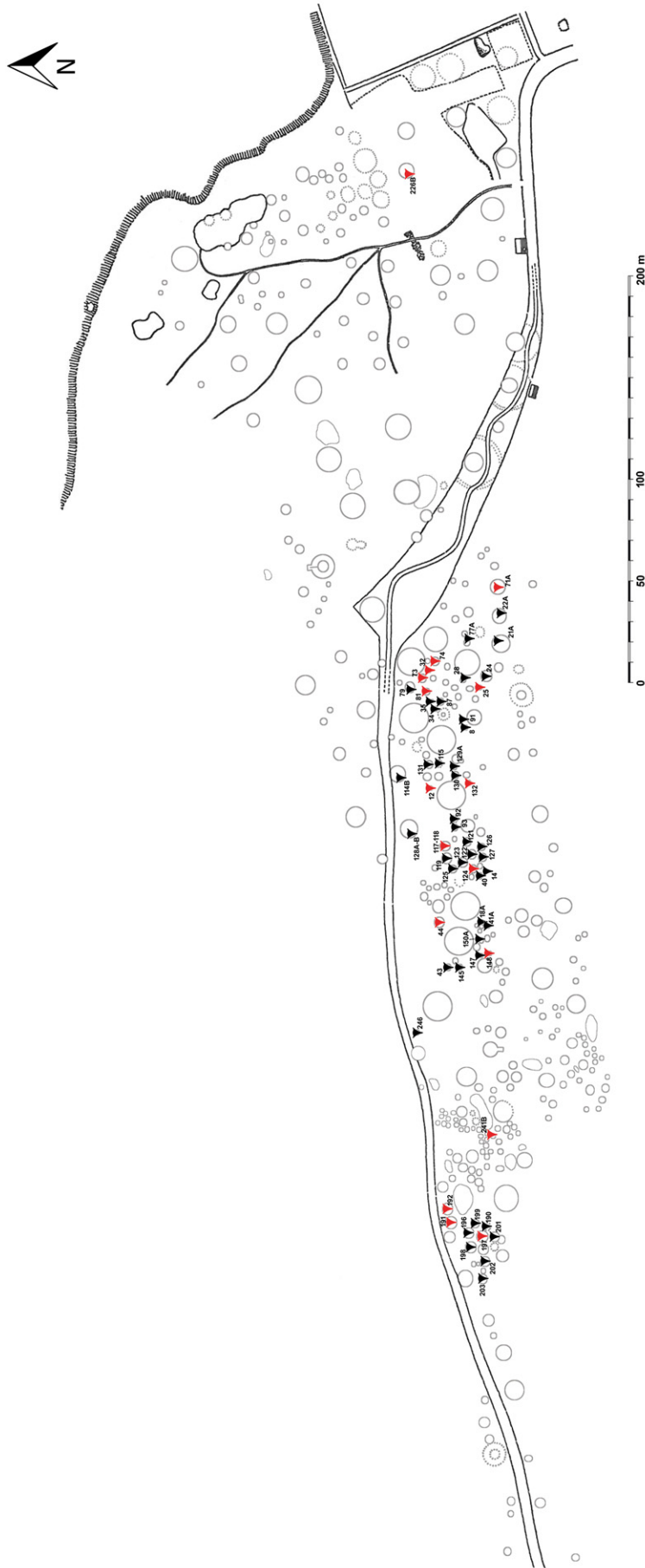


Abb. 191. Karte der Funde mit östlichem Einschlag in den wikingerzeitlichen Bestattungen. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.



Abb. 192. Ringfibel vom Typ 4 (VAL) aus Grab 241B.
© SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-07 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 193. Ringfibel vom Typ 4 (VAL) aus Grab 124.
© SHM; Elisabet Pettersson 2006-11-24 (CC BY 2.5 SE).

Fundmaterial in einigen wenigen Bestattungen³⁷² – auf eine Sonderstellung der westlichen Gruppe hin. Möglicherweise resultierte diese Sonderstellung aus einer intensiveren Einbindung in weitreichende Handelsunternehmungen oder aus einer besonderen Funktion in der Organisation des Fernhandels.

Die Aussagekraft des Fundmaterials aus den Gräbern ist aufgrund der großen Anzahl von beraubten oder anderweitig gestörten Bestattungen teilweise eingeschränkt. In den ungestörten Bestattungen zeigt sich jedoch mit Ausnahme der erwähnten Bestattungen in der westlichen Gruppe zumeist eine relativ standardisierte Ausstattung der Toten ohne Anzeichen einer markanten sozialen Stratifizierung. Dabei muss berücksichtigt werden, dass diese Auswertung einzig auf den archäologisch nachweisbaren metallenen Trachtelementen basiert und der Schnitt, das Material und die Opulenz der Kleidung überhaupt nicht erfasst werden kann.³⁷³ Die meisten Verstorbenen wurden anscheinend in ihrer als Totentracht fungierenden Festtagstracht beigesetzt, mit umfangreichen Fibel- und Schmuckgarnituren. Aller-

dings ist von einem diffusen Übergang zwischen der tatsächlich getragenen Tracht und Trachtelementen im Sinne von Beigaben auszugehen. Einzelne Trachtelemente, wie offensichtlich die Gürtelgarnitur in Grab 8, können auch nachträglich im Grab deponiert worden sein und damit eine Funktion als echte Beigabe erfüllen, so dass die Trachtelemente im Grab nicht zwangsläufig die reale Alltags- oder Festtagstracht widerspiegeln müssen. Zudem können durch die Auswahl der Trachtelemente durch die Angehörigen auch spezifische Aussagen mit dieser Totentracht kommuniziert worden sein. Echte Beigaben wie Waffen oder Gefäße waren selten, wie der Vergleich des Anteiles waffenführender Gräber (15 %) mit anderen größeren Gräberfeldern³⁷⁴ zeigt (Toplak 2016a, 195). Dieser Befund ist vermutlich auf die relativ späte Datierung und einen dementsprechend bereits deutlich christlichen Einfluss zurückzuführen, wie die Trachtbestattungen auf den gotländischen Kirchhöfen oder auch die Gräber auf dem spätwikingerzeitlichen Gräberfeld von Kopparsvik nahelegen (Toplak 2016a; 2017a; 2018a).

Gleichzeitig weist ein beträchtlicher Teil des Fundmaterials externe Einflüsse auf, vor allem aus dem Ostbaltikum und Russland (*Abb. 191*), wie etwa die größere Anzahl von Ringfibeln vom Typ 4 (Gräber 12, 25, 32, 71A, 73, 124, 226B, 241B; *Abb. 192, 193*), einige Armbügel (Gräber 44,

³⁷² So zum Beispiel die Überausstattung an Fibeln in der Bestattung der Frau mit intentional deformiertem Schädel in Grab 192 sowie die reich ausgestatteten mutmaßlichen Männerbestattungen mit Gürteln mit orientalischen Zierbeschlägen beziehungsweise Buntmetallschüsseln in den Gräbern 191, 196 und 197.

³⁷³ Zur Tracht der Wikingerzeit siehe vor allem Hägg 1974; 1982; 1983; 1984; 1986; 1988; 1991; 2002; 2003; 2016; sowie Pettersson 1968; Bender Jørgensen 1992; Hedeager Krag 1998; 1999; 2005; Østergaard 2004; Orfinskaya/Pushkina 2011; Toplak 2011; Stepanova 2017.

³⁷⁴ Der Anteil der waffenführenden Gräber auf den Gräberfeldern von Laxare, Boge sn, Barshalder, Grötlingbo sn, Broa, Halla sn, Ire, Hellvi sn, oder Gällungs, Väskinda sn, lag etwa zwischen 25 und 30 %.



Abb. 194. Armbügel vom baltischen Typ AB4a/4a aus Grab 44. © SHM; Elisabet Pettersson 2007-03-02 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 195. Armbügel vom baltischen Typ aus Grab 148. © SHM; Bertha Amaya 2007-03-21 (CC BY 2.5 SE).



Abb. 196. Orientalische Gürtelbeschlüge aus Grab 191. © SHM; Bertha Amaya 2006-11-29 (CC BY 2.5 SE).

117–118, 132, 148; *Abb. 194, 195*), die orientalischen Gürtelzierbeschläge in zwei Gräbern (Gräber 191, 197; *Abb. 196*), unübliche Fibeltypen wie die Rippenfibel (Grab 197; *Abb. 148*) oder die ovale Schalenfibel (Grab 117–118; *Abb. 147*), die Verzierungen auf einer Messerscheide (Grab 74; *Abb. 169*), der konische Bronzeanhänger vom östlichen Typ (Grab 12; *Abb. 161*) oder der Kreuzanhänger (Grab 197; *Abb. 163*) sowie die als Brustgehänge (Grab 81; *Abb. 137*) getragene Zierkette aus Spiralgliedern (Thunmark-Nylén 2006, 654). Der Wiederaufgriff des Gräberfeldes von Havor als Bestattungsplatz nach etwa 300 Jahren, die Bestattung der Frau mit dem intentional deformierten Schädel, der auf Verbindungen in den westlichen Schwarzmeerbereich hindeutet und der deutlich östliche Einschlag im Fundmaterial (besonders auffällig in Grab 197) lassen vermuten, dass die Re-Konsolidierung der Hofgemeinschaften von Havor aus intensiven Handelsverbindungen resultierte.

Von besonderer Bedeutung für das Verständnis der spätwikingerzeitlichen Gesellschaft von Havor erscheint jedoch die bewusste Bezugnahme auf lokale Traditionen durch die Orientierung an den älteren Bestattungen, die Nutzung älterer Grabanlagen oder die Einbindung der völkerwanderungszeitlichen Bildsteine in zwei Gräbern.

Die spätwikingerzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor illustrieren damit eine markante Kombination aus dem Aufgriff lokaler Traditionen und der Integration neuer kultureller Elemente, die als Fallstudie vor dem Hintergrund der im folgenden Kapitel dargestellten Siedlungsentwicklung von Gotland und speziell von Havor diskutiert werden soll.

4. Die Siedlungsentwicklung in Havor von der frühen Eisen- bis in die späte Wikingerzeit

Die Entwicklung der Besiedlung Gotlands ab der römischen Eisenzeit bis in die Wikingerzeit und das Mittelalter ist intensiv erforscht und diskutiert worden, besonders ab den 1970er Jahren aus einer kulturgeographischen Perspektive (Lindquist 1974; Carlsson 1979; 1977; 1984; 1986; siehe auch den Forschungsüberblick bei Svedjemo 2014, 39–53) und in jüngerer Zeit mit einer Reihe von modernen archäologischen Studien (Cassel 1998; Blomkvist 2002; Svedjemo 2014; 2017). Eine zentrale Fragestellung ist dabei seit Anbeginn der wissenschaftlichen Erforschung der gotländischen Eisenzeit die Ursache des markanten Einbruchs der Siedlungstätigkeiten gegen Ende der Völkerwanderungszeit im 6. Jh. n. Chr. (siehe bspw. die Diskussion bei Nerman 1923; 1935, 123–129).

4.1. Besiedlung und Sozialstruktur in der frühen Eisenzeit Gotlands (Perioden III–VI)

In der eisenzeitlichen Besiedlungsgeschichte Gotlands lassen sich zwei deutliche Veränderungen fassen (Carlsson 1979, 85). Der erste Umbruch setzte mit dem Übergang zwischen der vorrömischen und der frühen römischen Eisenzeit (Perioden III zu IV) ein und war geprägt durch den Übergang von einer kollektiven agrarischen Nutzung der Felder mit den sogenannten *celtic fields* zu einer kleinteiligeren, vermutlich familienorientierten Wirtschaftsweise (Lindquist 1974, 30 f.; Carlsson 1979, 154, 157; siehe auch Svedjemo 2014, 40–43),³⁷⁵ sowie durch eine fast durchgängige Aufgabe der älteren Gräberfelder (Nerman 1935, 122).³⁷⁶ Kennzeichnend für diese Phase ist besonders die Errichtung von steinernen Hausfundamenten ab Beginn des 3. Jh. n. Chr. bis zum Ende der Völkerwanderungszeit im 6. Jh. n. Chr. (Perioden V–VI,

siehe besonders Cassel 1998, 91–96 sowie Svedjemo 2014, 55–64). Bis heute sind noch etwa 2250 dieser im Volksmund als *kämpgravar* bezeichneten Siedlungsreste auf der Insel bekannt (Svedjemo 2014, 99). Den Hochrechnungen von Gustaf Svedjemo (2014, 228) zufolge wurden etwa 4000 steinerne Hausfundamente auf insgesamt 2000 Höfen³⁷⁷ angelegt, von denen in der Völkerwanderungszeit im 5. und 6. Jh. ungefähr 1800 bis 1900 Höfe parallel bewirtschaftet wurden.³⁷⁸ Die Sozialstruktur der römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit Gotlands war geprägt durch eine dynamische, kleinräumliche Gesellschaftsorganisation von familienbasierten Gruppen im Gefolge lokaler Anführer ohne eine Zentralmacht (Cassel 1998, 161 f.; Svedjemo 2014, 190, 198; 2017, 186). Sie bestanden aus größeren Einheiten von Höfen oder möglicherweise auch Hofgemeinschaften, darunter dem Sitz eines lokalen Clanoberhauptes, verbunden durch bilaterale Verwandtschaftsbeziehungen (Blomkvist 2002, 73–76).³⁷⁹ Auch die

³⁷⁷ Zur Diskussion um die Frage nach größeren Siedlungskomplexen in der Eisenzeit Gotlands siehe Svedjemo 2014, 11–32; 2017.

³⁷⁸ Die bislang in der Forschung verwendeten, deutlich niedrigeren Zahlen basierten auf den Angaben von Carlsson (1979, 148; 1984, 134 f.), der von ursprünglich etwa 2400 Hausfundamenten und 1100 Höfen in der Völkerwanderungszeit ausgeht. Dagegen postuliert Blomkvist (2010, 72), dass die gotländische Bevölkerung in der Eisenzeit und im frühen Mittelalter deutlich größer gewesen sein muss (siehe auch Gustafsson 2013, 43–45).

³⁷⁹ Bei unilateralen Abstammungssystemen wird die Zugehörigkeit eines Individuums zu einem Clan oder einer Familie entweder über den Vater (patrilinear) oder über die Mutter (matrilinear) definiert, was zu klar definierten und abgegrenzten Verwandtschaftsverhältnissen führt, die untereinander durch klare Relationen – Allianzen oder Konkurrenz – charakterisiert sind. Bei bilateralen Abstammungssystemen sind beide Elternteile und deren Familien zentral für die familiäre Identität eines Individuums, was in einem deutlich diffuserem Verwandtschaftssystem resultiert. Einer der bedeutendsten Unterschiede zwischen beiden Systemen ist die Auflösung der Kernfamilie oder die fehlende Abgrenzung der Kernfamilie zum Rest der Verwandtschaft in einem unilateralen Verwandtschaftssystem und im Gegenzug die hohe Bedeutung der Kernfamilie als klar abgegrenzte und zentrale Einheit im bilateralen System. Ein bilaterales Abstammungssystem kann auch für die Wikingerzeit angenommen werden (siehe Gaunt 1983, 193–210).

³⁷⁵ Nach Hyenstrand (1981, 48) schließen sich beide Systeme jedoch – anders als von Carlsson postuliert – nicht zwangsläufig aus.

³⁷⁶ Ausnahmen waren nur die beiden Gräberfelder von Havor und Bläsungs, Väskinden sn, deren älteste Bestattungen aus der späten vorrömischen Eisenzeit (Periode III) stammen (Nerman 1935, 122).

relativ gleichmäßige Verteilung von Goldhorten in der römischen Eisenzeit auf Gotland deutet – im Kontrast zu einer deutlichen Konzentration an bestimmten Orten auf Öland – auf eine relativ flache Hierarchie hin,³⁸⁰ die sich nur in einzelnen, gleichmäßig über die Insel verteilten größeren Gehöften großer und einflussreicher Familien niederschlug (Svedjemo 2018, 117).

In der frühen römischen Eisenzeit lassen sich beschlagene Trinkhörner und vereinzelt römische Importe, oftmals Elemente der Trinkkultur, als zentrale Statussymbole dieser lokalen Anführer oder der reicheren Clans ausmachen, während Waffengräber nur vereinzelt vorkamen (Cassel 1998, 51–59). Mit der späten römischen Kaiserzeit nahmen sowohl Waffengräber als auch Funde von römischen Importen deutlich zu, was zum einen sicherlich als Ergebnis von intensiveren Kontakten zur römischen Welt, zum anderen aber auch als veränderte Strategie der Machtlegitimierung gedeutet werden muss.³⁸¹ Eine ähnliche Entwicklung, eine deutliche Zunahme von römischen Importen und Goldschmuck von der frühen (Periode IV) zur späten römischen Eisenzeit (Periode V), zeigt sich auch in Dänemark (Hedeager 1992a, 157 f.; 1992b; Cassel 1998, 58 f.). Ausgehend von der von Lotte Hedeager (1992a, 123) für Dänemark postulierten Theorie deutet Kerstin Cassel (1998, 58 f.) diese veränderte Verbreitung von römischen Importen und Goldschmuck als Zeichen für neue Strategien der lokalen gotländischen Eliten, die in Zeiten interner wie externer Veränderungen durch die Verteilung von Prestigewaren und Statussymbolen an ihre Gefolgsleute ihre Position stärken und legitimieren wollten. Die weitere Verbreitung anfangs limitierter und damit besonders prestigeträchtiger Importfunde führte zwangsläufig zu einer vermutlich nicht beabsichtigten Entwertung dieser Statussymbole (Cassel 1998, 59) und gleichzeitig zu einer Bedeutungsverschiebung; während römische Importe in der frühen römischen Eisenzeit als Machtsymbole einer lokalen Elite verstanden

werden müssen, markieren sie dieser Deutung folgend in der späten römischen Eisenzeit die Gefolgschaft und nicht mehr zwangsläufig die Elite selbst. Neben dieser sicherlich wichtigen Beobachtung müssen jedoch auch intensivere Kontakte zur römischen Welt in Betracht gezogen werden, die sich möglicherweise auch in den, ab der späten römischen Eisenzeit deutlich häufigeren, Waffengräbern widerspiegeln (zu Waffengräbern siehe Cassel 1998, 51–53, 74). Diese sind im Gegensatz zu den wenigen Waffengräbern der frühen römischen Eisenzeit auffallend fundarm (Cassel 1998, 50 f.) und enthalten neben den Waffen nur selten einzelne prestigeträchtige Gegenstände, mit Ausnahme von goldenen Fingerringen (Cassel 1998, 71).³⁸² Die Waffengräber in Periode V scheinen daher nur eine vertikale, nicht aber eine horizontale soziale Stratifizierung darzustellen, die nicht als Kriegeraristokratie zu deuten ist, sondern möglicherweise in Verbindung mit Auxiliareinheiten nordgermanischer Männer im römischen Heer stand (Cassel 1998, 74, 178).³⁸³

Der zentrale Parameter von Identität und damit Ausgangspunkt für die Inszenierung von Macht und Status scheint in der römischen Eisenzeit Gotlands die familiäre Zugehörigkeit zu einem Clan gewesen zu sein (Blomkvist 2002, 82–84), dessen Anführer oder führende Familien Reichtum, weitreichende Kontakte und vor allem politischen (und möglicherweise auch religiösen) Einfluss durch römische Importe zeigte. Von besonderer Bedeutung waren dabei neben traditionellen Trinkhörnern importierte Elemente der römischen Trinkkultur wie Situlen, Weinsiebe und -schöpfer oder Glasbecher. Diese wurden vermutlich bei ritualisierten³⁸⁴ kultischen und

³⁸⁰ Vgl. auch die Veränderung in der Verteilung von Silberschätzen in der Wikingerzeit (Östergren 1989, 65; Svedjemo 2017, 187).

³⁸¹ Siehe die Diskussion bei Herschend 2009, 127 zu den soziopolitischen Auswirkungen des Importes römischer Luxuswaren.

³⁸² Goldene Fingerringe treten allerdings auch in Gräbern ohne Waffen sowie in Frauengräbern auf (Cassel 1998, 71).

³⁸³ Wikborg (1997, 227–235) deutet die Waffengräber der römischen Eisenzeit auf dem schwedischen Festland dagegen als Zeichen einer erblichen Stellung als Angehörige einer elitären Kriegerschicht, der die lokale Verteidigung oblag.

³⁸⁴ ‚Ritual‘ wird im Folgenden nach Gramsch (2010, 124, 127) als öffentliche ‚repetitive, institutionalisierte und formalisierte Handlungen‘, ohne Distinktion zwischen ‚sakral‘ und ‚profan‘ definiert (siehe Kyriakidis 2007a, 290 f.; vgl. auch die Diskussion in Kapitel 5.1.1.2).

soziopolitischen Trinkzeremonien³⁸⁵ genutzt,³⁸⁶ mit denen soziale Bindungen und politische Allianzen sakralisiert und die soziale wie spirituelle Ordnung reproduziert sowie der Zusammenhalt der Gesellschaft gefestigt wurde.³⁸⁷ Die Bedeutung von Abstammung und familiären Traditionen, die sich bereits mit der Auflösung der kollektiven Nutzungsweise der *celtic fields* zu Beginn der römischen Eisenzeit abzeichnet, und als Indikator für eine Fokussierung auf die Kernfamilie im Zentrum bilateraler Familiensysteme gedeutet werden kann, lässt sich möglicherweise auch mit der Aufgabe der älteren Gräberfelder sowie mit veränderten Bestattungssitten fassen. So schlägt Torsten Blomkvist (2002, 82–84, 155 f.) vor, dass die Verlagerung der Gräber ab der römischen Eisenzeit als Markierungen von familiärem Landbesitz verstanden werden könnten. Zudem deutet er das erneute Auftreten von Körperbestattungen ab Periode IV als Hinweis auf einen möglichen Ahnenkult, der die physische Präsenz der verstorbenen Angehörigen erfordert oder ihren Körpern eine spirituelle Schutzfunktion vor Gefahren oder eine konkrete rechtliche Funktion als Manifestation von Tradition und Legitimität zuspricht (Blomkvist 2002, 84 f., 143). Eine ähnliche Funktion kann auch für die steinernen Wälle oder Einhegungen (*vastar* oder *stensträngar*) diskutiert werden, die auf einer profanen Ebene als Begrenzungen von Feldern und Territorien fungierten, aber auch auf

einer symbolischen Ebene als Manifestation von sozialen Strukturen und Abstammungsverhältnissen interpretiert werden müssen (Cassel 1998, 11, 39, 79–91; Blomkvist 2002, 155 f.).

4.2. Besiedlung und Sozialstruktur in der späteren Eisenzeit Gotlands (Perioden VI–VII)

Während der Übergang zwischen der späten römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit (Periode V–VI) im archäologischen Material relativ fließend und ohne sichtbare Brüche verläuft und als Zeichen für stabile Verhältnisse gedeutet werden kann (Nerman 1935, 126),³⁸⁸ stellt der Übergang von der Völkerwanderungs- zur Vendelzeit im 6. Jh. (Periode VI–VII) den zweiten markanten Umbruch der gotländischen Eisenzeit dar. Dieser zeichnet sich im archäologischen Befund besonders mit der offensichtlich relativ abrupten und gleichzeitigen Aufgabe der mehreren tausend, heute als steinerne Hausfundamente fassbaren, Höfe sowie einem Rückgang der Bestattungen ab. Die Aussagekraft, die diese Veränderungen in Bestattungs- und Siedlungstätigkeiten für die Rekonstruktion der Besiedlung Gotlands am Übergang zwischen Völkerwanderungs- und Vendelzeit hat, ist seit den 1970er Jahren intensiv diskutiert worden. Ein deutlicher Rückgang der Bestattungen hin zum Ende der Völkerwanderungszeit (Periode VI:2) lässt sich auf den meisten der seit der römischen Eisenzeit belegten Gräberfelder fassen (Nerman 1935, 121–123), wie auch eine Durchsicht der Publikationen der Gräber der römischen Eisenzeit, Völkerwanderungszeit und Vendelzeit (Almgren/Nerman 1923; Nerman 1935; 1975) aufzeigt (*Tab. 6*).

Bereits in der späten römischen Eisenzeit (Periode V:2) lässt sich ein von Cassel (1998) diskutierter deutlicher Rückgang der Bestattungen fassen, wohingegen die Anzahl der datierbaren Gräber in der folgenden Periode der frühen Völkerwanderungszeit (Periode VI:1) wieder stark anstieg. Ein zweiter markanter Rückgang der

³⁸⁵ ‚Zeremonie‘ wird im Folgenden nicht als Äquivalent zu ‚Ritual‘ verwendet, sondern in Anlehnung an Firth (1967, 13) als eine sakrale oder profane, symbolische Handlung definiert, bei der die Gewichtung mehr auf der ostentativen Demonstration und Kommunikation von bestimmten sozialen oder religiösen Sachverhalten liegt, als bei Ritualen. Im Gegensatz zur Definition von Firth ist das Distinktionsmerkmal jedoch nicht ‚Effekt‘ (Ritual) – ‚Zurschaustellung‘ (Zeremonie), sondern Zeremonien können als übergeordnetes Konzept verstanden werden, in denen Rituale durchgeführt und öffentlich inszeniert werden (siehe Rappaport 1999, 39). Im Folgenden wird daher von Bestattungszeremonien als Sequenz von Ritualen gesprochen.

³⁸⁶ Organische Reste in der Situla belegen, dass diese auf Gotland als Gefäß für Getränke verwendet wurden (siehe Isaksson 2005, 156).

³⁸⁷ Siehe Enright 1996, 69–96; Rodríguez 2007; Risely 2014 sowie die Diskussion der Bedeutung römischer Importfunde mit Bezug zur Trinkkultur in den gotländischen Gräbern der römischen Eisenzeit bei Cassel 1998, 46–48, 55; Svedjemo 2018, 111 und die davon abweichende, allerdings aufgrund ihrer einseitigen Perspektive wenig überzeugende Deutung bei Ekengren 2006.

³⁸⁸ So finden sich nach Svedjemo (2014, 42) keine Hinweise auf umfassendere Verlagerungen der Siedlungen zwischen den beiden Perioden, stattdessen ist von einer generellen Siedlungskontinuität auszugehen.

Periode	Anzahl Gräber
IV	205 ³⁸⁹
IV:1	98
IV:2	94
V	124
V:1	90
V:2	34
VI	191
VI:1	137
VI:2	54
VII	467
VII:1	144
VII:2	108
VII:3	82
VII:4	73
VII:5	60

Tab. 6. Anzahl der in die Perioden IV–VII datierten gotländischen Gräber nach Almgren/Nerman (1923) und Nerman (1935; 1975).

Bestattungen scheint in der späten Völkerwanderungszeit (Periode VI:2) eingetreten zu sein.

Generell muss die Aussagekraft der archäologisch fassbaren Bestattungen für die Siedlungsentwicklung kritisch diskutiert werden. So müssen neben oberirdisch sichtbaren, permanenten Grabanlagen auch unmarkierte und damit oftmals nur durch Zufall zu entdeckende, einfache Flachgräber in Betracht gezogen werden sowie andere, im archäologischen Befund nicht fassbare Formen des Umgangs mit toten menschlichen Überresten wie zum Beispiel das Verstreuen des Leichenbrandes auf einer größeren Fläche oder in Gewässern.³⁹⁰ Zudem ist auch die der Auswertung zugrundeliegende detaillierte Datierung der Gräber in die einzelnen Perioden kritisch zu sehen. Zum einen

ist eine größere Anzahl der gotländischen Gräber aus der Eisenzeit aufgrund ihres Erhaltungszustandes oder des Fehlens von datierbaren Leitformen nicht oder nicht sicher datierbar. Im Falle des Gräberfeldes von Havor betrifft dies etwa ein Drittel der untersuchten Bestattungen. Zum anderen sind die auf 100-Jahres-Schritten basierenden Unterteilungen der einzelnen Perioden reine Hilfskonstrukte auf der Datenbasis vom Beginn des 20. Jh., deren Einteilung bereits vielfach kritisiert wurde (siehe bspw. Rundkvist 2003b, 31 f. für die Völkerwanderungszeit). Daher erscheint es fraglich, ob die Binnendatierung der Gräber innerhalb der einzelnen Perioden als zuverlässig genug erachtet werden kann, um daraus weitreichende Schlüsse für die Besiedlungsentwicklung zu ziehen. Zudem muss berücksichtigt werden, dass die oben angeführten Zahlen auf einer veralteten Datenlage beruhen, in der die intensiven archäologischen Grabungstätigkeiten auf Gotland ab den 1960er Jahren noch gar nicht berücksichtigt werden konnten.³⁹¹ Darüber hinaus sind bis heute viele Gräberfelder nur teilweise untersucht worden (auch auf dem Gräberfeld von Havor wurden annähernd 120 Anlagen nicht ausgegraben), so dass die Datenlage für die Entwicklung der gotländischen Eisenzeit nur Trends wiedergeben kann.

Der massive Rückgang der archäologisch erfassten Bestattungen in der späten Völkerwanderungszeit um fast zwei Drittel im Vergleich zu den ansonsten mit Ausnahme der späten römischen Eisenzeit weitestgehend stabilen Zahlen korreliert jedoch mit einer Reihe weiterer Veränderungen im 6. Jh., die als Indikatoren für soziopolitische Umwälzungen zu deuten sind. Daher ist anzunehmen, dass die rückläufige Anzahl der Gräber durchaus einen starken Bevölkerungsrückgang widerspiegelt, der in Relation zu der zeitgleichen großflächigen Aufgabe vieler Höfe zu interpretieren ist (Svedjemo 2014, 228; siehe Nerman 1923; 1925, 173; 1963, 19 f. sowie die Diskussion bei Svedjemo 2014, 44).

³⁸⁹ 13 Gräber sind bei Almgren/Nerman (1923, 116, Tab. 19–20) nur grob in Periode IV datiert.

³⁹⁰ Siehe die kurze Diskussion zu Bestattungssitten der Wikingerzeit bei Price 2008, 259 oder zur römischen Eisenzeit auf Gotland bei Cassel 1998, 36–39.

³⁹¹ Die Materialaufnahme zur teilweise *posthum* erschienenen Publikation über die Vendelzeit Gotlands schloss Nerman 1960 ab (siehe Nerman 1969; 1975).

4.2.1. Soziopolitische und religiöse Veränderungen in der späteren Eisenzeit

Zudem lässt sich ab der späten Völkerwanderungszeit (Periode VI:2) eine auffällige Zunahme der Deponierung von Horten mit Goldschmuck fassen (Nerman 1935, 127; Stenberger 1955, 1161–1163), ebenso wie enge Kontakte ins Ostbaltikum. Nach Birger Nerman (1929, 17–33; 1935, 127) zeigen sich im ostbaltischen Fundmaterial des 5. und 6. Jh. deutliche gotländische Einflüsse³⁹² und spätestens ab der Vendelzeit deuten einige Bestattungen auf dem Gräberfeld von Grobiņa in Kurland, Lettland, auf eine gotländische Präsenz im Ostbaltikum hin (Nerman 1958, 86–91).³⁹³ Pollendiagramme belegen zudem eine massive Aufgabe von Ackerland und Weidefläche und eine umfassende Wiederaufforstung (Carlsson 1984, 129; Svedjemo 2014, 210), die auf einen abrupten Rückgang von landwirtschaftlichen Tätigkeiten schließen lassen.

Ausgehend von diesen Befunden postulierte Nerman (1923; 1929, 8–10, 17–33; 1935, 127, 129; 1941b) unter Rückgriff auf die „Guta saga“, der im 13. oder 14. Jh. niedergeschriebenen Überlieferung der legendenhaften gotländischen Vorzeit (Peel 1999), die Theorie einer Auswanderungsbewegung von Gotland in das Ostbaltikum gegen Ende der Völkerwanderungszeit als Erklärung für den Rückgang der Bestattungen, den Abbruch der Siedlungstätigkeiten und den markanten Anstieg der Goldhorte im 6. Jh.³⁹⁴ Die „Guta saga“ berichtet im ersten Kapitel davon, dass aufgrund von einer Überbevölkerung jeder dritte Mensch die Insel verlassen musste und die Vertriebenen nach Osten zogen, über die Insel Färö nach Dagö in Estland und von dort weiter durch das heutige Russland und bis nach Byzanz (siehe auch Peel 1999, xxv–xxvii):

„Siþan af þissum þrim aukþis fulk i Gutlandi so mikit um langan tima, et land elpti þaim ai alla fyþa. Þa lutapu þair bort af landi huert þriþia þiaup, so et alt skuldu þair aiga ok miþ sir bort hafa sum þair ufan iorþar attu. [...] Siþan foru þair bort i Faroyna ok bygþus þar firir. Þar atu þair ai sik uppi haldit, utan foru i aina oy viþr Aistland, sum haitir Dagaþi, ok bygþus þar firir ok gierþu burg aina, sum enn synis“ (Peel 1999, 2–4).³⁹⁵

Abgesehen von der berechtigten Kritik an dem tatsächlichen historischen Quellenwert der „Guta saga“ für ein über 600 Jahre zurückliegendes Ereignis³⁹⁶ wurde Birger Nermans Auswanderungstheorie von Mårten Stenberger vor allem aufgrund der Goldhorte abgelehnt. Während bei einer Auswanderung davon auszugehen wäre, dass alle tragbaren Wertgegenstände mitgenommen werden würden, deutet die Deponierung von großen Mengen an Gold nach Mårten Stenberger (1955, 1168–1175, 1180) eher auf kriegerische Konflikte hin. Als Belege dafür führte er zum einen die Burgwälle an, deren Errichtung er in die frühe Vendelzeit datierte (Stenberger 1955, 1172 f.) und zum anderen eine vorgebliche hohe Anzahl von Brand- oder Zerstörungshorizonten in den Hausfundamenten (Stenberger 1955, 1175). Beide Befunde deutete er als Indizien für eine unruhige und kriegerische Zeit im 6. Jh., in der Gotland über mehrere Jahrzehnte hinweg von Plünderungen und Krieg betroffen gewesen sei (Stenberger 1955, 1172). Allerdings basierte seine Datierung der Wallanlagen auf einer damals noch sehr geringen Datenmenge, da nur wenige Anlagen überhaupt archäologisch untersucht waren und zumindest die Wallanlagen in ebenem Gelände scheinen durchgängig bereits

³⁹² Zu gotländischen Einflüssen im ostbaltischen Fundmaterial der frühen Völkerwanderungszeit siehe auch Bitner-Wroblewska 1991.

³⁹³ Zu den Verbindungen von Skandinavien und im Besonderen auch Gotland mit dem Ostbaltikum siehe auch Nerman 1929.

³⁹⁴ Bereits Ende des 19. Jh. hatte Fredrik Nordin (1886) erstmals den Auswanderungsmythos der „Guta saga“ als Erklärung für die Aufgabe der steinernen Hausfundamente angeführt.

³⁹⁵ „Die von diesen drei [Personen] abstammende Bevölkerung Gotlands wuchs über eine lange Zeit so stark an, dass das Land sie nicht mehr ernähren konnte. Da wurde gelost und jede dritte Person sollte das Land verlassen und sie sollten allen Besitz mit sich nehmen, außer das Land, das sie besaßen. [...] Sie zogen dann nach Färö und ließen sich dort nieder. Dort konnten sie sich nicht versorgen und zogen weiter zu einer Insel vor Estland, die Dagö heißt und ließen sich dort nieder und errichteten eine Burg, die noch immer zu sehen ist“ (Übersetzung des Verfassers).

³⁹⁶ Siehe Stenberger 1955, 1166. Zum Quellenwert der „Guta saga“ siehe auch Peel 1999, liv–lvi.

aus der vorrömischen oder römischen Eisenzeit zu stammen (Manneke 1979, 118 f.; Cassel 1998, 141). Auch die vorgeblichen Zerstörungshorizonte in den meisten Hausfundamenten lassen sich nach neuem Forschungsstand nicht nachweisen (Edgren 1983; siehe auch die Diskussion bei Cassel 1998, 81).

Neben den beiden Theorien von Auswanderung und Krieg wurden eine Reihe weiterer Erklärungsmodelle für den Besiedlungsrückgang diskutiert, darunter Epidemien wie die Pest oder Tierseuchen sowie eine Überweidung beziehungsweise eine exzessive Nutzung des Bodens, die zu dramatisch schlechteren landwirtschaftlichen Bedingungen und einer Demineralisierung der Böden und unzureichenden Nährstoffgehalten für die Viehzucht führten (Stenberger 1955, 1177–1180).

4.2.2. Klimatische Veränderungen und *Late Antique Little Ice Age*

Als ein wesentlicher Faktor für die Siedlungsentwicklung des 6. Jh. auf Gotland, wie generell im gesamten skandinavischen Bereich, müssen den neueren Forschungen nach auch deutliche klimatische Veränderungen in Betracht gezogen werden. Bereits von Olof Arrhenius (1955, 1062) wurde eine mögliche Dürreperiode als Ursache für die Aufgabe der Höfe diskutiert (siehe dagegen die Argumentation von Stenberger 1955, 1169, 1176), und auch Erik Nylén (1962a) führte eine Klimaverschlechterung an, die er allerdings als langwierigen Prozess begriff, der bereits um die Jahrtausendwende einsetzte und im 6. Jh. kulminierte (siehe auch Cassel 1998, 90). Stattdessen ist inzwischen davon auszugehen, dass es zusätzlich zu einem sukzessiven Temperaturabfall (Svedjemo 2014, 214) Mitte des 6. Jh. zu einer abrupten und nahezu globalen Klimaverschlechterung kam, die durch eine einzelne oder eine Serie mehrerer klimatischer Katastrophen entstand. Als wahrscheinlichster Auslöser werden zwei Vulkanausbrüche angenommen, die sich im Jahr 535/536 in der Nordhalbkugel und im Jahr 539/540 in der südlichen Hemisphäre zugetragen

haben (Sigl et al. 2015),³⁹⁷ möglicherweise verstärkt durch den Einschlag eines oder mehrerer Meteoriten (Abbott et al. 2014). Die Trübung der Atmosphäre durch Asche- und Staubmengen und die daraus resultierende markant reduzierte Sonneneinstrahlung führten zu einem sogenannten ‚Vulkanischen Winter‘, der geprägt war von Dürren und einem merklichen Temperaturabfall und den Anfang des *Late Antique Little Ice Age* markierte (Helama et al. 2017). Die Auswirkungen dieser Klimaverschlechterung auf die Gesellschaften der Spätantike führten teils zu tiefgreifenden soziopolitischen Veränderungen (Peregrine 2020a; 2020b).³⁹⁸

In Skandinavien lassen sich die Auswirkungen der Klimaveränderung vielerorts an einer abrupten Aufgabe der teils seit Jahrhunderten genutzten Gräberfelder, einer Verlagerung der Siedlungen sowie einem Rückgang der landwirtschaftlichen Tätigkeiten fassen (Gräslund/Price 2012; Price/Gräslund 2015).³⁹⁹ Welche Folgen eine über mehrere Sommer getrübte Sonne darüber hinaus für die Mentalität und das Weltbild der Menschen in der späten Eisenzeit hatte, lässt sich kaum archäologisch erfassen. Nach Morten Axboe (1999; 2001a; 2001b) könnten die zahlreichen Golddepots aus der späten Völkerwanderungszeit zumindest in Teilen als Opfergaben in Krisenzeiten gedeutet werden, mit denen die Sonne wieder ‚belebt‘ werden sollte (Axboe 2001a, 131). Gleichzeitig wurden durch die Deponierung von großen Mengen an Goldgegenständen, darunter vor allem Brakteaten,⁴⁰⁰ die Statussymbole der Elite

³⁹⁷ Zur Diskussion um Identifizierung und Lokalisierung siehe Larsen et al. 2008; Sigl et al. 2015; Toohey et al. 2016; Loveluck et al. 2018; Dull et al. 2019.

³⁹⁸ Siehe auch Büntgen et al. 2016; Toohey et al. 2016; Helama et al. 2018; Loveluck et al. 2018. Interessante Fallbeispiele finden sich bei McCormick et al. 2012; Widgren 2012; Tvauri 2014; Oinonen et al. 2020.

³⁹⁹ Siehe zum Beispiel Göthberg 2007; Herschend 2009; Löwenborg 2010; 2012; Widgren 2012; Arrhenius 2013; Ystgaard 2019.

⁴⁰⁰ Siehe vor allem Hauck 1985–1989; Axboe 2007; 2012; Pesch 2008; für die gotländischen Brakteaten der Vendelzeit siehe Gaimster 1998.

umfunktioniert⁴⁰¹ oder sogar vernichtet. Die offensichtlich intentionale Beschädigung oder Zerstörung der üblicherweise als Darstellungen von Göttern interpretierten Abbildungen auf einigen Goldbrakteaten in dem Hortfund von Söderby in Uppland (Andersson 2011, 94–107) sowie das Verschwinden der spiral- oder wirbelförmigen Sonnensymbole aus der Ikonographie der gotländischen Bildsteine im 6. Jh. (Andrén 2012, 57) könnte zudem auf veränderte religiöse Vorstellungen in Folge der Sonnentrübung in den Sommern nach 536 hindeuten.⁴⁰² Ein möglicher Nachhall der Wetteranomalien der 530er und 540er Jahre zeigt sich eventuell auch auf dem Runenstein von Rök in Östergötland (Holmberg et al. 2020)⁴⁰³ sowie in der mythischen Vorstellung des Fimbulwinter (*fimbulvetr*) als drei Jahre anhaltender Winter,⁴⁰⁴ der in der altnordischen Mythologie die Ragnarök (*ragnarökr*), den Untergang der Welt, einleiten soll (Gräslund 2008; Gräslund/Price 2012; Price/Gräslund 2015).⁴⁰⁵

Es ist davon auszugehen, dass die Klimaverschlechterungen des 6. Jh. für die gotländische Gesellschaft drastische Folgen hatten, allerdings darf eine solche ‚Katastrophentheorie‘ (siehe

401 Die, sicherlich rituelle und öffentlich zur Schau gestellte, Deponierung von Goldgegenständen als Opfergaben, mit denen das kollektive Wohlergehen der gesamten Gesellschaft wiederhergestellt werden sollte, sowie die möglicherweise durch die Eliten forcierte Erinnerung daran, müssen ähnlich wie Bestattungszeremonien als intentionale Präsentation von Reichtum, Macht und Status begriffen werden. Die Deponierung von Goldgegenständen und deren Entzug aus der aktiven Nutzung als Statusobjekte sind damit gewissermaßen Investitionen der Eliten, die dadurch ihren Status in der Erinnerung an ihre Fürsorge und Opferbereitschaft für die gesamte Gemeinschaft in einer Krisensituation verankern und weiter legitimieren konnten. Siehe auch die Diskussion zur Funktion von Bestattungen und Gräbern als soziopolitische Ressourcen bei Toplak 2018b; 2021 sowie in Kapitel 5.1.

402 Allerdings lässt sich an vielen Plätzen eine Kultkontinuität von Völkerwanderungs- zu Vendelzeit fassen, beispielsweise in Uppåkra bei Lund (siehe Arrhenius 2013, 13).

403 Zur Runeninschrift siehe Brate 1911, 231–255.

404 Die Theorie, dass der Mythos des Fimbulwinters als mythologische Verarbeitung einer realen Klimakatastrophe zu deuten wäre, wurde bereits Anfang des 20. Jh. von Rutger Sernander vorgebracht, da jedoch bezogen auf eine Klimaverschlechterung, die um 500 v. Chr. stattfand (siehe Bergeron et al. 1956).

405 Siehe auch die Kritik bei Näsman 2012 und Nordvig/Riede 2018; zur Diskussion auch Svedjemo 2014, 212 f.

besonders Näsman 2012; Price 2013; Price/Gräslund 2015; Moreland 2018) nicht als alleiniges Erklärungsmodell für die archäologisch fassbaren Veränderungen herangezogen werden. Eher ist davon auszugehen, dass die klimatischen Bedingungen ein, wenn auch zentraler, Katalysator waren, die darüber hinaus in einer komplexen Wechselwirkung mit einer Reihe weiterer, teilweise langwieriger politischer, ökonomischer und sozialer Prozesse auf lokaler, wie supraregionaler Ebene standen (Svedjemo 2014, 215). So führt Ulf Näsman (1988; 2012) zum Beispiel die Entwicklungen auf dem Kontinent wie den Zusammenbruch der römischen Wirtschaft und die daraus resultierenden veränderten Beziehungen zum römischen Reich als wichtige Ursachen für Veränderungen im völkerwanderungszeitlichen Skandinavien an. Aufgrund der Vielzahl römischer Einflüsse, die im Fundmaterial der gotländischen Eisenzeit präsent sind, ist anzunehmen, dass markante ökonomische und soziopolitische Veränderungen im römischen Reich langfristig auch Auswirkungen auf Gotland hatten (Svedjemo 2014, 215). Zudem präsentiert Gustaf Svedjemo (2014, 213) mit Zahlen vom Ende des 17. Jh. zur Bevölkerungsentwicklung während der kleinen Eiszeit eine frühneuzeitliche Parallele, der zufolge mehrere Jahre mit klimatisch bedingten Missernten nur zu einem kurzzeitigen Bevölkerungsrückgang von 15 % führten. Die Klimaverschlechterungen im 6. Jh. hätten daher zwar massive kurzfristige Folgen, aber nicht so dramatische langfristige Auswirkungen, wie oftmals dargestellt.⁴⁰⁶ Auch der Rückgang der Siedlungen fiel den Untersuchungen von Gustaf Svedjemo (2014, 211) nach weitaus weniger drastisch aus, als die große Anzahl der

406 Allerdings ist zum einen fraglich, ob die Statistiken aus dem 17. Jh. als Äquivalent für die landwirtschaftliche Situation des 6. Jh. betrachtet werden können. Zum anderen spiegeln die nüchternen Bevölkerungszahlen nicht die möglichen drastischen mentalen Folgen wider, die eine so abrupte Klimaverschlechterung für das soziale und religiöse Verständnis der Menschen gehabt haben muss. Wie sowohl die Vielzahl der Goldhorte, das Verschwinden der Sonnensymbolik auf den Bildsteinen und möglicherweise auch der Mythos des Fimbulwinters als Beginn des Endes der Welt andeuten, könnte die anhaltende Trübung der Sonne durchaus als ein Zeichen verstanden worden sein, das massive soziopolitische wie religiöse Änderungen notwendig machte.

aufgegebenen Höfe aus der Völkerwanderungszeit nahelegt. Bereits Dan Carlsson (1977, 41 f.; 1979, 132–146; 1984, 135; 1986, 24) hatte im Kontrast zu den Katastrophentheorien und Auswanderung oder Krieg postuliert, dass generell von einer Siedlungskontinuität von der Völkerwanderungszeit zur Vendelzeit und bis in die Neuzeit auszugehen ist. Demnach wären nur etwa 10–15 % der Höfe wirklich aufgegeben worden, während ansonsten entweder die Hofgebäude auch in der Vendelzeit noch genutzt wurden, wie er in Stånga annex, Stånga sn, und Fjåle, Ala sn, archäologisch nachweisen konnte (Carlsson 1977; 1984; 2007b), oder nur die Hofgebäude selbst im Nahbereich verlagert wurden, es aber nicht zu einer Aufgabe des eigentlichen Hofes kam. Nach Gustaf Svedjemo (2014, 211 f.) ist hingegen eher von einem Bevölkerungsrückgang und einer Reduzierung der Höfe um etwa 30–50 % auf 1000 bis 1200 Höfe in der frühen Vendelzeit auszugehen, was unter Berücksichtigung der möglichen Verlagerung der Hofgebäude im Nahbereich mit den Zahlen von etwa 40 % Besiedlungskontinuität für Uppland übereinstimmt (Göthberg 2000, 115–120, 140–168; 2007, 443–445). Dennoch bleibt die Frage unbeantwortet, warum eine so große Anzahl von steinernen Hausfundamenten Ende des 6. Jh. zu Wüstungen wurde, obwohl zumindest in der Hälfte der Fälle nur von einer Verlagerung der Besiedlungen und einer kontinuierlichen Nutzung der Äcker auszugehen ist (Cassel 1998, 82, 90).

Die vendelzeitlichen Siedlungen auf Gotland sind bislang kaum bekannt und zumeist nur im Kontext eisenzeitlicher oder wikingerzeitlicher Siedlungen ergraben, was das gegenwärtige Bild der Besiedlungssituation vom späten 6. bis in das 8. Jh. verzerrt (Svedjemo 2014, 228). Dennoch lassen sich ausgehend vom Fundmaterial bereits in der frühen Phase der Vendelzeit intensive Handelskontakte sowohl zum Kontinent als auch in das Ostbaltikum fassen (Ljungkvist 2009, 46; Svedjemo 2014, 228), so vor allem in Grobiņa oder Wiskiauten (Nerman 1958; Gunnarsson 2012). Es ist davon auszugehen, dass es bereits im späten 6. und frühen 7. Jh. zu einer ökonomischen wie soziopolitischen Konsolidierung der gesellschaftlichen Verhältnisse und einem erneuten Anstieg der Population kam, der sich deutlich

in den Bestattungen abzeichnet. So sind aus der gesamten Vendelzeit (Periode VII:1–5) beinahe doppelt so viele Bestattungen erfasst, wie für die vorangehenden Perioden (IV–VI) zusammen. Selbst unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Quellenlage, ausgehend von den intensiven archäologischen Grabungstätigkeiten auf Gotland ab den 1960er Jahren, deutet dies, wie von Gustaf Svedjemo (2014, 213) postuliert, darauf hin, dass der Bevölkerungseinbruch Mitte des 6. Jh. infolge der Klimaverschlechterung eher als zeitlich begrenzte Krise ohne langfristige Folgen zu deuten ist.

4.3. Besiedlung und Sozialstruktur in der Wikingerzeit Gotlands

Der Übergang zwischen Vendel- und Wikingerzeit erscheint dagegen fließend und ohne Brüche. Als zentrales Definitionskriterium für den Beginn der gotländischen Wikingerzeit kann das Auftreten des Greiftiermotivs in der Ornamentik ab etwa 800 n. Chr. (beispielsweise auf den Zaumzeugbeschlügen in Grab A/1899 von Broa, Halla sn, SHM 10769A/11106:1; siehe auch Toplak 2021) gewertet werden (Thunmark-Nylén 1995c, 611 f.; 2006, 692). Einige vendelzeitliche Elemente, wie zum Beispiel Armbügel oder Brakteaten in der Frauentracht sowie Saxe in der Waffengarnitur der Männer, verschwanden erst im Laufe der Wikingerzeit oder hielten sich, wie Bügelscheibenfibeln (siehe Thunmark-Nylén 2006, 51–63) oder fischkopfförmige Hülsen (siehe Thunmark-Nylén 2006, 198–201; Melander 2014) der Frauentracht, die gesamte Wikingerzeit hindurch, ebenso wie viele Gräberfelder auch in der Wikingerzeit weiter genutzt wurden (Thunmark-Nylén 2006, 697).

Auch in der Wikingerzeit ist nach den Auswertungen von Gustaf Svedjemo (2014, 11 f., 119–121; 2017; 2021, 299) teilweise von einer Konzentration mehrerer Höfe zu dorfähnlichen Siedlungsstrukturen und damit sowohl von einzelnen Gehöften als auch von kleinen Weilern auszugehen (dagegen beispielsweise Thunmark-Nylén 1992, 157). Gegenwärtig kann die Lage von etwa 180 Siedlungen rekonstruiert

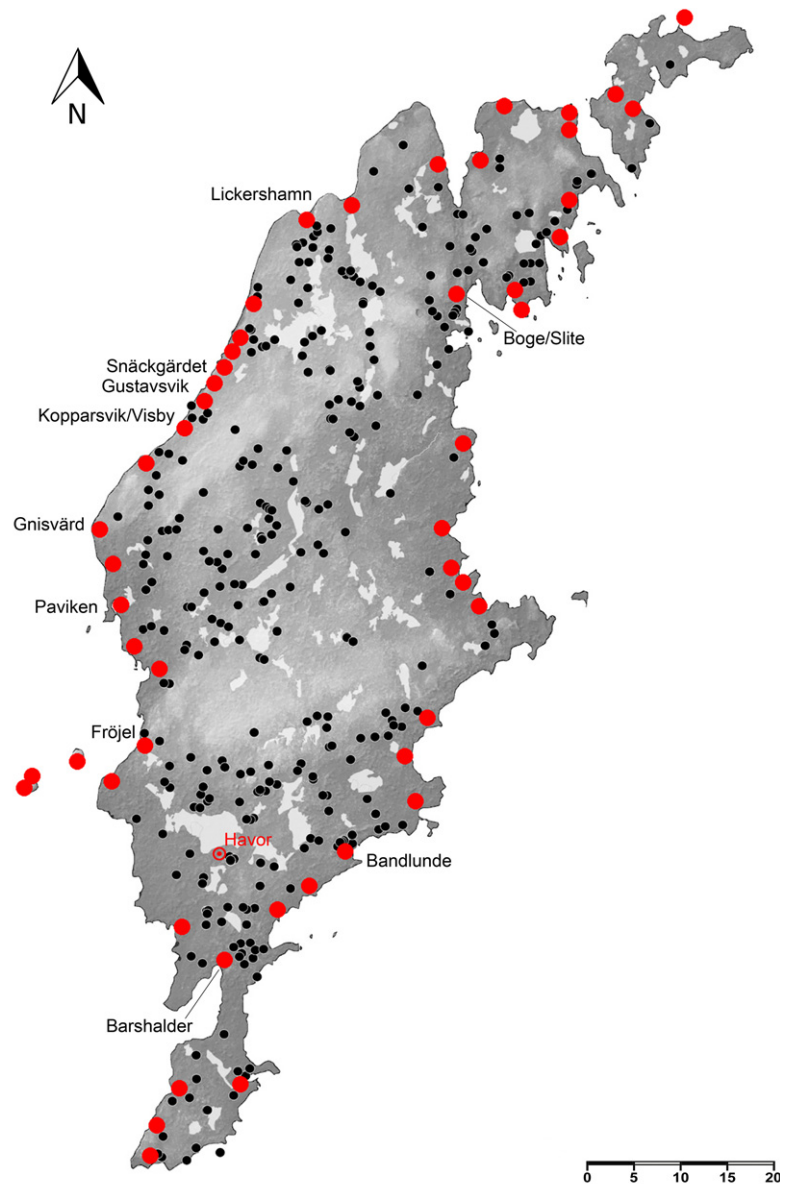


Abb. 197. Kartierung der Häfen und Landungsplätze (rot) sowie der Silberhorte (schwarz) auf Gotland in der Wikingerzeit. © Nachzeichnung des Verfassers nach Vorlage von Jacek Gruszczyński und Dan Carlsson; Kartierung der Häfen und Handelsplätze nach Carlsson 2011, 21, Abb. 7; Kartierung der Silberhorte nach Gruszczyński 2019, 2, Abb. 2.1.

werden (Gruszczyński 2021, 193),⁴⁰⁷ von denen nur einige wenige archäologisch untersucht wurden.⁴⁰⁸ Majvor Östergren (1989, 233) geht, basierend auf ihrer Analyse der räumlichen Verteilung der wikingerzeitlichen Silberschätze, von etwa

1200 bis 1540 Höfen aus, was mit den von Anders Carlsson (1983a, 199; 1983b, 29, 37) und Sven-Olof Lindquist (1984) vorgeschlagenen Zahlen übereinstimmt.⁴⁰⁹ Ausgehend von der Annahme, dass auf jedem Hof etwa zehn Personen lebten

⁴⁰⁷ Zu der markanten Diskrepanz zwischen der großen Anzahl gut untersuchter wikingerzeitlicher Gräberfelder und dem noch immer nur äußerst dürftigen Kenntnisstand zu den dazugehörigen Siedlungen siehe vor allem Widerström 2021.

⁴⁰⁸ Für eine Übersicht siehe Thunmark-Nylén 2006, 474–482; Widerström 2021. Ein gutes Beispiel für ein wikingerzeitliches Gehöft ist Burge, Lummelunda sn (siehe Widerström 2021, 280–282).

⁴⁰⁹ Die von Östergren vorgeschlagenen Zahlen entsprechen tendenziell der ab der späten römischen Eisenzeit/Völkerwanderungszeit fassbaren Bevölkerungsentwicklung. Nach Svedjemo (2014, 228) kann in der Völkerwanderungszeit von etwa 1800 bis 1900 gleichzeitig bewirtschafteten Höfen ausgegangen werden, die sich Mitte des 6. Jh. auf 1000 bis 1200 Höfe reduzierten. In den spätmittelalterlichen Steuerlisten ab dem 16. Jh. werden zwischen 1500 und 1800 Höfe aufgeführt (siehe Östergren 1989, 226–233).

(Carlsson 1983a),⁴¹⁰ kann so eine Populationsgröße von 12.000 bis 15.400 Einwohnern errechnet werden (siehe auch Carlsson 1983a, 197–199; 1983b, 31–37). Zudem zeigt sich in der späteren Wikingerzeit eine deutliche räumliche Verschiebung der Ansiedlungen zum einen in den Küstenbereich (Svedjemo 2021, 300), zum anderen in die Nähe der neuzeitlichen, historisch fassbaren Höfe, so dass in vielen Fällen eine Siedlungskontinuität von der späten Wikingerzeit bis in die Moderne wahrscheinlich ist (Carlsson 2004b; Svedjemo 2014, 121–123, 228; 2021, 297 f.). Allerdings gilt dabei zu berücksichtigen, dass durch die landwirtschaftliche Kultivierung des näheren Umfeldes historischer Höfe auch ältere, wikingerzeitliche Siedlungsspuren deutlich eher erfasst werden, so dass das Bild einer räumlichen Orientierung der wikingerzeitlichen Siedlungsstrukturen von den Höfen der völkerwanderungszeitlichen Hausfundamente⁴¹¹ hin zu den modernen Höfen unter Umständen durch den Quellenstand verzerrt ist (Svedjemo 2014, 121). Spätestens ab dem 10. Jh. ist eine markante Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung auch in Pollendiagrammen fassbar (Carlsson 1983, 18). Die deutlichsten Zeichen für das Prosperieren der gotländischen Gesellschaft in der Wikingerzeit sind sicherlich jedoch die etwa 60 Häfen und Landungsplätze (siehe Lundström 1983 und vor allem Carlsson 1987; 1998; 2004a; *Abb. 197*) sowie die bislang bekannten über 750⁴¹² Edelmetallhorte (Svedjemo 2014, 216 f.).⁴¹³

Das soziopolitische System einer wenig hierarchischen, kleinteiligen und aus einzelnen, intern stratifizierten familiären Verbänden bestehenden Gemeinschaft, das ausgehend vom Fundmaterial

sowie der Verteilung von Höfen und Goldhorten für die römische Eisenzeit und die Völkerwanderungszeit Gotlands entworfen wurde (Cassel 1998, 122–128, 159–162, 181; Svedjemo 2014, 189 f.; 2017, 186 f.; 2018, 117), scheint generell auch für die Vendel- und Wikingerzeit zu gelten. Übergreifende Herrschaftsstrukturen einer königlichen Zentralmacht lassen sich auf Gotland nicht fassen (Svedjemo 2017, 186 f.). Stattdessen ist von einer flachen sozialen Stratifizierung auszugehen,⁴¹⁴ mit einer breiten Schicht freier Bauern und – nach Ausweis einzelner hervorstechender vendel- und frühwikingerzeitlicher Funde wie beispielsweise von Broa, Halla sn – einer kleinen Gruppe reicherer Familien als quasi-aristokratische Elite (Hyenstrand 1989, 13, 80; Carlsson 1990, 6, 12; Blomkvist 2002, 110 f.; Shepard 2021, 4 f.; dagegen Siltberg 2008, 312). Diese verfügten sicherlich auf einer lokalen Ebene über gewissen Einfluss, konnten, jedoch anders als die Elite auf dem skandinavischen Festland, offensichtlich keine Herrschaftsstrukturen durch die Kontrolle von Land etablieren (Svedjemo 2014, 198; 2021, 301 f.). Für diese flache soziale Stratifizierung und das Fehlen einer Zentralmacht in der gotländischen Wikingerzeit lassen sich eine Reihe von Hinweisen anführen (Jansson 2021, 330). Bislang sind keine komplexen Siedlungsstrukturen mit großen Hallengebäuden bekannt, die in Analogie zu den überregionalen Zentralplätzen Festlandskandinaviens (zum Beispiel Lejre, Uppåkra oder Gamla Uppsala; siehe Larsson/Hårdh 1998; 2003; Hårdh/Larsson 2002; Larsson 2006) als Herrschaftssitze gedeutet werden können. Auch weisen die geringe Anzahl der Gräber mit voller Waffenausstattung (siehe Toplak 2016a, 195–199) und das Fehlen von Reiterkriegergräbern ähnlich der festlandskandinavischen *ryttergraver* (Toplak 2022a) darauf hin, dass sich in der Wikingerzeit, möglicherweise im Gegensatz zur vorangehenden Vendelzeit, keine Kriegerelite etablieren konnte (Shepard 2021, 4 f.). Stattdessen erwecken viele Gräber den Eindruck

⁴¹⁰ Im Unterschied zu dem von A. Carlsson (1983a, 195, 199) vorgeschlagenen Mehrgenerationenhof mit zehn bis zwölf Personen geht D. Carlsson (1983, 17) von Familienhöfen mit maximal zwei Generationen und etwa sechs bis zehn Personen aus.

⁴¹¹ Dagegen nimmt Östergren (1989, 196) aufgrund der Verteilung der wikingerzeitlichen Silberdepots eine engere räumliche Beziehung zwischen den Häusern des 6. Jh. und den wikingerzeitlichen Höfen als zwischen den wikingerzeitlichen und den historischen Höfen an. Zur Kritik daran siehe Svedjemo 2014, 113–118.

⁴¹² Nach Wienberg (2004, 286) ist von einer ursprünglichen Anzahl von mehreren tausend Horten auszugehen.

⁴¹³ Zur Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung in der Wikingerzeit siehe auch die Übersicht bei Svedjemo 2014, 113–124.

⁴¹⁴ Siehe die Diskussion um die gotländische Gesellschaft der Wikingerzeit und des frühen Mittelalters als ‚egalitäre Bauernrepublik‘, besonders vehement postuliert von Siltberg 1996, 68, 73 f.; 2004, 140 f.; 2008; 2011; kritisiert dagegen von Hyenstrand 1989, 134; Carlsson 1990, 5; Kyhlberg 1991a, 9; 1991b, 53 f.; Blomkvist 2002, 110; siehe den Überblick bei Staecker 2000, 149 f.

einer einheitlichen und gut situierten breiten Schicht freier Bauern (Jankowiak 2021, 200). Auch die diffuse Christianisierung Gotlands und die deutliche Diversität christlicher Bestattungspraktiken⁴¹⁵ sowie die Erbauung der ersten Kirchen als Eigenkirchen auf den größeren Höfen (Andrén 2009) können als Hinweise für das Fehlen einer Zentralmacht gewertet werden (Rundkvist 2003b, 82 f.; Ljung 2020, 176).

Deutlichstes Anzeichen für eine nur äußerst geringe soziale Differenzierung ist die nahezu flächendeckende Verbreitung von Silberhorten, spätestens ab dem 10. Jh. (Gruszczynski 2021, 198),⁴¹⁶ die darauf hindeutet, dass weite Teile der Gesellschaft am Handel⁴¹⁷ partizipieren und Wohlstand in Form von zumeist gemünztem Silber als Währung oder Rohmaterial anhäufen konnten (Jonsson/Östergren 1990, 146; Gruszczynski 2021, 200; Shepard 2021, 4 f.).⁴¹⁸ Dafür spricht auch die große Anzahl von etwa 50 einfachen Landungsplätzen an der gotländischen Küste, die als hofgebundene Ausgangspunkte für die Handelsfahrten der gotländischen *farmannabönder* (saisonal Handel treibende Bauern)⁴¹⁹ dienten (Carlsson 2021, 226–228).⁴²⁰ Daneben existierten etwa zehn Plätze mit organisierten Hafenstrukturen, die als Handels- und Umschlagplätze auf einem überlokalen Niveau gedeutet werden können; darunter Kopparsvik/Visby, Paviken/Västergarn, Fröjel, Burgsviken, Bandlunde, Bogevisken/Slite,

Kappelshamn und vermutlich auch Gamlahamn auf Fårö sowie Östergarn (Carlsson 1998; 1999a; 1999b; 2004a; 2008; 2011c; 2021, 226–228; Brandt 2002; Thunmark-Nylén 2006, 485–504). Bei einer Reihe dieser größeren Hafenstrukturen lassen sich spätestens ab Ende des 10. Jh. oder ab Beginn des 11. Jh. Belege für die Präsenz fremder Händler vom skandinavischen Festland sowie aus dem ostbaltischen Bereich nachweisen (Gustafsson 2020, 84; 2021, 261, 263 f.; Widerström 2021, 274–276).⁴²¹ Die flache soziale Hierarchie und die Abwesenheit einer Zentralmacht führten offensichtlich dazu, dass sich anstelle eines zentralen, herrschaftlich administrierten Emporiums eine Reihe von Hafenplätzen, möglicherweise in Form von *special economic zones*,⁴²² als Schnittstelle für den Fernhandel auf Gotland etablierten (Jankowiak 2021, 201). Erst gegen Ende der Wikingerzeit lässt sich eine zunehmende Kanalisierung der Handelsaktivitäten in Visby fassen, die sicherlich auf den Einfluss externer Händler zurückzuführen ist (siehe die Diskussion bei Toplak 2016a, 7–14). Ebenso konzentrierte sich die Deponierung von Silber zunehmend auf deutlich weniger, dafür aber größere Horte, was als Zentralisierung und möglicherweise auch Professionalisierung der Handelsaktivitäten in den Händen einiger zentraler Akteure oder führender Familien gedeutet werden kann (Östergren 1989, 65; Svedjemo 2017, 187; Widerström 2021, 287).

Belege für die intensiven Handelstätigkeiten der Gotländer finden sich zuvorderst mit der einzigartig hohen Anzahl von mehrheitlich aus arabischen Dirhems bestehenden Silberhorten,⁴²³

⁴¹⁵ Siehe beispielsweise Thunmark-Nylén 1983d; 1989b; 1995a; Gräslund 1984b; Staecker 1998; 2000; 2001a; Toplak 2016a, 316–319; 2017a; 2018a; Ljung 2020.

⁴¹⁶ Der Auswertung der gotländischen Silberhorte durch Gruszczynski (2021, 196–199) zufolge konzentrierten sich die Silberhorte während des 9. Jh. deutlich auf die Westküste, erst ab dem frühen 10. Jh., vermutlich durch den Import samanidischer Münzen, lässt sich eine flächendeckende Verteilung fassen.

⁴¹⁷ Blomkvist (2002, 55) schlägt vor, anstatt des Begriffs ‚Handel‘ eher von Warenaustausch zu sprechen.

⁴¹⁸ Ähnliche Strukturen einer flachen gesellschaftlichen Stratifizierung aufgrund einer relativ flächendeckenden Partizipation am Handel lassen sich auch in Jämtland fassen (Holm 2012, 146; Svedjemo 2021, 302) sowie in den beiden norwegischen Regionen Valle und Bygland in Agder (siehe Skre 2021, 443).

⁴¹⁹ Zu den *farmannabönder* siehe beispielsweise Hyenstrand 1989, 134; Thunmark-Nylén 1992, 157; 1983–1985, 284, 286; Jansson 2021, 330.

⁴²⁰ Siehe die Kritik an dieser Interpretation durch Kyhlberg (1991a, 238), der Gotland als passives Ziel externer Händler sieht.

⁴²¹ Für Kopparsvik/Visby siehe Toplak 2016a, für Västergarn siehe Holmbäck 2017. Zu der Diskussion um einen Einfluss der Svear in Paviken siehe Lundström 1981, 31; Carlsson 1990, 12 f.; Thunmark-Nylén 2006, 654; Jansson 2021, 327–329. DNA-Analysen an Skeletten von dem nördlichen Gräberfeld von Fröjel weisen nach D. Carlsson auf einen hohen Anteil ortsfremder Individuen, zumeist aus dem Ostbaltikum oder dem heutigen Russland hin (siehe Kosiba et al. 2007, 399; Carlsson 2008, 133). Im Unterschied dazu weisen die Sr-Analysen von Peschel 2014 und Peschel et al. 2017 darauf hin, dass der Großteil der in Fröjel bestatteten Individuen von Gotland stammte. Vgl. dagegen die Untersuchungen von Arcini (2018, 39–53), die auf einen Anteil von etwa 40–50 % von ortsfremden Individuen auf Gotland hindeuten.

⁴²² Zum Konzept der *special economic zones* in der Wikingerzeit siehe Kalming 2016 und Gustafsson 2020, 82–85.

⁴²³ Siehe besonders Thunmark-Nylén 2006, 451–470; Staecker 2017; Gruszczynski 2019; 2021; Kilger 2020; 2021; Jankowiak 2021; Tarnow Ingvarsson 2021.

die als Währung (oder Ware/Rohmaterial) im Rahmen von Handel und Warenaustausch oder möglicherweise auch als Sold für militärische Aktivitaten⁴²⁴ aus dem Osten nach Gotland importiert wurden.⁴²⁵ Zudem weisen auch eine Reihe von Runeninschriften auf weitreichende und intensive Handelstätigkeiten hin. Auf einem Wetzstein von Timans, Roma sn, werden nach den beiden Mannernamen Ormika („ormiga“) und Ulvair („ulfua-r“) die Orte „krikiar : iaursalir : islat : serklat“ aufgeführt, die als „Griechenland, Jerusalem, Island, Serkland [das Kalifat der Abbasiden]“ übersetzt werden können und möglicherweise die Reiseroute der beiden Männer bezeichnen (Jansson et al. 1978, 233–238). Auf dem Runenstein von Pilgards, Boge sn, wird von einer Reise bis zu den Stromschnellen des Dnjepr berichtet (Thunmark-Nylén 2006, 656; Kilger 2020, 50–52; 2021, 245 f.).⁴²⁶ Auch mussten nahezu sämtliche Rohmaterialien (Eisen für Waffen und Werkzeuge, Bronze und Silber für Schmuck,⁴²⁷ Geweih für Kämme, Bernstein, Glas und Bergkristall für Perlen, Pelze, Salz und Feuerstein) importiert werden (Thunmark-Nylén 2006, 660–662; Shepard 2021, 4). Dieser umfassende Import von Rohmaterialien war sicherlich ein bedeutender Katalysator für die intensiven Handelstätigkeiten, der zusammen mit der strategisch günstigen Lage Gotlands als Brückenkopf zwischen Skandinavien

und dem Baltikum⁴²⁸ die Funktion Gotlands als zentraler Akteur im Handelsnetzwerk der Ostsee bedingte. Gleichzeitig stellt sich jedoch zwangsläufig die Frage, mit welchen Waren oder Dienstleistungen die Gotländer sowohl die umfassenden Importe als auch die enormen Silbermengen erwirtschaften konnten (siehe auch die Diskussion bei Jansson 2021, 339 und Shepard 2021). Über eigene exklusive oder zumindest lukrativ verhandelbare Rohstoffe verfügten die Gotländer kaum. Als zentrale Rohstoffe können besonders Wolle, Schafhaute und -felle sowie Kalk- und Sandstein angeführt werden, darüber hinaus möglicherweise auch Fohrenholz, Teer, Robbenspeck, Stockfisch und Eiderdaunen (Thunmark-Nylén 2006, 657 f.). Stattdessen ist anzunehmen, dass das zentrale Warenangebot aus Bronze- und Schmiedeprodukten bestand, die aus importierten Rohstoffen auf der Insel hergestellt wurden, besonders aus Waffen (Creutz 2003; Carlsson 2007a; 2011a; Androshchuk/Källström 2020) und Bronzeschmuck (Gustafsson 2013), möglicherweise auch aus Zuchtpferden (Thunmark-Nylén 2006, 658 f.). Zudem ist es naheliegend, dass die Gotländer auch am Sklavenhandel partizipierten, möglicherweise indem sie Gefangene von Plunderergruppen aufkauften und diese nach Osten weiterverhandelten (Skre 2021, 444; Raffield et al. 2021).

Ogleich die Gotländer über intensive und weitreichende Handelskontakte nach Westen wie auch nach Osten verfügten (Jansson 1983a; Lindkvist 1983; Thunmark-Nylén 1983b; 2006, 643–662; Lindquist 2004; Westholm 2008) und sowohl in den skandinavischen Kulturkreis der Wikingerzeit als auch in eine ‚guto-fenno-baltische Gemeinschaft‘ eingebunden waren (Thunmark-Nylén 2006, 647), kann das charakteristische Trachtmaterial, vor allem die Fibeltracht der Frauen (siehe besonders Pettersson 1968; Carlsson 1983b; Thunmark-Nylén 1983a; 1983e; 2006, 19–95, 432–438), als expressive Manifestation einer spezifischen gotländischen Identität gedeutet werden (Thunmark-Nylén 1983–1985, 279 f.; 2006, 432–442). Zeitgleich scheint den vielen Funden von Halbfabrikaten zufolge

424 Siehe die Diskussion zu dem Silberhort von Ocksarve, Hemse sn, bei Lamm 2007b.

425 Die zentrale Besonderheit der gotländischen Silberdepots ist, wie Skre (2021, 442) anmerkt, jedoch nicht die Frage, wie solche großen Mengen angesammelt werden konnten (ähnliche Silbermengen müssen auch für andere, intensiv in überregionale Handelsnetzwerke eingebundene Regionen in Nordeuropa angenommen werden), sondern warum so viel Silber in Horten deponiert wurde. Zu möglichen Erklärungen als Manifestation rechtlicher Handlungen siehe Burström 1993; Staecker 2017; Kilger 2020; 2021 Gruszczynski 2021; sowie die Diskussion in Kapitel 5.2.1.

426 „biarfaa : statu : sis[o] stain hakbiarn : brupr rupuisl : austain : imuar is af[a] : st[ai]n[a] : stata : aft : raf[a] sud[p] furu ru[f]staini : kuamu uiti aifur : uifil [ba]u[um]“ („Hell bemalt stellten diesen Stein Hegjarn [und seine] Brüder Rodvisl, Austein [und] Amund auf, die Steine aufgestellt hatten zur Erinnerung an Rafn südlich von Rufstain. Sie kamen weit hinein in den Aifor. Vifil befahl“; Transkription nach Snedal/Gustavson 2013, 24–70; Übersetzung des Verfassers).

427 Die Fallstudie von Arrhenius et al. 1973 zur chemischen Zusammensetzung des Silbers aus einem gotländischen Hort deutet darauf hin, dass der Silberbedarf gänzlich durch den Import von arabischen Dirhems gedeckt wurde.

428 Jansson (2021, 315) zufolge belegen historische Segelrouten, dass Gotland trotz der günstigen Lage keinesfalls zwangsläufig Umschlagplatz oder Zwischenstation im Handelsnetzwerk des Baltikums war.

neben typisch gotländischem Bronzeschmuck aber offensichtlich auch in großem Umfang Bronzeschmuck nach festlandskandinavischen Formen produziert worden zu sein, der jedoch nicht in die lokale Tracht adaptiert wurde, sondern ausschließlich für den Handel bestimmt war (Jansson 1981, 7 f.; Gustafsson 2013, 94–98). Diese enge ökonomische wie auch kulturelle Anbindung an zwei großräumige Kulturräume und der Import von Rohmaterialien für die Produktion sowohl von typisch gotländischen Schmuckformen (siehe zum Beispiel Thunmark-Nylén 2006, 383–385) als auch von spezifischen Trachtelementen der benachbarten Kulturräume bei gleichzeitiger Beibehaltung der eigenen im Trachtmaterial manifestierten Identität wurde von Lena Thunmark-Nylén (1983–1985; 2006, 658 f.) als ‚Gotlandsparadoxon‘ bezeichnet (siehe auch Carlsson 2021, 225 f.; Gustafsson 2021, 80 f.). Als Erklärung für diese ‚isolationistische Tradition‘ (Thunmark-Nylén 1983–1985, 287) führt sie eine unilaterale Sichtweise auf den gotländischen Handel an, nach der Gotland einzig Ausgangspunkt für saisonale Handelsreisen der *farmannabönder* war, die als einzige Schnittstelle zu den benachbarten Kulturräumen schlicht keine fremden Trachtelemente heimbrachten, während fremde Händler die Insel aufgrund der fehlenden zentralen Hafenstrukturen nicht besuchten (Thunmark-Nylén 1983–1985; 1992).⁴²⁹ Tatsächlich deuten die eher spärlichen Funde gotländischer Provenienz außerhalb der Insel, mit Ausnahme der südöstlichen baltischen Küste zwischen dem Golf von Riga und Gdańsk (Jansson 2021, 330–336; auch Thunmark-Nylén 2006, 649–652), darauf hin, dass die Gotländer bis zur späteren Wikingerzeit im Stile der *farmannabönder* nur saisonal Handel betrieben und sich nicht längerfristig außerhalb

⁴²⁹ Neben den bereits erwähnten aDNA- und Sr-Analysen, die auf die Präsenz fremder Individuen hinweisen, widerlegen auch eine Reihe von Bestattungen mit sowohl festlandskandinavischen als auch finnischen und ostbaltischen Elementen diese unilaterale Sichtweise. Auffällig ist jedoch, dass sowohl die Mengen an arabischen Silbermünzen als auch die Runeninschriften von Timans und Pilgårds auf gotländische Handelsverbindungen weit in den Osten weisen, aber erst ab Ende der Wikingerzeit vermehrt Funde aus den Regionen östlich des Baltikums auftreten (Jansson 2021, 335, 337–339). Im Gegenzug ist spätestens ab der zweiten Hälfte des 11. Jh. der Gotenhof in Nowgorod als Handelsniederlassung gotländischer Kaufleute fassbar (Blomkvist 2005, 413 f.).

Gotlands niederließen (Thunmark-Nylén 2006, 656).⁴³⁰ Dennoch kann, wie von Ny Björn Gustafsson (2013, 17 f.; 2021, 80 f.) angemerkt, die kulturelle Eigenständigkeit Gotlands nicht wie von Thunmark-Nylén postuliert als ein Zeichen von Isolation oder intendierter kultureller Abschottung aufgefasst werden, sondern muss im Gegenteil eher als Beleg für die Position Gotlands als Grenzregion zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum und Schnittstelle eines ständigen Aufeinandertreffens verschiedener kultureller Gruppen verstanden werden. Die Präsenz fremder Gruppen, die vermutlich als Händler nach Gotland kamen, kann zumindest für einige größere Handelsplätze belegt werden. Das Festhalten an einer eigenständigen, besonders in den Schmuckformen der Frauentracht manifestierten spezifisch gotländischen Identität als einer *frontier identity*⁴³¹ ist dabei möglicherweise auch dem Druck von außen geschuldet.

Es ist zudem davon auszugehen, dass Gotland bereits ab der späteren Eisenzeit dem Reich der Svear tributpflichtig (Hyenstrand 1989, 135; Kyhlberg 1991a, 237–239; 1991b, 55) und sozial beziehungsweise ökonomisch in die Sphäre des Svearreiches eingebunden war (Kyhlberg 1991a, 245),⁴³² auch wenn der konkrete politische Einfluss des Svearkönigs unklar ist (Svedjemo 2014, 190 f.).⁴³³ So beschreibt die „Guta saga“ in Kapitel 2, dass die Gotländer lange Zeit in Kämpfen ihre Unabhängigkeit wahren konnten, sich aber freiwillig dem König der Svear⁴³⁴ tributpflichtig machten (Peel 1999, xxxiii–xxxvi):

⁴³⁰ Zu gotländischen Einflüssen in Grobiņa, Elbląg und Kaup/Wiskiauten siehe Lundström 1983a; Thunmark-Nylén 1983b; Carlsson 2021, 331–333; zu Wiskiauten siehe besonders auch Dworschak 2018.

⁴³¹ Zur *frontier identity* siehe beispielsweise Curta 2005 oder Collins 2008.

⁴³² Für eine Übersicht über die Diskussion des Verhältnisses zwischen Gotland und dem Svearreich siehe auch Blomkvist 2010, 45–61; 2011, 168–176.

⁴³³ So interpretiert Hyenstrand (1989, 131–133) Broa, Halla sn, als administratives Zentrum und Sitz einer mit dem Svearreich verbundenen, vendelzeitlichen Aristokratie. Allerdings weist Siltberg (2008, 307) darauf hin, dass das gotländische Landschaftsrecht – die vermutlich aus dem 13. Jh. stammende „Guta lag“ – sich als einziges zentralskandinavisches Provinzrecht nicht auf eine Königsmacht bezieht (Peel 2009, xxxvi–xl).

⁴³⁴ Zur Identifikation des Svearkönigs siehe auch Thunmark-Nylén 2006, 645.

„Mangir kunungar stridu a Gutland, miþan ha-iþbit var. Þau hieldu gutar e iemlika *sigri ok ret sinum. Siþan sentu gutar *sendimen manga til Suiarikis, en engin þaira fikk friþ gart, fyr þan Avair strabain af Alfa sokn.⁴³⁵ Hann gierþi fyrsti friþ viþr sua kunung.

[...]

So gingu gutar sielfs viliandi undir sua kunung, þy et þair mattin frir ok frelsir sykia Suiariki i hueri-um staþ utan tull ok allar utgiftir.

[...]

Hegnan ok hielp skuldi kunungr gutum at vaita, en þair viþr þorftin ok kallapin. Sendimen al ok kunungr ok ierl samulaiþ a gutnalþing senda ok lata þar taka skatt sin“ (Peel 1999, 6).⁴³⁶

In dem Reisebericht des angelsächsischen Reisenden Wulfstan vom Ende des 9. Jh., überliefert in der altenglischen Übersetzung von Paulus Orosius’ „Historiae“,⁴³⁷ wird Gotland als Provinz des Svearreiches bezeichnet: „þonne æfter Burgenda lande wæron us þas land, þa synd hatene ærest Blecingaeg 7 Meore 7 Eowland 7 Gotland on bæcbord, 7 þas land hyrað to Sweon“ (Bately 2009, 15).⁴³⁸ Daher ist anzunehmen, dass die historischen Ereignisse, die der Überlieferung der „Guta saga“

zu dem Friedensvertrag mit dem Svearreich zugrunde liegen, spätestens in das 9. Jh. (Lindkvist 1983, 283, 287; Blomkvist 2005, 383, 393 f.), möglicherweise sogar noch in die späte Vendelzeit zu datieren sind (Peel 1999, xxxiii; Blomkvist 2002, 197). Allerdings erwähnen weder Rimberts „Vita Anskarii“ noch Adam von Bremens „Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum“ Gotland als Provinz oder Einflussbereich der Svear (Lindkvist 1983, 284).⁴³⁹ Hinweise auf mögliche Tributzahlungen an die Svear liefert jedoch der Runenstein von Torsätra, Uppland (U 614), aus der Mitte des 11. Jh., auf dem zwei Brüder einem Mann namens Husbjörn gedenken, der krank wurde, „als sie Zahlungen auf Gotland eintrieben“ (Wessén/Jansson 1949, 21–26).⁴⁴⁰ Ob es sich bei diesen Zahlungen tatsächlich um reguläre Tribute der Gotländer an den König der Svear handelte, die von den drei Männern als Boten abgeholt wurden, oder um eine private Plünderfahrt, lässt sich jedoch nicht sicher entscheiden.⁴⁴¹ Anzeichen für kriegerische Auseinandersetzungen auf Gotland auch nach der Unterstellung unter das Svearreich liefert der ebenfalls in das 11. Jh. zu datierende Runenstein von Aspö, Södermanland (Sö 174), errichtet für einen Mann, der auf Gotland erschlagen wurde, als sein Gefolge floh (Lindkvist 1983, 285; Jesch 2001, 243).⁴⁴²

435 Zur Rolle von Avair Strabain und deren Aussagekraft über die gotländische Gesellschaft siehe Kyhlberg 1991a, 238 f.; 1991b, 61–66, zur Frage um die Person von Avair siehe auch Thunmark-Nylén 2006, 645.

436 „Viele Könige kämpften gegen Gotland, als es heidnisch war. Die Gotländer behielten jedoch immer den Sieg und ihr Recht. Später sandten die Gotländer viele Boten in das Reich der Svear, aber keiner von ihnen konnte Frieden machen vor Avair Strabain aus Alva sn. Er schloss als erster Frieden mit dem König der Svear.

[...]

So unterstellten die Gotländer sich aus freiem Willen dem König der Svear, so dass sie frei und ungehindert und ohne Steuern oder andere Abgaben jeden Platz im Reich der Svear aufsuchen können.

[...]

Schutz und Hilfe solle der König den Gotländern gewähren, wenn sie dies benötigen und verlangen. Der König und ebenso die Jarle sollen Boten zum Thing der Gotländer senden und dort die Abgaben einsammeln lassen“ (Übersetzung des Verfassers).

437 Für Wulfstans Reisebericht siehe Englert/Trakadas 2009. Zur Kritik an dem Quellenwert für Gotland siehe Lindkvist 1983, 284.

438 „Nach dem Land der Burgunden [Bornholm?; Anm. des Verfassers] lagen backbords die Länder, die so genannt wurden, zuerst die Insel von Blekinge und Möre und Öland und Gotland und diese Länder gehören zum Reich der Svear“ (Übersetzung des Verfassers).

439 Zu der fehlenden Erwähnung Gotlands in den zeitgenössischen Quellen siehe Thunmark-Nylén 2006, 643–646; Jansson 2021, 315–318. Nach Blomkvist (2005, 382 f.) könnte die fehlende Erwähnung Gotlands in den externen Quellen vor dem 12. Jh. möglicherweise darauf zurückzuführen sein, dass Gotland in der Wikingerzeit nur Ausgangspunkt für Handelsfahrten war, aber kaum von fremden Händlern besucht wurde. Thunmark-Nylén (2006, 643 f.) schlägt hingegen vor, dass die römisch-katholischen Quellen, wie beispielsweise Adams „Gesta Hammaburgensis“, Gotland nicht erwähnen, weil es zur Einflussphäre der russisch-orthodoxen Kirche gehörte. Siehe auch die Diskussion bei Toplak 2016a, 316 f.

440 „* skuli * auk * folki * lata * reisa * þinsa * stein * iftR * broþur * sin * husbiorn * hn usiok * uti * þa þiR * kialt * toku * a kutlanti *“(„Skuli und Folki ließen diesen Stein errichten nach ihrem Bruder Husbjörn. Er war krank unterwegs, als sie Zahlungen auf Gotland eintrieben“, Transkription nach Wessén/Jansson 1949, 21; Übersetzung des Verfassers).

441 So argumentiert Sawyer (1982, 18 f.) kritisch gegen eine Interpretation der Inschrift als Beleg für Tributzahlungen der Gotländer (siehe Jansson 2021, 321 f.).

442 „[ub]lubR · lit · kira : kuml : likhus : auk : bru · at sun sin : biurn : uaR trebin : a : kut:lanti : þy : lit : fiur · sit : fluþu : kankiR : þaiR uip[ulkuR] : uiltu iki halta : guþ : hilbi : anta : hans“ („Ólafr(?) / Upphlum(?) ließ das Monument, den Sarkophag und die Brücke machen nach seinem Sohn Björn,

Auch in Snorri Sturlusons „Heimskringla“, der Mitte des 13. Jh. verfassten historiographischen Geschichte der norwegischen Könige (Simek 2006, 169 f.), werden Überfälle norwegischer Herrscher auf Gotland erwähnt. So soll Óláfr Tryggvason einer vermutlich zeitgenössischen Strophe des norwegischen Skalden Hallfreðr vandræðaskáld zufolge gegen Ende des 10. Jh. auf Gotland geplündert haben (Ólafs saga Tryggvasonar, Kap. 25, Aðalbjarnarson 1942, 255; zu Hallfreðr siehe Simek 2006, 155). Gleiches wird auch über seinen Gegner, den Ladejarl Eiríkr Hákonarson, in der auf ihn gedichteten „Bandadrapa“ des Skalden Eyjólfur dádaskáld berichtet (Ólafs saga Tryggvasonar, Kap. 89, Aðalbjarnarson 1942, 337 f.; zur Bandadrapa und Eyjólfur siehe Simek 2006, 31 f., 85). Auch der spätere norwegische König Óláfr hinn helgi Haraldsson soll, obgleich der „Guta saga“ zufolge verantwortlich für die Bekehrung Gotlands (Peel 1999, xxxvi–xl, 8 f.), von den zum Svearreich gehörenden Gotländern (Ólafs saga helga, Kap. 77, Aðalbjarnarson 1941, 109) Tribut erpresst haben, wie eine Strophe des Skalden Óttarr svarti (siehe Simek 2006, 298 f.) aus dem frühen 11. Jh. in der „Ólafs saga helga“ erwähnt (Ólafs saga helga, Kap. 7, Aðalbjarnarson 1941, 9). Die Überfälle durch norwegische Könige ab dem Ende des 10. Jh. deutet Torsten Blomkvist (2002, 198) als Hinweis auf eine veränderte Relation zwischen Gotland und dem Svearreich und auf eine soziopolitische wie auch ökonomische Krise auf Gotland im frühen und mittleren 11. Jh. Möglicherweise hing diese Krise mit einer Neuorientierung der Handelswege zusammen, wie der kurzfristige Rückgang der Münzfunde auf Gotland ab der Mitte des 11. Jh. nahelegt (Jonsson 1997, 9 f.; Blomkvist 2002, 124 f.). Auch die bereits angesprochene zunehmende Zentralisierung des Handels sowie die Konzentration der Silberdepots gegen Ende der Wikingerzeit können vor diesem Hintergrund gesehen werden. Eine von Torsten Blomkvist (2002, 198) postulierte religiöse Ursache, nach der Gotland als noch nicht

christianisierte Gemeinschaft ein legitimes Ziel für Plünderungen und Handelssanktionen gewesen sei, kann jedoch verworfen werden. Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass die Gotländer spätestens im Laufe des 9. Jh. mit dem Christentum in Kontakt kamen.⁴⁴³ Hinweise auf die Präsenz früher christlicher Gemeinden lassen sich jedoch erst ab dem späten 10. Jh. archäologisch fassen (Thunmark-Nylén 2006, 665 f.), beispielsweise mit Kreuzanhängern in einigen Gräbern⁴⁴⁴ oder mit möglicherweise christlich intendierten Bestattungen in Bauchlage auf dem Gräberfeld von Kopparsvik (Toplak 2016a, 337; 2017a, 48–50; 2018a, 89–94). Ab der Mitte des 11. Jh., möglicherweise ab den 1030er Jahren (Thunmark-Nylén 2006, 669), kam es im Rahmen einer unstrukturierten Christianisierung ohne administrative Missionierung zur Errichtung erster Kirchen auf den Höfen der reicheren Familien als Privatkirchen (Andrén 2009; auch Thunmark-Nylén 2006, 669). Diese glaubenschristliche Phase wird auch in der „Guta saga“ geschildert (Peel 1999, xxxvi–xlvi; Thunmark-Nylén 2006, 668). Zentraler Akteur bei der Christianisierung Gotlands war der „Guta saga“ zufolge der norwegische König Óláfr hinn helgi (Olaf der Heilige), der, nach dem Abkommen der Gotländer mit dem König der Svear, entweder 1027 oder 1030 die Insel besuchte (Thunmark-Nylén 2006, 646) und einem mächtigen Gotländer namens Ormika das Christentum gepredigt haben soll (Guta saga, Kap. 2; Peel 1999, 8 f.). Erst nach dieser Schilderung, die vermutlich aus propagandistischen Gründen vorgezogen wurde (Thunmark-Nylén 2006, 668, Fn. 44), berichtet die „Guta saga“, dass die Gotländer als Händler auf ihren Fahrten mit dem Christentum in Kontakt kamen. Im Folgenden wird, ohne nochmal auf Ormika Bezug zu nehmen, die dramatische Geschichte um die Errichtung der ersten Kirche auf Gotland durch einen Mann namens Botair von Akebäck beim heutigen Visby geschildert, an deren Ende der Bau einer Reihe von Kirchen in allen Landesteilen und die Einbindung

der auf Gotland getötet wurde. Er ließ sein Leben, als seine Gefolgsleute flohen. Ihr [Feldzeichen?] wollten sie nicht halten“; Transkription nach Brate/Wessén 1924–1936, 135; Übersetzung des Verfassers). Zur Diskussion um die unklare Lakune uip[ulkuR] siehe Brate/Wessén 1924–1936, 136; Jesch 2001, 253.

⁴⁴³ Über eine frühe christliche Mission auf Gotland wurde von Nerman (1941a) und Holmqvist (1975) spekuliert.

⁴⁴⁴ So zum Beispiel in Grab 1 von Vinor, Fårö (siehe Gräslund 1984b; Östergren 2004b). Für einen Katalog der wikingerzeitlichen Kreuzanhänger von Gotland siehe Staecker 1999, 460–483.

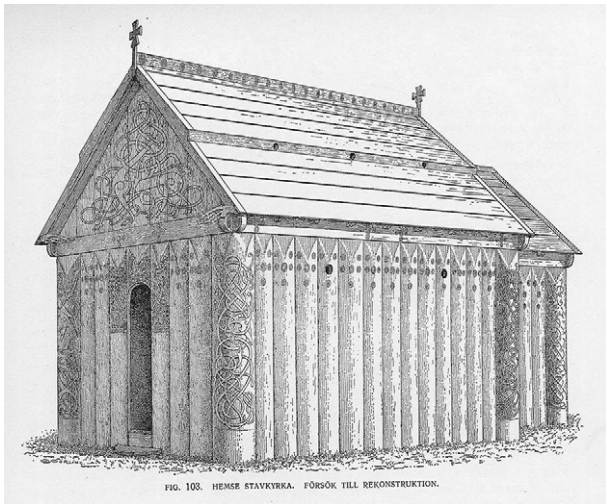


Abb. 198. Zeichnerische Rekonstruktion der Stabkirche von Hemse auf Gotland, Ende des 11. Jh.
© Eckhoff 1914–1916, Abb. 103; Zeichnung:
O. Sörling/Public Domain.

Gotlands in das Bistum von Linköping standen (Guta saga, Kap. 3; Peel 1999, 8–11).⁴⁴⁵

Mit dem Bau der ersten Kirchen Mitte des 11. Jh.⁴⁴⁶ (Abb. 198) ging zudem eine markante Verschiebung in den Bestattungstraditionen einher,⁴⁴⁷ indem für mindestens 100 Jahre, parallel zu den traditionellen Gräberfeldern (Staecker 2000, 119) damit begonnen wurde, die Toten auf den Kirchhöfen zu bestatten (Thunmark-Nylén 1995a; 1989b; Staecker 1996; 1998; 2000; 2001a; Rundkvist 2003b, 73–83). Anders als lange Zeit von der Forschung angenommen, scheinen sich beide Bestattungsformen (traditionelle Gräberfelder und Kirchhöfe) lokal nicht ausgeschlossen zu haben (Staecker 2001a, 241; Rundkvist 2003a, 77; 2003b, 78). Zudem lassen sich auf vielen traditionellen Gräberfeldern zwischen den älteren, heidnischen Gräbern auch eine Reihe spätwikingischer Bestattungen mit christlichen Elementen fassen, so dass die Ursache für diese beiden unterschiedlichen Bestattungstraditionen offensichtlich nicht

⁴⁴⁵ Für eine detaillierte Übersicht über die Christianisierung Gotlands siehe Thunmark-Nylén 2006, 664–670.

⁴⁴⁶ Für die frühesten Stabkirchen siehe Eckhoff 1914–1916.

⁴⁴⁷ Zu den Konsequenzen für die Bestattungssitten, wie die Verlagerung der Gräber in die unmittelbare Umgebung der Siedlung, die räumliche Begrenzung des Bestattungsplatzes bei gleichzeitiger Auflösung traditioneller Familien- oder Hofbestattungsgruppen durch Geschlechtsseparierung sowie die (theoretische) Beigabenlosigkeit, siehe Staecker 2000, 121 f.; 2001a, 190–194.

in einer rein chronologischen Ablösung der älteren (heidnischen) Gräberfelder durch (christliche) Kirchhöfe lag. Viel eher ist davon auszugehen, dass die parallele Nutzung von traditionellen Gräberfeldern und Kirchhöfen unterschiedliche Ausdrucksformen der Verortung im sozialen (und religiösen) Kontext widerspiegelt, im Spannungsfeld zwischen althergebrachten Traditionen und einer Anbindung an die Vorfahren und die lokale Vergangenheit auf der einen und der Möglichkeit der Konstruktion neuer Identitäten auf der anderen Seite (siehe die Diskussion in Kapitel 5.4).

Darüber hinaus wurden bei mindestens zehn Kirchhöfen⁴⁴⁸ spätwikingische Gräber mit Trachtelementen gefunden, die darauf hindeuten, dass die Toten entgegen der üblichen kirchlichen Vorschriften in ihrer Festtagstracht beigesetzt worden waren.⁴⁴⁹ Ein von Jörn Staecker (1996; 1998; 2000; 2001a) vorgebrachter Erklärungsvorschlag deutet die Trachtbestattungen auf den Kirchhöfen als Folge einer historisch nicht dokumentierten russisch-orthodoxen Mission auf Gotland im Kontrast zu einer römisch-katholischen Bestattungstradition in einfachen Totenhemden oder Leichentüchern auf den übrigen Kirchhöfen.⁴⁵⁰ Ein Einfluss der russisch-orthodoxen Kirche wurde aufgrund der fehlenden Erwähnung Gotlands bei Adam von Bremen auch von Lena Thunmark-Nylén (2006, 644) vorgeschlagen und Hinweise darauf lassen sich ebenfalls im archäologischen Fundmaterial – so zum Beispiel mit Auferstehungseiern (Thunmark-Nylén 2006, 225) oder deutlich russisch inspirierten Kreuzanhängern (Staecker 1999, 385–387; 2001a, 249) – heranziehen.⁴⁵¹

⁴⁴⁸ Thunmark-Nylén (1995a, 161) führt 28 Kirchhöfe an, von denen Staecker (2000, 122 f.) nur zehn Kirchhöfe als sicher belegt aufnimmt.

⁴⁴⁹ Zur Besonderheit der Trachtbestattungen siehe auch Ljung 2020, 174 f.

⁴⁵⁰ Siehe die intensive Diskussion bei Rundkvist 2003b, 73–75.

⁴⁵¹ Siehe auch die Diskussion der Bestattungen in Bauchlage auf dem Gräberfeld von Kopparsvik als christliche Demutsgeste in Anlehnung an den Ritus der Metanie der orthodoxen Kirche bei Toplak 2016a, 288. Ein weiteres mögliches Indiz ist auch die offensichtliche negative Korrelation zwischen Kirchen mit Trachtbestattungen und Runensteinen. Mit Ausnahme der Kirche von Stånga wurden an keiner Kirche mit Trachtbestattungen auch Runensteine errichtet. Da die gotländische Runensteintradition eng mit dem von der römisch-katholischen Kirche christianisierten Mälarbereich

Im Laufe des 12. Jh. wurden mit der Aufgabe der alten Gräberfelder (Rundkvist 2003b, 86 f.), dem Ende der Trachtbestattungen auf den Kirchhöfen (Thunmark-Nylén 2006, 690) sowie der Ablösung des Urnes-Stiles durch die Romanik die letzten prägenden Elemente der wikingerzeitlichen Tradition aufgegeben und mit der „Guta lag“, der mittelalterlichen Gesetzessammlung Gotlands (Peel 2009), wurde spätestens im 13. Jh. christliches Recht kodifiziert.

4.4. Die Entwicklung von Havor: Zwischen Bronzezeit und Wikingerzeit

Die Siedlungsentwicklung, die in Havor anhand des Gräberfeldes, des Ringwalles sowie der verschiedenen Siedlungsphasen fassbar wird, deckt sich in weitem Maße mit der Entwicklung, die ausgehend von kulturgeographischen und archäologischen Studien für ganz Gotland postuliert wird. Damit ist der Siedlungskomplex von Havor ein interessantes Fallbeispiel, mit dem die eisenzeitliche Gesellschaft Gotlands auf einer Meso- beziehungsweise mit den einzelnen Bestattungen auf einer Mikroebene studiert werden kann. Grundlage dafür ist die für Gotland derzeit einzigartige Situation eines zwar nicht vollständig, aber zumindest flächendeckend untersuchten und von der späten Bronzezeit bis in die späte Wikingerzeit durchgängig besiedelten Komplexes, bestehend aus mehreren Elementen wie Gräberfeld, Siedlungen und Zentralplatz.

4.4.1. Vorrömische und frühe römische Eisenzeit (Perioden I–IV)

Erste Spuren von Siedlungstätigkeiten im Bereich von Havor stammen bereits aus dem Neolithikum und besonders aus der Bronzezeit (Runesson 2014, 101 f.). Der sehr fruchtbare mergelhaltige Boden, der Laubwald sowie die Sumpfwiesen am Rande des Mästermyr boten ideale Voraussetzungen für

Ackerbau und Viehzucht, während die Seenlandschaft des Mästermyr Fischfang ermöglichte⁴⁵² und einen Ausgangspunkt für schiffbare Wasserwege an die West- und Ostküste Gotlands darstellte (Manneke 2013, 82). In der frühen vorrömischen Eisenzeit (Perioden I/II), vielleicht sogar noch in der späten Bronzezeit, wurde der Ringwall errichtet und nach einiger Zeit, vermutlich in Periode III, mit einer Palisade und einer weiteren Holzkonstruktion, möglicherweise einem Wehrgang, sowie einem Ringwall versehen. Auch das Verschließen der kleineren Toröffnungen im Wall ist wohl in diese frühe Phase zu datieren. Eine kleine, spätestens in der jüngeren Bronzezeit angelegte Siedlung, bestehend aus Pfostenbauten mit lehmverputzten Flechtwerkwänden, befand sich direkt nördlich des Walles (Bereich 11; *Abb. 199*). Die ersten archäologisch nachweisbaren Bestattungen wurden jedoch erst in Periode III auf dem Gräberfeld von Havor angelegt und bis zur jüngeren römischen Eisenzeit wurde das Gräberfeld nur für vereinzelte Bestattungen genutzt. Die intensiven Siedlungstätigkeiten, die spätestens ab der Errichtung des Ringwalles in der vorrömischen Eisenzeit in Havor anzunehmen sind, spiegeln sich dementsprechend überraschenderweise nicht im Gräberfeld wider. Möglicherweise ist dieser Befund der teilweisen Zerstörung besonders des östlichen und ältesten Bereiches des Gräberfeldes zuzuschreiben. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die ältesten Bestattungen aus der vorrömischen Eisenzeit in diesem Bereich durch neuzeitlichen Kiesabbau und Rodungstätigkeiten zerstört wurden oder unter Umständen noch weiter östlich in Richtung des Ringwalles lagen. Ebenso möglich ist jedoch, dass die Bestattungen aus der ersten Nutzungsphase des Ringwalles an anderer Stelle angelegt wurden und das große Gräberfeld von Havor tatsächlich erst gegen Ende von Periode III genutzt wurde. Eine weitere mögliche Erklärung bieten die beiden anderen zeitgleichen Ringwälle von Änge, Alva sn, und Vasstäde, Hablingbo sn, in der Umgebung von Havor. In der Nähe beider Ringwälle lagen kleine Gräberfelder

verbunden ist, können Runensteine nach Rundkvist 2003b, 80 als Indikator für einen Einfluss der Westkirche gedeutet werden (siehe auch Palme 1959; Hyenstrand 1989; Lagerlöf 1999; 2005; Liljeholm 1999).

⁴⁵² Auffälligerweise fehlen Fischknochen im Fundmaterial des Ringwalles vollkommen, während Fischknochen und Fischereigeräte in den steinernen Hausfundamenten gefunden wurden (Manneke 2013, 82).

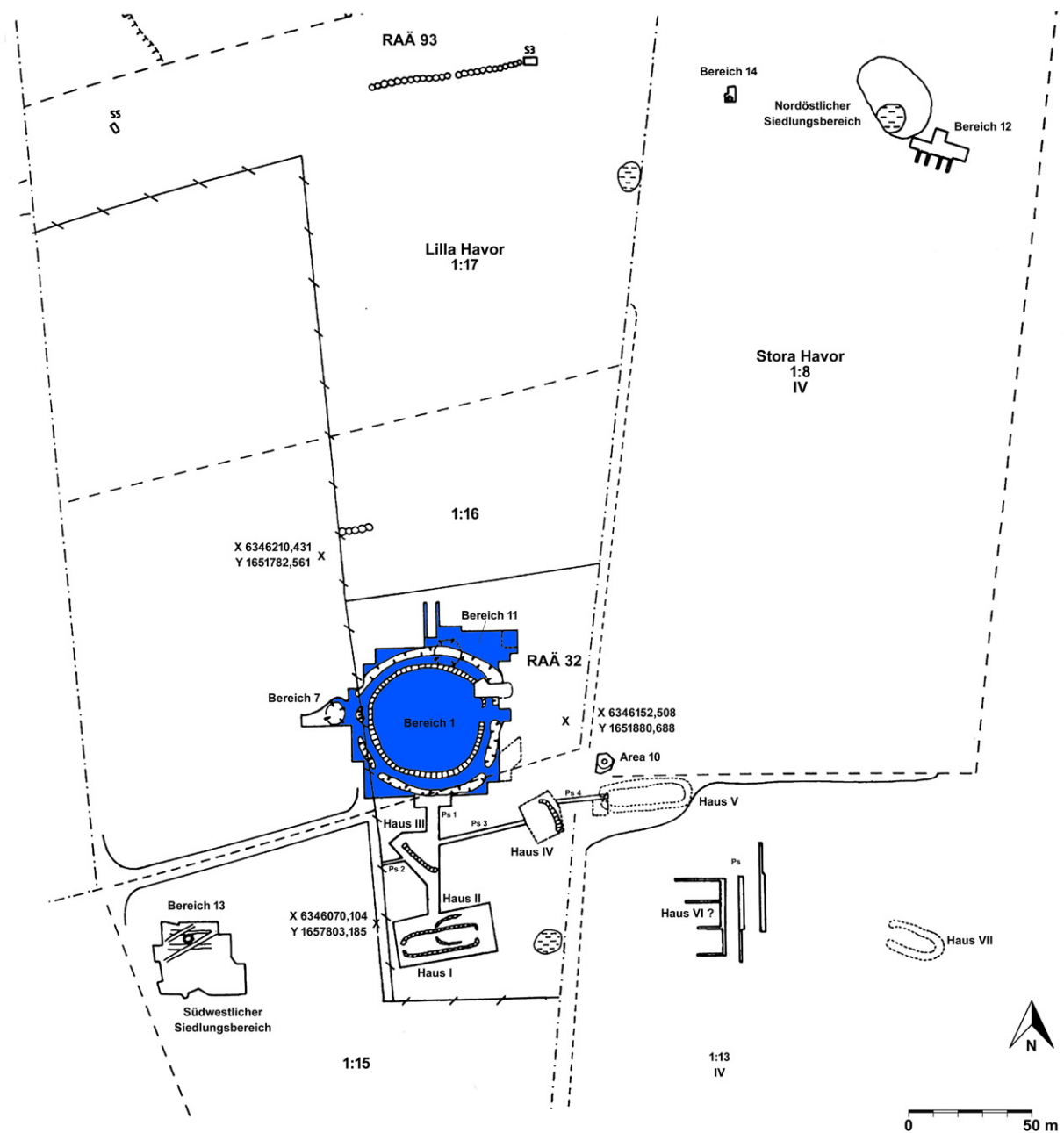


Abb. 199. Kartierung der Siedlungsentwicklung im Bereich des Ringwalles von Havor in der vorrömischen Eisenzeit. © Nachzeichnung des Verfassers nach Vorlage bei Manneke 2005, 108, Abb. 7; entnommen aus Rapporksammanställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

aus der späten vorrömischen Eisenzeit, die im Unterschied zu den nur sehr spärlich ausgestatteten Gräbern der Periode III von Havor teilweise Waffen und prachtvolle Trachtgarnituren enthielten (Nylén 1955a, 84–99; Manneke 1971; Manneke et al. 2013, 91; *Abb. 200*). Dies könnte darauf hindeuten, dass der Ringwall und die Siedlung von Havor in der vorrömischen Eisenzeit noch von

keiner großen Bedeutung waren und die Funktion als Zentralplatz sich erst mit der frühen römischen Eisenzeit von Änge und Vasstäde nach Havor verlagerte.

Mehrere Aspekte weisen auf einen massiven Umbruch in Havor ab der Mitte der frühen römischen Eisenzeit (Periode IV) hin. Gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. (Periode IV:1) kam es zur Zerstörung

des Wall es durch ein Abbrennen der hölzernen Aufbauten. Die genauen Ursachen – Krieg, Unfall oder absichtliche Zerstörung – sind unklar. Den Funden von gebrannten Lehmresten zufolge scheinen bei dem Brand allerdings auch Häuser des Siedlungsbereiches nördlich des Ringwalles zerstört worden zu sein. In Folge der Zerstörung kam es vermutlich in Periode IV:2 zu einer markanten Umgestaltung des Ringwalles, die auf eine veränderte Funktion hindeutet. Die Schalenmauer wurde eingerissen, der Wall abgeflacht und der Ringgraben teils verfüllt, was darauf hindeutet, dass der Ringwall nur noch eine symbolische Funktion als Einhegung eines bestimmten Bereiches hatte. Vermutlich kurz nach dem Umbau der Anlage wurde der Goldhort im Wall deponiert. Mit Periode IV:2 traten in den ersten Bestattungen in Havor Waffen, Trinkhornbeschläge, römische Importe der Trinkkultur sowie Goldschmuck auf, was nach etwa 200 bis 250 Jahren Nutzungszeit des Gräberfeldes zusammen mit dem Goldhort erstmals auf die Präsenz einer lokalen Elite mit weitreichenden Kontakten in Havor hinweist. Die Deutung dieser Entwicklung ist in engem Zusammenhang mit der Funktion des Ringwalles und der Interpretation des Goldhortes zu sehen.

Während Ringwälle in der älteren Forschung zumeist als Fliehburgen für die lokale Bevölkerung gedeutet wurden, die auf unruhige Zeiten und kriegerische Bedrohungen hinweisen (zum Beispiel Nylén 1962b, 97 f.), wird in der neueren Forschung ihre Bedeutung als ökonomische, soziopolitische und vermutlich auch religiöse Zentralplätze hervorgehoben, die weit über eine rein fortifikatorische Funktion hinausgeht (Manneke et al. 2013, 90).⁴⁵³ Auch für den Ringwall von Havor muss nicht nur von einer veränderten Nutzung im Zuge der baulichen Veränderung, sondern auch von mehreren, sich überschneidenden Funktionen ausgegangen werden.

In der ersten Nutzungsphase von der vorrömischen bis in die frühe römische Eisenzeit wies die Anlage mit Palisade, hölzernem Tor sowie einem möglichen Wehrgang eine klare und ostentative Abgrenzung nach außen auf, auch wenn sowohl

⁴⁵³ Siehe auch die Diskussion der gotländischen Wallanlagen als Grenzphänomene bei Cassel 1998, 150–154.



Abb. 200. Zwei Berlocken aus Gold aus Brandbestattungen der späten vorrömischen Eisenzeit auf dem Gräberfeld von Änge, Alva sn (SHM 19735). © SHM; Ulf Bruxe 1993-09-23 (CC BY 2.5 SE).

die kleineren Durchlässe im Wall der frühesten Bauphase als auch die einfache Torbauweise eine fortifikatorische Nutzung als Fliehburg unwahrscheinlich machen. Stattdessen schlägt der Ausgräber vor, dass die Anlage in der ersten Bauphase als befestigter Pferch für wertvolles Vieh oder Pferde verwendet wurde (Manneke 2005, 138). Dies würde erklären, warum sich keine Gebäudestrukturen im Inneren der Anlage fassen lassen, sondern nur große Mengen an Pfostenlöchern, die von Zäunen oder Pferchen stammen könnten. Ausgehend von den großen Mengen an Pferdeknöcheln ohne Schlachtsuren,⁴⁵⁴ die aus dem Bereich von Ringwall und Siedlung bekannt sind (Manneke 2013, 106 f.),⁴⁵⁵ erscheint Pferdezucht als durchaus wahrscheinlich, zumal mit den Wiesen am Rand des Mästermyr ideale Bedingungen für Weiden und Mahd gegeben waren (siehe die Diskussion bei Manneke 2005, 138). Aufgrund der großen Menge von Kieselsteinen, die in kleineren Haufen entlang der Innenseite des Wall es lagen (Manneke 2005, 105), führt der Ausgräber zudem eine mögliche Interpretation als Arena

⁴⁵⁴ Der taphonomisch bedingte hohe Fragmentierungsgrad der meisten Knochen aus dem Fundmaterial von Havor erschwert allerdings die Identifikation von Schlachtsuren (siehe die osteologische Analyse von Åsa Cademar in Manneke et al. 2013, 107).

⁴⁵⁵ Die konkrete Zuweisung der einzelnen Knochen zu den Bauphasen ist jedoch kaum möglich, daher kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob die Pferdeknöchel tatsächlich aus der ersten Bauphase stammen.

für Pferdekämpfe an, bei denen die Kieselsteine als Wurfgeschosse zum Aufstacheln der Tiere verwendet wurden und die Holzkonstruktion auf der Innenseite des Walles keinen Wehrgang, sondern Verschalungen der Mauer oder Podeste darstellen könnte (Manneke 2005, 134). Rituelle Pferdekämpfe sind aus späteren Epochen belegt (Beck 2003; Stylegar 2006; 2014) und vermutlich auch auf einigen völkerwanderungszeitlichen Bildsteinen des Abschnitts A und B auf Gotland dargestellt (Oehrl 2019a, 21, 62 f., 151, 158–160), darunter möglicherweise auch auf dem Bildstein Havor I (Oehrl 2019a, 151, 158; *Abb. 93*). Für die erste Nutzungsphase scheint demnach eine Funktion des Ringwalles als befestigter Pferch für Pferde und gegebenenfalls auch als Vorratsspeicher am wahrscheinlichsten (Manneke 2005, 138; Manneke et al. 2013, 81). Zudem könnte die Anlage auch als Arena und eingegatterter, sakraler Bereich für Kulthandlungen wie rituelle Pferdekämpfe verwendet worden sein.

Welche soziopolitischen oder auch religiösen Ursachen hinter dem Umbau des Ringwalles und der Deponierung des Goldhortes stehen, bleibt unklar. Möglicherweise verschob sich aus unbekanntem Gründen das Machtzentrum zwischen Mästermyr und Vasstädemyr gegen Ende der frühen römischen Eisenzeit von Vasstäde und Änge nach Havor und der Ringwall von Havor sowie die umgebende Siedlung etablierten sich zu einem regionalen Zentralplatz als Sitz einer lokalen Elite und wirtschaftliches wie soziopolitisches und religiöses Zentrum. Dafür sprechen sowohl die zunehmend reicher ausgestatteten Gräber auf dem Gräberfeld von Havor ab Periode IV:2 und besonders in Periode V, als auch das Fundmaterial aus dem Inneren des Ringwalles. Allerdings deuten die Funde aus dem Innenbereich, wie auch die Bestattungen auf dem Gräberfeld erst ab Periode V:1, auf eine Funktion als Zentralplatz und die Präsenz einer etablierten größeren Bevölkerung hin. Infolgedessen stellt sich die Frage, ob der Ringwall während des 2. Jh. – zwischen dem Abbrennen der Holzkonstruktion und der zweiten Bauphase – tatsächlich für einen längeren Zeitraum nicht genutzt wurde, oder ob eine solche Deutung auf Grundlage der nur groben Datierungen sowie der Tatsache, dass Teile des Gräberfeldes nicht untersucht wurden beziehungsweise

zerstört waren, überhaupt quellenkritisch zulässig ist.⁴⁵⁶ Auch die Deponierung des Goldhortes könnte vor diesem Hintergrund neu interpretiert werden. Eine profane Niederlegung als Versteck in Krisenzeit, wie von Erik Nylén (1962b, 98) vorgeschlagen, erscheint vor dem Hintergrund der Entwicklung von Havor in der frühen römischen Eisenzeit unwahrscheinlich, zumal der Hort nach der Zerstörung und nach dem Umbau des Ringwalles deponiert worden sein muss (Nylén 2005, 15). Es ist anzunehmen, dass sowohl die Zusammensetzung des Hortes als auch die Deponierung kultische Hintergründe hatte. So wurde der Halsring aufgrund der überdimensionierten Größe als Tempelschatz, möglicherweise als Schmuck einer Götterfigur, interpretiert (Nylén 1962b, 98) und auch die Bronzeglocken können in diesem Kontext gedeutet werden (Lund Hansen 2005, 89; auch Manneke 2005, 141). Das Trinkgeschirr, Situla, Sieb, Schöpfer und Kasserollen, kann sicherlich auch in einem religiösen Kontext verwendet worden sein, zum Beispiel für Trankopfer. Vermutlich wurden die exklusiven Importe aber auch als bedeutsame Statussymbole bei soziopolitischen Trinkzeremonien genutzt, um durch das gemeinsame Trinken soziale Bindungen und politische Allianzen zu besiegeln. Der Hortfund von Havor enthält damit zentrale Symbole sowohl für die religiöse als auch die soziopolitische Ordnung der Gesellschaft. Während der Halsring vermutlich etwa zweihundert Jahre vor seiner Niederlegung auf Gotland gefertigt wurde (Nylén 1999, 91), müssen die übrigen Gegenstände bereits kurz nach ihrem Import nach Gotland deponiert worden sein. Zum einen wird der Produktionszeitraum von Weinsieb, Schöpfer und Kasserollen in das späte 1. Jh. n. Chr. datiert, zum anderen lassen sich keine oder nur wenige Abnutzungsspuren nachweisen (Nylén 1962b, 98). Ausgehend von den eher schlichten Bestattungen, die

⁴⁵⁶ Es liegen derzeit keine detaillierten Materialstudien zum Abnutzungsgrad der datierbaren Trachtmaterialien aus den Gräbern der römischen Eisenzeit von Havor vor. Daher stellt sich die für die Auswertung der Bestattungen zentrale Frage, ob die Verstorbenen in der Tracht bestattet wurden, die sie auch zu Lebzeiten trugen, oder ob sie mit neuen Schmuck- und Trachtelementen ausgestattet wurden, was zu einer deutlichen Verschiebung der Datierungen führen würde.

sich in den Perioden III und IV:1 in Havor fassen lassen, wirkt es daher unwahrscheinlich, dass die Gegenstände aus dem Hort längere Zeit vor der Deponierung im Besitz von Personen aus der Gemeinschaft von Havor gewesen waren.⁴⁵⁷ Stattdessen könnte diskutiert werden, ob die Gegenstände, besonders der Halsring, zuvor als kultische wie soziopolitisch bedeutsame Symbole zu der Gemeinschaft hinter dem Ringwall von Änge oder vermutlich eher Vasstäde gehörten. Im Laufe der römischen Eisenzeit scheint es zu einer Veränderung in der politischen (oder religiösen) Landschaft zwischen Havor und Vasstäde gekommen zu sein, in deren Folge die Ringwälle von Vasstäde und Änge als Zentralplätze an Bedeutung verloren und sich die Funktion als Zentralplatz nach Havor verlagerte. Möglicherweise wurden im Zuge dessen auch die Gegenstände aus dem Hort symbolträchtig nach Havor überführt und dort ostentativ im Ringwall deponiert, als eine Art von Bauopfer für die zweite Nutzungsphase des Ringwalles und/oder als symbolisches Fundament der soziopolitischen und vermutlich auch religiösen Macht der neuen lokalen Eliten in Havor.

4.4.2. Späte römische Eisenzeit und Völkerwanderungszeit (Perioden V–VI)

Spätestens ab der späteren römischen Eisenzeit vom 3. Jh. an scheint die Siedlung von Havor mit dem Ringwall ein bedeutender Zentralplatz innerhalb der gotländischen Gesellschaft gewesen zu sein. Auf dem Gräberfeld lässt sich ein deutlicher Anstieg der Bestattungen wie auch der exklusiven Funde fassen, darunter importierte römische Gefäße, Goldschmuck und erstmals auch Waffen. Aus der gesamten römischen Eisenzeit, hauptsächlich jedoch aus der späteren Phase, sind aus dem Umfeld von Havor derzeit insgesamt 26 Goldfunde

mit 1,2 kg Gold sowie ein Hortfund mit 121 römischen Denaren bekannt (Svedjemo 2018, 113). Zudem wurden im Laufe der Völkerwanderungszeit, anscheinend zeitgleich zu der Entwicklung auf der gesamten Insel (zu den gotländischen Bildsteinen siehe Karnell 2012; besonders Oehrl 2019a), auf dem Gräberfeld mehrere Bildsteine errichtet, was sicherlich als Anzeichen für die besondere Stellung von Havor und die Bedeutung des Gräberfeldes zu werten ist.

Der deutlichste gesellschaftliche Umbruch in Havor wie auch auf der ganzen Insel war in der späten römischen Eisenzeit die Anlage der Häuser mit Steinfundamenten sowie die steinernen Wälle und Einhegungen, die zum einen auf einer profanen Ebene als Strukturierung von Land und zum anderen auf einer symbolischen Ebene als Manifestation von sozialen Strukturen und Identitäten gedeutet werden müssen (siehe Cassel 1998 sowie die Diskussion in Kapitel 5.2.1). In Havor wurde die erste Siedlung nördlich des Ringwalles aufgegeben und es wurden insgesamt acht Häuser mit steinernen Hausfundamenten – darunter ein Hallengebäude (Haus V) – süd- und südöstlich des Ringwalles angelegt (Abb. 201). Vereinzelt Funde sowie Reste von einem Steinfundament eines kleinen Hauses unter den Häusern I und II legen allerdings nahe, dass bereits in der frühen römischen Eisenzeit eine zweite Siedlung südlich des Ringwalles existierte (Manneke et al. 2013, 63, 84), die in der späten römischen Eisenzeit überbaut wurde. Die Häuser scheinen drei Hofgemeinschaften darzustellen sowie ein separates Hallengebäude, möglicherweise den Sitz des lokalen Anführers. Ob alle drei Hofgemeinschaften gleichzeitig bewohnt waren, lässt sich nicht sicher entscheiden, da nicht alle Hausfundamente archäologisch untersucht wurden. Die hohen Phosphatwerte im Bereich der Häuser deuten jedoch auf intensive Siedlungstätigkeiten hin (Manneke et al. 2013, 84). Das Fundmaterial aus den beiden untersuchten Hausfundamenten I und II weist auf ein hohes soziales Milieu hin. Unter den Funden waren sieben silberne römische Denare (*tpq* 112–190 n. Chr.), ein silberner Fingerring, Bronze- und Eisengegenstände sowie Glasscherben, Perlen und eine Bergkristalllinse (Manneke et al. 2013, 55–57). Funde von Eisenringen und der Endbeschlag eines Trinkhornes in den Hausfundamenten weisen, ausgehend von

⁴⁵⁷ Vgl. die Diskussion bei Manneke 2005, 139 f., 142, der den Hort aufgrund der Funde von römischen Denaren in einem der steinernen Hausfundamente aus den Perioden V/VI den Bewohnern von Havor zuordnet. Diese könnten ihn entweder als Tausch- oder Handelsware innerhalb Gotlands oder auf dem Kontinent erworben oder als Geschenk von Herrschern auf dem Kontinent erhalten haben. Vgl. den Versuch der Dekonstruktion der vorherrschenden Theorien zu römischen Importen bei Ströbeck 2006.

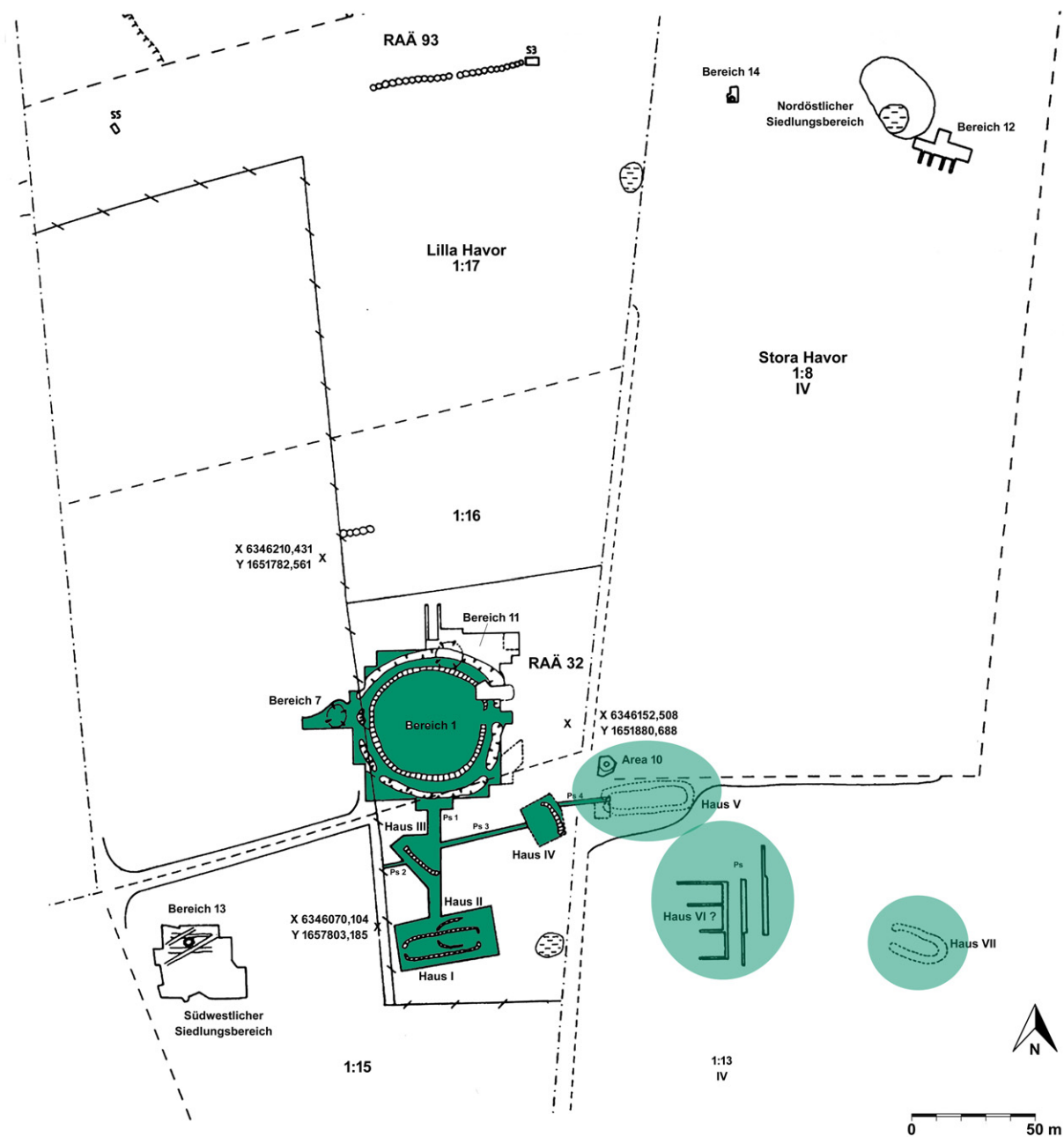


Abb. 201. Kartierung der Siedlungsentwicklung im Bereich des Ringwalles von Havor in der römischen Eisenzeit und Völkerwanderungszeit. © Nachzeichnung des Verfassers nach Vorlage bei Manneke 2005, 108, Abb. 7; entnommen aus Rapporssammanställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

Parallelen aus Helgö, auf eine mögliche Funktion der Häuser als Sitz der Elite hin (Svedjemo 2018, 114).⁴⁵⁸ Das Hallengebäude (Haus V) wurde nur oberflächlich untersucht, so dass die Deutung als

mutmaßlicher Sitz eines Häuptlings oder Clanoberhauptes Spekulation bleibt.

Infolge der baulichen Veränderung des Ringwalles nach der Zerstörung der Palisade in der mittleren römischen Eisenzeit endete auch die mutmaßliche Nutzung der Anlage als befestigter Pferch für Pferde oder anderes Vieh. Dem datierbaren Fundmaterial aus dem Inneren des

⁴⁵⁸ Zur Halle als Zentrum von Herrschaftsrepräsentation und Kulturausübung siehe Herschend 1997; Eriksen 2010; 2019; Rundkvist 2011; Carstens 2015; 2016; Olsen 2015.

Ringwalles zufolge wurde die Anlage spätestens ab dem 3. Jh. wieder verwendet. Die deutlichen baulichen Veränderungen in der zweiten Nutzungsphase (das Fehlen von Palisaden, die Einebnung der Mauer und das Verfüllen des Grabens) belegen deutlich, dass die Anlage keinerlei fortifikatorische Funktion mehr erfüllte. Möglicherweise wurde der nur noch symbolische Ringwall als Zentralplatz und Versammlungsort genutzt (Manneke 2005, 138), um dort soziale oder möglicherweise auch kultische⁴⁵⁹ Zeremonien durchzuführen, die einen eingehegten Bereich und eine sichtbare Demarkation benötigten.⁴⁶⁰ In der zweiten Bauphase wurden im Innenbereich der Anlage eine Reihe von Herden oder Feuerstellen angelegt, möglicherweise gehören auch einige Pfostenlöcher von einfachen Ständerbauten zu dieser Nutzungsphase. Auffälligerweise ist das Zentrum der Anlage jedoch weitestgehend fundleer. Im nördlichen Teil der Anlage wurde eine große Menge an Eisenobjekten und Alltagsgegenständen gefunden, die auf Eisenverarbeitung hinweisen, möglicherweise auf eine Schmiede außerhalb des Walles. Im südlichen Teil der Anlage, in der Nähe des Goldhortes im Wall, wurden dagegen ausschließlich statusindizierende Objekte wie ein Goldmedaillon und Glascherben gefunden, was auf einen besonderen Bereich hindeutet. Aus dem Inneren der Anlage und aus dem Wallgraben wurden große Mengen an Tongefäßscherben und aus dem Wallgraben mehrere hundert Kilo Tierknochen geborgen. Interessant sind dabei die osteologischen Analysen des Knochenmaterials (Manneke et al. 2013, 103–111). Neben einer großen Menge an Rinderknochen lassen sich überproportional viele fleischreiche Teile von Schaf/Ziege nachweisen. Dies könnte darauf hindeuten, dass Schaffleisch von anderen Gehöften nach Havor verbracht wurde, möglicherweise als Tribut oder gezielt für Opfermahlzeiten. Viele Knochen wurden zudem aufgespalten, um das Knochenmark zu extrahieren, ein Befund, der

auch von den Knochen von dem zeitgleich genutzten Opferplatz von Skedemosse auf Öland bekannt ist (Manneke et al. 2013, 81 f.). Darüber hinaus fehlen Fischknochen im Fundmaterial des Ringwalles, obwohl in den zeitgleich genutzten Häusern südlich der Anlage sowohl Fischknochen als auch Fischereigerätschaften gefunden wurden (Manneke et al. 2013, 82). Diese Ergebnisse der osteologischen Untersuchungen legen nahe, dass die enormen Mengen an Tierknochen nicht ausschließlich als profane Überreste der alltäglichen Ernährung gedeutet werden können, sondern dass innerhalb des Ringwalles vermutlich rituelle (Opfer-)Mahlzeiten stattfanden.⁴⁶¹ In der „Guta saga“ wird in Kapitel 1 berichtet, dass die einzelnen Versammlungen auf Gotland jeweils ihre eigenen Opferfeste abhielten, bei denen gemeinsame rituelle Mahlzeiten zubereitet wurden.⁴⁶² Diese Deutung wird unterstützt durch die hohe Anzahl von Funden einer Trinkkultur im Gräberfeld, die auf Trankopfer oder andere Trinkzeremonien hinweisen.

Der Ringwall scheint in der zweiten Nutzungsphase in der späten römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit (Perioden V und VI) als eingehegter bzw. ostentativ begrenzter Versammlungsort für bedeutsame soziopolitische und religiöse Zeremonien wie Thingversammlungen und rituelle (Opfer-)Mahlzeiten genutzt worden zu sein, mit denen die gesellschaftlichen Strukturen aber auch die Machtlegitimation der Eliten konstruiert oder reproduziert werden sollten (siehe auch Steinsland 2002; Sundqvist 2002; 2016; Carstens 2016). Neben dieser gesellschafts- wie herrschaftskonsolidierenden Funktion als Versammlungsort für kollektive rituelle Handlungen weist der Siedlungskomplex von Havor in den Perioden V und VI auch weitere Parameter eines

⁴⁵⁹ Nach Manneke (2005, 137) lassen sich in der Anlage keine Hinweise auf eine sakrale Funktion fassen. Allerdings sind die Befunde nur wenig aussagekräftig und kultische Handlungen sind nicht zwangsweise im archäologischen Befund sichtbar.

⁴⁶⁰ Zu einer Funktion der gotländischen Wallanlagen als Zentralplätze im Rahmen von kultischen Festlichkeiten aber auch soziopolitischen Festen siehe auch Cassel 1998, 148–150.

⁴⁶¹ Zu Opfermahlzeiten und Festen als Medium der Machtlegitimation siehe besonders Hamilakis 1998; Sundqvist 2002, 176–213; Zori et al. 2013.

⁴⁶² „En smeri þing hafðu mindri blotan mið fileþi, mati ok mungati, sum haita subnautar, þy et þair subu allir saman“ („Und die kleineren Versammlungen hielten kleinere Opferfeiern mit Vieh, Nahrung und Getränken ab und die hießen Kochgefährten [die daran teilnahmen], denn sie kochten alle zusammen“; Peel 1999, 4 f., Übersetzung des Verfassers), siehe auch Nerman 1941b.

regionalen Zentralplatzes auf.⁴⁶³ So deuten die Funde aus dem südlichen Bereich des Ringwalles wie auch aus den Hausfundamenten I und II auf die Präsenz einer lokalen Elite hin und die Dimensionen des Hausfundamentes I sprechen für ein großes Gebäude, das als Sitz einer Elite interpretiert wird. Zudem können verschiedene Produktionszentren im Umfeld des Ringwalles nachgewiesen werden. Funde von Rohmaterialien, Schlacke und Schmiedeprodukten, darunter Eisenringe von hoher Qualität, die entweder als Rohmaterialien oder nach Ausweis von parallelen Funden zum Beispiel aus Helgö als Opfergaben verwendet wurden, deuten auf Schmieden und Eisenverarbeitung hin (Manneke et al. 2013, 21, 83). Eisenverarbeitung ist aus mehreren Wallanlagen auf Gotland belegt und war sowohl in wirtschaftlicher als auch politischer Hinsicht von großer Bedeutung für Zentralplätze (Manneke et al. 2013, 91). Daneben konnte Keramikproduktion nachgewiesen werden, die Herstellung von Perlen aus importiertem Glas sowie, ausgehend von dem großen Anteil älterer Schafe über dem üblichen Schlachalter im Knochenmaterial, auch Wollproduktion (Manneke et al. 2013, 31, 83 f.).

Während der späten römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit (Perioden V und VI) scheint der Siedlungskomplex von Havor ein regional bedeutsamer Zentralplatz und Sitz eines führenden Clans oder eines Häuptlings gewesen zu sein, der als Teil der gotländischen Elite über weitreichende Kontakte verfügte. Die genauen Umstände der Etablierung von Havor als Zentralplatz bleiben jedoch unklar. Möglicherweise verschob sich die Funktion als Zentralplatz aus politischen, sozialen, religiösen, wirtschaftlichen oder ökologischen Gründen in der römischen Eisenzeit von Vasstäde oder Änge nach Havor und die lokale Elite übernahm den niedergebrannten Ringwall von Havor. Möglich ist auch, dass der seit der späten Bronzezeit in Havor ansässige Clan sich entweder aufgrund des Machtvakuum nach dem Bedeutungsverlust von Vasstäde und Änge als

lokale Elite etablieren konnte oder diesen Bedeutungsverlust aktiv mit Gewalt oder vorteilhaften politischen Allianzen herbeiführte.⁴⁶⁴

4.4.3. Vendel- und Wikingerzeit (Perioden VII–VIII)

Der für Gotland wie für die gesamte skandinavische späte Eisenzeit zumeist als gravierender Umbruch gedeutete Übergang zwischen Völkerwanderungs- und Vendelzeit in der Mitte des 6. Jh. zeichnet sich in Havor primär im Rückgang der Bestattungen auf dem großen Gräberfeld ab. Den datierbaren Gräbern nach wurden in der frühen Vendelzeit noch eine Hand voll Bestattungen der Zuwachsrichtung des Gräberfeldes folgend eng beieinander angelegt, was auf eine bewusste Kontinuität zur Völkerwanderungszeit hindeutet. Auch die Funde aus den Gräbern wie Waffen (Gräber 241A, 242, 245), Bronzegefäße (Gräber 242, 245, 253) und in einem Grab auch Reitzubehör (Grab 242) weisen noch auf die Präsenz einer Elite hin. Aus den folgenden Jahrhunderten bis zur mittleren Wikingerzeit lassen sich jedoch nur noch einzelne, verstreut liegende Gräber sicher fassen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass über 100 Gräber nicht untersucht wurden, eine unklare Anzahl von Gräbern durch Kiesabbau und Rodung zerstört war und über 80 untersuchte Bestattungen nicht datiert werden können, darunter viele Brandbestattungen (siehe Kapitel 3.1.4.1). Dennoch ist anzunehmen, dass die markante Abnahme von Bestattungen ab der Vendelzeit einen deutlichen Trend aufzeigt, der als klares und intentionales Ende der lokalen Traditionen gedeutet werden muss. Vermutlich wurde mit dem zunehmenden Bedeutungsverlust von Havor auch das

⁴⁶³ Siehe Manneke et al. 2013, 91 und die von Fabech/Ringved 1995 etablierten Kriterien für Zentralplätze auf regionalem Niveau, wie die Lage an einem Knotenpunkt wichtiger Handelswege, Funde von Gold, Luxuswaren und Waffen, Hinweise auf Eisenverarbeitung, Hallengebäude und ein größeres Gräberfeld.

⁴⁶⁴ Interessanterweise wurden, anders als in der Wikingerzeit (siehe Kapitel 3.1.6), in der römischen Eisenzeit, der Völkerwanderungs- und Vendelzeit nur vereinzelt Nachbestattungen in älteren Gräbern eingebracht, die als Rückbezug auf lokale Traditionen oder eine, tatsächliche oder nur konstruierte, Abstammungslinie intendiert gewesen sein können. Eine solche Kontinuität und Tradition in den Bestattungen findet sich tatsächlich erst vereinzelt ab der frühen Völkerwanderungszeit. So wurde über der aus Periode V:1 stammenden Bestattung in Grab 96 in Periode VI:1 eine weitere Bestattung eingebracht und in Grab 158 wurden über einer Doppelbestattung aus Periode V:2 in den Perioden VI:2, VII:3 und VII:4 weitere Personen bestattet.

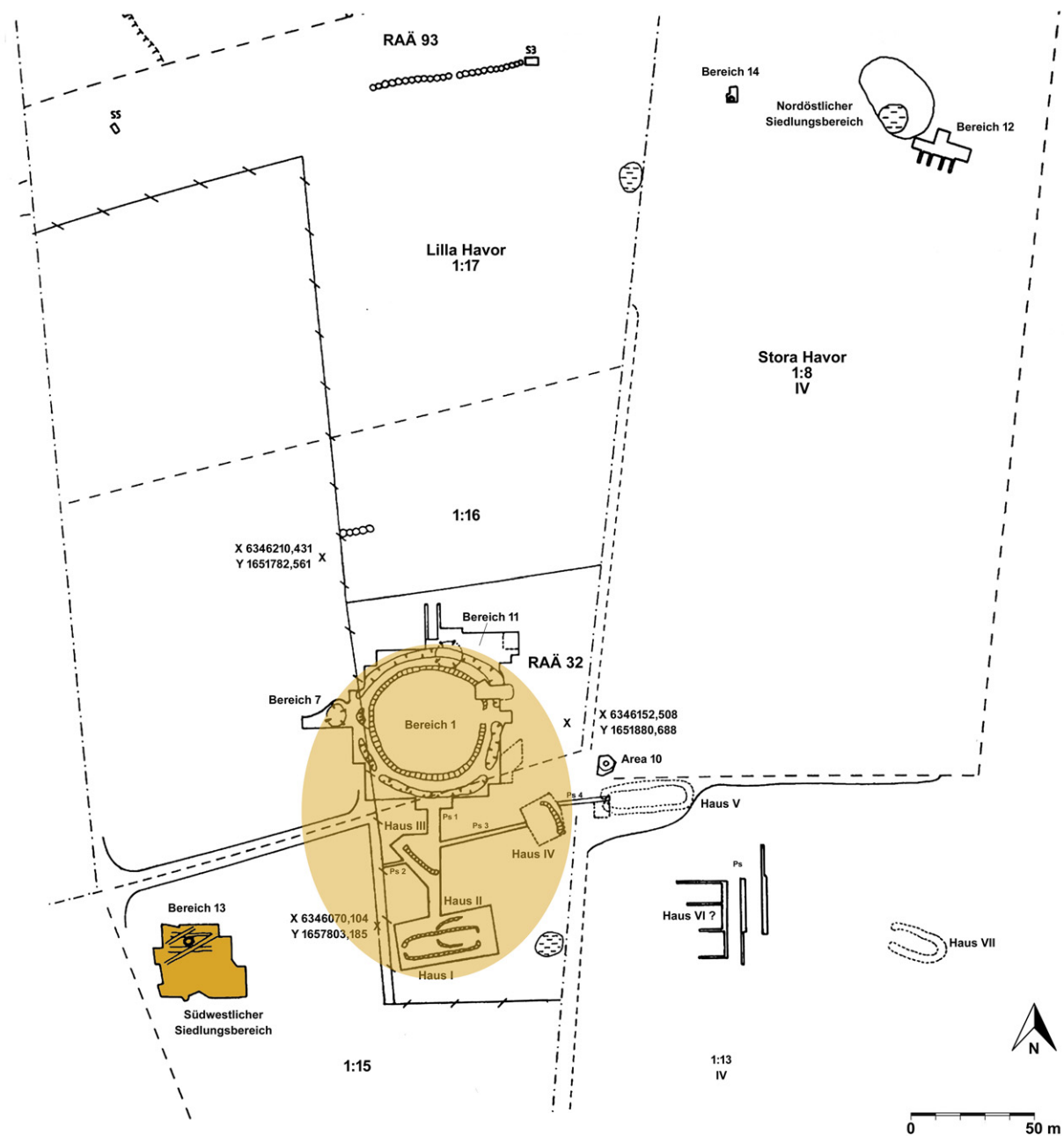


Abb. 202. Kartierung der Siedlungsentwicklung im Bereich des Ringwalles von Havor in der Vendelzeit.

© Nachzeichnung des Verfassers nach Vorlage bei Manneke 2005, 108, Abb. 7; entnommen aus Rapportsammanställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

Gräberfeld aufgegeben und die Toten der noch übrigen Hofgemeinschaften ab der mittleren Vendelzeit an anderer Stelle bestattet. Auch die nur spärlichen Funde in den wenigen Bestattungen der späteren Vendelzeit (Perioden VII:2–4/5) auf dem Gräberfeld deuten auf einen sukzessiven Bedeutungsverlust von Havor hin. Zwei Individuen, die in der mittleren und späteren Vendelzeit in einem

älteren Mehrfachgrab bestattet wurden,⁴⁶⁵ können

⁴⁶⁵ In Grab 158 wurden in der späten römischen Eisenzeit (Periode V:2) vermutlich zeitgleich zwei Waffengräber angelegt (Grab 158C und 158D). In der späten Völkerwanderungszeit (Periode VI:2, Grab B) sowie in der späteren Vendelzeit (Periode VII:3, Grab 158A1 und Periode VII:4, Grab 158A2) wurden darüber drei weitere Bestattungen eingebracht.

vor diesem Hintergrund möglicherweise als Angehörige des ehemals in Havor residierenden Clans interpretiert werden, die trotz des Bedeutungsverlustes weiterhin im Umfeld des Ringwalles siedelten und deren Bestattung in einem älteren Grab an frühere Zeiten anknüpfen sollte.

Anscheinend ging der gesellschaftliche Umbruch in Havor nicht direkt mit der Klimaverschlechterung in der Mitte des 6. Jh. einher, sondern vollzog sich über einen längeren Zeitraum bis in das 7. Jh. hinein. Darauf weist auch die Siedlungsentwicklung hin. Den Funden aus Haus I zufolge wurden die steinernen Hausfundamente der späten römischen Eisenzeit und Völkerwanderungszeit noch in der frühen Vendelzeit genutzt (Manneke et al. 2013, 57). Erst in der mittleren Vendelzeit (Periode VII:2) wurden die Hausfundamente gänzlich aufgegeben und die Siedlung verlagerte sich an eine neue Stelle wenige Dutzend Meter westlich der Hausfundamente und etwa 100 m südwestlich des Ringwalles (Bereich 13; *Abb. 202*). Möglicherweise wurde auch der Ringwall noch in der Vendelzeit genutzt (Manneke et al. 2013, 81, 85). Die Besiedlungsentwicklung, die in Havor mit der Siedlung und dem Gräberfeld fassbar ist, belegt damit, dass die Aufgabe der steinernen Hausfundamente nicht zwangsläufig auch mit einer Aufgabe der Siedlung gleichzusetzen ist, sondern durchaus von einer Siedlungskontinuität im nahen Umfeld auszugehen ist.

Die Ursachen für diesen Niedergang von Havor als vormals regional bedeutsamem Zentralplatz in der späteren Vendelzeit sind unklar. Eine mögliche Erklärung, die von Peter Manneke (2013, 92) angeführt wird, greift die Theorie eines politischen Einflusses des Svearreiches auf Gotland ab der Vendelzeit auf (Stenberger 1955, 1165; siehe auch Blomkvist 2002, 45–61). Die der „Guta saga“ zufolge freiwillige Unterordnung unter den Svearkönig hätte demnach gravierende soziopolitische Umwälzungen auf Gotland ab dem späten 6. Jh. verursacht, die sich in dem Niedergang traditioneller Zentralplätze und der Etablierung einer neuen, mit dem Svearreich verbundenen Elite auf wenigen zentralen Gehöften wie Broa oder Halla sn niederschlug (Hyenstrand 1989, 131–135; ähnlich auch Kyhlberg 1991a, 237–239, 245). Gleichzeitig müssen jedoch auch die ökologischen Veränderungen ab der Mitte

des 6. Jh. mit in Betracht gezogen werden. Zum einen kann eine sukzessive Verlandung der Seen im Bereich des Mästermyr zu einer Veränderung der Wasserwege geführt haben, durch die Havor seine zentrale Position als Knotenpunkt mehrerer Wasser- und Landwege verlor (Manneke et al. 2013, 90). Zum anderen könnte der deutlich sichtbare Rückgang der Bevölkerung auch als Hinweis für die drastischen, langfristigen Folgen der Klimaverschlechterung für die gesellschaftlichen Strukturen der gotländischen Vendelzeit gedeutet werden. Beide Erklärungsmuster schließen sich nicht gegenseitig aus, eher ist anzunehmen, dass eine Kombination unterschiedlicher Faktoren für die gravierenden Veränderungen in Havor verantwortlich war.

Die kleine, aus mindestens zwei Häusern bestehende Siedlung südwestlich des Ringwalles bestand den Funden nach bis in die späte Wikingerzeit fort. Parallel dazu wurde in der frühen Wikingerzeit eine zweite kleine Siedlung etwa 300 m nordöstlich des Ringwalles etabliert (Bereich 12; *Abb. 203*). Bei beiden Siedlungen wird es sich vermutlich nur um je eine einfache Hofgemeinschaft gehandelt haben (Manneke et al. 2013, 84 f.). Bestattungen aus der frühen Wikingerzeit (Perioden VIII:1 und 2) sind trotz des Nachweises von Siedlungstätigkeiten in Havor bislang nicht bekannt. Entweder bestattete die Bevölkerung von Havor in der frühen Wikingerzeit ihre Toten ohne datierbare Funde oder ohne oberirdisch fassbare Grabkonstruktionen oder sie wurden an anderer Stelle beigesetzt.⁴⁶⁶ Wikingerzeitliche Bestattungen sind in Havor erst wieder ab dem Ende des 10. Jh. (Periode VIII:3) fassbar.

Etwa zeitgleich zur Wiederaufnahme der Bestattungen auf dem großen Gräberfeld von Havor in der späten Wikingerzeit wurden sowohl die Siedlung nordöstlich (Bereich 12 und 14) als auch die Siedlung südwestlich des Ringwalles (Bereich 13) aufgegeben, was auch dafür spricht,

⁴⁶⁶ Liljeholm (1999, 150) schlägt dagegen vor, dass in der frühen und mittleren Wikingerzeit die beiden kleinen Gräberfelder von Vakten und Nisse an der Küste von Hablingbo sn und Havdhem sn als zentrale Bestattungsplätze für den gesamten Bereich genutzt wurden und erst in der späten Wikingerzeit die weiter im Binnenland der Kirchspiele gelegenen Gräberfelder von Stora Hallvards und Havor genutzt wurden.

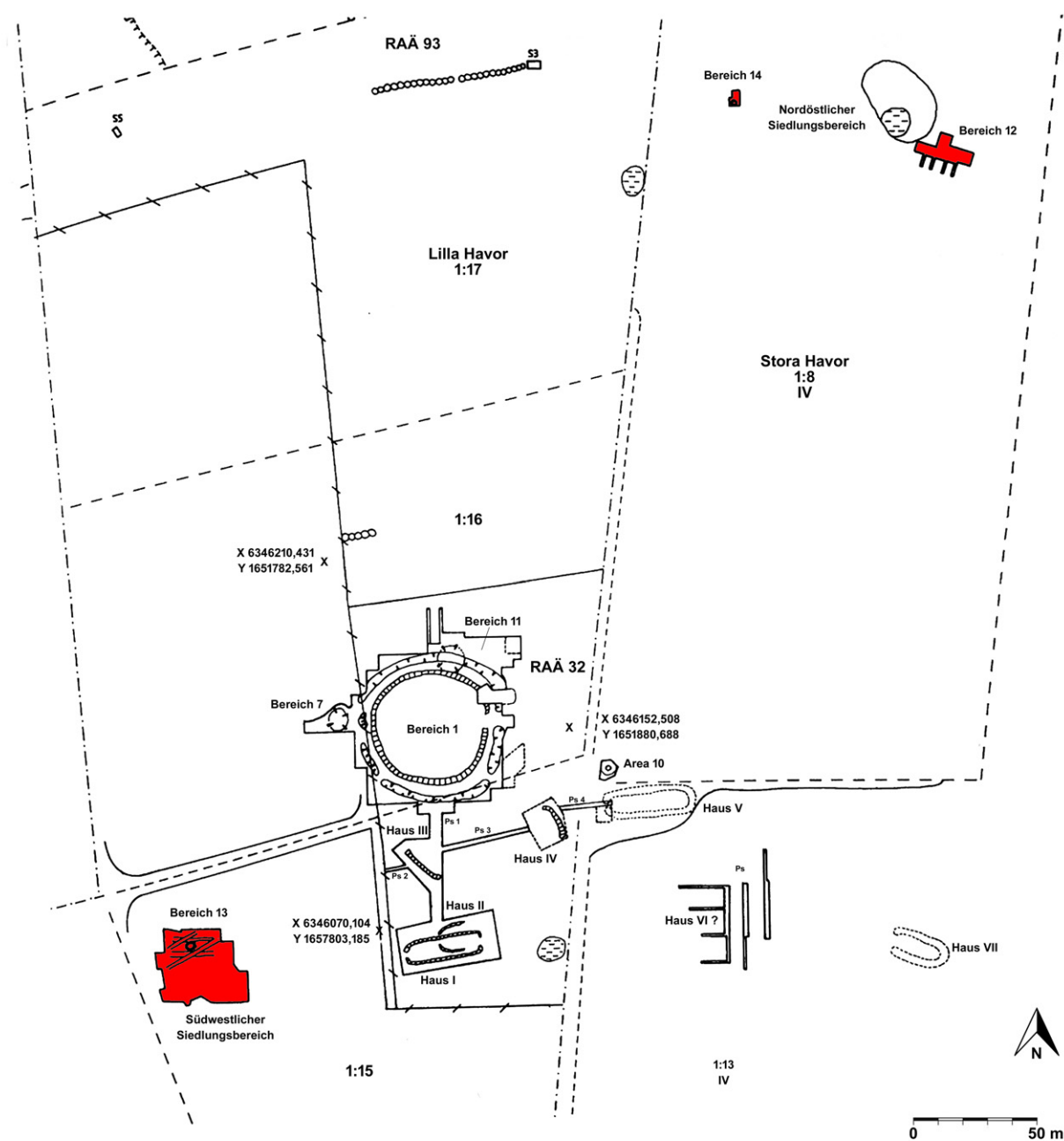


Abb. 203. Kartierung der Siedlungsentwicklung im Bereich des Ringwalles von Havor in der Wikingerzeit.
 © Nachzeichnung des Verfassers nach Vorlage bei Manneke 2005, 108, Abb. 7; entnommen aus Rapporstsamm-
 anställning 2013 (Dnr.412-379-1996, Go, Hablingbo sn, Havor).

dass der Ringwall nicht mehr genutzt wurde.⁴⁶⁷
 Möglicherweise verlagerten sich die Höfe nach

⁴⁶⁷ Allerdings spekuliert Manneke (1983, 63) über eine mögliche andauernde Nutzung des Ringwalles. Dagegen könnte sprechen, dass im Ringwall von Havor keine Gräber aus der Vendel- oder Wikingerzeit entdeckt wurden, anders als bei einigen anderen gotländischen Wallanlagen (siehe Cassel 1998, 53).

Südwesten an die Stelle der heutigen Höfe von Stora und Lilla Havor (und Havor in Havdhem?). Eine ähnliche Entwicklung lässt sich auch bei dem etwas über einen Kilometer südlich des Ringwalles von Havor gelegenen Siedlungsareal erkennen, das den Funden nach von der römischen Eisenzeit bis in die späte Wikingerzeit besiedelt war. Auch hier verlagerten sich die Höfe in der Mitte des



Abb. 204. Runenstein von Hablingbo kyrka (Go 370) aus dem 11. Jh. © SHM; Bengt A. Lundberg (CC BY 2.5 SE).

11. Jh. an die Stelle der heutigen Höfe Rommunds in Havdhem und Haralds und Rangsarve in Alva und es kam zu der auf der gesamten Insel in der Wikingerzeit fassbaren Konzentration mehrerer Höfe zu kleinen Siedlungseinheiten (schwed. *byar*).⁴⁶⁸

Die hohe Anzahl der Bestattungen ab der späteren Wikingerzeit (Perioden VIII:3–4) auf dem Gräberfeld von Havor wie auch die Funde aus den Gräbern deuten darauf hin, dass Havor im späten 10. und 11. Jh. wieder prosperierte.⁴⁶⁹ Als Ursache dafür kann sicherlich der den archäologischen Funden nach explosionsartige Anstieg des lukrativen Fernhandels im Laufe des 9. Jh. angenommen werden, an dem auch die Höfe von Havor spätestens ab dem Ende des 10. Jh. partizipiert zu haben scheinen. Deutliche Hinweise darauf sind die ostbaltischen und osteuropäischen Einflüsse im Fundmaterial sowie Importfunde wie die Buntmetallschüsseln oder die angelsächsischen und deutschen Münzen. In dieses Bild passt auch die Bestattung des Mannes mit Zahnfeilungen in Grab 25, bei dem es sich, der Theorie zur Bedeutung der Zahnfeilungen als Identifikationsmerkmal eines Handelsverbundes folgend, um einen Händler gehandelt haben könnte, der bei seinem heimatlichen Hof beigesezt wurde. Neben Handelsaktivitäten scheinen allerdings auch Tributforderungen oder Plünderungen üblich gewesen zu sein. Darauf weist ein im Jahr 1988 bei der Kirche von Hablingbo aufgefundener Runenstein (G 370) in Form eines Bildsteines hin, der aus stilistischen Gründen nach Ann-Sofie Gräslunds (1991; 1992; 2014, 44) Typologie in die zweite Hälfte des 11. Jh. datiert werden kann und damit zeitgleich zu den Bestattungen in Havor ist.⁴⁷⁰ Die Inschrift erinnert

an einen Mann namens Hailgi,⁴⁷¹ der auf einer Reise nach Westen, vermutlich auf einem Raubzug, verstarb⁴⁷² (Abb. 204).

Die Separierung der Gräber in drei Bestattungsgruppen sowie die Unterschiede in der Ausprägung der Bestattungen legen nahe, dass ursprünglich drei Gruppen, vermutlich die Gemeinschaften einzelner, je etwa acht adulte Individuen umfassender Höfe, zeitgleich das traditionelle Gräberfeld von Havor wieder als Bestattungsplatz zu nutzen begannen. Zwischen der östlichen und der mittleren Bestattungsgruppe lassen sich kaum signifikante Unterschiede in der Ausprägung der Bestattungen ausmachen. Es ist naheliegend, dass es sich bei den dort bestatteten Individuen um die schon seit der späten Bronzezeit oder frühen Eisenzeit in Havor ansässige Bevölkerung handelte, die aus bestimmten Gründen durch die Nutzung des älteren Gräberfeldes und teilweise sogar von älteren Gräbern an lokale Traditionen anknüpfen wollte. Die beiden Bestattungsgruppen überschneiden sich im Laufe der Belegung, was entweder auf eine Verschmelzung der beiden Gruppen oder zumindest auf eine enge Interaktion hinweist. Die Bestattungen der westlichen Gruppe hingegen wichen in mehreren relevanten Punkten von den übrigen Gräbern ab. Die meisten Gräber waren Männerbestattungen, die beispielsweise mit den orientalischen Gürtelgarnituren oder den Buntmetallschüsseln exklusive Funde aufwiesen, von denen einige Elemente zudem auf enge Verbindungen in das Ostbaltikum deuteten. Darüber hinaus fehlten in dieser westlichen Gruppe Nachbestattungen in älteren Gräbern.⁴⁷³ Dieser Befund ist nur unsicher zu deuten.

⁴⁶⁸ Zur Diskussion um die Existenz von größeren Siedlungsverbänden in der gotländischen Eisenzeit siehe Svedjemo 2014, 11, 31 f.; 2017.

⁴⁶⁹ Dagegen deutet Liljeholm (1999, 150 f.) das Gräberfeld von Havor als Bestattungsplatz der Hofgemeinschaften von Silte. Ausgangspunkt ihrer Theorie ist die Annahme, dass Silte im 11. und 12. Jh. vor der Etablierung eines eigenen Kirchspiels noch zu Hablingbo gehörte.

⁴⁷⁰ Zum Runenstein von Hablingbo und zur Diskussion um die Deutung der Inschrift siehe Holm 1988; Manneke 1988; Gustavson et al. 1990, 23–26; Snædal 2002, 68–70; Åhlén 2009; Snædal/Gustavson 2013, 33–39.

⁴⁷¹ Es ist eine faszinierende Vorstellung, dass mit den beiden auf dem Runenstein erwähnten Söhnen Vatgair (?) und Hailgair zwei Menschen greifbar werden, die möglicherweise auf dem Gräberfeld von Havor bestattet wurden. Zu Personennamen auf gotländischen Runeninschriften siehe Snædal 2004.

⁴⁷² „uatar : auk hilkair : raistu : stain iftir hailka f-þur : sin : hn : uahr -istr : farin miþ uikikum“ („Vatgair (?) und Hailgair errichteten diesen Stein nach Hailgi, ihrem Vater. Er war nach Westen gefahren mit Wikingern“; Transkription nach Snædal/Gustavson 2013, 34; Übersetzung des Verfassers).

⁴⁷³ Drei nicht sicher in die Wikingerzeit datierbare Nachbestattungen lagen in dem dicht belegten Bereich zwischen der westlichen und der mittleren Gruppe.

Möglicherweise handelte es sich um eine Gruppe, die sich erst mit dem Anstieg des Fernhandels in der mittleren Wikingerzeit in Havor niederließ. Eine Deutung als Fremde aus dem ostbaltischen Bereich einzig auf Grundlage des Fundmaterials ist sicherlich nicht haltbar, auch wenn bei der Frau mit dem intentional deformierten Schädel aus Grab 192 eine enge Verbindung in den westlichen Schwarzmeerbereich angenommen werden kann. Wahrscheinlich ist eher, dass die in der westlichen Gruppe bestatteten Individuen zu den Profiteuren der in der späten Wikingerzeit sukzessive zentralisierten Fernhandelsaktivitäten gehörten und entweder aus einer der beiden anderen Hofgemeinschaften hervorgingen oder zumindest aus dem Umfeld von Havor stammten.

Trotz einer deutlichen, sicherlich handelsbedingten Rekonsolidierung im Laufe der späten Wikingerzeit, erlangte Havor keine lokale Bedeutung mehr, möglicherweise aufgrund der verschlechterten Zugänge zum Meer und der daraus resultierenden verkehrstechnisch ungünstigen Lage. Es kann darüber spekuliert werden, ob im Laufe des 11. Jh. bei Havor eine kleine, archäologisch bislang nicht nachweisbare Kapelle errichtet wurde, einige Funde vom Gräberfeld deuten auf eine christliche Gemeinde oder zumindest einzelne Christen hin. Die späteren Gemeindekirchen wurden jedoch Mitte oder Ende des 11. Jh. bei den Höfen von Hablingbo, Alva und Hemse erbaut. Das legt nahe, dass der Hofkomplex von Havor in der späten Wikingerzeit trotz der offensichtlich engen Einbindung in den Fernhandel nur eine Ansiedlung gewöhnlicher Hofverbände war,⁴⁷⁴ die lokalen Zentren jedoch in den späteren benachbarten Kirchdörfern lagen. Zwar war bis in das 15. Jh. noch ein Richteramt an Havor gebunden,⁴⁷⁵ aber in den historischen Quellen erscheinen Stora und Lilla Havor nur noch als einfache Höfe (Manneke et al. 2013, 92).

⁴⁷⁴ Zur neuzeitlichen Entwicklung von Havor siehe auch Svedjemo 2014, 147 f.

⁴⁷⁵ Zu dem Amt der Landrichter (schwed. *landsdomare*) des mittelalterlichen Gotlands als quasi-oligarchische Elite und der Diskussion um ihren Einfluss siehe Thunmark-Nylén 2006, 511 oder Svedjemo 2014, 191 f.

5. Zwischen lokalen Traditionen und kultureller Integration: Bestattungen als Ressourcen

Das Gräberfeld von Havor stellt durch die für Gotland nahezu einzigartig lange Nutzungsdauer und die unmittelbare Verknüpfung mit einem Zentralplatz und einer Reihe von gut datierbaren Siedlungsstrukturen zum einen, wie oben angeführt, einen idealen Kontext für die eisenzeitliche Siedlungsentwicklung auf Gotland dar. Zum anderen bieten sich die wikingerzeitlichen Bestattungen durch die deutliche Bezugnahme auf die Vergangenheit und lokale Traditionen als vielversprechende Fallstudie für das Verständnis und die soziokulturelle Adoption von Vergangenheit in der Wikingerzeit (*past in the past*) an. Zudem weisen viele Bestattungen auf externe kulturelle (und religiöse) Einflüsse hin.

Die besondere Ausprägung der wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor kann damit als Ausdrucksform einer Gesellschaft im Spannungsfeld zwischen einer eigenständigen lokalen und auf weit zurückreichenden Traditionen basierenden sozialen Identität⁴⁷⁶ und einer weitreichenden Interaktion mit anderen Kulturkreisen und den damit zwangsläufig einhergehenden Einflüssen und Veränderungen auf die lokale Gesellschaft betrachtet werden. Diese Deutung ermöglicht eine etwas differenziertere Betrachtungsweise der spezifisch gotländischen Kultur als eine Form der *frontier identity*. Zentrale Fragestellungen sind dabei, wie die wikingerzeitliche Gesellschaft von Havor lokale Traditionen auf der einen sowie kulturelle Veränderungen auf der anderen Seite in

den Bestattungen instrumentalisierte und in Wert setzte und welche Aussagen daraus folgend über die Gesellschaft, oder Teile der Gesellschaft, auf der Mikro- (Bestattung) aber auch auf der Mesoebene (Havor) möglich sind.

5.1. Analytische Methodik: *Burial Archaeology* und Ressourcenkonzept

Für die Analyse der Bestattungen von Havor zwischen Traditionen und Wandel ist es notwendig, im Folgenden die analytische Methodik zum Verständnis der religiösen wie besonders soziopolitischen Funktionen und Bedeutungen von Bestattungen, Gräbern und Erinnerungskultur zu diskutieren. Zudem soll das erweiterte Konzept eines kulturwissenschaftlichen Ressourcenbegriffs des Sonderforschungsbereiches 1070 RESSOURCENKULTUREN vorgestellt werden, das eine tiefergehende Analyse der Verflechtungen und Wirkweisen menschlicher Handlungen ermöglicht.

5.1.1. Gräber als ‚Spiegel des Lebens‘ und ‚Spiegel der Gesellschaft‘?⁴⁷⁷

In den 1960/1970er-Jahren entstand mit der Forschungsströmung der *New Archaeology* oder *Processual Archaeology* (siehe Eggert 2014 sowie den kurzen Überblick bei Hofmann 2014) der Grundgedanke einer objektivistischen Auswertung der archäologischen Befunde durch den Einsatz von klar strukturierten Methoden und Theorien aus Sozial- und Naturwissenschaften und quantitativen Verfahren (vgl. zum Beispiel Jensen/Høilund Nielsen 1997). Gräber galten in der *New Archaeology* demzufolge als konkreter Ausdruck der sozialen Lebenswirklichkeit der Verstorbenen, als eine Art ‚Spiegel des Lebens‘

⁴⁷⁶ Der Begriff ‚soziale Identität‘ wird im Folgenden nach Goffmann 1972, 255 f. verstanden als Summe der „umfassenden sozialen Kategorien (und die wie Kategorien funktionierenden Organisationen und Gruppen), der ein Individuum angehört, bzw. zu denen es als zugehörig angesehen werden kann“. ‚Soziale Identität‘ fungiert als Selbstkategorisierung des Individuums innerhalb verschiedener (ethnisch, religiös, geographisch, politisch oder über gesellschaftlichen Status beziehungsweise Funktion definierter) Bezugsgruppen zur Orientierung im sozialen Verhalten und gleichzeitig zur Perzeption anderer Individuen und steht damit in Wechselwirkung zwischen der internen Identität, der Selbstwahrnehmung des Individuums und der externen Identität als Wahrnehmung von außen (siehe auch Tajfel 1975; 1982, 102; Pohl 2004; 2010, 11; Davidovic 2006, 41).

⁴⁷⁷ Die folgenden Unterkapitel sind eine überarbeitete und erweiterte Fassung der bei Toplak 2021, 23–27 geführten Diskussion zur Deutung von Gräbern.

(siehe Härke 1994, 31; dagegen argumentierte Hans Jürgen Eggers bereits 1959), deren methodische Analyse ausgehend von naturwissenschaftlichen Methoden und dem Einbezug anthropologischer Studien (siehe Binford 1962; 1965; Clarke 1968; Brown 1971; dazu Härke 1989; Kienlin 1998) klare Einblicke zum Sozialstatus, der Identitätskonstruktion und der Verortung des Bestatteten in der Sozialstruktur der Gesellschaft ermöglichte.

Basierend auf ethnographischen und anthropologischen Studien wurde positivistisch angenommen, dass ein direkter Zusammenhang zwischen sozialem Status und sozialer Struktur und der Ausprägung der Bestattung bestünde (Peebles 1971, 69). Nach Arthur Saxe (1970) und Lewis Binford (1971; 1972a; 1972b; 1972c) sei die Ausprägung der Bestattung abhängig von zwei Kriterien: der *social persona* des Toten und der Art der sozialen Gemeinschaft. Das von Saxe in seiner unveröffentlichten Dissertation (Saxe 1970, 4–12) vorgebrachte Konzept der *social persona* stellt die Quintessenz aller sozialen Identitäten (*social identities*) und sozialen Beziehungen (*social relationships*) des Toten dar. Saxes und Binfords ethnographischen Studien zufolge wären diese Komponenten der *social persona* – beispielsweise Alter, Geschlecht, soziale Rolle(n) und Funktion(en) oder Gruppenzugehörigkeit – umso komplexer, je komplexer die sie umgebende gesellschaftliche Sozialstruktur wäre. Eine zunehmende Komplexität der *social identities* und der *social relationships* erforderte so eine erhöhte *duty relationship* der Angehörigen zum Toten (Saxe 1970, 10–12) und damit eine komplexere Bestattung.

Diese positivistische Interpretation der Relation von sozialen Realitäten und Gräbern als ‚Spiegelbild‘ der Lebenswirklichkeit auf Grundlage anthropologischer Studien wurde bereits zeitnah als zu simplizistische Betrachtungsweise komplexer und partiell nicht vollständig fassbarer Strukturen wie Religion, Ritual und Sozialgemeinschaft kritisiert (Ucko 1969, 262–270) und vorgebracht, dass Bestattungen eher eine Spiegelung des Sozialstatus der Bestattenden darstellen als den der Bestatteten (Leach 1979, 122; siehe auch Earle/Preucel 1987). Klassische Gegenbeispiele gegen diese vereinfachte Sichtweise auf Gräber sind ‚Krieger‘-Bestattungen von deutlich noch nicht

waffenfähigen Kindern,⁴⁷⁸ die Verteilung von sogenannten ‚Schmiedegräbern‘ im wikingerzeitlichen Skandinavien, die keinesfalls die Präsenz von Schmieden widerspiegeln können, oder mit Handel assoziierte Artefakte wie zum Beispiel Gewichte aus Kindergräbern (Staecker 2009, 481–489; Toplak 2017b, 131).⁴⁷⁹

Als Reaktion auf diese vermeintlich objektive und verallgemeinernde Sichtweise der *New Archaeology* entstand ab den 1980er Jahren ausgehend von Ian Hodder (1982a; 1982b; 1987a) die *Contextual Archaeology* mit der Kernthese, dass alles menschliche Handeln in kontextgebundenen Symbolen Ausdruck findet, was eine individuellere und von subjektivistischen Sichtpunkten geprägte Interpretation archäologischer Befunde auf Grundlage eines weiten Konstruktes unterschiedlichster Theorien (beispielsweise Strukturalismus, Hermeneutik, Gendertheorie) notwendig mache (zum Beispiel Arnold/Jeske 2014; Müller-Scheeßel 2014). Diese kontextgebundene, individuellere und subjektivere Sichtweise auf die Ausdrucksmöglichkeiten menschlicher Identitäten erscheint besonders bei der Interpretation von Gräbern höchst bedeutsam (Hausmair 2013, 18–25; Hofmann 2013; Nilsson Stutz 2016, 16).

5.1.1.1. ‚What Actually is a Burial?‘

Gräber sind das statische Endergebnis eines hochdynamischen, ritualisierten, multimodalen⁴⁸⁰ und intentionalen⁴⁸¹ Bestattungsvorganges. Ebenso wie nach Robert Hertz (1960) der Tod als Prozess und nicht als Ereignis gewertet werden muss, sind

⁴⁷⁸ Zur Frage der ‚Kriegerideologie‘ in wikingerzeitlichen Bestattungen siehe besonders Odebäck 2018 sowie Raffield 2019, 825 f.

⁴⁷⁹ Für moderne Gegenbeispiele siehe Parker Pearson 1982, 101 f.

⁴⁸⁰ Der Begriff ‚Multimodalität‘ bezeichnet die Wahrnehmung der Umgebung mit mehreren, sich ergänzenden, überlagernden und gegebenenfalls auch kontrastierenden Sinnen als formatives Element für das Erleben der Lebensrealität eines Menschen; für Multimodalität in der Archäologie siehe Staecker et al. 2018. Ein ähnlicher Ansatz, der die sinnliche Wahrnehmung des Arrangements von materieller Kultur im Bestattungsvorgang aufgreift, wurde als *technologies of enchantment* von Gell (1992; 2020) vorgeschlagen.

⁴⁸¹ Siehe auch die Diskussion zu ‚funktionalen‘ und ‚intentionalen‘ Daten bei Härke 1993; 1994 in Anlehnung an Mühlmann 1938 und Leach 1954.

auch Bestattungen vielschichtige Prozesse,⁴⁸² die – geprägt von emotionalen, religiösen, kulturellen und soziopolitischen Vorgaben, Notwendigkeiten und Erwartungen – neben der schlichten Entsorgung eines menschlichen Leichnams eine Reihe von Funktionen erfüllen. Ein wichtiger und oftmals vernachlässigter Aspekt ist dabei die Möglichkeit des Trauerns und der Abschiednahme⁴⁸³ für die Angehörigen. Dabei können sowohl die eigentliche Bestattung selbst als auch die dazu notwendigen Handlungen (Waschen und Aufbahnen des Leichnams, kollektives Trauern im Rahmen der Totenwache, Vorbereitung der Bestattungszeremonie und des Grabes) als festes Repertoire tradierter Handlungen, die von den Trauernden beim Tod anderer Gemeinschaftsmitglieder bereits miterlebt wurden, durch das gemeinschaftliche Trauern Halt geben (Rosenblatt et al. 1976, 89 f.; Destro 2009a; 2009b; Hofmann 2008, 357 f.; siehe auch Williams 2007b, 109). Obgleich dieser emotionale Aspekt der Bestattungszeremonie⁴⁸⁴ nur schwer fassbar ist, müssen Emotionen, allen voran Trauer,⁴⁸⁵ aber auch andere mögliche Reaktionen auf den Tod wie Zorn, Angst und Sorge (Rosaldo 1988; 1993; Tarlow 2012, 174),⁴⁸⁶ als wichtige Parameter berücksichtigt werden, die sowohl die Bestattung als auch deren Perzeption prägen. Dabei sind das Erleben der Bestattungszeremonie und die Möglichkeit, währenddessen Emotionen zum Ausdruck zu bringen, für die Angehörigen als *coping strategy*⁴⁸⁷ ein wichtiger psychologischer Prozess zur Trauerbewältigung (Tarlow 2012, 175). Emotionen sind damit prägende Elemente für die Kraft und Bedeutung von Ritualen (Nilsson Stutz 2003; Williams 2007b). Gleichzeitig sind Emotionen

und ihr Ausdruck auch kulturell geprägten sozialen Konventionen unterworfen (Williams 2006, 12), was zu einer Limitierung des ‚emotionalen Diskurses‘ im Rahmen der Bestattungszeremonie durch eine soziale Erwartungshaltung führen kann. Inwieweit der individuelle Verlust und der persönliche Umgang mit Trauer den ritualisierten und durch soziale Konventionen wie religiöse Regeln geprägten Bestattungsvorgang beeinflussen können, ist kaum abzuschätzen und variiert vermutlich abhängig von kulturellen, religiösen, soziopolitischen und möglicherweise auch den jeweiligen gesellschaftlichen Umständen wie Umbruchs-, Kriegs- oder Krisenzeiten. Dennoch darf ein individueller Einfluss in der Bestattung als hochgradig emotionale Zeremonie nicht von vornherein ausgeschlossen werden. Ein mögliches Beispiel dafür sind Funde, die als emotionale Abschiedsgeschenke an den Toten gedeutet werden können, die als Metaphern für das Leben des Toten oder aufgrund anderer mnemonischer Eigenschaften⁴⁸⁸ einen besonderen symbolischen Wert für den Toten und/oder die Angehörigen hatten.⁴⁸⁹ Diese ‚emotionale‘ Bedeutung könnte die Präsenz ungewöhnlicher respektive unerwarteter Funde in einigen Gräbern erklären. Allerdings resultieren vermutlich die meisten Gegenstände in Gräbern aus einer Auswahl durch die Angehörigen, so dass auch bei Elementen wie Fibeln oder Gürtelgarnituren, die als essenzieller Teil der Totenracht zu verstehen sind, diskutiert werden muss, ob sie eine reale Tracht des Toten widerspiegeln oder für die Bestattung intentional zusammengestellt wurden (siehe die Diskussion in Kapitel 5.3).

Auch eine soziale beziehungsweise religiös-eschatologische Funktion einer Bestattung als Teil eines Transformationsprozesses muss als zentrales Element berücksichtigt werden. Bestattungen stellen eine Art von Übergangsriten dar (*rites de passage*; siehe van Gennepe 1960; Davies 1994; auch Kaliff/Oestigaard 2013), die sowohl auf der sozialen (profanen) als auch auf der religiösen (sakralen) Ebene den Transformationsprozess des Individuums in einen neuen Status vollziehen (van Gennepe

482 „The sequence of performances leading from scene to scene created social memories and identities rather than the creation of a static *tableau* at the end“ (siehe Carver 2000, 77).

483 Siehe dazu auch Härke (2001) und die dort diskutierte Funktion von Friedhöfen als emotionale Ruheorte.

484 Siehe das Konzept der *archaeology of emotion*, beispielsweise bei Meskell 1994; Tarlow 1999; 2000; MacDonald 2001; Harris/Sørensen 2010; Sørensen 2015.

485 Vgl. die Diskussion um die kulturelle Prägung und Varianz von Emotionen bei Harris/Sørensen 2010; Harris 2016. Für eine Übersicht über die Diskussion zwischen psychologischen und konstruktivistischen Zugängen zu Emotionen siehe Tarlow 2012.

486 Siehe auch die Diskussion zur emotionalen Bedeutung von sog. *deviant burials* bei Williams 2007b, 117–119.

487 Zu *coping strategies* siehe zum Beispiel Carver et al. 1989; Stroebe 1993; Gutiérrez et al. 2007; Fisher et al. 2020.

488 Vgl. auch das im Folgenden diskutierte Konzept der ‚Objektbiographie‘.

489 Vgl. das Konzept der ‚Liebesgabe‘ bei Hachmann/Penner (1999, 169–172).

2005, 15) und gleichzeitig die Funktionalität der Gesellschaft im Angesicht von sozialen Veränderungen gewährleisten sollen (Williams 2010, 68, 79). Der Tod eines Individuums stellt dabei eine Störung des sozialen Gefüges dar, das durch bestimmte Rituale behoben werden muss (Malone et al. 2007, 1; auch Assmann 2005, 16–23; Renfrew 2007, 9), damit die Gesellschaft auf spiritueller, aber auch auf sozialer Ebene wieder funktioniert und keinen Schaden nimmt. Gleichzeitig können diese Übergangsriten in eschatologischer Hinsicht notwendig sein, damit die Seele des Toten sicher ins Jenseits gelangt und nicht ins Diesseits zurückkehren kann. Die Bestattungszeremonie kann damit auch eine Funktion als Voraussetzung für eine Jenseitsreise haben oder ein wichtiger Teil davon sein. Interessanterweise schreibt dazu der arabische Diplomat Aḥmad ibn Faḍlān, der im Jahr 922 der Bestattung eines Häuptlings der im Arabischen als *Rūs* bezeichneten Skandinavier im Gebiet des heutigen Russland beiwohnte, in seinem weitestgehend als verlässlich geltenden, heute als „Risāla“ bekannten Augenzeugenbericht,⁴⁹⁰ dass der Verstorbene bereits direkt nach dem Tod ins Paradies aufgefahren wäre. Eine Sklavin, die später während der Bestattung rituell getötet wird, kann den Vorstellungen der *Rūs* nach im Rahmen komplexer Riten⁴⁹¹ ins Jenseits schauen und sieht dort bereits vor der Verbrennung des Leichnams – also noch während der eigentlichen Bestattungszeremonie – den Toten im Paradies sitzen (Lunde/Stone 2012, 52). Inwieweit diese Schilderungen auf (sprachlichen) Missverständnissen beruhen oder von ibn Faḍlāns eigenen islamischen Vorstellungen beeinflusst sind, lässt sich nicht sicher entscheiden. Dieser religiöse Aspekt von Bestattungen wird oft als zentraler und nicht selten auch als alleiniger Erklärungsansatz für Grabbeigaben angeführt (siehe zum Beispiel Lagerlöf 1991; vgl. auch den Überblick bei Kümmel 2008, 474–479). Trotz durchaus begründeter Skepsis an einer solchen Deutung (siehe beispielsweise Ježek 2017, 66) muss eine mögliche religiöse Intention oder eine

zusätzliche spirituelle Bedeutungsebene der Bestattungszeremonie und der Grabbeigaben berücksichtigt werden. Beispiele dafür wären Beigaben, die für die Jenseitsreise der Toten oder für das Nachleben im Jenseits als notwendig erachtet wurden, apotropäische Artefakte, die eine Wiederkehr der Verstorbenen verhindern oder den Toten ins Grab binden sollten, Bestandteile religiöser Totenfeiern, Votivgaben an Götter oder andere Entitäten wie mythische Ahnen oder aber auch die Beseitigung rituell unreiner oder aus anderen religiösen Gründen nicht vererbbarer Gegenstände (Härke 2003, 109–120; Härke/Belinskij 2008; Staecker 2009, 482–484; Toplak 2016a, 18–20; 2017b, 128–130).

Zudem muss die durch Rituale und Beigaben ausgedrückte Symbolik in der Bestattungszeremonie auch eingebettet in den umgebenden Komplex von Mythologie oder Kosmologie gedeutet werden, als eine Interaktion zwischen den Angehörigen der Verstorbenen beziehungsweise der Sozialgemeinschaft und übernatürlichen Entitäten wie Göttern oder mythischen Ahnen (Williams 2006, 36–46).⁴⁹² Neben rein immateriellen Ausdrucksformen wie Anrufungen, Gebeten, Gesängen oder Tänzen sowie der Kommunikation durch Objekte sind auch Inszenierungen kosmologisch zentraler und identitätsstiftender Mythen denkbar (Kristoffersen/Oestigaard 2008; Price 2010; 2012; 2014; Price/Mortimer 2014).⁴⁹³ Diese können im archäologischen Befund zum Beispiel durch die rituelle Tötung von Menschen oder Tieren fassbar sein, die damit über eine profane Bedeutung als Beigabe respektive Vernichtung von ‚Wertobjekten‘, als religiöses ‚Opfer‘ oder als Form legitimer Gewaltausübung und damit als ‚soziale Katharsis‘⁴⁹⁴ eine weitere Funktion in der Bestattungszeremonie innehatten. Aufgrund dieser Vielschichtigkeit von sich überschneidenden oder ergänzenden möglichen Bedeutungen und Funktionen, die mit der Tötung von Menschen

⁴⁹⁰ Zu Aḥmad ibn Faḍlān siehe Montgomery 2000; 2008; Richter-Bernburg 2000; Schjødt 2007.

⁴⁹¹ Riten werden im Folgenden definiert als ‚einzelne Handlungen und Handlungssequenzen‘ eines Rituals (siehe Lang 1999; Hoppadietz 2014, 133).

⁴⁹² Siehe dazu den kommunikationstheoretischen Ansatz zu Bestattungen bei Hinz (2009, 32).

⁴⁹³ Diese Theorie wurde erstmals von Carver (2000) und Jennbert (2006) unter Bezug auf André (1993, 49 f.) postuliert.

⁴⁹⁴ Diese Interpretation der rituellen Tötung von Lebewesen als ‚soziale Katharsis‘ zur Mediation von innergesellschaftlichen Konflikten basiert auf der von Girard (2013) aufgestellten Theorie von Opfern als metaphorischer Viktimisierung (siehe Lucas/McGovern 2007; Leifsson 2018; Toplak 2022a; im Druck).

und Tieren während der Bestattung intendiert gewesen sein können, erscheint es zudem notwendig, den deutlich religiös konnotierten Begriff ‚Opfer‘⁴⁹⁵ zu ersetzen. Stattdessen ist es sinnvoller, in Anlehnung an Malcolm Ruel (1990) und Timothy Insoll (2011b, 151 f.) von ‚ritueller Tötung‘ im Rahmen einer Bestattungszeremonie zu sprechen, um eine Einengung auf eine religiöse Konnotation zu vermeiden.⁴⁹⁶ Dieses offenere Konzept der rituellen Tötungen ermöglicht eine breitere Perspektive zu den religiösen und sozialen Implikationen, wie beispielsweise bei der Deutung von Tieren als identitätsstiftende, möglicherweise totemische Symbole für eine bestimmte Herkunft, die Abstammung von mythischen Ahnen oder die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kult.⁴⁹⁷

Kultisch-religiöse Vorstellungen prägen die Bestattung als religiöse Zeremonie dabei nicht nur unmittelbar durch konkrete rituelle Vorschriften oder Jenseitsvorstellungen, sondern auch mittelbar durch den Einfluss auf die dahinterliegenden sozialen Strukturen (Gansum 2004, 226). Religion muss als ein ‚allumfassendes Strukturierungsprinzip‘ verstanden werden (Insoll 2004, 22 f.), das alle Aspekte des Lebens beeinflusst und damit genauso die Perzeption des Jenseits wie auch des Diesseits prägt. Damit bedingen Mentalität und Ideologie der durch die Religion geprägten sozialen Strukturen auch den *Habitus*⁴⁹⁸ des Individuums in der

jeweiligen Gesellschaft und damit auch gleichsam die Aussagekraft von rituellen Handlungen oder Gegenständen⁴⁹⁹ und deren Nutzung für die Präsentation oder Konstruktion sozialer Identitäten.⁵⁰⁰ Nach Anthony Giddens (1993, 134) Strukturtheorie ist Struktur sowohl ein Medium als auch ein Ergebnis von individueller – intendierter wie auch nicht intendierter (Giddens 1979, 59) – Handlung. Damit prägen gleichsam auch die Handlungen wiederum die Strukturen, aus denen sie entstehen. Bestattungsriten und Beigaben stellen somit auch kultisch-religiös notwendige Aspekte dar, die unter Vorbehalt Rückschlüsse auf die religiösen Vorstellungen der Gemeinschaft ermöglichen. Der religiöse Grundgedanke einer Reise ins bzw. eines Weiterlebens im Jenseits ist dabei jedoch nur ein Aspekt unter einer großen Anzahl multidimensionaler und multikausaler Einflüsse auf die Bestattungszeremonie.

Ebenso muss eine Bestattung als ein Medium zur Verortung des Toten, der Angehörigen und der Gesellschaft innerhalb des sozialen, kulturellen und religiösen Bezugsrahmens verstanden werden, das es ermöglicht, Zugehörigkeiten und Identitäten auszudrücken und mnemotechnisch in der Vergangenheit sowie in den Hoffnungen für die Zukunft zu verankern (Williams 2006; 2013; 2016b). Bestattungen, Gräber und Grabmonumente sind damit wichtige Referenzpunkte für Erinnerungen und Traditionen und damit für die kollektive Identität einer Gesellschaft, auf die in Erzählungen und Mythen, bei rituellen Handlungen und bei folgenden Bestattungen konservativ oder konfrontativ Bezug genommen werden kann.

Eine Bestattung ist damit eine gesellschaftlich hoch bedeutsame Zeremonie, geprägt durch unterschiedlichste Faktoren wie beispielsweise Jenseitsvorstellungen, Ahnenverehrung, Totenfurcht, religiöse Vorschriften und Konventionen, Mythologie und Kosmologie aber auch Vorstellungen

⁴⁹⁵ Der klassischen Definition von Hubert/Mauss (1897/1898; 1964) folgend sind Opfer Medien der Kommunikation mit der göttlichen Sphäre, das heißt entweder das Opfer selbst oder die dadurch transportierte Aussage ist primär an übernatürliche Entitäten gerichtet. Eine ähnliche religiöse Definition von Opfer gibt auch Carter (2003, 4). Siehe dazu auch Wunn 2006, 31 f. sowie die intensive Diskussion aus religionswissenschaftlicher wie auch archäologischer Perspektive bei Berggren 2006; 2010; Wikström af Edholm 2016, 128 f.; 2020, 36–51.

⁴⁹⁶ Ein anderer Ansatz ist von Jensen (2016, 12) vorgebracht worden, der ‚rituelle Tötungen‘ als übergeordnete Kategorie für Opfer und Hinrichtungen definiert.

⁴⁹⁷ Ein ausgezeichnetes Beispiel für die Anwendung dieses offeneren Konzeptes stellt die Arbeit von Leifsson 2018, 3 f. dar (siehe auch Toplak 2019b; 2022a).

⁴⁹⁸ ‚Habitus‘ bezeichnet bei Bourdieu (1977) ein System empirisch verinnerlichter Muster, Routinen und kollektiver Dispositionen, die als Ausprägung wie als Maßgabe von Verhaltens- und Handlungsmaximen innerhalb der jeweiligen gesellschafts- oder klassenspezifischen Struktur fungieren und – geprägt durch kollektive, generelle Schemata und soziale Empirie – die individuelle Handlungsfähigkeit begrenzen (siehe auch Müller-Scheeßel/Burmeister 2006, 31–33; Flaig 2011; Schreg et al. 2013).

⁴⁹⁹ Siehe auch die Theorie einer ‚Grammatik von Beigaben‘ bei Halsall 1997, 67; 2003, 63–65.

⁵⁰⁰ Nach Hahn (2003, 40–48; 2006, 76 f.) existieren polyvalente reziproke Verbindungen zwischen der Gesellschaftsstruktur und der materiellen Kultur, wodurch jedes Einzelobjekt kontextual mit einer Vielzahl von Bedeutungen versehen ist. Präzise Beziehungen zwischen Objekt und Bedeutung sind daher oft unklar beziehungsweise ambivalent (siehe auch Veit 2003, 24).

über soziale Identitäten, Beziehungen und Handlungsweisen, die sich in Bereichen der rituellen Handlungen während der Bestattung niederschlagen können (Hines 1997, 381; siehe auch die Diskussion bei Brather 2008b, 270–272; 2010, 46–49).

5.1.1.2. Bestattungen als öffentliche Medien des sozialen Diskurses

Ähnlich wie viele andere kultisch-religiöse oder soziale Zeremonien, beispielsweise Taufen, bestimmte, nicht klandestine Initiationsriten oder Hochzeiten, sind Bestattungen öffentliche Handlungen, die in der Mitte der lokalen Gemeinschaft stattfinden. Durch ihre Funktion als religiöse und/oder soziale Übergangsriten, mnemotechnische Medien sowie durch die Möglichkeit der kollektiven Trauer und Abschiednahme sind sie zentrale Aspekte des gemeinschaftlichen Lebens und nicht nur für die Angehörigen, sondern auch für die übrigen Mitglieder der Gesellschaft von hoher Bedeutung. Auch wenn davon auszugehen ist, dass die meisten wikingerzeitlichen Bestattungen im Kontrast zu den bei ibn Faḍlān beschriebenen, mehrtägigen und exzessiven Feierlichkeiten (Price 2010, 131–137; Staecker et al. 2018, 66–68) weitaus einfachere Zeremonien ohne die rituelle Tötung von Tieren oder Menschen oder andere Feierlichkeiten am offenen Grab waren, ist daher immer die Beteiligung von mindestens zwei oder drei Parteien anzunehmen: den Angehörigen des Verstorbenen, die für die Ausrichtung der Bestattung verantwortlich sind, der lokalen Gemeinschaft, die der Bestattung beiwohnt sowie vermutlich einer oder mehrerer Personen, die während der Bestattung die notwendigen Kulthandlungen ausübte und als Ritualspezialist (*ritual specialist* – der/die Gemeinschaftsvorsteher/Stammesälteste, Priester/in, Seherin oder ähnliches) fungierte.⁵⁰¹

Zudem müssen Bestattungszereemonien als Sequenz(en) von Ritualen verstanden werden, als öffentliche „repetitive, institutionalisierte und

formalisierte Handlungen“ (Gramsch 2010, 124, 127) und damit auch als „embodied memories“ (Wickholm 2007, 109).⁵⁰² Rituale, sakral wie profan (Kyriakidis 2007a, 290 f.), sind dabei nicht zwangsläufig statisch und konservativ, sondern dynamische und integrale Elemente sozialer und kultureller Reproduktion und damit sowohl Kontinuität als auch Veränderung (Nilsson Stutz 2015, 2).⁵⁰³ Basierend auf der Definition von rituellem Handeln als kommunikativem Handeln nach Jürgen Habermas (1981, 208) beinhalten Bestattungen damit drei funktionale Aspekte:

- (1) Tradition und Erneuerung kulturellen Wissens (oder nach Hobsbawm/Ranger 1983 die „invention of tradition“; siehe auch Oestigaard 2015),
- (2) die soziale Integration (oder nach Bourdieu 1996, 27 f. auch die soziale Exklusion),
- (3) die Herstellung von Solidarität sowie die Ausbildung personaler Identitäten (siehe auch Augstein 2017, 108).

Bestattungen sind so geeignet, „soziale Strukturen zu visualisieren, sie dadurch zu festigen oder zu transformieren“ (Augstein 2017, 108). Dadurch enthalten sie auch immer eine soziale Dimension der Interaktion zwischen den Angehörigen und der übrigen Gesellschaft und implizieren damit soziopolitische Aussagen als Mittel einer kulturellen Kommunikation (Gramsch 2010, 127; 2013a).

Die Nutzung bestimmter Symboliken und Ausdrucksformen⁵⁰⁴ im Bestattungsvorgang (Bestattungsform und -zeremonie, Grabanlage, Beigaben und Grabkomposition; Hofmann 2008, 360–363; 2013, 282–284) durch die Angehörigen kann somit zur Darstellung verschiedenster Aspekte von

⁵⁰¹ Auf die Bedeutung der Lokalgemeinschaft im Rahmen der Bestattungszereemonie macht Brather (2008b, 256) aufmerksam, berücksichtigt dabei aber nicht die mögliche Beteiligung von Ritualspezialisten, sondern geht davon aus, dass die Angehörigen auch die rituellen Handlungen durchführen.

⁵⁰² Vgl. auch die Definition von Ritualen als „the performance of more or less invariant sequences of formal acts and utterances not entirely encoded by the performers“ (Rappaport 1999, 24), die auf lokale Traditionen, Erinnerungen und idealisierte Vorstellungen der Vergangenheit Bezug nehmen. Bloch (1989, 218–223; 2004) hingegen definiert Rituale aus einer primär machttheoretischen Perspektive als Machtmedium der Eliten zur Legitimation. Zur Diskussion über die Definition und Bedeutung von Ritualen siehe auch Bell 1992; 1997; Ahlbäck 1993; Lang 1999; Rappaport 1999; Nilsson Stutz 2003; Insoll 2004; Barrowclough/Malone 2007; Humphrey/Laidlaw 2007; Kyriakidis 2007a; 2007b; Malone et al. 2007.

⁵⁰³ Im Gegensatz dazu definiert Mack (1987, 8) Rituale als „reenactment of a prior event“.

⁵⁰⁴ Siehe die Definition von Gräbern als Zeichensysteme bei Augstein 2017, 108 f. unter Rückgriff auf Assmann 2011, 60.

Identität und sozialen Verflechtungen, als Verortung der Bestattenden innerhalb des umgebenden sozialen Bezugsnetzes sowie zur Präsentation von sozialen Vorstellungen und zur Legitimierung von Macht und Status im Rahmen einer ‚sozialen Konkurrenzsituation‘ genutzt werden (Carver 2000, 37; Halsall 2003, 62 f., 68; Oestigaard/Goldhahn 2006; vgl. auch Williams 2010, 79). Kristina Jennbert (1988, 88) nutzt dafür treffend den schwedischen Ausdruck *gravspråk* (etwa ‚Grabsprache‘). Dabei muss berücksichtigt werden, dass die im Bestattungsvorgang (re)präsentierte Totenidentität nicht mehr zwangsläufig mit der konkreten sozialen Identität zu Lebzeiten übereinstimmen musste, jedoch „in reziproker Beziehung zur Struktur der Gesellschaft [stand], aus der sie konstruiert wurde“ (Hausmair 2013, 346). Mit dem Tod und den darauffolgenden Totenritualen in einer Phase der Liminalität als Auflösung der sozialen Identität (Turner 2003, 249–256) geht auch zwangsläufig eine Transformation hin zu einer Totenidentität einher (Williams 2006, 11; Fowler 2013), die beispielsweise durch Totentracht, Grabbeigaben oder die Behandlung des Körpers inszeniert wird (Döhner 2011, 24). Dieser kultisch-religiöse wie auch soziale Aspekt einer Totenidentität des Verstorbenen ermöglicht den Angehörigen die Schaffung einer neuen, konstruierten sozialen Identität von dem oder der Verstorbenen und damit zwangsläufig auch von ihnen selbst. Diese neuen Identitäten referieren auf die soziale Realität, interagieren mit dieser und transformieren sie dadurch in eine neue Realität. Gleichzeitig wird die Bestattung und der Verstorbene zur Vergangenheit, so dass in der Bestattung damit gleichsam die Erinnerung und langfristig auch die lokale Tradition konstruiert und manipuliert werden kann (Devlin 2007).⁵⁰⁵ Zudem kann der oder die Verstorbene in der neuen Totenidentität zu einem individuellen Ahnen einer, meist über Verwandtschaft definierten, Gruppe werden, sowie zu einem Teil der kollektiven Ahnenschaft der gesamten Sozialgruppe und damit Teil von Erinnerungen und

Traditionen⁵⁰⁶ und Bindeglied zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.⁵⁰⁷ Das Konzept von Ahnenkult oder -verehrung (*ancestor cult*, *ancestor worship/veneration*) ist aufgrund einer Überstrapazierung in der archäologischen Forschung und einer teils diffusen Terminologie umstritten (besonders Whitley 2002; zur Übersicht siehe auch Insoll 2011a, 1047; Hållans Stenholm 2012, 47–49; Semple 2013, 63; Hill/Hageman 2016, 42 f.). Zum einen muss zwischen Ahnen- und Totenverehrung differenziert werden (Hill/Hageman 2016, 45): Nicht jedes Mitglied einer Gemeinschaft wird nach dem Tod zu einem Ahnen (Whitley 2002, 121 f.; Hill/Hageman 2016, 43, 54 f.), sondern Ahnen können nach Patricia McAnany (1995, 161) als „selected subgroup of a population who were venerated by name because particular resource rights and obligations were inherited through them by their descendants“ definiert werden. Dabei muss Mary Helms (1998, 37–42) zufolge zudem unterschieden werden zwischen *emergent ancestors* als konkrete Vorfahren und *first principle ancestors* als legendäre, mythologisch-kosmologische Gründerväter. Zum anderen erscheinen teilweise die notwendige analytische Trennschärfe zwischen *ancestor cult*, *ancestor worship* und *ancestor veneration* und die sich daraus ergebenden religiösen Konnotationen nicht berücksichtigt (Insoll 2011a, 1043; dagegen Laidoner 2020, 88–93).⁵⁰⁸ Während *ancestor worship* als Vergöttlichung der Ahnen definiert werden kann (Fowler/Fowler 1986, 1046), handelt es sich bei *ancestor cult* und *ancestor veneration* um mehr oder weniger formalisierte Ahnenverehrung, die nach Helen Hardacre (2005, 321) als „a religious practice, not as a religion in itself“ betrachtet werden sollte. Durch die Abstammung von ihnen definieren Ahnen Zugehörigkeiten zu Sozialgruppen und spielen damit als Ausgangspunkt für kol-

⁵⁰⁵ Siehe auch das im Folgenden angeführte Konzept der *technologies of remembrance* bei Jones 2003.

⁵⁰⁶ Zu den Konzepten von sozialer beziehungsweise kollektiver Erinnerung, Tradition und Geschichte siehe Kapitel 5.1.1.3.3.

⁵⁰⁷ Hofmann (2008; 2013, 273) greift diese multitemporale Referenz von Bestattungen mit den Begrifflichkeiten ‚retrospektiv‘, ‚inspektiv‘ und ‚prospektiv‘ auf.

⁵⁰⁸ Vgl. Gräslund 2001b, 224, die Ahnenkult als „continuous worship of the dead members of the family“ definiert, aber mit „a continuous feeling of solidarity and community, care and attention on them as well as dependence on them“ eher von Ahnenverehrung spricht.

lektive Identitäten eine zentrale gesellschaftliche Rolle (Murray 2016, 147). Darüber hinaus sind sie – nicht zuletzt durch ihre Gräber – über die Konstruktion einer „genealogy of place“ (McAnany 1995, 99) an bestimmte Orte gebunden (Hill/Hageman 2016, 45). Damit sind sie der Saxe-Goldstein-Hypothese (Saxe 1970, 119; Goldstein 1976, 60 f.; 1981; auch Morris 1991, 156, 161–163) zufolge legitimitätsstiftend für Macht- und Besitzansprüche über bestimmte Plätze. Sie stellen so „powerful social, economic, and cosmological agents who legitimize hierarchy and link lineages to resources“ (Hill/Hageman 2016, 49) dar.

Bestattungen bringen so „zahlreiche Facetten der Lebenswirklichkeit und der Vorstellung des Toten sowie der bestattenden Gemeinschaft zum Ausdruck“ (Jung 2008, 271), in denen sich kultisch-religiöse Ideen, soziale Identitäten, Erinnerungen und Traditionen aber auch Hoffnungen und Ansprüche der Angehörigen in Form einer multikausal beeinflussten Überlagerung verschiedenster Aspekte, einer ‚Überdeterminiertheit‘ (Jung 2008), überschneiden. Bestattungen können damit intentional konstruierte Abbilder der von den Angehörigen erwünschten Realitäten und somit unter Umständen ein Zerrbild der tatsächlichen Lebenswelt darstellen (Härke 1993; 1994; 1997).⁵⁰⁹ In Anlehnung an die vereinfachende Sichtweise eines direkten Zusammenhanges zwischen Sozialstatus und Bestattungen in der *New Archaeology* spricht Heinrich Härke daher von ‚Zerrspiegeln des Lebens‘: „Burials are not ‚mirrors of life‘: if anything, they are a ‚hall of mirrors of life‘“ (Härke 1997, 25; siehe auch Härke 1989; 1991; 1993; 1994; 1995; 2000). Allerdings geht diese kategorische Sichtweise möglicherweise unter Umständen zu weit und sollte dahingehend modifiziert werden, dass Bestattungen durchaus die soziale Realität abbilden können, aber nicht zwangsläufig müssen. Darüber hinaus muss, im Unterschied zu der zwar zumeist, aber nicht allgemein gültigen Aussage von Mike Parker Pearson: „The dead do not bury themselves“ (Parker Pearson 2001, 84; siehe auch Arnold/Jeske 2014, 326), auch die Möglichkeit berücksichtigt werden, dass die Verstorbenen

ähnlich dem späteren Gedanken des *ars moriendi* (Vogt 2009) bereits zu Lebzeiten ihre eigene Bestattung planten.⁵¹⁰ Belege für diesen Grundgedanken, bereits zu Lebzeiten Vorsorge für die eigene Memoria und das Seelenheil zu treffen, lassen sich für die skandinavische Wikingerzeit beispielsweise mit einer Reihe von Runensteinen anführen, die ein lokaler Häuptling namens Jarlabanke für sich selbst errichten ließ (Sawyer 2000, 136–139). Zudem ist es sehr wahrscheinlich, dass Verstorbene gelegentlich auf dem Totenbett Wünsche für ihre Bestattung äußerten. Dabei bleibt unklar, wie groß der Spielraum für die Darstellung einer „idealisierten und geschönten Vorstellungen von dieser Realität“ (Brather 2009, 284) tatsächlich im Einzelnen war. Es ist davon auszugehen, dass sowohl die tatsächliche soziale Identität der Angehörigen und des Verstorbenen als auch dessen Totenidentität und die konkrete soziopolitische Situation (zum Beispiel politische (In)Stabilität, Krisen, Krieg) innerhalb der Gesellschaft eine Limitierung – oder im Gegenzug eine bestimmte Varianz – dieser ‚Grabsprache‘ bedingte oder erlaubte. Dazu kommt ein „Konglomerat von sozialen Restriktionen, kulturspezifischen Normen, Glaubensvorstellungen, Umweltbedingungen und materiellen Ressourcen“ (Hausmair 2013, 46). Dabei ist beispielsweise denkbar, dass in Zeiten sozialer oder religiöser Transformationen der Gesellschaft auf Makro- wie auf Mikroebene (Religionswechsel, Ablösungen von Herrschaftsdynastien, soziale Unruhen, Kriege oder Naturkatastrophen) die Restriktionen bezüglich der individuellen Varianz in der ‚Grabsprache‘ weniger limitierend waren (vgl. beispielsweise Halsall 1996, 16–22).

5.1.1.3. Ausdrucksformen der ‚Grabsprache‘⁵¹¹

Bestattungen sind damit sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf individueller Ebene relevante Ausdrucksformen für das Verständnis von sozialen Strukturen und Mentalitäten sowie für die

⁵⁰⁹ Vgl. auch das Konzept von Gräbern als ‚visuelle Artefakte‘ nach Neumann (2005, 6) bei Augstein (2017, 109).

⁵¹⁰ Für den Hinweis und eine intensive Diskussion über diese Frage danke ich Anders Andrén und Alison Klevnäs.

⁵¹¹ Eine zentrale und erschöpfende Behandlung aller möglichen Aspekte dieses Themas findet sich bei Williams 2006 sowie bei Williams 2003a; 2003b; 2004; 2007a; 2007b; 2010; 2013; 2014; 2015; 2016a; 2016b; Semple/Williams 2007.

Wahrnehmung, Konstruktion und Präsentation von sozialer Identität (Kristoffersen 1999, 91), Erinnerung und Traditionen. Diese Zugehörigkeit zu einer sozial, politisch, religiös, kulturell oder durch eine Kombination dieser Kategorien definierten Gruppe kann durch eine Reihe von unterschiedlichen Ausdrucksformen im Bestattungskontext präsentiert oder konstruiert werden.⁵¹² Diese Ausdrucksformen stehen dabei im Spannungsfeld zwischen den Erwartungen und Ansprüchen unterschiedlicher Gruppen und sind beeinflusst durch eine Reihe von soziopolitischen, religiösen, kulturellen, aber auch praktischen und ökonomischen Faktoren.

5.1.1.3.1. Objektbiographie, Affordanz und Agency

Zentrale und polysemantische Ausdrucksformen für dieses Geflecht unterschiedlichster Parameter der Grabsprache sind Kleidung und Schmuck der Toten sowie Grabbeigaben und deren Arrangement, Präsentation oder Verbergen im Grabkontext (Williams 2006, 117–144) oder auch deren Abwesenheit.⁵¹³ Für die Gegenstände, die als Teil der Tracht oder als Beigabe ins Grab gelangten, kann eine enorme Varianz möglicher multikausaler und überschneidender Funktionen und Bedeutungen angeführt werden, die nach unterschiedlichen, aber diffusen Paradigmata sortiert und analysiert werden können; beispielsweise religiös/profan oder bezogen auf den Verstorbenen/bezogen auf die Angehörigen (Toplak 2017b, 127 f.). Neben den bereits angeführten emotionalen oder mnemonischen sowie religiösen Aspekten, die sich auf die

Person des Verstorbenen beziehen, können Beigaben auch als Mittel der sozialen Interaktion zwischen den Angehörigen als Kommunikator und der Gesellschaft als Rezipienten intendiert gewesen sein; als Statussymbole, ostentative Zerstörung von Reichtum (*Potlatch*) als Darstellung von Wohlstand und Status des Verstorbenen (und damit auch der Angehörigen), als Relikte von ressourcenaufwendigen Totenfeiern oder als Beigabe von Erbstücken oder lange tradierten Artefakten als bewusster, legitimitätsstiftender Bezug auf eine hervorgehobene Abstammung oder eine glorifizierte Vergangenheit.⁵¹⁴ Dieser mnemonische und auch emotionale Aspekt von Beigaben innerhalb eines „complex, sequential and selective process of remembering and forgetting“ (Williams 2006, 36) als Verweis auf bedeutsame, reale biographische oder mythische Ereignisse in der Vergangenheit oder auch auf erhoffte Ereignisse in der Zukunft (Williams 2006, 41) kann durch das Konzept der Objektbiographie⁵¹⁵ auch für profane, alltägliche Gegenstände bedeutsam sein (Williams 2006, 41).⁵¹⁶ Ebenso ist denkbar, dass auch ein fehlender mnemonischer Kontext, also eine unbekannte Objektbiographie, zum Beispiel bei Importgütern, der zentrale Faktor für ihre symbolische Bedeutung war (Williams 2006, 40). Dieser metaphorische Charakter von Gegenständen aufgrund der möglichen Entwicklung und Verschiebung von Funktion und Bedeutung in unterschiedlichen Zeiten und Räumen sowie der mit ihnen konnotierten Erinnerungen (Jung 2015, 39) beziehungsweise der jeweiligen Zuschreibung von Erinnerung (Devlin 2007) erschwert die Deutung von Beigaben. Diese sollte daher auf einer zweigeteilten hermeneutischen Annäherung – der

⁵¹² Siehe den Vergleich von Bestattungen mit Dichtkunst und der Deutung von Bestattungen als „a palimpsest of allusions“ bei Carver 2000, 37 und die Metapher von Bestattungen, Gräbern und Bestattungsplätzen als ‚Texte‘ bei Halsall (2003) beziehungsweise als ‚kulturelle Texte‘ bei Hofmann (2008, 360; 2013, 282). Diese Deutung von Bestattungen als statischem *tableau* in Analogie zu der Metapher von starren Texten wiederum wurde von Williams (2006, 118–121) als zu limitierend kritisiert.

⁵¹³ Das ostentative Fehlen von Grabbeigaben oder statusindizierenden Trachtelementen bei frühchristlichen Bestattungen stellt ebenso eine intentionale Aussage dar, wie die Beigabe von Statussymbolen und kann zudem als Verlagerung der Erinnerung hin zu Monumenten oder bestimmten Orten gedeutet werden (siehe Williams 2006, 36 f.).

⁵¹⁴ Vgl. auch die Auflistung und Diskussion der zu berücksichtigenden Faktoren Erhaltung, Auswahl, regionale und chronologische Variationen, Symbolik, Kontext, Emotionen, Ideologie bei Williams 2006, 37–39.

⁵¹⁵ Objektbiographie bezeichnet die Geschichte, Überlieferung und die dynamische Wahrnehmung eines Objektes. Zu Objektbiographie siehe zum Beispiel Kopytoff 1986; Thomas 1996, 141–182; Tilley 1996, 247–324; Gosden/Marshall 1999; Hoskins 2006; Boschung et al. 2015; Hahn 2015. Siehe auch die Fallstudie bei Schade 2021.

⁵¹⁶ Ein mögliches Beispiel wäre die Beigabe von Kämmen, die als persönlicher Besitz der Verstorbenen und die körperliche Verwendung, vermutlich auch beim Herrichten des Leichnams, eine Objektbiographie entwickelt haben, die Vererbung unmöglich macht oder eine Deponierung im Kontext des Trauerprozesses erforderte (siehe auch Williams 2003b; 2015).

Affordanz des Objektes und dem jeweiligen Kontext⁵¹⁷ – beruhen (Jung 2015). Der Begriff Affordanz (*affordance*) wurde von James Gibson (1966; 1979) geprägt und beschreibt als perceptionistischer Ersatz für die Kategorie ‚Wert‘ den Aufforderungscharakter von Gegenständen zur (Inter-)Aktion mit ihnen. Nach Gibson (1979, 134) werden nicht die Eigenschaften von Objekten wahrgenommen, sondern nur ihre Affordanzen, die Handlungsoptionen oder Interaktionspotentiale, die sie aufgrund ihrer materiellen Beschaffenheit anbieten. Affordanz bezeichnet damit die Wahrnehmung der von einem Gegenstand ausgehenden Möglichkeiten zur Nutzung (Sinclair 2000; Knappett 2004; Fox et al. 2015; Keßeler 2016). Dabei existiert Affordanz unabhängig von der Wahrnehmung oder Nutzung eines Akteurs und ist gleichzeitig abhängig von verschiedensten Faktoren des Nutzers. Affordanz ist damit gleichzeitig objektiv, das heißt objektimmanent, wie auch subjektiv, da die Wahrnehmung/Nutzung zu der empirischen wie soziokulturellen Prägung des Akteurs und seinen körperlichen Voraussetzungen zur Nutzung eines Gegenstandes in Relation steht. Dieser Wahrnehmungscharakter von Affordanz stellt einen dynamischen Prozess dar, die Wahrnehmung des Akteurs ist abhängig von spatialen, temporalen und empirischen Gegebenheiten und dabei selbst aktive Handlung (Ingold 2000, 166).

Ausgehend von dieser möglichen mehrdimensionalen Perception von Artefakten kann zudem diskutiert werden, inwieweit Grabbeigaben als materielle Objekte über eine eigene *agency* verfügen können. Das Konzept von *agency* ist in der Archäologie nicht einheitlich definiert, wird aber üblicherweise verstanden als die Fähigkeit der individuellen, freien Handlungsweise auf der Mikroebene, durch die als intendiertes Ziel oder

unbeabsichtigte Konsequenz die existierenden sozialen Strukturen und Normen manipuliert, modifiziert oder konsolidiert werden können (Barrett 2000; 2001; 2012; Dobres/Robb 2000a; 2000b; 2005).⁵¹⁸ Dies reicht von einer groben Definition der möglichen *agency* von Gegenständen durch ihre Verknüpfung mit Menschen⁵¹⁹ im Rahmen der *actor-network theory* (ANT) von Bruno Latour (1996; 2005) oder dem Konzept des *entanglement* von Ian Hodder (2011; 2012) bis zu einer sehr eingeschränkten Definition als „strategisches Durchführen eines durchdachten Planes in Übereinstimmung mit spezifischen kulturell konstruierten Vorstellungen von Identität“ (Dobres/Robb 2000b, 9). Die zentrale Frage in der Analyse von *agency* lautet dabei, wie soziale Institutionen und individuelle Selbstbestimmung – Struktur und *agency* – die Reproduktion beziehungsweise die Verhandlung sozialer Bedingungen antreiben und sich Handlungen des Individuums⁵²⁰ und die umgebenen Strukturen rekursiv beeinflussen. Diese mögliche *agency* von Objekten⁵²¹ kann dem Konzept der

⁵¹⁸ Das Konzept von *agency* basiert auf der Erkenntnis über Selbstbestimmung und den freien Willen des Individuums und der von Bourdieu (1977) angeführten Theorie des ‚Habitus‘. Bei Giddens (1979; 1984; 1993) *structuration theory* wird dieses starre Muster des ‚Habitus‘ aufgebrochen: Das Individuum handelt zwar innerhalb der Strukturen seines Habitus, kann aber bewusst Inhalt und Bedeutung der habituierten Handlungen reflektieren (Giddens 1979, 150). Dadurch erschaffen Individuen die Bedingungen und Strukturen, in denen sie leben als nicht-intendierte Konsequenzen ihrer Handlungen (*agency*). Diese Strukturbildung wirkt als fortlaufender und rekursiver Prozess zwischen Akteuren und Wirkkräften außerhalb ihrer Einflussnahme, und ist nie komplett abgeschlossen. Das Konzept von *agency* als aktive und bewusste Handlungsmöglichkeit des Individuums stellt dabei einen Kontrast und eine Reaktion auf die Theorie des deterministischen *behaviorism* in der *New Archaeology* dar, nach der die Handlungsmöglichkeiten der Akteure durch äußere Faktoren beeinflusst werden (siehe Shanks/Tilley 1987, 116; A. A. Joyce 2000, 73). Ansätze von *agency* fanden sich in der *New Archaeology* bereits bei Binford (1962; 1965) und Redman (1977).

⁵¹⁹ Zu den Theorien einer eigenständigen *agency* von Material (zum Beispiel die *actor-network theory* von Latour 1996; 2005; Gell 1992; 1998) siehe Pickering 1995; Gosden 2005; Knappett/Malafouris 2008; Hofmann/Schreiber 2011, 174; Knappett 2011; Karagianni et al. 2015; Bauer/Kosiba 2016; Meier 2016, 251; Stockhammer 2016, 335–337.

⁵²⁰ Zur Frage nach multipler *agency* oder der *agency* von Gruppen siehe McGuire 1992; Saitta 1994; Sassaman 2000; Shackel 2000; Wobst 2000; Dornan 2002.

⁵²¹ Jung (2015, 48) kritisiert beispielsweise die Bezeichnung ‚Objektbiographie‘, „weil Objekte Handlungsoptionen eröffnen, ohne aber selbst zu handeln“.

⁵¹⁷ Hodder (2012, 54 f., 113–115) differenziert zwischen objektiver und subjektiver Affordanz, wobei die objektive, materielle Affordanz die generellen Anwendungsmöglichkeiten eines Gegenstandes beschreibt, die subjektive Affordanz (die ‚Eignung‘, bei Hodder als *fittingness* bezeichnet) hingegen, abhängig von Kontext, Symbolfunktion und Betrachter, die intendierte Bestimmung eines Artefaktes, um die tatsächliche (soziokulturell) kontextuelle Bedeutungs-/Funktionszuschreibung innerhalb des Rahmens der Affordanz eines Artefaktes zu hinterfragen (siehe auch das Konzept des *entanglement* bei Hodder 2011; 2012).

actor-network theory folgend auch die Interaktion zwischen Akteur und Artefakt beeinflussen. Dementsprechend erscheint es möglich, Artefakten mit einer besonders bedeutsamen Objektbiographie auch eine Form von *agency* zuschreiben zu können, da sie durch ihre besondere Perzeption als Symbol, Metapher oder mnemotechnische Anker und ihre Verwendung innerhalb soziokultureller Strukturen (beispielsweise als Grabbeigabe) die Wahrnehmung und damit auch die Realität dieser Strukturen manipulieren können.

Beigaben fungieren damit in der Bestattungszeremonie als eines von mehreren „mnemonic interfaces“⁵²² (Williams 2006, 42) zwischen der oder dem Verstorbenen und den Angehörigen beziehungsweise der Lokalgemeinschaft. Dabei ist von einer diffusen, polysemantischen Bedeutung auszugehen, abhängig von der individuellen Perzeption und/oder dem individuellen Kontext und dem Kontext der Anwendung.⁵²³ Derselbe Gegenstand kann dementsprechend für unterschiedliche Betrachter, oder bei unterschiedlichen Handlungen während der Bestattungszeremonie (Williams 2006, 136), auch eine Reihe unterschiedlicher oder sich nur partiell überschneidender Bedeutungen haben. Zudem muss die Möglichkeit berücksichtigt werden, dass sich Funktion und Symbolik von Artefakten durch spezifische Handlungen im Bestattungskontext (beispielsweise Übergangsriten, die Deponierung im Grab, die Entnahme oder Deponierung im Zuge mehrphasiger Bestattungssitten [siehe Kümmel 2008; 2009; Klevnäs 2013; 2016] oder durch andere kultische Handlungen)

ähnlich der Totenidentität der Verstorbenen mit dem Übergang zwischen den Sphären Diesseits/Jenseits oder profan/sakral verschieben können.⁵²⁴

5.1.1.3.2. Der Körper als *Interface*: Das Konzept von *Embodiment*

Neben der kommunikativen Funktion von Beigaben kann auch der Leichnam selbst im Bestattungskontext als *embodiment* von Identität als Medium instrumentalisiert werden. Das Konzept von *embodiment* umfasst verschiedene Aspekte der Analyse von Funktion, Wahrnehmung und Inszenierung des menschlichen Körpers, denen gemeinsam ist, dass sie die klassische Trennlinie der Dualität zwischen Körper und Geist aufgeben und den Körper nicht bloß als biologischen Träger von Verstand/Seele betrachten, sondern als Akteur, Medium und Projektionsfläche soziokultureller, religiöser und ideologischer Vorstellungen und Identitäten (Shilling 1993; 2008; Shanks 1995; Shilling/Mellor 1996; Joyce 1998; 2004; 2005; Hamilakis et al. 2002b; Meskell/Joyce 2003; Sofaer 2006; Borić/Robb 2008; Campbell et al. 2009; Crossland 2010). Der individuelle menschliche Körper stellt damit auf einer Mikroebene das *interface*, die Kontaktfläche, zwischen allen anderen Studienobjekten in der Archäologie dar.⁵²⁵

Generell können zwei Ansätze bei dem Verständnis von *embodiment* in der Archäologie unterschieden werden (Toplak 2017b, 133–135; siehe dazu Grosz 1995; Rautman/Talalay 2000; Joyce 2005). Die *archaeology of embodiment* betrachtet den Körper als ein Subjekt der Kultur und fokussiert auf die Perzeption der Umwelt durch den menschlichen Körper. Dies impliziert, dass jede Form von Wahrnehmung oder Erfahrung und Interaktion von und mit der Umgebung eine Form des *embodiment* darstellt (Meskell 1996; 1999; Joyce 1998; Montserrat 1998; Rautman 2000; Hamilakis et al. 2002a; 2002b; Fisher/Loren 2003).

⁵²² Nach Malafouris/Renfrew 2010 kann der Begriff *interface* verstanden werden als permeable Schnittstelle einer reziproken Beeinflussung zwischen menschlicher Wahrnehmung, Erkenntnis und Handlung und materieller Welt. Siehe auch die Definition bei Ingold 2005; 2010; 2011 als Schnittstelle zwischen Medium und Substanz.

⁵²³ Vgl. Hodders *Contextual Archaeology* (siehe Hodder 1987a); dabei interagieren nach Hodders strukturalistischen Gedanken (1982b, 185 f.) die materielle Kultur und soziale Struktur der jeweiligen Gesellschaft. Materielle Kultur zeigt damit nicht die Gesellschaft, sondern die ideologische Reflexion derselben und spiegelt gleichzeitig eine unbegrenzte Anzahl disparater Interessen wider. Die materielle Kultur ist damit nach Hodder (1987b, 2) ebenso soziale Struktur wie Medium für Ausdrucksformen und Interessen. Der Symbolgehalt bestimmter Artefakte ist jeweils abhängig von einem kulturellen Code, geprägt von syntagmatischen und paradigmatischen Prinzipien.

⁵²⁴ Vgl. auch das Konzept der ‚Objektsammlung‘ bei Kümmel 2008, 473 oder Veit 2008, 18.

⁵²⁵ Die materielle Welt wird durch *embodied practices* strukturiert (siehe beispielsweise Gilchrist 1994; Dietler/Herbich 1998; Nilsson Stutz 2003; Hodder/Cessford 2004).

Der Körper ist damit das Medium beziehungsweise das *interface*, über den der Verstand Materialität wie auch soziale Relationen erfährt (Csordas 1990; 1994; Hodder/Hutson 2003).⁵²⁶ Die *archaeology of the body* hingegen betrachtet den Körper als ein Objekt der Kultur, als ein Symbol oder Werkzeug, Medium oder Metapher. Zum einen ist der menschliche Körper ein Werkzeug, was zwangsläufig zu einem *embodiment of mind* in Artefakten führt. Materielle Kultur deutet ausnahmslos auf die Präsenz und Zentralität des menschlichen Körpers in der physischen Produktion von Werten und damit auch auf einen Einschlag von Verstand, Wahrnehmung und Vorstellungen in der materiellen Kultur hin. Die Analyse von materieller Kultur stellt damit gleichzeitig auch die Analyse von menschlichem *embodiment* in Artefakten dar (Kus 1992; Hodder/Hutson 2003).⁵²⁷ Zum anderen ist der menschliche Körper selbst ein Artefakt (siehe zum Beispiel Gramsch 2008; 2013a). Die klassischen Aspekte dieses *embodiment* als Artefakt sind die naturwissenschaftlichen Analysen menschlicher Überreste: forensische Anthropologie, Bioarchäologie,⁵²⁸ Paläopathologie und Paläotrophologie.⁵²⁹

526 Beispielhaft lässt sich das *embodiment* von Wahrnehmung und Erfahrung als *archaeology of senses* (Watson/Keating 1999; Houston/Taube 2000) bei der Analyse von Monumentalbauten oder rituellen Landschaften aufgreifen (siehe Thomas 1993; 1996; 2001; Gosden 1994; Tilley 1994; Tilley/Bennett 2004; David/Thomas 2008). Ein weiterer Fokus liegt zudem auf den integrativen (sensuellen) Aspekten menschlicher Erfahrung wie Emotionen, Erinnerung, Identität sowie konkreten körperlichen Erfahrungen wie Nahrungsaufnahme, Geburt, Sex oder Gewalt und Krieg (siehe beispielsweise Harvey/Gow 1994; Moore 1994; Keeley 1996; Carman 1997; Hamilakis 1998; 1999; Meskell 1999; Tarlow 1999; 2000; Kelly 2000; Schmidt/Voss 2000; Thomas 2000a; Lewis 2007; Pollard/Banks 2007; Beausang 2013).

527 Renfrew (2001, 136) unterscheidet zudem zwischen *embodiment* und Materialisation, wobei *embodiment* als Verkörperung von prä-existenten Konzepten in der materiellen Kultur zu sehen ist, Materialisation dagegen eine ‚hypostatic union of idea and material‘ darstellt.

528 Zur Bioarchäologie als Analyse der Interaktionen zwischen Biologie des Körpers und Verhalten siehe Roberts/Manchester 1995; Agarwal/Glencross 2011.

529 Die Analyse von Ernährung ermöglicht, losgelöst von der Bedeutung als lebensnotwendiges ökonomisch/ökologisches Konzept, eine tiefere Betrachtung von Nahrung in politischen und sozialen Bedeutungen (siehe beispielsweise Sherratt 1991; Hamilakis 1998; 1999; Dietler 2001; Dietler/Hayden 2001; Arcini 2003; Pollock 2015a; 2015b). Die Untersuchung von Nahrungsmitteln und Ernährungsgewohnheiten als wichtige soziokulturelle Ressourcen und Zugangsmöglichkeiten zu Konzepten von Identität, sozialer

Von besonderer Bedeutung ist jedoch das ‚*embodiment* von Persönlichkeit‘,⁵³⁰ das den Körper von der universalen Basis der Gruppe ‚Mensch‘ hin zu einer kulturell variablen und modifizierbaren Entität verschiebt (Lorentz 2003, 10; Torres-Rouff/Yablonsky 2005, 4), als soziales Konstrukt zur Repräsentation, (Re-)Konstruktion und Inszenierung von gesellschaftlichen, ethnischen oder religiösen Gruppenzugehörigkeiten (Shilling 1993, 70; Synnott 1993, 5; Hamilakis et al. 2002a),⁵³¹ sowohl zu Lebzeiten als auch in der Präsentation im Bestattungskontext. Die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen, ob familiär, ethnisch, religiös, kulturell, politisch, geographisch oder über gesellschaftlichen Status beziehungsweise Funktion definiert, ist ein Grundbedürfnis des Menschen und dient als ‚soziales Kategorisieren‘ und der Verortung des Individuums innerhalb der umgebenden Welt (Tajfel 1975; Thiemeyer 2021).⁵³² Diese Identifikation mit einer bestimmten sozialen Identität stellt gleichzeitig eine Abgrenzung zu anderen Gruppen dar und findet oftmals Ausdruck durch die physische Erscheinung. Durch die Verwendung von bestimmten, intern wie extern als Distinktionsmerkmale einer sozialen Gruppe⁵³³ fungierenden Elementen wie Kleidung, Trachtelementen und Schmuck

Ungleichheit und Mobilität steht im Fokus des Teilprojektes B 06 ‚Mensch und Ressourcen in der Wikingerzeit. Anthropologische und bioarchäologische Analysen zur Nutzung von Nahrungsressourcen und Detektion von Mobilität‘ des SFB 1070.

530 Zur Frage nach möglichen Konzepten von Persönlichkeit in vorhistorischen Gesellschaften siehe Chapman 2002; Thomas 2000a; 2000b; Fowler 2001; Preucel/Bauer 2001; Bauer 2002; Looper 2003; Jones 2005; Lele 2006; Preucel 2006; Watts 2008; Pohl 2010. Zu *embodied personhood* siehe Meskell 2001; Joyce 2004.

531 Der Körper als Projektionsfläche von Identität steht im Fokus von *gender-* und *queer theory* – zentral war dafür die Forschung von Judith Butler (1990; 1993; 1997) – und wurde in der Archäologie zuerst als Aspekt von der Gender-Forschung aufgegriffen, was jedoch eine Replikation des klassischen Dualismus von natürlichem Körper (*sex*) und sozial konstruiertem Körper (*gender*) bedeutete (siehe Gero 1983; 2000; Hastorf 1991; Yates 1993; Meskell 1998; Gilchrist 1999; R. A. Joyce 2000).

532 Siehe auch Raffield et al. 2015; Raffield 2020 zur Entstehung von Gruppenidentitäten.

533 ‚Wer man ist, kann immer nur mit Hilfe sozial anerkannter Symbole dargestellt werden und verlangt stets nach der Ratifizierung durch andere‘ (Krappmann 1975, 40).

sowie Frisuren⁵³⁴ oder Körpermodifikationen⁵³⁵ kann eine soziale Identität präsentiert werden, die dadurch situativ und kontextgebunden gleichzeitig neu konstruiert oder modifiziert wird (zum Konzept der ‚situativen Ethnizität‘ siehe beispielsweise Hakenbeck 2007b). Der dynamische Prozess der Konstruktion von Identität zwischen Inklusion und Exklusion ist dabei immer der Wahrnehmung von außen unterworfen, sowohl innerhalb der kollektiven Identität als auch aus einer externen Perspektive, die auf bestimmten Erwartungshaltungen, Vorurteilen, Erfahrungswerten sowie einer situativen Kontextualisierung basiert. *Embodiment* schafft damit zwei Ebenen von Identität: eine interne Identität, die auf der intentionalen Selbstdarstellung und -wahrnehmung des Akteurs basiert, und eine externe Identität, die auf der dynamischeren, situativen und kontextuellen Perzeption von außen beruht und sowohl den Habitus des Individuums als auch die mittels *embodiment* zugeschriebene Sozialgruppe und deren Rezeption erfasst. Die über das *embodiment* präsentierte Identität ist somit keine rein interne Konstruktion, sondern in ständiger Wechselwirkung mit der externen Perzeption dieses *embodiments* und der damit zugeschriebenen externen Identität und dadurch nicht zwangsläufig kongruent mit der ursprünglich durch den Akteur intendierten Identität beziehungsweise dessen Bedeutungsinhalten (Toplak 2019a, 94). Der menschliche Körper bildet damit als Kontaktfläche zwischen der Psyche, der physischen Materialität des Körpers und der ihn umgebenden sozialen Kultur sowie der reziproken Interaktion dieser Elemente untereinander ein zusätzliches Medium und das *interface* zur non-verbalen, oft handlungsbezogenen Kommunikation zwischen Individuen und Gruppen (Tiesler 2014, 13–17).

Diese Nutzung des menschlichen Körpers als kommunikative Projektionsfläche beschränkt sich dem Konzept des *embodiment* folgend im Bestattungskontext nicht nur auf die Präsentation oder

Konstruktion einer spezifischen Totenidentität durch Kleidung, Trachtelemente, Schmuck oder Beigaben, sondern kann sich auch in der Behandlung des Leichnams selbst ausdrücken. Damit erscheint es möglich, dem toten Körper als *abject*, als Stadium zwischen Subjekt und Objekt nach Julia Kristeva (1980, 11), innerhalb des dynamischen soziopolitischen, religiösen Beziehungsnetzwerks der Bestattung, eine eigenständige *agency* zuzuschreiben (Robb 2013).⁵³⁶

Neben der Bestattungsform (Körper-, Brand- oder birituelle Bestattung) ist dabei ein breites Spektrum von Sonderbehandlungen bei der Vorbereitung der Bestattung, während der Bestattungszeremonie oder bei der Deponierung im Grab möglich. Diese können von einer besonderen Aufbahrung, Prozessionen oder anderen rituellen Handlungen mit dem Leichnam bis hin zu apotropäisch oder als postmortale Sanktionierung intendierten Maßnahmen wie beispielsweise partieller Zerstörung oder Fixierung des Leichnams reichen (Toplak 2017b, 140 f.; 2018a, 85 f.). Auch die Lage und Körperhaltung der Toten kann dabei als Medium zur Präsentation bestimmter Sachverhalte genutzt werden, zum Beispiel durch die körperliche Nähe der Toten bei Mehrfachbestattungen oder durch abweichende Körperlagen wie Bestattungen in Bauchlage (Toplak 2017a; 2017b, 135 f.; 2018a), ebenso wie die Form der Grabanlage, beispielsweise bei Nachbestattungen in älteren Grabhügeln als *embodiment* von Traditionen oder bei hypothetischen Seebestattungen als Verkörperung einer besonderen Bindung an Wasser.⁵³⁷

⁵³⁴ Siehe beispielsweise Ashby 2014; Karl-Brandt 2020 sowie die Diskussion bei Lund/Arwill-Nordbladh 2016, 427–429.

⁵³⁵ Zur Bedeutung von Körpermodifikationen im Prozess der Identitätsbildung und -wahrnehmung siehe beispielsweise Torres-Rouff 2002; Schildkrout 2004; Blom 2005; Torres-Rouff/Yablonsky 2005; Geller 2006; Kerk 2017; in Vorb.

⁵³⁶ Siehe die Diskussion um die *agency* von Leichnamen bei Nilsson Stutz 2015, 3 oder Hausmair 2013, 49. Williams (2006, 85) spricht von einer „mnemonic agency“ von Leichnamen.

⁵³⁷ Eine besondere symbolische Bedeutung von Wasser beziehungsweise des Flutsaums im Kontext frühchristlicher Bestattungen findet sich beispielsweise an einer Stelle in der altnordischen Sagaliteratur (siehe Toplak 2016a, 273, 290). Die Nähe zum Meer als relevanter Faktor für wikingerzeitliche Gräberfelder auf Gotland wurde auch von Gun Westholm (1989, 80) betont (siehe auch Thäte 2009, 111 f.).

5.1.1.3.3. Emotionen, Erinnerungen und Traditionen

Auch die konkreten Umstände während der Bestattungszeremonie müssen als intentional modifizierbare Ausdrucksformen einer Grabsprache berücksichtigt werden.

Der unterschiedliche Umgang mit dem Leichnam, als Transformation bei Brand- oder Bewahrung bei Körperbestattungen, führt zu unterschiedlichen somatischen Erfahrungen und damit auch zu unterschiedlichen Emotionen bei den Anwesenden und kann ebenso wie die Auswahl der Grabform entweder auf lokale Traditionen rekurrieren oder diese bewusst modifizieren beziehungsweise ablehnen (Williams 2004; 2006, 79–116). Ähnliches gilt für die Handlungen während der Bestattungszeremonie⁵³⁸ wie Gebete, Gesänge, Opfermahlzeiten, rituelle Tötungen von Menschen und/oder Tieren oder theatralische Inszenierungen mythologisch-kosmologischer Überlieferungen, wie auch für das Setting: Tages- und Jahreszeit, Ort der Handlung im Bezug zur Landschaft, der „naturräumliche Kontext“ (Eggert 2012, 73) und die Soziotopographie sowie die natürliche oder geschaffene Atmosphäre durch Wetter, Hintergrundgeräusche oder Illumination (Anderson 2009; Bille et al. 2015; Sørensen 2015).⁵³⁹ Diese einzelnen Aspekte können im Rahmen kultureller, sozialer und vor allem religiöser Normen und Vorschriften von den Angehörigen eingesetzt werden, um die Perzeption der Bestattung durch die Lokalgesellschaft als Rezipient zu manipulieren (Barrett 1991, 1) und so bestimmte, für sie relevante Aussagen hervorzuheben⁵⁴⁰ und über das ‚Erleben‘ der Bestattung besonders in der konstruierten Erinnerung der Rezipienten zu verankern (Williams 2007b). Einen Zugriff auf diesen

sicherlich enorm bedeutsamen Aspekt von Wahrnehmung und Erinnerung von Bestattungszeremonien für die Nutzung als Ressource bietet der Augenzeugenbericht von Aḥmad ibn Faḍlān. Dieser schildert eine exzessive, von Alkoholgenuss, rituellem sexuellen Missbrauch und der anschließenden Tötung einer jungen Sklavin sowie der Tötung mehrerer Tiere geprägte multimodale nächtliche Bestattung als Höhepunkt einer mehrtägigen Trauerfeier (Staecker et al. 2018, 66–68). Die Wahrnehmung dieser Zeremonie muss für die Anwesenden eine hochgradig emotionale Erfahrung gewesen sein, die nicht nur die Gruppenidentität der Anwesenden durch das gemeinsame Erleben stärkte, sondern auch die Wahrnehmung sozialer und religiöser Strukturen beeinflusste oder gezielt manipulierte.

Das emotionale Erleben einer Bestattungszeremonie und die Erinnerung daran sind demnach von ebenso großer Relevanz für die Ausprägung von Bestattungen wie Beigaben oder Grabformen und können ebenfalls intendiert genutzt und manipuliert werden, um einen gewünschten Sachverhalt zu präsentieren (Tarlow 1999; 2000; Williams 2007b; 2010; 2013; vgl. auch Nyberg 2010). Die Bestattungszeremonie muss damit als ein performativer Akt betrachtet werden (Döhrer 2011, 13 f.), der in der Erinnerung der Beteiligten an ein ‚emotionales Erlebnis‘⁵⁴¹ als Element der lokalen Erinnerungskultur die Wahrnehmung und damit die Realität der sozialen Strukturen beeinflusste, ebenso wie im Folgenden das Grab oder andere Memorialdenkmäler wie Runensteine (Bianchi 2010; 2016; Back Danielsson 2015) als *interface* der Memoria.⁵⁴²

Dabei müssen ‚Erinnerung‘, ‚Tradition‘ und ‚Vergangenheit‘ als analytische Konzepte klar getrennt werden. ‚Erinnerung‘, beispielsweise an Vorfahren oder bestimmte Ereignisse wie Bestattungen, kann als das individuelle und

⁵³⁸ Zur Problematik des archäologischen Zugriffes auf diese immateriellen Aspekte einer Bestattungszeremonie siehe Gansum 2002; Nilsson Stutz 2008; 2015, 5 f.; Gramsch 2010, 124–127; Appleby 2013; Augstein 2017, 108; Brandt et al. 2015; Fowler 2015; Staecker et al. 2018, 64–69.

⁵³⁹ Siehe auch die Arbeit von Tilley/Bennett (2004) zur veränderten Rezeption ritueller Landschaften bei unterschiedlicher Witterung und Lichteinfall (auch Ingold 2005; 2007, 14; 2011, 116, 118–121).

⁵⁴⁰ Siehe die Definition von Kommunikation als „komplexer Wirkungszusammenhang zwischen aktiven Kommunikationspartnern in komplexen, sozial schematisierten Situationen“ bei Schmidt 2005, 93.

⁵⁴¹ Vgl. die Diskussionen bei Rosaldo 1993; Meskell 1996; Tarlow 1999; 2000; 2012; MacDonald 2001; Nilsson Stutz 2003; Williams 2007b; Fleisher/Norman 2016.

⁵⁴² Siehe besonders Metcalf/Huntington 1991; Williams 2001b; 2003a; 2006; 2007a; 2013; 2014; Theuvs/Alkemade 2000, 415–419; Härke 2001; 2003; Effros 2002; Crawford 2004; Jarnut/Wemhoff 2003; Brather 2005, 171; 2008a, 154; 2009; Döhrer 2011, 13; Hofmann 2013, 284 f.; Semple/Williams 2015.

unmittelbare Erfahren von Ereignissen oder Personen definiert werden, das als ‚soziale Erinnerung‘ einer bestimmten Sozialgruppe, zum Beispiel einer Familie oder einer Siedlungsgemeinschaft, gemein ist.⁵⁴³ Es handelt sich dabei unter Bezug auf Maurice Halbwachs (1992) um einen dynamischen Prozess und eine aktive und selektive Konstruktion von ‚Vergangenheit‘, die soziale Interaktion und sozialen Diskurs innerhalb der Gemeinschaft voraussetzt (Devlin 2007). ‚Tradition‘ fällt damit mit der Definition von ‚kultureller Erinnerung‘⁵⁴⁴ zusammen und bezeichnet dagegen das kollektive Verständnis von der in einem konkreten sozialen und kulturellen Kontext konstruierten Vergangenheit, das auch ohne individuelles Erleben erlernt werden kann (Hållans Stenholm 2012, 221).⁵⁴⁵ „Cultural memory is hence not about giving testimony of past events, accurately and truthfully, but about making meaningful statements about the past in a given present“ (Holtorf 1997, 50).⁵⁴⁶ ‚Tradition‘ betont damit den kultur- und kontextspezifischen Aspekt der Erinnerung zur Schaffung von Identität und historischem Bewusstsein (Holtorf 1997, 50), der zwar dynamisch und verhandelbar ist, aber als ‚ritualisierte Tradition‘ als statisch und konservativ erlebt wird, um Legitimität zu geben (Acton 1952–1953, 3 f.; Shils 1981, 13; auch Blomkvist 2002, 19–27, 32). Damit unterliegt zwangsläufig auch ‚Vergangenheit‘ als dynamisches und manipulierbares Konstrukt einer ständigen Veränderung und muss nach Chris Gosden und Gary Lock (1998) in eine ‚mythische‘ und eine ‚genealogische‘ Vergangenheit aufgeteilt werden. Ersteres bezeichnet

eine abstrakte, legendäre und außerhalb des eigenen Erinnerungsvermögens liegende Vergangenheit, zweiteres bezieht sich auf konkrete Vorfahren und Ereignisse (auch Hållans Stenholm 2006, 343; Andrén 2013, 269). Die Übergänge zwischen diesen beiden Konzepten von Vergangenheit sind dabei fließend. Genealogische Vergangenheit kann mit der Zeit zu mythischer Vergangenheit werden. Gleichzeitig ist es denkbar, dass mythische Vergangenheit durch ständige Referenz in rituellen Handlungen wie beispielsweise bei Bestattungen auch wieder zu einem Teil der genealogischen Vergangenheit wird: „In this sense, past and present cannot be seen simply as successive, linear, moments as they coexist side by side“ (Hamilakis 2013, 122 f.).

Erinnerung und im Folgenden damit auch Tradition und Vergangenheit setzen zum einen sowohl gezieltes Andenken als auch intentionales Vergessen (Andrén 2013, 279) und zum anderen eine aktive Praxis der Bewahrung voraus (Williams 2006, 2 f.). Andrew Jones (2003) spricht dafür von *technologies of remembrance* als Kette von Handlungen, Praktiken und Narrativen, durch welche ‚die‘ Vergangenheit konstruiert und die Gegenwart legitimiert und mit Bedeutung gefüllt wird (Hållans Stenholm 2012, 240). Die Erinnerung an die Bestattung, anfangs durch die Rezipienten, später durch mündliche Überlieferungen und das Grab als mnemonischen Anknüpfungspunkt (Williams 1998; 2016a; Harris 2009; 2010; 2016; Semple/Williams 2015), fungiert so als formatives Element für Traditionen und kollektive Identität. Damit werden Bestattung, Grab und Erinnerung gleichsam Teil desselben Konglomerats von Erinnerungen, Traditionen, lokaler Geschichte und Mythen („engines of memory“ und „mnemonic mechanisms driving perceptions of the past and social change into the future“, Williams 2016b, 404), auf den während der Bestattung beispielsweise durch Bestattungsform und -rituale, die Nähe zu den Gräbern bedeutender Ahnen, die soziopolitische oder religiöse Landschaft strukturierende Monumente oder die konkrete Nutzung älterer Grabanlagen rekurriert wurde.⁵⁴⁷

543 Zu den unterschiedlichen Formen und Prozessen von Erinnerung und der in der antiken Philosophie begründeten semantischen Trennung von Erinnerung als individuell, emotional und subjektiv und Geschichte als öffentlich, intellektuell und objektiv siehe die intensive Diskussion bei Hållans Stenholm 2012, 14–36.

544 Siehe auch das Konzept des kollektiven beziehungsweise des kulturellen Gedächtnisses bei Assmann 1988; 1992.

545 Vgl. auch die abweichenden Definitionen von Tradition bei Shils (1981, 12) und Bronner (1992, 1), die den Fokus auf die allgemeine Akzeptanz dieser ‚Traditionen‘ setzen.

546 Vgl. auch die skeptische Sichtweise auf kollektive Erinnerung als unvollständige Form der Geschichte bei Le Goff (1992, 111), die von der Geschichtsschreibung korrigiert und strukturiert werden muss, da sie subjektiv und leichter zu manipulieren sei. Zum Verhältnis von ‚Erinnerung‘ und ‚Geschichte‘ siehe auch Nora 1989, 8 f.; Hållans Stenholm 2012, 14–20.

547 Siehe die Diskussion von Tradition und Erinnerung im Bestattungskontext als Teil eines selbstreferentiellen Ressourcengefüges bei Toplak 2021, 34–37.

Grabmonumente wie Grabhügel oder Großsteinbauten aber auch Memorialdenkmäler wie Runen- oder Bautasteine haben damit als Auslöser für somatische Erfahrungen und Emotionen durch ihre Form, Lage, Umgebung und Atmosphäre nicht nur eine eigene *agency*, sondern durch ihre (Um-)Nutzung, Veränderung und gegebenenfalls auch Zerstörung eine eigene (Objekt-)Biographie (Williams 2006, 146). Gleichzeitig sind diese Monumente durch ihre dynamische Nutzungsgeschichte und die zwangsläufig damit einhergehende unterschiedliche Perzeption durch unterschiedliche Gruppen oder Individuen auch möglicherweise mit Konflikten und unterschiedlichen symbolischen Bedeutungen behaftet (Brück 2001). Grabmonumente sind damit ebenso Ausdruck einer sozialen Konkurrenzsituation (Carver 2001; 2002) wie Orte und Medien der Bewahrung, Transformation oder Manipulation von Erinnerung; sie konstruieren „social memories by creating links between the past, the present and the future and in constituting the dead“ (Williams 2006, 145) und verkörpern ebenso Erinnerung wie Vergessen.

Bestattungszeremonien und Gräber können so in ihrer Eigenschaft als rituelle Medien des sozialen Diskurses sowohl integrativ als auch konfrontativ wirken (Williams 2006, 11), indem mit ihnen entweder konservativ auf lokale Traditionen und vergangene Bestattungen rekurriert wird, oder durch die Verwendung neuer *technologies of remembrance* eine bewusste Distanzierung von bisherigen Traditionen und Erinnerungen an die Vergangenheit und die Konstruktion einer abweichenden Identität dargestellt wird (Williams 2006, 21 f.). Sie sind geprägt von „selective remembrance, embodying both remembering and forgetting, and that they connected retrospective pasts with prospective futures“ (Williams 2006, 145).

Aufgrund dieser vielschichtigen Verflechtungen unterschiedlichster Erfordernisse, Intentionen und symbolischer Aussagen erscheint es notwendig, den multidimensionalen Komplex ‚Bestattung‘ in seine einzelnen Bestandteile wie beispielsweise Akteure, Einflüsse und Motivationen aufzubrechen. Diese Fragmentierung ermöglicht eine weit- aus differenziertere, kritischere und damit auch holistischere Perspektive auf menschliches Handeln im Spannungsfeld zwischen Emotionen, religiösen Vorstellungen und Vorschriften, kulturellen

Normen und soziopolitischen Anforderungen sowie Erinnerungen und auf die Inwertsetzung von Traditionen und Veränderungen im Bestattungskontext als Medium zur Erhaltung oder Transformation der Gesellschaft. Einen solchen theoretischen Zugang bietet die Neu-Konzeptualisierung des Ressourcenbegriffs des SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN, die so ein besseres Verständnis sowohl für die Funktionen und Wirkmächtigkeit von Bestattungen und Gräbern im soziopolitischen Diskurs als auch für das Verständnis von Traditionen und Vergangenheit in der Wikingerzeit ermöglicht und im Folgenden Grundlage der Analyse sein soll.

5.1.2. Das Ressourcenkonzept des SFB 1070⁵⁴⁸

Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 1070 RESSOURCENKULTUREN wird eine erweiterte Konzeptionalisierung des kulturwissenschaftlichen Ressourcenbegriffs diskutiert, der die traditionelle Definition von Ressource als Rohstoff sowie die Differenzierung zwischen natürlichen und kulturellen Ressourcen überwinden und die dynamischen Dimensionen in der sozio-kulturellen Bedeutung von Ressourcen als prägende und konstituierende Parameter einer Gesellschaft in den Fokus stellen soll (Bartelheim et al. 2015; Hardenberg et al. 2017; Scholz et al. 2017; Teuber/Schweizer 2020; Bartelheim et al. 2021; Schade et al. 2021).⁵⁴⁹

5.1.2.1. Die Kapitaltheorie bei Bourdieu

In den Wirtschaftswissenschaften wird der Begriff ‚Ressourcen‘ über die traditionelle Bedeutung als ‚Rohstoffe‘ hinaus aus einer Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven betrachtet und dabei neben der Definition als Produktionsfaktoren (Produktionstheorie) sowie als Voraussetzung für ökonomischen Erfolg (Wettbewerbstheorie) als Mittel

⁵⁴⁸ Die folgende Darstellung des neukonzeptionalisierten Ressourcenbegriffs sowie der Konzepte von Ressourcen-Komplex, RessourcenGefüge und RESSOURCENKULTUREN basiert auf der erstmals bei Toplak 2021, 27–38 geführten Diskussion.

⁵⁴⁹ Siehe auch die Publikationen des Sonderforschungsbereiches 1070 in der Reihe RessourcenKulturen.

zum Erschaffen oder Erhalten von Systemen definiert (Müller-Christ 2011, 167–170). Ressourcen stellen damit Medien dar, die geeignet sind, um die wirtschaftliche, politische und soziale Realität zu konstruieren, zu stützen oder zu manipulieren. Dieser Ressourcenbegriff wird von Seiten der Soziologie dahingehend erweitert, dass neben vorrangig materiellen ökonomischen Ressourcen (beispielsweise Kapital, Rohstoffe, Arbeitsleistung) auch immaterielle (soziale, kulturelle, gesellschaftspolitisch-strukturelle) Aspekte als Ressourcen begriffen werden müssen.⁵⁵⁰

Die grundlegende Theorie stammt von Pierre Bourdieu (1983; 1985; siehe auch Jurt 2012), der unter dem Terminus des Kapitals zwischen drei Formen differenziert: 1. Das ökonomische Kapital, das unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar ist, also jede Art von veräußerlichen Besitztümern umfasst. 2. Das kulturelle Kapital in Form von Wissen, Bildung und Habitus (inkorporiertes kulturelles Kapital), kulturellen Gütern (objektiviertes kulturelles Kapital) und schulischen oder akademischen Titeln (institutionalisiertes kulturelles Kapital). 3. Das soziale Kapital, das sich aus der Zugehörigkeit zu einer spezifischen Gruppe und dem darauf basierenden Beziehungsnetzwerk speist. Diese drei Arten von Kapital kumulieren in einer vierten Kategorie, dem ‚symbolischen Kapital‘. Das ‚symbolische Kapital‘ beschreibt das Ansehen oder Prestige, das einem Individuum von der Sozialgemeinschaft aufgrund des Besitzes einer oder mehrerer der drei Kapitalsorten zugeschrieben wird (Bourdieu 1985, 11).

Ausgehend von Bourdieus Definition wurden in den Sozial- und Kulturwissenschaften die Sichtweisen auf Konzepte von Ressourcen und deren Nutzung und Bedeutung verfeinert und auf immer neue Fragestellungen bezogen. So nutzt Mitchell Ash (2002) das Konzept von Ressourcen, um die wechselseitigen Beziehungen von Wissenschaft und Politik zu beschreiben, und definiert daraus eine Reihe weiterer, immaterieller Aspekte von Ressourcen.

Aufgrund der Möglichkeit der intendierten Schaffung einer neuen konstruierten (Toten-) Identität zur Inszenierung einer vorteilhaften sozialen Realität müssen Bestattungen als ein Feld des ‚sozialen Raumes‘ (Bourdieu 1989) gewertet werden, in dem unterschiedliche Kapitalformen aktiviert werden können.⁵⁵¹ Alle drei Kapitalsorten können in der Bestattungszeremonie zur Generierung von ‚symbolischem Kapital‘ und damit zur Steigerung von Status und Prestige genutzt werden. Das ökonomische Kapital – Besitz – ist der deutlichste Aspekt, der sich in der ostentativen Zurschaustellung und Vernichtung oder Transformation von Reichtum äußert, beispielsweise in der rituellen Tötung von Tieren oder Sklaven, wertvollen Grabbeigaben oder der arbeitsintensiven Errichtung von aufwändigen Grabanlagen wie Schiffsgräbern oder monumentalen Grabhügeln. Gleichzeitig ist bei allen diesen Aspekten (Beigaben, getöteten Menschen oder Tieren, aufwändigen Grabanlagen) mit Sicherheit davon auszugehen, dass neben der ökonomischen Zurschaustellung auch soziale oder symbolische Aussagen kommuniziert werden sollten, wodurch diese Aspekte auch den beiden anderen Kapitalgruppen von Bourdieu zugeordnet werden können, abhängig von der Bedeutung beziehungsweise Intention und Perzeption ihrer Verwendung in der Bestattungszeremonie. Kulturelles Kapital kann in einer Bestattungszeremonie durch besondere Riten, beispielsweise Handlungen, Gebete oder Gesänge, oder der Art und Weise der Behandlung des Leichnams zum Ausdruck gebracht werden, ebenso wie durch die Nutzung besonderer Symboliken in Form von Beigaben oder Grabformen. Diese können geheimes Wissen voraussetzen, das nur Eingeweihten bekannt ist und dadurch Statusunterschiede zwischen den Angehörigen und der restlichen Gesellschaft oder Teilen davon verdeutlichen. Ebenso können sie durch Inszenierungen religiöser Mythen oder von Aspekten aus dem Leben des Verstorbenen eine spezifische (Toten-)Identität präsentieren. Das soziale Kapital als Zugehörigkeit zu einer oder mehreren spezifischen Gruppen und das dadurch entstehende

⁵⁵⁰ Vgl. den Ansatz von Giddens (1984, 258) zur Differenzierung zwischen autoritativen Ressourcen, wie dem Vermögen oder der Mittel zur Kontrolle über andere Akteure und allokativen Ressourcen, wie der Kontrolle zu Zugang und Nutzung materieller Rohstoffe.

⁵⁵¹ Für den Hinweis auf das Konzept des ‚Sozialen Raumes‘ im Rahmen der Kapitaltheorie danke ich Raffaella Da Vela.

Ansehen resultiert größtenteils aus den beiden zuvor angeführten Kapitalsorten. Durch Kleidung und Trachtelemente, Grabbeigaben, die Bestattungsart, rituelle Handlungen oder die Form und Soziotopographie des Grabes, also die Lage in Relation zu anderen (bedeutsamen) Bestattungen oder wichtigen Monumenten, kann unter Bezug auf spezifische Traditionen die soziale (Toten-) Identität des Verstorbenen präsentiert, inszeniert oder möglicherweise sogar gänzlich konstruiert werden. Ein weiterer und sicherlich ebenfalls wesentlicher Aspekt des sozialen Kapitals ist die emotionale respektive soziale Verbundenheit mit dem oder der Verstorbenen, die sich durch Art und Umfang von Abschiedsgaben, aber auch durch besondere, respektvolle Behandlungen des Körpers ausdrücken kann.

5.1.2.2. Neukonzeptionalisierung des Ressourcenbegriffs

Der Ressourcenbegriff des SFB 1070 basiert auf der Terminologie der Wirtschaftswissenschaften, nach welcher ‚Ressourcen‘ auch als Mittel zum Erschaffen und Erhalten oder zum Manipulieren und Transformieren von Systemen definiert werden kann sowie der Ausdehnung dieser Begrifflichkeiten auf immaterielle Aspekte in der Soziologie. Der definierende Faktor für Ressourcen im Verständnis des SFB 1070 ist damit die Inwertsetzung durch die Gesellschaft, was Gruppen oder Akteure bewegt, ihnen etwas wert ist oder für sie Bedeutung hat. Ressourcen sind demnach „alle materiellen oder immateriellen Aspekte, die genutzt werden können, um soziale Relationen und Identitäten zu konstruieren oder manipulieren“ (Hardenberg et al. 2017, 14).⁵⁵² Die Zugriffsmöglichkeit auf einen Rohstoff ist damit ebenso eine Ressource wie der Rohstoff selbst, das Wissen um Abbau/Nutzung/Verarbeitung oder das daraus gewonnene Endprodukt. Diese Bedeutungszuschreibungen ändern sich im Laufe der Zeit oder je nach Region. Ressourcen und Gruppen beziehungsweise Akteure konstituieren

sich mithin gegenseitig in konkreten zeitlichen und räumlichen Kontexten.

Wie der Einbezug von Bourdieus Kapitaltheorie deutlich macht, können alle materiellen wie immateriellen Aspekte eines Bestattungsvorganges als Medien zur Inszenierung einer konstruierten sozialen (Toten-)Identität und damit zur Generierung von symbolischem Kapital instrumentalisiert werden. Sie stellen somit durch ihre Inwertsetzung der Definition des SFB 1070 folgend Ressourcen dar. Dies gilt für das Grab, die Beigaben und den Leichnam selbst, die Beteiligten, die Handlungen während der Bestattungszeremonie, den kulturellen, soziopolitischen und religiösen Hintergrund, die lokalen Traditionen, das Setting und die Atmosphäre, die dadurch erzeugten Emotionen sowie für die Erinnerung an die Bestattung. In Anlehnung an das von Howard Williams (2016b) angeführte Konzept der *mortuary citations*⁵⁵³ muss jedoch auch eine unbewusste Nutzung oder Inwertsetzung für diese Ressourcen angeführt werden, beispielsweise indem spezifische traditionelle Verhaltensweisen („Habitus“) unbewusst nachgeahmt werden:

„By citation, we do not only mean the conscious symbolic and material allusions to material pasts. In addition, citations may not have been initially intentional. They might instead involve the cumulative and unanticipated relationships that accrue through the assembling and juxtaposition, deposition, and transformation of artefacts, bodies, graves, and monuments“ (Williams 2016b, 401).

Diese Neukonzeptionalisierung des Ressourcenbegriffs ermöglicht es als analytischer Rahmen, die gegenwärtig in der Forschung diskutierten theoretischen Ansätze zur Interpretation von Gräbern miteinander in Bezug zu setzen und so eine holistische Perspektive auf das multidimensionale Netzwerk von Perception und Inwertsetzung materieller wie immaterieller Aspekte im Bestattungskontext zu erhalten.

⁵⁵² Diese Definition stellt jedoch auch zwangsläufig im Gegenzug die Frage nach der intentionalen ‚Nicht-Nutzung‘ von Ressourcen (siehe beispielsweise Bradley 2016, 38–41).

⁵⁵³ Das Konzept der *mortuary citations* ist bei Williams (2016b, 407) definiert als „practices of selection and deployment of artefacts, substances, images, architectures, monuments, and spaces that, separately and in combination, created mnemonic material references to other things, places, peoples, and times“.

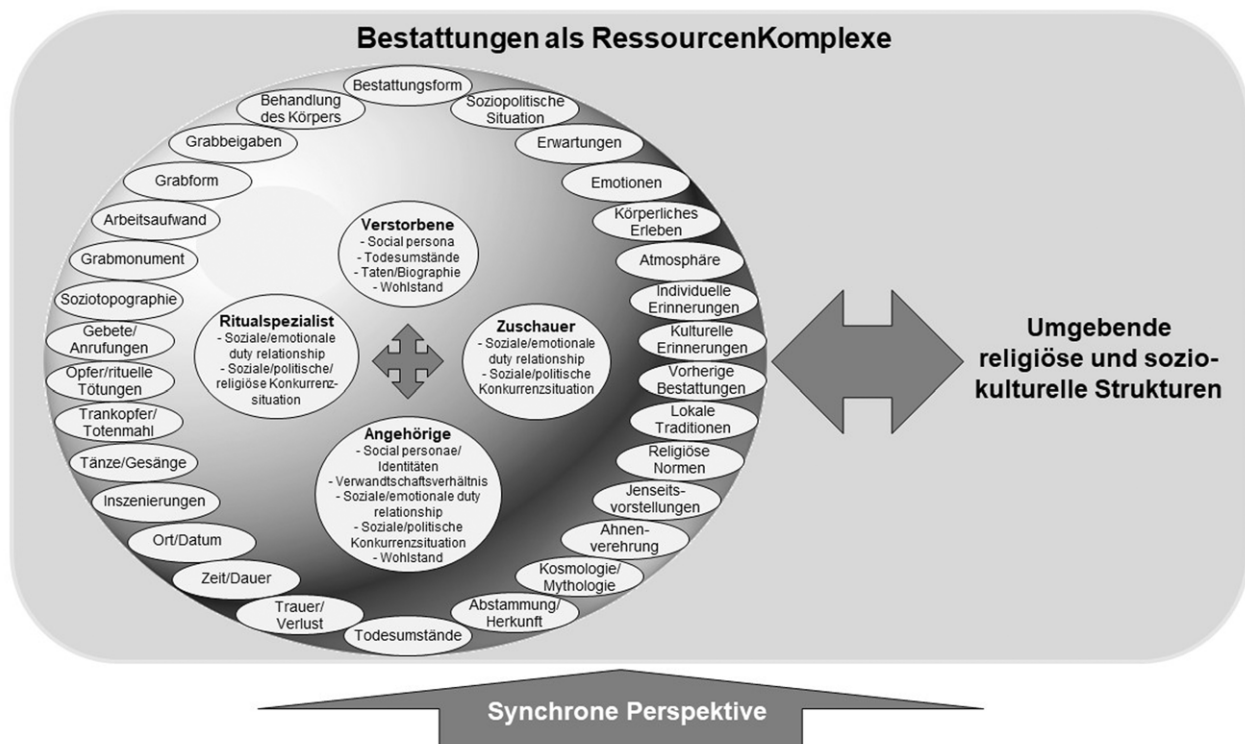


Abb. 205. Schematische Darstellung der synchronen Perspektive auf eine Bestattungszeremonie als RessourcenKomplex, bestehend aus einer Reihe von miteinander interagierenden materiellen wie immateriellen Ressourcen und in Wechselwirkung mit den umgebenden religiösen wie sozio-kulturellen Strukturen. © Matthias Toplak, Erstabdruck bei Toplak 2021, 31, Abb. 2.

5.1.2.3. Ressourcen in einem RessourcenKomplex

Eine Bestattungszeremonie ist dieser Definition folgend geprägt durch das Wechselspiel verschiedenster Ressourcen, die ausgehend von ihrer kulturellen und sozialen Bedeutung, ihrer jeweiligen Inwertsetzung und Perzeption, sich gegenseitig verstärkend, intendiert oder unbewusst zur Präsentation, Modifikation oder Konstruktion einer sozialen Identität genutzt werden können. Diese Sichtweise auf Ressourcen als innerhalb eines Netzwerkes dynamisch miteinander interagierend, voneinander abhängig und sich gegenseitig beeinflussend ist von enormer Bedeutung für das Verständnis von Ressourcen (Teuber/Schweizer 2020). Ein solches Konglomerat von Ressourcen, miteinander verwoben in der Bestattungszeremonie, kann in einer synchronen Perspektive der Terminologie des SFB 1070 folgend als RessourcenKomplex bezeichnet werden (Bartelheim et al. 2015, 40; Hardenberg et al. 2017, 15; Teuber/Schweizer 2020, 12), als ein

dynamisches Netzwerk⁵⁵⁴ von Ressourcen, Akteuren und sozio-kulturellen Strukturen (Abb. 205).⁵⁵⁵ Die Unterscheidungen zwischen diesen drei Komponenten sind dabei diffus, die Akteure als Nutzer dieser Ressourcen können selbst ebenso Ressourcen darstellen, wie die umgebenen sozio-kulturellen Strukturen, während Ressourcen unter Umständen eine eigene *agency* aufweisen können.⁵⁵⁶ RessourcenKomplexe beschreiben damit spezifische räumliche Kontexte von Akteuren, Materialien und Umwelten, Wissen, Techniken und Infrastrukturen, Praktiken und Ordnungen, die zur Inwertsetzung von Ressourcen notwendig sind und damit erst sozio-kulturelle Dynamiken schaffen.

⁵⁵⁴ Vgl. die *actor-network theory* (ANT) bei Latour 1996; 2005.

⁵⁵⁵ Vgl. das Beispiel zu dem RessourcenKomplex ‚Kriegerbestattung‘ bei Toplak 2021, 31–33.

⁵⁵⁶ Siehe die Diskussion um die *agency* von Objekten sowie die Forschung zur *symmetrical archaeology* bei Shanks 2007; Witmore 2007; Olsen/Witmore 2015 sowie zur *animal agency* bei Toplak 2019b.

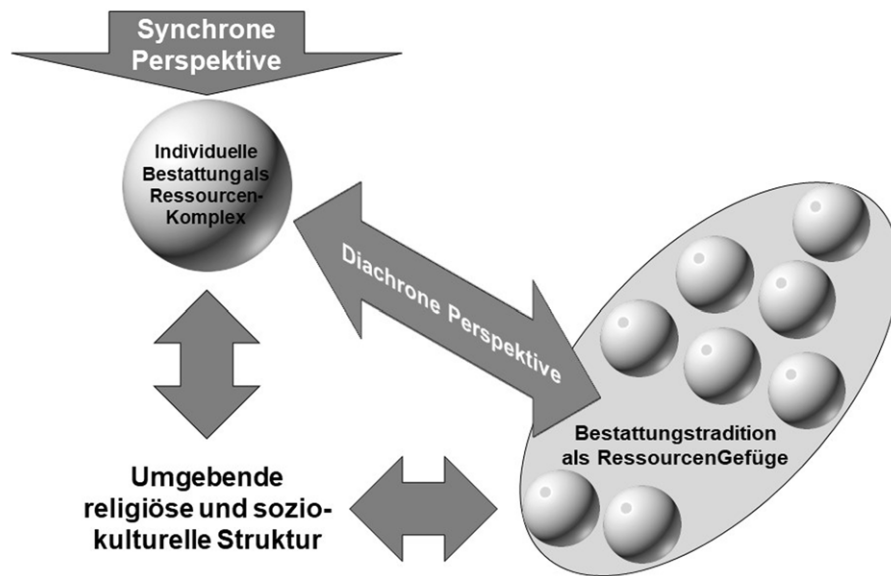


Abb. 206. Schematische Darstellung der diachronen Perspektive auf Bestattungszeremonien als interagierende Ressourcenkomplexe in einem Ressourcengefüge. © Matthias Toplak, Erstabdruck bei Toplak 2021, 35, Abb. 7.

5.1.2.4. Ressourcengefüge als diachrone Ressourcenkomplexe

Betrachtet man den Ressourcenkomplex ‚Bestattung‘ in einer diachronen Perspektive, also nicht mehr nur als isoliertes Konglomerat von Ressourcen in Interdependenz und Wechselwirkung mit den umgebenden religiösen, sozio-kulturellen Strukturen, zeigt sich ein raum- und zeitübergreifendes Netzwerk von miteinander verbundenen und aufeinander Bezug nehmenden Ressourcenkomplexen, das der Terminologie des SFB 1070 folgend als Ressourcengefüge⁵⁵⁷ bezeichnet werden kann. Während der Ressourcenkomplex die Wechselwirkungen und Abhängigkeiten von Ressourcen, Akteuren und soziopolitischer Struktur darstellt, beinhaltet das Ressourcengefüge eine dynamische und zeitliche Dimension mit der Interaktion zwischen verschiedenen Ressourcenkomplexen. Ressourcengefüge erfassen damit Veränderungen von Ressourcenkomplexen, neue

Kontextualisierungen und Bedeutungszuschreibungen von Ressourcen im Laufe der Zeit.⁵⁵⁸ Zusätzlich zu dem Konglomerat an Ressourcen, das den Ressourcenkomplex ‚Bestattung‘ in einer synchronen Perspektive ausmacht, kommt eine diachrone Ebene als weitere Ressource, die sich aus dem Rekurrieren auf frühere Bestattungen und der damit verbundenen Tradition ergibt (Abb. 206). Damit können die zeit- und raumüberschreitenden, dynamischen Ressourcengefüge ihrerseits aufgrund ihrer Inwertsetzung wiederum eine Ressource darstellen, die beispielsweise im Bestattungskontext aufgegriffen wird. Gleichzeitig werden in einer Wechselwirkung durch den Zugriff von lokalen Traditionen, den Erinnerungen an frühere Bestattungen und die umgebenen soziopolitischen, religiös-ideologischen oder gesellschaftlichen Strukturen diese Traditionen, Erinnerungen und Strukturen im Zuge einer *invention of tradition* (Hobsbawm/Ranger 1983) modifiziert oder intendiert zum Erreichen eigener Ziele manipuliert. So

⁵⁵⁷ Im Englischen wird für Ressourcengefüge unter Aufgriff des in der Archäologie bereits üblichen Begriffs *assemblage* die Übersetzung *ResourceAssemblage* verwendet (zu *assemblage* siehe Hamilakis/Jones 2017).

⁵⁵⁸ Vgl. auch das Konzept der *citational fields* bei Jones (2007, 80) als Netzwerk einer zeit- und raumübergreifenden reziproken Referenzialität zwischen Handlungen, Materialität und Erinnerungen.

können Bestattungen in ihrer Eigenschaft als rituelle Medien des sozialen Diskurses sowohl integrativ als auch konfrontativ wirken (Williams 2006, 11), indem mit ihnen entweder konservativ unter Nutzung der Ressource ‚Tradition‘ auf vergangene Bestattungen rekurriert wird, oder durch die Verwendung neuer *technologies of remembrance* eine bewusste Distanzierung von bisherigen Traditionen und Erinnerungen an die Vergangenheit und die Konstruktion einer abweichenden Identität dargestellt wird (Williams 2006, 21 f.).

5.1.2.5. RESSOURCENKULTUREN als Struktur der Inwertsetzung

Die aus der gesellschaftlichen Perzeption und Inwertsetzung von Ressourcen oder RessourcenKomplexen hervorgehenden RessourcenGefüge stellen durch die sozio-kulturellen Dynamiken, die ihre Wertung und Nutzung auf die jeweiligen sozialen Strukturen ausüben, ein gesellschaftskonstituierendes Bezugs- und Bedeutungssystem dar, das der Terminologie des SFB 1070 folgend als RESSOURCENKULTUR definiert werden kann. RESSOURCENKULTUREN sind damit die spezifischen strukturellen Zusammenhänge zwischen Inwertsetzung von Ressourcen, Umgangsformen und sozialen Ordnungen oder Identitäten, durch die als heuristisches Denkmodell sozio-kulturelle, räumliche und symbolische Dimensionen der Praktiken mit und um Ressourcen analysiert werden können. Für das Verständnis wikingerzeitlicher Bestattungssitten erlaubt das Konzept der RESSOURCENKULTUREN, die strukturbildende Bedeutung der diachronen, dynamischen Inwertsetzung von Ressourcen und dem Umgang damit in Bestattungen und Bestattungstraditionen als RessourcenKomplexen beziehungsweise RessourcenGefügen für die sozio-kulturellen Ordnungen und Identitäten der wikingerzeitlichen Gesellschaft zu analysieren. RESSOURCENKULTUREN ermöglichen es so, die spezifischen sozio-kulturellen Entwicklungen in konkreten Räumen und Zeiten nachzuvollziehen und stellen gleichzeitig eine analytische Ebene für Vergleiche zwischen unterschiedlichen RESSOURCENKULTUREN dar.

5.1.2.6. Das Ressourcenkonzept des SFB 1070 als Methodik der analytischen Fragmentierung

Die Anwendung der Konzepte Ressourcen, RessourcenKomplexe, RessourcenGefüge und RESSOURCENKULTUREN nach der Definition des SFB 1070 erlaubt als analytischer Rahmen ein tiefergehendes Verständnis von und neue Perspektiven auf Bestattungen und Gräber als zentrale religiöse, kulturelle und soziopolitische Angelpunkte für die Wahrnehmung, Präsentation und Konstruktion von sozialen Identitäten und Realitäten. Durch die Neukonzeption des Ressourcenbegriffs lässt sich das oftmals als starres Bild wahrgenommene Konstrukt ‚Grab‘ aufbrechen und die dahinter liegenden Strukturen der Bestattung als dynamisches, multidimensionales und vor allem im Rahmen religiöser Regeln, kultureller Normen und soziopolitischer Gegebenheiten intentional konstruiertes öffentliches Ritual analysieren. Ausgangspunkt dafür ist Bourdieus Kapitaltheorie, die als analytischer Rahmen eine Kategorisierung der einzelnen Aspekte der Bestattungszeremonie auf einer Metaebene ermöglicht und damit die multikausalen Verflechtungen der jeweiligen, als Ressourcen neu definierten Ausdrucksmöglichkeiten sichtbar macht. Diese Perspektive der analytischen Fragmentierung erweitert die Wahrnehmung der sozialen Funktion von Bestattungen und Gräbern als Medien des sozialen Diskurses. Unter Rückgriff auf eine Fülle von materiellen wie immateriellen symbolischen Ausdrucksmöglichkeiten kann so durch das *embodiment* sozialer Identitäten und damit der Darstellung eines bestimmten Ausschnittes der Realität die Wahrnehmung der umgebenden sozialen Strukturen im Zuge einer sozialen Konkurrenzsituation beeinflusst und gezielt modifiziert werden. Durch den RessourcenKomplex ‚Bestattung‘ und die damit verbundene Memoria können so sozialer Status, Einfluss und Reichtum oder die Zugehörigkeit oder auch Abgrenzung zu einer lokalen Sozialgruppe und damit eine lokale Identität präsentiert oder inszeniert werden. Ebenso können emotionale Aspekte wie Trauer, soziale Verbundenheit oder eine besondere Wertschätzung öffentlich ausgedrückt werden, die wiederum den

sozialen Diskurs lenken oder beeinflussen können.⁵⁵⁹ Diese manipulative Funktion einer Bestattung beschränkt sich dabei nicht nur auf materielle beziehungsweise ökonomische Aspekte wie Waffenbeigaben, die Vernichtung von Reichtum oder Grabanlagen als monumentalem Ausdruck von Macht und Herrschaftsanspruch, sondern kann alle materiellen wie immateriellen Aspekte einer Bestattungszeremonie umfassen und auch in der kollektiven Erinnerung nachwirken. Dies bedeutet jedoch auch, dass die zentralen Aspekte, die als Ressourcen zur Präsentation oder Konstruktion einer spezifischen sozialen Identität in der Bestattungszeremonie genutzt wurden, unter Umständen keinerlei archäologisch fassbare Spuren im Grab hinterlassen haben oder heute nicht mehr nachvollziehbar sind. Das betrifft beispielsweise religiöse Riten, Gebete, Gesänge, Opfermahlzeiten oder die Inszenierung von Mythen oder Aspekten aus dem Leben des Verstorbenen. Auch ein besonderes Setting der Bestattung durch Zeit, Ort oder Atmosphäre der Zeremonie oder auch die räumliche Verortung des Grabes in Relation zu temporären oder heute nicht mehr fassbaren Strukturen kann in den meisten Fällen archäologisch nicht erschlossen werden. Ausgehend von dieser holistischeren Sichtweise auf Bestattungen als dynamische Netzwerke verschiedenster materieller wie immaterieller Ressourcen müssen auch im archäologischen Befund als ‚normativ‘⁵⁶⁰ wahrgenommene Gräber als bewusst konstruierte, der sozialen Norm widersprechende Aussagen innerhalb eines heute möglicherweise nicht mehr fassbaren sozialen Diskurses kritisch betrachtet werden. Zudem veranschaulicht das Ressourcenkonzept die gesellschaftskonstituierenden Dynamiken und Wechselwirkungen in der Wahrnehmung und Darstellung der sozialen Realität in einem diachronen Netzwerk von historischen Traditionen und Erinnerungen, gegenwärtigen

Identitäten und Ideologien und der Konstruktion einer zukünftigen Realität. Das Beispiel der Bestattungszeremonie zeigt damit auf, wie aufgrund des multimodalen Erlebens der Riten und der dabei verwendeten, in sozio-kulturellen Traditionen verankerten Symbolsprache sich die teils diffus verwobenen Konzepte Ressourcen, Ressourcenkomplex und Ressourcengefüge in einem fließenden Prozess durch ständige Selbstreferentialität und eine variierende Wertung der einzelnen Aspekte immer wieder neu definieren und damit als RESSOURCENKULTUR nicht nur die soziale Realität der Gegenwart prägen und eine bestimmte Vorstellung einer Zukunft konstruieren, sondern auch die Wahrnehmung von Identitäten, sozialen und religiösen Strukturen und lokalen Traditionen und damit auch die Vergangenheit manipulieren.

5.2. *Past in the Past*: Die Vergangenheit als Medium

Die Frage nach dem Verständnis und dem Umgang mit ‚Vergangenheit‘ in vergangenen Epochen (*past in the past*) hat in der Forschung zunehmend an Bedeutung gewonnen (siehe dazu beispielsweise Bradley/Williams 1998; Hen/Innes 2000; Bradley 2002; Yoffee 2007; Aldrich/Wallis 2009; Georgiadis 2009 sowie die Diskussion bei Semple 2013, 2–9).⁵⁶¹ Zu allen Zeiten waren Menschen gezwungen, mit der Vergangenheit zu interagieren: sei es, dass durch das Verstreichen der Zeit die eigene Wahrnehmung zur Erinnerung und das eigene Leben zur Vergangenheit wurden oder dadurch, dass sie auf Überreste einer nahen und noch bewussten oder einer fernen, mythischen Vergangenheit trafen,⁵⁶² wie zum Beispiel Gräber, Ruinen oder andere Monumente (siehe beispielsweise Fahlander

⁵⁵⁹ Appleby (2010, 153 f.) merkt dazu an, dass reiche Grabbeigaben oder aufwändige Grabbauten nicht zwangsläufig auch Zuneigung oder auch nur Respekt für den Verstorbenen reflektieren müssen.

⁵⁶⁰ Zur Frage einer ‚Normativität‘ von Bestattungen siehe Müller-Scheeßel 2013b und besonders Augstein 2013 und Gramsch 2013b.

⁵⁶¹ Für die skandinavische Wikingerzeit siehe beispielsweise Burström 1996; Artelius 2004; 2013; Berggren et al. 2004; Artelius/Lindqvist 2005; Hällans Stenholm 2006; 2012; Wickholm 2007; 2008; Fahlander 2016; 2018; 2019; Lund/Arwill-Nordbladh 2016.

⁵⁶² Beeindruckende Fallbeispiele für den Einbezug älterer Monumente in eine rituelle Landschaft in der Wikingerzeit sind Jelling und Gammel Lejre (siehe Lund/Arwill-Nordbladh 2016, 418–424).

2018). Wie bereits angeführt, sind dabei sowohl ‚Erinnerung‘, ‚Tradition‘ und ‚Vergangenheit‘ keine unveränderlichen Gegebenheiten und Erfahrungen menschlichen Lebens, sondern andauernde, dynamische Prozesse einer aktiven und selektiven gesellschaftlichen Konstruktion. Gleichzeitig sind diese Aspekte zentral für das Verständnis, den Umgang mit Zeit in allen menschlichen Gesellschaften und für die menschliche Identität und erfordern eine ständige Auseinandersetzung mit ihnen. Die Wahrnehmung und die Konstruktion von Identität basieren, neben den eigenen Erinnerungen, auf Abstammung und Herkunft sowie auf Überlieferungen und Traditionen, den sozialen und den kulturellen Erinnerungen, zu der Zeit vor der eigenen Wahrnehmung, die eine Kontextualisierung der eigenen Existenz ermöglichen. Damit können Erinnerungen und Traditionen als Konstruktion von Vergangenheit, wie oben bereits angesprochen, als ein immaterielles, diachrones Ressourcengefüge betrachtet werden, das, manifestiert in Handlungen, Objekten, Monumenten, Orten oder Ideen und Vorstellungen, als Ressource verwendet werden kann, um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander zu verbinden und so die sozialen Strukturen zu manipulieren.

Von besonderer Bedeutung ist diese Sichtweise auf ‚Vergangenheit in der Vergangenheit‘ bei dem Umgang mit Bestattungen und Gräbern als Schwellen zwischen Gegenwart und Vergangenheit, durch den Aufgriff bestimmter als ‚traditionell‘ empfundener Bestattungssitten, die Beigabe von Objekten mit einer bestimmten Biographie, die Nähe zu älteren Monumenten oder die Nutzung älterer Grabanlagen.⁵⁶³

⁵⁶³ Siehe beispielsweise Bradley/Williams 1988; Burström 1996; Semple 1998; 2013; Randsborg 1998; Williams 1998; 2001b; 2005; 2006; 2013; 2014; 2016a; 2016b; Effros 2001; 2003; Eckardt/Williams 2003; Nilsson Stutz 2003; Andrews/Bello 2006; Brinch Petersen 2006; Brink/Green 2008; Fahlander 2008; 2010; 2013; 2016; 2018; 2019; Kümmel 2008; 2009; Theuvs 2009; Halsall 2010; Rundkvist 2012; Klevnäs 2013; 2015; 2016; Gardela/Kajkowski 2014.

5.2.1. Die Vergangenheit in der Wikingerzeit Gotlands

Für die Wikingerzeit Gotlands lassen sich eine Reihe von Befunden fassen, die auf eine hohe Bedeutung von ‚Vergangenheit‘ hindeuten. Vereinzelt Nachbestattungen in älteren bronzezeitlichen Grabhügeln sind bereits aus der späteren römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit bekannt (Cassel 1998, 175), zum Beispiel auf dem südlichen Gräberfeld der Siedlung von Vallhagar, Fröjel sn (Nylén 1955a, 119; 1955b, 447 f.). In der Wikingerzeit wurden Nachbestattungen deutlich üblicher, sowohl in bronzezeitlichen Grabhügeln als auch in Grabhügeln oder Steinsetzungen der älteren eisenzeitlichen Perioden (Thunmark-Nylén 2006, 584). Teilweise wurden einzelne oder einige wenige wikingerzeitliche Nachbestattungen in älteren Gräbern auf eisenzeitlichen Gräberfeldern angelegt, zumeist wurden jedoch, wie im Falle von Havor, ältere Gräberfelder in der Wikingerzeit wieder als reguläre Bestattungsplätze genutzt und dabei einzelne Bestattungen auch in älteren Gräbern angelegt (Thunmark-Nylén 2006, 596).⁵⁶⁴ Vereinzelt wurden auch wikingerzeitliche Bestattungen in den Wallanlagen der römischen Eisenzeit angelegt (Cassel 1998, 153; Bokor 2019). In mehreren wikingerzeitlichen Gräbern waren ältere, zumeist völkerwanderungszeitliche Bildsteine verbaut worden (Burström 1996; Rundkvist 2012) und in einigen wenigen, zumeist in ihrer Überlieferungssituation fragwürdigen wikingerzeitlichen Grabensembles fanden sich einzelne

⁵⁶⁴ Einen interessanten Fall stellt ein mitten im Siedlungsareal des Handelsplatzes von Paviken, Västergarn sn, gelegenes frühwendelzeitliches Grab unter einer großen und deutlich im Boden sichtbaren Steinsetzung dar, das trotz seiner zentralen Lage auch in der intensiven wikingerzeitlichen Nutzungsphase des Areals ungestört blieb. Eine Parallele dazu findet sich mit einem steinernen Grabhügel aus der älteren römischen Eisenzeit im Siedlungsbereich von Vallhagar, Fröjel sn. Beide Gräber wurden möglicherweise einem (legendären?) Siedlungsgründer zugeschrieben und könnten daher für die kollektive Identität von großer Bedeutung gewesen sein (Lundström 1981, 117–120, siehe auch die Diskussion bei Widerström 2021, 273).



Abb. 207. Bronzezeitliches Schwert aus einer Steinplattenkiste unter einem Grabhügel bei Kvie, Endresn, gefunden zusammen mit Knochenresten und einer wikingerzeitlichen Axt (SHM 3814). © SHM; Elisabet Pettersson 2006-08-31 (CC BY 2.5 SE).

Gegenstände aus älteren Perioden,⁵⁶⁵ wie beispielsweise ein Bronzeschwert in einer Steinplattenkiste (Kvie, Endresn, SHM 3814, siehe Thunmark-Nylén 2000, 143; *Abb. 207*) oder neolithische Steinbeile (Thunmark-Nylén 2006, 454 f.; 592).⁵⁶⁶ Auch das regelhafte Deponieren von wikingerzeitlichen Silberhorten in älteren Gräbern oder in steinernen Hausfundamenten der späteren römischen Eisenzeit und Völkerwanderungszeit (Stenberger 1958, 19; Thunmark-Nylén 2006, 452 f., 455, 462 f.) muss über die profane Nutzung einer auffälligen Landmarke hinaus als bewusste Interaktion mit einer ‚mythischen Vergangenheit‘ betrachtet werden. Ein möglicher Deutungsansatz wäre, dass Gräber und Steinfundamente als Schwellen zur Vergangenheit oder zum Jenseits aufgefasst wurden und der Silberhort durch die Deponierung an solchen *liminal places* entweder gänzlich der weltlichen Sphäre entzogen oder zumindest vor fremdem Zugriff geschützt sei. Darüber hinaus kann diese Deponierung von Silberhorten auch als Opfergabe an konkrete Vorfahren oder mythische Ahnen gedeutet werden (Blomkvist 2002, 151; dazu

⁵⁶⁵ Vgl. auch die interessante Diskussion zur dynamischen Inwertsetzung von archäologischen Funden bei Stensköld 2006.

⁵⁶⁶ Neolithische Steinbeile sind nach Kerstin Cassel (1998, 193) vereinzelt auch aus steinernen Hausfundamenten der späteren römischen Eisenzeit und Völkerwanderungszeit bekannt und wurden dort vermutlich als wirkmächtige Artefakte einer mythischen Vergangenheit deponiert. Eine identische Nutzung der ‚Donnerkeile‘ als Schutz vor Blitzschlag oder Feuer war in Skandinavien und Deutschland noch bis in die Neuzeit üblich (siehe Eggers 2004, 25).

auch Svedjemo 2014, 114 f.; 2021, 294). Sowohl die „Guta saga“ (Kap. 1; Peel 1999, 4 f.) als auch die „Guta lag“ (Kap. 4; Peel 2009, 9) erwähnen die heidnische Sitte der Anbetung von Grabhügeln (,hauga‘) und alten Stätten (,stafgarpa‘). Der Begriff ‚stafgarpr‘ (pl. ‚stafgarpar‘)⁵⁶⁷ bezeichnet dabei nach Ingemar Olsson (1976, 101–103; 1992, 95 f.) die steinernen Hausfundamente (*kämpgravar*), die in der Wahrnehmung der Wikingerzeit als besondere *liminal places* gegolten haben können (auch Peel 1999, xliii, 28; 2009, 75).⁵⁶⁸ Torsten Blomkvist (2002, 137, 151) deutet ‚stafgarpr‘ unter Bezug auf Karl Gustaf Måhl (1990, 24 f.) dagegen nicht als Bezeichnung eines konkreten Befundes – den *kämpgravar* –, sondern als ein übergeordnetes Konzept, generell als einen *liminal place*, der einen besonderen Bezug zu den Ahnen hat, wie eben *kämpgravar* oder Bildsteine (dagegen Olsson 1994, 145; Oehrl 2019a, 32 f.). Aufgrund dieser Übereinstimmung zwischen der Erwähnung (und in der „Guta lag“ auch dem Verbot) der Anbetung von Plätzen, die mit der Vergangenheit und Ahnen verbunden sind, und der Deponierung von Silberhorten an diesen Stellen postuliert Blomkvist (2002, 135–151, bes. 148–151) für die gotländische Wikingerzeit die Existenz eines Ahnenkultes, der sich aus einer besonderen spirituellen Kraft der mythischen Vergangenheit speist. Zudem ist eine große Anzahl von Silberhorten in der Wikingerzeit auch in oder unter den steinernen Wällen oder Einhegungen (*vastar* oder *stensträngar*) aus der späteren römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit deponiert worden (Thunmark-Nylén 2006, 465 f.). Diese Steinwälle können nach Kerstin Cassel (1998, 79–91) über eine profane Funktion als Einhegung von Ackersystemen und Weiden hinaus als eine Manifestation sozialer Bindungen gedeutet werden, die Höfe und Gräberfelder verbindet und so ideologische Strukturen wie Machtverhältnisse und Besitz, Familienbindungen und Abstammungen in der Kulturlandschaft manifestiert oder konstruiert (Cassel 1998,

⁵⁶⁷ Als Ortsname ist ‚stavgård‘ auf Gotland bis heute noch üblich (siehe Thunmark-Nylén 2006, 505).

⁵⁶⁸ Auf diese Wahrnehmung von älteren Hausfundamenten als *liminal places* deuten auch die gelegentlich vorkommenden wikingerzeitlichen Bestattungen in den Resten älterer Häuser hin (Thäte 2007a).

127 f.; auch Blomkvist 2002, 156 f.).⁵⁶⁹ Oftmals führen diese steinernen Einhegungen auch zu deutlich älteren Gräbern,⁵⁷⁰ was als Vereinnahmung der lokalen Vergangenheit und damit als Nutzung der Ressourcen ‚Erinnerung‘ und ‚Vergangenheit‘ gedeutet werden kann (Cassel 1998, 180 f.); entweder weil man sich tatsächlich aufgrund von kollektiven Erinnerungen mit diesen mythischen Ahnen verbunden fühlte oder weil man bewusst eine vorgebliche Abstammung als Mittel der Machtlegitimation konstruieren wollte. Eine langgezogene Steinsetzung, die möglicherweise eine solche symbolische Verbindung ausdrücken sollte, war auf dem Gräberfeld von Havor zwischen fünf Gräbern aus der späteren römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit angelegt worden.⁵⁷¹ Es ist unwahrscheinlich, dass die symbolische Bedeutung der steinernen Wälle und Einhegungen als identitäts- und legitimitätsstiftende Manifestationen sozialer Strukturen in der Wikingerzeit noch bekannt war oder überhaupt nur die dahinterliegenden Systeme als Verbindungen zwischen steinernen Hausfundamenten und Gräberfeldern erkannt werden konnten. Eher ist davon auszugehen, dass die Steinwälle ebenso wie die *kämpgravar* als Relikte einer mythischen Vergangenheit und damit als *liminal places* gedeutet wurden. Diese Zuschreibung einer besonderen Wirkmächtigkeit von Orten, die mit der Vergangenheit verknüpft sind – sei es eine spirituelle Kraft oder eine profane, soziopolitische Legitimität – bekommt zusätzliche Signifikanz durch die Theorie, dass die Deponierung von Silberhorten als Formalisierung und Materialisierung von Transaktionen, Interaktionen oder anderen rechtlichen Handlungen, zum Beispiel als Mitgift oder Aussteuer, inten-

diert war (Burström 1993; Staecker 2017, 227; Kilger 2020, 58; 2021, 249 f.). Eine ähnliche Deutung der Manifestation von legalen und sozialen Strukturen durch die Deponierung von Silberhorten, die beispielsweise als *agents* für Landbesitz fungierten, wurde auf Grundlage einer Passage in der „Svarfdœla saga“⁵⁷² auch von Torun Zachrisson (1998, 199 f.) und Jacek Gruszczyński (2019, 65 f., 194; 2021, 195 f.) vorgeschlagen.

Der Aufgriff von ‚sozialen‘ und ‚kulturellen‘ Erinnerungen an genealogische Vorfahren und mythische Ahnen sowie an eine mythische Vergangenheit muss damit in der Wikingerzeit Gotlands als wichtige Ressource betrachtet werden, die sowohl für Identität und Mentalität als auch zur Legitimierung von rechtlichen Handlungen von großer Bedeutung war.

5.2.2. Vergangenheit als Ressource in den wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor

Die spätwikingerzeitlichen Bestattungen von Havor weisen in vielen Aspekten einen deutlichen Bezug zu älteren Traditionen auf, die als intentionale Nutzung der Ressource ‚Vergangenheit‘ zur Präsentation oder Konstruktion von Identität oder Legitimität zu deuten sind.

⁵⁶⁹ Cassel (1998, 39) zufolge könnten die Systeme der steinernen Einhegungen vereinzelt auch als Grabmarkierungen genutzt worden sein, wie beispielsweise ein Befund aus Solsänget, Sproge/Levide sn, nahelegt. Bei Grabungen wurde dort die komplexe Stratigraphie eines Steinwalles mit einem darunter liegenden Grab fassbar (siehe Gerdin 1986).

⁵⁷⁰ Vgl. auch Carlsson 1981 zur Bedeutung von Gräbern als Markierung von Territorien entlang von Grenzen oder Wegen.

⁵⁷¹ Auch auf Gräberfeldern der römischen Eisenzeit auf dem schwedischen Festland kommen solche Steinsetzungen oder Steinketten zwischen den Gräbern vereinzelt vor, wie zum Beispiel auf dem Gräberfeld von Vittene in Västergötland (siehe Artelius 2004, 108).

⁵⁷² „Þorsteinn svørfuðr fór nú millum fjalls ok fjøru ok lagði undir sik allan dalinn øðrum megin ár. Hann ferr til fjalls ok gerir þar kennimark, sem hann kom framast, ok braut þar í sundr kamb sinn ok kastaði niðr kamsbrotunum ok lætr eptir silfr í þremr stöðum, hálfu mörk í hverjum stað, ok er sá rimi kallaðr at Kambi; ok néfnir Þorsteinn sér vátta ok fyllir hann með því dalinn sér til vistar ok gaf af sér nafn ok kallaði Svarfaðardal.“

(„Thorstein der Streitbare ging nun von Berg zu Strand und nahm das ganze Tal diesseits des Flusses in Besitz. Er geht zu den Bergen und errichtet dort an der äußersten Stelle eine Grenzmarkierung und zerbrach dort seinen Kamm und warf die Bruchstücke des Kammes zu Boden und vergrub Silber an drei Stellen im Boden, eine halbe Mark an jeder Stelle und dieser Bergrücken wird seitdem Kambi genannt. Thorstein benennt sich Zeugen und macht damit das Tal zu seiner Heimstatt und gab ihm einen Namen und nannte es Svarfadstal“; Svarfdœla saga, Kap. 11, Kristjánsson 1956, 151 f.; Übersetzung des Verfassers).

5.2.2.1. Bestattungstradition

Voraussetzung für diese Instrumentalisierung von ‚Vergangenheit‘ und gleichzeitig deutlichster Rückbezug ist die Wiederaufnahme von Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor nach etwa 300 Jahren und die ostentative Nähe zu den älteren Gräbern. Auch wenn nicht völlig ausgeschlossen werden kann, dass auf dem Areal oder im direkten Umfeld des Gräberfeldes noch in der späteren Vendel- und frühen Wikingerzeit einzelne Bestattungen angelegt wurden, so setzte erst mit dem Anfang des 11. Jh. wieder eine kollektive Nutzung des Gräberfeldes ein. Nach Aussage der fassbaren Siedlungsspuren im Umfeld von Havor ist jedoch eine Siedlungskontinuität bis in die späte Wikingerzeit und im größeren Rahmen von der späten Bronzezeit bis in die Neuzeit gesichert. Die Wiederaufnahme der Bestattungstradition auf dem Gräberfeld von Havor muss daher als eine bewusste Entscheidung gedeutet werden.⁵⁷³ Diese Handlung ist besonders signifikant unter Berücksichtigung der Tatsache, dass vermutlich nur ein oder zwei Generationen nach der Wiederaufnahme der Bestattungen bei Havor um 1050 n. Chr. (Rundkvist 2003b, 76) eine erste Kirche und damit vermutlich auch ein Kirchhof als christlicher Bestattungsplatz bei dem etwa 3,5 km südwestlich des Gräberfeldes gelegenen Hof Hablingbo errichtet wurde. Obwohl die Ausprägungen einiger Bestattungen von Havor einen frühen christlichen Einfluss nahelegen, war für die Angehörigen offensichtlich der Bezug zu Traditionen und der lokalen Vergangenheit bedeutsamer als die Bestattung auf einem geweihten Kirchhof. Für einige der bei der Ausgrabung durch Gabriel Gustafson leer angetroffenen Grabanlagen von Havor hat Lena Thunmark-Nylén (2006, 257 f., 667) daher vorgeschlagen, dass in einzelnen Fällen die Verstorbenen exhumiert und auf

einem christlichen Friedhof bestattet worden sein könnten.⁵⁷⁴

Ein ähnlicher Wiederaufgriff der Bestattungstradition auf älteren Gräberfeldern nach mehreren Jahrhunderten ab der späten Vendelzeit und besonders in der späteren und teilweise bereits frühchristlichen Wikingerzeit ist regelmäßig fassbar (Artelius 2004; Fahlander 2016), so dass Tore Artelius (2004, 99) beispielsweise die Nutzung älterer Bestattungsplätze als einen prägenden Zug der wikingerzeitlichen Bestattungssitten in Västergötland bezeichnet.⁵⁷⁵ Die zentrale Frage lautet demnach, wie diese Tendenz zu Bestattungen auf älteren Gräberfeldern in der Wikingerzeit zu deuten ist und ob im Einzelfall von einem Wiederaufgriff von Bestattungstraditionen gesprochen werden kann oder eher von einer *invention of tradition*.⁵⁷⁶

Dafür erscheint es notwendig, die möglichen Funktionen und symbolischen Bedeutungen von Gräberfeldern zu betrachten. Heinrich Härke (2001) diskutiert Gräberfelder/Friedhöfe als multifunktionale Orte und *places of power* und führt eine Reihe von unterschiedlichen Funktionen und Bedeutungen an (auch Williams 2002; 2006, 196 f.). Gräberfelder dienen auf einer rein funktionalen Ebene als letzte Ruhestätte der Toten und sind emotionale Orte der Trauer, Abschiednahme und Erinnerung.⁵⁷⁷ Auf einer spirituellen Ebene sind sie „liminal places, located between the spheres of the living and of the ancestors“ (Härke 2001, 19) und damit Plätze der Transformation und des Kontaktes mit dem Tod. Gräber sind daher Orte, an denen zumindest einzelne Abschnitte von Übergangsriten vollzogen werden und sie können als „gateways to the spiritual world“ (Fabech/

⁵⁷³ Zachrisson (1994, 231 f.) deutet die Bestattungskontinuität von der römischen Eisenzeit bis in die Wikingerzeit auf einigen Gräberfeldern als Beleg für eine ungebrochene Familienlinie. Die kontrastierende Situation in Havor (eine weitestgehend ungebrochene Siedlungskontinuität bei zwischenzeitlicher Verlagerung des Bestattungsplatzes) legt nahe, dass diese Annahme zu stark vereinfacht ist.

⁵⁷⁴ Allerdings ist im Umkehrschluss auch möglich, dass diese leeren Gräber aus einer Exhumierung und Kremierung christlich bestatteter Individuen als heidnische Gegenreaktion resultierten (siehe Thunmark-Nylén 2006, 667).

⁵⁷⁵ Siehe beispielsweise das Gräberfeld von Vittene in Västergötland mit einer Bestattungskontinuität von der Bronzezeit bis in die ältere römische Eisenzeit und einem Wiederaufgriff der Bestattungstradition in der Wikingerzeit (Artelius 2004, 106–111; Fahlander 2016, 141 f.).

⁵⁷⁶ Siehe auch Fahlander 2016, 151 sowie die Diskussion bei Thäte 2007b, 34 zu der Frage „where does continuity end and where does discontinuity start?“.

⁵⁷⁷ Zur Bedeutung von Landschaft als sichtbarem, erlebbarem und haltbarem Anker für Erinnerung siehe beispielsweise Artelius 2004; Hållans Stenholm 2006; 2012, 28, 34, 38–47; Semple/Williams 2015; Williams 2016a.

Näsman 2013, 65 f.; auch Thäte 2009, 118) auch als Kultort fungieren (Baudou 1989; Gardela 2016). Darüber hinaus können Gräberfelder/Friedhöfe durch ihre Definition als topographischer Platz Besitz und damit Machtansprüche ausdrücken oder legitimieren, Ausdruck mentaler Topographie sein oder die Landschaft auf profaner oder sakraler Ebene strukturieren (Härke 2001, 15–18). Zudem sind Gräberfelder/Friedhöfe Orte, an denen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch die andauernde und dynamische Konstruktion von Erinnerungen und Traditionen eng miteinander verwoben und in den Grabmonumenten manifestiert sind. Damit sind sie gewissermaßen losgelöst von der normalen Wahrnehmung von Zeit (Härke 2001, 18 f.). Aus diesen Aspekten ergeben sich nach Härke (2001, 19–29) drei Faktoren von Macht, die bei der Analyse von Gräberfeldern berücksichtigt werden müssen: Durch ihre Funktion als *liminal places* zwischen der Welt der Lebenden und den Toten und zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist ihnen eine eigenständige Macht inhärent.⁵⁷⁸ Sie sind Orte der Macht durch die dort durchgeführten rituellen Handlungen und als Bühne für die Präsentation, Konstruktion und Manipulation sozialer Identitäten. Durch die Kontrolle über den Zugang und die Nutzung von Gräberfeldern sind sie Werkzeuge von Macht.

Für den Wiederaufgriff von Havor als Bestattungsplatz durch die wikingerzeitlichen Hofgemeinschaften ergeben sich damit primär drei mögliche, sich unter Umständen überschneidende Erklärungsansätze:

(1) Das Gräberfeld kann aufgrund seiner, in eine mythische Vergangenheit zurückreichenden Biographie, möglicherweise auch aufgrund seiner Lage und Atmosphäre, als ein auf spiritueller Ebene mächtiger *liminal place* wahrgenommen worden sein, der als Schwelle zwischen Diesseits und Jenseits, einer mythischen Vergangenheit und der Gegenwart, als Bestattungsplatz besonders vorteilhaft (oder aus apotropäischen Gründen notwendig) erschien. Die alten Gräber könnten demnach als „liminal and timeless places that existed in both the

past and present, the world of the living and the world of the supernatural“ betrachtet worden sein (Williams 2006, 25), über welche die Toten als Mediatoren zwischen den Lebenden und der Vergangenheit agieren.

- (2) Das Gräberfeld kann als traditioneller Bestattungsplatz, der auf einer sozialen Ebene in Zeiten von gesellschaftlichen und religiösen Veränderungen von großer Bedeutung für die Identität der wikingerzeitlichen Hofgemeinschaften war, von mythischen Ahnen wahrgenommen worden sein. Durch die Bestattung ihrer Toten zwischen den älteren Gräbern konnten die wikingerzeitlichen Hofgemeinschaften ihre sozialen und kollektiven Erinnerungen mit dem Ort und damit mit ihrer Wahrnehmung der lokalen Vergangenheit verknüpfen und so ihre soziale Identität konsolidieren oder neu konstruieren (Williams 2006, 25). Die Nutzung älterer Gräberfelder kann so durch die soziale Interaktion bei Bestattungssitten, Gedenkfeiern und in der Erinnerung als ein wichtiges Werkzeug zur Herstellung und Bewahrung sozialer Relationen und für die Konstruktion kollektiver Identitäten verstanden werden, beispielsweise durch die gemeinsame Nutzung eines älteren Gräberfeldes durch unterschiedliche Gruppen und die daraus resultierende Etablierung einer gemeinsamen Genealogie.
- (3) Zudem kann das Gräberfeld auf einer soziopolitischen Ebene durch die Kontrolle über den Zugang und die Nutzung als Mittel der Machtlegitimation instrumentalisiert worden sein (Oestigaard/Goldhahn 2006; Wessman 2010, 96). Die Nutzung des älteren Gräberfeldes und die Bestattungen zwischen den alten Gräbern könnten demnach als eine machtpolitische Darstellung von Tradition und einer (vorgeblichen) Abstammung von den hier in der Vergangenheit bestatteten Toten als Ahnen und einer sich daraus ergebenden *odal mentality* gedeutet werden (Bradley 1980; 1984; Zachrisson 1994; Andersson 2005, 52 f.; Hällans Stenholm 2006, 343 f.; Williams 2006, 25; Thäte 2007b, 277; 2009, 105; Andrén 2013; siehe auch Lucy 1992; Parker Pearson 1982; Semple 2013, 6, 51–57). *Odal* bezeichnet den ererbten Landbesitz (Zachrisson 1994,

⁵⁷⁸ Ausgehend von einer weit gefassten Definition von *agency* könnte auch Gräberfeldern eine eigene *agency* zugesprochen werden (siehe Larsen/Johnson 2016).

219–221; Ebel 2002) und kann nach Aron Gurevič (1985, 46 f.) als prägend für das Selbstverständnis und die Legitimität von Herrschafts- und Besitzansprüchen in der skandinavischen Wikingerzeit gedeutet werden (Zachrisson 1994, 220).⁵⁷⁹ Trotz der bereits angeführten berechtigten Kritik an einer Überstrapazierung des Ahnenkonzeptes als alleiniger und multifunktionaler Erklärungsansatz für nahezu alle Aspekte der *past in the past* (Whitley 2002; Halsall 2010, 245 f.; Semple 2013, 7, 63) sind die Konzepte von ‚Ahnen‘ und damit ‚Besitz- und Herrschaftsanspruch‘ eng miteinander verknüpft und von zentraler Bedeutung für das Verständnis der Nutzung älterer Gräberfelder und Gräber (Gosden/Lock 1998, 4–8; Thäte 2009, 105 f.; Lund/Arwill-Nordbladh 2016, 421): „[...] it is difficult to disassociate ideas of ancestry completely from the wide variety of early medieval funerary rituals that so readily embraced and made use of material culture of a more ancient age. Ancestors and their veneration was a single but powerful strand within a large and complex network of ideas and rhetoric about the remembered and invented past (see Williams 2006a: 22). The powerful dead – whether remembered or imagined, commemorated as ancestors or as mythical heroes – provided unrivalled opportunities for creating a sense of place and importance in early medieval societies“ (Semple 2013, 63).

Dabei bleibt offen, ob es sich im Fall von Havor bei diesen Ahnen um *emergent ancestors* als konkrete Vorfahren oder *first principle ancestors* als legendäre, mythologisch-kosmologische Gründerväter (Helms 1998, 37–42) handelte.⁵⁸⁰ Aufgrund der nachweisbaren Siedlungskontinuität ist es durchaus möglich, dass die Hofgemeinschaften, die in der späteren Wikingerzeit ihre Verstorbenen auf dem Gräberfeld von Havor bestatteten, tatsächlich von den dort über 300 Jahre früher in

der Völkerwanderungs- und frühen Vendelzeit bestatteten Individuen abstammten. Allerdings wird William Montell (1996, 178) zufolge in Gesellschaften mit oraler Tradition die Wahrnehmung der Vergangenheit nach 150–200 Jahren (etwa sechs bis acht Generationen) diffus und unkonkret, ‚genealogische Vergangenheit‘ wird zu ‚mythischer Vergangenheit‘ (auch Fahlander 2016, 154). Daher ist in Anlehnung an Richard Bradley (1987) eher von einer ‚(re)invention of tradition‘ und einer Anknüpfung an eine mythische Vergangenheit auszugehen, einer ‚creation of ancestry‘ (Semple 2013, 107).

Alle drei Ansätze erklären jedoch nicht, warum die Bestattungstradition in Havor im Laufe der Vendelzeit überhaupt endete und es als vorteilhaft oder notwendig erachtet wurde, die Toten an anderer Stelle zu bestatten, obwohl die Siedlungen weiterhin existierten. Möglicherweise kam es mit dem sukzessiven Bedeutungsverlust von Havor als Zentralplatz in der frühen Vendelzeit zu einem Bruch mit den lokalen Traditionen und das Gräberfeld verlor für den Großteil der Siedlungsgemeinschaft seine Bedeutung als identitätsstiftender Ort. Darauf könnten die wenigen Bestattungen der späteren Vendelzeit auf dem Gräberfeld hindeuten, von denen zwei vermutlich nur wenige Jahrzehnte nacheinander in einem Grab aus der späteren römischen Eisenzeit angelegt worden waren. Vielleicht handelte es sich bei diesen Individuen um Angehörige der alten führenden Familien und durch die Bestattungen auf dem alten Gräberfeld sollte deren Führungsanspruch dargestellt oder an eine ruhmreichere Vergangenheit angeknüpft werden. Das Gräberfeld könnte damit aufgrund seiner mnemonischen Bedeutung als Manifestation genealogischer Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart so eng mit einer spezifischen sozialen Gruppe, Familie oder kollektiven Identität verknüpft gewesen sein, dass es mit dem Niedergang von Havor als Zentralplatz bedeutungslos geworden war oder sogar aktiv vergessen werden musste.

Der Wiederaufgriff der Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor in der späten Wikingerzeit kann dem Ressourcenkonzept des SFB 1070 folgend auf mehreren Ebenen betrachtet werden. In einer synchronen Perspektive stellt das Ressourcengefüge der jahrhundertealten

⁵⁷⁹ Den späteren altnorwegischen Gesetzestexten wie den „Frostathinglög“ und den „Gulathinglög“ zufolge galt das *Odal-Recht* nach vier bis sechs Generationen und kann damit als noch in einer konkreten sozialen Erinnerung verankert betrachtet werden (siehe Zachrisson 1994, 221).

⁵⁸⁰ Thäte (2007b, 34) verwendet daher anstelle von ‚ancestors‘ den neutraleren Begriff ‚predecessors‘.

Bestattungstradition auf dem Gräberfeld die Ressource ‚Tradition‘ oder ‚Vergangenheit‘ und damit auch ‚kollektive Identität‘ dar. Diese konnte von den Hofgemeinschaften als Ausdruck der Grabsprache und damit als eine von vielen Ressourcen in dem dynamischen Netzwerk des Ressourcen-Komplexes ‚Bestattung‘ integrativ oder konfrontativ instrumentalisiert werden, um sich in die kulturellen Erinnerungen und damit in die Vergangenheit einzuschreiben oder um durch eine bewusste Ablehnung bisheriger Traditionen eine eigenständige Identität zu konstruieren. Diese kollektive Identität als Teil einer Gemeinschaft mit mythischen und genealogischen Ahnen und Vorfahren, als Bindeglied zwischen Gegenwart und Vergangenheit, war als Ressource im Bestattungskontext für die Hofgemeinschaften von Havor offensichtlich von so großer Bedeutung, dass in der zweiten Hälfte des 11. Jh. weiterhin zwischen den alten Gräbern und nicht auf dem neu etablierten Kirchhof von Hablingbo bestattet wurde. Dieses Festhalten an Traditionen muss damit als bewusste Entscheidung für eine Ressource ‚Vergangenheit‘ und Ablehnung einer anderen Ressource ‚Neuerung‘ oder ‚Ausdruck christlichen Glaubens‘ gewertet werden. Zudem kann die Bestattung auf dem Gräberfeld auch die Verstorbenen zu einer wichtigen Ressource für die Angehörigen transformiert haben. Die Verstorbenen wurden selbst Teil von Erinnerung, Tradition und Vergangenheit und gingen durch die Nähe zu den Gräbern anderer Ahnen möglicherweise selbst auch in die Ahnenreihe der Gemeinschaft ein. Dies wird für die Angehörigen mit besonderem Prestige verbunden gewesen sein und war damit unter Umständen sogar bedeutsamer als das Erlangen des Seelenheils der Verstorbenen durch eine Bestattung auf dem Kirchhof. So ist davon auszugehen, dass die parallele Nutzung von traditionellen Gräberfeldern und Kirchhöfen unterschiedliche Ausdrucksformen der Verortung im sozialen und religiösen Kontext widerspiegelt, im Spannungsfeld zwischen althergebrachten Traditionen und einer Anbindung an die Vorfahren und die lokale Vergangenheit auf der einen und der Möglichkeit der Konstruktion neuer Identitäten auf der anderen Seite.

Auch die Verteilung der Gräber auf dem Gräberfeld deutet auf eine unterschiedliche Nutzung oder Distanzierung von diesen Ressourcen hin.

Die Bestattungen der östlichen und mittleren Gruppe auf dem Gräberfeld von Havor wurden in deutlicher Nähe zu den älteren eisenzeitlichen Gräbern angelegt, und zwar nicht im ältesten Teil des Gräberfeldes, sondern im zentralen Teil. Es ist unwahrscheinlich, dass die wikingerzeitlichen Hofgemeinschaften wussten, welche Gräber die ältesten waren. Aber es erscheint aufgrund der Verteilung der wikingerzeitlichen Bestattungen in diesen beiden Gruppen deutlich, dass es nicht um die Wiederaufnahme einer Zuwachsrichtung ging, sondern darum, die Verstorbenen mitten unter den alten Toten beizusetzen. Über die Nutzung des Gräberfeldes hinaus war auch die unmittelbare Nähe zu den Ahnen eine bedeutsame Ressource, die möglicherweise nicht nur intendiert eingesetzt wurde, sondern auch auf bestimmte Gruppen beschränkt gewesen sein kann. So weisen im Gegenzug die wikingerzeitlichen Bestattungen der westlichen Gruppe nicht nur eine deutliche Separierung zu den weitestgehend zeitgleichen Bestattungen im mittleren Bereich des Gräberfeldes auf, sondern auch zu den älteren eisenzeitlichen Gräbern. Die Bestattungen dieser Gruppe wurden teilweise sehr eng beieinander deutlich an den Ausläufern des Gräberfeldareals angelegt und nicht mittig darin. Möglicherweise wurde der dort bestattenden Gruppe die Nutzung der zentralen Bereiche des Gräberfeldes verwehrt, womit die Kontrolle über den Zugang und die Nutzung des Gräberfeldes als *place of power* sowie die Lage der einzelnen Bestattungen in Relation zu den anderen Gräbern – die Soziotopographie – wiederum als Ressource zu werten ist. Damit würde sich auf einer Ebene konkrete Macht manifestieren – die Kontrolle über die Nutzung –, während sich auf einer zweiten Ebene diese Macht durch die Soziotopographie der Gräber reproduziert und in der kollektiven Erinnerung verankert. Im Gegenzug wäre auch möglich, dass die separierte Lage der Bestattungen der westlichen Gruppe nicht aus Einschränkungen resultierte, sondern als bewusste Distanzierung von den beiden anderen Bestattungsgruppen und den älteren Gräbern verstanden werden muss. Das legt auch die räumliche Nähe der spätwikingerzeitlichen Gräber zueinander nahe. Möglicherweise war die soziale Identität als Angehöriger der hier bestattenden Gemeinschaft bedeutender als die Zugehörigkeit

zu den mythischen Ahnen oder den anderen Gemeinschaften. Dies könnte auf eine abweichende Inwertsetzung des Gräberfeldes als Ressource hindeuten, was die dynamische Dimension von Ressourcen als das „was Gesellschaften bewegt, was Menschen als wertvoll und bedeutsam ansehen“ (Bartelheim et al. 2021, 10) exemplarisch hervorhebt. Für die in der westlichen Gruppe bestattende Gemeinschaft scheint das Gräberfeld noch immer eine wichtige Ressource dargestellt zu haben. Der zentrale Aspekt war aber nicht mehr die kollektive Identität, die aus der Nähe mythischer Ahnen resultierte, wie es für die beiden anderen Bestattungsgruppen anzunehmen ist, und auch die Wertung der Soziotopographie durch die Nähe zu den älteren Grabanlagen schien entfallen zu sein. Stattdessen könnte das Gräberfeld primär als Manifestation von Vergangenheit und als ein mnemonischer Anker verstanden worden sein, durch den sich diese Gruppe in die lokale Vergangenheit einbinden und so einen soziopolitischen Anspruch legitimieren, sich jedoch gleichzeitig von den anderen Gruppen abgrenzen konnte.

Diese Interpretation führt zu der zweiten möglichen Sichtweise auf die Wertung des Gräberfeldes als Ressource. In einer diachronen Perspektive stellt die Bestattungstradition in Havor ein RessourcenGefüge dar, das sich aus den hunderten von Gräbern als einzelne RessourcenKomplexe konstituiert. Dieses RessourcenGefüge als raum- und zeitübergreifendes Netzwerk definiert sich über seine dynamische Dimension einer ständigen Veränderung durch neue Kontextualisierungen, Bedeutungszuschreibungen und Inwertsetzungen von Ressourcen und RessourcenKomplexen. Jede neue Bestattung auf dem Gräberfeld von Havor modifizierte durch die jeweilige Wertung und Nutzung oder Nichtnutzung von Ressourcen auch die Perzeption des RessourcenGefüges ‚Bestattungstradition‘ und damit die soziale Struktur der dort bestattenden Gemeinschaften. Die Angehörigen können so ihre eigene Identität in die lokale Vergangenheit und die daraus resultierende kollektive Identität einschreiben und daher sowohl die Form von Erinnerung und Wahrnehmung von Vergangenheit als auch die Konstruktion von Vergangenheit selbst beeinflussen. Die abweichende Nutzung des RessourcenGefüges ‚Bestattungstradition‘ durch die in der westlichen

Gruppe bestattende Gemeinschaft fügt der kollektiven Erinnerung an die in Havor manifestierte Vergangenheit neue Nuancen hinzu, zu denen sich folgende Bestattungen wiederum integrativ oder konstruktiv verhalten müssen. Dieser Aspekt zeigt die zeitliche, dynamische und vor allem kontextuelle Dimension von Gräberfeldern als RessourcenGefügen auf, die über ihre ‚Biographie‘ auch nach ihrer aktiven Nutzung als Bestattungsplatz immer wieder neu kontextualisiert und interpretiert und damit als Ressource neu inwertgesetzt werden müssen. Sie sind so gewissermaßen ‚offene‘ Träger von kultureller Erinnerung, da sie auf der einen Seite mit sozialen beziehungsweise kollektiven Erinnerungen behaftet sind, diese Erinnerungen auf der anderen Seite aber nicht inhärent, sondern kontextuell und damit ständiger Erneuerung oder Veränderung ausgesetzt sind (Jones 2003, 65 f.; Williams 2006, 170 f.).

Gräberfelder sind damit als Konglomerat verschiedenster Aspekte (soziale und kulturelle Erinnerungen, Traditionen, Vergangenheit und Ahnen) gleichermaßen Ressourcen für die Veränderung oder Manipulation der sozialen Struktur, wie sie als RessourcenGefüge diesen Veränderungen in ständiger Interdependenz mit der sozialen Struktur selbst unterworfen sind.

5.2.2.2. Nachbestattungen

Nachbestattungen in älteren Grabanlagen stellen als post-funerale Interaktionen mit konkreten Vorfahren oder mythischen Ahnen ein zeit- und kulturübergreifendes Phänomen dar.⁵⁸¹ Die in sichtbaren Grabmonumenten manifestierte Vergangenheit, die ihnen als Landmarke inhärente ostentative Strukturierung der topographischen ebenso wie der mentalen Landschaft und die damit einhergehende Konnotation als Ausdruck von Identität und Besitzanspruch wirken dabei bis in neuere Zeit. Ein interessantes Beispiel dafür ist die völkerwanderungszeitliche Schiffssetzung bei Blomsholm in Bohuslän, eine der größten Schiffssetzungen Schwedens, gelegen inmitten eines

⁵⁸¹ Für eine Übersicht mit speziellem Fokus auf den angelsächsischen Raum siehe Williams 2006, 181–185; Semple 2013, 14–16.

größeren eisenzeitlichen Gräberfeldes. Bereits Mitte des 17. Jh. ließ der örtliche Landbesitzer Sven Ranck einen Gedenkstein innerhalb der Schiffssetzung errichten, mit dem er an die glorreiche Vergangenheit – und sich selbst – erinnern wollte. Der Hof Blomsholm fungierte 1718 während des Feldzuges des schwedischen Königs Karl XII. aufgrund seiner Lage am *galärvägen*⁵⁸² als Lazarett und der lokalen Überlieferung zufolge wurden einige in dieser Zeit auf Blomsholm verstorbene Offiziere mittig in der Schiffssetzung bestattet (Ottander 1999; dazu auch Wessman 2010, 87).⁵⁸³

5.2.2.2.1. Nachbestattungen im Kontext der skandinavischen Wikingerzeit

In der skandinavischen Wikingerzeit war die erneute Nutzung älterer Grabmonumente für Bestattungen bis in die spätere christliche Periode im 11. und frühen 12. Jh. hinein so üblich, dass sie als „an integrated part of Late Iron Age and early medieval burial practices“ (Fahlander 2016, 139; siehe dazu auch Thäte 2007b, 5 f.; Lund 2013, 53) wahrgenommen werden muss und auf einer Vielzahl von älteren Gräberfeldern belegt werden kann.⁵⁸⁴ Den Auswertungen von Ann-Mari Hållans-Stenholm (2012, 110, 131) zufolge weisen etwa 20 % der eisenzeitlichen Gräberfelder im Mälartal eine oder mehrere wikingerzeitliche Nachbestattungen auf. Eine ähnliche Verteilung von etwa 23 % beziehungsweise 20 % wurde von Anne Pedersen (2006, 348) und Eva Thäte

(2007b, 166) auch in Dänemark und Südschweden beobachtet, in Norwegen ist der Anteil mit etwa 12 % dagegen deutlich geringer. Die konkrete Auswahl der älteren Gräber für Nachbestattungen variiert dabei je nach Region deutlich (auch Williams 1997; 1998; 1999). Während sich wikingerzeitliche Nachbestattungen im Mälartal nahezu ausschließlich auf Grabanlagen der römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit beschränken (Bennett 1987, 155; Zachrisson 1994, 232), wurden im südwestschwedischen Bereich primär bronzezeitliche Grabhügel für Nachbestattungen verwendet (Artelius 2013, 24, 26). Eine ähnliche Varianz konnte Thäte (2007b, 276–279) bei ihren Analysen der Nachnutzung älterer Monumente in Dänemark, Südschweden und Südwestnorwegen nachweisen. Die gezielte Verwendung von Grabmonumenten aus bestimmten Epochen bei gleichzeitiger Nichtnutzung von verfügbaren Monumenten aus anderen Epochen deutet ihrer Ansicht nach auf eine bewusste Traditionskontinuität hin: „The analysis shows that people seem to have had a concept of time which went back to the later Early Iron Age (AD), at least“ (Thäte 2007b, 276). Eine intendierte Anknüpfung an eine konkrete genealogische Vergangenheit erscheint denkbar, wenn nur wenige Generationen zwischen beiden Bestattungen liegen, beispielsweise bei einigen Nachbestattungen aus der Völkerwanderungszeit in nur einige Dekaden älteren Gräbern (Hållans Stenholm 2006, 343). Bei Nachbestattungen aus der Wikingerzeit in mehrere Jahrhunderte alten Gräbern muss dagegen von einem Bezug auf eine diffuse, mythische Vergangenheit ausgegangen werden (Fahlander 2018, 51 f.). Die Auswahl der Grabmonumente für Nachbestattungen basierte sicherlich nicht auf konkretem Wissen zu den dort Bestatteten oder dem Alter der Gräber, sondern orientierte sich aller Wahrscheinlichkeit nach an spezifischen Grabformen oder der Lage der jeweiligen Anlagen, die epochenabhängig oftmals unterschiedliche Charakteristika aufweisen.

Auch die Art der Nachbestattungen variiert markant, sowohl in der Anlage der späteren Bestattung als auch in dem Umgang mit den menschlichen Überresten der ursprünglichen Bestattung, was auf unterschiedliche Motivationen und ideologische Konzepte hinweist. Bei flachen Grabanlagen aus der römischen Eisenzeit

⁵⁸² Über den sogenannten ‚Galeerenweg‘ ließ König Karl XII. bei seinem letzten Feldzug gegen Norwegen 1718 (er wurde unter bislang ungeklärten Umständen bei der Belagerung der norwegischen Festung Frederikshald tödlich von einer Musketenkugel getroffen) insgesamt zwölf Galeeren über Land schleppen, um sie hinter der feindlichen Flotte im Iddefjord am Svinesund zu Wasser lassen zu können (siehe Liljegren 2000, 331 f.).

⁵⁸³ Eintrag in der Datenbank Fornsök zum Gräberfeld von Blomsholm, Skee sn (RAÅ Skee 343:1).

⁵⁸⁴ Bennett 1987; Olausson 1993; G. Andersson 1997; 2005; Artelius 2004; 2010; 2013; Gansum 2004; Lundström/Theilander 2004; Hållans Stenholm 2006; 2012; Pedersen 2006; Artelius/Lindqvist 2007; Appelgren/Renck 2007; Aspeborg 2007; Thäte 2007a; 2007b; 2009; Bratt 2008; Wickholm 2008; Lindqvist 2010; Wessman 2010; Hed Jakobsson/Lindblom 2011; Vinberg 2015; Lund 2013; Klevnäs 2016; Fahlander 2016; 2018; 2019.

oder der Völkerwanderungszeit wurden oftmals Grabhügel über der Primärbestattung errichtet. So überlagern etwa 9 % der größeren Grabhügel aus der späten Eisenzeit im Mälartal ältere Grabanlagen (Bratt 2008, 98). Nachbestattungen konnten auch am Rand oder flach unterhalb der Oberfläche von älteren Grabhügeln angelegt werden, so dass die ursprüngliche Bestattung nicht gestört wurde (Thäte 2007b, 277 f.). Oftmals wurden die Nachbestattungen allerdings direkt auf oder in dem Leichenbrand oder der Steinplattenkiste der Primärbestattung angelegt, sowohl bei flachen Steinsetzungen als auch bei Grabhügeln. Während Eva Thäte (2007b, 277 f.) und Sarah Semple (2013, 14) bei ihren Untersuchungen einen zumeist respektvollen Umgang mit den ursprünglichen Bestattungen beobachteten, der auf eine hohe Bedeutung der ursprünglich bestatteten Individuen hindeutet, lässt sich nach Fredrik Fahlander (2016, 144, 152) eine chronologische Entwicklung fassen. Im 9. und 10. Jh. dominierte demnach ein vorsichtig-respektvoller Umgang mit den Überresten der älteren Toten wie auch mit den Grabmonumenten (auch Biuw 1992, 82), wohingegen im 11. und frühen 12. Jh., möglicherweise unter zunehmendem christlichen Einfluss (Fahlander 2016, 152, 155 f.), die ursprünglichen Bestattungen bei der Anlage der Nachbestattungen oftmals rücksichtslos zerstört wurden. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist der Grabhügel A1 auf dem Gräberfeld von Valsta in Uppland, Schweden.⁵⁸⁵ Die ältesten Bestattungen in Valsta stammen aus der römischen Eisenzeit im 3. Jh. In der Wikingerzeit wurde das Gräberfeld nach etwa 500 Jahren wieder als Bestattungsort genutzt und war vom frühen 9. Jh. bis zum 12. Jh. in Gebrauch. Die wikingerzeitliche Belegung datiert damit in die Transitionsphase zwischen dem vorchristlichen heidnischen Kult und dem aufkommenden christlichen Glauben (G. Andersson 1997; 2005). Der größte und zentral im nördlichen Bereich des Bestattungsareals gelegene Grabhügel A1 stellt eine der ältesten Bestattungen aus der

zweiten Belegungsphase des Gräberfeldes zu Beginn des 9. Jh. dar und überlagert fünf oder sechs ältere eisenzeitliche Gräber (Abb. 208: Phase I). In dem Grabhügel war, dem reichen Fundmaterial nach zu urteilen, ein hochstehendes männliches Individuum bestattet, das zusammen mit einer großen Anzahl von Tieren und möglicherweise in einem Boot kremiert worden war. Der Grabhügel wird daher vom Ausgräber Gunnar Andersson (1997, 53) als Manifestation einer *odal mentality* gedeutet, als ostentative Darstellung eines Herrschaftsanspruchs der dort bestattenden Familie.⁵⁸⁶ Einige Generationen später in der Zeit der Christianisierung Upplands gegen Ende des 11. Jh. wurden der Grabhügel geöffnet, die ursprüngliche Brandbestattung absichtlich oder aus Nachlässigkeit zerstört und drei Steinkisten in Form eines großen Kreuzes als Grablege⁵⁸⁷ in dem Grabhügel angelegt (G. Andersson 1997; auch Hållans Stenholm 2012, 133 f.; Fahlander 2016, 144 f.; Abb. 208: Phase II).

Ausgehend von dem exemplarischen Befund von Valsta sowie einigen anderen Gräberfeldern mit spätwikingerzeitlichen Nachbestattungen kritisiert Fahlander (2016, 153; 2018, 51 f., 60) aufgrund der oftmals großen zeitlichen Diskrepanz zwischen Primär- und Nachbestattung und besonders aufgrund des in der späten Wikingerzeit üblichen, wenig sorgfältig und respektvollen Umganges mit den menschlichen Überresten der ursprünglichen Bestattungen die für Nachbestattungen in älteren Grabanlagen übliche Erklärung als Ahnenverehrung. Stattdessen schlägt er ausgehend von dem Ansatz des *ontological turn* (Alberti/Bray 2009; Watts 2013) vor, dass die älteren Grabanlagen als indifferente, aber machtvolle Materialität eine Form der Interaktion benötigten (vgl. Williams 1998, 97). Der zentrale Aspekt wäre dieser Deutung folgend nicht zwangsläufig die Manifestation einer mythischen Vergangenheit und erst recht nicht der Bezug zu genealogischen oder mythischen Ahnen gewesen.

⁵⁸⁵ G. Andersson 1997; 2005, 39–53; Gräslund 2001a, 128; Ersgård 2006, 99 f.; Bratt 2008, 247; Mejsholm 2009, 35 f.; Hållans Stenholm 2012, 132–134, 208–215; Tesch 2015, 198; Fahlander 2016, 143 f.; Toplak 2018b, 80–83; 2021, 64 f.

⁵⁸⁶ Zur Nutzung des Grabhügels A1 von Valsta als Ressource und Teil eines RessourcenGefüges siehe Toplak 2021, 64 f.

⁵⁸⁷ Allerdings fanden sich keine Skelettreste in den Kisten, daher ist unklar, ob sie tatsächlich für Bestattungen genutzt wurden (siehe G. Andersson 1997).

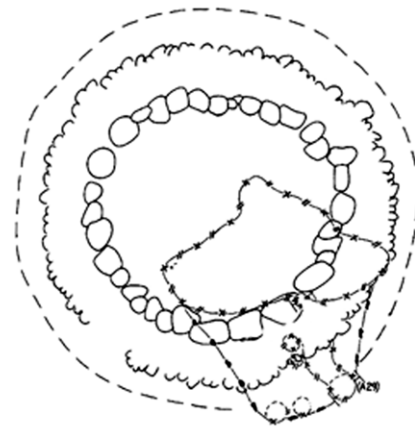
Knochen oder Leichenbrand der ursprünglich Bestatteten wurden zwar vermutlich durchaus als menschliche Überreste erkannt, aber nicht als konkrete Vorfahren oder Ahnen wahrgenommen, sondern als „a special type of materiality oscillating between nature and culture“ (Fahlander 2016, 155). Diese Materialität konnte entweder ignoriert oder als störend beseitigt werden oder ihr wurde eine besondere mythische Macht zugeschrieben, als „materiality of the ancient dead“ (Fahlander 2016, 154). Diese konnte apotropäische Maßnahmen erfordern oder besaß aufgrund ihrer Liminalität eine besondere *agency*, die den neu bestatteten Verstorbenen bei ihrer Jenseitsreise oder der Transformation zu einer Totenidentität durch die Verschmelzung mit dem Toten einer fernen Vergangenheit zu einem ‚duovidual‘ von Vorteil war (Fahlander 2016, 155).⁵⁸⁸ Nachbestattungen in älteren Gräbern könnten damit auch eine spirituell-eschatologische Komponente gehabt haben.

Fahlanders Deutungsansätze liefern relevante neue Perspektiven, die aufgrund der unterschiedlichen Ausprägung wikingerzeitlicher Nachbestattungen jedoch nur als eine mögliche Facette multidimensionaler Funktionen und Bedeutungen gewertet werden können. Neben einigen, gelegentlich angeführten und in Sonderfällen sicherlich auch zutreffenden Deutungen, wie beispielsweise dem Desinteresse an sorgfältiger Bestattung und geringerem Arbeitsaufwand (siehe Williams 2016a, 24),⁵⁸⁹ apotropäischen Vorsichtsmaßnahmen (Fahlander 2010; Runer/Sillén 2014, 33) oder der post-funeralen Zerstörung eines Individuums als Beseitigung von Erinnerung (Fahlander 2008; Klevnäs 2013; 2015; 2016) müssen aber auch

⁵⁸⁸ Zum Konzept der *merging identity* durch die gemeinsame Kremierung von Mensch und Tier als eine *ideology of transformation* siehe beispielsweise auch Williams 2001a; 2005; Hedeager 2011, 81–96; Fahlander 2013; 2014; Toplak 2022a. Vgl. auch die Untersuchungen von Ratican (2019) zur Konstruktion von Identität und Persönlichkeitskonzepten durch Doppelbestattungen.

⁵⁸⁹ Der Aufwand für die Nachnutzung bronzezeitlicher Grabhügel in der Wikingerzeit Hallands war Artelius (2013, 36) zufolge höher als für die Errichtung eines neuen Grabhügels. Eine Deutung als nachlässige Bestattung mit geringem Arbeitsaufwand ist allerdings beispielsweise bei Bestattungen im Hügelmantel älterer Grabanlagen denkbar (siehe Reynolds 2009, 57 für das Beispiel des neolithischen Grabhügels Wor Barrow in Dorset).

Phase I



Phase II

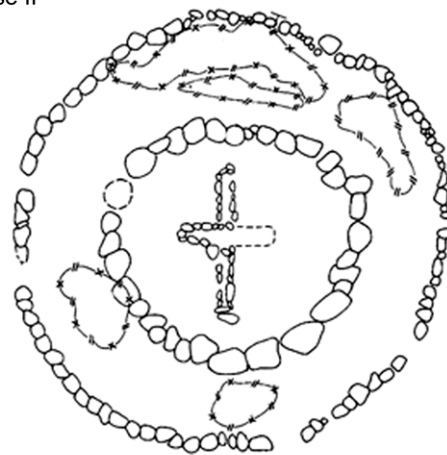


Abb. 208. Zeichnung des zentralen Grabhügels A1 auf dem wikingerzeitlichen Gräberfeld von Valsta, Uppland, in Schweden mit den kreuzförmig angeordneten Steinkisten. © Fahlander 2018, 143, Abb. 3.b; nach G. Andersson 1997, 71; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Ahnenverehrung, religiöse Wahrnehmung und Besitzanspruch als zentrale Faktoren diskutiert werden. Es ist mit großer Sicherheit davon auszugehen, dass Gräberfelder und einzelne Grabhügel auch als Orte der Ahnenverehrung oder anderer religiöser Zeremonien fungierten (Williams 2006, 117; auch Kaliff 2005; Gardela 2016). Wie oben bereits angeführt, erwähnen sowohl die „Guta saga“ als auch die „Guta lag“ die Anbetung von Grabhügeln (siehe Blomkvist 2002, 137 f.; Pedersen 2006, 351) und eine besondere Bedeutung

von Grabhügeln als *liminal places* und als Orte von Ahnenverehrung findet sich auch an einigen Stellen in der späteren altnordischen Sagaliteratur (Gardela 2013a; 2016).⁵⁹⁰ Ausgehend von dieser kultischen Konnotation wurde gelegentlich angeführt, dass Nachbestattungen in älteren Grabanlagen im angelsächsischen England und im spätwikingzeitlichen Skandinavien auch entweder als heidnische Gegenreaktion auf die Christianisierung, als feindselige Handlung gegenüber den vorchristlichen Traditionen oder als religiöser Dualismus oder Synkretismus gedeutet werden könnten (Fahlander 2016, 139; 2018, 57 f.; Williams 2016a, 24 f.).⁵⁹¹ So wurde von Tore Artelius (2013, 37) vorgeschlagen, dass die Nachnutzung älterer, d. h. explizit vor-christlicher, Grabhügel als Medium für die Konstruktion von Geschichte und Erhaltung einer vor-christlichen Ideologie von großer Bedeutung im Kontext der Christianisierung war. Eine ähnliche Deutung als Rückbesinnung auf haltgebende Traditionen in religiösen und politischen Umbruchzeiten, die sowohl religiöse, politische, soziale als auch ökonomische Umwälzungen und Unsicherheiten zur Folge hatten, wurde von Eva Thäte (2007b, 279) auch für Dänemark angeführt. Vor dem Hintergrund deutlich christlicher Nachbestattungen in älteren Grabanlagen,⁵⁹² wie beispielsweise in Valsta, ist allerdings eher von einem integrativen als von einem konfrontativen Kontext auszugehen, mit dem die neue Ideologie in den lokalen Traditionen verankert und unter Umständen gleichzeitig die älteren Toten und die Vergangenheit post-funeral christianisiert werden sollten (siehe zum Beispiel Andersen 1995; Staecker 2001b). Darüber hinaus muss ausgehend von der Saxe-Goldstein-Hypothese

auch immer die Nutzung von älteren Grabanlagen als soziopolitische Strategie zur Konstruktion oder Legitimierung von Besitz- und Machtansprüchen berücksichtigt werden:

„Genealogical history conceptualizes how funerary monuments can be used to demonstrate a link to specific ancestors, and consequently also to legitimize rights to land, be it ownership or land use, whereas mythical history describes how monuments of a distant past can be ascribed new values and used actively in the present“ (Gosden/Lock 1998, 4–8; siehe auch Hill/Hageman 2016, 60–62; Weiss-Krejci 2016; Lund/Arwill-Nordbladh 2016, 421).⁵⁹³

Die Errichtung von Grabanlagen bedeutet, spezifische Identitäten, Mentalitäten und Ideologien zu manifestieren, neue Bedeutungen in der Landschaft zu verankern und so neue *biographies of places* zu erschaffen (Küchler 1993; Cummings 2003, 35), die über die Materialität der Gräber einen mnemonischen Status als *commemorative catalysts* innehaben (Bradley 1993, 45–68; 1998, 51–68, 85–101; Jones 2003, 65; Williams 2006, 158; 2013, 197; Wickholm 2008). Gräber können dabei durch die Verbindung der in ihnen bestatteten Angehörigen mit dem Land sowie durch die ihnen bei oberirdisch sichtbaren Grabanlagen inhärente ostentative und mentale Strukturierung der Landschaft nicht nur eine über einen topographischen Raum definierte Identität, sondern auch Besitzansprüche über diesen Raum ausdrücken. So fungierten Gräber in der gotländischen Kulturlandschaft nach den Untersuchungen von Dan Carlsson (1979, 150; 1981) oftmals als Grenzmarkierungen für Territorien und eine legale Funktion von Gräbern und Grabhügeln als Grenz- und Territorialmarkierung ist auch aus altirischen Gesetzestexten bekannt (Bonney 1976; Charles-Edwards 1976). Besonders deutlich ist diese soziopolitische Strategie bei Grabhügeln. Ausgehend von dem mit der Errichtung verbundenen Arbeitsaufwand und der ostentativen Strukturierung der Landschaft als weithin sichtbares

⁵⁹⁰ Zur problematischen Aussagekraft der ab dem 13./14. Jh. verfassten altnordischen Sagaliteratur als Quelle für die Wikingerzeit siehe die Diskussion bei Toplak 2016a, 250–255.

⁵⁹¹ Siehe beispielsweise Olausson 1993; G. Andersson 1997; Gräslund 2001a; Lundström/Theilander 2004; Pedersen 2006, 351; Artelius 2010, 215; Hed Jakobsson/Lindblom 2011, 89; Lund 2013, 51 f.; Runer/Sillén 2014, 33; Tesch 2015, 202–205; Vinberg 2015.

⁵⁹² Eine ähnliche Rekursion älterer Traditionen bei frühchristlichen Bestattungen findet sich auf dem Gräberfeld von Vittene in Västergötland. Dort wurde der Brauch der Deponierung von Steinabschlägen in den Gräbern der vorrömischen Eisenzeit bei den spätwikingzeitlichen Bestattungen imitiert (Artelius/Lindqvist 2005).

⁵⁹³ Vgl. auch die Arbeiten von Murray (1995) und Arnold (2002) zur frühen Eisenzeit in Deutschland.

Monument drücken sie Machtanspruch durch die Kontrolle von Land und Arbeitskraft aus (Bratt 2008, 157–162). Eine Lage an einer weithin sichtbaren Stelle wird auch in dem altenglischen Heldenepos „Beowulf“ als relevanter Faktor für die Anlage des Grabhügels für den eponymen Helden angeführt (Thäte 2009, 108).⁵⁹⁴ Diese Funktion von Grabhügeln als Manifestation von Herrschafts- und Besitzansprüchen durch Aneignung und Erinnern oder, je nach Kontext, auch konträr durch Auslöschung und Vergessen von Vergangenheit zeigt sich mit der bereits angeführten Errichtung von Grabhügeln über älteren Grabanlagen, zu meist flachen Steinsetzungen, aus der römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit (Bratt 2008, 89; Hållans Stenholm 2012, 244).

Ein umstrittenes Fallbeispiel für eine besonders markante Überlagerung älterer Grabanlagen, die entweder als aggressive Form der Machtdemonstration und Landnahme oder als Versuch der Integration und Konstruktion einer neuen kollektiven Identität gedeutet werden kann, ist das Schiffsgrab von Balladoole auf der Isle of Man. Im späten 9. oder frühen 10. Jh. wurde auf dem Chapel Hill bei Balladoole über einem christlichen Friedhof ein Schiffsgrab der skandinavischen Neusiedler errichtet (Steinforth 2015, 157–188; 2021). Dabei wurden nahezu ein Dutzend der älteren christlichen Bestattungen in Steinplattenkisten (sog. *lintel-graves*) zerstört und die Knochen teilweise in den Aushub der Grabanlage geworfen (Abb. 209). Die Funde von abgetrennten Extremitäten, die noch im anatomischen Verbund im Aushub aufgefunden wurden, deuten darauf hin, dass nur etwa fünf bis zehn Jahre zwischen den christlichen Bestattungen und der Anlage des Schiffsgrabes vergangen waren (Steinforth 2015, 174 f.). Die Deutung dieser Handlungen bleibt unklar und ist abhängig von der nicht mehr sicher zu beantwortenden Frage, ob die ursprünglichen christlichen Gräber zu der Zeit der Anlage des Schiffsgrabes noch sichtbar waren. Der Ausgräber Gerhard Bersu (1966, 85; Bersu/Wilson 1966, 13) und Sarah Tarlow (1997) deuten die Zerstörung und Überbauung der älteren christlichen Gräber

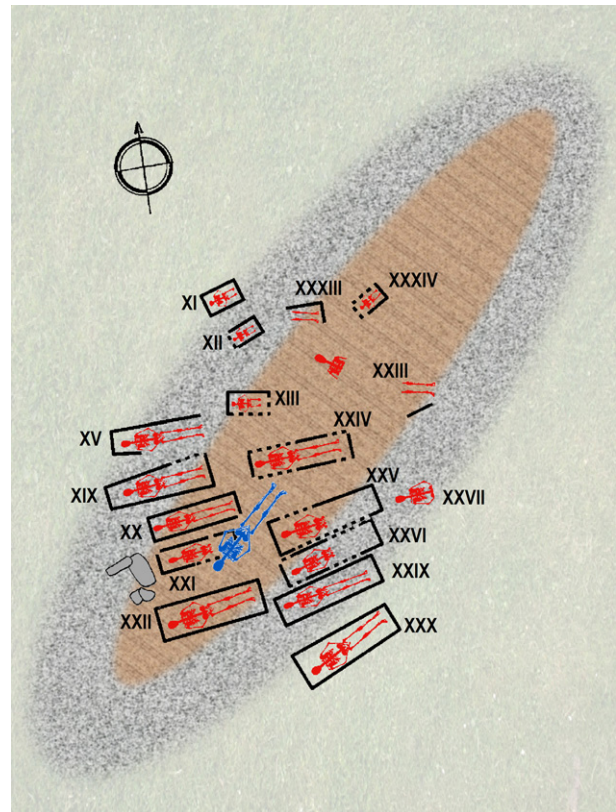


Abb. 209. Zeichnung des Schiffsgrabes von Balladoole auf Chapel Hill, Isle of Man, über den älteren christlichen Bestattungen. © Zeichnung: Dirk H. Steinforth, Vorlage aus Bersu/Wilson 1966, Abb. 4, 5, Erstabdruck bei Steinforth 2021, 117.

als intentionalen Gewaltakt gegenüber der lokalen Bevölkerung und dem christlichen Glauben, die als symbolische Legitimierung von neu angeeignetem Territorium in einer durch soziale und politische Konflikte zwischen der lokalen Bevölkerung und den neu ankommenden skandinavischen Siedlern erschütterten Gesellschaft verstanden werden muss (Williams 2006, 171–175; Steinforth 2015, 158). Daneben müssen, nach der berechtigten methodischen Kritik von Dirk Steinforth (2015, 159–188), eine Reihe weiterer möglicher Bedeutungen diskutiert werden. Ausgehend von der Annahme, dass die älteren christlichen Gräber aufgrund fehlender Grabmarkierungen und einer wieder vollständig regenerierten Vegetation oberirdisch nicht mehr sichtbar waren und nur noch die Funktion von Chapel Hill als Friedhof bekannt war, kann die Anlage des Schiffsgrabes auch als Versuch gedeutet werden, durch die Adoption eines traditionellen Bestattungsplatzes

⁵⁹⁴ Beowulf, Zeilen 2802–2808, 3158–3160; Alexander 2005, 184, 195.

mit einer dezidiert heidnischen Schiffsbestattung eine Verbindung zu lokalen Traditionen herzustellen, sich somit in die kollektive Erinnerung einzuschreiben und eine neue integrative Identität zu etablieren (vgl. Williams 2006, 174). Der zweifellos despektierliche Umgang mit den menschlichen Überresten der älteren Bestattungen muss dabei, wie zuvor im Kontext des üblichen Brauches von Nachbestattungen aufgezeigt, nicht zwangsläufig auf eine konfrontative oder absichtlich destruktive Haltung gegenüber den älteren Traditionen hindeuten (vgl. Steinforth 2015, 177–185).

Das Schiffsgrab von Balladoole ist damit ein gutes Beispiel für den vielschichtigen, komplexen und kontextabhängigen Umgang mit der Ressource ‚Vergangenheit‘ und die dynamische und multivokale Wahrnehmung und Inwertsetzung älterer Grabanlagen. Sicherlich ist die Reduzierung dieser Referenz auf die Vergangenheit als reines Machtmittel aufgrund der extrem variierenden und vor allem kontextabhängigen Ausprägung von Nachbestattungen deutlich zu eindimensional (Hållans Stenholm 2006, 344). Allerdings muss der Wert der Vergangenheit als Ressource und die aktive Inwertsetzung durch Nachbestattungen auf älteren Gräberfeldern und besonders in älteren Grabanlagen als Medium zur Darstellung und Manipulation von verschiedensten Facetten einer lokalen, regionalen, politischen oder religiösen Identität gedeutet werden und ist damit auch von Bedeutung für Konzepte von Autorität und Legitimität (Semple 2013, 3–6). Während Ann-Mari Hållans Stenholm (2012, 42, 240) drei zentrale Aspekte für die Nachnutzung älterer Grabhügel anführt: Vergangenheit und Ahnen als legitimierender Parameter, Grabhügel als Repräsentation der Vergangenheit und der Ahnen und die erneute Nutzung des Grabhügels als rituelle Praxis zur Legitimierung von Status und Besitzansprüchen, schlägt Sarah Semple eine deutlich vielschichtiger und auch individueller und kontextueller Sichtweise vor:

„Social identity at multiple scales, a sense of place, popular beliefs, memory and legends, selective creations of past, evocations of authority, and symbolic alienation are all potentially competing and contemporaneous possibilities“ (Semple 2013, 7).

5.2.2.2. Nachbestattungen auf dem Gräberfeld von Havor

Nachbestattungen lassen sich auf dem Gräberfeld von Havor bereits gelegentlich vor der Wikingerzeit fassen. Etwa ein Drittel der über 30 Nachbestattungen können vor die Wikingerzeit datiert werden (Gräber 21B (2), 96(B), 107B, 155B, 158A 1, 158A 2, 158B, 211B, 217B, 223B, 229B), zumeist in die Vendelzeit. In einem Fall ist unklar, ob es sich um eine Nach- oder Doppelbestattung handelt.⁵⁹⁵ Die beiden ältesten Nachbestattungen (Gräber 155B, 223B) stammen bereits aus der späteren römischen Kaiserzeit (Periode V:1 und V:2). In beiden Fällen waren Steinplattenkisten mit Leichenbrand am Rand eines größeren Grabhügels eingebracht worden, der über einem zentralen Brandschüttungsgrab angelegt worden war. In Grab 223 war die Nachbestattung bereits kurz nach der Primärbestattung angelegt worden, beide datieren in Periode V:1.⁵⁹⁶ Aus der Völkerwanderungszeit stammten zwei weitere Nachbestattungen (Gräber 96(B), 158B), darunter aus Periode VI:2 die älteste von drei Nachbestattungen über einer waffenführenden Doppelbestattung von zwei Männern aus der späteren römischen Eisenzeit in Grab 158. In der Vendelzeit wurden im Abstand von wenigen Jahrzehnten in Periode VII:3 und VII:4 zwei weitere Bestattungen über dieser ersten Nachbestattung in Grab 158 angelegt (Gräber 158A 2, 158A 1; *Abb. 210*). Dazu kommen zwei separate Nachbestattungen aus Periode VII:2 und VII:3 (Gräber 21B (2), 217B), von denen eine Nachbestattung in der Wikingerzeit durch eine dritte Bestattung überlagert worden war. Drei Nachbestattungen konnten nicht datiert werden (Gräber 107B, 211B, 229B; *Tab. 7*).

Die wikingerzeitlichen Nachbestattungen (Gräber 18B (2), 21A, 22A, 27, 28, 41A, 71A, 77A, 114B, 116(A), 128A, 128B, 129A, 150A, 186B, 226B, 240B, 241B, 249 sowie möglicherweise die Gräber 24 und 79) in älteren Grabanlagen weisen eine

⁵⁹⁵ In Grab 58 waren zwei nicht datierbare Körperbestattungen (58A/B) direkt übereinander angelegt worden.

⁵⁹⁶ Die Primärbestattung in Grab 155 kann nicht datiert werden, es ist aber anzunehmen, dass sie ebenfalls aus Periode V stammte und nur unwesentlich älter war als die Nachbestattung aus Periode V:2.

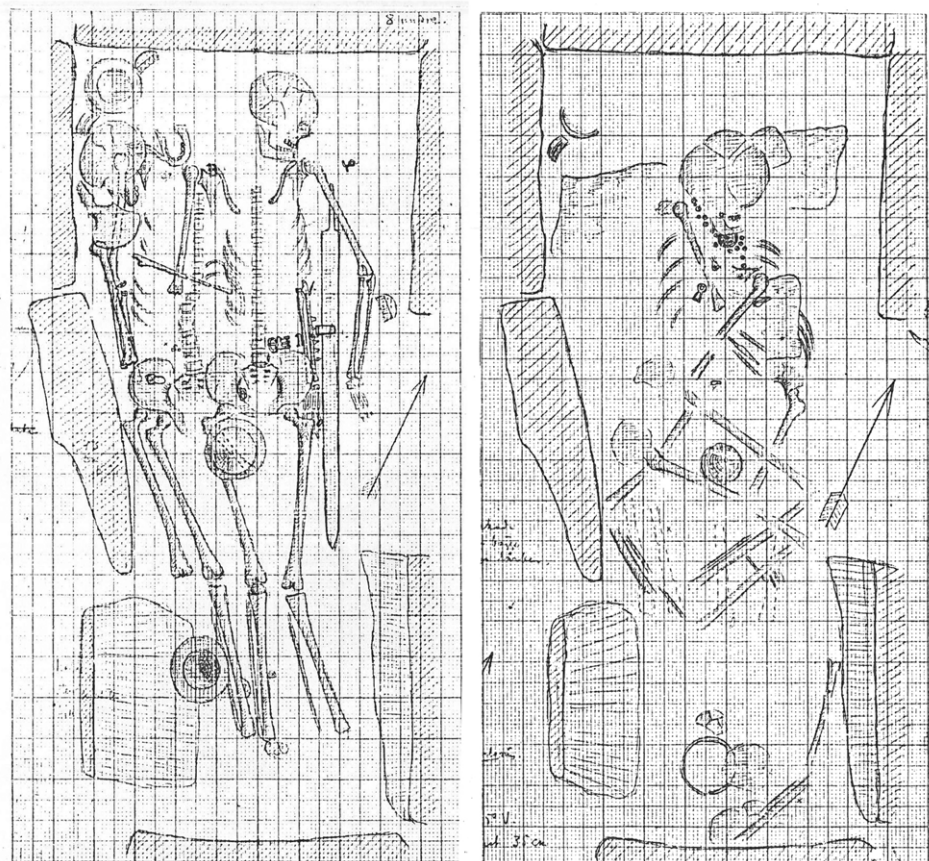


Abb. 210. Zeichnung der Doppelbestattung 158C/D aus der späteren römischen Eisenzeit (links) und den beiden vendelzeitlichen Nachbestattungen 158A 1 und A 2 (rechts). © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

Reihe von Charakteristika auf, die auf eine sehr individuelle Inwertsetzung der Ressource ‚Vergangenheit‘ hindeuten und dementsprechend eine fallgenaue Kontextualisierung erfordern. Insgesamt waren mit 23 % der wikingerzeitlichen Bestattungen eine nahezu einzigartig hohe Anzahl von Bestattungen in älteren Gräbern angelegt worden. Bei den im Katalog von Ann-Mari Hållans Stenholm (2012, 278–291) aufgeführten Gräberfeldern aus Uppland, Södermanland, Västmanland und Närke im östlichen Mittelschweden lag der Anteil von Nachbestattungen zwischen 1–15 %, nur in einem Fall war ein vergleichbar hoher Anteil an Nachbestattungen fassbar wie in Havor.⁵⁹⁷

Darüber hinaus ist die Verteilung der Grabanlagen mit Nachbestattungen auffällig (Abb. 127).

Die sicher in die Wikingerzeit datierbaren Nachbestattungen lagen am südöstlichen Rand der östlichen Bestattungsgruppe, vereinzelt in der mittleren Bestattungsgruppe und zwischen diesen beiden Gruppen. Mit Ausnahme der beiden separiert an den äußersten Rändern des gesamten untersuchten Gräberfeldareals gelegenen Bestattungen 226B im Osten und 249 im Westen lagen alle Nachbestattungen in kleinen Gruppen mehr oder weniger eng beieinander. In der westlichen Bestattungsgruppe fehlten Nachbestattungen dagegen völlig. Neben der deutlich separiert weiter westlich gelegenen Nachbestattung 249 fanden sich nur drei Nachbestattungen (davon nur Grab 241B sicher in die Wikingerzeit datierbar) in dem etwa 50 m östlich gelegenen dicht belegten Areal. Die in der westlichen Gruppe bestattende Gemeinschaft scheint damit entweder bewusst auf Nachbestattungen in älteren Grabanlagen verzichtet zu haben oder hatte aus soziopolitischen oder religiösen Gründen kein Anrecht darauf.

⁵⁹⁷ Auf dem nur teilweise untersuchten Gräberfeld von Fridhem in Södermanland waren acht von 34 Bestattungen in älteren Gräbern angelegt worden (siehe Hållans Stenholm 2012, 286).

Nachbestattung				Primärbestattung				Grabform	Anmerkungen
Nummer	Datierung	Bestattungsform	Ausrichtung	Nummer	Datierung	Bestattungsform	Ausrichtung		
18B (2)	VIII	Körperbestattung	?	18B (1)	V:1/2	Brandbestattung	/	Steinsetzung	
21A	VIII	Körperbestattung	S	21B (2)	VII:2	Brandbestattung	/	Grabhügel	zwei Nachbestattungen
21B (2)	VII:2	Brandbestattung	/	21B (1)	VI:1	Brandbestattung	/	Grabhügel	zwei Nachbestattungen
22A	VIII	Körperbestattung	O	22B	V:1/2	Brandbestattung	/	Grabhügel	
24	VIII	Körperbestattung	SO	?	?	?	/	Steinsetzung	Nachbestattung in völlig zerstörtem älterem Grab?
27	VIII	Körperbestattung	WSW	26	VI:1	Brandbestattung	/	Steinsetzung	
28	VIII	Körperbestattung	SW	29	V:1-VI:1	Körperbestattung	NO	Steinsetzung	
41A	VIII	Körperbestattung	WSW	41B	VI:1	Brandbestattung	/	Steinsetzung	
58B	?	Körperbestattung	N	58A	?	Körperbestattung	N	Grabhügel	Nach- oder Doppelbestattung?
71A	VIII	Körperbestattung	SSO	71B	?	Brandbestattung	/	Grabhügel	
77A	VIII	Körperbestattung	N	[77B]	VII:4	Brandbestattung	/	einzelne Steine	
79	VIII	Körperbestattung	S	(78?)	(V:1)	(Körperbestattung)	(N)	Einzelne Steine/Grabhügel	Als Nachbestattung zum benachbarten Grab 78 intendiert?
96(B)	VI:1	Körperbestattung	?	96A	V:1	Brandbestattung	/	Grabhügel	
107B	?	Brandbestattung	/	107A	VI:1	Körperbestattung	?	Grabhügel	Verhältnis nicht eindeutig, vermutlich Körperbestattung älter
114B	VIII	Körperbestattung	N	114A	V:1	Körperbestattung	N	Grabhügel	
116(A)	VIII	Körperbestattung	N	116(B)	V:2	Brandbestattung	/	Steinsetzung	
128A/B	VIII	Körperbestattung	SSO/S	128C	V:1	Körperbestattung	N	Grabhügel	

Nachbestattung				Primärbestattung				Grabform	Anmerkungen
Nummer	Datierung	Bestattungsform	Ausrichtung	Nummer	Datierung	Bestattungsform	Ausrichtung		
129A	VIII	Körperbestattung	NNW	129B	V:1	Brandbestattung	/	Steinsetzung	
150A	VIII	Körperbestattung	NW	150B	V:2	Brandbestattung	/	Steinsetzung	
155B	V:2	Brandbestattung	/	155A	?	Brandbestattung	/	Grabhügel	
158B	VI:2	Körperbestattung	NW	158C/D	V:2	Körperbestattung	NW	Steinsetzung	drei Nachbestattungen über Doppelgrab
158A 2	VII:3	Körperbestattung	NW	158B	VI:2	Körperbestattung	NW	Steinsetzung	drei Nachbestattungen über Doppelgrab
158A 1	VII:4	Körperbestattung	NW	158A 2	VII:3	Körperbestattung	NW	Steinsetzung	drei Nachbestattungen über Doppelgrab
186B	VIII	Körperbestattung	O	186A	V:1-2	Brandbestattung	/	Grabhügel	
211B	?	Brandbestattung	/	211A	?	Brandbestattung	/	Grabhügel	
217B	VII:3	Brandbestattung	/	217A	?	Brandbestattung	/	Steinsetzung	
223B	V:1	Brandbestattung	/	223A	V:1	Brandbestattung	/	Grabhügel	Nach- oder Doppelbestattung? 223A zentral unter Grabhügel, 223B am südöstlichen Rand
226B	VIII	Körperbestattung	NNW	226A	IV:1	Körperbestattung	N	Grabhügel	
229B	?	Körperbestattung		229A	?	Brandbestattung	/	Grabhügel	
240B	VIII	Körperbestattung	?	240A	?	Brandbestattung	/	Grabhügel	
241B	VIII	Körperbestattung	SO	241A	VII:1	Brandbestattung	/	Steinsetzung/ Grabhügel?	
249	VIII	Körperbestattung	SW	?	?	Brandbestattung	/	Steinsetzung	

Tab. 7. Übersicht über alle Nachbestattungen auf dem Gräberfeld von Havor.

Das Fehlen von Nachbestattungen in der westlichen Bestattungsgruppe bestätigt das Bild, das sich bereits mit der etwas separierten Lage der Gräber an sich gezeigt hat. Obgleich die theoretische Möglichkeit bestand, neue Bestattungen zwischen oder vereinzelt auch in den älteren völkerwanderungs- und vendelzeitlichen Gräbern südöstlich der westlichen Bestattungsgruppe anzulegen, wurde von dieser Gemeinschaft freiwillig oder gezwungenermaßen auf die Nutzung der Ressource ‚Vergangenheit‘ verzichtet. In der östlichen Bestattungsgruppe fällt hingegen die Auswahl der Grabanlagen für Nachbestattungen auf. Es wurden ausschließlich Bestattungen unter flachen Steinsetzungen neu angelegt und auch ältere Steinsetzungen für Nachbestattungen genutzt. Mit Ausnahme von Grab 79⁵⁹⁸ wurden jedoch keine neuen Grabhügel errichtet, sondern nur ältere Grabhügel (Gräber 21, 22, 71) sekundär verwendet. In der mittleren Bestattungsgruppe dagegen wurden, aufgeteilt in eine östliche und eine westliche Gruppe, sowohl Steinsetzungen als auch neue Grabhügel angelegt. Die Nachnutzung älterer Anlagen folgte dort allerdings einem ähnlichen Muster. Die beiden einzigen Nachbestattungen in Grabhügeln (Gräber 114, 128) lagen deutlich separiert am nördlichen Rand des Areals. Zwischen den neuen Gräbern der späten Wikingerzeit wurden Nachbestattungen ausschließlich in Steinsetzungen angelegt, obwohl durchaus einige völkerwanderungszeitliche Grabhügel in der mittleren Gruppe lagen.

Bei allen drei Bestattungsgruppen lassen sich demnach gänzlich unterschiedliche Strategien in der Nutzung oder Auslassung älterer Grabanlagen fassen. Das Fehlen von wikingerzeitlichen Grabhügeln in der östlichen Gruppe deutet darauf hin, dass Besitzanspruch eng an das Konzept von *Odal* und die Legitimität durch Vergangenheit gebunden war. Es war offensichtlich nicht ausreichend, mit der Errichtung von neuen Grabhügeln soziopolitische Ansprüche auszudrücken. Stattdessen wurde durch die Nutzung älterer Grabhügel eine vermeintliche, Legitimität gebende Anbindung an

die lokale Vergangenheit geschaffen, unabhängig davon, ob sich diese konkret auf vermeintliche genealogische Ahnen stützte oder nur auf die dem *Odal*-Recht inhärente Legitimität durch Tradition. Zudem fällt auf, dass die drei Grabhügel mit Nachbestattungen der östlichen Gruppe (Gräber 21, 22, 71) nahe beieinander am südöstlichen Rand des Gräberfeldes lagen und die Nachbestattungen darin zu den frühesten Bestattungen der späten Wikingerzeit gezählt werden können. Ähnliches gilt für die beiden Nachbestattungen in Grab 128 am Rand der mittleren Gruppe. In den Gräbern 21A, 22A und 128B waren Frauen bestattet worden, in Grab 71A ein Mann und keine der Bestattungen war auffällig reich ausgestattet, was nicht mit dem anderenorts beobachteten Muster bei den Auswertungen zur Relation von Grabhügeln und *Odal* übereinstimmt, nachdem Grabhügel in vielen Regionen Männern vorbehalten (Zachrisson 1994, 213) und viele der Nachbestattungen in Grabhügeln besonders reich ausgestattet waren (Thäte 2007b, 277 f.). Interessanterweise fehlen in Havor zudem Hinweise auf die Errichtung von Grabhügeln über älteren Gräbern.

Die übrigen Nachbestattungen der östlichen und der mittleren Gruppe wurden dagegen unter einfachen flachen Steinsetzungen angelegt. Die symbolische Bedeutung hinter der Auswahl dieser älteren Grabanlagen und dem Verzicht auf die Nutzung weiterer Grabhügel verbleibt unklar, ist allerdings nicht ohne Parallelen. Den Untersuchungen von Fredrik Fahlander (2016, 148–150; 2018, 57, 60) zu dem Gräberfeld von Broby Bro in Uppland zufolge wurden primär wenig auffällige Gräber für die wikingerzeitlichen Nachbestattungen ausgewählt: „In fact, there is little in their original shape, size or morphology that may have initiated such extensive post-burial interactions“ (Fahlander 2018, 57). Als mögliche Erklärung für die Auswahl könnte gerade diese gewissermaßen neutrale Ausprägung der Gräber als Manifestation einer diffusen und unklaren Vergangenheit diskutiert werden (Fahlander 2018, 57). Eine ähnliche Wahrnehmung der flachen Steinsetzungen auf dem Gräberfeld von Havor würde demnach eine Nutzung der Ressource ‚Vergangenheit‘ losgelöst von dem mit den Grabhügeln mehr oder weniger konkret verbundenen Konzept von *Odal* ermöglichen.

⁵⁹⁸ Bei Grab 79 handelt es sich aufgrund der dezentralen Lage der Bestattung möglicherweise ebenfalls um eine Nachbestattung am Rand eines älteren Grabhügels, auch wenn keine Hinweise auf eine Primärbestattung existieren.

Die westliche und jüngste der drei spätwikingzeitlichen Gruppen wurde nicht nur deutlich separiert von den übrigen wikingzeitlichen Bestattungen am Rand des Gräberfeldareals angelegt, es wurden auch keine älteren Grabanlagen für Nachbestattungen genutzt. Wie bereits diskutiert wurde, kann die Nutzung des Gräberfeldes durch die Hofgemeinschaft der westlichen Gruppe als eine bewusste Anknüpfung an eine mythische, unkonkrete Vergangenheit gedeutet werden, bei der es nicht um die lokalen Traditionen und die dort bestatteten Ahnen ging, sondern nur um den legitimierenden Aspekt von Vergangenheit. Damit zeigt sich eine bewusste Wahl in der Nutzung oder Auslassung beziehungsweise eine unterschiedliche Inwertsetzung bestimmter Ressourcen. Unter der Annahme, dass diese Gemeinschaft nicht von den beiden anderen Hofgemeinschaften marginalisiert und an der unbeschränkten Nutzung des Gräberfeldes gehindert wurde, muss auch das Fehlen von Nachbestattungen in älteren Gräbern in der westlichen Gruppe als bewusste Entscheidung im Kontrast zu der sicherlich miterlebten Praktik der Nachbestattungen in den beiden anderen Gruppen gedeutet werden. Dadurch war eine Integration in die lokale Vergangenheit bei gleichzeitiger Abgrenzung von den anderen Gruppen möglich.

5.2.2.2.3. Umgang mit den Primärbestattungen

Neben der Nutzung der älteren Grabanlagen muss auch der Umgang mit den Überresten der älteren Toten – Leichenbrand oder Knochen – als bewusste Entscheidung für oder gegen bestimmte Ressourcen gedeutet werden.

Bei einigen Nachbestattungen wurde möglicherweise absichtlich vermieden, die primäre Bestattung zu stören, beispielsweise indem die Nachbestattung am Rand des Grabhügels (Grab 186B, *Abb. 211* und die mutmaßliche Nachbestattung in Grab 79) oder dicht unter der Oberfläche angelegt wurde (Grab 21, *Abb. 130* und die mutmaßliche Nachbestattung in Grab 24), was darauf hindeutet, dass es nur um die Grabanlage, nicht aber um die Primärbestattung oder den darin beigesetzten alten Toten ging. Die meisten Nachbestattungen waren dagegen direkt auf oder in der Primärbestattung angelegt worden, als ein

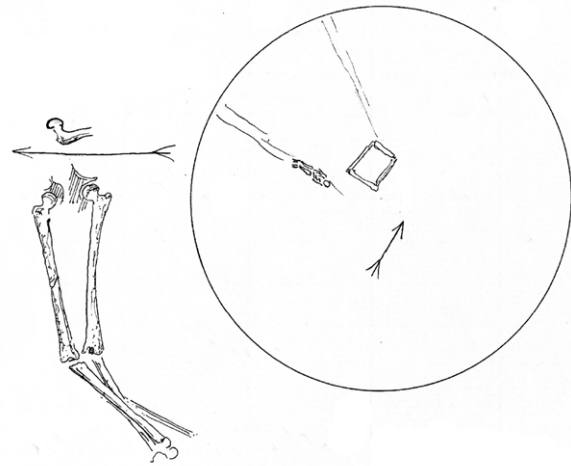


Abb. 211. Zeichnung der Nachbestattung 186B am Rand eines älteren Grabhügels. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

ostentatives *embodiment* einer engen Bindung an die Vergangenheit. In vielen Fällen war der wikingzeitliche Tote auf dem Leichenbrand der Primärbestattung beigesetzt worden, ohne dass sich aus der Niederlegung Rückschlüsse auf die Wahrnehmung der ursprünglichen Bestattung ziehen lassen (Gräber 18B (2), 41A, 77A, 116(A), 150A, 240B, 241B, 249). In einigen wenigen Fällen wurde die Primärbestattung offensichtlich respektiert und mit Vorsicht behandelt. In Grab 22 wurde die Steinplattenkiste der Primärbestattung nicht gänzlich freigelegt beziehungsweise nur etwa 15–20 cm tief ausgehoben und auch nur ein Teil der Deckplatte abgehoben. Die wikingzeitliche Tote wurde in eingezwängt wirkender Hockerrage im Nordteil der Kiste beigesetzt, die südliche Hälfte der Steinplattenkiste und der Leichenbrand der Primärbestattung blieben ungestört (*Abb. 212*). Offensichtlich war es für die Bestattenden von Bedeutung, dass die Verstorbene zwar in der Steinplattenkiste der Primärbestattung beigesetzt, die Primärbestattung aber nicht gestört wurde. Einen ähnlich vorsichtigen Umgang zeigt die erste Nachbestattung in Grab 128. Auch hier wurde die Steinplattenkiste der Primärbestattung nicht vollständig ausgehoben, sondern die erste Nachbestattung (128B) auf der Füllung der Kiste oberhalb der Knochen der Primärbestattung 128C beigesetzt. Interessanterweise wurde bei der zweiten wikingzeitlichen Nachbestattung in Grab 128 keine

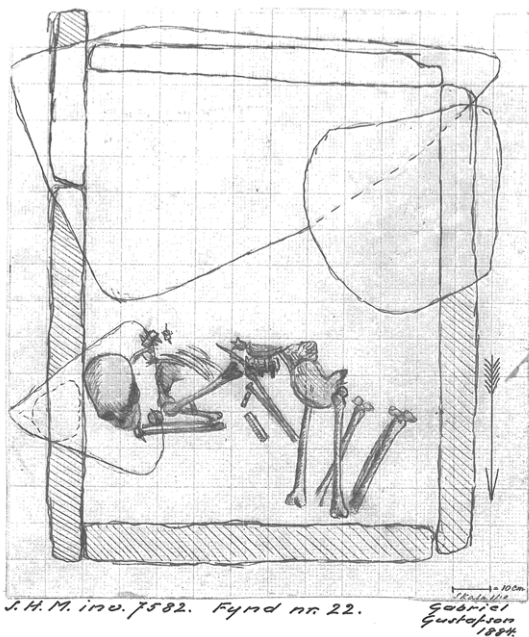


Abb. 212. Zeichnung der Nachbestattung 22A in einer älteren Steinplattenkiste. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

solche Vorsicht gezeigt. Bei der Anlage von 128A wurde die untere Körperhälfte von 128B disloziert (Abb. 116). Während es für die Angehörigen der Toten in 128B anscheinend wichtig war, nicht nur in dem Grabhügel, sondern auch in der Steinplattenkiste der Primärbestattung zu bestatten ohne allerdings die ursprüngliche Bestattung zu stören, nahmen die Angehörigen der späteren Bestattung keinerlei Rücksicht auf die erste Nachbestattung, hatten aber offensichtlich auch kein Interesse daran, die Steinplattenkiste der Primärbestattung zu nutzen. Es bleibt unklar, ob dies schlicht aus Desinteresse an der Primärbestattung geschah und nur der Grabhügel für sie als Ressource von Bedeutung war oder ob ihnen ebenfalls daran gelegen war, die ursprüngliche Bestattung eines mythischen Ahnen zu respektieren, die erste Nachbestattung einen solchen Respekt jedoch nicht verdient hatte.⁵⁹⁹ Bei der Nachbestattung in

⁵⁹⁹ Wie in Kapitel 3.1.4.5 diskutiert wurde, ist davon auszugehen, dass die Lage oder zumindest die Existenz der Bestattung 128B bei der Bestattung von 128A durchaus noch bekannt gewesen ist.

Grab 114 lässt sich aufgrund der unklaren Dokumentation nicht sicher nachvollziehen, wie mit der Primärbestattung umgegangen wurde. Der wikingerzeitliche Tote war in der südlichen Hälfte der etwa 3,5 m langen Steinplattenkiste beigelegt worden (Abb. 128). Knochenfragmente der ursprünglichen Bestattungen lagen im Nordteil der Kiste, nach Gabriel Gustafsons Anmerkungen in der Grabungsdokumentation von Ratten disloziert. Es ist unklar, ob die Primärbestattung ebenfalls in der südlichen Hälfte der Kiste beigelegt und die Knochenreste bei der Nachbestattung achtlos zur Seite gefegt wurden oder ob die von Gustafson beobachteten Knochenfragmente im Nordteil tatsächlich die verbliebenen Reste der Primärbestattung *in situ* darstellten. Aufgrund des wenig sorgfältigen Umganges mit der Deckplatte aus Sandstein während der Nachbestattung, die Gustafson zufolge fragmentiert in der gesamten Kiste verstreut lag, wirkt die erste Möglichkeit wahrscheinlicher. Eine rücksichtslose Zerstörung der Primärbestattung lässt sich bei zwei weiteren Nachbestattungen fassen, bei denen die wikingerzeitliche Bestattung direkt auf der ursprünglichen Körperbestattung angelegt wurde und Teile des Skelettes (Grab 28; Abb. 118) beziehungsweise das gesamte Skelett (Grab 226B) disloziert wurden. Ähnliches zeigt sich bei drei weiteren Nachbestattungen in älteren Brandbestattungen (Gräber 27 [Abb. 129], 71A, 129A), bei denen die Steinplattenkisten der Primärbestattungen zerstört und als Giebel oder Deckung der Nachbestattungen verwendet wurden.

Dieser diametral unterschiedliche Umgang mit den älteren Bestattungen innerhalb eines temporal und spatial stark eingegrenzten Raumes⁶⁰⁰ lässt sich nicht mit einer bestimmten Mentalität im Umgang mit den Toten erklären, sondern muss ebenso wie der generelle Brauch der Nachbestattungen in älteren Grabanlagen vor dem Hintergrund unterschiedlicher soziopolitischer Strategien in der

⁶⁰⁰ Eine chronologische Entwicklung von einem respektvollen Umgang hin zu einem Desinteresse an den älteren Bestattungen wie von Fahlander (2016, 152) vorgeschlagen, lässt sich nicht fassen. Eine ausreichend detaillierte Binnenchronologie ist für Havor nicht zu erstellen. Allerdings lässt sich bereits mit einer der frühesten Nachbestattungen in Grab 28 ein deutlich nachlässigerer Umgang mit den Knochen der Primärbestattung erkennen.

Nutzung vorhandener Ressourcen diskutiert werden. Im Rahmen der Bestattungszeremonie als RessourcenKomplex können die ältere Grabanlage wie auch die Primärbestattung mit unterschiedlichen Bedeutungen als Ressourcen instrumentalisiert werden. So muss die Primärbestattung in einer synchronen Perspektive ebenfalls als RessourcenKomplex betrachtet werden, das heißt als aktiv konstruierte Handlung, bei der wiederum eine Reihe von Ressourcen instrumentalisiert wurde, darunter auch die Lage beziehungsweise die Soziotopographie der Grabanlage zwischen den anderen älteren Gräbern, die teilweise bei einer Nachbestattung wieder aufgegriffen werden kann. Damit ist die Primärbestattung in einer diachronen Perspektive auch ein Teil des RessourcenGefüges ‚Bestattungstradition‘, welches das Gräberfeld von Havor durch die jahrhundertelange Nutzung und die damit einhergehende Anbindung an eine mythische Vergangenheit darstellt. Die Nutzung der älteren Grabanlagen als Ressource ermöglicht demnach eine große Varianz unterschiedlicher Möglichkeiten der Perzeption durch die Lokalgemeinschaft, die von den Angehörigen integrativ oder konfrontativ aufgegriffen oder eben ostentativ ausgelassen werden können. Während der Öffnung der älteren Grabanlage und der Bestattungszeremonie kann durch die Nutzung materieller wie immaterieller Ressourcen (beispielsweise Gegenstände mit einer besonders umfangreichen oder auch einer fehlenden Objektbiographie, Handlungen, die entweder an überlieferte Rituale anknüpfen oder neue Traditionen etablieren sollen) an ältere Traditionen angeknüpft oder diese bewusst ausgelassen und so die Wahrnehmung der Gemeinschaft beeinflusst und gelenkt werden. Zudem stellt die Beisetzung des Toten ein *embodiment* von Identität dar, mittels dessen die Angehörigen ihre kollektive Identität als Teil der Vergangenheit verkörpern konnten. Dadurch konnte die besondere, aus Vergangenheit und Traditionen sowie durch den Charakter als *liminal place* resultierende Macht und Legitimität der Grabanlage entweder hervorgehoben oder in einen neuen Kontext gesetzt werden, um als Ressource die Konstruktion einer spezifischen Identität zu unterstützen. Die Nutzung einer älteren Grabanlage evoziert dabei in besonderem Maße Erinnerungen an oder zumindest Vorstellungen von früheren Bestattungen

und bindet damit das RessourcenGefüge ‚Bestattungstradition‘ zusätzlich in den RessourcenKomplex der Bestattung ein. Neben der Grabanlage ist auch die Primärbestattung als eine sowohl materielle als auch immaterielle Ressource zu deuten: die menschlichen Überreste, mögliche Beigaben oder Grabkonstruktionen wie Steinplattenkisten ebenso wie Vorstellungen von der metaphysischen Präsenz von Ahnen. In einigen wenigen Nachbestattungen von Havor wurden diese Ressourcen vermutlich absichtlich durch Auslassung in den RessourcenKomplex ‚Bestattungszeremonie‘ eingebunden, in dem, vielleicht als Zeichen eines besonderen Respektes, die Primärbestattungen nicht gestört wurden. Während in einigen Nachbestattungen, in denen das Skelett der Primärbestattung scheinbar ohne Rücksichtnahme überlagert, disloziert und partiell auch zerstört wurde, anscheinend nur die ältere Grabanlage als *liminal place* und Anbindung an die Vergangenheit von Bedeutung war, könnte der respektvolle Umgang mit der Primärbestattung in einigen Fällen darauf hindeuten, dass auch der darin beigesetzte Tote als mythischer Ahne oder als mit einer besonderen *agency* ausgestattetes *object* wahrgenommen wurde. Dazu kann auch die bereits angesprochene Diskussion angeführt werden, dass nicht jedes Mitglied einer Gesellschaft nach dem Tod zu einem Ahnen wurde, dessen Nähe bei einer Nachbestattung als Ressource aber von besonderem Wert war. Ähnliches lässt sich auch für Nachbestattungen auf dem Leichenbrand der älteren Brandbestattungen diskutieren. Die Beisetzung in den menschlichen Überresten der Primärbestattung muss als intentionale Nutzung des Leichenbrandes als Ressource verstanden werden, da der Leichenbrand ansonsten ebenso hätte entfernt werden können, wie es teilweise mit den Knochen in älteren Körperbestattungen geschah. Entweder wurde der Leichenbrand abstrakt als besonders mächtige Materialität an der Schwelle zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Diesseits und Jenseits betrachtet, deren Nähe für den Verstorbenen als besonders vorteilhaft galt. Oder der Leichenbrand wurde konkret als Überrest eines menschlichen Vorfahren oder Ahnen wahrgenommen und die Bestattung auf oder sogar in dem Leichenbrand kann dem Konzept der *merging identity* als Verschmelzung mit der mythischen Vergangenheit

intendiert gewesen sein (Fahlander 2016, 155), als *embodiment* einer Identität zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Allerdings deutet die Fragmentierung und Umwandlung der Steinplattenkisten in einigen dieser Primärbestattungen eher darauf hin, dass sowohl der Leichenbrand als auch die Kiste als wirkmächtige „materiality of the ancient dead“ (Fahlander 2016, 154) wahrgenommen wurden, die frei als Ressourcen umgewandelt und neu inwertgesetzt werden konnten. Mit der Dekonstruktion und Umwandlung der Steinplattenkisten zu Giebeln oder Abdeckungen der wikingerzeitlichen Nachbestattungen kommt die Ebene der Transformation von Objekten als Aspekt der Objektbiographie zum Tragen. Während die Nachnutzung der älteren Grabanlagen deren Objektbiographie kontinuierlich fortschrieb, wandelte sich durch die neue Nutzung ausgehend von ihrer Affordanz die *agency* der Steinplattenkisten und durch die Wahrnehmung im Bestattungskontext auch ihre Objektbiographie; von einer Hülle für die Primärbestattung über eine Deutung als wirkmächtige Materialität der Vergangenheit hin zu einer Einfassung, Markierung oder als Schutz – und damit auch als Kontextualisierung – der wikingerzeitlichen Bestattung. Gleichzeitig wird dadurch die Biographie des Verstorbenen mit der Objektbiographie des Grabes und damit auch mit der (mythischen) Biographie des Individuums aus der Primärbestattung verknüpft. Dasselbe galt für den Leichenbrand, der durch die veränderte Wahrnehmung als mächtige Materialität sowohl eine neue Affordanz als auch eine neue *agency* erhielt. Durch die Transformation vom menschlichen Körper zu einer flächigen Brandschüttung erhielt der Leichenbrand die Affordanz als physische Grundlage für eine neue Bestattung zu fungieren und damit eine ostentative Verschmelzung von Vergangenheit und Gegenwart zu ermöglichen. Zugleich erhielt der Leichenbrand durch die Inwertsetzung als Ressource in der Bestattungszeremonie eine (neue) Objektbiographie als Teil der wikingerzeitlichen Bestattung. Diese Objektbiographien können unter Umständen auch nach der Nachbestattung noch als wichtiger mnemonischer Anker als Ressource instrumentalisiert worden sein, beispielsweise durch die Entnahme von Leichenbrand, Knochen oder Fragmenten der Steinplattenkisten oder Funde der Primärbestattung (vgl. Kümmel 2008; 2009;

Klevnäs 2013; 2015; 2016). Aus keiner der wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor sind deutliche ältere Gegenstände bekannt, die bei Nachbestattungen aus Gräbern der römischen Eisenzeit oder der Völkerwanderungszeit hätten entnommen werden können. Allerdings fällt unter Berücksichtigung der generell guten Erhaltungsbedingungen für Knochen in Havor bei der Dokumentation von Grab 114 auf, dass anscheinend nur kleinere Knochenfragmente der Primärbestattung erhalten gewesen waren.⁶⁰¹ Möglicherweise wurden bei der Nachbestattung Knochen der Primärbestattung entnommen, die als *mnemonic citations* die Erinnerung an die Nachbestattung im kollektiven Gedächtnis verankern sollten. Ähnliches kann auch für Grab 148 diskutiert werden, eine der ältesten wikingerzeitlichen Bestattungen des Gräberfeldes. Das Grab war einige Zeit nach der Bestattung wieder geöffnet worden. Die bei der Graböffnung dislozierten Knochen des Oberkörpers waren sorgfältig gestapelt an der linken Körperseite des Skelettes deponiert worden, was auf eine intentionale sekundäre Graböffnung im Kontext mehrschichtiger Bestattungssitten hindeutet, die vermutlich einige Jahre nach der ursprünglichen Bestattung erfolgte. Der Grabungsdokumentation zufolge war das Knochenmaterial nicht mehr vollständig und möglicherweise wurden bei der sekundären Graböffnung Knochen entnommen. Dieselbe Möglichkeit kann zudem für Trachtelemente oder Grabbeigaben diskutiert werden.⁶⁰² Alison Klevnäs (2013; 2015; 2016; auch Fahlander 2008) deutet die regelhaft vorkommende, post-funerale Graböffnung⁶⁰³ als intentionalen Akt der Dekonstruktion des Prestiges von Verstorbenen und der Angehörigen durch andere Gruppen und damit als Beseitigung von Erinnerung. Ausgehend von der Tatsache, dass es sich bei Grab 148 um eine der ältesten wikingerzeitlichen Bestattungen von Havor gehandelt hat, wäre aber auch denkbar, dass Knochen oder Gegenstände aus dem Grab entnommen wurden, um als *mnemonic citations* an

⁶⁰¹ Auch das Skelett der Primärbestattung in Grab 29, gestört und überlagert durch die Nachbestattung in Grab 28, war nicht mehr vollständig.

⁶⁰² Bei der Ausgrabung fanden sich noch zwei Trachtelnadeln sowie ein Armbügel und ein Fingerring.

⁶⁰³ Kümmel (2008; 2009) schlägt daher den neutraleren Begriff ‚Grabmanipulation‘ anstelle von ‚Grabraub‘ vor.

diese Bestattung beziehungsweise die Tote zu erinnern und so eine spezifische Legitimität zu geben.⁶⁰⁴

Durch die in diesen Ressourcen manifestierte Erinnerung an die Vergangenheit oder eine Vorstellung von Vergangenheit und ihre in der kollektiven Erinnerung überlieferte oder neu konstruierte Objektbiographie erhalten diese Elemente eine spezifische *agency*, die gezielt zur Hervorhebung bestimmter Sachverhalte instrumentalisiert werden kann: zur Stärkung der kollektiven Identität in Umbruchszeiten, zur Integration neuer Ideologien in die lokalen Traditionen oder auch als soziopolitische Legitimation von Besitz- und Herrschaftsansprüchen. Diese neue Kontextualisierung beziehungsweise die unterschiedliche intentionale Inwertsetzung von einzelnen Ressourcen (älteren Grabanlagen, konkreten älteren Bestattungen, Knochen oder Gegenständen aus älteren Gräbern) als Folge von Bestattungen als Ressourcenkomplexen oder der Bestattungstradition in Havor als RessourcenGefüge verändert damit die Wahrnehmung sowohl von diesen Ressourcen selbst als auch von der Vergangenheit und damit auch die soziale Struktur. Dies zeigt die Interdependenz von Ressourcen, Ressourcenkomplexen und RessourcenGefügen, die nicht als lineare Entwicklungen, sondern als reziprok referenzierendes Netzwerk betrachtet werden müssen. Ressourcen (zum Beispiel Grabbeigaben) sind Teil von Ressourcenkomplexen (Bestattungen), die wiederum RessourcenGefüge (Bestattungstradition) konstituieren. Sowohl Ressourcenkomplexe als auch RessourcenGefüge können ihrerseits jedoch, zum Beispiel neben Grabbeigaben, als Ressourcen und damit als Teil von anderen Ressourcenkomplexen und RessourcenGefügen inwertgesetzt werden. Zudem zeigt das Fallbeispiel von Havor die dynamische Dimension von Ressourcen auf, die durch ihre kontinuierliche Kontextualisierung, Interpretation und Inwertsetzung definiert werden. Eine große Anzahl von älteren Grabanlagen in Havor wurde, zumindest so weit nachvollziehbar, nur

mittelbar als Ressource genutzt, indem sie als Teil der Bestattungstradition das RessourcenGefüge konstituierten. Andere Grabanlagen wurden auf unterschiedlichste Weise als Ressource instrumentalisiert, beispielsweise dadurch, dass neue Bestattungen in ihrer Nähe angelegt wurden oder durch Nachbestattungen. Dabei bleibt die zeitliche Dimension dieser Nutzung als Ressource nicht greifbar. Möglicherweise verloren einzelne Nachbestattungen bereits nach kurzer Zeit ihre Bedeutung und gerieten in Vergessenheit. In anderen Fällen wurde die Erinnerung durch die Grabanlagen als konkrete Orte von Totenfeiern, durch Gegenstände wie entnommene Grabbeigaben oder Knochen oder durch Geschichten, Mythen und Legenden möglicherweise kontinuierlich (re)konstruiert, war damit aber auch einer beständigen Interpretation und Neuwertung unterworfen (vgl. Jones 2003, 65–67; Williams 2006, 170 f.).

5.2.2.3. Andere Vergangenheitsbezüge

Eine ähnliche Intention als Rekursion lokaler Traditionen kann auch bei einigen anderen anachronistisch wirkenden Aspekten der spätwikingerezeitlichen Bestattungen angenommen werden.

So fällt im Kontrast zu der dominanten Ausrichtung der wikingerezeitlichen Gräber nach Süden und Südwesten auf, dass von den 13 in die Wikingerezeit datierbaren sicheren Nachbestattungen mit fünf Bestattungen (Gräber 77A, 114B, 129A, 150A, 226B) weit über ein Drittel (39%) nach Norden oder Nordnordwesten und in einem Fall nach Nordwesten ausgerichtet waren.⁶⁰⁵ Nur eine einzige andere wikingerezeitliche Bestattung (Grab 8), die nicht als Nachbestattung in einem älteren Grab angelegt wurde, war nach Nordwesten ausgerichtet. Dagegen können Ausrichtungen nach Norden in Havor als Standard für die präwikingerezeitlichen Bestattungen gelten, nur bei zwei älteren Körperbestattungen war eine Ausrichtung nach Süden fassbar (Gräber 90, 200). In

⁶⁰⁴ Dabei kann in Anlehnung an Klevnäs (2015, 179 f.) durchaus diskutiert werden, ob die Graböffnung durch die tatsächlichen Angehörigen ausgeführt wurde, oder von anderen Gruppen, die sich den symbolischen Wert dieser Bestattung aneignen wollten.

⁶⁰⁵ Allerdings waren auch einige Nachbestattungen der in der Wikingerezeit vorherrschenden Ausrichtung nach Süden folgend angelegt worden, was möglicherweise als bewusste Kombination von Traditionen und neuen Konventionen gedeutet werden könnte.

drei Fällen waren die Nachbestattungen im Leichenbrand der Primärbestattung eingebracht worden, so dass die Ausrichtung nicht durch die ältere Bestattung vorgegeben war. Die Nachbestattung in Grab 226 orientierte sich mit der Ausrichtung nach Nordnordwesten dagegen grob an der strikt nach Norden ausgerichteten älteren Körperbestattung, wohingegen die Bestattung in der übermannslangen, auf einer Nord-Süd-Achse angelegten Steinplattenkiste in Grab 114 auch mit dem Kopf nach Süden hätte angelegt werden können. Die Ausrichtung nach Norden muss daher bei den wikingerzeitlichen Bestattungen als bewusste Anbindung an lokale Traditionen gedeutet werden. Eine vergleichbare Imitation älterer Bestattungssitten in der Wikingerzeit konnte mit der Deponierung von kleinen Steinabschlägen in den Bestattungen auf dem Gräberfeld von Vittene in Östergötland beobachtet werden (Artelius/Lindqvist 2005).

Eine deutliche, materielle Referenz auf die lokale Vergangenheit zeigt die Verwendung von Bildsteinen und Bildsteinfragmenten in mindestens zweien der wikingerzeitlichen Gräber (Gräber 191, 199). Der stilistischen Datierung der Steine nach wurden sie im 5./6. Jh. auf den völkerwanderungs- und möglicherweise auch noch den frühvendelzeitlichen Gräbern aufgestellt und können als Grabmarkierung, Memorialdenkmal und vermutlich auch als Mittelpunkt für Gedenk- und Opferfeierlichkeiten interpretiert werden (Thunmark-Nylén 2006, 505–509; Oehrl 2019a, 31–36). Die sekundäre Nutzung älterer Bildsteine als Grababdeckung oder Giebelsteine ist vereinzelt bereits ab der Vendelzeit, besonders aber ab dem 10. Jh. und bis in das späte 11. Jh. hinein belegt (Rundkvist 2012, 146 f.). Interessanterweise wurden dabei, trotz des Wiederaufgreifens der Bildsteintradition in der späten Wikingerzeit mit den Bildsteinen des Abschnittes E, ausschließlich ältere Bildsteine verwendet (Rundkvist 2012, 148). Dieser Befund deutet gegen die von Lena Thunmark-Nylén (2006, 508, 583) postulierte profan-pragmatische Interpretation, dass die Bildsteine entweder aufgrund ihrer besonderen Eignung als Baumaterial, ihrer Affordanz, oder wahlweise in Folge eines christlichen Bildersturmes gegen die heidnische Vergangenheit als Baumaterial in Gräbern sekundär verwendet wurden.

Stattdessen war es offensichtlich das hohe Alter der Steine und ihre archaische Motivik, ihre mythische Objektbiographie, die ausschlaggebend für die sekundäre Nutzung in Bestattungen war (Burström 1996, 24 f.; Rundkvist 2012, 149). So deutet Martin Rundkvist (2003b, 70, 73; 2012, 149 f.) die Sekundärverwendung von älteren Bildsteinen in wikingerzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Barshalder, Grötlingbo sn, aufgrund der Vergesellschaftung mit anderen archaischen Elementen wie älteren Gegenständen oder Grabausrichtungen nach Norden als bewussten Bezug zu einer heidnischen Vergangenheit in Reaktion auf die aufkommende Christianisierung. Die dezidiert heidnische Konnotation dieser Deutung als generelle Erklärung geht möglicherweise zu weit, da sie ein deutliches Bewusstsein über den heidnischen Charakter der teilweise 500–600 Jahre alten Steine voraussetzen würde. Im Falle von Havor ist weit eher davon auszugehen, dass die Bildsteine als Monumente wie auch die ihrer Motivik (Schleifenquadrate und Wirbelrosetten) inhärente Symbolik nicht als Widerspruch zu dem in der Gesellschaft von Havor zweifelsohne präsenten Christentum verstanden wurden. Generell muss der Aufgriff von lokalen und durchaus auch heidnischen Traditionen in den spätwikingerzeitlichen und teilweise sicherlich bereits christlichen Bestattungen im Kontrast zu der von Rundkvist geäußerten Theorie als eine integrative und wertschätzende Interaktion mit der Vergangenheit gewertet werden.

Diese letztendlich kaum greifbare, anscheinend extrem vielschichtige Perzeption der Bildsteine, die eine reine Dichotomie zwischen ‚heidnisch‘ und ‚christlich‘ unwahrscheinlich macht, zeigt sich deutlich in der äußerst variablen Verbauung von Bildsteinen in den mittelalterlichen Steinkirchen Gotlands (Burström 1996, 28 f.; Oehrl 2019a, 36–42; 2019b). Einige der fast 250 in Kirchen angetroffenen Bildsteine wurden so verbaut, dass durchaus von einer intentionalen *damnatio memoriae* auszugehen ist, beispielsweise mit der Bildseite nach oben im Fußboden des Altarraumes (Oehrl 2019b, 84).⁶⁰⁶ Dagegen deutet die Posi-

⁶⁰⁶ Vgl. auch die Hypothese zu einer wertschätzenden Intention als symbolischem Fundament bei Thunmark-Nylén 2006, 509.



Abb. 213. Völkerwanderungszeitlicher Bildstein von Bro kyrka I, liegend verbaut in der Außenmauer der Kirche von Bro neben dem südwestlichen Portal. © Foto: Matthias Toplak.

tionierung der Bildsteine in vielen anderen Fällen (als Altarplatte oder umgearbeitet zu einem Becken für Weihwasser; *Abb. 213, 214*) auf eine positive und integrative Konnotation oder gar auf die Zuschreibung einer besonderen Wirkmächtigkeit hin (Oehrl 2019b, 85–88). Besonders deutlich wird diese Zuschreibung bei Bildsteinen, die nicht sichtbar verbaut waren und bei denen nicht ihre Sichtbarkeit und die damit einhergehende symbolische Bedeutung, sondern, dem Konzept der *restricted presence* (Oehrl 2019b, 89 f.) folgend,⁶⁰⁷ das Wissen um ihre Präsenz von Bedeutung war. Ebenso wie ältere Grabanlagen und unter Umständen auch die darin Bestatteten scheinen die Bildsteine in der Wikingerzeit primär als eine wirkmächtige Materialität einer mythischen Vergangenheit wahrgenommen worden zu sein, die als Ressource neu kontextualisiert und damit auf mehreren Ebenen instrumentalisiert werden konnte. Auf der soziopolitischen Ebene stellt die ostentative Nutzung eines Bildsteines, oder wie im Fall von Grab 191 von Havor sogar von mehreren



Abb. 214. Wikingerzeitlicher Bildstein von Sproge kyrka, umgearbeitet zu einem Weihwasserbecken. © Foto: Matthias Toplak.

⁶⁰⁷ Das Konzept der *restricted presence* bezieht sich ursprünglich auf Inschriften auf Baudenkmalern, die nicht öffentlich sichtbar angebracht waren und die sich an eine übernatürliche Sphäre richteten (siehe Oehrl 2019b, 89 f.).

Bildsteinen und Fragmenten, in der Bestattungszeremonie als Teil des Ressourcenkomplexes eine Anbindung an die lokalen Traditionen und damit eine Kontextualisierung des Toten und der Bestattenden als Teil der sich aus der Vergangenheit konstituierenden Gemeinschaft dar. Die symbolische Aussagekraft dieser Handlung war möglicherweise durch die Umwidmung der Bildsteine und die Anbindung an ein gänzlich anderes Ressourcengefüge (den Brauch der Errichtung von Bildsteinen als Grabmarkierung und sichtbare Denkmäler) deutlich höher als bei der Nutzung älterer Grabanlagen für Nachbestattungen. Zudem wurde durch die gemeinsame Bestattung des Verstorbenen mit dem Bildstein auch die Objektbiographie des Bildsteines mit dem Toten und der Erinnerung an ihn verknüpft, so dass der Bildstein im Folgenden trotz seiner „restricted presence“ durch die soziale und später die kollektive Erinnerung an die Bestattungszeremonie als „commemorative catalyst“ (Williams 2013, 197) fungiert. Die Erinnerung an Bildsteine führte damit in der Gesellschaft von Havor zwangsläufig auch zu einer Erinnerung an diese spezifische Bestattung, den Verstorbenen und die Bestattenden. Der Bildstein als Ressource wurde durch die dynamische Neukontextualisierung und die limitierende Inwertsetzung ausschließlich für den Verstorbenen und die Angehörigen aus dem ursprünglichen, öffentlichen Ressourcengefüge (dem Brauch der Errichtung von Bildsteinen als Grabmarkierung und sichtbare Denkmäler) losgelöst und in einen neuen, individuellen Ressourcenkomplex (die konkrete Bestattung) eingebunden, der damit wiederum das Ressourcengefüge der Bestattungstradition in Havor beeinflusste. Damit stellt die Entfernung eines oder mehrerer Bildsteine auch in einem klassischen ökonomischen Sinne eine künstliche Verknappung von Ressourcen dar. Bereits der Zugang zu Bildsteinen als für eine Bestattung verfügbare Ressourcen und die Entfernung dieser sicherlich als bedeutsam wahrgenommenen Manifestation einer mythischen, aber kollektiven Vergangenheit von dem traditionellen und identitätsstiftenden Gräberfeld muss als Ausdruck von soziopolitischer und sicherlich auch religiöser Macht verstanden werden. Es ist unklar, ob die völkerwanderungs- und vendelzeitlichen Bildsteine auf dem Gräberfeld von Havor bereits bei der Wiederaufnahme

der Bestattungen in der Wikingerzeit durch die Konstruktion genealogischer Verbindungen in eine mythische Vergangenheit mit bestimmten Familien oder Gruppen verbunden waren und als deren ‚Besitz‘ betrachtet wurden. Vermutlich war aber der Zugang zu den Bildsteinen nicht eingeschränkt und sie waren sicherlich von großer Bedeutung für die generelle Wahrnehmung des Gräberfeldes als Ort von identitätsstiftenden Traditionen. Durch die Deponierung im Grab wurden diese Symbole nicht nur der öffentlich sichtbaren Sphäre entnommen, sondern ihre symbolische Bedeutung und ihre mögliche Wirkmächtigkeit wurden auch gewissermaßen privatisiert. Infolgedessen verringerte sich auch zwangsläufig die Anzahl der sich noch im Umlauf befindlichen vergleichbaren Ressourcen, die eine Anbindung an die Vergangenheit und die Konstruktion einer spezifischen Identität erlaubten. Neben dieser Ausdrucksebene als Machtmedium muss auch die religiös-eschatologische Ebene einer möglichen spirituellen Wirkmächtigkeit der Bildsteine als Schwelle zwischen Vergangenheit und Gegenwart berücksichtigt werden, die dem Verstorbenen einen sicheren Übergang ins Jenseits ermöglichen und ihm bei der Transformation zu einem Ahnen helfen soll. Dafür könnte die Positionierung der Bildsteinplatten in Grab 191 mit der Schauseite nach unten in das Grabinnere sprechen.⁶⁰⁸ Das Schleifenquadrat, das als zentrales Motiv des vollständigen Bildsteines Havor II direkt über dem Kopfbereich des Grabes lag, könnte ebenso wie die Wirbelrosette auf dem zweiten vollständigen, über dem Fußbereich liegenden Bildstein Havor III als Sonnensymbol gedeutet werden. Möglicherweise sollten die Sonnensymbole den Verstorbenen auf seiner Jenseitsreise leiten oder ihm Kraft spenden. Interessanterweise war Grab 191 den Traditionen der späten Wikingerzeit folgend nach Süden hin

⁶⁰⁸ Eine Parallele findet sich in der Körperbestattung eines mutmaßlich weiblichen Individuums in Grab 136/1967 auf dem Gräberfeld von Mølner, Väte sn, SHM 32457:136/GF C 10976 [Bildstein]. Darin war ein großer Bildstein des Abschnitts C/D mit der Abbildung eines Segelschiffes, eines Reiters und einer Frauenfigur mit der Bildseite nach unten als Deckplatte auf einen Steinrahmen gelegt worden (siehe Lindqvist 1982, 82–84; Thunmark-Nylén 2000, 750 f.; 2006, 509, 583; Rundkvist 2012, 154).

ausgerichtet,⁶⁰⁹ was als integrative Kombination einer mythischen Vergangenheit und gegenwärtiger Konventionen gedeutet werden kann.

5.3. Soziale Veränderungen und kulturelle Integration

Ebenso wie die Aufgabe des Gräberfeldes im Laufe der frühen Vendelzeit kann auch die Wiederaufnahme der Bestattungstradition im späten 10. Jh. als Folge gesellschaftlicher Veränderungen und Umbrüche in der Gesellschaft von Havor gedeutet werden. Die Ursachen dafür sind vermutlich am ehesten in einer engeren Einbindung in den Fernhandel und den daraus resultierenden Kontakten besonders in das Ostbaltikum sowie in dem aufkommenden Christentum zu suchen. Zeitgleich zu diesen sozialen, ökonomischen und religiösen Veränderungen lassen sich in den spätwikingerezeitlichen Gräbern in Havor zwei markante Brüche mit den eisenzeitlichen Traditionen fassen, die im Laufe der Wikingerzeit auf nahezu allen späteren Gräberfeldern Gotlands auftraten. Während in den wenigen vendelzeitlichen Gräbern in Havor mit etwa 86 % noch Brandbestattungen vorherrschten, lassen sich der wikingerezeitlichen Belegungsphase keine Brandbestattungen sicher zuordnen.⁶¹⁰ Darüber hinaus ist eine deutliche Verschiebung der Grabausrichtung fassbar. Im Gegensatz zu der die gesamte Eisenzeit dominierenden Ausrichtung nach Norden wurden mit Ausnahme der oben erwähnten Nachbestattungen die wikingerezeitlichen Gräber nach Süden ausgerichtet (*Abb. 113, 114*).

Die vorherrschende Abkehr von diesen Bestattungstraditionen muss ebenso wie die bewusste Anbindung an die Vergangenheit durch

die Nutzung älterer Grabanlagen als intentionale Entscheidung zugunsten oder als Ablehnung bestimmter immaterieller Ressourcen (neue Mentalitäten oder Vorstellungen gegen lokale Traditionen) gedeutet werden. Die vereinzelt abweichenden Ausrichtungen nach Norden bei einigen Nachbestattungen in älteren Gräbern deuten darauf hin, dass eine ostentative Abkehr von den neuen Bräuchen (der strikten Grabausrichtung nach Süden) in manchen Fällen möglich war. Folglich stellt im Umkehrschluss die in dem Großteil der wikingerezeitlichen Bestattungen fassbare Ausrichtung nach Süden eine bewusste Anpassung an die neuen Normen dar, mit der auch mehr oder weniger absichtlich ein Bruch mit den lokalen Traditionen inszeniert beziehungsweise diese lokalen Traditionen modifiziert und verändert wurden. Am deutlichsten wird dies bei den nach Süden ausgerichteten Nachbestattungen in älteren, ursprünglich nach Norden ausgerichteten Gräbern.⁶¹¹ Dieser in der späten Wikingerzeit auf ganz Gotland fassbare Bruch in den Bestattungssitten (Thunmark-Nylén 2006, 542 f.), dessen Ursachen in bislang unklaren Veränderungen in Mentalität und Ideologie zu suchen sind, war offensichtlich von so großer Bedeutung, dass die traditionelle eisenzeitliche Ausrichtung nach Norden auch auf dem alten Gräberfeld und oftmals selbst in den älteren Gräbern nicht als bewusste Anknüpfung an die Vergangenheit beibehalten oder wiederaufgegriffen wurde. Ähnliches scheint dem, allerdings mit einem Unsicherheitsfaktor behafteten, Quellenstand zufolge auch für Brandbestattungen zu gelten. Obwohl die Kremierung eines Leichnams, möglicherweise gefolgt von der Deponierung des Leichenbrandes in einem älteren Brandgrab, eine deutliche Kontinuität beziehungsweise eine ostentative Anknüpfung an lokale Traditionen darstellen würde, scheinen die ideologischen und vermutlich besonders die religiösen Veränderungen einen Aufgriff der Brandbestattung nicht erlaubt oder zumindest nicht als Ressource instrumentalisierbar gemacht zu haben.

Ebenso lassen sich keine sicheren Hinweise darauf finden, dass Gegenstände bei der Anlage

⁶⁰⁹ Auch das Grab 199 mit dem bereits während der Ausgrabung verschollenen Bildsteinfragment war nach Südsüdwesten ausgerichtet.

⁶¹⁰ Wie in Kapitel 3.1.4.1 angeführt, datiert Thunmark-Nylén (2000, 305 f.) zwei Brandbestattungen von Havor in die Wikingerzeit. Es ist nicht völlig auszuschließen, dass in der wikingerezeitlichen Belegungsphase noch einzelne Brandbestattungen angelegt wurden und möglicherweise dabei der Leichenbrand auch in älteren Brandbestattungen über dem Leichenbrand der Primärbestattung verstreut wurde. Sichere Belege lassen sich in Havor dafür allerdings nicht finden und die späte Datierung der übrigen Gräber spricht ausgehend von der auf ganz Gotland fassbaren Entwicklung ebenfalls dagegen (siehe Thunmark-Nylén 2006, 536).

⁶¹¹ Die wikingerezeitliche Nachbestattung in Grab 28 war diametral zu der ursprünglichen Körperbestattung in Grab 29 angelegt worden, ebenso wie die beiden Nachbestattungen A und B in Grab 128.

von Nachbestattungen aus älteren Gräbern entnommen und aufgrund ihrer besonderen Objektbiographie als mnemotechnischer Anker (Eckardt/Williams 2003; Stensköld 2006, 214; Andrén 2013, 279), statuslegitimierendes Symbol (Härke 1990; 1992; Williams 2006, 55–63) oder sogar als spirituell wirkmächtige Materialität (Stensköld 2006, 211) in den wikingerzeitlichen Bestattungen instrumentalisiert wurden.⁶¹² Mögliche Erklärungen dafür wären konkrete rechtliche oder ideologische Vorgaben zu Besitzverhältnissen an Grabbeigaben,⁶¹³ Furcht vor einem schädigenden Einfluss der Objekte aufgrund ihrer Herkunft aus einem *liminal place*, die zumindest die Verwendung in Bestattungen verhinderte oder schlicht die Tatsache, dass die Anknüpfung an einzelne Individuen doch weniger relevant war als an den konkreten Ort. Vor diesem Hintergrund fällt jedoch auf, dass in dem nahegelegenen Ringwall von Havor keine wikingerzeitlichen Bestattungen gefunden wurden, anders als in vielen anderen der älteren Wallanlagen auf Gotland (Bokor 2019). Zwar ist unklar, ob und in welcher Form der Ringwall in der Wikingerzeit noch genutzt wurde, aber er wird sowohl topographisch im Gelände als auch in der kollektiven Erinnerung durch die Siedlungskontinuität im direkten Umfeld noch präsent gewesen sein. Entweder verhinderte eine fortlaufende Nutzung in der späten Wikingerzeit Bestattungen innerhalb des Ringwalles oder dieser Platz hatte als Ressource für die Darstellung von Kontinuität und Traditionen nicht denselben Wert wie das Gräberfeld. Ähnliches gilt für die steinernen Hausfundamente. Vereinzelt Funde weisen darauf hin, dass das Areal südlich des Ringwalles auch in der Wikingerzeit noch gelegentlich für unbestimmte Aktivitäten genutzt wurde (Manneke 2005, 128), die Steinfundamente wurden jedoch weder für Bestattungen noch für die Deponierung von Horten genutzt. Möglicherweise war das Gräberfeld mit der konkreten physischen Nähe der alten Toten bedeutsamer für die Wahrnehmung der Vergangenheit.

⁶¹² In zweien der wikingerzeitlichen Bestattungen mit Bildsteinen auf dem Gräberfeld von Barshalder, Grötlingbo sn, fanden sich deutlich ältere Fibeln aus der frühen Wikingerzeit (siehe Rundkvist 2012, 149; zu Archaika in merowingerzeitlichen Gräbern siehe Mehling 1998).

⁶¹³ Vgl. die Arbeiten von Klevnäs (2015; 2016).

Wie bereits angeführt wurde, kann das deutliche Fehlen dezidiert heidnischer Elemente in den meisten Bestattungen – Ausnahme sind die wenigen Fälle von möglichen Speise- oder Tieropfern, fassbar an Keramikgefäßen und Tierknochen – als Hinweis auf ein zwar teilweise noch von synkretistischen Elementen geprägtes und unstrukturiertes, aber bereits weitestgehend etabliertes Christentum gedeutet werden.⁶¹⁴ Dabei ist jedoch auffällig, dass sich mit Ausnahme des Kreuzanhängers in Grab 197 und einigen wenigen, auf einer groben West-Ost-Achse ausgerichteten Bestattungen, die jedoch nicht zwangsläufig auf christliche Vorstellungen zurückzuführen sein müssen (Gräslund 1980, 84 f.; 2001a, 46 f.; Thunmark-Nylén 2006, 542 f.),⁶¹⁵ kein durchgängiges, archäologisch greifbares *embodiment* dieser neuen christlichen Identität in den Gräbern fassen lässt.⁶¹⁶ Es ist davon auszugehen, dass diese Ressource ‚christliche Identität‘ beziehungsweise generell ‚neue Mentalität‘ durch rituelle Handlungen wie Gebete, Segnungen oder auch durch Symbole aus vergänglichen Materialien in der Bestattungszereemonie präsentiert wurde. Möglicherweise wurden diese Handlungen bereits als ausreichend erachtet, um die neue Ideologie permanent in den Gräbern zu manifestieren. Dadurch konnte die Identität des Ortes neu kontextualisiert, das Christentum in die lokalen Traditionen eingeschrieben und damit das RessourcenGefüge ‚Bestattungstradition‘ wie auch das RessourcenGefüge der lokalen Mentalität verändert werden. Die Ressource ‚Christentum‘ konnte damit nicht nur instrumentalisiert werden, um eine spezifische Identität des Verstorbenen und der Angehörigen zu präsentieren, sondern auch um die sozialen Strukturen zu verändern und ebenso im Rahmen einer *invention of tradition* die lokalen Traditionen und die Wahrnehmung der Vergangenheit zu manipulieren. Gleichzeitig zeigt sich durch die weitere

⁶¹⁴ Siehe auch Gräslund 1980, 84 f. zu den möglichen christlichen Bestattungen in Birka.

⁶¹⁵ Auf den spätwikingerzeitlichen Kirchhöfen auf Gotland waren die meisten Gräber nach Westen ausgerichtet, vereinzelt kamen aber auch abweichende Ausrichtungen, beispielsweise nach Norden vor (siehe Thunmark-Nylén 2006, 543).

⁶¹⁶ Auch die Aufgabe der Brandbestattungen muss nicht zwingend als eine Folge der Christianisierung gedeutet werden (Thunmark-Nylén 2006, 535).

Nutzung des traditionellen Gräberfeldes anstelle des christlichen Kirchhofs bei Hablingbo, dass es nicht allein um die neue christliche Mentalität und Identität ging und diese nicht die älteren Traditionen ablösten, sondern dass es als wichtig erachtet wurde, beide Ressourcen, ‚Neuerung‘ und ‚Tradition‘ in den Bestattungen auf dem Gräberfeld miteinander zu verbinden.

Deutlichstes Zeichen für die Integration neuer kultureller Elemente ist neben der Aufgabe von Brandbestattungen und der Ausrichtung der Gräber nach Süden vor allem der deutliche ostbaltische und osteuropäische Einfluss im Fundmaterial, der sich in fast einem Drittel der wikingerzeitlichen Bestattungen zeigt. Die Interpretation dieses östlichen Einflusses ist schwierig. Das Auftreten von fremdem Fundmaterial allein kann nicht als Indikator für die Präsenz externer Gruppen (im Falle von Havor aus dem Ostbaltikum) betrachtet werden,⁶¹⁷ sondern ist primär als Ausdruck enger Kontakte und Handelsverbindungen und möglicherweise auch als Hinweis auf einen gemeinsamen ‚guto-fenno-baltischen‘ Kulturkreis (Thunmark-Nylén 2006, 647) zu verstehen. In Havor sind die Bestattungen mit ostbaltisch beeinflusstem Fundmaterial zudem gleichmäßig über das gesamte Areal des Gräberfeldes verteilt und finden sich sowohl in der östlichen und in der mittleren als auch in der westlichen Bestattungsgruppe. Allerdings ist im Umkehrschluss und unter Berücksichtigung der Auswertung von anderen gotländischen Gräberfeldern der späten Wikingerzeit⁶¹⁸ die Präsenz einzelner zugewanderter Individuen nicht völlig auszuschließen, besonders im Fall des mutmaßlich männlichen Individuums in Grab 197, in dem sich mehrere fremde Elemente fanden.

Zudem stellt sich die Frage, wie dieses fremde Trachtmaterial (Fibeln, Gürtelbeschläge,⁶¹⁹ Armbügel und anderer Schmuck) im Bestattungskontext instrumentalisiert und damit als Ressource inwertgesetzt werden konnte. Über die Objektbiographie kann spezifischen Gegenständen eine Form von *agency* zugeschrieben werden, indem sie geeignet sind, als Medium bestimmte Sachverhalte zu kommunizieren und so ein *embodiment* von Identitäten zu ermöglichen. Auf einer basalen Ebene wird so durch den Kreuzanhänger in Grab 197 eine christliche Identität manifestiert. Dazu kommt sowohl bei dem vermutlich aus dem Nordwesten des heutigen Russlands stammenden Kreuzanhänger, als auch bei den übrigen mutmaßlichen Importfunden ihre Wahrnehmung als exotischer, mit (alteritärer⁶²⁰) Fremdheit und (diffuser) Distanz assoziierter Gegenstand. Zum einen verfügten diese Gegenstände über eine bekannte Objektbiographie, die sie mit bestimmten Individuen und Ereignissen verknüpfte, zum anderen aber vermutlich auch über eine Leerstelle in der Objektbiographie, die sich auf die Herstellung, die ursprüngliche Herkunft und die Verwendung und Wahrnehmung vor dem Erwerb und dem Import nach Gotland bezieht. Diese bekannten Objektbiographien und unter Umständen auch die Leerstellen darin (Eckardt/Williams 2003) können durch die Verwendung der Gegenstände in der Tracht zu Lebzeiten ebenso wie in der Totentracht eine spezifische Identität repräsentieren oder konstruieren, indem sie Reichtum und weitreichende Kontakte und Handelsverbindungen ihres Besitzers beziehungsweise Trägers symbolisieren und möglicherweise konkrete Ereignisse in Erinnerung rufen sollen. Die Beigabe dieser Objekte in das Grab ist dabei nicht das Ende der Objektbiographie, die über die sozialen Erinnerungen

⁶¹⁷ Zur aktuellen Diskussion um die Gleichsetzung ethnischer Gruppen mit der materiellen Kultur als eines der Kernprobleme der Archäologie siehe Härke 1999; Müller-Scheeßel/Burmeister 2006 sowie die Beiträge bei Burmeister/Müller-Scheeßel 2006.

⁶¹⁸ Siehe vor allem Kosiba et al. 2007; Carlsson 2008; Toplak 2016a, 175–178; Arcini 2018, 39–53 sowie die Diskussion in Kapitel 4.3.

⁶¹⁹ Während in Anlehnung an Jansson (2021, 339) für den Gürtel mit orientalischen Beschlägen aus Grab 191 theoretisch auch eine Fertigung auf Gotland angenommen werden kann, ist bei dem Exemplar aus Grab 197 aufgrund der Befestigung der Riemenverteiler von einer Herkunft im heutigen Russland auszugehen.

⁶²⁰ ‚Alterität‘ kann nach Stichweh (1997, 48) als „die Andersheit des Anderen“ definiert werden, im Kontrast zur ‚Alienität‘ als absolute Fremdheit. Beide Konzepte referieren damit zentral auf die Frage nach der Möglichkeit beziehungsweise Unmöglichkeit des Fremdverstehens aufgrund der, Knoblauch/Schnettler (2004, 31) zufolge, „initialen Annahme einer Ich-Ähnlichkeit“.

an die Objekte selbst, ihre Besitzer und die Bestattungszeremonie fortgeschrieben wird. Gleichzeitig wurde der Gegenstand mit der Beigabe ins Grab der weltlichen Sphäre als konkrete materielle Ressource entzogen. Die damit konnotierten symbolischen Bedeutungen konnten folglich nicht mehr von den Angehörigen des Verstorbenen als Ressource zur Inszenierung der eigenen Identität, beispielsweise als bedeutende Persönlichkeit mit weitreichenden Handelskontakten, instrumentalisiert werden. Die Deponierung im Grab transformierte damit zum einen die Form dieser Ressource von einem materiellen Gegenstand zu der immateriellen Erinnerung daran. Zum anderen veränderte sich dadurch auch die mögliche Inwertsetzung dieser Ressource, die damit an den Verstorbenen gebunden und nur noch über die Erinnerung an diesen, aber nicht mehr unmittelbar von den Angehörigen genutzt werden konnte.

Diese Deutung von Trachtelementen und Beigaben als Ressourcen zur Darstellung oder Konstruktion einer spezifischen, möglichst vorteilhaft erscheinenden Identität ist dabei, wie oben angeführt, nur eine von einer ganzen Reihe, teilweise nicht mehr sicher fassbaren möglichen Ursachen. Gerade bei Trachtelementen muss durchaus in Erwägung gezogen werden, dass die Totentracht unter Umständen durchaus die reale Festtags- oder sogar die Alltagstracht des Toten widerspiegeln. Allerdings stellt die Totentracht immer eine bewusste Auswahl durch die Angehörigen dar, die durch eine Reihe von Faktoren (religiöse und kulturelle Vorgaben, Identität, Besitz- und Erbrecht und sicherlich auch individuellen und emotionalen Entscheidungen) geprägt war. Eine solche emotionale Deutung als mnemonische Abschiedsgabe aus dem Besitz der Angehörigen, die auf bestimmte Aspekte oder Ereignisse im Leben des Toten rekurrieren könnte, kann für die ovale Schalenfibel bei der mutmaßlich männlichen Bestattung im Doppelgrab 117–118 angeführt werden.⁶²¹ Unter Umständen war weniger die Präsenz der Fibel im Grab als Ergebnis von Bedeutung, als vielmehr ihre Sichtbarkeit während der Bestat-

tungszeremonie als Handlung, durch die, ähnlich wie bei den übrigen Importen, Exotik und Fremdheit und bestimmte Erinnerungen als Ressourcen instrumentalisiert werden sollten.

Den sicherlich interessantesten Fall von kultureller Adoption stellt jedoch die Frau mit intentional deformiertem Schädel in Grab 192 dar und ihre Bestattung in typisch gotländischer Tracht muss zum einen als Integration neuer kultureller Einflüsse und zum anderen als eine interessante Transformation von Ressourcen von der individuellen auf die kollektive Ebene gedeutet werden. In den Regionen, in denen die Schädeldeformationen im 10. und 11. Jh. noch übliche Praxis waren, fungierten sie als embodiment einer bestimmten sozialen Identität, durch die eine als vorteilhaft erachtete Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht oder einer spezifischen ethnisch, geographisch oder kulturell definierten Gruppe dargestellt werden sollte (Toplak 2019a). Diese kollektive Identität kann als ‚soziales Kapital‘ und als immaterielle Ressource betrachtet werden. Mit der Integration dieser, dem aktuellen Forschungsstand nach ansonsten unbekannt und dementsprechend vermutlich fremden und markanten Form von embodiment in die Gesellschaft von Havor ging möglicherweise zum einen die Bedeutung dieses embodiments verloren, zum anderen veränderte sich die Möglichkeit der Inwertsetzung als Ressource.

Es ist unklar, wie diese ansonsten aus dem wikingerzeitlichen Skandinavien unbekanntes Sitte der Schädeldeformation nach Gotland gelangte; ob die Deformationen auf Gotland, oder im Falle der Frau von Kvie im Ostbaltikum ausgeführt wurden, oder ob die Frauen bereits mit deformierten Schädeln nach Gotland kamen.⁶²² Unabhängig davon, ob die Schädeldeformationen in den drei konkreten Fällen tatsächlich auf Gotland ausgeführt wurden, scheint die Präsenz der drei Frauen nicht zu einem modisch oder sozial bedingten Impetus für die Adoption dieser markanten Form von *embodiment* einer sozialen Identität geführt zu haben. Bislang sind nur diese drei Fälle von Schädeldeformationen auf Gotland bekannt und es

⁶²¹ Einen möglicherweise vergleichbaren Fall stellt die abgetragene Fibel in einem Kindergrab (Grab 64) auf dem angelsächsischen Gräberfeld von Berinsfield, Oxfordshire, dar (siehe Williams 2006, 49 f.).

⁶²² Strontiumisotopenanalysen, die einen Hinweis auf die Mobilität der drei Frauen geben könnten, wurden bislang nicht durchgeführt.

lassen sich in Anlehnung an parallele Befunde aus der süddeutschen Völkerwanderungszeit (Toplak 2019a, 109) keine konkreten Hinweise darauf finden, dass Schädeldeformationen auf Gotland, oder überhaupt in Skandinavien, an Kleinkindern ausgeführt worden wären. Möglicherweise ging das Wissen über die Ausführung der Schädeldeformationen schlicht verloren.⁶²³ Wahrscheinlicher erscheint jedoch, dass das *embodiment* dieser spezifischen Identität in der Gemeinschaft von Havor (ebenso wie in Ire und Kvie) keinen Wert als Ressource hatte, vermutlich da die mittels der Schädeldeformation signalisierte Zugehörigkeit zu einer Sozialgruppe von der Lokalgemeinschaft nicht verstanden wurde, für diese bedeutungslos war oder der gotländischen Identität widersprach (Toplak 2019a, 113). Während damit auf der individuellen Ebene das *embodiment* einer sozialen Identität aufgrund der fehlenden Kontextualisierung durch das damit assoziierte Ressourcengefüge ‚soziale Gruppe‘ als Ressource wertlos war, lässt sich auf der gesellschaftlichen Ebene eine Bedeutungsverchiebung beziehungsweise eine Neukontextualisierung dieses *embodiments* fassen. Die Ressource ‚Zugehörigkeit‘ als *opting in* (vgl. Assmann 1986) aus Sicht der Angehörigen der Frau, die die Schädeldeformation ausgeführt hatten und mit welcher sie ihre Tochter eine spezifische und ostentative Identität zuschreiben wollten, verschob sich damit zu ‚Andersartigkeit‘⁶²⁴ als *opting out* aus Sicht der lokalen Gesellschaft.

⁶²³ Möglicherweise war die Frau, ebenso wie die beiden anderen Frauen mit intentional deformierten Schädeln von Gotland, bereits sehr jung nach Gotland gekommen und hatte nie erlernen können, wie die Schädeldeformationen ausgeführt wurden, vielleicht hatte sie aber auch selbst keine Kinder, an denen sie diesen Brauch hätte ausführen können.

⁶²⁴ Anstelle des Begriffs ‚Fremdheit‘ wird der Begriff ‚Andersartigkeit‘ für die Perzeption der Frau mit Schädeldeformation durch die lokale Gesellschaft auf Gotland verwendet, da sie und ihre Familie den aDNA-Analysen zufolge von Gotland stammten und sie vermutlich in Habitus und Sprache als gotländisch erkannt wurde. ‚Fremdheit‘ umfasst zudem nach Wittgenstein (1977, 60) als „Begriff mit verschwommenen Rändern“ einen zu weiten Bedeutungshorizont; so lässt sich beispielsweise die Definition nach Nieswand/Vogel (2000, 147–149) von ‚Fremdheit‘ als Nichtzugehörigkeit nicht als zentrales Kriterium für den hier präsentierten Fall anführen. Der relevante Aspekt für die Frage nach der Nutzung von *embodiment* als eine Form von Ressource ist die physische Andersartigkeit in Folge der Schädeldeformationen, nicht die Herkunft oder die Nichtzugehörigkeit.



Abb. 215. Künstlerische Rekonstruktion des Grabes 192 während der Bestattungszeremonie. © Zeichnung: Miroslaw Kuźma/Matthias Toplak, Erstabdruck bei Staecker/Toplak 2019, Abb. 40.

Zum einen kann die Interaktion mit dieser markant als ‚andersartig‘, wenn auch zugleich aufgrund ihrer Herkunft als gotländisch wahrgenommenen Frau und der damit konnotierten Aspekte (weitreichende Kontakte, vielleicht durch Handel, oder Zugehörigkeit zu einer überregionalen, kulturübergreifenden Elite) in einer dermaßen auf Handelsaktivitäten fokussierten Gesellschaft eine soziopolitische Instrumentalisierung

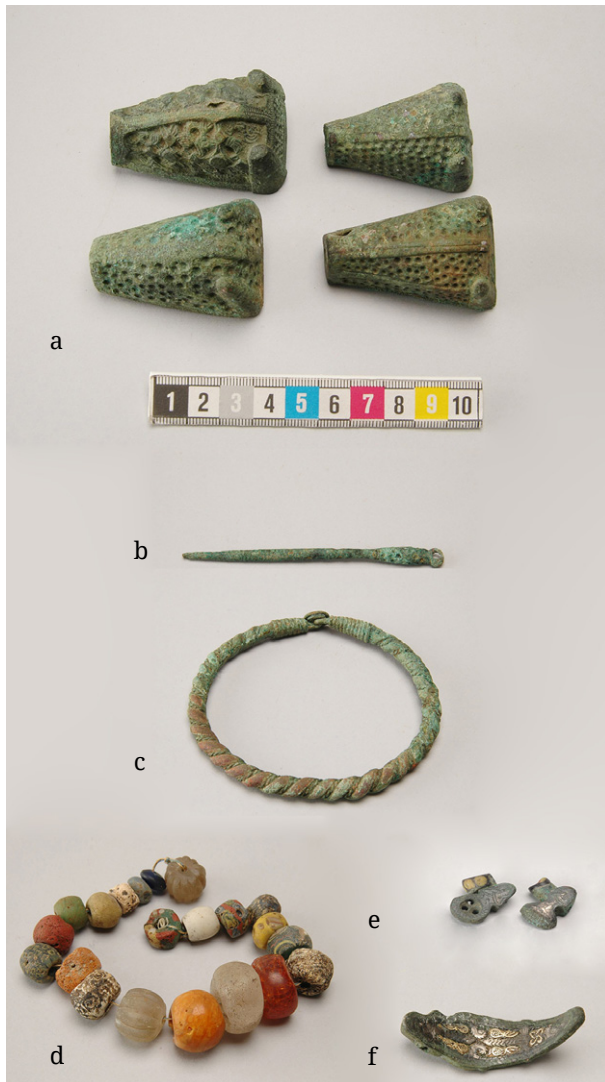


Abb. 216. Trachtelemente aus Grab 192, a: Tierkopffibeln, b: Trachtnadel, c: Armring, d: Perlengarnitur mit e: sieb- und löffelförmigen Anhängern und f: zungenförmigem Anhänger. © SHM; Bertha Amaya 2003-11-29 (CC BY 2.5 SE).

dieses *embodiments* von ‚Andersartigkeit‘ als Ressource darstellen. Die in der Schädeldeformation optisch deutlich manifestierte ‚Andersartigkeit‘ konnte von der Sozialgemeinschaft im Sinne einer Ressourcennutzung adaptiert werden, um eine herausgehobene Stellung oder einen Führungsanspruch, beispielsweise bei Handelsaktivitäten, zu konstruieren oder zu legitimieren, ähnlich wie die Verwendung seltener und damit prestigeträchtiger Importartikel als Statussymbole. Zum anderen kann auch die ostentative Integration der kulturell fremden Praxis der Schädeldeformationen in die lokalen Traditionen durch die Bestattung der Frau

auf dem alten Gräberfeld von Havor und mit den typischen Fibeln der gotländischen Frauentracht als Nutzung dieser Ressource gewertet werden (Abb. 215). Damit wurde diese Ressource als Teil eines Ressourcenkomplexes mit drei Ebenen kombiniert und inwertgesetzt: die Ressource ‚Anderartigkeit‘, manifestiert in der Schädeldeformation der Frau, die Ressource ‚lokale Identität‘ mit den typischen Trachtelementen und die Ressource ‚Tradition‘ mit der Bestattung auf dem Gräberfeld von Havor. Grab 192 lag in der westlichen Bestattungsgruppe abseits der meisten älteren Grabanlagen. Es ist davon auszugehen, dass die darin bestattete Frau auch zu dieser deutlich separierten Hofgemeinschaft gehörte, für die eine eigenständige soziale Identität offensichtlich bedeutsamer war als eine kollektive Identität in Anbindung an die in Havor bestatteten älteren Toten.

Dennoch schien es für die Angehörigen von großer Bedeutung gewesen zu sein, die Frau mit dem deformierten Schädel in Grab 192 zumindest in der Bestattung deutlich als Gotländerin zu präsentieren (Abb. 216).⁶²⁵ Zum einen fehlen in Grab 192 fremde und für Gotland untypische Elemente, wie sie in fast zwei Drittel der übrigen Gräber von Havor vorkamen. Zum anderen stellt die Fibelgarnitur mit den vier Tierkopffibeln eine für Gotland nahezu einzigartige Überausstattung dar. Wie angeführt, können Tierkopffibeln als exklusiv gotländische Fibelform betrachtet werden, die dementsprechend geeignet erschienen, eine spezifische gotländische Identität zu kommunizieren (Raffield 2020, 34 f.). Möglicherweise sollte durch diese Übersteigerung der üblichen gotländischen Frauenkleidung die Einbindung der Toten in die lokale Gesellschaft und ihre gotländische Identität besonders hervorgehoben werden.⁶²⁶

Die unklare Funktion der vierten Tierkopffibel lässt vermuten, dass diese Fibel nicht im

⁶²⁵ Vgl. die Befunde aus der süddeutschen Völkerwanderungszeit, beispielsweise auf dem Gräberfeld von Altenerding in Oberbayern (Hakenbeck 2006; 2007a, 93; 2007b, 24 f.), wo mutmaßlich ortsfremde Frauen mit deformierten Schädeln mit lokaler Tracht bestattet wurden.

⁶²⁶ Typisch gotländische Fibelformen fanden sich auch in einigen Gräbern von Individuen, die über Strontiumisotopenanalysen als ortsfremd identifiziert werden konnten (siehe Peschel 2014, 39).

konkreten Zusammenhang mit der Totentracht, sondern als zusätzliche Beigabe im Grab deponiert wurde, ähnlich wie die ovale Schalenfibel der Frauentracht in der mutmaßlichen Männerbestattung in Grab 117–118. Möglicherweise ist diese Deponierung im Kontext der regelmäßig in Gräbern fassbaren paarweisen Tragweise von Tierkopffibeln unterschiedlichen Typs zu deuten. Auf einer profanen Erklärungsebene könnte diese Kombination die Tragweise zu Lebzeiten widerspiegeln und daraus resultieren, dass schlicht eine Fibel der ursprünglichen Garnitur verloren gegangen und ersetzt werden musste. Auf einer symbolischen Erklärungsebene kann dagegen darüber spekuliert werden, ob durch die Kombination unterschiedlicher Fibeltypen erst im Bestattungskontext eine spezifische Aussage kommuniziert werden sollte. Vorstellbar wäre bei bilateralen Verwandtschaftssystemen,⁶²⁷ dass eine Fibel aus der Familie der Verstorbenen und eine Fibel aus der Familie des Ehemannes stammte und so Identität und Abstammung präsentiert werden sollten. Eine ähnliche Interpretation für die Zusammensetzung der Fibelgarnitur in Grab 192 als symbolische Komposition, durch welche die gotländische Identität der Frau nicht nur im Rahmen einer Überausstattung besonders betont, sondern auch durch die, in den einzelnen Tierkopffibeln als Familienbesitz manifestierten Bezüge zu anderen Individuen der Gesellschaft, beispielsweise im Falle einer exogamen Heirat zu der Schwiegerfamilie, als *embodiment* ostentativ dargestellt werden sollte.⁶²⁸ Die Bestattung der Frau mit dem, offensichtlich aus einem fremden Kulturraum stammenden Attribut einer spezifischen Identität in Grab 192 spiegelt damit auf einer Mikroebene die Kombination von der Integration neuer kultureller Elemente und Einflüsse und der aktiven Anbindung an mythische Ahnen und die lokale Tradition und Vergangenheit in der Gesellschaft von Havor wider.

5.4. Auswertung: *Invention of Tradition* als RessourcenKultur

Eine deutliche und bewusste Anknüpfung an Vergangenheit und Traditionen lässt sich in der gotländischen Wikingerzeit regelmäßig fassen. Die Komplexität dieses Vergangenheitsbezuges in Havor sticht jedoch besonders hervor und deutet auf eine einzigartig hohe Bedeutung des Gräberfeldes für die lokale Gesellschaft hin, das sicherlich als ein ebenso wichtiger *place of power* wie als spirituell bedeutsamer *liminal place*, als Anker für die kollektive Identität wahrgenommen wurde. Anstatt mit dem aufkommenden Christentum und der Etablierung der ersten Kirchhöfe auf den größeren Höfen der Umgebung das alte Gräberfeld als Bestattungsort zugunsten eines christlichen Friedhofes aufzugeben, war es offensichtlich von großer Wichtigkeit, kulturelle und religiöse Veränderungen in der Vergangenheit zu verankern. Dadurch konnten diese Veränderungen und neue Einflüsse im Rahmen einer *invention of tradition* legitimiert und in der (re-)konstruierten kollektiven Identität integriert werden. Diese hohe Bedeutung des Gräberfeldes lag sicherlich zum einen in der darin manifestierten Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart und der Nähe zu den mythischen Ahnen, zum anderen möglicherweise aber auch in der kollektiven Erinnerung an die lange Siedlungskontinuität und den wechselhaften Stellenwert von Havor als Zentralplatz für Gotland. Unklar bleibt jedoch, warum es überhaupt zu einer Aufgabe des Gräberfeldes im Laufe der Vendelzeit gekommen war. Wie vorgeschlagen, könnte das Gräberfeld aufgrund seiner mnemonischen Bedeutung so eng mit einer spezifischen sozialen Gruppe, Familie oder kollektiven Identität verknüpft gewesen sein, dass es mit dem Niedergang von Havor als Zentralplatz bedeutungslos geworden war oder sogar aktiv vergessen werden musste.

Die Wiederaufnahme der Bestattungstradition und das Bedürfnis oder die Notwendigkeit, durch den Bezug auf die lokale Vergangenheit eine spezifische Identität, möglicherweise durchaus konkret als Nachkommen der einst dort bestatteten mächtigen Ahnen, zu konstruieren, kann dagegen vermutlich im Kontext der expansiven

⁶²⁷ Bei bilateralen Verwandtschaftssystemen sind die Abstammungslinien von Mutter und Vater von gleicher Bedeutung.

⁶²⁸ Vgl. das Konzept der *situational ethnicity* bei Hakenbeck 2007b.

Handelstätigkeiten gesehen werden, die ab dem Ende des 10. Jh. in der gesamten gotländischen Gesellschaft zu Veränderungen führten. Vermutlich gelang es der Bevölkerung von Havor am Fernhandel zu partizipieren, was zu einer Re-Konsolidierung der Siedlungen führte. Hinweise darauf gibt die große Anzahl von Importen im Fundmaterial, vor allem aus dem Ostbaltikum. Diese externen Einflüsse, hauptsächlich in Trachtmaterial wie Fibeln, Gürtel oder Schmuck, stellen jedoch offensichtlich keinen Bruch mit der spezifisch gotländischen Identität dar. Vermutlich wurden sie in Anlehnung an den ‚guto-fenno-baltischen‘ Kulturkreis als Variation dieser gotländischen *frontier identity* wahrgenommen und zudem durch die Bestattungen in Havor in die lokale Identität integriert.

Dabei lassen sich, wie bereits angeführt, drei unterschiedliche Hofgemeinschaften in den Bestattungsgruppen fassen, die teils deutlich unterschiedliche Strategien in der Nutzung der lokalen Vergangenheit als Ressource verfolgten. Die östliche und die mittlere Bestattungsgruppe, die das Gräberfeld offenbar zeitgleich wieder in Nutzung nahmen, bestatteten gezielt zwischen und teilweise auch in den älteren Gräbern. Zum einen deutet dabei die Auswahl der älteren Grabanlagen für Nachbestattungen auf eine besondere Bedeutung von Grabhügeln hin, die dem Konzept von *Odal* folgend als Ausdruck von Besitz- oder Herrschaftsanspruch dieser beiden Gruppen gedeutet werden können, möglicherweise bereits in Konkurrenz zur Hofgemeinschaft der westlichen Gruppe. Zum anderen lässt sich ein teils diametraler Unterschied im Umgang mit den Primärbestattungen erkennen, der nur teilweise auf eine Wahrnehmung oder Inwertsetzung der konkreten älteren Toten als zu respektierende, mythische und machtvoll Ahnen hindeutet. In einigen Fällen scheint dagegen die Primärbestattung offensichtlich nur als instrumentalisierbare Materialität oder schlicht als störend betrachtet worden zu sein, während die Grabanlage die eigentliche Ressource darstellte.

Vermutlich handelte es sich bei diesen beiden Gruppen um alteingesessene Hofgemeinschaften, die eine identische und integrative Inwertsetzung der Ressourcen ‚Vergangenheit‘ und ‚Tradition‘

nutzten, um eine kollektive lokale Identität in Kontinuität zu den in einer mythischen Vorzeit hier bestatteten Ahnen zu konstruieren. Die diffusen Übergänge zwischen den beiden Bestattungsgruppen im Laufe der Belegung deuten zudem darauf hin, dass beide Hofgemeinschaften eine gemeinsame Identität teilten. Die westliche und erst etwas später fassbare Bestattungsgruppe weist dagegen einen abweichenden, teilweise konfrontativen Umgang mit der Vergangenheit und damit eine vermutlich absichtliche und ostentative Nicht-Nutzung von Ressourcen auf. Die Bestattungen wurden deutlich von den Gräbern der beiden anderen Hofgemeinschaften separiert und am Rand des Gräberfeldareals angelegt. Zudem wurde auf die Nutzung älterer Grabanlagen verzichtet. Die Ausprägung der Bestattungen in der westlichen Gruppe deutet dabei jedoch nicht auf eine marginalisierte Gruppe, für die Restriktionen in der Nutzung des Gräberfeldes gegolten haben könnten. Daher ist eher von einer bewussten Distanzierung von den beiden anderen Hofgemeinschaften und den älteren Gräbern auszugehen. Durch die Bestattungen auf dem Gräberfeld konnte sich die Hofgemeinschaft der westlichen Gruppe somit zwar in die lokale Vergangenheit einbinden, um mögliche Besitz- oder Führungsansprüche zu legitimieren, sich aber gleichzeitig von der kollektiven Identität der beiden anderen Hofgemeinschaften abgrenzen. Möglicherweise handelte es sich um eine externe oder eine neu konstituierte Gruppe, die sich über eine spezifische eigene Identität definierte, beispielsweise als Teil einer supralokalen Handelsgemeinschaft. Dabei scheint die traditionelle gotländische Identität weiterhin eine große Rolle für diese Gruppe gespielt zu haben, wie die Nutzung des Gräberfeldes aufzeigt. Zudem wurde es als notwendig erachtet, die Frau mit der Schädeldeformation in Grab 192 in der westlichen Bestattungsgruppe durch eine Übersteigerung der gotländischen Tracht in der Bestattung ostentativ als Mitglied der lokalen Gesellschaft darzustellen.

Die spätwikingerezeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor, im Spannungsfeld zwischen religiösen Zeremonien, emotionaler Abschiednahme und soziopolitischer Instrumentalisierung, zeigen damit eine große Varianz in der

Auseinandersetzung mit der lokalen Vergangenheit und aufkommenden Veränderungen. Unter Rückgriff auf verschiedene Ausdrucksformen der Grabsprache wurden sowohl Vergangenheit, Traditionen und Erinnerungen als auch Brüche und Andersartigkeit als Ressourcen instrumentalisiert, um spezifische Identitäten zu präsentieren oder zu konstruieren, Erinnerung zu evozieren oder zu verändern und in Folge auch die sozialen Strukturen im Sinne der Legitimation von Macht- oder Besitzansprüchen manipulieren zu können. Diese Ressourcen werden in konkreten Bestattungen, aber auch in anderen Zeremonien wie zum Beispiel bei Feiern zum Ahnengedenken zu RessourcenKomplexen kombiniert. Diese referieren auf das Gräberfeld und die darin manifestierte Vergangenheit und nehmen so integrativ oder konfrontativ Einfluss auf die in einer diachronen aus dieser Inwertsetzung resultierenden dynamischen RessourcenGefüge wie beispielsweise ‚Bestattungstradition‘ aber auch ‚lokale Traditionen‘ oder ‚kollektive Erinnerung‘. Ausgehend von dem Ressourcenkonzept des SFB 1070 lässt sich diese strukturelle Inwertsetzung von Ressourcen, RessourcenKomplexen und RessourcenGefügen als prägender Aspekt für die sozialen Ordnungen und Identitäten der Gemeinschaft von Havor daher als RessourcenKultur einer *invention of tradition* definieren.

Mit dem Ende der gotländischen Wikingerzeit zu Beginn des 12. Jh. kam es erneut zu einem Bruch in der lokalen Bestattungstradition. Das Gräberfeld wurde endgültig aufgegeben und die Toten der Höfe von Havor wurden stattdessen auf den Kirchhöfen der nahegelegenen Kirhdörfer Hablingbo, Alva, Silte oder Hemse beigesetzt. Die Anbindung an die vorchristliche Vergangenheit und die mythischen Ahnen hatte als Ressource ihren Wert oder ihre Legitimität verloren und war durch die kollektive Identität einer christlichen Gemeinschaft ersetzt worden.

6. Zusammenfassung

Das Gräberfeld von Havor liegt im Süden Gotlands, am südlichen Ufer des ehemaligen Sees beziehungsweise des Moorgebietes von Mästermyr in den nördlichen Ausläufern des Kirchspiels Hablingbo, einige Kilometer von der Westküste der Insel entfernt. Das heute größtenteils bewaldete Areal zieht sich auf einem Kiesrücken auf einer Länge von 750 m von Ostnordost nach Westsüdwest. Der nordöstliche und vermutlich älteste Bereich des Gräberfeldes wurde ab der Mitte des 19. Jh. durch Kiesabbau gestört, die genauen Grenzen und die ursprüngliche Anzahl der Gräber in diesem Bereich lassen sich nicht mehr sicher nachvollziehen. In südwestlicher Richtung schließen sich dem Gräberfeld mehrere kleine Gruppen von weiteren Gräbern an, die entweder noch als Ausläufer des Gräberfeldes oder als eigenständige kleine Gräberfelder zu betrachten sind.

Das Gräberfeld gehört zu einem für Gotland nahezu einzigartigen Komplex mit einer Siedlungskontinuität von der späten Bronzezeit bis in die späte Wikingerzeit. Etwa 800 m östlich des Gräberfeldes liegen ein 50 m durchmessender Ringwall und mehrere steinerne Hausfundamente sowie weitere Siedlungsreste im direkten Umfeld des Ringwalles. Der Ringwall wurde spätestens gegen Ende der vorrömischen Eisenzeit angelegt und in mehreren Bauphasen mindestens bis zum Ende der Völkerwanderungszeit als soziopolitischer oder religiöser Versammlungsplatz genutzt. Siedlungsreste nördlich des Ringwalles lassen sich bis in die späte Bronzezeit oder die frühe Eisenzeit datieren und sind damit etwas älter als die ältesten Bestattungen aus der vorrömischen Eisenzeit auf dem Gräberfeld von Havor. Mehrere steinerne Hausfundamente südlich des Ringwalles sowie das reichhaltige Fundmaterial aus Siedlungen, Gräbern und Ringwall, darunter besonders der einzigartige Hortfund mit einem goldenen Halsring, deuten darauf hin, dass der Siedlungskomplex von Havor in der römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit eine wichtige Rolle als regional bedeutender, soziopolitischer oder religiöser Zentralplatz innehatte. In der Wikingerzeit verlagerten sich die zu Havor gehörenden Siedlungen

mehrfach im Umfeld des Ringwalles und belegen im Kontrast zu der auffälligen Lücke in der späten Vendel- und frühen Wikingerzeit auf dem Gräberfeld eine durchgängige Siedlungskontinuität.

Untersucht wurde das Gräberfeld von Havor in den Jahren 1884–1887 durch den gotländischen Archäologen Gabriel Gustafson, der während seines Studiums der Archäologie zwischen 1875 und 1888 umfangreiche Ausgrabungen auf Gotland sowie in Bohuslän und Halland vornahm. Nach Abschluss seines Studiums nahm Gustafson 1889 eine Stelle als Kurator im Museum in Bergen an und wurde 1900 zum Leiter der Oldsaksamling sowie zum einzigen Professor für Archäologie an der Universität in Kristiania/Oslo ernannt. In dieser Position, die er bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1915 innehatte, prägte er die norwegische Archäologie wie wohl kaum ein anderer Wissenschaftler. Er organisierte den Umzug des Historisk Museum in Kristiania/Oslo an den heutigen Standort in Tullinløkka, leitete die Ausgrabungen an dem berühmten Schiffsgrab von Oseberg, war maßgeblich an der Einführung eines Denkmalschutzgesetzes beteiligt und die treibende Kraft hinter der Gründung des Vikingskipshuset als dauerhafte Ausstellung der Schiffe von Gokstad und Oseberg. Aufgrund der hohen Arbeitsbelastung und seines frühen Todes war es ihm jedoch nicht mehr vergönnt, die Ergebnisse seiner Arbeiten selbst zu publizieren.

Die Ausgrabungen in Havor fanden gegen Ende von Gustafsons Zeit als aktiver Grabungsarchäologe auf Gotland in vier aufeinanderfolgenden Jahren jeweils einen Monat im Sommer statt. Anlass war die zunehmende Zerstörung des Gräberfeldareals durch den Kiesabbau, bei dem spätestens ab den 1870er Jahren vermehrt Funde aus Gräbern freigelegt wurden. In verhältnismäßig kurzer Zeit wurden annähernd zwei Drittel der etwa 370 Grabanlagen geöffnet. Dafür wurden Suchschnitte von oben durch die Gräber getrieben, eine vollständige Freilegung erfolgte nicht. Aufgrund dieser Grabungstechnik wurden nur oberirdisch durch Hügel oder Steinsetzungen markierte Gräber untersucht, einfache

Flachgräber konnten aufgrund des Fehlens eines Planums dagegen nicht entdeckt werden. Die Dokumentation spiegelt partiell die Eile der Ausgrabungen wider. Während einige Grabanlagen von Gustafson detailliert vermessen, beschrieben und gezeichnet wurden, liegen für eine Reihe von Gräbern weder Zeichnungen noch umfangreichere Beschreibungen vor, so dass in einigen Fällen, besonders bei fundlosen Brandbestattungen, nur Grabform und Art der Bestattung bekannt sind. Die Grabformen verteilten sich relativ gleichmäßig auf kleinere Grabhügel, teilweise mit Fußkette und zentralen Steinsetzungen, und flache, runde oder ovale Steinsetzungen. Die Übergänge zwischen beiden Grabformen waren fließend und in Einzelfällen lässt sich auch aus Gustafsons Beschreibung nicht mehr rekonstruieren, ob es sich bei einer Anlage um einen flachen Grabhügel oder eine Steinsetzung auf einer natürlichen Erhöhung handelte. Im zentralen Bereich des Gräberfeldes lagen zudem einige große Steinhügel, von denen allerdings nur einige durch Gustafson untersucht wurden. Etwas mehr als die Hälfte der Bestattungen waren Brandbestattungen, vor allem die der Völkerwanderungszeit.

Einzelne Bestattungen auf dem Gräberfeld datieren bereits in die vorrömische Eisenzeit (Periode III) und in die frühe römische Eisenzeit (Periode IV). Mit der späteren römischen Eisenzeit (Periode V) lässt sich ein sprunghafter Anstieg der Bestattungen fassen. In Kombination mit einer größeren Anzahl an Goldschmuck und Importen aus dem römischen Reich in den Gräbern deutet dies auf überregionale Kontakte und eine gestiegene Bedeutung der Gesellschaft von Havor im 3. und 4. Jh., im auffälligen Gegensatz zu dem Rückgang der römischen Importe auf Gotland in der späten römischen Eisenzeit. In der Völkerwanderungszeit (Periode VI) ist eine deutliche Abnahme der Bestattungen fassbar. Dabei fällt jedoch auf, dass ungeachtet der Entwicklung der Bestattungssitten auf den übrigen Gräberfeldern die lokalen Traditionen in Havor beibehalten wurden, beispielsweise in Form von Brandschüttungsgräbern unter Grabhügeln. Den Funden von einzelnen Bildsteinen und Bildsteinfragmenten aus (wikingerzeitlichen) Gräbern zufolge wurden auch in Havor in der Völkerwanderungszeit Bildsteine auf einigen Gräbern errichtet. Neben einigen Importen aus dem südlichen

Raum, besonders dem fränkischen Gebiet, weisen viele Funde in den Gräbern der späteren Völkerwanderungszeit in Havor auf enge Kontakte zum skandinavischen Festland und vor allem in das Ostbaltikum hin. Mit dem Übergang zur Vendelzeit (Periode VII) ist, in Übereinstimmung mit der Entwicklung auf der übrigen Insel, ein markanter Bruch auf dem Gräberfeld von Havor fassbar. In der frühen Vendelzeit (Periode VII:1) wurden nur noch vereinzelt Bestattungen in Havor angelegt, darunter eine Bestattung mit voller Waffenausstattung, und mit der mittleren Vendelzeit endete für annähernd 300 Jahre die Bestattungstradition auf dem Gräberfeld.

Erst in der späten Wikingerzeit (Periode VIII:3) im frühen 11. Jh. wurden für etwa 150 Jahre wieder Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor angelegt, die genaue Anzahl ist allerdings unsicher. Insgesamt können 61 Bestattungen in 59 Grabanlagen sicher in die Wikingerzeit datiert werden. Aufgrund der großen Anzahl von fundleeren und nicht datierbaren Bestattungen und den nicht untersuchten Grabanlagen auf dem Gräberfeld ist es jedoch möglich, dass die ursprüngliche Anzahl deutlich höher war. Alle über das Fundmaterial sicher in die Wikingerzeit datierbaren Bestattungen waren Körperbestattungen, zur Hälfte unter kleinen Grabhügeln und zur Hälfte unter flachen Steinsetzungen. Dabei lassen sich drei Bestattungsgruppen fassen: zwei ineinander übergehende Gruppen im zentralen Bereich des Gräberfeldes zwischen den älteren Gräbern und eine Gruppe deutlich separiert an den westlichen Ausläufern des Gräberfeldes. Vermutlich spiegelt diese Aufteilung drei unterschiedliche Hofgemeinschaften wider, die das Gräberfeld gemeinsam nutzten.

Das Fundmaterial bestand nahezu ausschließlich aus Trachtelementen wie Fibeln, Gürtelgarnituren und Schmuck oder Gerätschaften, die als Teil der alltäglichen Kleidung getragen wurden, wie zum Beispiel Messer, Wetzsteine und Kämmen. Waffen und echte Beigaben waren selten und beschränkten sich auf einige Äxte und eine einzelne Lanze sowie einige Gefäße aus Ton, Holz oder Buntmetall und vereinzelt Tierknochen. Die Verstorbenen waren offensichtlich in den meisten Fällen ohne echte Beigaben in ihrer Festtags- oder Alltagstracht beigesetzt worden, ähnlich wie auf den spätwikingerzeitlichen Kirchhöfen Gotlands.

Zusammen mit dem Fund eines Kreuzanhängers in einem Grab und dem Fehlen dezidiert heidnischer Elemente in den Bestattungen deutet dies darauf hin, dass die Gesellschaft von Havor trotz der Nutzung des alten Gräberfeldes bereits von christlichen Glaubensvorstellungen geprägt war.

In den Funden lässt sich teilweise ein ostbaltischer Einfluss fassen, beispielsweise mit einigen Ringfibeln oder Armbügeln sowie mit einer als Brustgehänge zwischen zwei Ringfibeln getragenen Zierkette in einer mutmaßlichen Frauenbestattung. Zwei Gürtelgarnituren mit orientalischen Zierbeschlägen sowie ein Kreuzanhänger aus einer mutmaßlichen Männerbestattung deuten ebenso auf Handelsaktivitäten und weitreichende Kontakte hin wie die Bestattung eines mutmaßlichen Mannes mit Zahnfeilungen, die als Identifikationssymbol von Handelsverbänden gedeutet werden können, und die Bestattung einer Frau mit intentional deformiertem Schädel, deren Schädeldeformation auf enge Verbindungen nach Südosteuropa hinzuweisen scheint.

Auffälligstes Element in der wikingerzeitlichen Belegungsphase war die regelmäßige Nutzung älterer Grabanlagen. Nachbestattungen sind aus der Wikingerzeit sowohl von Gotland wie auch vom skandinavischen Festland bekannt, mit annähernd einem Viertel war der Anteil in Havor jedoch ungewöhnlich hoch. Dabei lässt sich zudem ein deutlich variierender Umgang mit den Primärbestattungen fassen. In einigen Gräbern wurde offensichtlich sorgsam vermieden, die Primärbestattung zu stören. In anderen Gräbern wurde die wikingerzeitliche Bestattung dagegen auf oder in der Primärbestattung angelegt und dafür die Steinplattenkisten oder die Skelette der älteren Bestattungen zerstört.

Ausgehend von dem im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 1070 RESSOURCENKULTUREN erarbeiteten neuen Ressourcenbegriff und auf Grundlage theoretischer Konzepte zum Verständnis von Bestattungen als öffentlichen Zeremonien zwischen religiöser Handlung, emotionaler Abschiednahme und soziopolitischer Aussage lassen sich die Bestattungen auf einer Reihe von unterschiedlichen Ebenen als bewusste Inwertsetzung von Ressourcen deuten. Die spätwikingerzeitlichen Bestattungen von Havor zeigen einen intensiven Zugriff von Vergangenheit und

lokalen Traditionen, besonders durch die Nutzung des alten Gräberfeldes und die Nachbestattungen in älteren Grabanlagen. Dabei lassen sich unterschiedliche Strategien im Umgang mit Vergangenheit und Erinnerung als Ressourcen der drei Bestattungsgruppen fassen, von einer integrativen Anbindung an die lokalen Traditionen und die hier bestatteten mythischen Ahnen zu einer konfrontativen Distanzierung. Es war jedoch für alle in Havor bestattenden Gemeinschaften offensichtlich von großer Bedeutung, religiöse und soziopolitische Veränderungen und neue kulturelle Einflüsse in dem Gräberfeld als Manifestation einer kollektiven Identität zu verankern und so zu legitimieren.

Die mit dem Gräberfeld und dem Siedlungskomplex von Havor fassbare Entwicklung von der vorrömischen Eisenzeit bis zur späten Wikingerzeit spiegelt auf einer Mesoebene exemplarisch die Entwicklung Gotlands auf der Makroebene wider. Nach einer frühen Ansiedlung in der späten Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit lässt sich in der Mitte der frühen römischen Eisenzeit ein erster markanter Umbruch fassen. Der Ringwall und Teile der nördlich daran anschließenden Ansiedlung brannten ab, die Anlage wurde umgebaut und kurz danach der Hortfund deponiert, der ebenso wie die Umgestaltung der Anlage auf eine veränderte Nutzung schließen lässt. Auf dem Gräberfeld war ein deutlicher Anstieg der Bestattungen fassbar, zudem traten vermehrt Goldfunde und römische Importe auf, was darauf hindeutet, dass Havor sich als Zentralplatz und Sitz einer lokalen Elite etablierte. Diese bedeutende Stellung konsolidierte sich in der späten römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit, wie die steinernen Hausfundamente südlich des Ringwalles nahelegen. Funde aus dem Ringwall deuten darauf hin, dass die Anlage in dieser Zeit als eingegegter beziehungsweise ostentativ begrenzter Versammlungsplatz für bedeutsame soziopolitische und religiöse Zeremonien wie beispielsweise Thingversammlungen und rituelle (Opfer-) Mahlzeiten genutzt wurde. Mit dem Übergang zur Vendelzeit ist auch in Havor, wie im Rest Gotlands und auch in einigen Regionen auf dem Festland, ein deutlicher Bruch wahrnehmbar. Während in der frühen Vendelzeit noch einige Bestattungen auf dem Gräberfeld angelegt wurden und auch

die Hausfundamente sowie möglicherweise der Ringwall Mittelpunkt der Siedlung waren, scheint spätestens in der mittleren Vendelzeit ein markanter Bedeutungsverlust und Niedergang von Havor eingesetzt zu haben. Mögliche Ursachen dafür können soziopolitische Verschiebungen durch die Anbindung Gotlands an das Svearreich und ökonomische Folgen durch die Klimaverschlechterung ab der Mitte des 6. Jh. sein. Trotz dieses Niederganges lässt sich eine Siedlungskontinuität bis zur Wiederaufnahme der Bestattungen auf dem Gräberfeld in der späten Wikingerzeit im frühen 11. Jh. in Havor nachweisen. Entweder wurden die Verstorbenen zwischen dem 7. und dem 11. Jh. an anderer Stelle beigesetzt oder die Bestattungen aus dieser Zeit waren auf dem Gräberfeld von Havor nicht mehr nachweisbar. Mit der späten Wikingerzeit scheint es neben einer erneuten Verlagerung der Höfe zu einem sozioökonomischen Aufschwung gekommen zu sein, wie die hohe Anzahl der Bestattungen und die Funde aus den Gräbern aufzeigen, ohne dass Havor jedoch wieder größere Bedeutung als Zentralplatz erlangte. Als Ursache dafür kann sicherlich eine Beteiligung an dem lukrativen Fernhandel angenommen werden, der ab dem späten 9. und besonders im 10. Jh. auf der ganzen Insel deutlich wird. Der Fernhandel und die daraus resultierenden Kontakte, die sich in Teilen des Fundmaterials sowie mit den beiden Individuen mit Zahnfeilungen beziehungsweise mit dem intentional deformierten Schädel fassen lassen, sind möglicherweise auch Ursache für die Separierung der Bestattungen und die unterschiedliche Nutzung der Ressource ‚Vergangenheit‘. Im Laufe des 12. Jh. wurde das Gräberfeld endgültig und zugunsten der nahegelegenen Kirchhöfe aufgegeben, die Höfe von Havor bestehen hingegen bis heute fort.

Das Gräberfeld von Havor stellt durch die für Gotland nahezu einzigartig lange Nutzungsdauer von der frühen Eisenzeit bis in die späte Wikingerzeit und die unmittelbare Verknüpfung mit einem Zentralplatz und einer Reihe von gut datierbaren Siedlungsstrukturen auf einer Mesoebene einen idealen Kontext für die eisenzeitliche Siedlungsentwicklung auf der Makroebene Gotlands dar.

Darüber hinaus bieten sich die wikingerzeitlichen Bestattungen durch die deutliche Bezugnahme auf Vergangenheit und lokale Traditionen als vielversprechende Fallstudie für das Verständnis und die soziokulturelle Adoption von Vergangenheit für die Konstruktion kollektiver Identitäten an.

7. Summary

The cemetery of Havor lies in the southern part of Gotland, on the southern banks of the former lake and later moorland of Mästermyr, on the northern outskirts of Hablingbo parish, some kilometres east of the western shore of Gotland. The area, which today is widely forested, stretches around 750m from east-northeast to west-southwest on a gravel ridge. The northeastern and probably oldest part of the cemetery was heavily disturbed by gravel extraction from the middle of the 19th cent. AD onwards and the extent as well as the original number of burials in this area remain uncertain. Some smaller groups of graves can be found at the southwestern periphery of the cemetery, either constituting the outer edges of the burial area or belonging to separate cemeteries.

The cemetery is part of a unique complex with an uninterrupted continuity of settlement from the Late Bronze Age to the Late Viking Age. A ringfort, several buildings with stone foundations as well as the remains of further settlements are situated about 800m east of the cemetery in close proximity. The ringfort was built at the end of the Pre-Roman Iron Age at the latest and was used in several phases at least until the end of the Migration Period as a meeting place and arena for socio-political or religious activities. Remains of settlements north of the ringfort can be dated back to the Late Bronze Age or Early Iron Age, and are therefore slightly older than the earliest burials of Pre-Roman Iron Age in the cemetery. Several stone foundations south of the ringfort and the rich finds from settlements, graves, and the ringfort – especially the unique hoard with a golden neck ring – bear witness to the great regional significance of Havor as a socio-political or religious central place during the Roman Iron Age and the Migration Period. During the Viking Age the surrounding settlements were relocated several times, thus attesting to a continuity in the settlement activities despite the striking lack of graves from the Late Vendel Period and the Early Viking Age.

The excavations of the cemetery were conducted in 1884–1887, and supervised by the Gotlandic archaeologist Gabriel Gustafson, who was responsible for a considerable number of

excavations on Gotland, as well as in Bohuslän and Halland, during his time as a student of archaeology between 1875 and 1888. In 1889, Gustafson moved to Norway, first as curator at the museum in Bergen, and from 1900 until his death in 1915 as head of the Oldsaksamling and as the only professor for archaeology at the university of Kristiania/Oslo, thus shaping Norwegian archaeology more than anyone else. He organised the relocation of the Historisk museum in Kristiania/Oslo to its present site in Tullinløkka, supervised the excavations at the famous ship burial of Oseberg and was the driving force behind the establishment of a heritage protection law and the foundation of the Vikingskipshuset as a permanent exhibition of the Viking Age ships from Gokstad and Oseberg. Due to his heavy workload and his early death, he was not able to publish the results of his work himself.

The excavations at Havor, due to the ongoing destruction of the cemetery by gravel extraction, took place in the summer months of four consecutive years. In these last years as an active archaeologist on Gotland, Gustafson uncovered a number of burials. In a short period of time, around two thirds of the approximately 370 burials were excavated by test pits that were dug in the middle of the graves. A complete excavation of the entire structure was not undertaken. Due to this technique, only burials under grave mounds or stone settings were excavated while graves without any visible markers might have been missed. This perfunctory excavation is also mirrored in the documentation. While some graves were recorded, described, and sketched in detail by Gustafson, extensive reports or sketches are missing for several structures, especially for cremation burials without any finds, so that hardly any details except the shape of the grave structure and the type of burial are known. Both smaller grave mounds, partially with stone surrounds and central stone settings, and flat, round or oval stone settings are common at Havor. Transitions between both types are flowing and from Gustafson's descriptions it is often impossible to reconstruct if a grave was covered by a flat mound or a slightly elevated stone setting. Furthermore, some larger stone mounds are

situated in the centre of the burial ground, some of them still unopened. Slightly more than the half of all burials were cremations, especially the graves dating to the Migration Period.

Single burials at Havor date back to the Pre-Roman Iron Age (period III) and the Early Roman Iron Age (period IV). In the later Roman Iron Age (period V) the number of burials increased significantly. In combination with the amount of golden jewellery and imported artefacts from the Roman Empire in several burials, this points to super-regional contacts and an increasing significance of Havor in the 3rd and 4th cent. AD, in striking contrast to the decline of Roman imports on Gotland during the Late Roman Iron Age. In the Migration Period (period V), the number of burials decreases significantly. However, despite the changes in the burial customs in other cemeteries, the burials at Havor still stuck to local traditions, such as the deposition of unseparated cremation remains under grave mounds. The finds of several picture stones and fragments of picture stones in (Viking Age) graves prove that the custom of erecting picture stones on some graves was also common at Havor. Beside some imports from the South – mainly from the Frankish realm – many finds from the Migration Period graves at Havor point to intense contacts with the Scandinavian mainland and especially with the Eastern Baltic. The beginning of the Vendel Period (period VII) shows a radical change at Havor, in accordance with the rest of Gotland. While single burials can still be dated to the Early Vendel Period (period VII:1), among them a burial with a complete set of weapons, the cemetery of Havor was abandoned during the Middle Vendel Period for almost 300 years.

It was not before the Late Viking Age (period VIII:3) in the early 11th cent. that the cemetery of Havor was used for another period of approximately 150 years. In total, at least 61 burials in 59 graves can definitely be dated to the Viking Age. Due to the large number of graves that cannot be dated at all or were not excavated by Gustafson, it is possible that the original number of Viking Age burials was far higher. All burials that could be dated as Viking Age were inhumations, half of them under small mounds, the other half under flat stone settings. Three different groups of burials can be identified. Two groups merging in the

central area of the burial ground between the older graves and a third group, lying ostentatiously separated at the western edge of the cemetery. This separation might mirror three different farm communities that together used the cemetery of Havor.

The finds in the Viking Age burials comprise mostly of dress accessories such as brooches, belt fittings and jewellery or utensils that were worn as part of everyday dress such as knives, whetstones, and combs. Weapons and additional grave goods were rare and limited to some axes, a single spear head and some pottery or vessels of wood and non-ferrous metal as well as occasional animal bones. In most graves, the deceased were buried without additional grave goods, dressed in their festive costume or even in their everyday dress, similar to burials in late Viking Age churchyards on Gotland. The combination of a cross-pendant from one grave and the striking lack of decidedly pagan elements in the burials might be taken as indication of an already strong Christian impact on the society of Havor despite the use of the traditional cemetery.

Many finds illustrate an influence from the Eastern Baltic, such as several penannular brooches and bracelets or a decorative chain that was worn as an accessory suspended between two penannular brooches which resembles chain arrangements from Baltic and Finnish female dresses. Two belts with oriental mounts and the cross-pendant bear witness to trade activities and far-reaching contacts, as do the burials of a probable male with filed teeth, which can be interpreted as identification mark for trading communities, and of a female with an artificially deformed skull that seems to indicate close connections to South-east Europe.

The most prominent feature in the Viking Age burials at Havor was the regular re-use of older graves. Secondary burials are widely known from Viking Age Gotland and mainland Scandinavia. However, with almost a quarter of the Viking Age burials, the proportion was extraordinarily high at Havor. The secondary burials show a rather divergent interaction with the human remains from the primary burials. In some graves the disturbance of the older burial was avoided, while in many other graves the Viking Age burial was deposited

directly on the cremation layer or even the bones, thus dislocating or destroying the primary burial.

Based on a new understanding of resources established by the collaborative research centre SFB 1070 RESOURCECULTURES and on theoretical concepts for a deeper understanding of burials as public ceremonies, religious acts, emotional farewells and socio-political statements, the burials at Havor can be analysed as an intentional valuation of resources on different levels. They illustrate an intensive use of the past and local traditions, especially by the re-use of the old cemetery and the secondary burials in older graves. In doing so, they furthermore exhibit at least two different strategies in the interaction with the past and memories as resources, from an integrative linkage to local traditions and the mythical ancestors buried at Havor to a confrontative dissociation. Yet it was important for all communities that buried at Havor to link – and thus to legitimise – the religious and socio-political transformations and the new cultural influences to the traditional cemetery which was regarded as manifestation of a collective identity.

The development from Pre-Roman Iron Age to the Late Viking Age that is identified on a meso-level at the cemetery and the settlement complex of Havor, may be regarded as an exemplary presentation of a similar development on the macro-level of Gotland. Following an early settlement in the Late Bronze Age and the Pre-Roman Iron Age, a first distinct change occurred in the middle of the Early Roman Iron Age. The ringfort and parts of the adjacent settlements were burned down, the ringfort was rebuilt and shortly after, the hoard was deposited in the wall of the ringfort. Both the deposition of the hoard and the rebuilding of the ringfort imply a change in function and meaning of the structure. Parallel to this, a significant increase in burials is visible, in addition finds of golden objects and Roman imports illustrate that Havor was established as central place and residence of a local elite. This important position was consolidated during the later Roman Iron Age and the Migration Period, as indicated by the buildings with stone foundations south of the ringfort. Finds from the ringfort point to a function as an enclosed or symbolically bordered meeting place for important socio-political and religious ceremonies such as thing meetings and ritual (sacrificial) meals.

The transition to the Vendel Period in Havor provides another radical change, parallel to similar developments on Gotland and in many regions in mainland Scandinavia. While both the cemetery, the buildings with stone foundations and probably even the ringfort were still in use during the Early Vendel Period, the importance of Havor as central place declined radically at the latest during the following decades. Possible causes could be socio-political changes due to closer ties to the realm of the Svear, or the economic consequences of the climate change from the middle of the 6th cent. onwards. Despite this decline, smaller settlements existed in Havor during the entire Vendel Period and until the re-use of the cemetery in the Late Viking Age at the beginning of the 11th cent. Either the deceased of these settlements were buried elsewhere from the 7th to the late 10th cent., or these burials were, for some reason, unidentifiable at the Havor cemetery. As well as a further relocation of the settlement in the late Viking Age, the increase of burials from the early 11th cent. onwards and many of the finds from the graves testify to a socio-economic recovery, even though Havor never regained importance as a central place. The significant cause was certainly the participation in the lucrative long-distance trade that became apparent on the entire island from the late 9th cent. onwards and especially during the 10th cent. The long-distant trade and, in consequence, rising contacts, traceable in some of the finds, and in the two individuals with teeth-modification and the artificially deformed skull respectively, might also be the reason for the separation of the burials at Havor and the divergent use of the resource 'past'. During the 12th cent. the cemetery of Havor was finally abandoned in favour of the nearby churchyards. The farmsteads of Havor still exist to the present day.

The cemetery of Havor provides an excellent context on a meso-level for the development of the later Iron Age on Gotland, due to the unique continuity from the Early Iron Age to the Late Viking Age and the immediate linkage to a central place and several datable settlement structures. Furthermore, through the ostentatious references to the past and local traditions the burials of the Late Viking Age are a fascinating case study for the understanding and the socio-cultural adoption of the past for the construction of local identities.

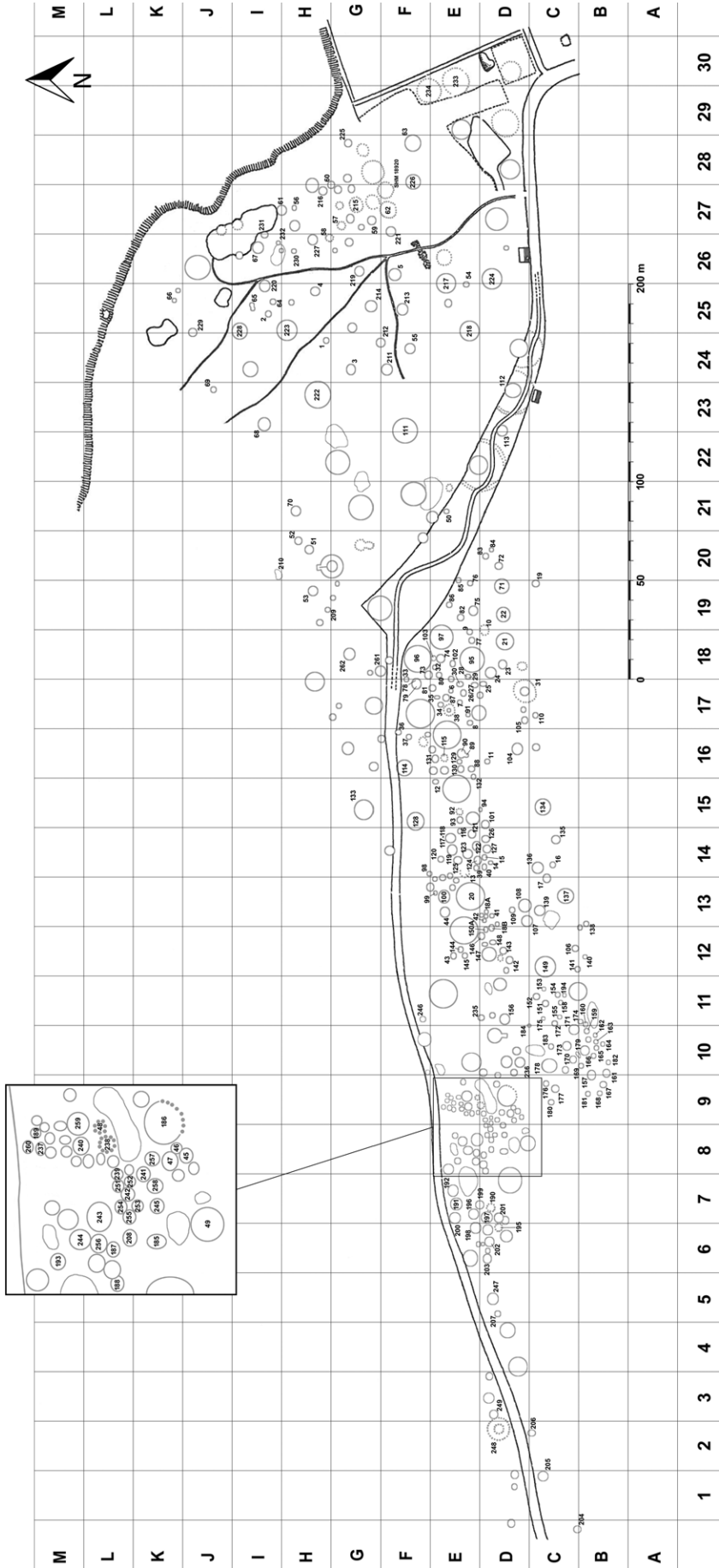


Abb. 217. Karte des Gräberfeldes von Havor mit Koordinatensystem. © ATA/Riksantikvarieämbetet, Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884-1887; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers.

8. Katalog

Die Informationen zu den sicher oder mutmaßlich wikingerzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor, Hablingbo sn, im folgenden Katalog basieren auf der Grabungsdokumentation – Grabungstagebücher, Umschrift der Dokumentationen, Gräberfeldpläne und Grabzeichnungen – von Gabriel Gustafson, ergänzt durch Informationen aus der Auswertung von Lena Thunmark-Nylén (2000, 291–306) und Mårten Stenberger, publiziert bei Erik Nylén (1955a, 62–64). Die Grabzeichnungen wurden der Dokumentation der Ausgrabungen von Gustafson 1884–1887 entnommen (© ATA/Riksantikvarieämbetet) und durch den Verfasser überarbeitet und um-/nachgezeichnet. Die Fundtypen, die Kategorisierung und die Maße der Funde

sowie weitere Informationen zu den Funden wurden übernommen von Lena Thunmark-Nylén (2000, 291–306; 2006) sowie im Fall der Ringfibeln von Anders Carlsson (1988, 161–168), auf eine erneute Abbildung der Funde wurde verzichtet, siehe dazu Lena Thunmark-Nylén (1995). Der Zustand des Skelettmaterials wurde durch Johnny Karlsson (SHM) und den Verfasser bei einer ersten Sichtung im Magazin des Statens Historiska Museum in Tumba im Dezember 2017 erfasst. Die Angabe zu dem mutmaßlichen Geschlecht basiert auf den Funden. Die bei ‚Lokalisierung‘ angegebenen Koordinaten referieren auf ein neues Koordinatensystem des Verfassers zur besseren Erfassung der Gräber (Abb. 217).

Grab 6 / 1884 (keine Inventarnr.; Abb. 218)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 17)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; Arme gerade angelegt, Beine gestreckt

Grabform:

- Unregelmäßige, ovale Steinsetzung (3,6 x 2 m), darunter eine Schicht Feldsteine

Grabtiefe: 0,7–0,75 m

Orientierung: N/S

Blickrichtung: S?

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Postkraniales Skelett nicht geborgen, Schädel der Grabungsdokumentation zufolge privat mitgenommen („utom skallen som privat med-togs“), dazu keine weiteren Angaben

Anmerkungen zum Grab:

- Nördlicher Teil des Grabes gestört, Torso und Schädel disloziert, Störung des Grabes Gustafson zufolge aber nicht neuzeitlich

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher

Literatur: –

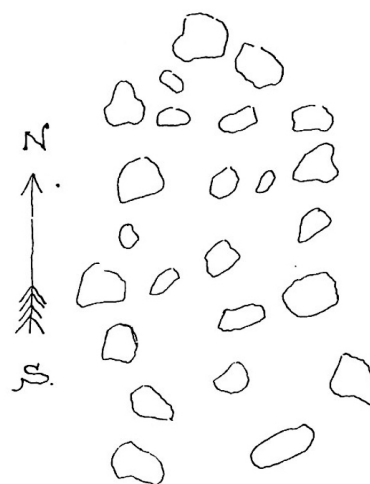


Abb. 218. Grab 6.

Grab 8 / 1884 (SHM 7582:8; Abb. 219–220)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 17)

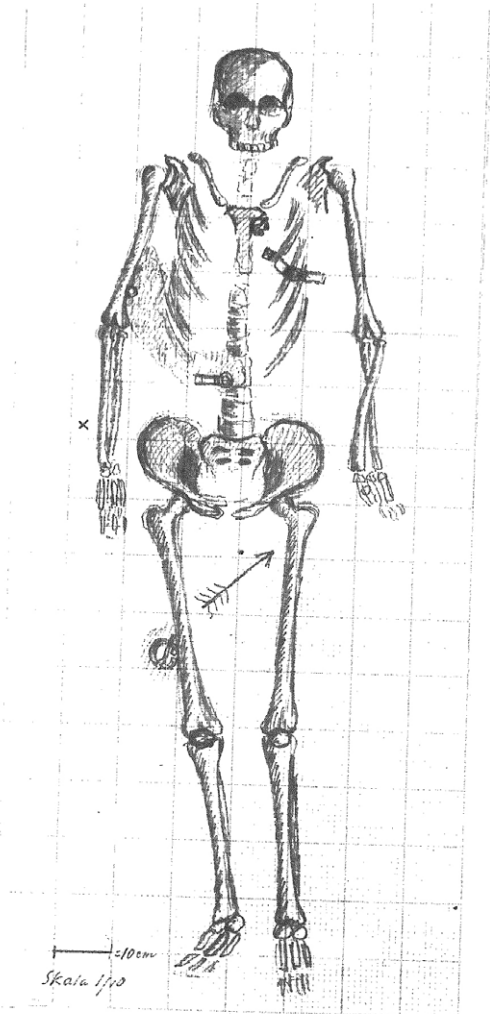
Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme gerade angelegt, Beine gestreckt

Grabform:

- Undeutlich sichtbare, runde und stark überwachsene Steinsetzung (Dm. 2,25 m), mittig Torf



J. H. M. inv. 7582.
 Fund nr 8. x järnkälv
 20 cm. högre upp i spår
 av järn under rebbena.

Gabriel
 Gustaf-
 son.
 1884

Abb. 219. Grab 8.

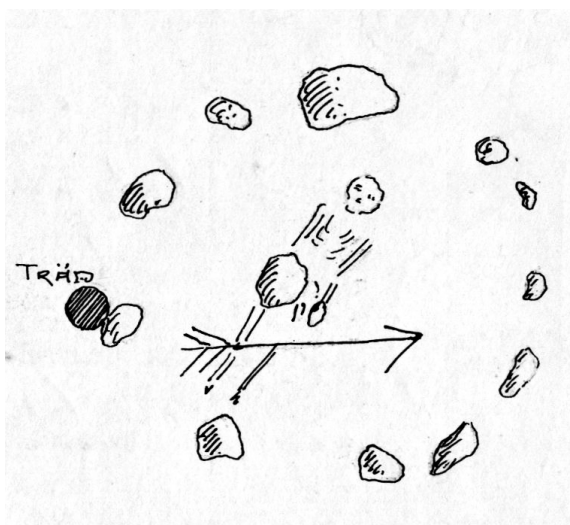


Abb. 220. Grab 8.

und zentral einzelner Stein, darunter Stein-
 schüttung aus Kies und kleineren Feldsteinen
 aus Granit

Grabtiefe: 0,8 m

Orientierung: NW/SO

Blickrichtung: SO

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 6a [FAC:S, run], Dm. 4,5 cm, neben dem rechten Oberschenkel
- Ringfibel, Bronze, Typ 8b [DJU:BA, run], Dm. 3,3 cm, auf den Brustknochen am linken Schlüsselbein
- Gürtelgarnitur (Gürtelschnalle, Bronze, Typ 2b, mit Eisendorn, Br. 2,8 cm, mit Riemenhalter, Bronze, 1,4 x 3,1 cm; zwei Riemenverteillerringe, Bronze, Dm. 2,7/3,1 cm, mit zwei Riemenhaltern, Bronze, 1,4–1,5 x 3,1/5,2 cm), Gürtelschnalle auf der rechten Körperseite, Rahmen auf der Wirbelsäule, ungewöhnlich hoch im Bauchbereich, Dorn zur linken Körperhälfte, Riemenverteiler-ring mit Riemenhaltern auf der linken Brustseite, der einzelne Riemenverteiler-ring unter dem rechten Oberarm
- Messer, L. 16 cm, auf etwa 0,2 m höherem Niveau über dem rechten Unterarm

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Weitestgehend vollständig, relativ gut erhalten (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Einzelner größerer Feldstein mittig in der runden Steinsetzung liegend, von Thunmark-Nylén (2000, 292) fälschlicherweise als direkt auf dem Becken liegend interpretiert

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Gustafson zufolge alle Bronzegegenstände von einer Schicht eines organischen Materials (Leder oder Tuch) umgeben
- Lage der Riemenverteillerringe deutet darauf hin, dass Gürtel auf der Brust des Toten lag
- Kein Riemenendbeschlag zur Gürtelgarnitur
- Messer in Grabfüllung etwa 0,2 m höher als die eigentliche Bestattung, etwa 0,25 m unter der Grasnarbe, möglicherweise nachträgliche Beigabe oder apotropäische Handlung
- Eisenspuren unter den Rippen der linken Körperseite beobachtet (zwischen Riemenverteiler-ringen und kleiner Ringfibel), nicht geborgen

Literatur:

- Carlsson 1988, 161 f. (Ringfibeln); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 107 (Funde); 2000, 291 f. (Katalog)

Grab 12 / 1884 (SHM 7582:12; Abb. 221)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 15)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme angelegt, Beine gestreckt

Grabform:

- Unregelmäßige Steinsetzung, keine Ordnung erkennbar, darunter Kiesschicht mit einzelnen Feldsteinen und Steinrahmen aus Feldsteinen

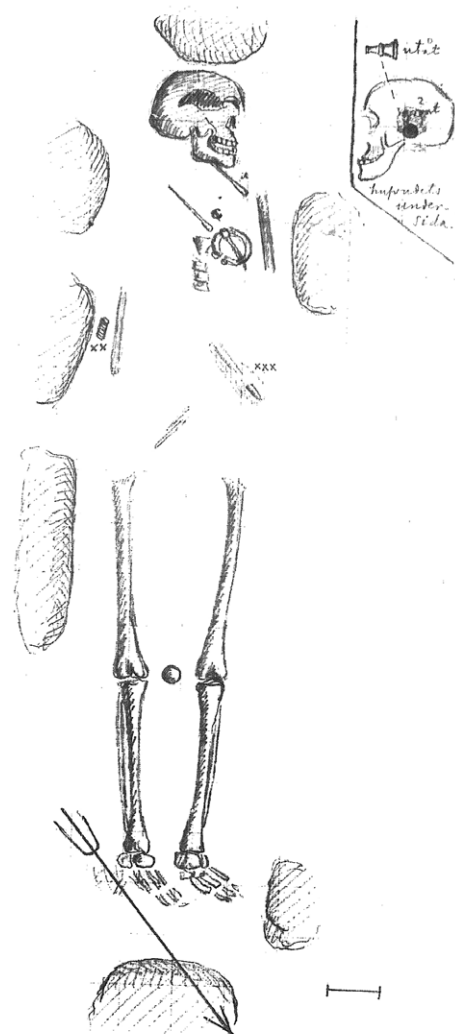
Grabtiefe: 0,8–0,9 m

Orientierung: SW/NO

Blickrichtung: NW

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 1c [RUL:SM, run], Dm. 2,1 cm; Ringfibel, Bronze, Typ 4 [VAL:/G3, rak:g], Dm. 7,4 cm, Ringfibeln dicht nebeneinander links der Wirbelsäule, die kleinere Fibel (Typ 1c) zum Hals hin
- Zwei Trachtnadeln, Bronze, Typ 3a, L. 10,4 cm/ Eisen, Typ unbest., fragmentiert, erhaltene L. 8,7/1,8 cm, mit Spitzen cranial beiderseits des Halses, ursprünglich vermutlich auf den Schlüsselbeinen
- Messer mit Messerscheide, Typ 1 (stark fragmentiert, Rest von Scheidenflügelbeschlag und Ortband aus Bronzeblech), an der Stelle des linken Beckenknochens
- Spinnwirtel, Typ 1, aus Knochen, Dm. 4,8 cm, H. 2,4 cm, einige Zentimeter auf höherem Niveau zwischen den Knien
- 12–13 Münzen (acht vollständige und vier oder fünf fragmentierte Exemplare, darunter: Worms, Heinrich II., 2 Ex. [1002–1024]; Utrecht, Heinrich II. [1002–1024]; Emden, Graf Hermann von Kalvelage [1020–1051]; Dokkum, Graf Bruno [1038–1057]; Corvey [ca. 1060], Bestimmung durch Kenneth Jonsson), Münzen zu einer ‚Rolle‘ zusammenkorrodiert neben dem rechten Unterarm
- Profiliertes konisches ‚Bronzetrichter‘ (Abb. 161), Dm. 1,9 cm, L. 3 cm, unter dem Kopf



S. H. M. inv. 7582.
 Fynd nr 12, x järnnål
 xx rulle silvermynt
 xxx kniv i stida.

Abb. 221. Grab 12.

- Bronzeschelle, fragmentiert, urspr. Dm. >2 cm, Lage nicht in Grabungsskizze eingezeichnet, vermutlich bei Bronzetrichter liegend und mit diesem *en bloc* geborgen
- Fünf Bronzefragmente, möglicherweise zur Messerscheide gehörend, Lage nicht angegeben

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten, Brustkorb und Becken komplett vergangen (Grabungsdokumentation)
- Schädel erhalten, teilweise fragmentiert, Langknochen und einige Rippen erhalten (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Oberirdische Steinsetzung gestört bzw. zerpflügt

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Ringfibel, Typ 4, mit ungewöhnlichem flach trapezoidem Bügelquerschnitt und polyedrischen Verdickungen auf dem Bügel (Thunmark-Nylén 2006, 102)
- Spinnwirtel (in Grabungsdokumentation als Spielstein angesprochen) in Grabfüllung einige Zentimeter höher als eigentliche Bestattung, möglicherweise nachträgliche Beigabe
- Bronzetrichter aufgrund der Fundlage unterhalb der linken Schädelseite am (im?) Gehörgang von Gustafson als mögliches Hörrohr bezeichnet, deutliche grünliche Verfärbung durch Bronzekorrosion am Schläfenbein, aufgrund von Parallelfunden aus Gräbern im Ladoga-Gebiet als gegossener Bronzanhänger vom östlichen Typ (konisch glockenförmig, mit Querwülsten profiliert und mit durchgehendem Loch versehen) anzusprechen (Thunmark-Nylén 2006, 220), zusammen mit fragmentierter Bronzeschelle als Hängezierrat getragen

Skelettmaterial:

- Im SHM zwei Schädel unter Grab 12 inventarisiert, vermutlich Schädel mit Inventarnummer 150311 zu Grab 12, da mit deutlichen Bronzespuren an linker Schläfe, resultierend aus Lage des ‚Bronzetrichters‘, zweiter Schädel zudem deutlich maskulin

Literatur:

- Brandenburg 1895, Taf. III:5; Raudonikas 1930, 55–57, 73, Abb. 61 (Parallelbefund Bronzanhänger); Nerman 1929, 142, Fn. 2 (Ringfibel, Typ 4); Carlsson 1988, 162 (Ringfibeln); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 114 (Funde); 2000, 292 (Katalog); 2006, 102, 108 f., 124, 220, 686 f., 692 (Fundmaterial); Klessig 2015, 111 (Spinnwirtel)

Grab 14 / 1884 (SHM 7582:14; Abb. 222)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 14)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rücken-/rechte Seitenlage; rechter Arm rechtwinklig weggestreckt, Unterarm zurück gebeugt, linker Arm nach vorne angewinkelt, Hände vor dem Gesicht, rechtes Bein rechtwinklig gebeugt und vorgestreckt, linkes Bein gestreckt

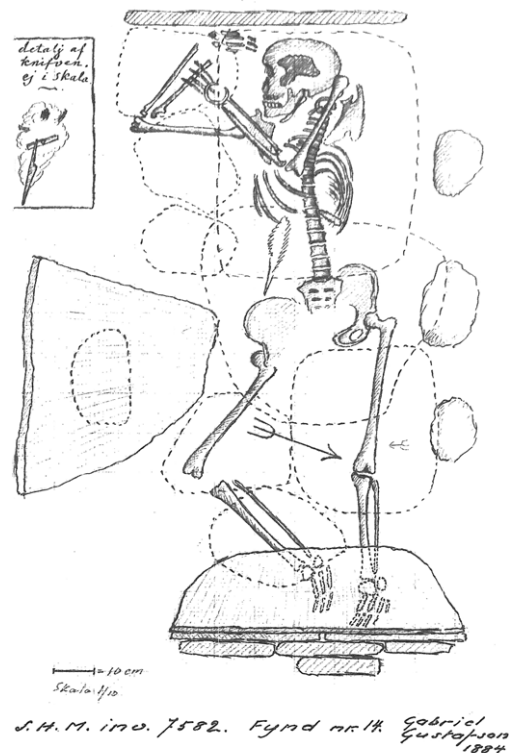


Abb. 222. Grab 14.

Grabform:

- Unregelmäßig runde, flache Steinsetzung aus Feldsteinen, darunter eine Lage Feldsteine und Sandsteinsplitt über einem unvollständigen Feldsteinrahmen mit größeren Sandsteinplatten als Deckung und Giebelplatten an Kopf- und Fußende (Giebelplatte am Fußende auf den Füßen liegend)

Grabtiefe: 0,85–0,90 m

Orientierung: WSW/ONO

Blickrichtung: S

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 7b1 [DJU:VI/V, ore:b], Dm. 6 cm, auf den Halswirbeln
- Glasperle (türkis-blau, kanneliert, zerbrochen), unterhalb des Unterkiefers
- Armbügel, Bronze, Typ 4b1, Dm. 6,5 cm, Br. 1,2 cm, am linken Handgelenk
- Messer, Typ 1 (mit Resten des Holzgriffes und Bronzekrampe, erhaltene L. 11,8 cm), oberhalb des rechten Beckenknochens vor dem Körper
- Nadelbüchse, Typ 1, aus Knochen, L. 7,7 cm, darin Nähnadeln aus Eisen, bei dem Messer oberhalb des rechten Beckenknochens

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation); Schädel stark fragmentiert
- Vollständig und weitestgehend gut erhalten (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Lage der Giebelplatte auf dem Fußende des Grabes resultierend aus post-funeraler Verkippung oder als intentionale Fixierung des Leichnams als apotropäische Handlung?

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Armbügel von ungewöhnlich kreisrunder Form (nur ein weiteres Exemplar bekannt, aus Grab 2/1937 von Kvie, Eksta sn, SHM 21857), mit Tremolierstichverzierung anstelle der sonst üblichen Stempelverzierungen aus Dreiecken oder Sanduhren (Thunmark-Nylén 2006, 171)
- Krampe der Zugschnur an Messergriff aus Bronze anstatt aus Eisen (Thunmark-Nylén 2006, 245)
- Nadelbüchse von Gustafson in Grabungsdokumentation als Messergriff angesprochen

Literatur:

- Carlsson 1988, 162 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 106 (Funde); 2000, 292 (Katalog); 2006, 171, 245 (Fundmaterial)

Grab 18A / 1884 (SHM 7582:18A; Abb. 223)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (D 13)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Keine Aussage möglich, Skelett weitestgehend zerstört

Grabform:

- Ovaler Steinkreis (Dm. 2–2,5 m) aus ungefähr 13 Feldsteinen, darunter mit Kies durchmischte Erde

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: SSO/NNW?

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- Dosenfibel, Bronze, Typ 4b, Dm. 4,8 cm, im Aushub beim Verfüllen des Grabes aufgefunden

Skeletterhaltung:

- Nur einzelne Knochenfragmente (Halswirbel, Oberschenkelknochen, Schädel)

Anmerkungen zum Grab:

- Grab zerstört, Ursache unklar

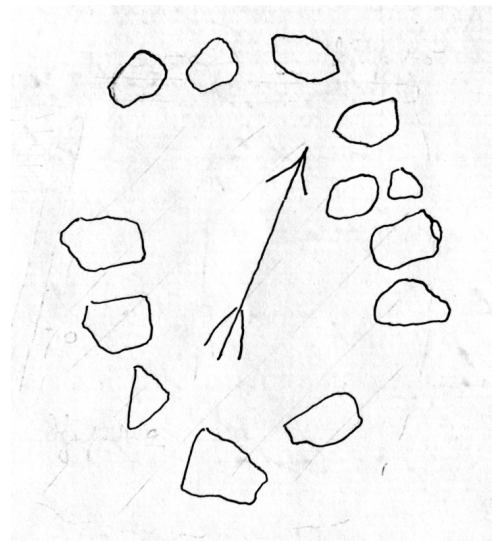


Abb. 223. Grab 18A.

- Nummer 18B bezeichnet, anders als sonst bei Gustafsons Durchnummerierung, kein Primärgrab, sondern eine benachbarte Bestattung

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Bronzekorrosion an Fragment eines Halswirbels deutet auf ursprüngliche Lage der Dosenfibel am Hals hin

Literatur:

- Thunmark-Nylén 1983e, 84, 139 (Dosenfibel); 2000, 292 (Katalog)

Grab 18B (2) / 1884 (SHM 7582:18B)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (D 12)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Unregelmäßige, runde Steinsetzung (Dm. 2–3 m), darunter eine Schicht Feldsteine

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: K. A.

Blickrichtung: K. A.

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung: K. A.

Anmerkungen zum Grab:

- Gestörte Nachbestattung in älterem Brandgrab (Grab 18B (1)) aus der späten römischen Eisenzeit (V:1/2), dislozierte Knochen von Grab 18B (2) im Leichenbrand der Primärbestattung;

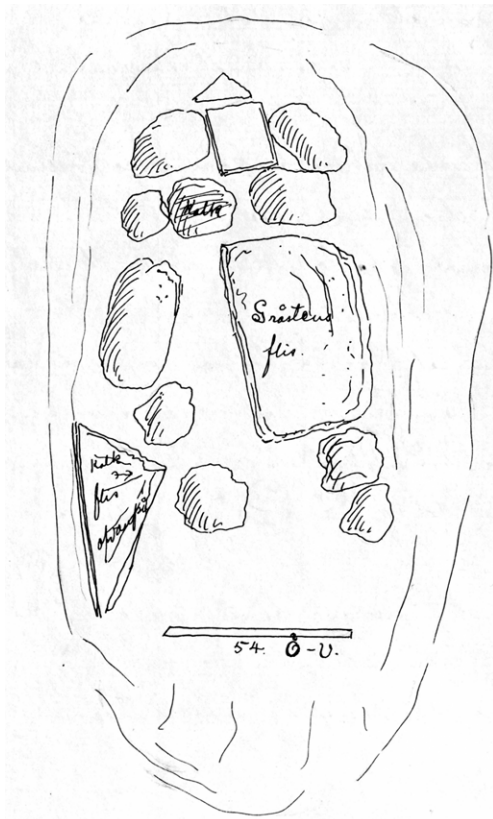


Abb. 224. Grab 21A.

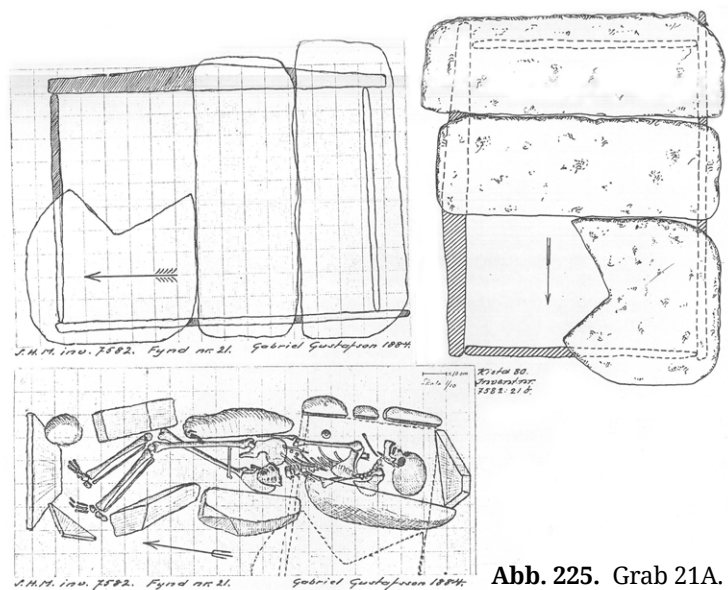


Abb. 225. Grab 21A.

- Skelett vollständig disloziert, Grab gestört, keine Aussagen zur Körperlage möglich, unklare Ausrichtung
- Nummer 18A bezeichnet, anders als sonst bei Gustafsons Durchnummerierung, kein Primärgrab, sondern eine benachbarte Bestattung

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung)

Grab 21A / 1884 (SHM 7582:21A; Abb. 224–225)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 18)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rechte Seitenlage; Arme gerade angelegt, Beine leicht angezogen, Arm, Hüftknochen und Bein links durch Druck der westlichen Steineinfassung nach rechts verkippt

Grabform:

- Älterer überwachsener Grabhügel aus Erde, mit kopfgroßen Feldsteinen, darunter Kies und Kalksteinsplitt und in 0,85 m Tiefe schmaler und unregelmäßiger Steinrahmen aus aufgestellten Feldsteinen (0,25–0,3 m groß, flache Seiten nach innen) um das Skelett mit Giebelplatten an Kopf- und Fußende, darunter ältere Kalksteinkiste (Grab 21B)

Grabtiefe: 1,1 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: O

Funde:

- Dosenfibel, Bronze, Typ 2d, Dm. 4,9 cm [stark abgenutzt], vor den Halswirbeln
- Zwei Trachtnadeln, Bronze, Typ 4a, L. 10,2 cm / Typ 4b, L. 9,3 cm, unterhalb des Unterkiefers
- Drei Bernsteinperlen (Abb. 175), unterschiedliche Größe, größte Perle mit Dm. 3,6 cm, große Perle bei Dosenfibel, die beiden anderen Perlen beim Messer zwischen linkem Ellbogen, Rippen und Becken
- Messer mit Messerscheide, Typ 1 (zerbrochen, L. 11,5 cm, Rest von Scheidenflügelbeschlag, L. 4 cm, und Ortbänd, L. 6,5 cm [abgescheuert], aus Bronzeblech), Messer in Scheide zusammen mit Bernsteinperlen und Eisenring vor dem Körper oberhalb des linken Beckenknochens, zwischen linkem Ellbogen und Rippen

- Kamm, Typ EK3, zerbrochen, erhaltene L. 11 cm, ursprüngliche L. ca. 13 cm, unter dem rechten Beckenknochen
- Spinnwirtel, Typ 1, aus Knochen, Dm. 4,6 cm, vor dem Brustkorb
- Eisenring, Dm. 2,2 cm

Skeletterhaltung:

- Gut erhalten, vollständig (Grabungsdokumentation)
- Unter Grab 21B inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Nachbestattung in älterem Grabhügel (Grab 21B), etwa 0,25 m über einer sorgfältig errichteten, gedeckten Steinplattenkiste aus großen Sandsteinplatten mit Brandbestattung aus der Völkerwanderungszeit (VI:1), unter Grab 21A Leichenbrand mit einzelnen Knochenfragmenten, verbrannte Knochenfragmente vereinzelt auch zwischen Skelett, Hinweis auf ältere Nachbestattung (21B (2), vermutlich vendelzeitlich (VII:2))
- Abweichend zu einer Reihe anderer Nachbestattungen in älteren Gräbern Bestattung auf der Steinplattenkiste der Primärbestattung, nicht darin

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Dosenfibel vom Typ 2d (jüngerer Typ: D15b:11, Abnutzungsgrad 4) vermutlich Mitte oder spätere Hälfte von VIII:2 angefertigt (Thunmark-Nylén 2006, 676)
- Vendelzeitliche fischkopfförmige Hülse unterhalb des Beckens aufgefunden, vermutlich zu älterer Brandbestattung unter bzw. zwischen der wikingerzeitlichen Körperbestattung 21A gehörend, ebenso wie verbrannte Bärenklaue, aufgefunden unter dem Skelett von 21A
- Zuordnung der Perlen zur wikingerzeitlichen Bestattung 21A nicht gänzlich eindeutig, möglicherweise auch zur vendelzeitlichen Brandbestattung gehörend
- Große Bernsteinperle möglicherweise auch als Spinnwirtel genutzt (Klessig 2015, 111)

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Tempel 1969, Nr. 806 (Kamm); Thunmark-Nylén 1983e, 45, 139 (Dosenfibel); 1995, Abb. 102; 1998, Abb. 213 (Funde); 2000, 292 f. (Katalog); 2006, 676 (Fundmaterial); Klessig 2015, 111 (Spinnwirtel)

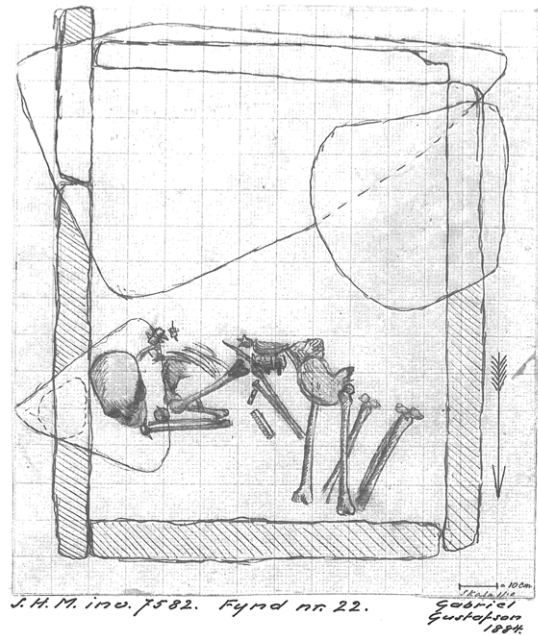


Abb. 226. Grab 22A.

Grab 22A / 1884 (SHM 7582:22A; Abb. 226)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 19)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rechte Seitenlage/stark zusammengekauert; rechter Arm nach oben gebeugt, Hand am Kinn, linker Arm angewinkelt, Hand am Oberschenkel, Beine stark angezogen

Grabform:

- Älterer überwachsener Grabhügel aus erdmischten (kopfgroßen) Feldsteinen (erhaltene H. 1,2 m), darunter in 0,8 m Tiefe mittig eine Steinplattenkiste aus aufgestellten Kalksteinplatten (1 x 1,2 m) auf Nord/Süd-Achse, am südlichen Ende mit Deckplatte aus Kalkstein aus Linde, Sandsteinsplitt über dem Skelett, über dem Kopf des Skelettes in nordöstlicher Ecke der Steinkiste kleinere Kalksteinplatte, gestützt auf Feldstein

Grabtiefe: 1,1 m

Orientierung: O/W

Blickrichtung: N

Funde:

- Trachtnadel, Bronze, Typ 4b, L. 9,6 cm, disloziert im südöstlichen Teil der Kiste
- Rundfibel, vergoldet (Abb. 146), Typ unbest., Dm. 6,8 cm, unterhalb des Unterkiefers

- Messer, zerbrochen, L. 11,5 cm, zusammen mit Kamm und Nadelbüchse oberhalb des Beckens vor dem Körper
- Kamm mit Futteral, ähnlich Typ FK3, erhaltene L. 8 cm
- Nadelbüchse, aus Knochen, Typ 1, L. 7,2 cm, darin Nähnadeln aus Eisen

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Nur teilweise inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Nachbestattung in älterer Steinplattenkiste (Grab 22B) mit Brandbestattung aus römischer Eisenzeit (V:1)
- Leichnam in stark zusammengekauerter Position in nördliches Ende der Kiste gezwängt, nach Thunmark-Nylén (2006, 542) möglicherweise mit Gewalt, Knie gegen nördliche Giebelplatte, Füße gegen westliche Längsseite, Schädel temporal (lateral) gegen östliche Längsseite gedrückt, Kiste nicht tief genug freigelegt (nur etwa 0,15–0,2 m), Schädel und Hüftbein daher etwa ein Zoll über Kistenrand herausstehend, Deckplatte über nördlichem Teil der Kiste vermutlich für Einbringung der wikingerzeitlichen Nachbestattung entfernt und wegen Überstehen der Nachbestattung nicht wieder aufgebracht, stattdessen kleinere Steine über dem Körper und einzelne Kalksteinplatte auf Feldstein gestützt als Deckung über dem Kopf

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Trachtnadel durch Bioturbation (Kleintiere, nach Gustafson möglicherweise Ratten) disloziert, in lockerer Erde im südöstlichen Kistenteil zusammen mit einzelnen Wirbeln aufgefunden
- Futteral zum Kamm, ähnlich Typ FK3, wie üblich aus einem Stück mit Spann- und Schutzleiste geschnitten, allerdings ohne Furche zwischen Ober- und Unterteil, ansonsten an übliche Form und Verzierung anknüpfend (Thunmark-Nylén 2006, 258)

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Tempel 1969, Nr. 995 (Kamm); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 95 (Funde); 2000, 293 (Katalog); 2006, 88, 258, 542, 551, 584, Abb. III:54:13 (Fundmaterial/Bestattungsform)

Grab 24 / 1884 (SHM 7582:24; Abb. 227)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 18)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: Rückenlage; Beine gestreckt

Grabform:

- Zerpflügte (?) runde Steinsetzung (Dm. 4,5–4,75 m), mittig darin Ansammlung größerer Steine; unmittelbar darunter Grabgrube mit Steindeckung nahezu direkt auf dem Torso

Grabtiefe: 0,15–0,17 m

Orientierung: SO/NW

Blickrichtung: NW

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 8b [DJU:BA, run], Dm. 5,6 cm, disloziert, ursprüngliche Lage zwischen Brust und Taille
- Eisenstäbchen, L. 6,6 cm, ohne genauere Beschreibung in lockerer Erde aufgefunden

Skeletterhaltung:

- Skelett aufgrund des schwer zu bearbeitenden Bodens aus harter Erde, Torf und Steinen massiv beschädigt, Knochen nicht geborgen

Anmerkungen zum Grab:

- Auffällig flache Bestattung, Deckung aus kräftigen Steinen über dem Oberkörper möglicherweise Reste einer zerstörten Grabkonstruktion

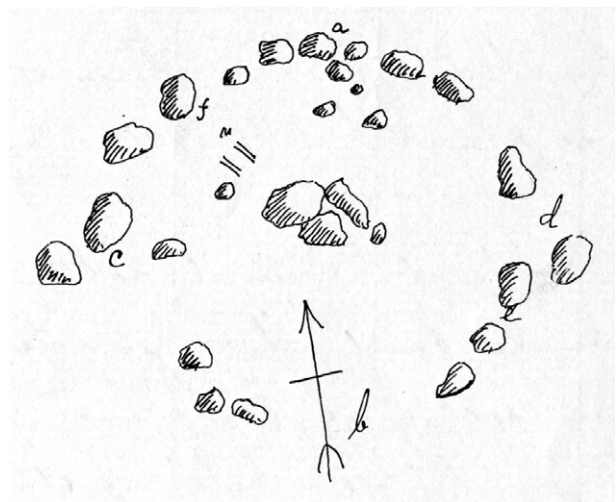


Abb. 227. Grab 24.

- Möglicherweise Nachbestattung mittig in Steinsetzung einer älteren Grabanlage, trotz tieferer Grabung kein Primärgrab nachweisbar, anstehender Boden nach 0,5–0,6 m

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Ringfibel, Typ 8b, mit Strichbündeln von Querriefelungen und Kreisstempeln auf dem Bügel (Thunmark-Nylén 2006, 106)

Literatur:

- Carlsson 1988, 162 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1998, Abb. 115 (Funde); 2000, 293 (Katalog); 2006, 106 (Fundmaterial)

Grab 25 / 1884 (SHM 7582:25; Abb. 228–229)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (D 17)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; rechter Arm angewinkelt, Hand auf dem Bauch, linker Arm stark gebeugt, linke Hand am linken Schlüsselbein/Kinn, Beine gestreckt

Grabform:

- Unregelmäßige, längliche Steinsetzung aus größeren Feldsteinen, darunter kiesdurchmischte Erde und einzelne größere Steine

Grabtiefe: 0,7–0,8 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: NW

Funde:

- Ringfibel (Abb. 134), Bronze, Typ 4 [VAL, run], Dm. 6,3 cm, am linken Oberschenkelhals
- Gürtelgarnitur (Gürtelschnalle, Bronze, Typ 1, 3,5 x 3,9 cm, mit Riemenhalter, Bronze, Br. 2,4 cm; Riemenverteillerring, Bronze, Typ 2, Dm. 4 cm, mit zwei Riemenhaltern, 2,1 x 4,4/2,3 x 4,7 cm; Gürtellamellen, Bronze, 2,3 x 0,4–0,7 cm), Lamellengürtel im Tailenbereich, eine Lamellenreihe vom rechten Ellbogen entlang des rechten Unterarms bis zu dem auf den Lendenwirbeln liegenden rechten Handgelenk, Riemenverteillerring neben der Lendenwirbelsäule auf dem linken Beckenknochen liegend, unterhalb des linken Ellbogens und unter der Wirbelsäule weitere Gürtellamellen, in der Grabzeichnung als Block markiert

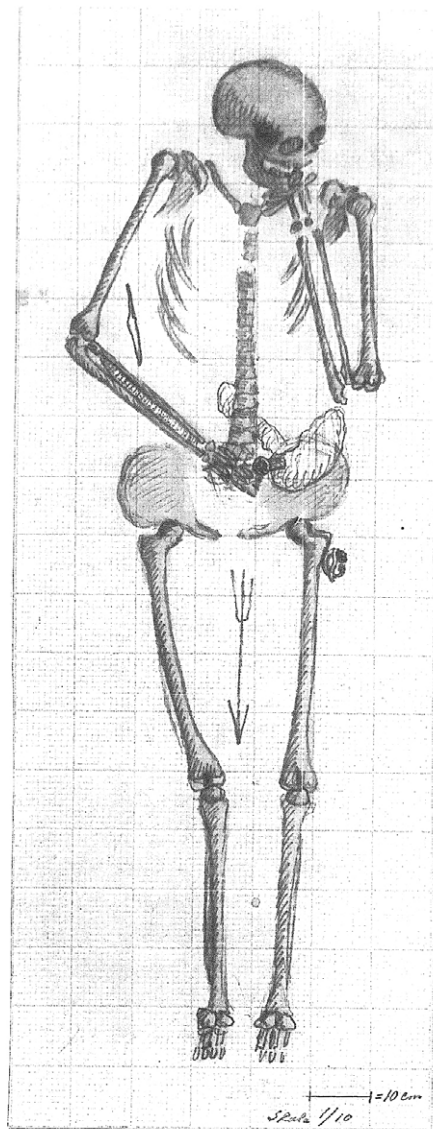


Abb. 228. Grab 25.

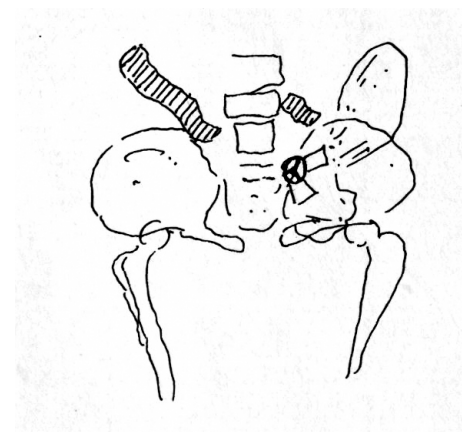


Abb. 229. Grab 25.

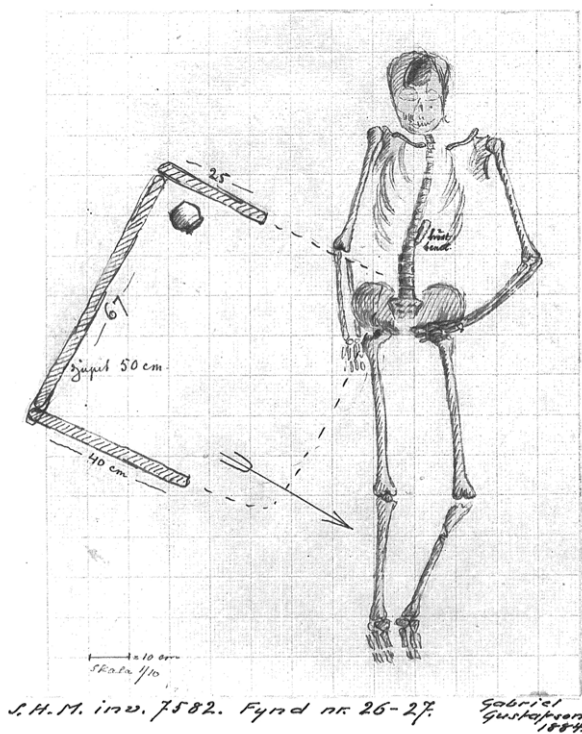


Abb. 230. Grab 27.

- Messer, L. 14 cm, zwischen dem rechten Ellbogen und Brustkorb

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Schädel stark fragmentiert, ansonsten weitestgehend gut erhalten (Magazin)

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Gürtelschnalle abweichend vom üblichen Typ 1, rechteckiger Rahmen mit schwach konkaven Seiten und kurzer Riemenhalter mit aufgenieteten Randleisten (Thunmark-Nylén 2006, 133)
- Kein Riemenendbeschlag zur Gürtelgarnitur

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Zahnfeilung (Abb. 123); Schneidezahn (*Dens incisivus lateralis dexter superior*, Zahn 12 nach dem FDI-Zahnschema) oben mit eingefeilten Riefen

Literatur:

- Carlsson 1988, 162 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 98 (Funde); 2000, 293 (Katalog); Arcini 2005; Thunmark-Nylén 2006, 426; Toplak 2016, 191 f.; Radon 2019; Toplak et al. 2021a (Zahnfeilungen); Thunmark-Nylén 2006, 133 (Fundmaterial)

Grab 27 / 1884 (keine Inventarnr.; Abb. 230)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 17)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; rechter Arm angelegt, linker Arm seitlich ausgestellt, Hand auf dem Hüftgelenk, Beine gestreckt

Grabform:

- Unregelmäßige Steinsetzung, darunter stein- und erddurchmischer Kies und unmittelbar unter der Oberfläche teilweise zerstörte völkerwanderungszeitliche Kalksteinplattenkiste (quadratisch, erhaltene L. der Südseite 0,67 m, H. 0,5 m) mit mächtiger Schicht Leichenbrand, daneben Skelett

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: WSW/ONO

Blickrichtung: ONO

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Stark fragmentiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Nachbestattung in älterer Bestattung (Grab 26) der Völkerwanderungszeit (VI:1), nördliche Hälfte der Kalksteinplattenkiste zerstört und entfernt, Niederlegung der Nachbestattung quer über nordwestliche Ecke der Kalksteinplattenkiste direkt auf Leichenbrand im Kisteninneren

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Thunmark-Nylén 2000, 293 (Katalog)

Grab 28 / 1884 (SHM 7582:28; Abb. 231)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 18)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme eng angelegt, Hände an bzw. unter dem Becken, Beine gestreckt, Unterschenkel dicht nebeneinander

Grabform:

- Undeutliche runde (?) Steinsetzung (Dm. 4 m), mittig einzelne Feldsteine, darunter lockere Steinpackung aus größeren Feldsteinen und Kies

Grabtiefe: 0,5 m

Orientierung: SSW/NNO

Blickrichtung: NNO

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 3b [TRA:KSV/G3, kon:b + kon:a], Dm. 8,1 cm, auf dem linken Unterarm nahe des Ellbogens
- Messer, zerbrochen, erhaltene L. 7,3 cm, zusammen mit dem Kamm am rechten Ellbogen
- Eisenklinge, abgebrochen, erhaltene L. 8,4 cm, bei der Ringfibel auf linkem Ellbogen
- Kamm (Abb. 172), Typ EK3, L. 13 cm
- Drei Gewichte (Abb. 179) (kugelförmiges Gewicht, Typ 1a, Eisen mit Bronzemantel, Dm. 1,9 cm, H. 1,6 cm, Gew. 23,3 g; kugelförmiges Gewicht, Typ 1a, Eisen mit Bronzemantel, beschädigt, Dm. 1,4 cm, H. 1,2 cm, Gew. 7,4 g; polyedrisches Gewicht (?), Typ 2, Eisen (mit Bronzemantel?), fragmentiert, erhaltene H. 1 cm, erhaltenes Gew. 1,85 g), zusammen mit den Münzen oberhalb des rechten Beckenknochens zwischen dem rechten Ellbogen und Wirbelsäule
- Drei Münzen (ein vollständiges und zwei fragmentierte Exemplare, darunter: zwei Silberpennies Typ Crux, Æthelred [991–997], Bestimmung durch Kenneth Jonsson)
- Eisenfragmente, Lage nicht angegeben

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Weitestgehend vollständig, stark fragmentiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Überlagerung einer Körperbestattung (Grab 29) aus dem Übergang zwischen älterer römischer Eisenzeit (V:1) und früher Völkerwanderungszeit (VI:1)
- Ursprüngliche Körperbestattung in Nord/Süd-Ausrichtung mit leicht angewinkelten Beinen, wikingerzeitliche Bestattung versetzt direkt auf älterer Bestattung angelegt, Oberkörper und Hüftbereich der älteren Bestattung dadurch disloziert

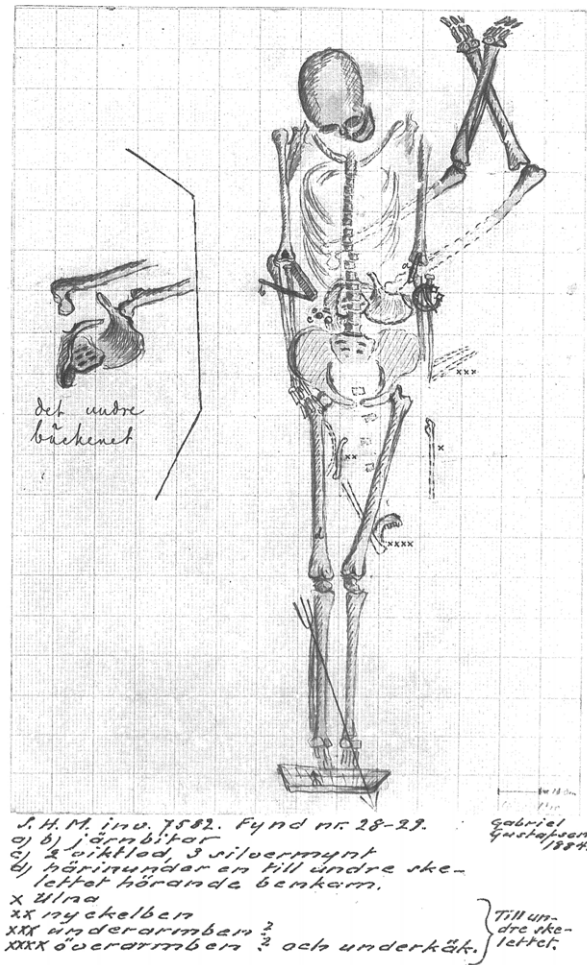


Abb. 231. Grab 28.

- Körperhaltung mit enganliegenden Armen und gestreckten, nah beieinander liegenden Beinen deutet auf Bestattung in Leichentuch hin, ebenso Lage der Ringfibel am Ellbogen als möglicher Verschluss des Leichentuches (Thunmark-Nylén 2006, 536)

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Ringfibel, Typ 3b, mit Querbändern auf dem sich verjüngenden Bügel (Thunmark-Nylén 2006, 101)
- Eisenklinge nach Lage und Form vermutlich zu einem zweiten Messer gehörend
- Lage von Münzen und Gewichtsstücken deutet auf Deponierung in einem Beutel hin (Thunmark-Nylén 2006, 338)

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Tempel 1969, Nr. 811 (Kamm); Carlsson 1988,

162 f. (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 92 (Funde); 2000, 293 (Katalog); 2006, 101, 109, 260, 280, 338, 345, 350, 536, 592, 686, 689–692 (Fundmaterial/Bestattungsform)

Grab 32 / 1884 (SHM 7582:32; Abb. 232)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 18)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme leicht ausgestellt, Hände neben dem Becken, Beine leicht nach rechts, Unterschenkel eng beieinander

Grabform:

- Undeutliche, runde Steinsetzung aus kleineren Feldsteinen (Dm. 3 m), darunter längliche Steinpackung aus kopfgroßen Feldsteinen und Kies mit größerer Sandsteinplatte als Giebel am Kopfende (Br. 0,35–0,4 m) und kleinerer Sandsteinplatte am Fußende (Br. 0,15–0,2 m)

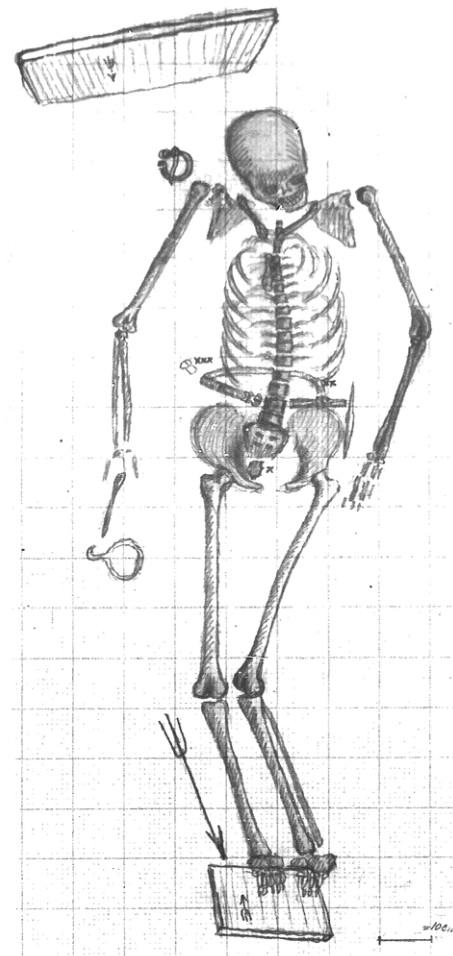
Grabtiefe: 0,7 m

Orientierung: SW/NO

Blickrichtung: N

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 4 [VAL, sex:a], Dm. 7,7 cm, oberhalb der rechten Schulter
- Gürtelgarnitur (Abb. 151) (Gürtelschnalle, Bronze, Typ 2, mit Eisendorn, 2,9 x 3 cm, mit Riemenhalter, Bronze, 1,5 x 6,1 cm; Riemenverteillerring, Bronze, Typ 2, Dm. 2,8 cm, mit zwei Riemenhaltern, Bronze, 1,6 x 3,8/1,5 x 4,5 cm [stark abgeschweuert]; Gürtellamellen, Bronze, 1,5 x 0,3–0,6 cm; Riemenhalter Bronze mit Resten der Schnalle und Eisendorn), Lamellengürtel im Taillenbereich, Gürtelschnalle auf der rechten und Riemenverteillerring auf der linken Körperseite, zweite Gürtelschnalle rechts neben der Taille (nicht *in situ*)
- Messer, L. 15 cm, neben dem linken Beckenknochen
- Hakenförmig gebogenes Eisengerät mit Öse (Abb. 187), in zwei Teilen, Br. der Öse 7,5 cm, L. des daran erhaltenen Hakens 10,3 cm, L. des zweiten Fragmentes 14,5 cm, unterhalb der rechten Hand, gerades Fragment lateral, zwischen den Fingerknochen, Öse distal



S.H.M. inv. 7582. Fund nr. 32. G-1
x översida stycket av bröstbenet:
xx bronsplåtarna nedåt.
xxx järnsålja (nu bortrostad)
vid rambestlag av brons
(Se fornruksbeskrivningen
fund 32c), ej anträffad
in situ; ungef. läget an-
givet i teckningen.

Abb. 232. Grab 32.

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Kein kompletter Steinrahmen, sondern nur Giebelplatten an Kopf- und Fußende, dazu auch Thunmark-Nylén (2006, 543, 577)

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Ringfibel, Typ 4, mit hohem Kamm auf der Nadelrolle (Thunmark-Nylén 2006, 102)
- Beispiel zur Konstruktion eines Lamellengürtels mit eingeklapptem und vernähtem, doppeltem

Lederriemen und quer zur Naht aufgenietetem Blech, anschließend in einzelne Lamellen aufgehackt, Spuren vom Teilen der Lamellen teilweise auf dem Leder zu sehen, innerhalb des doppelt gelegten Riemens Spuren eines langfaserigen Materials, um das Ausweiten des Lederriemens zu verhindern (Thunmark-Nylén 2006, 127)

- Gürtelschnalle des Lamellengürtels, Typ 2, mit schrägem Rahmen, der dazugehörige Riemenhalter mit Zierlöchern ohne zusätzlich aufgenietetes Zierblech (Thunmark-Nylén 2006, 133), zur Gürtelschnalle vom Typ 2 („Berezan-Typ“) auch Thunmark-Nylén (2006, 145, 148)
- Kein Riemenendbeschlag zur Gürtelgarnitur
- Unklare Funktion des Eisengerätes, in zwei Teile zerbrochener (?), gesamt etwa 25 cm langer Eisenstab, ein Ende zu etwa 7,5 cm breiter Öse ausgeschmiedet, anderes Ende zu einem kleinen Haken umgebogen, beide Fragmente nicht zeitgleich geborgen, daher nach Gustafson keine genaue Aussage zur genauen Lage bzw. zur Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente möglich, in Grabungsdokumentation als „grytkrok“ („Topfhaken/Kochhaken“) angesprochen

Literatur:

- Nerman 1929, 129, 133, Abb. 135 (Riemenverteiler); Carlsson 1988, 163 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 101 (Funde); 2000, 293 f. (Katalog); 2006, 102, 127, 133, 145, 148, 543, 577 (Fundmaterial/Bestattungsform)

Grab 34 / 1884 (SHM 7582:34; Abb. 233)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (E 17)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Linke Seitenlage/Bauchlage; Arme vor dem Körper nach unten gestreckt, Beine gestreckt, Fußgelenke gekreuzt

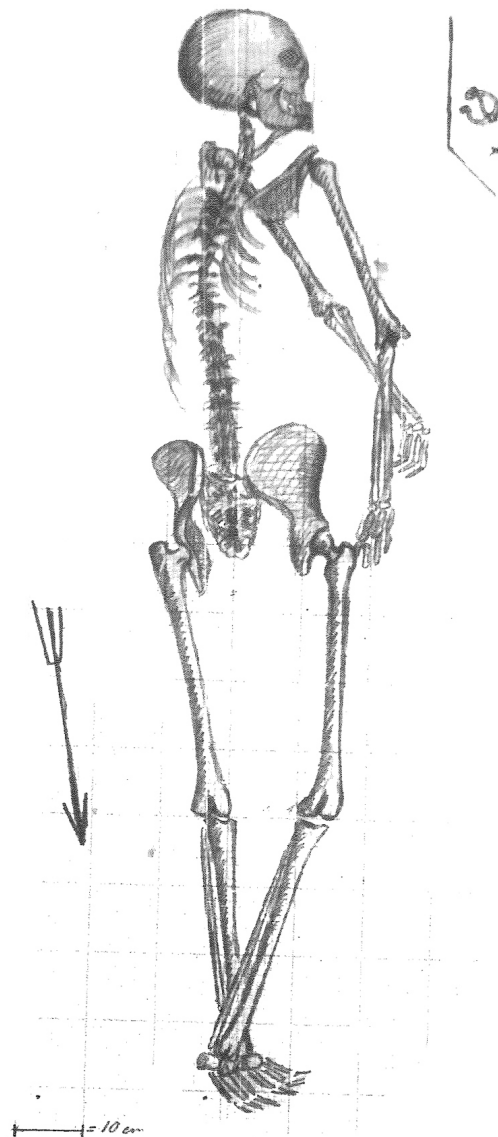
Grabform:

- Unregelmäßige Steinsetzung, darunter längliche Steindeckung aus kopfgroßen und größeren Feldsteinen, großer Feldstein über dem Kopf

Grabtiefe: 0,75 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: W



*S.H.M. inv. 7582 Gabriel
Fynd nr 34. Gustaf.
Jan 1884.
x detaljritn.
utvisande ring-
spännets läge
under huvudet*

Abb. 233. Grab 34.

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 8b [DJU:BA, run], Dm. 3,3 cm, unterhalb des Unterkiefers auf den Halswirbeln

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Stark fragmentiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Halbventrale Körperlage vermutlich resultierend aus kollabierter Bestattung in Seitenlage und Druck durch die Steinpackung (laut Grabungsdokumentation wurde der Schädel durch einen Feldstein direkt über dem Kopfbereich zerdrückt), keine intendierte Bauchlage

Literatur:

- Carlsson 1988, 163 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 2000, 294 (Katalog)

Grab 35 / 1884 (SHM 7582:35; Abb. 234)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 17)

Geschlecht: Weiblich?

Körperlage:

- Rückenlage; Arme rechts vor dem Körper angewinkelt, Unterarme hochgezogen, Hände vor dem Gesicht, Knie in linker Hockerstellung angezogen

Grabform:

- Einschichtige, unregelmäßige Steinsetzung, darunter erddurchsetzter Kies und große Sandsteinplatte (0,6 x 0,3 m) in 0,5 m Tiefe als Deckung über Kopf und Oberkörper

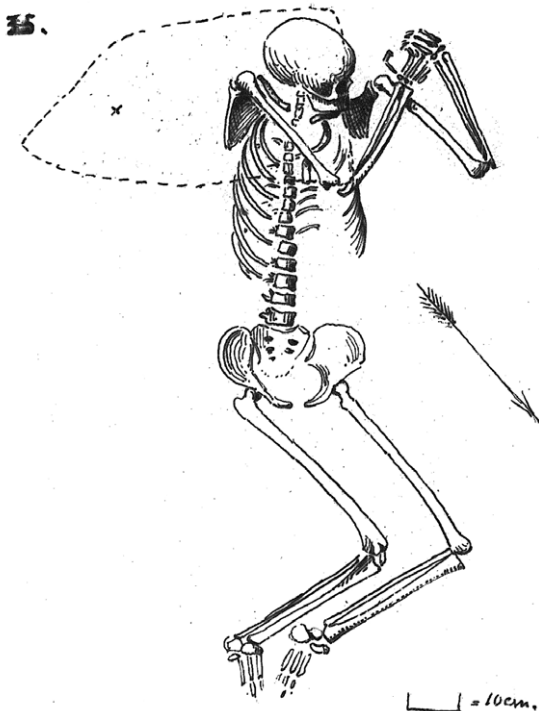


Abb. 234. Grab 35.

Grabtiefe: 0,7–0,75 m

Orientierung: SW/NO

Blickrichtung: NNW

Funde:

- Drei Glasperlen (rot, grün, weiß), an Halswirbeln

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Schädel fragmentiert, postkraniales Skelett vollständig und gut erhalten (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Nahe an Grab 34 gelegen (etwa 2,5 m Distanz zwischen Kopfbereich von Grab 35 und der Mitte von Grab 34)

Anmerkungen zur Datierung:

- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Skelett von Gustafson als junges Mädchen angesprochen (Altersklasse Juvenil), nach Thunmark-Nylén (2006, 430) jedoch männlich

Literatur:

- Nylén 1955a, 61 f. (Datierung); Thunmark-Nylén 2000, 294 (Katalog); 2006, 430 (Geschlechtsbestimmung)

Grab 39 / 1884 (keine Inventarnr.; Abb. 235)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 14)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Bauchlage; linker Arm vor dem Körper, Ellbogen angewinkelt, Unterarm zurückgebeugt, Hand auf der Schläfe, Gesicht in linker Armbeuge, rechter Arm abwärts vor dem Körper, Unterarm stark angewinkelt, rechte Hand am rechten Schultergelenk, linkes Bein gestreckt, rechtes Bein leicht angezogen

Grabform:

- Einzelne Feldsteine an der Oberfläche

Grabtiefe: 0,3–0,5 m

Orientierung: O/W

Blickrichtung: S

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Fragmentiert aber weitestgehend vollständig (Magazin)

3).

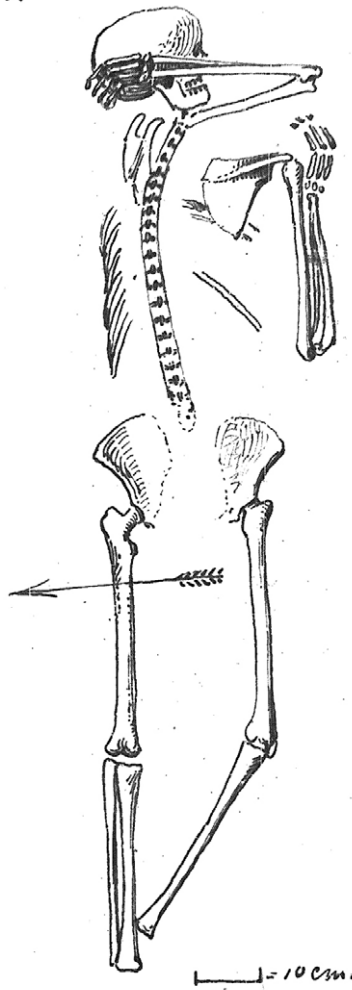


Abb. 235. Grab 39.

Anmerkungen zum Grab:

- Trotz ungewöhnlicher Haltung des linken Armes vermutlich keine intendierte Bauchlage, flache Bestattung, leicht schräge Grabgrube, Kopfbereich 0,15 m tiefer als Fußbereich
 - Kopfbereich des Grabes von östlich angrenzendem Grabhügel (Grab 124, wikingerzeitlich, Phase B) überlagert, Grabhügel 124 entweder nach Grab 39 angelegt oder möglicherweise rezent untersucht und dabei teilweise über Grab 39 verlagert, laut Grabungsdokumentation Spuren von älteren Grabungen am Grabhügel 124, möglicherweise sowohl Grab 39 wie auch Grab 124 bereits von Ekdahl untersucht
 - Im Katalog bei Toplak 2018, 98 nicht angeführt
- Anmerkungen zur Datierung:
- Datierung in Wikingerzeit unsicher

- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung); Thunmark-Nylén 2000, 294 (Katalog); Toplak 2018, 87, 98 (Bauchlage)

Grab 40 / 1884 (SHM 7582:40; Abb. 236)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 14)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; rechter Arm angelegt, linker Arm disloziert, Beine gestreckt

Grabform:

- Einzelne Feldsteine, darunter steindurchsetzte Erde und unter dem Skelett Holzreste

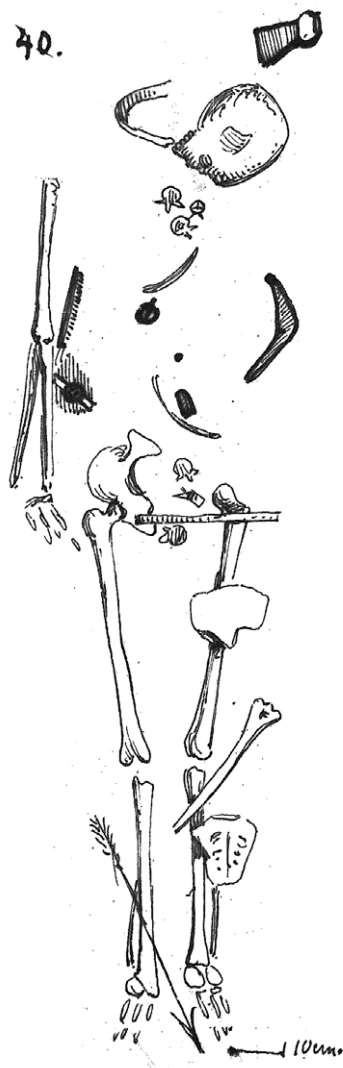
Grabtiefe: 1 m

Orientierung: SSW/NNO

Blickrichtung: NNO?

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 6a [FAC:S, run], Dm. 3 cm, mittig im Bereich des Oberkörpers
- Gürtelgarnitur (Gürtelschnalle, Bronze, Typ 2b, mit Eisendorn, Br. 2,7 cm, mit fragmentiertem Riemenhalter; Riemenverteillerring, Bronze, Typ 2, Dm. 3,4 cm, mit zwei Riemenhaltern, Bronze, 1 x 1,25/1 x 2,9 cm [stark abgeschuert]), Rahmen der Gürtelschnalle unterhalb des Schädels, dazugehöriger Riemenhalter oberhalb des Beckens, Riemenverteillerring vermutlich *in situ* am rechten Unterarm
- Axt, Typ 3 (Abb. 167), L. 14,5 cm, Br. 8,5 cm, schräg oberhalb des Schädels, Schneide cranial, Schaft caudal, parallel zum Körper
- Messer, erhaltene L. 11 cm, zusammen mit dem Kamm am rechten Oberarm (*in situ?*)
- Kamm, Typ EK4, L. 13,5 cm
- Münze, in drei Teile fragmentiert (unbestimmt), im Bauchbereich
- Reste einer Sensenklinge (Abb. 186), erhaltene L. 24,5 cm, links des Brustkorbs an der Stelle des dislozierten linken Ellbogens
- Fünf Eisenkeile, L. 3,4–5,5 cm, Lage nicht angegeben
- Bronzering, Dm. 2 cm, nach Abschluss der Grabung unterhalb des Skelettes gefunden
- Holzreste, L. 3,2 cm, unter der rechten Körperseite des Skelettes



Inv. 7582.

Abb. 236. Grab 40.

Skeletterhaltung:

- Brustkorb, Schultergürtel und linker Arm disloziert (Grabungsdokumentation)
- Schädel fragmentiert, Langknochen weitestgehend erhalten (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grab trotz der Tiefe gestört, ursprüngliche Steinpackung vermutlich zerstört, Oberkörper des Skeletts disloziert, möglicherweise beraubt
- Holzfragmente unterhalb der ungestörten rechten Körperseite des Skelettes entweder Fragmente eines Holzschafes oder möglicherweise Reste einer Bahre
- Präsenz der Funde trotz massiver Störung des Grabes von Gustafson als „mycket mystiskt“

kommentiert und nach ihm möglicherweise keine Störung durch Grabräuber, sondern Bioturbation durch größere Wühltiere

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Kein Riemenendbeschlag zur Gürtelgarnitur
- Sensenklinge und Eisenkeile in Grabungsdokumentation nicht aufgeführt, Sensenklinge allerdings in der Zeichnung des Grabes markiert
- Reste der Sensenklinge im gestörten Teil des Grabes gefunden, möglicherweise Hinweis darauf, dass Sense keine Beigabe darstellte, sondern von Grabräubern zurückgelassen wurde (Thunmark-Nylén 2006, 309, 372), Fund einer Sensenklinge (ebenfalls zusammen mit einer Axt, hier Typ 4) als unzweifelhafte Grabbeigabe in Grab 28/66 (Brandgrab, Sense mit Brandspuren) von Barshalder, Grötlingbo sn, SHM 32181:28
- Ähnliche Interpretation für Eisenkeile und Axt, Typ 3, vermutlich primär als Arbeitsaxt zu deuten, von 30–40 Exemplaren nur etwa 5 Exemplare aus Grabzusammenhängen (Thunmark-Nylén 2006, 311)
- Axtschaft mit Eisenkeil fixiert, übliche Konstruktion bei allen Axttypen, ebenso bei dem Exemplar aus Grab 226B (Thunmark-Nylén 2006, 312)

Literatur:

- Trotzig 1967 (Sensenklinge); Carlsson 1988, 163 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 103 (Funde); 2000, 294 (Katalog); Rundkvist 2003, 191 f. (Sensenklinge Barshalder); Thunmark-Nylén 2006, 260, 309, 311 f., 372, 686 (Fundmaterial)

Grab 41A / 1884 (SHM 7582:41A; Abb. 237)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 13)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; rechter Unterarm angewinkelt über den Bauch, linker Arm über linkem Beckenknochen, Beine gestreckt, Knöchel eng beieinander

Grabform:

- Unregelmäßige Steinsetzung; über und hinter dem Kopf aufgerichteter flacher Feldstein und kleine Kalksteinplatte

Grabtiefe: 0,65 m

Orientierung: WSW/ONO

Blickrichtung: W

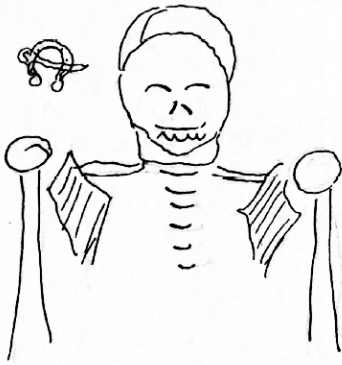


Abb. 237. Grab 41A.

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 1 [RUL:SM, rak:b], Dm. 6,3 cm, oberhalb der rechten Schulter
- Gürtelzierbuckelchen, Bronze, Dm. 0,9 cm, keine Angabe zur Lage
- Messer, erhaltene L. 9 cm, am rechten Ellbogen
- Kamm, Typ ZK1, erhaltene L. 5,5 cm, Lage nicht angegeben

Skeletterhaltung:

- Skelett aufgrund der schlechten Erhaltung nicht geborgen

Anmerkungen zum Grab:

- Nachbestattung auf eisenzeitlicher Brandbestattung (Grab 41B) der Völkerwanderungszeit (VI:1) unter einer unregelmäßigen Steinsetzung

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Bronzeschmelz aus der älteren Brandbestattung 41B über Skelett aufgefunden
- Ringfibel, Typ 1, mit ungewöhnlichem, flach dreieckigem Querschnitt, zusätzlich mit Bogenfries (Thunmark-Nylén 2006, 98 f.)
- Gürtelzierbuckelchen in Grabungsdokumentation nicht angegeben, zudem weder in Fundliste („Bilaga“) vermerkt noch beschriftet (Thunmark-Nylén 2000, 294), daher Zuordnung zu Grab 41A unsicher

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Körperlängenmessung aufgrund der fehlenden Möglichkeit zur Bergung durchgeführt, von Scheitel bis Malleolus 160 cm, Femur 42 cm, Tibia 30 cm

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Carlsson 1988, 163 (Ringfibel); Thunmark-Nylén

1998, Abb. 80 (Funde); 2000, 294 (Katalog); 2006, 98 f. (Fundmaterial)

Grab 42 / 1884 (keine Inventarnr.)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 13)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Unregelmäßige, runde Steinsetzung (Steinkreis?)

Grabtiefe: 0,3–0,6 m

Orientierung: K. A.

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- [Tongefäßscherben]

Skeletterhaltung: K. A.

Anmerkungen zum Grab:

- Skelett vollständig disloziert, Grab gestört, keine Aussagen zur Körperlage möglich, unklare Ausrichtung

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher

Literatur: –

Grab 43 / 1884 (SHM 7582:43; Abb. 238–239)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 12)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme angelegt, Hände am Becken, Beine gestreckt

Grabform:

- Undeutliche ovale und teils überwachsene Steinsetzung (2,25 x 4,5 m), darin vereinzelt Feldsteine, darunter Skelett, auf der rechten Seite von vier Feldsteinen flankiert

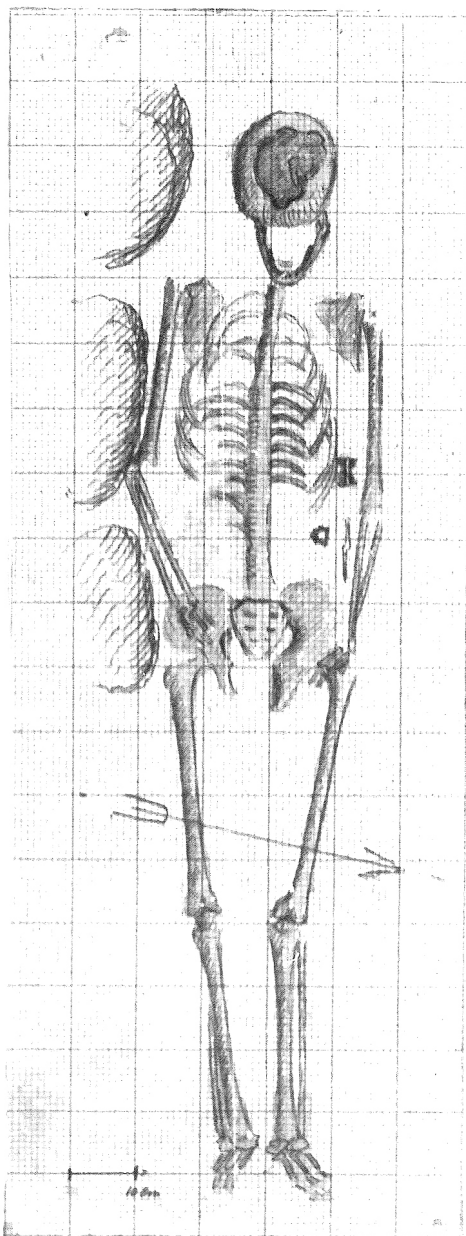
Grabtiefe: 0,8 m

Orientierung: WSW/ONO

Blickrichtung: ONO

Funde:

- Gürtelschnallenrahmen, Bronze, Typ 1, 2,8 x 3,4 cm, auf der linken Körperseite
- Messer, erhaltene L. 9,5 cm, zwischen Wirbelsäule und linkem Unterarm
- Kamm, Typ ZK2, erhaltene L. 6,5 cm, zwischen Brustkorb und linkem Oberarm



S.H.M. inv. 7582 9-01
Fynd nr 43. 9-11
1884.

Abb. 238. Grab 43.

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Schädel fragmentiert, Langknochen weitestgehend vollständig, aber schlecht erhalten (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Lage des Skelettes durch Rhizoturbation (Wurzeltgänge) gestört, Schädel fragmentiert und rostral disloziert, ein Oberschenkelknochen



Abb. 239. Grab 43.

- (Körperseite nicht in Grabungsdokumentation angegeben) abgebrochen und disloziert, einige Zentimeter über dem Skelett vertikal in der Erde
- Kein vollständiger Steinrahmen, Steineinfassung durch Feldsteine auf linker Seite fehlend
- Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Relativ spät zu datierender einfacher Gürtel mit Gürtelschnalle, Typ 1, ohne Riemenendbeschlag, Riemenverteiler oder andere Beschläge, sonst eher Periode VIII:2–3, zudem ungewöhnliche Form der Gürtelschnalle, Riemensteg konvex, Rahmen halbrund und mit fünf Knöpfen versehen (Thunmark-Nylén 2006, 144)
- ¹⁴C-Datierung des Kammes: calAD 980–(peak 1040–1190)–1245 (Thunmark-Nylén 2006, 682)

Literatur:

- Thunmark-Nylén 1995, Abb. 125 (Funde); 2000, 294 f. (Katalog); 2006, 144, 682 (Fundmaterial)

Grab 44 / 1884 (SHM 7582:44; Abb. 240)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (E 13)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rückenlage; rechter Arm angelegt, linker Unterarm angewinkelt, Hand auf dem Bauch, Beine gestreckt

Grabform:

- Flacher Grabhügel (Dm. 4 m, H. 0,3–0,35 m), massiv überwachsen, 0,75 m unter Hügeloberfläche aufgestellte Giebelplatte aus Sandstein (0,4 x 0,55 m) etwa 0,45 m vor dem Kopfende des Grabes, längs des Skeletts Verfärbungen von zwei aufgestellten Holzbrettern (etwa 10 cm über Skelett hinausragend), darüber erd-durchsetzter Kies und einzelne größere Steine

Grabtiefe: 1 m

Orientierung: SO/NW

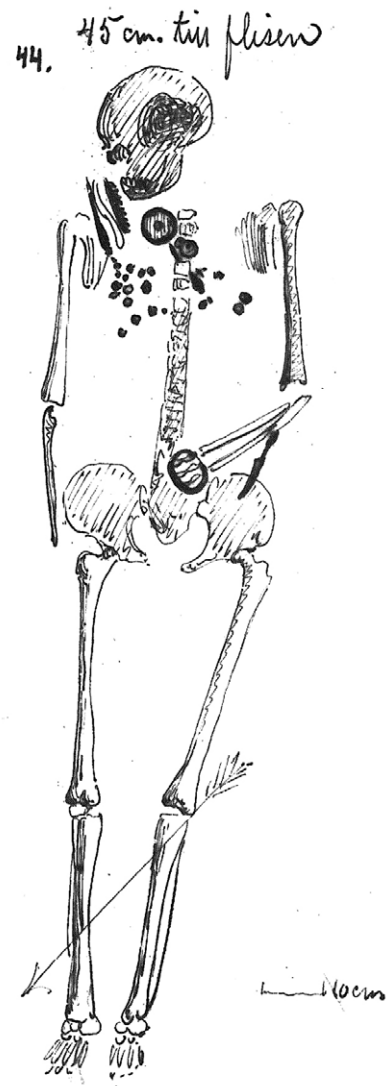
Blickrichtung: N

Funde:

- Dosenfibel, Bronze, Typ 4a, Dm. 5 cm [abgenutzt], unterhalb des Unterkiefers auf Halswirbeln
- Zwei Trachtnadeln, Bronze, Typ 4b, L. 8,4/9,2 cm, eine auf dem rechten Schulterblatt, die zweite unter der Wirbelsäule, beide Spitzen cranial
- Perlengarnitur 15 Glasperlen (1 rote, 2 orange, 1 grüne, 1 meergrüne, 5 blaue, 2 schwarze, 3 farblose); 7 Bernsteinperlen; 1 Kalksteinperle; 1 Bronzeperle
- Fragmente von Perlen aus einem zerfallenen, weißen Material [Schnecken- oder Kalkstein?], über den Brustkorb verstreut
- Armbügel, Bronze, Typ 4a (Abb. 194), Dm. 7,8 cm, Br. 1,1 cm [abgenutzt], am linken Handgelenk
- Messer, L. 11,8 cm, zusammen mit Nadelbüchse am linkem Beckenkamm
- Kamm, Typ EK4, erhaltene L. 12,5 cm, zwischen Unterkiefer und rechtem Schlüsselbein
- Nadelbüchse, Typ 1, aus Knochen, erhaltene L. 6,2 cm, darin Nähnadeln aus Bronze, erhaltene L. 5,1 cm

Skeletterhaltung:

- Weitestgehend vollständig erhalten, Rippen fehlend (Grabungsdokumentation)
- Langknochen fragmentiert, weitestgehend vollständig (Magazin)



44. x dem kortare nalen.

Gabriel Gustafson 1884.

Abb. 240. Grab 44.

Anmerkungen zum Grab:

- Holzreste vermutlich Randeinfassung der Grabgrube, keine Hinweise auf Nägel

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Dosenfibel, Typ 4a, mit Bodenverzierungen aus einfachen Strichritzungen (Thunmark-Nylén 2006, 70)
- Auf dem Armbügel, Typ 4a, flächendeckende Verzierung aus offenem Kordelband aus Perlsreihenstempel mit einem Kreisstempel in jedem Zwischenraum (Thunmark-Nylén 2006, 171)

- Armbügel vom baltischen Typ (Typ AB4a) nach Gunnarsson (2013, 87) bzw. vom Typ 4a nach Thunmark-Nylén (2006, 171) auf dem Gräberfeld von Ire, Hellvi sn, und den gotländischen Kirchhöfen fehlend, über Beifunde der beiden Gräber von Havor (Gräber 44, 132) auf Periode VIII:3–4 datierbar (Thunmark-Nylén 2006, 177)
- Nadelbüchse in Grabungsdokumentation als Messerschaft angesprochen

Literatur:

- Thunmark-Nylén 1983e, 84, 139 (Dosenfibel); 1995, Abb. 100 (Funde); 2000, 295 (Katalog); 2006, 70, 171, 177, 552, Abb. III:54:14 (Fundmaterial/Bestattungsform); Gunnarsson 2013, 87 (Armbügel)

Grab 71A / 1885 (SHM 7785:71A; Abb. 241)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 19)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Linke Seitenlage; linker Arm schräg nach unten weggestreckt, rechter Arm schräg nach vorne, Unterarm stark angewinkelt, Hand vor

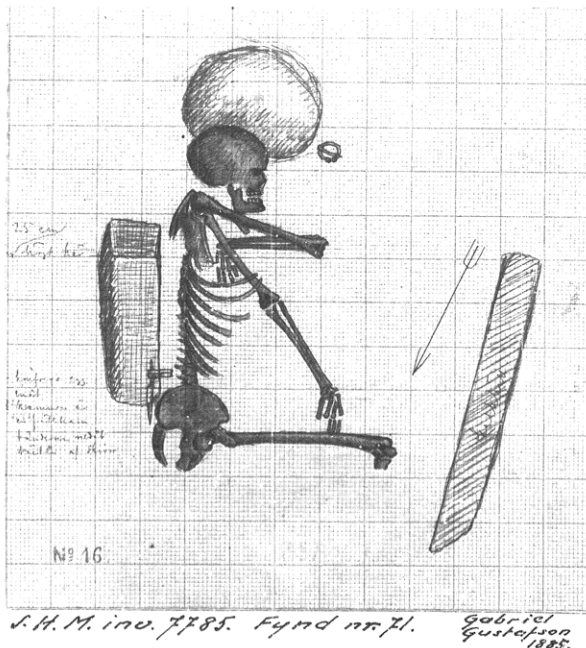


Abb. 241. Grab 71A.

Schulterblatt unter linkem Oberarm, rechter Oberschenkel rechtwinklig abgeknickt, Kopf an größeren Stein gelehnt

Grabform:

- Älterer Grabhügel mit Steineinfassung (Dm. 8 m, H. 1 m), steil abfallende Seiten mit Trichter, darunter in etwa 0,5–0,6 m Tiefe zwei gegeneinander gelehnte Steinplatten (Kalk- und Feldstein) und einzelne kopfgroße Feldsteine, in 1,20 m Tiefe darunter Skelett zwischen aufgerichteter Kalksteinplatte im Westen (0,4 m hoch) und aufgerichteter kleinerer Granitplatte im Osten, unter dem Kopf größerer Feldstein

Grabtiefe: 1,2 m

Orientierung: SSO/NNW

Blickrichtung: WSW

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 4 [VAL, rom:a], Dm. 5,2 cm, etwa 10 cm vor dem Schädel
- Messer, L. 13,5 cm, zusammen mit dem Kamm oberhalb des Beckens hinter der Wirbelsäule
- Kamm, Typ FK1, fragmentiert

Skeletterhaltung:

- Unvollständig erhalten, untere Extremitäten partiell fehlend (Grabungsdokumentation)
- Schädel und Langknochen fragmentiert, bis auf untere Extremitäten weitestgehend vollständig (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Nachbestattung in älterem Grabhügel (Grab 71B) mit eisenzeitlicher Brandbestattung (keine genaue Datierung möglich), Steinplatten möglicherweise Reste der ursprünglichen Grabkiste
- Um wikingerzeitliche Körperbestattung herum Knochenbrand der ursprünglichen Bestattung, darunter auch Glasschlacke und Bronzespuren
- Über dem Skelett größeres Fragment eines Röhrenknochens, vermutlich von einem Tier
- Ovaler Feldstein als ‚Kissen‘ unter dem Kopf des Leichnams, vereinzelt auch auf anderen Gräberfeldern zu beobachten (Thunmark-Nylén 2006, 579)

Literatur:

- Carlsson 1988, 163 f. (Ringfibel); Thunmark-Nylén 2000, 295 (Katalog); 2006, 579 (Bestattungsform)

Grab 73 / 1885 (SHM 7785:73; Abb. 242)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (F 18)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme angelegt (?), Beine gestreckt

Grabform:

- Undeutlicher Steinkreis (Dm. ca. 4 m), mittig schütterere, überwachsene Steinpackung mit zentraler Senke, darunter erddurchmischer Kies, auf 1,10 m Tiefe Skelett, größerer Feldstein am Kopfende, zwei große Feldsteine an rechter Körperseite halb auf dem Schädel und an Stelle des rechten Knies

Grabtiefe: 1,1 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: O

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 4 [VAL, run], Dm. 4,7 cm, vor dem Unterkiefer
- Lanzenspitze, Typ 1, L. 33 cm, auf der linken Körperseite neben dem Schädel, Spitze superior

Skeletterhaltung:

- Skelett aufgrund der schlechten Erhaltung nicht geborgen, stark vermoderte und unvollständige Knochen am Rand der Steinpackung wiederbestattet

Anmerkungen zum Grab:

- Störung des Grabes und Dislozierung der oberen Extremitäten durch Rhizoturbation (Wurzelgänge), nach Gustafson auch Verlagerung der größeren Feldsteine auf Kopf und Kniebereich durch Bioturbation bedingt

Literatur:

- Carlsson 1988, 164 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 94 (Funde); 2000, 295 (Katalog)

Grab 74 / 1885 (SHM 7785:74; Abb. 243–246)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (E 18)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rückenlage; rechter Unterarm angewinkelt, rechte Hand auf der Brust, linke Hand an/unter der Hüfte, Beine gestreckt

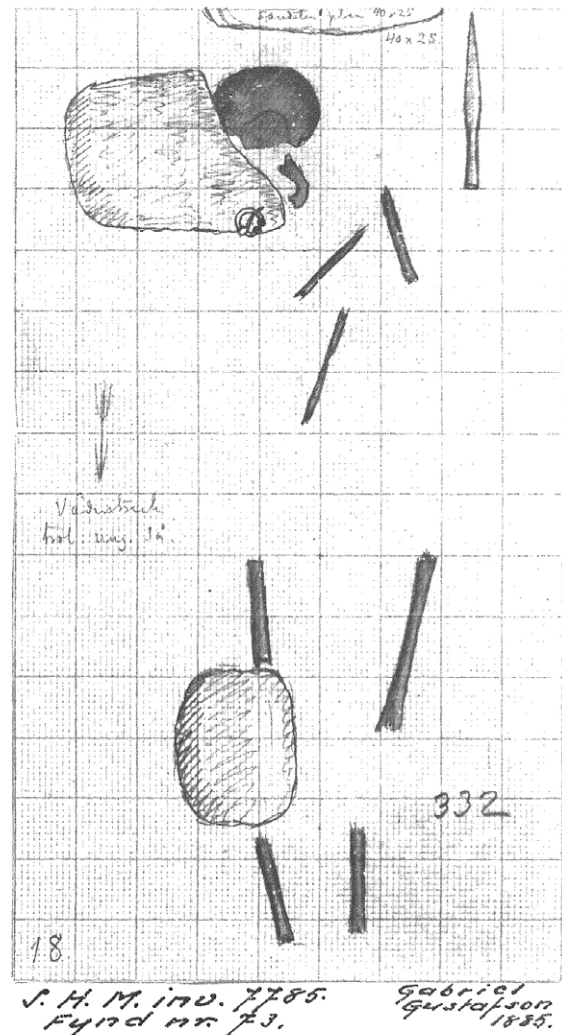


Abb. 242. Grab 73.

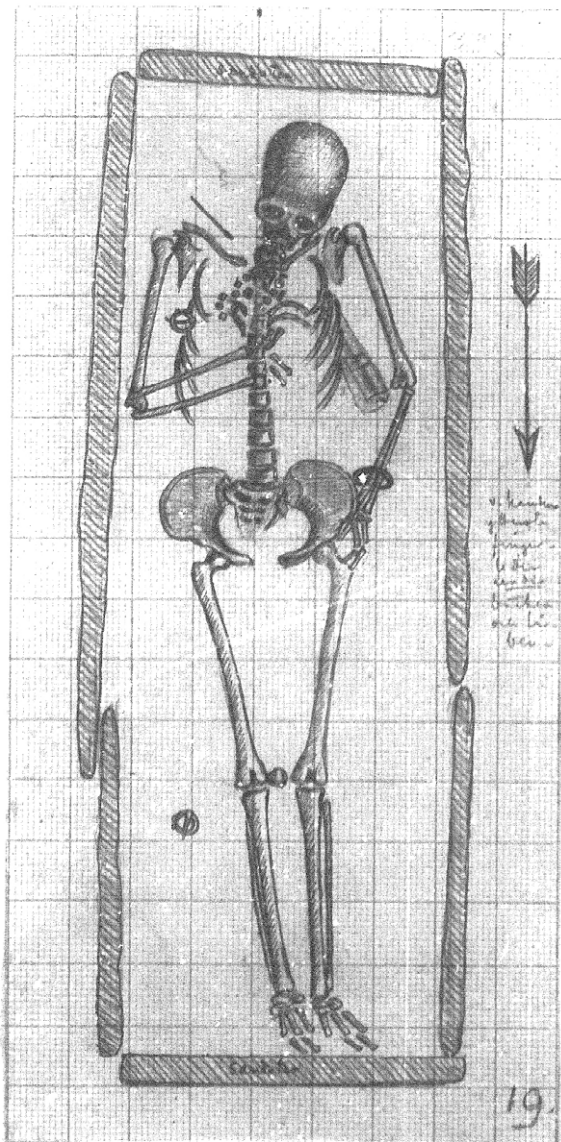
Grabform:

- Undeutlicher Steinkreis (Dm. ca. 4 m), mittig lockere Steinpackung, in 0,4–0,5 m Tiefe Deckel einer Kalksteinkiste, einzelne schwere Steine auf den Deckplatten, zwei Reihen von je ungefähr fünf Sandsteinen auf 1,20 m Breite auf jeder Seite der Kiste, Längsseiten der Steinkiste aus Linde-Kalkstein (0,55 m hoch, Oberkante etwa 0,6 m unter der Grasnarbe), Giebel aus Sandsteinplatten, am Fußende 0,46 m hoch, am Kopfende 0,34 m hoch, Maße der Kiste etwa 1,80 x 0,6–0,75 m

Grabtiefe: 1,15 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: O



S.H.M. inv. 7785. Gabriel Gustafsson 1885. Fynd nr 74.

Abb. 243. Grab 74.

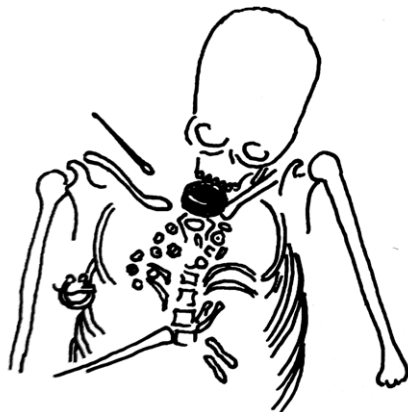


Abb. 244. Grab 74 (© Thunmark-Nylén 2006, 435, Abb. III:45:4a; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers).

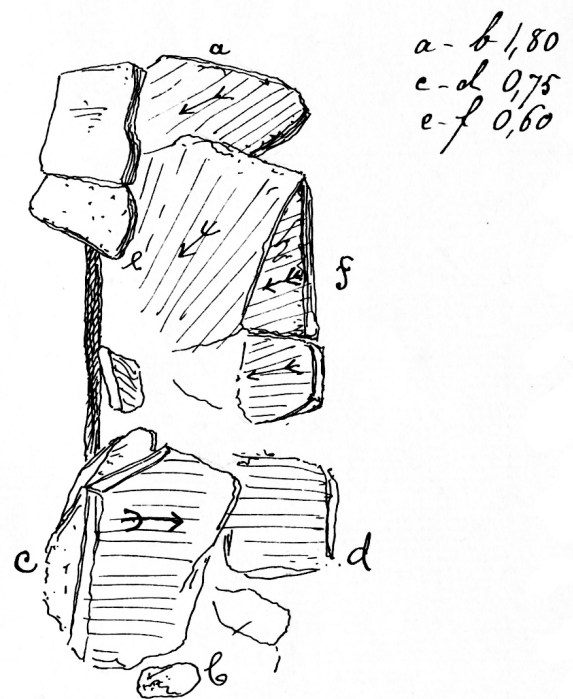
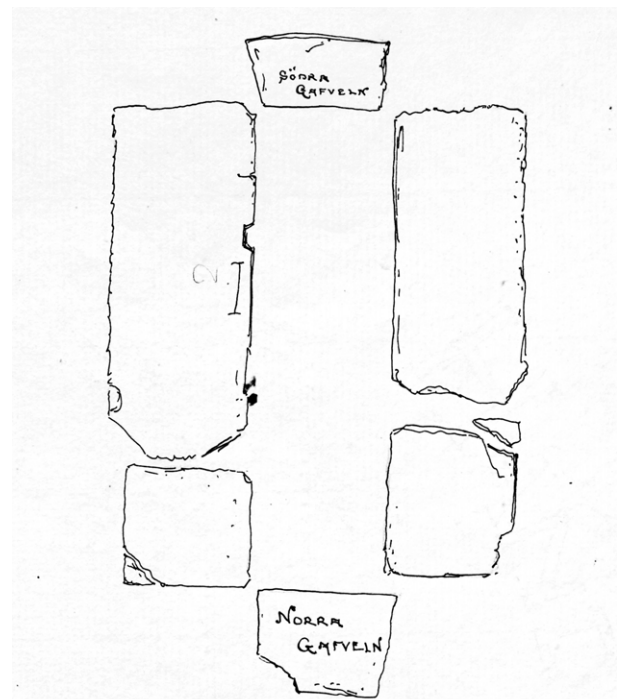


Abb. 245. Grab 74.



Lagda så att öfverkanterna ligga inåt och hållarnas utfrån sistån vända sidor (d.v.s. inåt backen) ligga uppåt.

Abb. 246. Grab 74.

Funde:

- Zwei Ringfibeln, Bronze, Typ 6a [FAC:S, run], Dm. 3,8/4,1 cm [teils abgenutzt], zwischen rechtem Oberarm und Brustkorb bzw. 0,1 m neben dem rechten Knie (Zuordnung der Fibeln in Grabungsdokumentation nicht angegeben)
- Dosenfibel (*Abb. 139*), Bronze, Typ 6, Dm. 5,6 cm, unterhalb des Unterkiefers
- Zwei Trachtnadeln, Bronze, Typ 4b, L. 9,9/10,2 cm [abgenutzt], beiderseits neben dem Schädel, Spitzen cranial/superior
- Perlengarnitur (19 Glasperlen: 2 rote, 3 orange, 1 gelbe, 2 türkise, 6 blaue, 2 weiße, 1 farblose, 2 in Millefioritechnik; 4 Bernsteinperlen; mehrere Fragmente von Glasperlen), in engem Cluster direkt unterhalb des Unterkiefers auf den obersten Brustwirbeln
- Armbügel, Bronze, Typ 4b1, Dm. 6,8 cm, Br. 1,4 cm, am linken Unterarm
- Bronzering (Finger- oder Zehenring?), Dm. 2 cm, zwischen den Perlen
- Messer mit Messerscheide (*Abb. 169*), Typ 1b/1c (komplett erhaltene Flügelmesserscheide mit Querbänder als Griffhülsen, Scheidenflügelbeschlag und Ortband aus Bronzeblech, L. 18,5 cm [abgenutzt]), zwischen dem linken Oberarm und dem Brustkorb
- [Messer, L. 9,5 cm, Lage nicht angegeben]
- Nadelbüchse (*Abb. 177*), Typ 1, aus Knochen, L. 7,7 cm, darin Nähnadeln aus Eisen und Bronze, Lage nicht angegeben (möglicherweise zusammen mit dem Messer)
- Bronzering, Dm. 1,1 x 1,3 cm, zwischen den Perlen
- Bronzedrahtspiralröhrchen, Dm. 0,45 cm, Lage nicht angegeben

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Schädel inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Aufwändige mehrschichtige Grabkonstruktion, laut Grabungsdokumentation plante Gustafson die Steinkiste zu zerlegen, um Grab im Museum rekonstruieren zu können
- Kalksteinplatten der Steinkiste vermutlich aus Linde sn stammend
- Lage der Ringfibeln auf rechter Körperseite neben Oberarm und Knien möglicherweise Hinweis auf Bestattung in einem mittels Ringfibeln

verschlossenen Leichentuch (Thunmark-Nylén 2006, 436, 536), Haltung der oberen Extremitäten lässt enge Wicklung in einem Leichentuch jedoch unwahrscheinlich erscheinen

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Dosenfibel, Typ 6b, mit Dreiecksritzungen in den vier Seitenfeldern und erhabener Randrippe um Oberseite, zudem ungewöhnliche Nadelrastform, Parallele zur Dosenfibel aus Grab 92 (Thunmark-Nylén 2006, 75)
- Laut Grabungsdokumentation ursprünglich etwa 25 ganze und mehrere zerfallene Perlen, insgesamt etwa 30 Perlen sowie die als ‚Perlen‘ aus Bronzedraht interpretierten Bronzedrahtspiralröhrchen, zu den Perlen auch Thunmark-Nylén 2006, 194 f.
- Möglicherweise Sonderform der Messerscheide, Typ 1b/c, mit Griffhülse aus drei plankenförmig überlappenden Querbändern, auch auf dem Unterteil der Messerscheide (möglicherweise aus dem Ostbaltikum übernommene) Blechverkleidung, zudem einzigartige Punzverzierung aus runden Kränzchen (erinnert an brakteatähnliche Anhänger) auf dem unteren Teil der Messerscheide auf Höhe der aufsteigenden Schenkel des Ortbeschlages (Thunmark-Nylén 2006, 248), Parallelen dazu auf einem Fund aus Lettland (Tönisson 1974, Taf. XIX:1); auf dieser Scheide wiederum Parallelen zu einer Messerscheide aus Grab 224 von Ire, Hellvi sn, GF C 9322:199–212
- Bronzedrahtspiralen entweder am Zugband des Messers oder als Teil der Perlengarnitur (in der Grabungsdokumentation als Bronzedrahtperlen geführt)
- In Grabungsdokumentation nur ein Bronzering erwähnt, Lage jedoch nicht angegeben
- Zweites Messer (mit festkorrodierten Holz- und Lederresten) ohne Beschriftung und nicht in Grabungsdokumentation erwähnt, unklar ob zum Grab gehörend

Literatur:

- Tönisson 1974, Taf. XIX:1 (Messerscheide); Thunmark-Nylén 1983e, 98, 139 (Dosenfibel); Carlsson 1988, 164 (Ringfibeln); Thunmark-Nylén 1995, *Abb. 122* (Funde); 2000, 295 f. (Katalog); 2006, 75, 97, 194, 195, 247 f., 251, 435, 436, 536, 552, 658, *Abb. III:45:4a, III:54:15* (Fundmaterial/Bestattungsform)

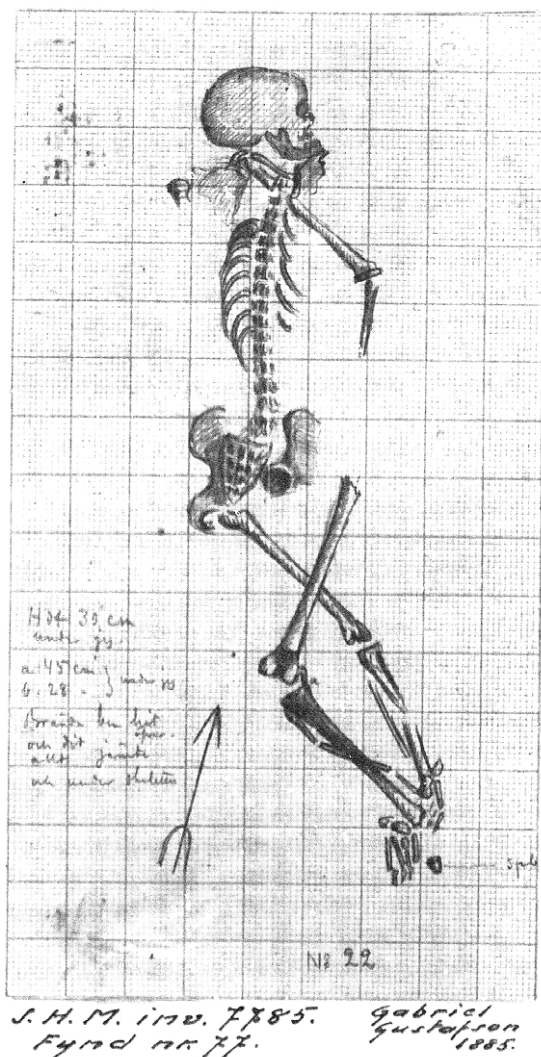


Abb. 247. Grab 77A.

Grab 77A / 1885 (keine Inventarnr.; Abb. 247)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (E 18)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Bauch-/linke Seitenlage; ein Arm schräg nach unten vor dem Körper, Oberschenkel gekreuzt (rechter Oberschenkel über linkem Oberschenkel)

Grabform:

- Schwache Senke, einzelne Steine an der Oberfläche, darunter ungewöhnlich flach unter der Oberfläche Skelett in halbventraler Lage unter Feldsteinen und Kies

Grabtiefe: 0,28–0,45 m

Orientierung: N/S

Blickrichtung: O

Funde:

- [Tierkopffibel (Abb. 91), Bronze, Typ 1–2, L. 4,5 cm [abgenutzt], unterhalb der Füße]

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Schlecht erhalten, aber weitestgehend vollständig (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Körperbestattung in älterem, zerstörtem Brandgrab (Grab [77B]) der Vendelzeit (VII:4)
- Halbventrale Körperlage (nach Gustafson mit dem Rückgrat nach oben aufgefunden) mit Sicherheit resultierend aus kollabierter Bestattung in Seitenlage, sichtbar an verdrehten Beinen, keine intendierte Bauchlage
- Unregelmäßig gegrabene Grabgrube, Knie laut Grabungsdokumentation etwa 0,15 m tiefer liegend als Kopf- und Fußbereich (jeweils 0,3 m tief)
- Aufgrund der geringen Tiefe und der Ausrichtung nach Norden ging Gustafson von älterer Bestattung aus (spätere Gräber tiefer und nach Süden ausgerichtet)
- Tiefenangabe bei Gustafson unverständlich, für Grab 77A Tiefe von ein paar Fuß angegeben, „blott ett par fot“, im folgenden Satz präzisiert auf 0,28–0,45 m (auch bei Thunmark-Nylén 2006, 543), der schwedische Fuß im Jahr 1885 maß jedoch 0,296906 m; stimmt nicht mit Gustafsons Angabe überein, dass jüngere Gräber 4–6 Fuß tief lägen, maximale Tiefe der Gräber in Havor beträgt 1–1,25 m

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Keine Spuren von Brandeinwirkung an Tierkopffibel, nach Gustafson aber vermutlich zum älteren vendelzeitlichen Brandgrab gehörend
- Im Leichenbrand unter der Körperbestattung zudem feuerbeschädigte Bronzebruchstücke und verbrannte Knochenfragmente der ursprünglichen Bestattung

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Carlsson 1983b, 156 (Tierkopffibel); Thunmark-Nylén 2000, 296 (Katalog); 2006, 543, 619 (Bestattungsform); Toplak 2018, 87, 98 (Bauchlage)

Grab 79 / 1885 (SHM 7785:79, SHM 32261; Abb. 248–249)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (F 17)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Bauch-/linke Seitenlage; Oberkörper nach vorne gekrümmt (laut Grabungsdokumentation Rückgrat nach oben zeigend), Hüfte ventral, Arme vor dem Körper nach unten gestreckt, Beine leicht angezogen

Grabform:

- Undeutlicher Steinhügel, am östlichen und am westlichen Rand langgestreckte Senken, unter der westlichen Senke zur Hügelmitte hin etwa 0,3–0,4 m unter der Oberfläche Schicht aus sehr großen Feldsteinen, darunter Skelett in unvollständiger Steinplattenkiste (an der westlichen Längsseite offen) aus massiven, aufgestellten Sandsteinplatten, ein großer Feldstein (0,7 x 0,5 x 0,4 m) direkt auf dem Torso

Grabtiefe: 0,9–1 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: W

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 1c [RUL:SM, run], Dm. 3,2 cm, vor der Brust auf Höhe der Ellbogen
- Dosenfibel, Bronze, Typ 6b, Dm. 5,4 cm, unmittelbar unterhalb des Unterkiefers
- Zwei Trachtnadeln, Bronze, Typ 2a3, L. 8,7 cm/Trachtnadelschaft, Bronze, Typ unbest., erhaltene L. 8,8 cm, mit Spitzen cranial beiderseits des Halses auf Schlüsselbeinen
- Perlengarnitur (18 Glasperlen: 1 gelbe, 1 türkise, 3 blaue, 2 schwarze, 1 weiße, 1 graue, 7 in Millefioritechnik, 2 fragmentierte Perlen; 2 Bernsteinperlen), in engem Cluster direkt unterhalb des Unterkiefers
- Armring, Bronze, Typ 2Ab, zerbrochen, Dm. 7 cm, bei der Ringfibel vor dem Brustkorb, vermutlich ursprünglich an einem Unterarm
- Messer, erhaltene L. 8,7 cm, oberhalb des linken Beckenkamms vor dem Brustkorb
- Tongefäßscherben, Typ A IV, etwa 0,15 m vor dem Schädel
- Schafszähne, Lage unklar

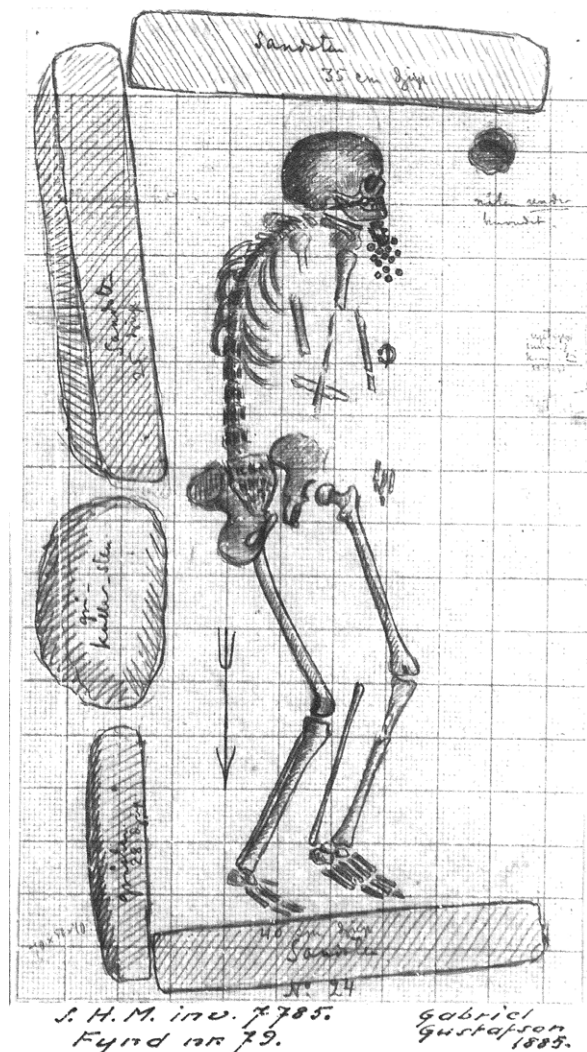


Abb. 248. Grab 79.



Abb. 249. Grab 79 (© Thunmark-Nylén 2006, 435, Abb. III:45:4b; Aufarbeitung und Umzeichnung des Verfassers).

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Schlecht erhalten/stark fragmentiert, aber weitestgehend vollständig (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grabanlage scheint der Dokumentation zufolge in das unmittelbar westlich gelegene Grab 78 (Periode V:1) übergegangen zu sein, entweder zwei benachbarte Bestattungen oder als Nachbestattung zu Grab 78 intendiert?
- Bei Nylén (1955a, 62, Abb. 12) fälschlicherweise dem großen, einige Meter westlich gelegenen Grabhügel zugeordnet
- Halbventrale Körperlage vermutlich resultierend aus kollabierter Bestattung in Seitenlage und Druck durch Steinpackung (großer Feldstein direkt auf dem Torso), keine intendierte Bauchlage
- Nach Thunmark-Nylén (2006, 580) möglicherweise Holzabdeckung zwischen Steinpackung und Skelett, allerdings keine Holzreste in Grabungsdokumentation erwähnt
- Körperhaltung mit eng am Torso anliegenden Armen und Lage der Ringfibel vor dem Brustkorb als Hinweis auf Bestattung in einem mittels Ringfibel verschlossenen Leichentuch (Thunmark-Nylén 2006, 435 f.)
- Östlich der Steinkiste von Grab 79 zur Mitte des Grabhügels hin große Granitsteine, jedoch nicht weiter untersucht

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Dosenfibel, Typ 6b, von früher Ausprägung (Serie P6), erkennbar an groben Grübchenverzierung (Thunmark-Nylén 2006, 74)
- Zwei der Glasperlen erst 1979–1981 bei Sortierung des Knochenmaterials aufgefunden und unter zweiter Inventarnummer (SHM 32261) inventarisiert
- Entgegen der sonst üblichen Regel vereinzelt Gefäße im Kopfbereich von Frauengräbern deponiert (Thunmark-Nylén 2006, 351)
- Schafszähne laut Grabungsdokumentation ein Stück über dem Schädel, in Zeichnung des Grabes nicht markiert, daher unklar, ob im Grab oder in einer höheren Schicht aufgefunden (dazu auch Thunmark-Nylén 2006, 226)

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Alveoli dentalis bereits weitestgehend zugewachsen, höheres Alter des Individuums

(Altersgruppe Matur/Senil), dazu auch Thunmark-Nylén (2006, 426)

Literatur:

- Thunmark-Nylén 1983e, 93, 139 (Dosenfibel); Carlsson 1988, 164 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 93 (Funde); 2000, 296 (Katalog); 2006, 74, 123, 226, 351, 426, 435 f., 580, Abb. III:45:4b (Fundmaterial/Bestattungsform)

Grab 81 / 1885 (SHM 7785:81; Abb. 250–251)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 17)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme angelegt, Hände eng an/unter dem Becken, Beine gestreckt

Grabform:

- Undeutlich runde Steinsetzung (Dm. ca. 3–3,5 m), darunter in 1 m Tiefe diszentral zur Steinsetzung Skelett, etwa 0,3 m hinter dem Schädel aufgerichtete Sandsteinplatte (H. 0,58 m, Br. ca. 0,6 m)

Grabtiefe: 1 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N

Funde:

- Zwei Ringfibeln (*Abb. 137*), Bronze, Typ 1c [RUL:SM, run], Dm. 3,5/3,9 cm, mit Bronzekette aus Spiralgliedern verbunden, L. 45 cm, Ringfibeln beiderseits des Halses auf Schlüsselbeinen
- Ringfibel, Bronze, Typ 6a [FAC:S, run], Dm. 3,2 cm, mittig zwischen den beiden anderen Ringfibeln unterhalb des Unterkiefers
- Perlengarnitur (4 Glasperlen: 1 rote, 1 gelbe, 1 türkis-blaue, 1 schwarze; 1 Bernsteinperle, 1 Bergkristallperle, 4 Karneolperlen), auf der linken Brustseite
- Armbügel, Bronze, Typ 4b2, Dm. 5,9 cm, Br. 1,6 cm [abgenutzt], am linken Unterarm
- Zwei Bronzedrahtspiralringe (*Abb. 160*), Typ 2a (Finger- bzw. Zehenringe), Dm. 2,4/2,5 cm, ein Bronzedrahttring bei den Fingerknochen der linken Hand, der andere Bronzedrahttring steckte auf einem Zehenknochen des linken Fußes
- Messer (mit bronzeblechbeschlagenen Holzfragmenten des Griffes, L. 10,5 cm), oberhalb des linken Beckenknochens

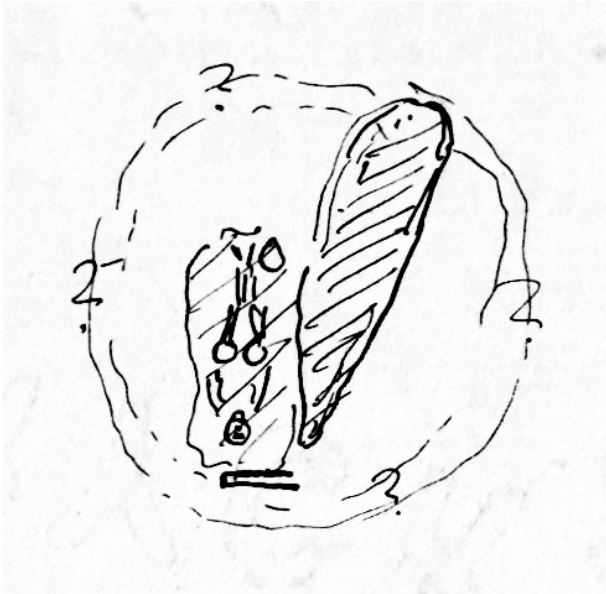


Abb. 250. Grab 81.

- Eisenring, Dm. 2,3 cm, beim Messer liegend, Kamm, Typ EK4, erhaltene L. 8,5 cm, mittig oberhalb des Beckens auf der Wirbelsäule
- Tongefäß, Typ A II:3b, H. 11 cm, Dm. der Mündung 12 cm, unterhalb des rechten Fußes

Skeletterhaltung:

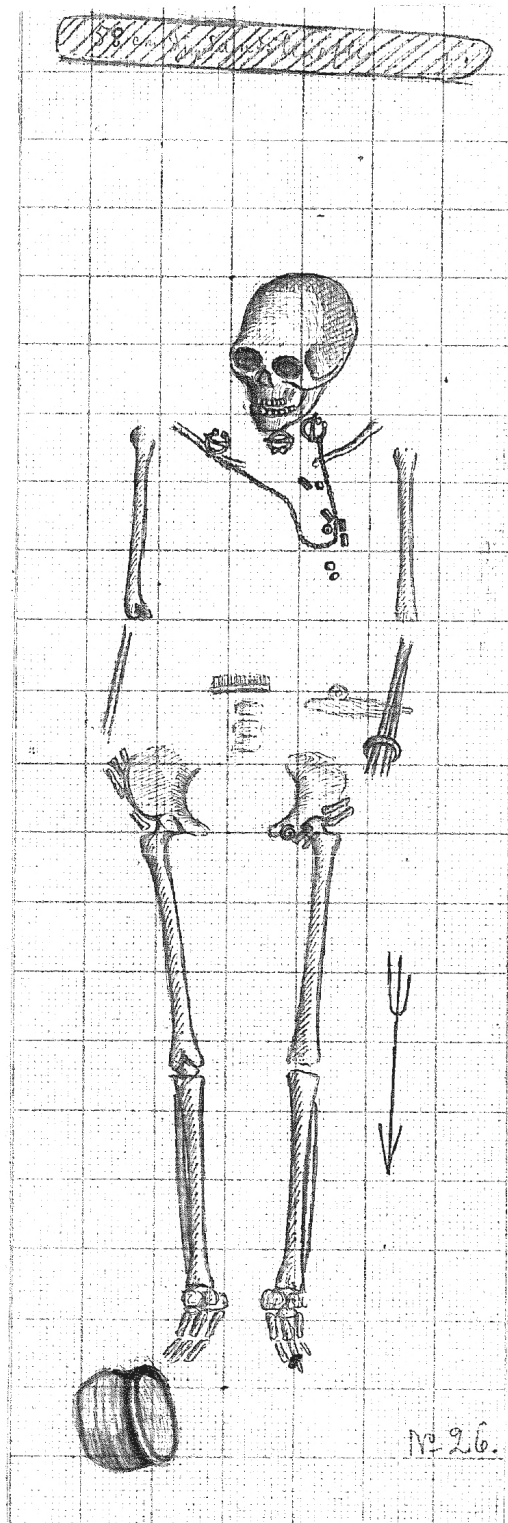
- Thorax fehlend, ansonsten vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Schlecht erhalten/stark fragmentiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Dezentrale Lage der Grabgrube

Anmerkungen zum Fundmaterial:

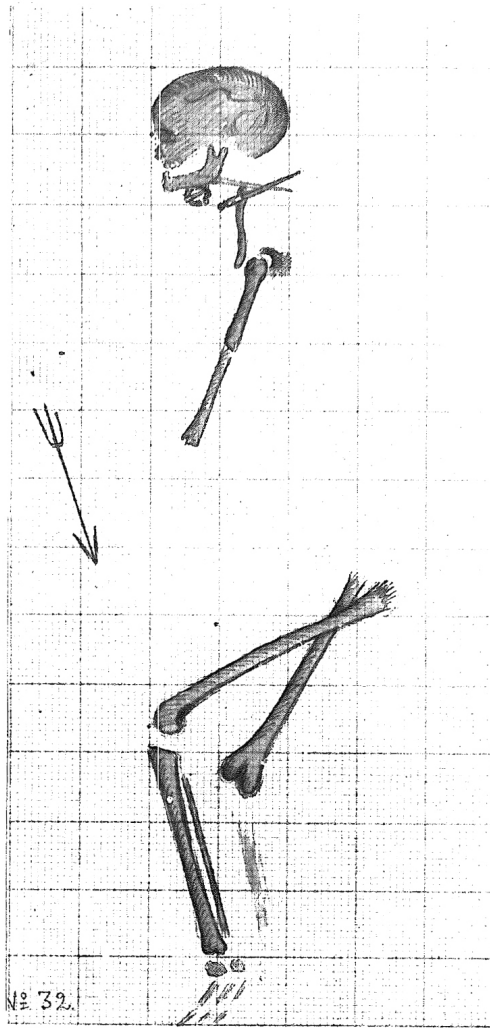
- Eine von zwei Frauenbestattungen auf Gotland mit drei Ringfibeln (Thunmark-Nylén 2006, 436), nahezu einzigartige Tragweise der beiden Ringfibeln als Paarfibeln der Frauentracht mit dazwischen hängender Kette, nur eine Parallele mit zwei paarweise getragenen Ringfibeln und dritter mittiger Ringfibel bekannt, in Grab 1/64B von Uppgarde, Vallstena sn, SHM 32397:1/64B (Thunmark-Nylén 2006, 96 f.)
- Einreihige Zierkette aus Spiralgliedern (Thunmark-Nylén 2006, 239 f., 241) zwischen den beiden Ringfibeln, möglicherweise finnischer/ostbaltischer Einfluss (Thunmark-Nylén 2006, 654);
- Genaue Zuordnung der Ringe nicht mehr klar, beide mit nahezu identischem Durchmesser (Thunmark-Nylén 2006, 161)
- S-förmige Biegung an einem Ende eines Bronzedrahtspiralringes auch von einem Armring in Kindergröße (?) bekannt, aus Grab III von



S. H. M. inv. 7785 Gabe Gustafson

Abb. 251. Grab 81.

Sandgårde, Sanda sn, SHM 22005:3 (Thunmark-Nylén 2006, 169)



*S. H. M. inv. 7785. Grab.
Fund nr. 87. Gustafson
1885.*

Abb. 252. Grab 87.

Grab 87 / 1885 (SHM 7785:87; Abb. 252)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (E 17)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rechte Seitenlage; Beine leicht angezogen, linker Arm nach unten, rechter Arm fehlend

Grabform:

- Runde, schwach erhöhte Steinsetzung, zentral plan oder leicht getrichtert (Dm. ca. 3,5–4 m), darunter übliche Steinpackung aus Feldsteinen und Kies

Grabtiefe: 1,1–1,2 m

Orientierung: SSW/NNO

Blickrichtung: O

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 6a [FAC:S, run], Dm. 4,4 cm, unterhalb des Unterkiefers
- Zwei Trachtnadeln, Bronze, Typ 4, L. 10,1/10,4 cm, mit Spitzen cranial beiderseits des Halses auf Schlüsselbeinen

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten, unvollständig, bis auf Schädel und Langknochen vergangen (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen: –

Literatur:

- Carlsson 1988, 165 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 124 (Funde); 2000, 297 (Katalog)

- Tragweise von Fingerringen normalerweise an linker Hand (etwa zu 65 %), basierend jedoch auf kleiner Zahl von etwa 15 Gräbern (Thunmark-Nylén 2006, 156)
- Zu Material und Verzierung der Perlen (Thunmark-Nylén 2006, 188, 194)

Literatur:

- Selling 1955, 117, Abb. 29 (Tongefäß); Carlsson 1988, 164 (Ringfibeln); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 108 (Funde); 2000, 296 f. (Katalog); 2006, 96 f., 156, 161, 169, 188, 194, 239 f., 241, 358, 436, 654 (Fundmaterial)

Grab 91 / 1885 (SHM 7785:91; Abb. 253)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (E 17)

Geschlecht: Weiblich?

Körperlage:

- Rückenlage; linker Oberarm eng angelegt, Unterarm angewinkelt über dem Bauch, rechter Arm disloziert (?), Beine gestreckt

Grabform:

- Vereinzelt Steine über dem Grab (möglicherweise zerpflegt?), sichtbar durch leichte Senke

Grabtiefe: 0,5–0,6 m

Orientierung: SW/NO

Blickrichtung: N

Funde:

- Nadelrast einer Dosen- oder Tierkopffibel, (durchlocht als Anhänger?), L. 1,3 cm, zusammen mit Kamm und Pinzette zwischen linkem Unterarm und linkem Beckenknochen
- Messer, L. 12 cm, quer auf Lendenwirbelsäule
- Kamm, Typ EK3 (?), in mehreren Teilen, erhaltene L. jeweils 4 cm
- Pinzette, Bronze, Typ 3, L. 4,8 cm, Br. 0,5 cm

Skeletterhaltung:

- Weitestgehend vollständig, gut erhalten, rechter Teil des Oberkörpers fehlend, ebenso rechter Unterarm (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Durch Rhizoturbation (Kiefernurzeln im Brust- und Kopfbereich) Bestattung stark zerstört, möglicherweise auch steinerne Grabkonstruktion zerplügt oder anderweitig abgetragen

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Durchlochte (?) bronzene Nadelrast einer (zerbrochenen) Tierkopf- oder Dosenfibel möglicherweise als Anhänger getragen (?), keine weiteren Reste einer Fibel gefunden
- Kamm, Pinzette und Nadelrast vermutlich durch Rhizoturbation disloziert

Literatur:

- Thunmark-Nylén 1998, Abb. 180, 198 (Funde); 2000, 297 (Katalog)

Grab 92 / 1885 (SHM 7785:92; Abb. 254)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 15)

Geschlecht: Weiblich

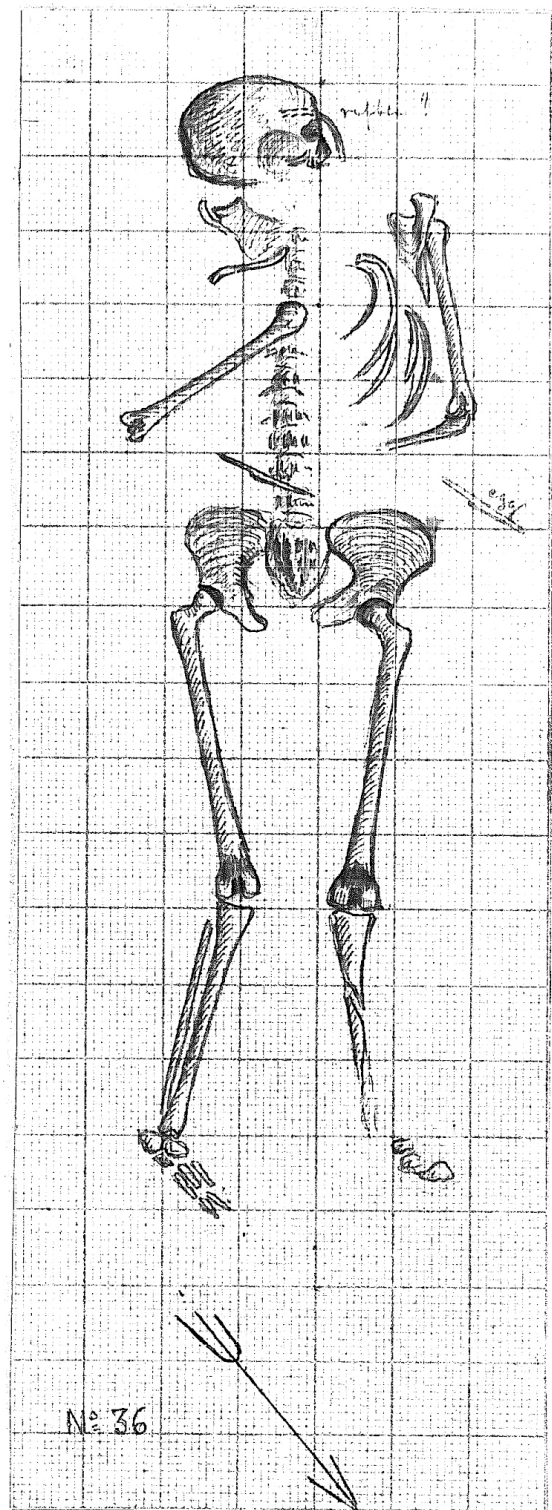
Körperlage:

- Rückenlage; Oberarme angelegt, Hände über rechtem Hüftknochen gekreuzt, Beine gestreckt, Unterschenkel gekreuzt

Grabform:

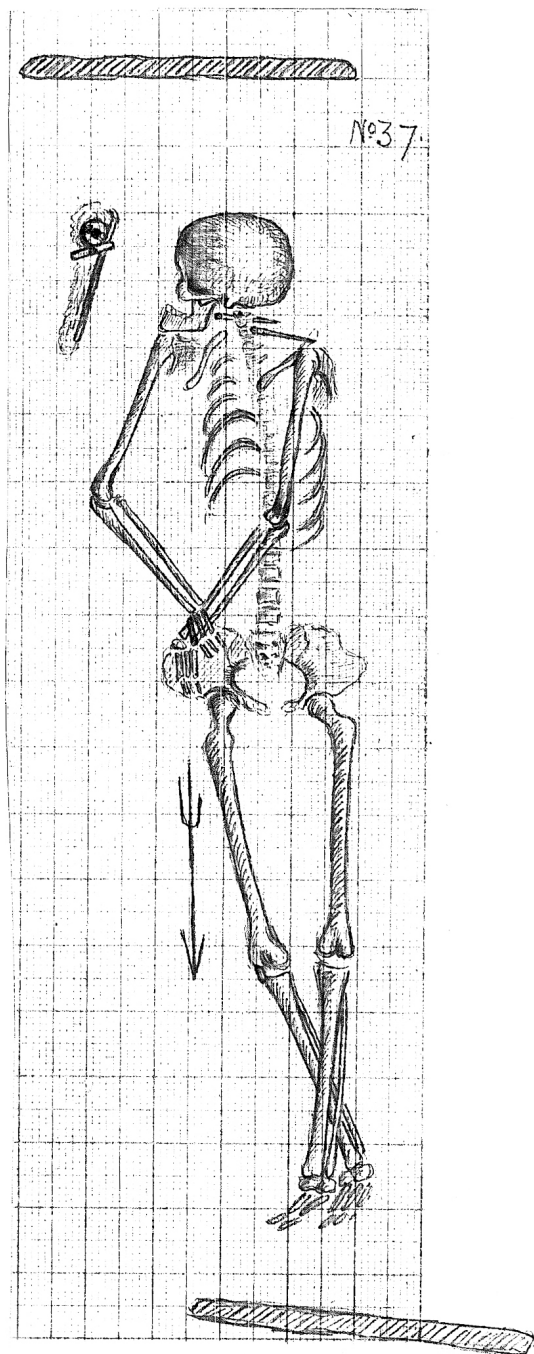
- Stark überwachsene, runde Steinsetzung mit Fußkette aus 21 Steinen (Dm. ca. 3,3 m), darunter Steindeckung aus Kies und aufgerichtete Steinplatten als Giebel an Kopf- (0,7 x 0,3 m) und Fußende (0,6 x 0,4 m)

Grabtiefe: 1,1–1,2 m



*S. H. M. inv. 7785 Grab Gustafson 1885.
Fynd nr. 91.*

Abb. 253. Grab 91.



S. H. M. inv. 7785.
 Fund nr. 92. Grab Gustafson
 1886.

Abb. 254. Grab 92.

Orientierung: S/N

Blickrichtung: O

Funde:

- Dosenfibel, Bronze, Typ 6b, Dm. 4,4 cm, zusammen mit Messer, Kamm und Nadelbüchse etwa 10 cm vor dem Gesichtsschädel

- Zwei Trachtnadeln, Bronze, Typ 4b, L. 9,5/8,7 cm, mit Spitzen cranial beiderseits des Halses auf Schlüsselbeinen
- Messer mit Flügelscheide, Typ 1 (stark fragmentiert, Reste von Scheidenflügelbeschlag und Ortband aus Bronzeblech, erhaltene L. der Messerscheide ca. 18 cm)

- Kamm, Typ EK3, erhaltene L. ca. 15 cm

- Nadelbüchse, Typ 1, aus Knochen, L. 7,2 cm

Skeletterhaltung:

- Vollständig, gut erhalten (Grabungsdokumentation)
- Kranium und Langknochen vollständig, Langknochen schlecht erhalten (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Armhaltung mit gekreuzten Unterarmen bzw. Händen über Bauch oder Taille gelegentlich vorkommend (Thunmark-Nylén 2006, 540)

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Dosenfibel mit einzigartigem, eingeritztem Tannenzweigmuster auf den Seitenständern und einzigartige Teilung der Schaufläche durch Rippen zwischen den Quadranten, zudem ungewöhnliche Nadelrastform, Parallele zur Dosenfibel aus Grab 74 (Thunmark-Nylén 2006, 75)
- Nadelbüchse in Grabungsdokumentation nicht erwähnt, vermutlich als Messergriff interpretiert

Literatur:

- Tempel 1969, Nr. 1046 (Kamm); Thunmark-Nylén 1983e, 98, 139 (Dosenfibel); 1995, Abb. 97 (Funde); 2000, 297 (Katalog); 2006, 74 f., 540 (Fundmaterial/Bestattungsform)

Grab 93 / 1885 (SHM 7785:93; Abb. 255)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 15)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; Oberarme angelegt, Beine gestreckt, teils disloziert

Grabform:

- Runde Steinsetzung mit Fußkette (Dm. ca. 3,4 m), darunter Steinpackung aus Feldsteinen und größerem Kies

Grabtiefe: 1 m

Orientierung: WNW/OSO

Blickrichtung: NO

Funde:

- Axt, Typ 2, erhaltene L. 9,5 cm, neben dem rechten Fuß, Schneide proximal, Schaft cranial, parallel zum Körper

Skeletterhaltung:

- Nur Schädel und Langknochen erhalten (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Massiv gestört (Bioturbation?), postkraniales Skelett disloziert
- Ausrichtung mit Kopf im Westen von Gustafson als ungewöhnliche Lage vermerkt

Literatur

- Paulsen 1956, 61 (Axt); Thunmark-Nylén 2000, 297 (Katalog)

Grab 98 / 1885 (SHM 7785:93)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E/F 14)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Schwache Senke, einzelne Steine entlang der Längsseiten

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: N/S oder S/N

Blickrichtung: K. A.

Funde: [Tongefäßscherben]

Skeletterhaltung:

- Skelett aufgrund der schlechten Erhaltung nicht geborgen, stark fragmentiert, wiederbestattet

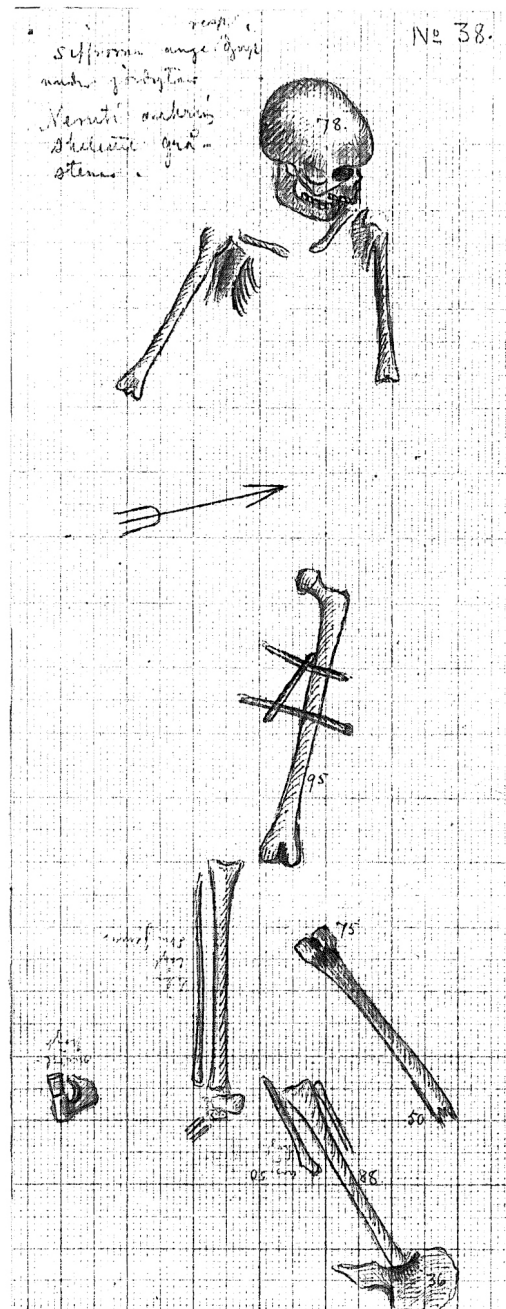
Anmerkungen zum Grab:

- Skelett vollständig disloziert, Grab gestört, keine Aussagen zur Körperlage möglich

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher

Literatur: –



S. H. M. inv. 7785. Grab Gustafson
Fynd nr. 93. 1885

Abb. 255. Grab 93.

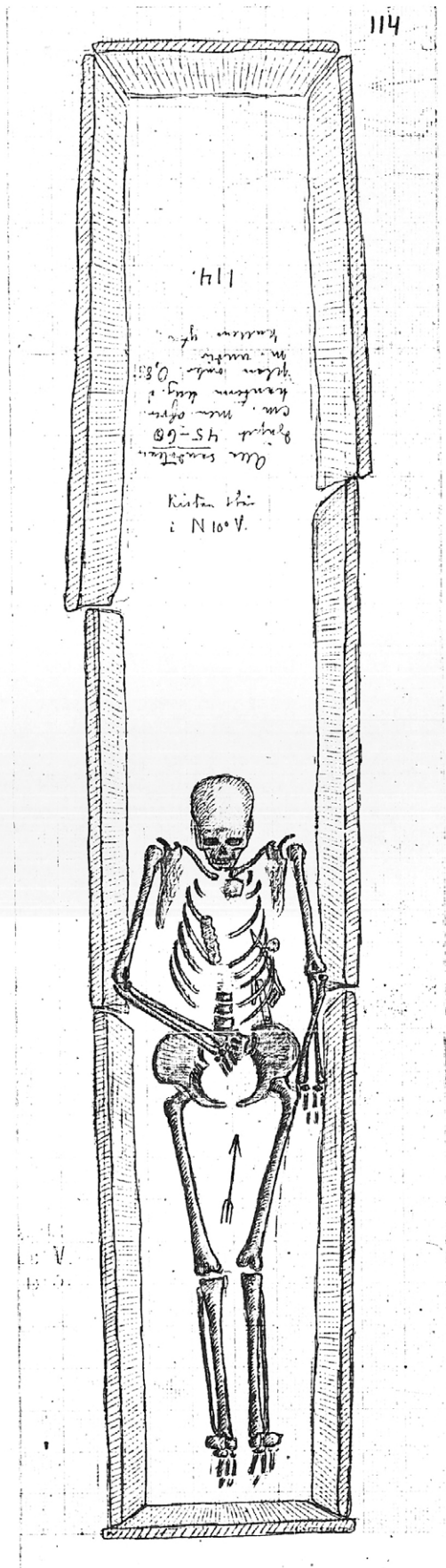


Abb. 256. Grab 114B.

Grab 99 / 1885 (keine Inventarnr.)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 13)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Unregelmäßiger Steinkreis (Dm. ca. 2,5 m)

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: NO/SW oder SW/NO

Blickrichtung: K. A.

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Skelett aufgrund der schlechten Erhaltung nicht geborgen, stark fragmentiert, wiederbestattet

Anmerkungen zum Grab:

- Skelett vollständig disloziert, Grab gestört, keine Aussagen zur Körperlage möglich, unklare Ausrichtung

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher

Literatur: –

Grab 114B / 1886 (SHM 8064:114B; Abb. 256)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (F 16)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; rechter Arm angewinkelt, Hand auf dem Becken, linker Arm angelegt, Beine gestreckt

Grabform:

- Flacher, überwachsener Hügel (Dm. 9 m, H. 0,75 m) aus Feld- und Sandsteinen, zentral darunter 3,5 m lange und etwa 0,6 m breite Sandsteinplattenkiste, Skelett in südlicher Hälfte mit den Füßen am südlichen Ende der Kiste, im Geröll über der Kiste Stein mit Schleifrinne („slipränna“), Deckplatte aus Sandstein der Kiste zersprungen

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: N/S

Blickrichtung: S

Funde:

- Messer, L. 16,5 cm, zusammen mit Wetzstein und breiterem Kamm unter der linken Seite des Oberkörpers (möglicherweise auch Nadelbüchse und Münzen)

- Kamm, Typ ZK1, L. 4,5 cm
- Kamm, Typ ZK1, L. ca. 4 cm, zusammen mit den Eisenfragmenten beim abschließenden Putzen gefunden
- Nadelbüchse, Typ 1, aus Knochen, L. 6,9 cm, Lage nicht genau vermerkt
- Drei Münzen (eine angelsächsische Münze: Typ Helmet, Æthelred II. [1003–1009], mit Hängeöse versehen; zwei deutsche Münzen: Speyer, Heinrich III. [1046–1056]; Emden (?) [ca. 1000–1015], Bestimmung durch Kenneth Jonsson), Lage nicht genau vermerkt
- Hängewetzstein aus Schiefer, L. 11,2 cm, Br. 1 x 1,5 cm
- Eisenfragmente (Eisenstäbchen, zwei Eisenbeschläge)
- Bronzeklumpen, Lage nicht genau vermerkt

Skeletterhaltung:

- Vollständig erhalten (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Wikingerzeitliche Nachbestattung in älterer Steinplattenkiste (Grab 114A) mit Körperbestattung aus der römischen Eisenzeit (V:1), dazu auch Thunmark-Nylén (2006, 584)
- Auffällig lange Steinplattenkiste und Lage des Skeletts im südlichen Ende der Kiste, Knochenfragmente der ursprünglichen Körperbestattung im nördlichen Teil der Kiste, Gustafson zufolge möglicherweise durch Ratten disloziert

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Fragmente von Funden der älteren Bestattung im Nordteil der Steinplattenkiste (Harzklumpen, Kammfragment, Fragment einer Bronzefibel, zwei kleine Glas(?)Perlen)
- Verzierung des Kammes vom Typ ZK1 wie hier typischerweise beschränkt auf versenkte oder rippenähnlich erhöhte Linien auf der Mittelpartie des Kammes (Thunmark-Nylén 2006, 258)
- Fundort von Nadelbüchse (in Grabungsdokumentation als „benskaft“ angesprochen) und Münzen nur als „beim Skelett“ vermerkt, in Grabzeichnung unkommentierte, längliche/runde Gegenstände bei Messer, Wetzstein und Kamm eingezeichnet (Thunmark-Nylén 2006, 592)

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 117 (Funde);

2000, 297 f. (Katalog); 2006, 253, 258, 260, 280, 553, 584, 592, Abb. III:54:16 (Fundmaterial/Bestattungsform)

Grab 115 / 1886 (SHM 8064:115)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 16)

Geschlecht: Weiblich?

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Flacher Grabhügel oder runde Steinsetzung, darunter längliche Steinpackung mit aufgerichteter Kalksteinplatte (0,65 x 0,3–0,35 m) am südlichen Ende

Grabtiefe: 1 m

Orientierung: SSW/NNO

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- Dosenfibel, Bronze, Typ 4a, Dm. 4,9 cm
- Messer, erhaltene L. ca. 10,5 cm

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten, unvollständig (Grabungsdokumentation)
- Nur Schädel und drei Rippen geborgen (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Massiv gestört/durchwühlt, keine klare Ursache für Störung erkennbar
- Genaue Ausrichtung unklar, Grabausrichtung auf NNO/SSW-Achse, aber Lage des Kopfes nicht mehr ermittelbar, aufgrund der Ausrichtung der übrigen Gräber vermutlich in SSW

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Funde nicht mehr *in situ*, Dosenfibel bei Zuschüttung des Grabes im Abraum gefunden

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Schädel und Rippen gut erhalten, Schädel mit stark maskulinen Zügen, ausgeprägte Augenbrauenwülste, vorspringendes Kinn, Geschlechtsbestimmung als weiblich aufgrund der Dosenfibel daher unsicher
- Abgeriebene Zähne, älteres Individuum (Altersgruppe Matur)
- Drei Rippen zusammengewachsen

Literatur:

- Thunmark-Nylén 1983e, 84, 139 (Dosenfibel); 2000, 298 (Katalog); 2006, 426 (Anthropologie)

Grab 116(A) / 1886 (keine Inventarnr.)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 14)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Unregelmäßige Steinsetzung, flache Erhöhung, darunter einlagige Schicht Decksteine

Grabtiefe: 0,4 m

Orientierung: N/S

Blickrichtung: S?

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Auffällig flache Grabgrube
- Körperbestattung in runde Brandschüttung (Dm. ca. 1,5 m) eines älteren eisenzeitlichen Brandgrabes (Grab 116(B), V:2) eingebracht
- Kopf- und Fußenden ungewöhnlich für wikingerzeitliche Bestattungen, nur bei einzelnen Nachbestattungen

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Thunmark-Nylén 2000, 298 (Katalog)

Blickrichtung: N

Funde:

- Ovale Schalenfibel (*Abb. 147*), Typ Ailios A, L. 7,2 cm, oberhalb der rechten Schulter
- Axt, Typ 4 (?), L. ca. 22 cm, Br. 20 cm, oberhalb der linken Schulter, Schneide lateral, Schaft caudal, parallel zum Körper

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten (Grabungsdokumentation)
- Nur Oberarmknochen inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Doppelbestattung, westliches Skelett

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Einzigartiger Fund einer ovalen Schalenfibel in einem Männergrab, Lage deutet auf Relation zum männlichen Individuum hin, Fibeltyp aus dem Ladoga-Gebiet, dazu Nerman (1929, 133–140) und Thunmark-Nylén (2006, 90 f.)
- Axt verschollen, Maße nach Grabungszeichnung

Anmerkungen zur Datierung:

- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nur unsicher als wikingerzeitliche Bestattung geführt
- Skelettmaterial: Bereits von Gustafson in Grabungsdokumentation vermerkt, dass Größe der Knochen eindeutig auf Mann hinweisen

Literatur:

- Arne 1914, 100 f.; Ailio 1922, 63; Nerman 1929, 133–140 (Schalenfibel); Nylén 1955a, 62 f. (Datierung); Thunmark-Nylén 1995, *Abb. 123* (Funde); 2000, 298 (Katalog); 2006, 90 f., 584, 588 (Fundmaterial/Bestattungsform)

Grab 117–118 / 1886 (SHM 8064:117–118; *Abb. 257–258*)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 14)

Geschlecht: Männlich

Körperlage: Rückenlage; Beine gestreckt

Grabform:

- Flacher Grabhügel, darunter längliche Steinpackung und Steinrahmen, seitlich aus Feldsteinen, an Kopf- und Fußenden aus teils aufgerichteten Kalksteinplatten

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: S/N

Grab 117–118 / 1886 (SHM 8064:117–118; *Abb. 257–258*)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 14)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Gestreckte linke Seitenlage; Arme angelegt, Beine gestreckt

Grabform:

- Flacher Grabhügel, darunter längliche Steinpackung und Steinrahmen, seitlich aus Feldsteinen, an Kopf- und Fußenden aus teils aufgerichteten Kalksteinplatten

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: S/N

Blickrichtung: O

Funde:

- Zwei Tierkopffibeln, Bronze, Typ 7a, L. 5,8 cm/ Typ 7c, L. 5,3 cm, eine Tierkopffibel vor den Halswirbeln unterhalb des Unterkiefers, die andere vor dem Brustkorb auf Höhe des Ellbogens
- Zwei Trachtnadeln, Bronze, Typ 3a, L. 9,5 cm/ Typ 3b, L. 9,2 cm, mit Spitzen cranial hinter den Halswirbeln
- Perलगarnitur (12 Glasperlen; 2 Bernsteinperlen; 3 Kalksteinperlen; Fragmente von etwa 15 weiteren Glasperlen), eng beieinander vor dem Brustbein
- Armbügel (Abb. 158), Bronze, Typ 5 (nahestehend), Dm. 7,3 cm [abgenutzt], Armbügel und Armring beide am rechten Unterarm
- Armring (Abb. 159), Bronze, Typ 2C, Dm. 8 cm
- Messer mit Messerscheide (Messer Klinge fragmentiert, Holzgriff erhalten, Leder- und Beschlagreste aus Bronzeblech, erhaltene L. ca. 10 cm), vor dem Becken
- Tongefäß, Typ A IV, zerbrochen, oberhalb der Knie

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten (Grabungsdokumentation)
- Nur Oberarmknochen inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Doppelbestattung, östliches Skelett
- Mit dem Rücken gegen östlichen Steinrahmen der Grabeinfassung gelehnt (gedrückt?)
- Von Thunmark-Nylén (2006, 588) aufgrund der Lage des weiblichen Individuums als möglicher Beleg für Menschenopfer angeführt

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Tierkopffibel vom Typ 7c nur zweimal in fachmännisch untersuchten Gräbern, davon nur Havor, Grab 117–118, mit bestimmbarer Befunden und Datierungsmöglichkeit (Thunmark-Nylén 2006, 50), an den Nadeln der Fibeln textile Schlaufen oder Schnüre festkorrodiert (Thunmark-Nylén 2006, 435)
- Armbügel vom semgallischen-kurischen Typ (Typ AB5) nach Gunnarsson (2013, 87)

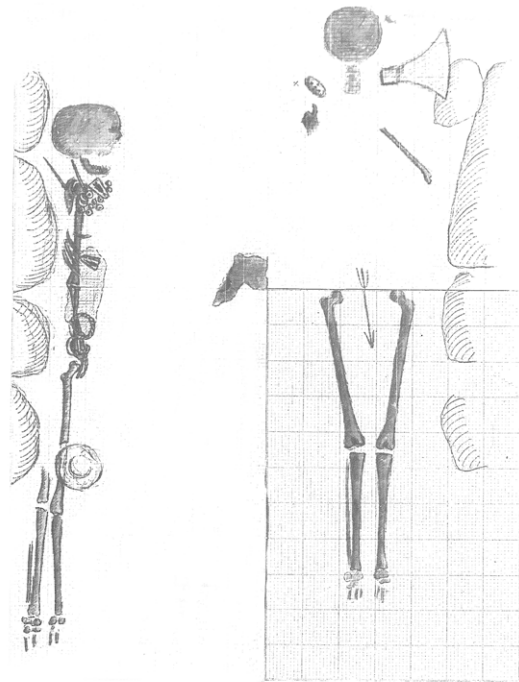


Abb. 257. Grab 117–118.

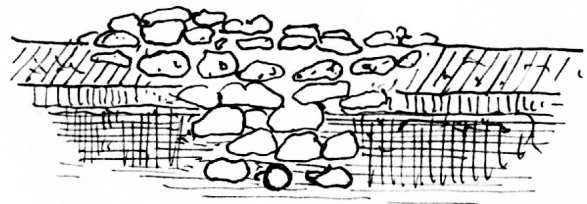


Abb. 258. Grab 117–118.

- Zu Material und Verzierung der Perlen (Thunmark-Nylén 2006, 195)

Anmerkungen zur Datierung:

- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nur unsicher als wikingerzeitliche Bestattung geführt

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung); Carlsson 1983b, 156 (Tierkopffibeln); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 123 (Funde); 2000, 298 (Katalog); 2006, 50, 178, 195, 435, 584, 588 (Fundmaterial/Bestattungsform); Gunnarsson 2013, 87 (Armbügel)

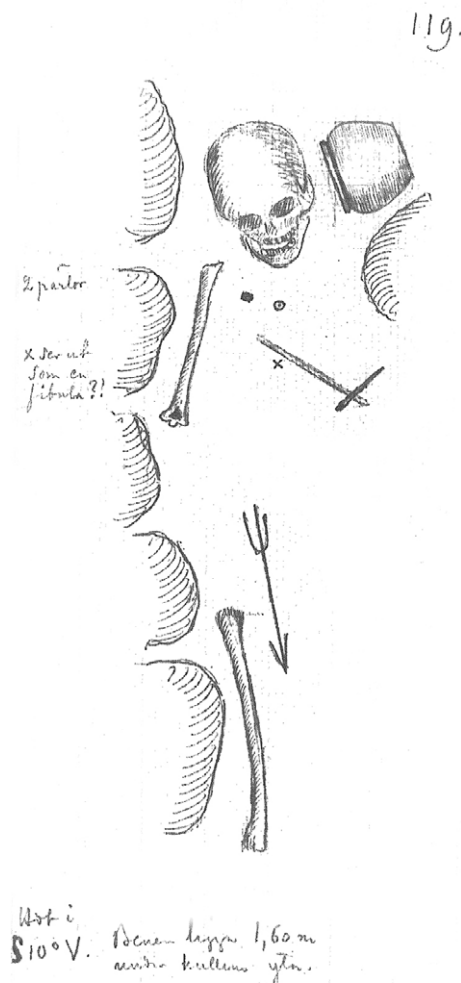


Abb. 259. Grab 119.

Grab 119 / 1886 (SHM 8064:119; Abb. 259)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 14)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rückenlage; keine Aussagen zu Arm- und Bein- haltung möglich, da disloziert, vermutlich gestreckt

Grabform:

- Flacher, unregelmäßiger Grabhügel mit Senke, darunter Steinpackung und schmaler Steinrahmen um Skelett

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N

Funde:

- Trachtnadel, Bronze, Typ 3a, L. 8,4 cm, auf der linken Brustseite, Kopf medial
- Drei Glasperlen (rot, orange, graugrün mit braunen Wellenlinien), rote und orange Glasperle unterhalb des Unterkiefers, die größere Perle disloziert „unten an der Mitte, vermutlich in lockerer Erde“
- Kamm, Typ EK4, erhaltene L. 8 cm, unter oder hinter dem Schädel
- Tongefäß (Abb. 181), Typ A II:3b, H. ca. 11,5 cm, Dm. der Mündung ca. 11,5–13 cm, links neben dem Schädel

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten, unvollständig, nur Schädel und einzelne Langknochen erhalten (Grabungs- dokumentation)
- Nur Schädel und einzelne Langknochen inventa- risiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grab gestört, Ursache für Störung unklar

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Entgegen der sonst üblichen Deponierung von Tongefäßen im Fußbereich der Gräber standen in Frauengräbern in Havor Gefäße vereinzelt auch im Kopfbereich (Thunmark-Nylén 2006, 351)

Literatur:

- Selling 1955, 117, 263, Abb. 29 (Tongefäß); Thun- mark-Nylén 1995, Abb. 116, 494 (Funde); 2000, 298 (Katalog); 2006, 351 (Fundmaterial/Bestat- tungsform)

Grab 121 / 1886 (SHM 8064:121; Abb. 260)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 14)

Geschlecht: Männlich?

Körperlage:

- Rückenlage; Arme disloziert, Beine gestreckt

Grabform:

- Flacher Grabhügel, stark überwachsen und kaum zu erkennen, keine Angaben zum weite- ren Aufbau des Grabes

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N

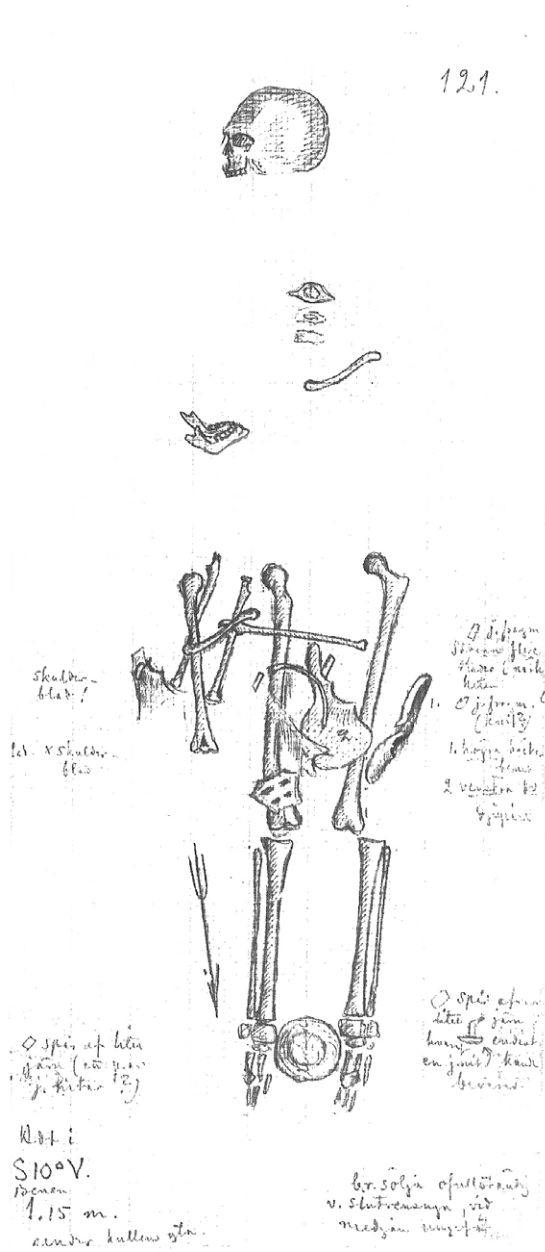


Abb. 260. Grab 121.

Funde:

- Gürtelschnalle, Bronze, Typ 2, mit Eisendorn, Br. 2,9 cm, beim abschließenden Putzen des Grabes im Bereich der Taille gefunden
- Messer, stark fragmentiert, im Taillebereich
- Tongefäß, Typ A III (?), zerbrochen, H. 8 cm, Dm. des Bodens ca. 7 cm, zwischen den Füßen

- Metallfragmente (Nieten?), im Taillebereich sowie unterhalb der Füße

Skeletterhaltung:

- Gut erhalten, weitestgehend vollständig (Grabungsdokumentation)
- Gut erhalten, weitestgehend vollständig (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grab durch Bioturbation gestört/umgewühlt, Kopf und untere Extremitäten *in situ*, Schultergürtel, obere Extremitäten sowie Beckenknochen disloziert und zwischen den Oberschenkeln liegend, Steinhügel jedoch anscheinend ungestört
- Skelett als tief liegend angegeben, keine Maße

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Gürtelschnalle vom Typ ‚Berezan‘ (Typ 2 ohne nähere Definition) nur mit wenigen Exemplaren auf Gotland, keine guten Datierungsmöglichkeiten, hier mit Scherben von Ostseekeramik vergesellschaftet (Thunmark-Nylén 2006, 145, 148)

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 299 (Katalog); 2006, 145, 148 (Fundmaterial)

Grab 122 / 1886 (SHM 8064:122; Abb. 261)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E14)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rückenlage; rechter Unterarm stark angewinkelt, Hand auf der Brust, linker Unterarm angewinkelt, Hand auf dem Magen, Beine gestreckt

Grabform:

- Überwachsener Grabhügel mit Senke, darunter sorgfältiger, langschmaler Steinrahmen (2,75 x 0,4 m) aus großen Feldsteinen mit Giebeln aus dünnen Sandsteinplatten

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: S/N

Blickrichtung: W

Funde:

- Tierkopffibel, Bronze, Typ 6c, L. 5,6 cm, auf den Halswirbeln
- Zwei Trachtnadeln, Bronze, Typ 3a, L. 9/9,6 cm, mit Spitzen cranial beiderseits des Halses oberhalb der Schlüsselbeine

Grab 123 / 1886 (SHM 8064:123; Abb. 262)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 14)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rückenlage; Beine gestreckt, Arme disloziert/ fehlend, vermutlich auch gestreckt

Grabform:

- Flacher Grabhügel mit Senke, darunter (zerstörter) Steinrahmen unter einer Steinpackung

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: S/N

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- Trachtnadel, Bronze, Typ 4b (?), L. 8,9 cm, Trachtnadel, Ring, Kamm und Perlen nicht mehr *in situ*
- Drei Glasperlen (orange, schwarz mit farbigem Muster, farblos)
- Fingerring, Silber, Typ 3, Dm. 1,9 cm, Br. 1,3 cm [abgenutzt], nicht mehr *in situ*
- Messer mit Messerscheide, Typ 2 (fragmentiert, Ortband aus Bronzeblech, erhaltene L. 3,2 cm), zusammen mit Schlüsselfragment und Nähnaedel vermutlich im Bereich der Hüfte
- Kamm, Typ EK4, erhaltene L. 12 cm
- Nähnaedel, Bronze, L. 4,8 cm
- Bart eines Hakenschlüssels, Eisen, erhaltene L. 2,7 cm
- Bruchstück eines Holzgefäßes mit Bronzebeschlag, erhaltene L. 2,5 cm, Lage nicht angegeben
- Tongefäß, Typ A IV:4a/b, H. 11–12 cm, Dm. der Mündung 12–13 cm, Dm. des Bodens 10 cm, zwischen den Oberschenkeln oberhalb der Knie
- Fünf Eisennieten (mit Holzspuren), L. ca. 1 cm, Lage nicht angegeben
- Textilfragmente

Skeletterhaltung:

- Unvollständig, nur rechter Oberarm und untere Extremitäten erhalten (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grab massiv gestört, Steinrahmen verlagert, Skelett und Funde weitestgehend nicht mehr *in situ*
- Teile des unvollständigen und dislozierten Skelettes nahe an der Oberfläche (rechter Unterarm und einzelne Knochenfragmente), obere

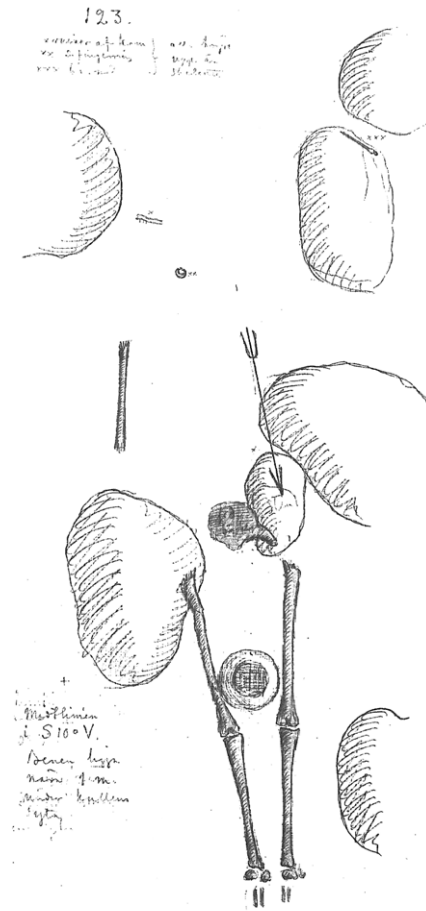


Abb. 262. Grab 123.

Körperhälfte fehlend, untere Extremitäten in tieferer Schicht beim Tongefäß, vermutlich noch *in situ*

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Funde nicht vollständig in Grabungsdokumentation aufgeführt, Messer, Schlüsselfragment und Nähnaedel nicht erwähnt, vermutlich von Gustafson im Block geborgen
- Zu Material und Verzierung der Perlen (Thunmark-Nylén 2006, 193)
- Einzelne Nähnadeln ohne Nadelbüchse gelegentlich vorkommend (Thunmark-Nylén 2006, 278)
- Tongefäß nahezu vollständig geborgen, grobe Ware, nach Selling (1955, 226) bis Mitte des 11. Jh. verbreitet, auf dem Gräberfeld von Ire in den Sektionen 2:1 und 2:2 vorkommend, aber auch in einer Reihe fachmännisch untersuchter Gräber der späteren Perioden VIII:3–4 (Thunmark-Nylén 2006, 357)

- Holzbruchstück mit Bronzeblech als Mündung eines Holzgefäßes mit Zierbeschlag oder Reparatur?
- Eisennieten von derselben Form wie Bootsnieten, gelegentlich in kleiner Anzahl von 5–6 Stück in Gräbern auftretend, vermutlich Reste genieteter Holzgefäße, hier möglicherweise zu Holzgefäß mit Bronzeblech gehörend? (Thunmark-Nylén 2006, 355)

Literatur:

- Selling 1955, 199, Fn. 21 (Tongefäß); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 104, 489 (Funde); 2000, 299 (Katalog); 2006, 193, 278, 355, 357 (Fundmaterial/Bestattungsform)

Grab 124 / 1886 (SHM 8064:124; Abb. 263)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 14)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme und Beine gestreckt

Grabform:

- Flacher Grabhügel mit Senke, darunter Steinpackung aus vielen mittelgroßen Steinen und Steinrahmen, einzelne Steine auch unter dem Skelett

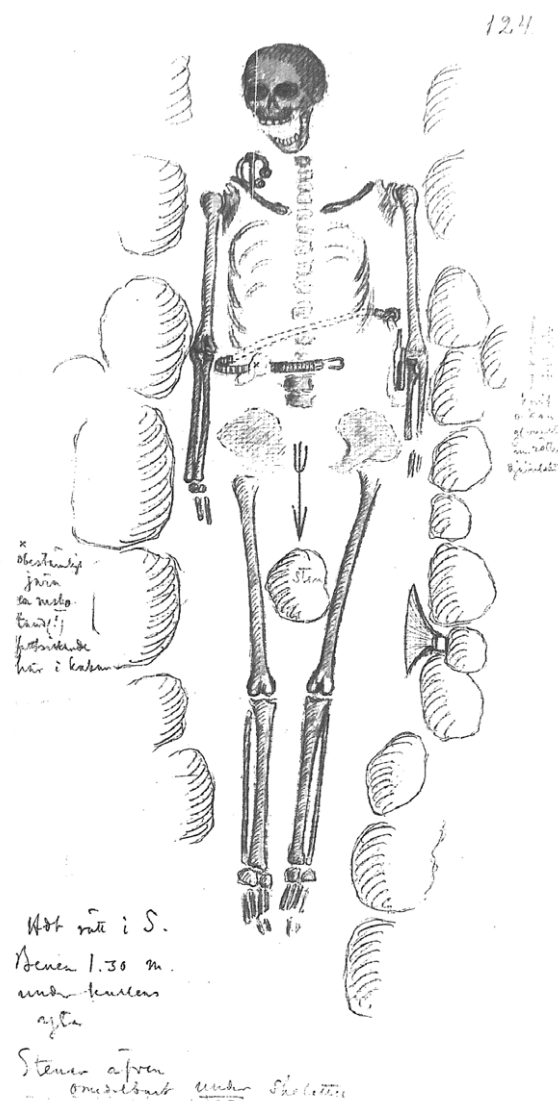
Grabtiefe: K. A.

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N

Funde:

- Ringfibel (Abb. 193), Bronze, Typ 4 [VAL, run], Dm. 5,8 cm, oberhalb des rechten Schlüsselbeins
- Gürtelgarnitur (Gürtelschnalle, Bronze, Typ 1, 2,9 x 3,5 cm, mit unvollständigem Riemenhalter; Riemenverteillerring, Bronze, Typ 2, Dm. 3,2 cm, mit Riemenhalter, Bronze, 1,6 x 1,9 cm; Bronzebeschlag, rechteckig, 1,8 x 2,7 cm; Gürtellamellen, Bronze, 1,6 x 0,5 cm; Lederreste), Gürtel im Tailienbereich, Gürtelschnalle und Riemenverteillerring auf der linken Körperseite
- Axt, Typ 4, erhaltene L. ca. 18 cm, Br. ca. 16 cm, auf Höhe der Oberschenkel aufrecht gegen westliche Wand des Steinrahmens gelehnt, Schneide zum Boden
- Messer, erhaltene L. 10,5 cm, zusammen mit dem Kamm beim Riemenverteillerring zwischen linkem Ellbogen und Brustkorb
- Kamm, Typ ZK2, L. 10 cm

**Abb. 263.** Grab 124.

- Eiförmiger Stein, L. 1,7 cm, Lage nicht angegeben, im Block zusammen mit dem menschlichen Zahn und Eisenspuren aus den Gürtellamellen auf der rechten Seite des Oberkörpers gefunden

- Menschlicher Zahn

Skeletterhaltung:

- Weitestgehend vollständig, Brustkorb und Becken fehlend (Grabungsdokumentation)
- Nur Schädel und Unterkiefer inventarisiert, Gesichtsknochen fehlend (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Skelett als tief liegend beschrieben, jedoch keine Maße
- Möglicherweise bereits von Ekdahl untersucht

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Kein Riemenendbeschlag zur Gürtelgarnitur
- ¹⁴C-Datierung des Kammes: calAD 895–(peak 965–1120)–1180 (Thunmark-Nylén 2006, 682)
- Menschenzahn zusammen mit einem kleinen runden, glatten (eiförmigen) Stein beim Gürtel gefunden, vermutlich in Beutel am Gürtel getragen, Parallele dazu in Birka (Thunmark-Nylén 2006, 226, 228), dort Frauengrab (Grab Bj 585) mit Schneidezahn eines Menschen unter dem Deckel einer Dose oder Schachtel, zusammen mit einem halben Spinnwirtel aus Bernstein, einigen Perlen, Schere, Messer und Nadelbüchse (Arbman 1943, 191 f.)
- Parallele zu einem kleinen eiförmigen Stein in Frauengrab B–C/1958 von Tjängdarve, Träkumla sn, SHM 26351 (Thunmark-Nylén 2006, 228), Parallelen dazu auch in Finnland (Kivikoski 1965, 31)

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Laut Gustafsons Beobachtungen älteres Individuum (Altersgruppe Matur/Senil), Alveolen im Unterkiefer bis auf zwei Ausnahmen bereits zugewachsen

Literatur:

- Arbman 1943, 191 f. (Parallele zum Zahnfund); Kivikoski 1965, 31 (Parallele zu eiförmigem Stein); Carlsson 1988, 165 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 121 (Funde); 2000, 299 f. (Katalog); 2006, 226, 228, 260, 682 (Fundmaterial/Bestattungsform)

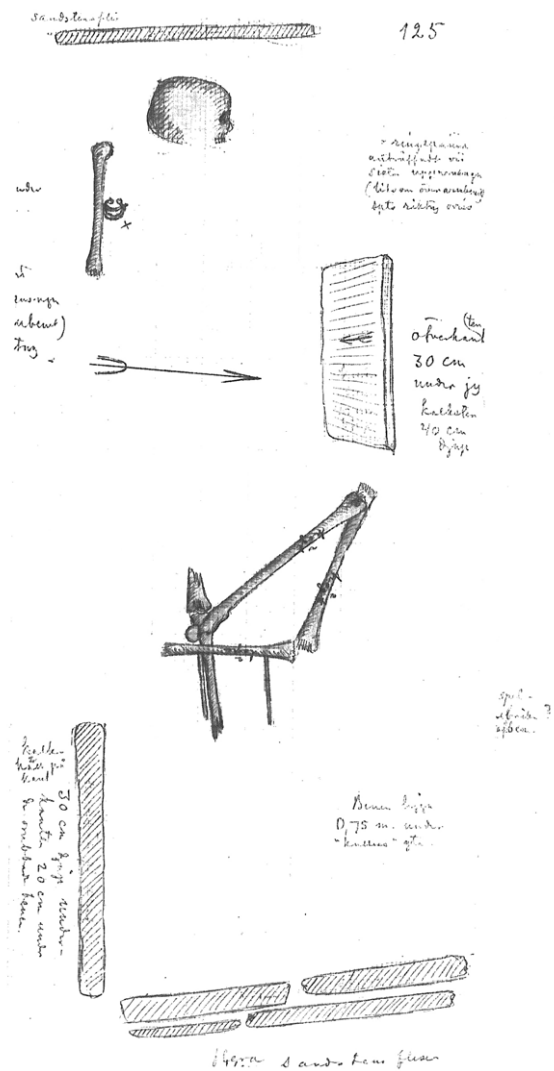


Abb. 264. Grab 125.

Grab 125 / 1886 (SHM 8064:125; Abb. 264)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 14)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; Arme und Beine vermutlich gestreckt

Grabform:

- Regelmäßige Steinsetzung mit leichter Erhöhung (möglichweise eingesunkener Grabhügel), darunter unvollständige Kiste aus Sandstein- und Kalksteinplatten, nur noch Giebelplatte am Kopfende und Fußbereich in der südöstlichen Ecke erhalten

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: W/O

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 5 [FAC:S, rom:b], Dm. 4,7 cm, innen am rechten Oberarm, vermutlich nicht mehr *in situ*, laut Grabungsdokumentation erst beim abschließenden Putzen gefunden

Skeletterhaltung:

- Unvollständig, nur Schädel, rechter Oberarm und untere Extremitäten erhalten (Grabungsdokumentation)
- Unter Grabnummer 125 nur Tierknochen inventarisiert, zusammen mit Unterkiefer aus Grab 126 (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grab gestört, Skelett großteilig disloziert bzw. unvollständig

- Skelett als tief liegend beschrieben, jedoch keine Maße

Literatur:

- Carlsson 1988, 165 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 2000, 300 (Katalog)

Grab 126 / 1886 (SHM 8064:126; Abb. 265)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 14)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Flacher Grabhügel, Senke in der Mitte, darunter Steinpackung mit Steinrahmen

Grabtiefe: 1,15 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N?

Funde:

- Ringfibel, Typ unbest. [FAC:S, run], Dm. 5,2 cm, unterhalb des Unterkiefers
- Armbügel, Bronze, Typ 3, Dm. 5 cm, zusammen mit den Schweinehauern unterhalb der Fibel mittig im Bereich des Oberkörpers
- Zwei durchlochte Schweinehauer, L. 11/8,6 cm

Skeletterhaltung:

- Nur Schädel und einzelne Knochenreste erhalten (Grabungsdokumentation)
- Nur Unterkiefer geborgen und inventarisiert, Schädel wiederbestattet (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grab bereits 1884 angeschnitten, aber nicht tief genug gegraben

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Ringfibel als Beispiel für die Nutzung des Überfangusses zum Anbringen der Knäufe, einer der

Endknäufe abgefallen (Thunmark-Nylén 2006, 387)

- Gelochte Schweinehauer auf Gotland aus zwei weiteren Kindergräbern bekannt, aus Grab 233 von Ire, Hellvi sn, GF C 9285:63–72, dort zwischen den Oberschenkeln liegend (bei Stenberger 1961 nicht erwähnt), sowie aus Grab 27A von Barshalder, Grötlingbo sn, SHM 32181:27A, mittig im Grab liegend, genaue Lage in Relation zum Skelett aufgrund der schlechten Knochenhaltung unklar (Thunmark-Nylén 2006, 221)

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Junges Individuum (Altersklasse Infans, Schädel von Gustafson als zu einem Kind gehörend bezeichnet), keine genauere Alters- oder Geschlechtsbestimmung vorliegend (Thunmark-Nylén 2006, 430)

Literatur:

- Carlsson 1988, 165 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 126 (Funde); 2000, 300 (Katalog); Rundkvist 2003, 190 (Schweinehauer Barshalder); Thunmark-Nylén 2006, 221, 387, 430 (Fundmaterial/Bestattungsform)

Grab 127 / 1886 (SHM 8064:127; Abb. 266)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 14)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme angelegt, Beine gestreckt

Grabform:

- Flacher Grabhügel, Senke in der Mitte, darunter Steinpackung

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: SSW/NNO

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- Dosenfibel (Abb. 144: oben), Bronze, Typ 6b, Dm. 5,3 cm, unterhalb des Unterkiefers
- Zwei Tierkopffibeln (Abb. 144: mittig), Bronze, Typ 7d, L.5,1/5,4 cm, mit den Schmalseiten cranial im Bereich des Brustkorbs etwas oberhalb der Ellbogen
- Zwei Trachtnadeln (Abb. 144: unten), Bronze, Typ 4b, L. 9/10,1 cm, mit Spitzen cranial beiderseits des Halses auf den Schlüsselbeinen



Abb. 265. Grab 126.

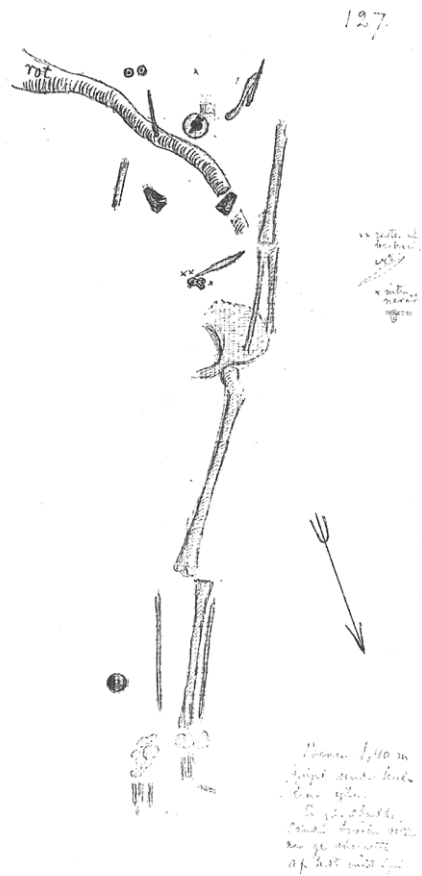


Abb. 266. Grab 127.

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten, unvollständig, Schädel und linke Körperhälfte fehlend (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grabung und Dokumentation durch Baumwurzeln und Bioturbation erschwert

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Dosenfibel, Typ 6b, mit Verzierung aus groben Grübchen, deutet auf frühe Ausprägung (Serie P6) hin (Thunmark-Nylén 2006, 74), identische Verzierung auch auf Tierkopffibeln, Typ 7d, (Thunmark-Nylén 2006, 40), möglicher Hinweis auf Produktion der drei Fibeln als Set in einer Werkstatt (Thunmark-Nylén 1983e, 128 f.), siehe metallurgische Analysen der Fibeln (Thunmark-Nylén 2006, 381)
- Volutenanhänger möglicherweise am Zugband des Messers sitzend (Thunmark-Nylén 2006, 228)

Literatur:

- Carlsson 1983b, 110, 156 (Tierkopffibeln); Thunmark-Nylén 1983e, 93, 128 f., 139 (Dosenfibel/Tierkopffibeln); 1995, Abb. 96; 1998, Abb. 213 (Funde); 2000, 300 f. (Katalog); 2006, 40, 74, 228, 381 (Fundmaterial/Bestattungsform); Klessig 2015, 111 (Spinnwirtel)

Grab 128A / 1886 (SHM 8064:128A; Abb. 267)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (F 15)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; keine Angaben zur Armhaltung, Beine gestreckt

Grabform:

- Stark bewachsener Grabhügel (Dm. 11,5 m, H. 0,9 m), darunter Steinpackung und unvollständiger Steinrahmen um den Oberkörper quer über dem Nordteil einer älteren Steinplattenkiste (Grab 128 C)

Grabtiefe: 1 m

Orientierung: SSO/NNW

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- Messer, erhaltene L. 16,5 cm, rechts neben dem Oberkörper

- Perlengarnitur (27 Glasperlen: 4 rote, 1 gelbe, 1 gelbgrüne, 3 meergrüne, 3 türkisfarbene, 6 blaue, 2 schwarze, 1 weiße, 3 farblose, 3 (?) in Millefioritechnik; 2 Bernsteinperlen; 2 Bergkristallperlen; Perle aus Petrefakt), Lage der Perlen nicht genau angegeben, zwei Perlen (nicht bestimmt) oberhalb des rechten Schlüsselbeins
- Messer, erhaltene L. 8,7 cm, zusammen mit dem Kamm quer im Bauchbereich, Volutenanhänger am Griffende des Messers
- Kamm, Typ FK (?), fragmentiert
- Spinnwirtel (Abb. 174), Typ 1, Dm. 4,2 cm, H. 2,4 cm, neben dem rechten Unterschenkel
- Nadelbüchse, Knochen, Typ 1, darin Nähnaedel aus Eisen, Lage nicht angegeben
- Volutenanhänger aus Eisen, H. 2,7 cm
- Eisenfragmente, Lage nicht angegeben

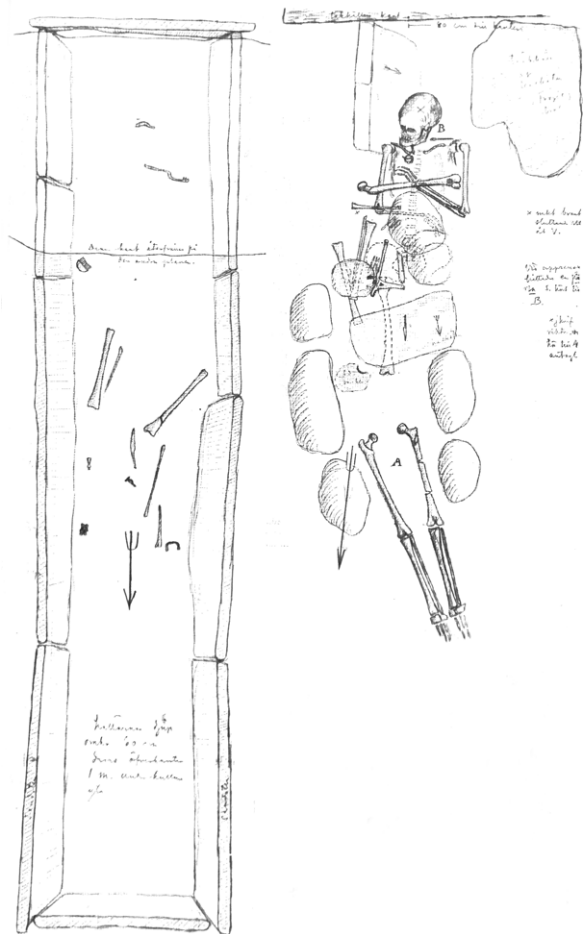


Abb. 267. Grab 128A und 128B.

Skeletterhaltung:

- Unvollständig, nur untere Extremitäten erhalten (Grabungsdokumentation)
- Nur einzelne Fingerknochen (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Nachbestattung in Grabhügel (Grab 128C) der römischen Eisenzeit (V:1); Steinplattenkiste (3,5 m Länge) unter Steinhügel (Dm. ca. 11 m, H. ca. 0,9 m)
- Grab 128A schräg über Nordende der Kiste (etwas ältere Nachbestattung 128B) angelegt, Steinpackung (vermutlich) nach Einbringung von Grab 128A über beiden Bestattungen angelegt

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Messer nach Gustafson vermutlich zu Grab 128A gehörend

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Thunmark-Nylén 2000, 301 (Katalog)

Grab 128B / 1886 (SHM 8064:128B; Abb. 267)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (F 15)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rückenlage; rechter Arm angewinkelt, Unterarm über dem Magen, linker Arm stark gebeugt, Hand auf Oberkörper, Beine vermutlich gestreckt

Grabform:

- Stark bewachsener Grabhügel (Dm. 11,5 m, H. 0,9 m), darunter ältere Steinplattenkiste (Grab 128C); später überlagert durch Steinrahmen und Steinpackung von Grab 128A

Grabtiefe: >1 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 6a [FAC:S, run], Dm. 4,4 cm, unterhalb des rechten Schlüsselbeins mittig auf der Brust
- Zwei Trachtnadeln (Abb. 145), Bronze, Typ 4a, L. 9,6/10,6 cm, mit Köpfen cranial beiderseits des Halses parallel oberhalb der Schlüsselbeine
- Zwei Perlen (1 Glasperle, orange; 1 Bernsteinperle), Lage nicht angegeben

Skeletterhaltung:

- Obere Körperhälfte gut erhalten, vollständig, untere Körperhälfte disloziert oder fehlend (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Nachbestattung in Grabhügel (Grab 128C) der römischen Eisenzeit (V:1); Steinplattenkiste (3,5 m Länge) unter Steinhügel (Dm. ca. 11 m, H. ca. 0,9 m)
- Grab 128B in Steinplattenkiste von Grab 128C angelegt, Skelett innerhalb und parallel der Kistenwände (aber nicht auf Bodenniveau der Steinplattenkiste), durch Grab 128A am Nordende leicht gestört, Steinpackung (vermutlich) nach Einbringung von Grab 128A über beiden Bestattungen angelegt

Anmerkungen zur Datierung:

- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Carlsson 1988, 165 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 120 (Funde); 2000, 301 (Katalog)

Grab 129A / 1886 (SHM 8064:129A; Abb. 268)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (E 16)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; Arme angewinkelt, rechter Unterarm über dem Magen, linker Unterarm ausgestreckt, Hand an Becken, Beine leicht zur linken Seite angezogen

Grabform:

- Unregelmäßiges, schütteres Steinpflaster mit Senke, darunter Nachbestattung in älterem Brandgrab in Steinplattenkiste, unregelmäßige Steindeckung mit Kistenplatten der Primärbestattung

Grabtiefe: ca. 0,5 m

Orientierung: NNW/SSO

Blickrichtung: ONO

Funde:

- Hängewetzstein aus Schiefer, L. 8,8 cm, Br. 1,7 cm, unter dem linken Unterarm

Skeletterhaltung:

- Gut erhalten, vollständig (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Nachbestattung in älterem Brandgrab (Grab 129B) der römischen Eisenzeit (V:1), etwa 0,3 m unter der Oberfläche 1,7 m lange und 1,1 m breite Brandschüttung mit Knochenbrand, Tongefäßscherben und Bronzefragmenten, darin eingebracht Bestattung 129A, unregelmäßig bedeckt mit Steinplatten, vermutlich von der Steinplattenkiste der ursprünglichen Bestattung

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Thunmark-Nylén 1998, Abb. 188 (Funde); 2000, 301 (Katalog)

Grab 130 / 1886 (SHM 8064:130; Abb. 269)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (E 16)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; Arme angelegt, Beine gestreckt

Grabform:

- Runde oder ovale Steinsetzung mit leichter Erhöhung und mittiger Senke, darunter unvollständige Steinplattenkiste (?) ohne Steinpackung

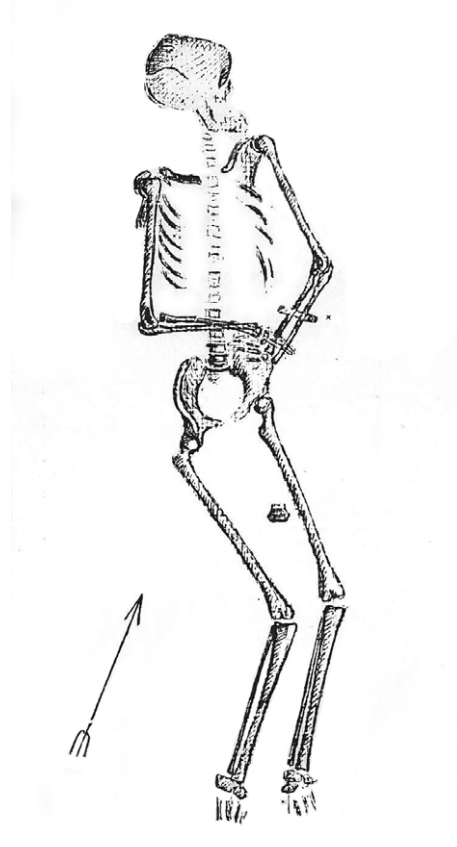


Abb. 268. Grab 129A.

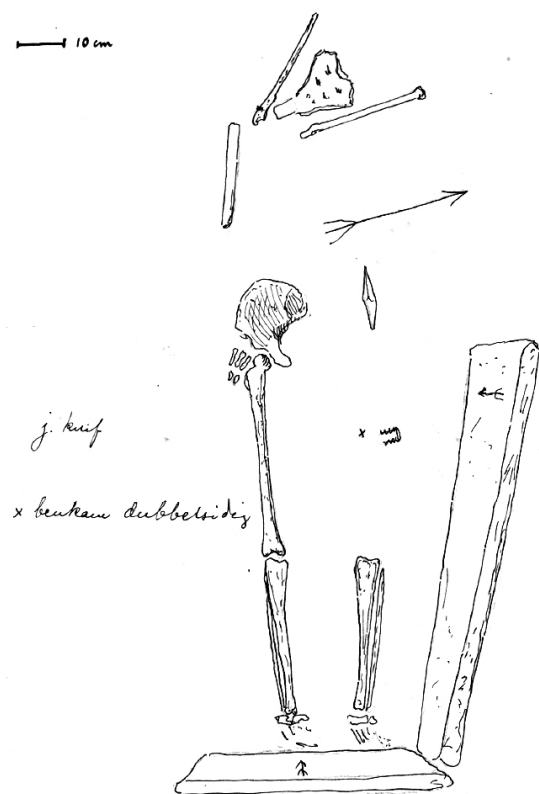


Abb. 269. Grab 130.

Grabtiefe: 0,6 m

Orientierung: W/O

Blickrichtung: O

Funde:

- Messer, erhaltene L. 16,5 cm, Lage nicht angegeben
- Kamm, Typ ZK1, erhaltene L. 4,5 cm, beim linken Oberschenkel

Skeletterhaltung:

- Obere Körperhälfte disloziert oder fehlend (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen um Grab:

- Keine Steinpackung über der Bestattung
- Kopfbereich der Bestattung gestört, keine mögliche Ursache für Störung angegeben

Literatur:

- Thunmark-Nylén 1998, Abb. 181 (Funde); 2000, 301 (Katalog)

Grab 131 / 1886 (SHM 8064:131)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 16)

Geschlecht: Weiblich?

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Flacher Grabhügel, durchsetzt mit größeren Steinen, mittig deutlicher Trichter, darunter bis in 1,9 m Tiefe sehr große Steine

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: K. A.

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- Nadelbüchse, Bronze, Typ 2, erhaltene L. 3,3 cm, drin Nähnadeln aus Bronze und Eisen
- Bronzering an U-förmiger Öse (an Bronzeblechfragmenten und Lederresten festgenietet), Dm. 2,9 cm

Skeletterhaltung:

- Nur noch Knochenfragmente erhalten (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grab vollkommen zerstört, nur einzelne Knochenfragmente in den oberen Schichten
- Nach Gustafson möglicherweise bereits 1826 von N. J. Ekdahl untersucht

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Artefakte nicht mehr *in situ*;
- Bronzering möglicherweise zu Messerscheide gehörend

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 301 (Katalog)

Grab 132 / 1886 (SHM 8064:132; Abb. 270)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 16)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; keine Angaben zur Armhaltung, Beine gestreckt

Grabform:

- Unregelmäßige, möglicherweise längliche Steinsetzung auf Nord-Süd-Achse, keine Anzeichen für Steinpackung, Skelett direkt unter der Deckschicht aus Steinen und Torf

Grabtiefe: 0,3 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N?

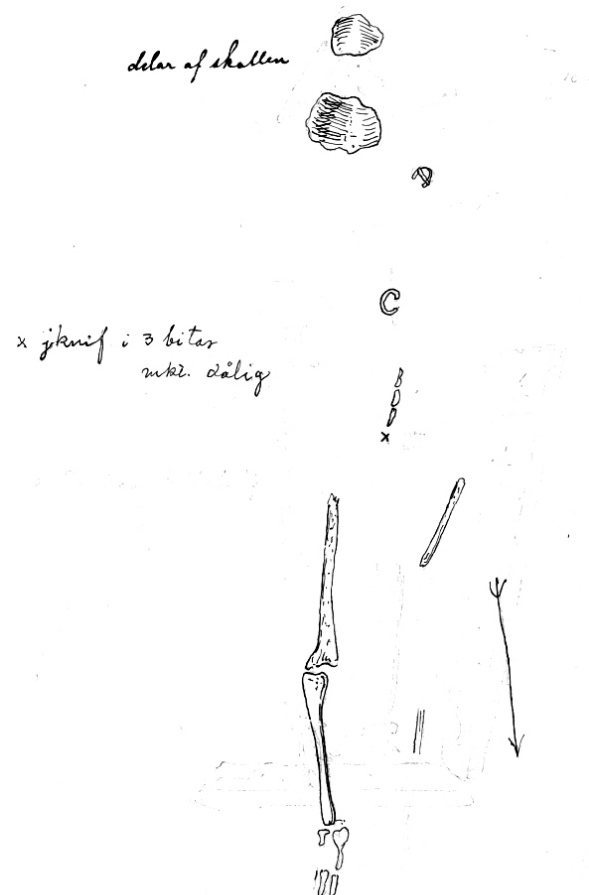


Abb. 270. Grab 132.

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 1c [RUL:SM, run], Dm. 4 cm, mittig im Brustbereich
- Armbügel, Bronze, Typ 4a, Dm. 6,2 cm, an einem Arm, Lage nicht genauer angegeben
- Messer, fragmentiert, erhaltene L. 3,2 cm, am Becken

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Auffallend flache Bestattung („oberflächennah“), ungewöhnlich einfache Grabkonstruktion ohne Steinpackung oder Steinkiste unter unregelmäßiger Steinsetzung

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Armbügel nach Gunnarsson (2013, 87) vom baltischen Typ (Typ AB4a nach Thunmark-Nylén 2006, 177) auf dem Gräberfeld von Ire und den gotländischen Kirchhöfen fehlend, über Beifunde in zwei Gräbern von Havor (Gräber 44, 132) datierbar

Literatur:

- Carlsson 1988, 166 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 2000, 301 (Katalog); Thunmark-Nylén 2006, 177 (Fundmaterial); Gunnarsson 2013, 87 (Armbügel)

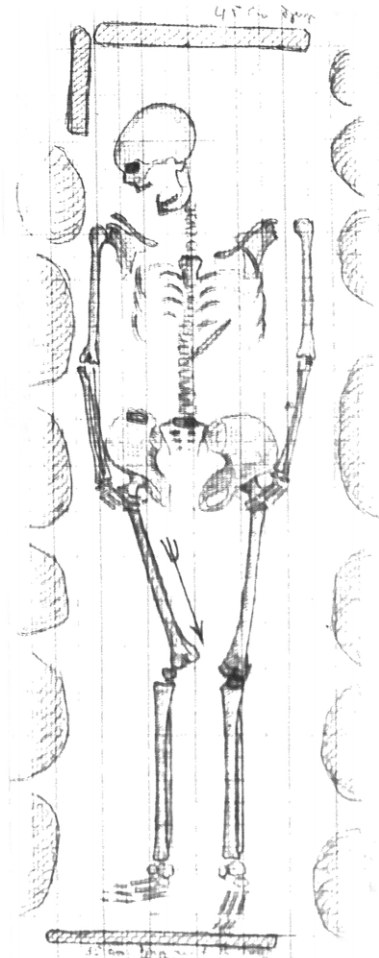


Abb. 271. Grab 145.

Grab 144 / 1886 (keine Inventarnr.)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 12)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Runder oder ovaler Steinkreis (Dm. ca. 2,5–3 m)

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: SW/NO

Blickrichtung: K. A.

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Skelett aufgrund der schlechten Erhaltung nicht geborgen, stark fragmentiert, wiederbestattet

Anmerkungen zum Grab:

- Skelett vollständig disloziert, Grab gestört, keine Aussagen zur Körperlage

Anmerkungen zur Datierung:

- Mögliche Datierung in Wikingerzeit unsicher

Literatur: –

Grab 145 / 1886 (SHM 8064:145; Abb. 271)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (E 12)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme angelegt, Hände am Becken, Beine gestreckt

Grabform:

- Runde Steinsetzung (Dm. ca. 3 m), darunter Steinpackung und sorgfältig angelegter Steinrahmen mit dünnen Giebelplatten an Kopf- und Fußende

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: SSW/NNO

Blickrichtung: NO

Funde:

- Gürtelschnalle, Bronze, Typ 3, mit Eisendorn, 2,6 x 4,5 cm, auf der Lendenwirbelsäule
- Messer (mit Holzresten des Griffes an der Angel, L. 12 cm), im Bereich des Brustkorbes

- Rahmenförmiger Bronzeblechbeschlag, 2,1 x 4,2 cm, auf dem rechten Beckenknochen
- Bronzeblechbeschlag, konisch zulaufend, L. 2,1 cm, Br. 1,6 cm, am linken Unterarm

Skeletterhaltung:

- Gut erhalten, vollständig (Grabungsdokumentation)
- Schädel und Unterkiefer inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Rechteckiger, rahmenförmiger Bronzebeschlag, vermutlich als Öse für Verschluss auf überfallender Klappe einer ledernen Gürteltasche, Parallelen dazu in zwei Gräbern in Birka (Bj 716, Bj 943), dort als Taschenbeschlag angesprochen (Arbman 1940–43, 249 f., 367; Gräslund 1984, 148 f., 152 f.)

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Abgeriebene Zähne, älteres Individuum (Altersgruppe Matur?)

Literatur:

- Arbman 1940–43, 249 f., 367; Gräslund 1984, 148 f., 152 f. (Taschenverschlussbeschlag); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 118 (Funde); 2000, 301 (Katalog); 2006, 154 (Fundmaterial)

Grab 147 / 1886 (SHM 8064:147; Abb. 272)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 12)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Linke Seitenlage; Arme vor dem Körper nach unten gestreckt, Beine leicht angezogen

Grabform:

- Einzelne Steine an der Bodenoberfläche sichtbar, undeutliche Senke, keine Anzeichen für Steinpackung

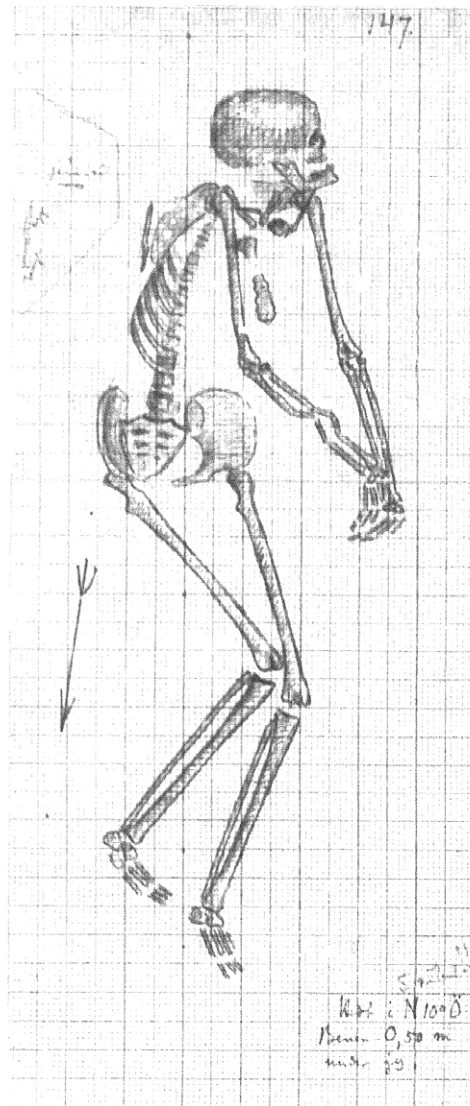
Grabtiefe: K. A.

Orientierung: S/N

Blickrichtung: W

Funde:

- Dosenfibel, Bronze, Typ 4a, Dm. 4,8 cm [abgenutzt], unterhalb des linken Schulterblattes vor den Schlüsselbeinen
- Trachtnadel, Bronze, Typ unbest. fragmentiert, erhaltene L. 8,6 cm, auf dem linken Schultergelenk, Spitze cranial
- Trachtnadel, Eisen, Typ unbest., fragmentiert, erhaltene L. 4,2 cm, am rechten Schlüsselbein, keine Aussage zur Ausrichtung möglich

**Abb. 272.** Grab 147.

- Blaue Glasperle (?), Lage nicht angegeben
- Messer, erhaltene L. 14,1 cm, hinter dem rechten Schulterblatt
- Bronzebruchstück (Nadelrast einer kleinen Fibel?), L. 1,1 cm, Lage nicht angegeben

Skeletterhaltung:

- Gut erhalten, vollständig (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Ungewöhnliche Bestattung, einfache Grabgrube ohne Steinpackung oder -rahmen, wenig sorgfältig wirkende Körperlage, Grab entweder gestört (Lage des Skeletts jedoch im anatomischen Verband) oder weniger sorgsame Bestattung

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Rechter Unterarm der Zeichnung des Grabes zufolge mehrfach gebrochen (Elle und Speiche)

Literatur:

- Thunmark-Nylén 1983e, 84, 139 (Dosenfibel); 1998, Abb. 61 (Funde); 2000, 301 (Katalog)

Grab 148 / 1886 (SHM 8064:148; Abb. 273)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörhage (D 12)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme disloziert, vermutlich ursprünglich angelegt, Beine gestreckt

Grabform:

- Runde Steinsetzung mit schwach trichterähnlicher Vertiefung in der Mitte

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N

Funde:

- Trachtnadel, Bronze, Typ 2b3, erhaltene L. 8,8 cm, zusammen mit dem Eisenschaft der zweiten Trachtnadel (?) im Bereich des Brustkorbs, Spitze cranial, jedoch nicht mehr *in situ*
- Trachtnadel (?), Eisen, Typ unbest., fragmentiert, erhaltene L. 1,8 cm
- Armbügel (Abb. 195), Bronze, Typ unbest., Dm. 6,9 cm [abgenutzt], im Bereich des linken Handgelenks
- Fingerring, Bronze, Typ 2a, Dm. 2,1 cm, mittig im Bereich des Beckens

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten, unvollständig (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Ungewöhnliches äußeres Aussehen, keine gewöhnliche Grabsenke („grafsänka“), sondern „nästan trattlikande“ („nahezu trichterartig“)
- Grab gestört, obere Extremitäten und Rippen fehlend oder disloziert und gesammelt in einem Haufen auf der linken Seite des Skelettes aufgestapelt
- Intentionale post-funerale Dislozierung der Knochen im Rahmen sekundärer Graböffnung bzw. mehrschichtiger Bestattungsriten, Grabraub oder zufälliger Graböffnung (?)

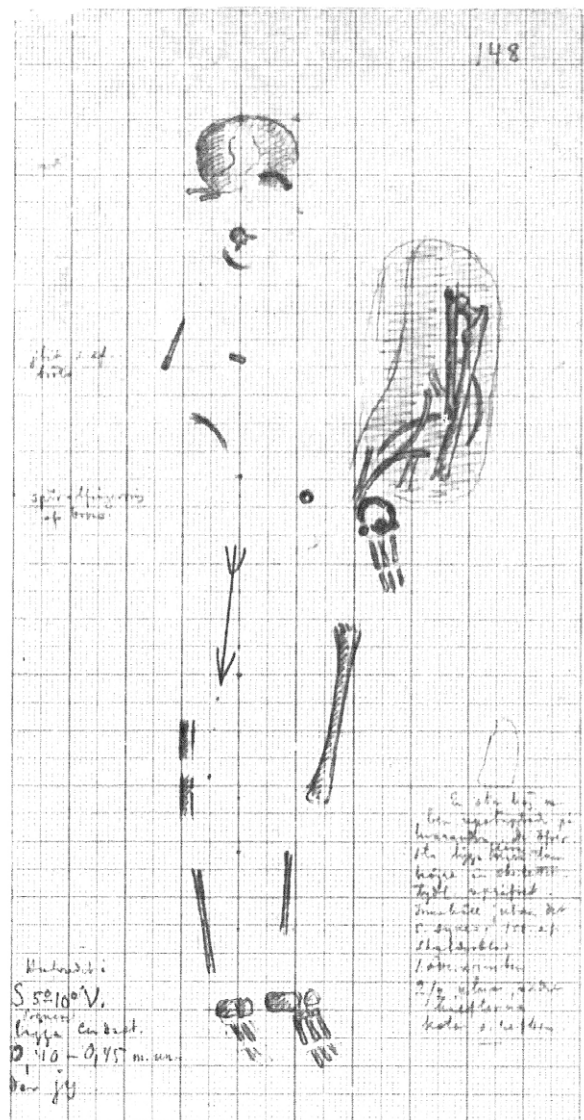


Abb. 273. Grab 148.

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Trachtnadel, Typ 2b3, typologisch jünger, aber mit ansonsten bei den älteren Exemplaren zu findender abgesetzter Ohrplatte (Thunmark-Nylén 2006, 121)
- Eiserner Trachtnadelschaft fragmentiert, nur noch zwei Bruchstücke erhalten, Ansprache als Trachtnadel unsicher
- Armbügel von unbestimmtem Typ mit weich D-förmigem oder laibförmigem Querschnitt und verschmälerten Enden, darauf Reste von Stempelornamentik (Rhomben aus Zahnstempeln), die an ostbaltische Ornamentik erinnert (Thunmark-Nylén 2006, 174), nach Gunnarsson (2013, 87) vom baltischen Typ

- Im Grabungsplan drei Perlen im Bereich von Handknochen und Armbügel eingezeichnet, jedoch ebenso wie Armbügel und Fingerring in Grabungsdokumentation nicht erwähnt

Literatur:

- Thunmark-Nylén 1995, Abb. 91 (Funde); 2000, 301 f. (Katalog); 2006, 121, 174 (Fundmaterial); Gunnarsson 2013, 87 (Armbügel)

Grab 150A / 1886 (SHM 8064:150A; Abb. 274)

Lokalisierung: Märten Petterssons Rörhage (D 12)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rücken-/Seitenlage (?); Beine angewinkelt?

Grabform:

- Runde Steinsetzung mit schwach trichterähnlicher Vertiefung in der Mitte

Grabtiefe: 0,6 m

Orientierung: NW/SO

Blickrichtung: SW

Funde:

- Tierkopffibel, Bronze, Typ 5d, L. 5,4 cm, am Schädel
- Messer, L. 13 cm, oberhalb des Beckens im Bauchbereich
- Textilreste

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten, unvollständig (Grabungsdokumentation)

- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Ähnlich trichterförmige Senke wie bei Grab 148, jedoch etwas größer
- Sekundäre Skelettbestattung direkt auf Leichenbrand (Dm. 0,8 m) einer älteren Bestattung (Grab 150B) aus der römischen Eisenzeit (V:2) in etwa 0,6 m Tiefe angelegt

Literatur:

- Carlsson 1983b, 156 (Tierkopffibel); Thunmark-Nylén 2000, 302 (Katalog)

Grab 186B / 1886 (keine Inventarnr.; Abb. 275–276)

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (D 9)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; Oberarme angelegt, Beine leicht gebeugt

Grabform:

- Bestattung in einfacher Grabgrube zwischen Feldsteinen und Kies am Westhang eines älteren großen, überwachsenen Grabhügels (Dm. 10,5 m, H. 1,25–1,5 m) mit teils zerstörter Fußkette und Brandbestattung in Kalksteinplattenkiste

Grabtiefe: 0,4–0,5 m

Orientierung: O/W

Blickrichtung: W?

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Weitestgehend vollständig (Grabungsdokumentation)

- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Auffällig einfache Nachbestattung in einer Grabgrube zwischen Feldsteinen und Kies am Rand eines älteren Grabhügels (Grab 186A), aufgrund fehlender Funde keine Datierung möglich, vermutlich römische Eisenzeit (V:1–2)

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 302 (Katalog)

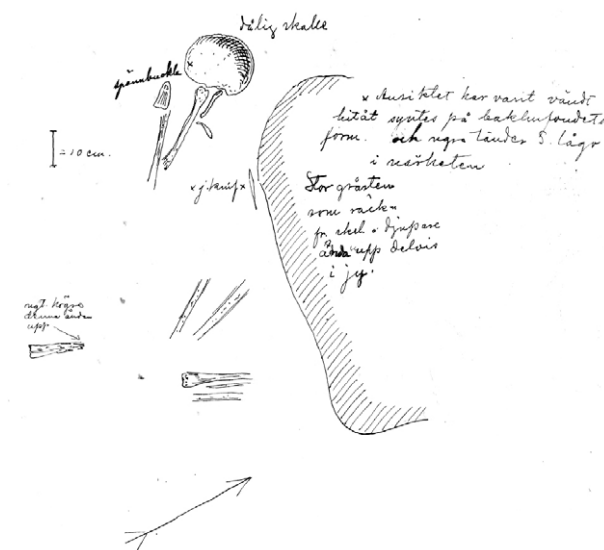


Abb. 274. Grab 150A.

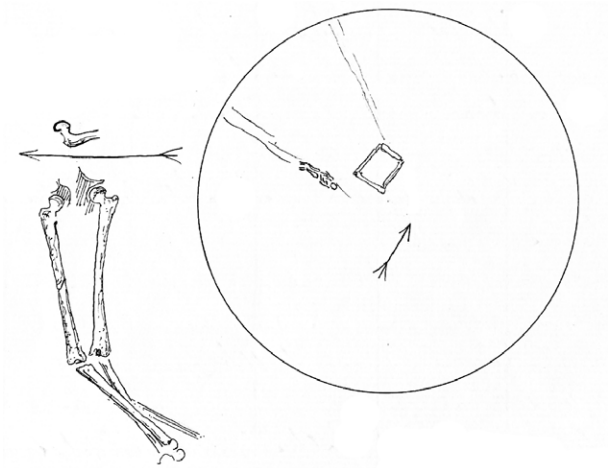


Abb. 275. Grab 186.

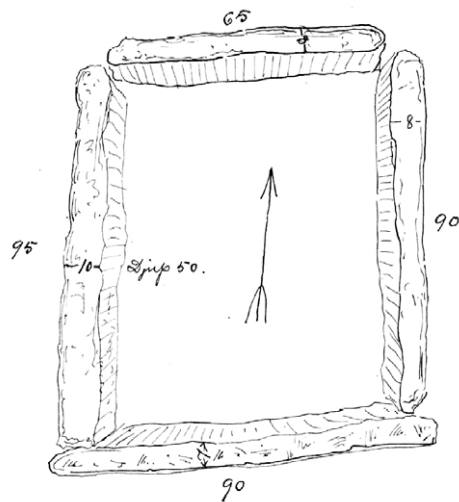


Abb. 276. Grab 186B.

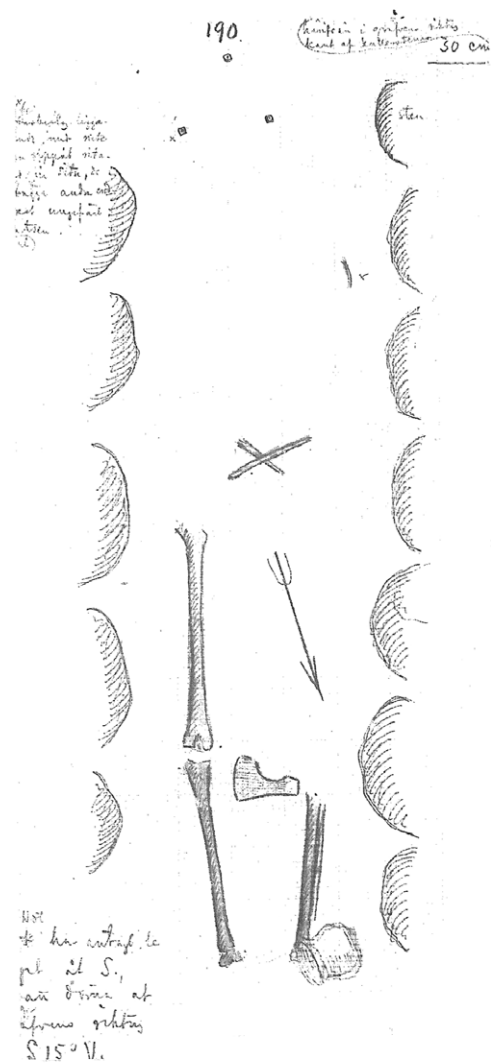


Abb. 277. Grab 190.

Grab 190 / 1886 (SHM 8064:190; Abb. 277)

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (D 7)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; keine Angaben zur Armhaltung möglich, Beine gestreckt

Grabform:

- Undeutlicher, leicht ovaler Steinkreis (Dm. 3,5 x 4 m) auf NW/SO-Achse, darin schwache Erhöhung und einige Feldsteine an der Oberfläche sichtbar, mittig langgestreckte Senke auf N/S-Achse, darunter Steinpackung aus Feldsteinen und Kies und dezentraler (nach Osten verschobener) Steinrahmen aus ursprünglich etwa 18 Feldsteinen (Größe 0,4–0,6 m)

Grabtiefe: 1 m

Orientierung: SSW/NNO

Blickrichtung: SSW (?)

Funde:

- Drei Gürtelzierbeschläge, Bronze, Tierornamentik im Runensteinstil 1,6 x 1,6 cm, verteilt im Kopfbereich des Grabes
- Axt, Typ 2, L. 11,5 cm, zwischen den Knien, Schneide lateral (nach Osten weisend), (fehlender) Schaft proximal
- Tongefäß, Typ A II:3c1, H. 11,5 cm, Dm. der Mündung 11,5 cm, am linken Fußgelenk

Skeletterhaltung:

- Unvollständig, nur noch untere Extremitäten erhalten (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Südlicher Bereich des Grabes gestört, Schädel und Oberkörper fehlend, Grab vermutlich be-raubt

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Gürtelzierbeschlüge disloziert, Axt und Tongefäß vermutlich noch *in situ*
- Einige Zentimeter auf höherem Niveau an Stelle des fehlenden Schädels lag ein menschliches Schulterblatt, höher im südlichen Bereich des Grabes weitere Knochenfragmente, möglicherweise von einem Oberarm

Literatur:

- Selling 1955, 125, Abb. 32 (Tongefäß); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 115, 493 (Funde); 2000, 302 (Katalog)

Grab 191 / 1886 (SHM 8064:191; Abb. 278–280)

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (E 7)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme gestreckt, rechte Hand auf und linke Hand unter dem Hüftgelenk, rechtes Bein gestreckt, linkes Bein leicht angewinkelt

Grabform:

- Sehr flacher runder Grabhügel mit undefinierbaren Grenzen (Dm. ca. 6–7 m) und mittiger Senke, darunter in 0,5 m Tiefe mehrere, teilweise unvollständige Bildsteine mit der Bildseite nach unten als Deckplatte (0,15 m stark) auf zwei 0,4–0,5 m auseinanderstehenden Reihen von acht bzw. neun Feldsteinen als Steinrahmen (L. 3,3 m; Br. 0,4–0,5 m, Oberkante der Steinreihen in 0,6–0,75 m Tiefe)

Grabtiefe: 1,25 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 6 [FAC:S, run], Dm. 3,3 cm, mittig im Brustbereich auf der Wirbelsäule
- Ringfibel, Bronze, Typ 7b1 [DJU:VI/V, rom:a], Dm. 6,8 cm, auf der linken Schulter zwischen Schlüsselbein und Oberarm
- Gürtelgarnitur (Abb. 196) (Gürtelschnalle, Bronze, Typ 2b, mit Eisendorn, Br. 2,8 cm; zwei Riemenverteileringe, Bronze, Dm. 2,5 cm; 14 Gürtelzierbeschlüge, Bronze, vom orientalischen

Typ, 2,1–2,3 cm), Gürtel im Taillebenbereich, Gürtelschnalle auf der linken Körperseite, ein Riemenverteilering unter der rechten Körperhälfte, Lage des zweiten Ringes nicht angegeben, Gürtelzierbeschlüge rund um die Taille

- Messer mit Messerscheide, Typ 2 (mit Holzresten des Griffes an der Angel, erhaltene L. 13,2 cm, Ortband mit Leder- und Beschlagresten aus Bronzeblech, erhaltene L. 8 cm), zusammen mit dem Kamm oberhalb des rechten Beckenknochens
- Kamm, Typ ZK1, erhaltene Br. ca. 4 cm
- Buntmetallschüssel (Abb. 184), Typ B, Dm. 27,4–28,4 cm, H. 5,4–6,7 cm, 0,15–0,2 m unterhalb der Füße
- Rundes Borkendöschen aus Kiefer mit Bronzebeschlag (Abb. 182), Dm. 4,4 cm, H. 2 cm, zusammen mit dem Holzspatel/-löffel in der Buntmetallschüssel
- Holzspatel/-löffel aus Kiefer (Abb. 189), unvollständig, erhaltene L. 6,8 cm
- Tongefäß, Typ A II:3b, H. 10 cm, Dm. der Mündung 13 cm, auf der rechten Seite des Kopfes
- Feuerstahl, erhaltene L. 7 cm, Lage nicht angegeben
- Organisches Material (Holz oder Birkenrinde?), an der Buntmetallschüssel, nicht geborgen
- [Rote Glasperle, in Grabungsdokumentation nicht erwähnt]

Skeletterhaltung:

- Gut erhalten, weitestgehend vollständig (Grabungsdokumentation)
- Langknochen fragmentiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Abdeckung des Grabes durch zwei vollständige Bildsteine (Havor II, SHM 21879, Abb. 96 und Havor III, SHM 16127) und fünf teils fragmentierte Randsteinplatten (Havor IV–VI, IX[†], SHM 16127:1–4, GF C 4144/4145) (Lindqvist 1942, 54 f.)

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Kamm, Messer sowie einige andere Gegenstände und Fragmente erst in 1980er-Jahren Grab 191 zugeordnet (Thunmark-Nylén 1991, 192), Glasperle möglicherweise zu Grab 197 gehörend
- Beutelförmige große Zierbeschlüge mit pflanzlicher Ornamentik mit je einem losen bzw. in Überfangguss gegossenen Zentralniet und teilweise zusätzlichen Randnieten, stilistisch ähnlich zu weiteren Beschlügen einer (?)

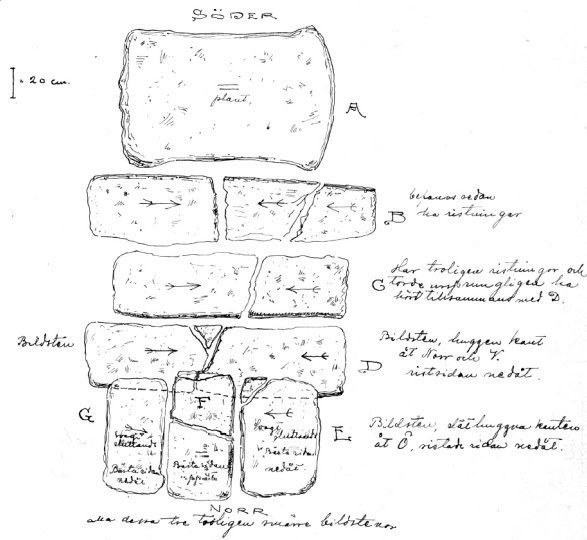


Abb. 278. Grab 191.

Gürtelgarnitur von Gotland (inventarisiert unter verschiedenen Nummern und in verschiedenen Sammlungen: ohne Fundort, SHM 2976:144–146 sowie GF Dep. C 674 und Endre, SHM 1991), vermutlich östlicher (chasarischer?) Herkunft, dazu Arne (1914, 143 f.); Thunmark-Nylén (2006, 141)

- Kein Riemenendbeschlag zur Gürtelgarnitur
- Buntmetallschüssel mit umlaufenden Rautenborten in Tremolierstich und anstelle der sonst üblichen gravierten Blätter mit stilisierten Pferdefiguren in Seitenansicht (Thunmark-Nylén 2006, 353), markante Abnutzungsspuren und sicherlich älter als Buntmetallschüssel aus Grab 196 (Trotzig 1991, 138), auch metallurgische Zusammensetzung der Schüsseln aus Grab 191 und 196 voneinander abweichend, dafür deutliche Parallele zu einem Exemplar aus Hemse (Trotzig 1991, 112), metallurgischen Zusammensetzung: Cu: 81 %, Zn: 13 %, Pb: 3,5 %, Sn: 2 % (Trotzig 1991, 251; Thunmark-Nylén 2006, 382)
- Am Rand der Buntmetallschüssel von Gustafson „eine dünne Haut aus irgendeinem organischen Material (Holz?, Birkenrinde?, Baumrinde?)“ erwähnt, möglicherweise Reste einer Abdeckung
- Kleine Span- und Rindenschachteln aus Gräbern in Barshalder, Grötlingbo sn, und Havor (Grab 196) bekannt, üblicherweise ohne Deckel, Bronzebandbeschlag am Rand der Rindenschachtel aus Grab 191 möglicherweise Rest eines Deckelscharnieres (Thunmark-Nylén 2006, 355)

191

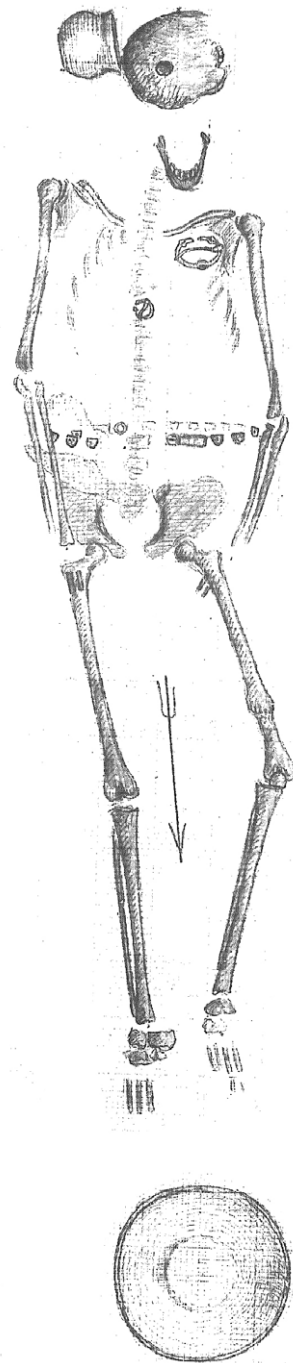


Abb. 279. Grab 191.



Abb. 280. Grab 191.

- Tongefäße in Gräbern von Erwachsenen auf Gotland zumeist am Fußende, bei Kindern dagegen am Kopfende, hier ausnahmsweise Tongefäß neben dem Kopf und Metallgefäß bei den Füßen (Thunmark-Nylén 2006, 351 f.)
- Holzspatel oder -löffel in Buntmetallgefäßen aus vier weiteren Bestattungen von dem Gräberfeld von Barshalder, Grötlingbo sn, bekannt (Thunmark-Nylén 2006, 371)

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Linker Oberschenkelknochen gebrochen, nur schlecht verheilt und verwachsen (Thunmark-Nylén 2006, 426)

Literatur:

- Arne 1914, 143 f., 218 (Gürtelzierbeschläge); Lindqvist 1942, 54 f., Abb. 367, 373; Nylén/Lamm 1981, 38 f.; Rundkvist 2012, 151 f.; Oehrl 2019a, 9 f.; 23, 25, 109, 120, 125 (Bildsteine); Selling 1955, 117, 119, 263, Abb. 29, 30, Taf. 69: 5; Hulthén 1991 (Tongefäß); Carlsson 1988, 166 (Ringfibeln); Trotzig 1991, 250–252, Nr. 25 (Buntmetallschüssel); Thunmark-Nylén 1991, 192 (Fundmaterial); 1995, Abb. 109, 491 (Funde); 2000, 302 (Katalog); 2006, 141, 351 f., 353, 355, 371, 382, 426, 583 (Fundmaterial/Bestattungsform)

Grab 192 / 1886 (SHM 8064:192; Abb. 281)

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (E 7)

Geschlecht: Weiblich

Körperlage:

- Rückenlage; rechter Arm anliegend, linker Oberarm anliegend, Unterarm auf der Brust, Beine zur rechten Seite angezogen

Grabform:

- Flacher, aber ausgedehnter Grabhügel mit undeutlichen Grenzen (Dm. ca. 5–6 m), drunter lockerer Steinrahmen aus großen Feldsteinen unter grober Steinpackung

Grabtiefe: 0,8–0,9 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: NO

Funde:

- Tierkopffibel (Abb. 140, 216a), Bronze, Typ 6b, L. 6,3 cm, quer unter dem Unterkiefer

- Tierkopffibel (Abb. 140, 216a), Bronze, Typ 7a, L. 5,8 cm, oberhalb des Schädels
- Zwei Tierkopffibeln (Abb. 140, 216a), Bronze, Typ 7d, L. 5,4/5,6 cm, beiderseits des Oberkörpers zwischen Brustbereich und Oberarmen, Schmalseiten cranial
- Zwei Trachtnadeln (Abb. 216b), Bronze, Typ 4b, L. 8,7/9,9 cm, beiderseits des Halses auf den Schlüsselbeinen, links Spitze distal, rechts Spitze proximal
- Perlengarnitur (Abb. 216d) (22 Glasperlen: 2 rote, 1 orange, 3 gelbe, 2 grüne, 2 blaue, 2 schwarze, 1 weiße, 3 farblose, 5 in Millefioritechnik, 1 verwitterte; 2 Bernsteinperlen)
- Zungenförmiger Schmuckanhänger (Abb. 156, 216f), vergoldet/silberplattiert, Typ 4, L. 5,9 cm [abgenutzt]
- Siebförmiger Schmuckanhänger (Abb. 156, 216e), vergoldet/silberplattiert, Typ 3b, L. 2,4 cm
- Löffelförmiger Schmuckanhänger (Abb. 156, 216e), vergoldet/silberplattiert, Typ 3b, L. 2,2 cm, zusammen mit den Perlen mittig im Brustbereich verstreut
- Armring (Abb. 216c), Bronze, Typ 3E, Dm. 8,6 cm, am rechten Unterarm
- Messer (Abb. 170), Typ 1, mit Resten der Messerscheide, Typ 2 (zerbrochen, Bronzeblech zwischen Klinge und Angel, erhaltene L. 7,3 cm, Bronzedrahtumwicklung, zwei dreieckige Griffbeschläge aus Bronze, L. 4,4/5 cm, und Endbeschlag aus Bronzeblech, L. 2,5 cm, mit Zugring vom Messergriff erhalten, Lederreste vom Flügel der Messerscheide mit Ziergeflecht aus Lederstreifen und von der Scheidenspitze mit Korrosionsspuren des Ortbandes), Lage nicht angegeben, vermutlich zusammen mit dem anderen Messer am rechten Ellbogen
- Messer (mit Holzresten des Griffes an der Angel, L. 11,6 cm), am rechten Ellbogen
- Spinnwirtel, Typ 1, Dm. 4,1 cm, H. 1,9 cm, im Fußbereich des Grabes, etwa 0,2 m unterhalb der Beine
- Nadelbüchse, Bronze, Typ 2, L. 6,8 cm, darin Nähnaedel aus Eisen, Lage nicht angegeben

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten, nur Langknochen und Schädel erhalten (Grabungsdokumentation)

- Nur Schädel (Abb. 124) inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Oberhalb des Kopfbereiches auf etwa 0,2–0,3 m Tiefe unverbrannte und ‚frischere‘ Knochen (Oberschenkel, Oberarm, Beckenknochen, Fersenbein, Wirbel, Fingerknochen) einer deutlich späteren Bestattung oder Deponierung ohne jede anatomische Ordnung angetroffen, von Gustafson eher als rezente Verlochung beschrieben

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Vier Tierkopffibeln absolut unüblich, nur noch aus zwei Bestattungen von Barshalder, Grötlingbo sn (Grab 11/1927, SHM 19055:11 und Grab 27/E, SHM 32181:27E) bekannt (Thunmark-Nylén 2006, 20), Funktion dieser vierten Fibel bisher unbekannt
- Verhältnismäßig große Grübchen in der Verzierung einer der beiden Tierkopffibeln, Typ 7d (Thunmark-Nylén 2006, 40)
- Textile Schlaufen oder Schnüre an bzw. um Fibelnadeln festkorrodiert, allerdings keine Spezifizierung welche Fibeln gemeint sind (Thunmark-Nylén 2006, 435)
- Ungewöhnliche Lage der Trachtnadeln, Spitzen gegenläufig, unklar ob aus taphonomischen Prozessen resultierend (beide Spitzen ursprünglich proximal) oder intentionale (symbolische?) Lage
- Sieb- und löffelförmige Anhänger als Teil der Perlengarnitur, hier je eine Perle an beiden Anhängern festoxidiert (Thunmark-Nylén 2006, 205), am zungenförmigen Anhänger, Typ 4, Goldblech in den Löchern (Thunmark-Nylén 2006, 208 f.)
- Zur flachen, diskusförmigen Bernsteinperle, siehe Thunmark-Nylén 2006, 193
- Messergriff, Typ 1, mit flachem Blechbeschlag (Thunmark-Nylén 2006, 245) und einzigartiger Verzierung des Seitenflügels der Messerscheide durch ornamentales Flechtwerk aus Lederriemen, diese enden in zwei Riemen, die den sonst üblichen bronzenen Beschlag mit Ringaufhängung ersetzen (Thunmark-Nylén 2006, 249)

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Altersgruppe Matur/Senil (Alter etwa 55–60 Jahre; Thunmark-Nylén 2006, 426)
- Schädel der Toten intentional zu einem Turmschädel deformiert, einer von drei bekannten

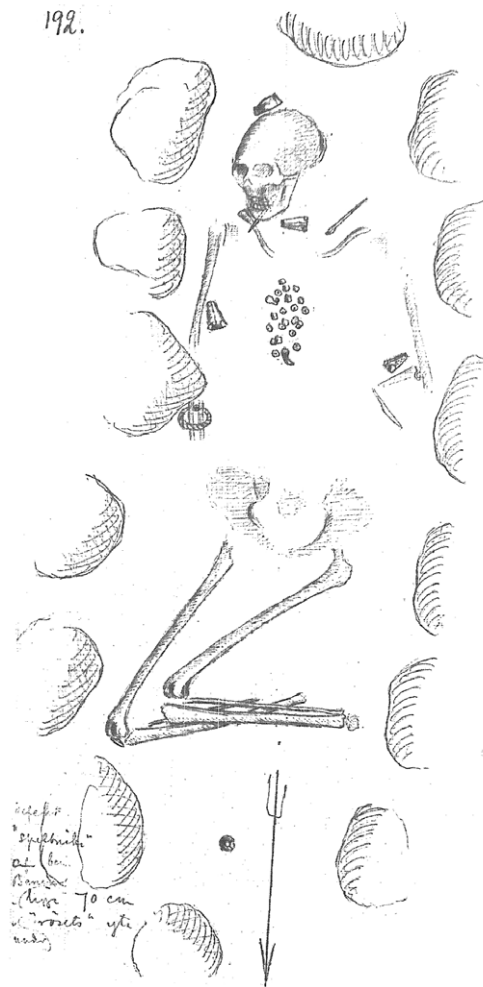


Abb. 281. Grab 192.

Fällen aus der skandinavischen Wikingerzeit, drei etwa zeitgleiche Frauenbestattungen von Gotland (Grab 503 von Ire, Hellvi sn, GF C 9285:116–124 und Grab 1 bzw. 3/1931 von Kvie, Eksta sn, SHM 19888), weist auf enge Kontakte in den Raum westlich des Schwarzen Meeres hin (Toplak 2019)

Literatur:

- Kiszely-Hankó 1974; Toplak 2018, 78–80; 2019; Rodriguez-Varela et al. 2023 (Schädeldeformation); Carlsson 1983b, 156 (Tierkopffibeln); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 110 (Funde); 2000, 302 f. (Katalog); 2006, 20, 40, 193, 205, 208 f., 245, 249, 426, 435, 554, Abb. III:54:18 (Fundmaterial/Bestattungsform); Klessig 2015, 111 (Spinnwirtel)

Grab 193 / 1886 (SHM 8064:193)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (E 8)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Unregelmäßiges, lockeres Steinpflaster (2 x 3,5 m) mit länglicher Vertiefung

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: N/S

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- [Mittelalterlicher Eisenschlüssel, L. 9 cm]

Skeletterhaltung: K. A.

Anmerkungen zum Grab:

- Anlage von Gustafson als ähnlich zu den übrigen Gräbern beschrieben, jedoch mit unregelmäßiger und spärlicher Steinsetzung
- Keine Spuren eines Skelettes

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Fund des (mittelalterlichen) Schlüssels unmittelbar unter der Grasnarbe als möglicher Hinweis auf eine Beraubung des Grabes bereits im Mittelalter

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 303 (Katalog); 2006, 271 (Fundmaterial)

Grab 195 / 1886 (keine Inventarnr.; Abb. 282)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörskog (D 6)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Rund-ovale Steinsetzung aus 12 großen Feldsteinen (4,3 x 3,8 m), darunter Packung aus Feldsteinen und kleineren Sandsteinplatten bis zum Bodenniveau

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: N/S

Blickrichtung: K. A.

Funde: Keine Funde

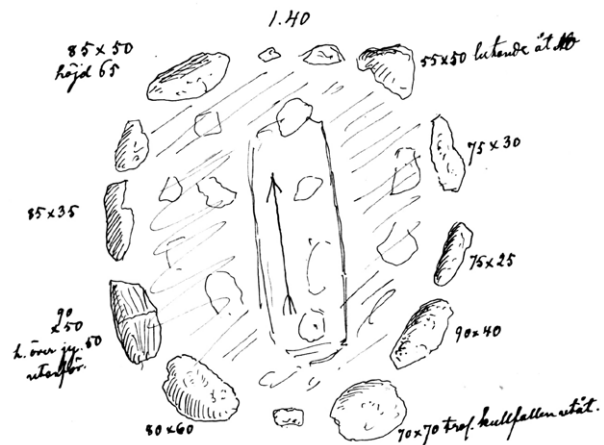


Abb. 282. Grab 195.

Skeletterhaltung:

- Schlecht erhalten, unvollständig (Grabungsdocumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Skelett vollständig disloziert, Grab gestört, keine Aussagen zur Körperlage möglich

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 303 (Katalog)

Grab 196 / 1886 (SHM 8064:196; Abb. 283)

Lokalisierung:

- Mårten Petterssons Rörskog/Jakob Olssons Rörskog (E 7)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; linker Arm angelegt, rechter Arm quer über Bauch und Becken gestreckt, Beine gestreckt, Unterschenkel dicht aneinander

Grabform:

- Flacher Grabhügel mit undeutlichen Grenzen, darunter grobe Steinpackung aus großen Feldsteinen über Steinrahmen, großer Feldstein von 0,6 x 0,6 m direkt neben dem Grab, möglicherweise jedoch nicht ursprünglich zum Grab gehörend, sondern aus der Flurgrenze zwischen

Mårten Petterssons Rörhage und Jakob Olssons Rörskog resultierend (Grenzstein?), die Grab 196 anschneidet

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N

Funde:

- Ringfibel (*Abb. 133*), Bronze, Typ 6c [FAC:S, rom:b], Dm. 4,1 cm, oberhalb des rechten Schlüsselbeins
- Ringfibel, Bronze, Typ 6d [FAC:S/V, ore:a], Dm. 3,4 cm, unterhalb des Unterkiefers zentral auf den Halswirbeln
- Gürtelgarnitur (*Abb. 150*) (Gürtelschnalle, Bronze, Typ 2b, mit Eisendorn, 2,9 x 3,6 cm, mit Riemenhalter, 1,6 x 4,6 cm; Riemenverteillerring, Bronze, Typ 3, Dm. 2,7 cm, mit zwei Riemenhaltern, L. 1,7 cm; Riemenendbeschlag, Bronze, Typ 1, 1,5 x 6,9 cm, darin Lederreste des Gürtels), Gürtelschnalle mittig im Bauchbereich, auf der Wirbelsäule, Dorn zur rechten Körperseite, Riemenverteillerring auf der rechten Körperseite, nahe bei der Gürtelschnalle, unter dem rechten Unterarm, Riemenendbeschlag unter der linken Hand
- Fingerring, Silber, Typ 1, Dm. 2,2 cm, an Fingern der linken Hand
- Axt (*Abb. 165–166*), Typ 2, mit Resten des Holzschafts, erhaltene L. ca. 9 cm, Br. 8 cm, auf dem rechten Oberarm, Schneide lateral, Schaft caudal, parallel zum Körper
- Messer mit Resten der Lederscheide (*Abb. 171*), Typ 2 (fragmentiert, in Lederscheide festkorrodiert, Zugring, Bronze, vom Messergriff, Dm. 1,6 cm
- Lederreste vom Flügel der Messerscheide mit Bronzedrahtstickerei und Bronzebeschlag der Aufhängung, L. 2,3 cm, mit Tragering, Dm. 1,6 cm, erhaltene L. ca. 7 cm), zusammen mit dem Eisengerät oberhalb des rechten Beckenknochens unter dem rechten Unterarm
- Kamm, Typ FK (?), nicht auffindbar, auf dem rechten Beckenknochen
- Buntmetallschüssel, Typ B, Dm. 27,5 cm, H. 6 cm, am Fußende des Grabes, teils unter dem linken Fuß
- Bodenbruchstück einer runden Holzschachtel, erhaltene L. 4,3 cm, zusammen mit den Holzresten in der Buntmetallschüssel

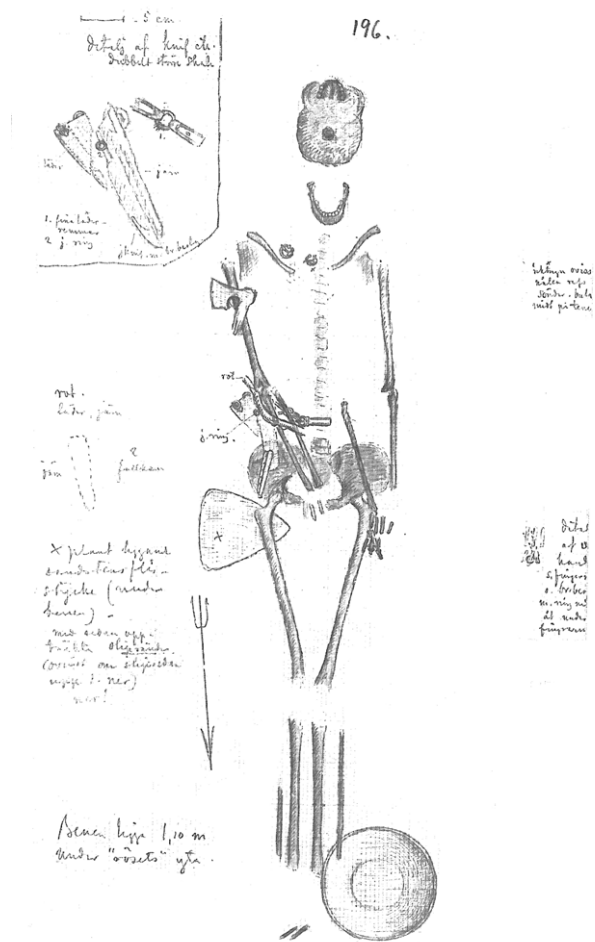


Abb. 283. Grab 196.

- Eisengerät (Ringnadel/Pfriem?) (*Abb. 188*), L. 11 cm
 - Eisenring, fragmentiert, Dm. ca. 1,6 cm, auf der Messerscheide
 - Holzreste (Fragment einer dünnen Holzscheibe, 2 x 2,9 cm; längliches Holzbruchstück, weitere Holzfragmente)
 - Reste von Holzlatten, keine Maße angegeben, im Fußbereich des Grabes
 - Lederriemen, erhaltene L. ca. 5 cm, Dm. 0,4 cm, Lage nicht angegeben
 - Fischknochen (Hecht, zwei Exemplare), Lage nicht angegeben
- Skeletterhaltung:
- Schlecht erhalten, unvollständig (Grabungsdokumentation)
 - Nur Unterkiefer inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- „Steinhügel“ bei Gustafson in Anführungszeichen gesetzt, möglicherweise nur flaches Steinpflaster, ging fast in den benachbarten Grabhügel von Grab 199 über
- Neben der Buntmetallschüssel Reste von Holzlatten, möglicherweise Teile einer hölzernen Grabkonstruktion
- Unter dem rechten Hüftgelenk/Oberschenkel lag eine ca. 20 cm lange dreieckige Sandsteinplatte mit einseitiger Schleifrinne (Schleifstein oder ‚slipskåra/slipränna‘?)

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Größere Fibel, Typ 6c, für einen Mantel oder ein anderes Obergewand deutlich kleiner als die Fibeln für Obergewänder in der frühen Wikingerzeit, spiegelt modische Entwicklungen wider (Thunmark-Nylén 2006, 96)
- Riemenhalter von Gürtelschnalle und Riemenverteiler der Gürtelgarnitur mit identischen Verzierungen: aufgenietete, U-förmig gebogene Leisten, Zierlöcher und eingestempelte doppellinige Kreise, weist auf einheitliche Fertigung als zusammengehöriges Set hin (Thunmark-Nylén 2006, 130)
- Riemenhalter der Gürtelschnalle, Typ 2b, mit Zierlöchern ohne zusätzlich aufgenietetes Zierblech (Thunmark-Nylén 2006, 133), identische Verzierung auch auf Riemenhaltern des Riemenvertailers
- Riemenendbeschlag, Typ 1, zur Hauptform einer Sondergruppe gehörend, mit kleiner Öse am Abschluss, fast rechteckig mit konkaven Längsseiten (Thunmark-Nylén 2006, 135)
- Einziger Fund eines silbernen Fingerringes in einem Männergrab, daneben zwei Funde von bronzenen Fingerringen in Männergräbern (Grab 84 von Mólnar, Väte sn, SHM 32457:84 und Grab 9/1944 von Slite, Othem sn, SHM 23248:9), in allen Fällen Ring an linker Hand getragen (Thunmark-Nylén 2006, 156)
- Messerscheide, Typ 2, ohne bronzeblechverkleidete Flügel, Form des Flügels aber vermutlich ähnlich zu Flügelmesserscheiden vom Typ 1b, Scheide mit Stickerei aus Bronzestreifen in Form liniengezeichneter Voluten verziert (Thunmark-Nylén 2006, 248), Tragering an Oberkante

der Messerscheide angebracht, nicht im oberen Drittel des Flügels, Messerscheide dadurch wie in späterer Wikingerzeit üblich senkrecht und nicht mehr schräg getragen (Thunmark-Nylén 2006, 243)

- Buntmetallschüssel mit durchgängigem Arkadenmuster in Tremolierstich, metallurgische Zusammensetzung der Schüsseln aus Grab 191 und 196 voneinander abweichend, metallurgische Zusammensetzung: Cu: 75 %, Zn: 20 %, Pb: 3,5 %, Sn: 1 % (Trotzig 1991, 251; Thunmark-Nylén 2006, 382)
- Kleine Span- und Rindenschachteln aus mehreren Gräbern in Barshalder und Havor (Grab 191) bekannt (Thunmark-Nylén 2006, 355)
- Ringnadel förmiges Gerät/Pfriem mit einzigartigen Buntmetalltauschierungen auf Ring und Nadel, Lage beim Messer könnte nach Thunmark-Nylén (2006, 364 f.) möglicherweise auf eine zum Messer gehörende Funktion hindeuten, möglicherweise beide Geräte nur der Einfachheit halber beieinander am Gürtel getragen, auch östliches Vergleichsmaterial gibt keine Anhaltspunkte für Funktion (Thunmark-Nylén 2006, 364 f.)
- ¹⁴C-Datierung der Holzreste im Gefäß: calAD 880–(peak 890–1150)–1170 (Thunmark-Nylén 2006, 685) bzw. 942 AD (Trotzig 1991, 255)
- ¹⁴C-Datierung der Holzlatten im Fußbereich des Grabes: calAD 850–(peak 1030–1380)–1450 (Thunmark-Nylén 2006, 685) bzw. 1150 AD (Trotzig 1991, 255)
- Bestimmung der Fischknochen als *Esox lucius* (Hecht) durch J. Lepiksaar, 1965, Schwanzwirbel eines kleineren Exemplars und mehrere Knochen (Cleithrum, weitere Schwanzwirbel) von einem etwa 40 cm großen Exemplar (Trotzig 1991, 255), zu den Funden von Hechtknochen in wikingerzeitlichen Gräbern in Gotland (Thunmark-Nylén 2006, 590)

Literatur:

- Nerman 1929, 124 f., Abb. 121 (Gürtelschnalle); Paulsen 1956, 61 (Axt); Carlsson 1988, 166 (Ringfibeln); Trotzig 1991, 252–255, Nr. 26 (Buntmetallschüssel); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 112, 492 (Funde); 2000, 303 f. (Katalog); 2006, 96, 130, 133, 135, 156, 243, 248, 355, 364 f., 382, 583, 590, 685 (Fundmaterial/Bestattungsform)

Skeletterhaltung:

- Gut erhalten, vollständig (Grabungsdokumentation)
- Nur Hundeknochen und Unterkiefer inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Ringfibel vom Typ 3b (mit Querrippen) mit ungewöhnlicher Konstruktion, Nadelscharnier auf der Rückseite des Ringes anstelle einer einfachen Nadelrolle (Thunmark-Nylén 2006, 101)
- Einziger fachmännisch untersuchter Fund einer ringförmigen Rippenfibel (Herkunft vermutlich aus Ostbaltikum), nur zwei der insgesamt 18 Funde aus Gräbern, hier ungewöhnlicherweise mit elf anstelle von zwölf Rippen (Thunmark-Nylén 2006, 92 f.)
- Glasperle möglicherweise fälschlicherweise Grab 191 zugeordnet
- Anordnung der Gürtelgarnitur deutlich nachvollziehbar, direkt im Anschluss an Gürtelschnalle ein Riemenverteiler, dadurch auf beiden Seiten Gürtelriemen durchgezogen, umgeschlagen, mit je einem Ovalring zusammengehalten und mit je einem zungenförmigen Riemenbeschlag fixiert, darauf folgten in regelmäßigem, vergleichsweise großem Abstand mit der Spitze nach unten 13 Gürtelzierbeschläge, dann Riemenverteiler, auf beiden Seiten Gürtelriemen mit je einem Ovalring zusammengehalten und mit je einem zungenförmigen Riemenbeschlag fixiert, dann mit einigem Abstand auf dem an der Hüfte herabhängenden Riemenende zwei weitere Gürtelzierbeschläge und ein Riemenendbeschlag, zusätzlich herabhängende Riemenenden wie bei einigen anderen gotländischen Gürteln fehlten (Thunmark-Nylén 2006, 130 f.)
- Gürtelschnalle vom Typ 3 mit Gesichtsmaske und ‚Augenbrauen‘ mit insgesamt fünf Exemplaren von Gotland, jedoch nur zwei Exemplare aus fachmännisch untersuchten Bestattungen bekannt, Grab 197 von Havor und Grab 12/1966 von Barshalder, Grötlingbo sn, SHM 32181:12 (Thunmark-Nylén 2006, 134, 145), möglicherweise Nachbildung von bekrönten Herrscherportraits (Nerman 1971; Jansson 1989, 45)
- Ausformung der Gürtelgarnitur entspricht nach Mikhailov (2007, 206 f.) dem späten ‚Nowgoder Typ‘ des 11./12. Jh., drei weitere Gürtel-

garnituren dieses Typs von Gotland bekannt (aus Grab 10/1966 von Barshalder, Grötlingbo sn, SHM 32181:10 sowie aus einem Grab von Hemse annex, Hemse sn, SHM 5080 und Grab 3/1972 von Tjängdarve, Träkucla sn, SHM 32456:3), dazu Thunmark-Nylén 2006, 139; Mikhailov 2007, 211

- Konstruktion der Riemenverteiler mit Ovalringen jedoch mit Parallelen in der zentralen Rus z. B. Gürtelgarnitur aus Kurgan C-191 von Gnezdovo (Murasheva 2000, 75 f.), vermutlich baltische Tradition (Murasheva 2006, 364 f.)
- Riemenverteiler, Typ 3, mit rhombischem Querschnitt, ausnahmsweise in einer Gürtelgarnitur mit Riemenverteiler, Typ 4, nur eine Parallele dazu in Grab 531 von Ire, Hellvi sn, Grab 531, GF C 10221:173–186 (Thunmark-Nylén 2006, 139), ebenso Riemenverteiler, Typ 4, mit Parallelen in Ire (Thunmark-Nylén 2006, 146)
- Als ‚fünfeckig mit Einschnitt‘ bezeichnete, im Relief feiner gearbeitete (an ein Katzengesicht mit spitzen Ohren erinnernde) Gürtelzierbeschläge mit ‚orientalischem‘ Pflanzenmotiv wie in diesem Fall zumeist mit Riemenhaltern vom Typ 3-4 vergesellschaftet (Thunmark-Nylén 2006, 139 f., 141)
- Lage des Kreuzanhängers, Typ 1.4.3, Var. B.1 nach Staecker (1999, 467–469), im Grab weist auf Tragweise auf der Brust hin, Kreuzanhänger noch aus einem weiteren Männergrab bekannt (aus Grab 9/1966 von Barshalder, Grötlingbo sn, SHM 32181:9), dort jedoch vermutlich auf dem Sargdeckel liegend und nicht direkt auf der Brust (Trotzig 1991, 232; Thunmark-Nylén 2006, 218, 591, 666), deutliche stilistische Nähe des Kreuzes zu östlichen Kreuzanhängern (Sedov 1984, Abb. 2; Staecker 1999, 110–115), konkrete Parallele in Kreuzanhänger aus Silberschatz von Archangelsk (Kuratov/Ovsvyannikov 1992; Thunmark-Nylén 2006, 219), zwei ähnliche Funde von Gotland, aus Grab 4/1903 vom Kirchhof Stånga, Stånga sn, SHM 13436B:4 sowie aus dem Schatzfund von Domerarve, Öja sn, SHM 2350
- Bronzeblechbänder und Eisennieten vermutlich Reste eines beschlagenen Holzkästchens
- Hundeskelett etwa 0,3 m westlich des Kopfes, in einer einige Zentimeter höheren Schicht gefunden, bei Ausgrabung beschädigt, unsicher ob

Deponierung des Hundes zur ursprünglichen wikingerzeitlichen Bestattung gehörte (Thunmark-Nylén 2006, 320)

Literatur:

- de Baye 1890, 277, Abb. XI; Arne 1914, 208, Abb. 348; Serning 1956, 56, Anm. 4; Holmqvist 1963, Abb. 3; Stenberger 1958, 178; Thunmark-Nylén 1983d, Abb. 9; 1989b, 215–217; 1991, 167, Abb. 13; Sedov 1984; Kuratov/Ovsyannikov 1992; Staecker 1999, 467–469 (Kreuzanhänger); Ner-man 1971; Jansson 1989, 45 (Schnalle); Murashe-va 2000, 75 f.; 2006, 364 f.; Mikhailov 2007, 211, Nr. I:24 (Gürtel); Carlsson 1988, 166 (Ringfibeln); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 113 (Funde); 2000, 304 f. (Katalog); 2006, 92 f., 101, 130, 134, 139 f., 141, 145 f., 218 f., 320, 591, 666, Abb. III:9:4, III:59:1 (Fundmaterial/Bestattungsform)

Grab 198 / 1886 (SHM 8064:198; Abb. 285)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörskog (E 6)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage/rechte Seitenlage; keine Angaben zur Armhaltung möglich, Beine leicht gebeugt, Unterschenkel gekreuzt

Grabform:

- Flacher und undeutlicher Grabhügel mit unklaren Grenzen (Dm. ca. 5 m) und mittiger Senke, darunter grobe Steinpackung

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N?

Funde:

- Tongefäß, Typ A II:3b, zerscherbt, Dm. des Bodens 8,5 cm, Scherben des Tongefäßes zusammen mit Rippen und Armknochen disloziert, etwa 0,3 m westlich des Skeletts, ursprüngliche Lage daher im Bereich des Oberkörpers
- Hängewetzstein aus Schiefer, L. 10,2 cm, Br. 1,2 x 1,6 cm, am rechten Beckenknochen

Skeletterhaltung:

- Gestört, unvollständig, nur untere Extremitäten, einzelne Rippen und Armknochen sowie rechter Beckenknochen erhalten (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

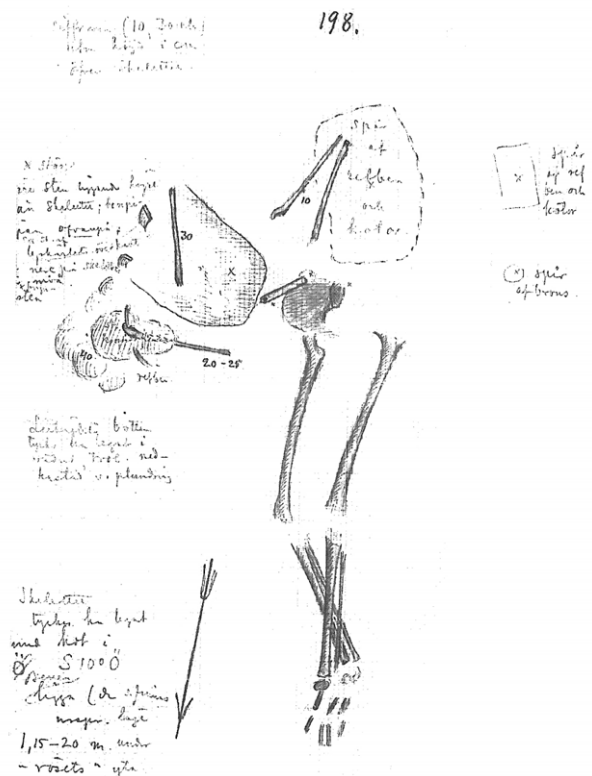


Abb. 285. Grab 198.

Anmerkungen zum Grab:

- Grab beraubt, Kopf- und Oberkörperbereich des Grabes gestört, Oberkörper und Schädel fehlend, Rippen und Armknochen disloziert, Steinpackung jedoch wie von Gustafson explizit vermerkt ungestört und dicht, bestehend aus großen Feldsteinen, Beraubung vermutlich schon in der Wikingerzeit/im Mittelalter

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Lage des zerscherbten Tongefäßes weist nach Gustafson darauf hin, dass das Tongefäß bei Beraubung entnommen und anschließend wieder ins Grab geworfen wurde
- Verbreitung der Tongefäße vom Typ A II:3b ermöglicht keine genaue Datierung, da nach Selling (1955, 226) vom Ende des 9. bis zum Ende des 13. Jh. üblich
- Kamm des rechten Beckenknochens war dort, wo der Wetzstein gelegen hatte, durch Korrosionsspuren grünlich verfärbt, deutet auf Bronzering oder andere Form der Aufhängung am Wetzstein hin

Literatur:

- Selling 1955, 117 (Tongefäß); Thunmark-Nylén 1998, Abb. 188 (Funde); 2000, 305 (Katalog)

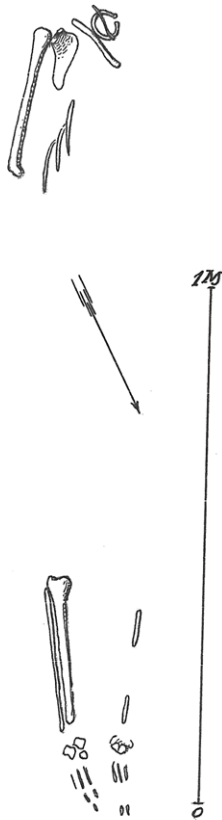


Abb. 286. Grab 199.

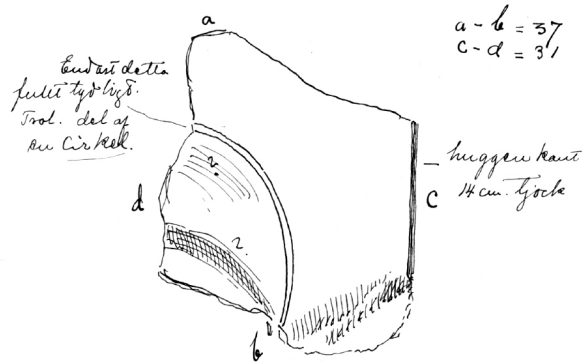
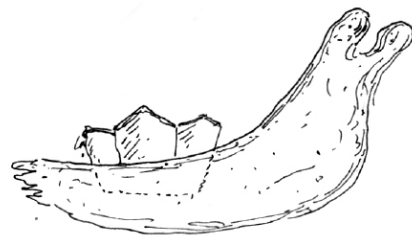


Abb. 287. Grab 199.



Ekorre?? Lera?? jiggsvin??

Abb. 288. Grab 199.

Grab 199 / 1886 (SHM 8064:199; Abb. 286–288)

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (D/E 7)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: Rückenlage; Arme vermutlich angelegt, Beine gestreckt

Grabform:

- Runde Steinsetzung aus größeren Steinen oder flacher und undeutlicher Grabhügel mit unklaren Grenzen (Dm. ca. 4 m), mittig langgestreckter Senke, darunter schütterer Steinrahmen unter kräftiger Steinpackung

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: SSW/NNO

Blickrichtung: NNO?

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 6a [FAC:S, run], Dm. 5,2 cm, oberhalb des rechten Schlüsselbeins

Skeletterhaltung:

- Unvollständig, nur rechter Schulterbereich mit Oberarm, Schulterblatt und Schlüsselbein und einzelne Rippen sowie Unterschenkel mit Fußknochen erhalten (Grabungsdokumentation)

- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Einzelne Tierknochen in höherer Schicht des Grabes direkt unterhalb der Grasnarbe, vermutlich nicht zur Bestattung gehörend
- Zwischen den Feldsteinen in der Nähe des Skelettes ein kleines Bruchstück eines Bildsteines (Havor VIII), vermutlich Randstück eines Großsteines aus Abschnitt A

Literatur:

- Carlsson 1988, 167 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 2000, 305 (Katalog)

Grab 201 / 1886 (SHM 8064:201; Abb. 289)

Lokalisierung:

- Mårten Petterssons Rörskog/Jakob Olssons Rörskog (D 7)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; linker Arm angelegt, rechter Arm eng am Körper, Unterarm quer über Becken,

Hand am linken Hüftgelenk, Beine gestreckt, Füße eng beieinander

Grabform:

- Niedrige Erhebung aus Steinen (Dm. ca. 4 m) mit Senke an einer Seite (vermutlich ursprünglich flacher, aber an einer Seite zerstörter Grabhügel), darunter Steinpackung und ungewöhnlich langer und deutlicher Steinrahmen (2,5 m), an östlicher Längsseite aus aufrecht aufgestellten Feldsteinen bestehend

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: SSW/NNO

Blickrichtung: W

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 6b [FAC:S, rom:a], Dm. 3,2 cm, unterhalb des Unterkiefers
- Ringfibel, Bronze, Typ 7 [BRE:J, kon:b], Dm. 5 cm, oberhalb der rechten Schulter
- Gürtelgarnitur (Gürtelschnalle, Bronze, Typ 2, mit Eisendorn, Br. 3,8 cm, mit Riemenhalter, Bronze, 1,6 x 3,4 cm; Riemenverteilerring, Bronze, Typ 3, Dm. 2,5 cm, mit zwei Riemenhaltern, Bronze, 1,6 x 3,5 cm), Gürtelschnalle auf dem linken Beckenknochen, Dorn zur rechten Körperseite, Riemenverteilerring quer unter der Gürtelschnalle
- Glasperle (rot), unterhalb der linken Hand neben dem linken Oberschenkel
- Axt, Typ 2, L. ca. 9 cm, Br. 7 cm, auf dem linken Oberarm, Schneide medial, Schaft caudal, parallel zum Körper
- Messer, erhaltene L. 11,1 cm, auf oder neben dem rechten Beckenknochen, Spitze distal
- Tongefäßscherben, Typ A III (?), im Fußbereich des Grabes und zwischen den Unterschenkeln und Fußknochen

Skeletterhaltung:

- Weitestgehend vollständig, gut erhalten (Grabungsdokumentation)
- Nur Oberschenkelknochen inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Skelett nicht zentral, sondern zum nördlichen Ende des Steinrahmens hin, etwa 0,5 m Abstand zwischen südlichem Giebel und Kopf, zwei größere Feldsteine auf den Unterschenkeln bzw. Füßen

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Ringfibel, Typ 7, verbreiterte Bügelenden mit Querwülsten (Thunmark-Nylén 2006, 104, 110)

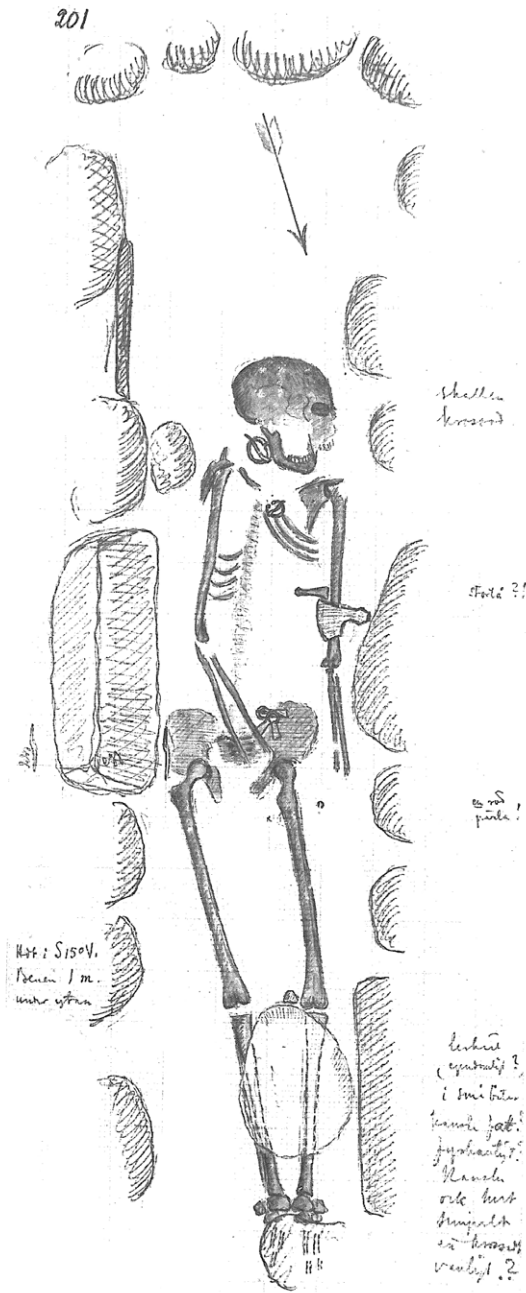


Abb. 289. Grab 201.

- Gürtelschnalle, Typ 2, mit schrägem Rahmen (Thunmark-Nylén 2006, 133), zur Gürtelschnalle vom Typ 2 („Berezan-Typ“) auch Thunmark-Nylén (2006, 145, 148)
- Kein Riemenendbeschlag zur Gürtelgarnitur
- Gelegentlich einzelne Perlen (bis zu maximal drei Stück) in Männergräbern, erste Perle wie in Grab 201 normalerweise rot (Thunmark-Nylén 2006, 183), einzige bislang bekannte Ausnahme ist Grab 50 von Kopparsvik, Visby Land Süd, GF C 16275:50 (Toplak 2016a, 131; 2016b,

55), dort könnte blaue Glasperle als Gewicht (Kyhberg 1980, 227; 1986, 154–156) oder als Verschluss eines Lederbeutels gedient haben

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Schlecht verheilte Fraktur mit Entzündungsspuren im Oberschenkelknochen
- Etwas oberhalb der Axt lag im Brustbereich ein Zehenknochen (Os metatarsale I), Zuordnung nicht eindeutig, möglicherweise zum Skelett gehörend und durch Kleinnager disloziert

Literatur:

- Kyhberg 1980, 227; 1986, 154–156; Toplak 2016a, 59, 131; 2016b, 55 (einzelne Perle); Carlsson 1988, 167 (Ringfibeln); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 119, 495 (Funde); 2000, 305 (Katalog); 2006, 104, 110, 133, 183 (Fundmaterial/ Bestattungsform)

Grab 202 / 1886 (SHM 8064:202)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung:

- Mårten Petterssons Rörskog/Jakob Olssons Rörskog (D 6)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Bodensenke mit vereinzelt Steinen (möglicherweise flächige Steinsetzung, Ausmaße aufgrund der Vegetation schwer zu bestimmen, Dm. ca. 4 m), stark überwachsen, darunter lockere Steinpackung

Grabtiefe: 0,9 m

Orientierung:

- S/N-Achse, Kopflege unklar, vermutlich im Süden
- Blickrichtung: K. A.

Funde:

- Armbügel, Bronze, Typ 2, Dm. 6,8 cm
- Bronzering, Dm. 1,6 cm

Skeletterhaltung:

- Unvollständig, schlecht erhalten (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grab gestört, Skelett disloziert und unvollständig, keine Aussagen zur Körperlage und Ausrichtung möglich, Störung des Grabes nach Gustafson vermutlich schon in der Wikingerzeit oder im Mittelalter

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Artefakte nicht mehr *in situ*
- Bronzering möglicherweise Aufhängung einer Messerscheide oder Zugring eines Messergriffes

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Länge Femur ca. 40 cm, Länge Tibia 32 cm

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 305 (Katalog)

Grab 203 / 1886 (SHM 8064:203)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörskog (D 6)

Geschlecht: Weiblich?

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Stark überwachsene Steinsetzung (Dm. ca. 4 m) mit mittlerer Senke, möglicherweise flacher Grabhügel, direkt an der Oberfläche zwischen den Feldsteinen und unter der Grasnarbe Knochenfunde, darunter Steinpackung und unberührter Steinrahmen um das Skelett

Grabtiefe: 0,75–0,8 m

Orientierung:

- S/N-Achse, Kopflege unklar, vermutlich im Süden
- Blickrichtung: K. A.

Funde:

- Pinzette, Bronze, Typ 3, L. 4 cm, Br. 0,4 cm
- [Rinderknochen, erhaltene L. 22 cm]

Skeletterhaltung:

- Stark zerstört, nur einzelne Schädelfragmente und Reste von Langknochen (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grab gestört, Skelett disloziert und unvollständig, keine Aussagen zur Körperlage und Ausrichtung möglich

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Artefakte nicht mehr *in situ*
- Unvollständiges Schienbein (?) eines Rindes am Südenende des Grabes auf höherem Niveau in etwa 0,5 m Tiefe, unklar, ob zur ursprünglichen Bestattung gehörend oder rezent
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 305 (Katalog)

Grab 204 / 1886 (keine Inventarnr.)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung:

- Westlicher Ausläufer des Gräberfeldes; Mårten Petterssons Rörskog/Stenstugu åker (B/C 0)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Schwache Senke auf O/W-Achse mit einigen kleineren Steinen an der Oberfläche, darunter in 0,5 m Tiefe Steinpackung aus bis zu 0,3 m großen Feldsteinen, darunter anstehender Boden

Grabtiefe: 0,8 m

Orientierung:

- O/W-Achse, ursprüngliche Kopflege unklar

Blickrichtung: K. A.

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung: –

Anmerkungen zum Grab:

- Gelegen im westlichen Ausläufer des Gräberfeldareals, keine Hinweise auf Körperbestattung, Brandgrab oder Artefakte, nach Gustafson aber aufgrund der deutlichen Ähnlichkeit zu anderen Gräbern vermutlich Körperbestattung ohne Funde mit gänzlich vergangenem Skelett

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 305 (Katalog)

Grab 207 / 1886 (SHM 8064:207)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Mårten Petterssons Rörskog (D 5)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Schwache Senke, einzelne Steine entlang der Längsseiten

Grabtiefe: 0,3 m

Orientierung: NW/SO oder SW/NO

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- Tongefäß, zerscherbt

Skeletterhaltung:

- Keine Knochen erhalten

Anmerkungen zum Grab:

- Keine Spuren eines Skelettes, laut Gustafson vermutlich komplett vergangen

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher

Literatur: –

Grab 208 / 1886 (keine Inventarnr.)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (D 8)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Runde Steinsetzung ohne klare Grenze mit leichter Erhöhung (Dm. 2,5–3 m), darunter im Kies dünne Kalksteinplatten von einer kleineren, unvollständigen Steinplattenkiste (1,1 x 0,4–0,45 m)

Grabtiefe: 0,55 m

Orientierung: SSW/NNO

Blickrichtung: K. A.

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Gestört, Schädel und einzelne Langknochen erhalten (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Skelett vollständig disloziert, Grab laut Gustafson vermutlich gestört, keine Aussagen zur Körperlage möglich, unklare Ausrichtung

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Anmerkungen zur Skelettmaterial:

- Junges Individuum (Altersklasse Infans/Juvenil), keine genauere Alters- oder Geschlechtsbestimmung vorliegend (Thunmark-Nylén 2006, 430)
- Oberkiefer mit 14 ausgebildeten Zähnen, darunter vier ausgebildete und zwei heranwachsende Backenzähne
- Humerus an den Enden beschädigt, erhaltene L. 25 cm

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 305 (Katalog); 2006, 430 (Altersbestimmung)

Grab 210 / 1887 (keine Inventarnr.)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Åker (I 20)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; Beine gestreckt, keine Angaben zur Armhaltung möglich

Grabform: Flacher Hügel mit zentraler Senke

Grabtiefe: 0,7–0,8 m

Orientierung: N/S

Blickrichtung: S?

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Skelett aufgrund der schlechten Erhaltung nicht geborgen, wiederbestattet

Anmerkungen zum Grab:

- Skelett weitestgehend vergangen, keine Aussagen zur Körperlage möglich, evtl. auch gestört

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Nach Gustafson junges Individuum (Altersklasse Infans/Juvenil)

Literatur: –

Grab 212 / 1887 (SHM 8552:212)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Karl Ockanders Rörhage (F/G 24)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: Brandgrab

Grabform:

- Runder Grabhügel, zentral darunter Leichenbrand (ca. 1,25 x 0,9 m)

Grabtiefe: 0,4 m

Orientierung: –

Blickrichtung: –

Funde:

- Messer/Pfeilspitze (?), erhaltene L. 11,5 cm

Skeletterhaltung: –

Anmerkungen zum Grab:

- Deutlich separierte Lage, etwa 200 m östlich der übrigen wikingerzeitlichen Bestattungen im Bereich der ältesten eisenzeitlichen Bestattungen, zusammen mit Grab 237 eines von zwei von Thunmark-Nylén (2000, 305 f.) in die Wikingerzeit datierten Brandgräbern

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Im Grabungsbericht wird ein Eisenmesser zwischen den kremierten Knochen erwähnt, Thunmark-Nylén (2000, 305) spricht Artefakt als mögliche Pfeilspitze an

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert
- Lage und Bestattungsart deutet auf älteres Grab (römische Eisenzeit?) hin

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 305 (Katalog)

Grab 214 / 1886 (SHM 8552:214; Abb. 290)

Lokalisierung: Karl Ockanders Rörhage (G 25)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; Arme angelegt, Beine gestreckt

Grabform:

- Grabhügel mit leichter Senke, darunter in 0,3–0,4 m Tiefe Oberkante einer Kiste aus Feldsteinplatten und Feldsteinen, unregelmäßig gebaut und von unterschiedlicher Höhe (H. 0,2–0,5 m), regelmäßiger Boden aus Steinschüttung, über dem nördlichen (Fuß-)Ende großer Feldstein

Grabtiefe: 0,8–0,9 m

Orientierung: S/N

Blickrichtung: N

Funde:

- Messer, oberhalb des rechten Hüftknochens
- Tongefäß, zerscherbt, zwischen den Knochen verstreut

Skeletterhaltung:

- Gut erhalten, weitestgehend vollständig (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Unregelmäßig gebaute Stein(platten)kiste aus unterschiedlichen Steinen (Feldsteine und Feldsteinplatten) und unregelmäßiger Höhe
- Oberkörper- und Kopfbereich gestört, Knochen disloziert

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher

Literatur: –

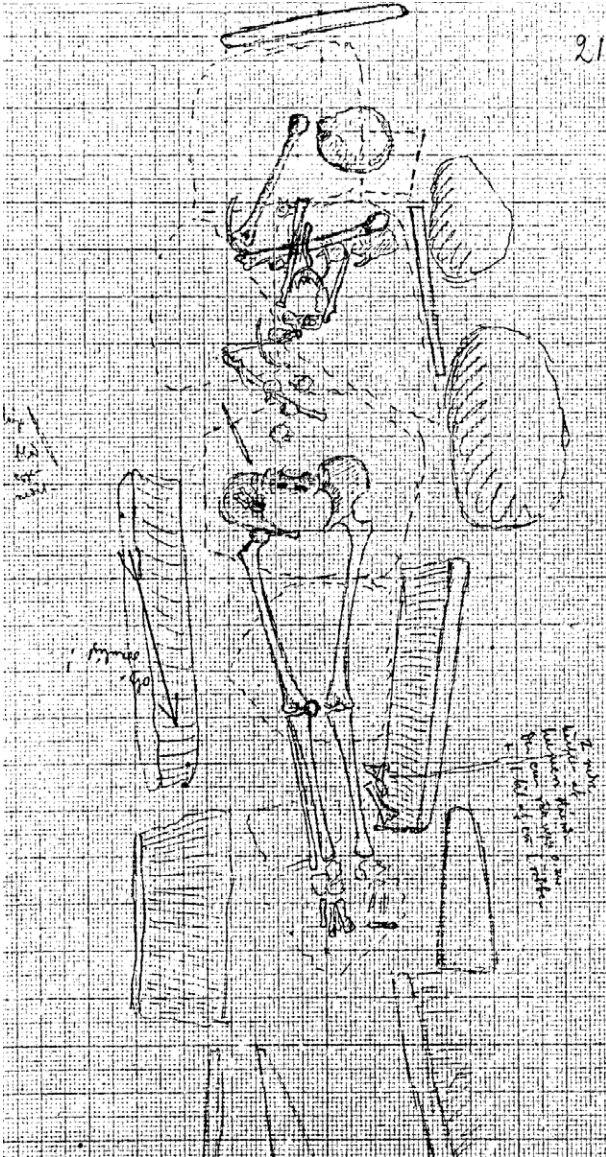


Abb. 290. Grab 214.

Grab 215 / 1887 (keine Inventarnr.)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Karl Ockanders Rörhage (G 27)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Regelmäßiger Steinkreis, darunter Steinpackung (2,3 x 0,8–1 m)

Grabtiefe: K. A.

Orientierung: NNO/SSW oder SSW/NNO

Blickrichtung: K. A.

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Knochen aus Versehen bei Verfüllung von Grab 260 mitbestattet

Anmerkungen zum Grab:

- Einzelne Skelettteile zusammen mit Tierknochen am Rand des Steinkreises gefunden, möglicherweise gestörtes Grab mit dislozierten Knochen, keine Aussagen zur Körperlage möglich, unklare Ausrichtung

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher

Literatur: –

Grab 226B / 1887 (SHM 8552:226B; Abb. 291)

Lokalisierung: Mårten Petterssons Åker (F 27/28)

Geschlecht: Männlich

Körperlage:

- Rückenlage; Arme eng angelegt, Hände auf den Hüftgelenken, Beine gestreckt

Grabform:

- Freiliegender, aber vollständig überwachener älterer Grabhügel (H. 0,5 m), darunter Steinpackung und unvollständiger Steinrahmen mit aufgestellten Giebelplatten (0,5 bzw. 0,6 m hoch)

Grabtiefe: 1,15 m

Orientierung: NNW/SSO

Blickrichtung: 0

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 4 [VAL:/G3, rak:g?], Dm. 5,7 cm, mittig auf der Brust auf Höhe der Ellbogen
- Ringfibel, Bronze, Typ 7 [BRE:], run?], Dm. 4,8 cm, unterhalb des Unterkiefers zentral auf den Halswirbeln
- Gürtelgarnitur (Abb. 152) (Gürtelschnalle, Bronze, Typ 2a, 3,5 x 3,8 cm, mit Riemenhalter, 2 x 4,9 cm, mit Lederresten; Riemenverteiler-ring, Bronze, Typ 3, Dm. 2,9 cm, mit zwei Riemenhaltern, 1,6 x 3/3,2 cm; Riemenendbeschlag, Bronze, Typ 1, 1,4 x 4,8 cm [unten abgenutzt]; 34 Gürtelzierbuckelchen, Dm. 1 cm), Gürtelschnalle oberhalb des rechten Beckenknochens, Dorn distal (?), Riemenverteiler-ring unterhalb des Steißbeins, Riemenendbeschlag auf dem linken Beckenknochen unterhalb der Hand, ein Teil der Gürtelzierbuckelchen auf einem schmalen Lederriemen von der Gürtelschnalle am Becken

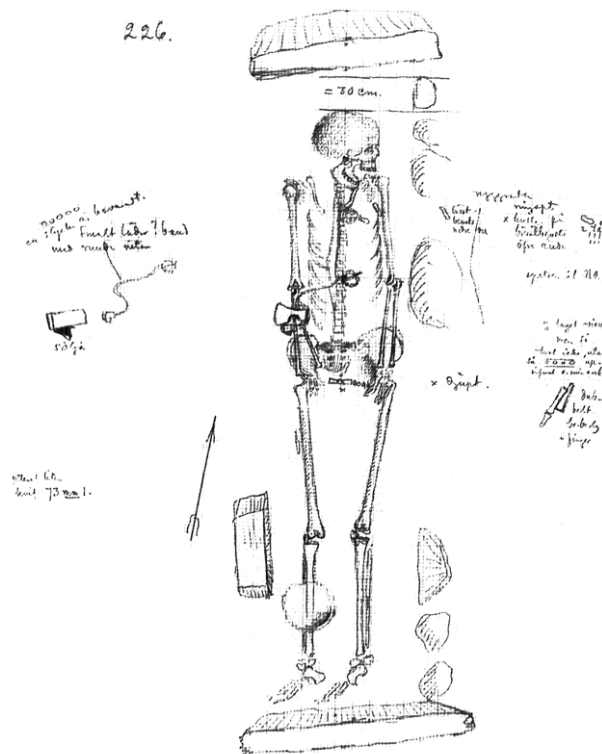


Abb. 291. Grab 226B.

zur Ringfibel mittig auf der Brust, ein weiterer Riemen mit Gürtelzierbuckelchen vom Riemenverteillerring zum linken Beckenknochen, einzelne Gürtelzierbuckelchen oberhalb des linken Beckenknochen

- Axt, Typ 2, mit Resten des Holzschafths und Eisenkeil im Schaftloch, L. ca. 9 cm, Br. 7 cm, auf dem rechten Unterarm, Schneide lateral, Schaft caudal, parallel zum Körper
- Messer, fragmentiert, erhaltene L. 5,9 cm, neben dem rechten Oberschenkel
- Tongefäßscherben, Typ A IV, auf und um den rechten Unterschenkel

Skeletterhaltung:

- Gut erhalten, weitestgehend vollständig (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Nachbestattung in einem älteren Grabhügel (Grab 226A) der römischen Eisenzeit (IV:1) im ältesten Bereich des Gräberfeldes im Osten, Funde und Skelettreste der Primärbestattung in

höheren Schichten aufgefunden, bedingt durch Störung der Primärbestattung bei Anlage der wikingerzeitlichen Bestattung

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Ringfibel, Typ 4, mit ungewöhnlichem flach trapezoiden Bügelquerschnitt und polyedrischen Verdickungen auf dem Bügel (Thunmark-Nylén 2006, 102)
- Ringfibel, Typ 7, mit verbreiterten Bügelenden mit Querwülsten (Thunmark-Nylén 2006, 104, 110)
- Gürtelriemen wie bei Lamellengürteln aus gefaltetem Lederriemen, Anordnung der Gürtelzierbuckelchen unklar, da nur eine Faltenhälfte des Gürtelriemens erhalten ist, entweder in zwei parallelen Reihen übereinander oder einreihig mittig auf dem gefaltetem Gürtelriemen wie bei einem ähnlichen Fund aus der Sammlung Ulfsparre, Gotland, ohne Fundort, SHM 7571:541 (Thunmark-Nylén 2006, 127 f.)
- Gürtelschnallenrahmen vermutlich in zweiteiliger Form gegossen, leichte Verschiebungen zwischen Ober- und Unterseite des Rahmens erkennbar (Thunmark-Nylén 2006, 387)

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Carlsson 1988, 167 (Ringfibeln); Thunmark-Nylén 1995, Abb. 105 (Funde); 2000, 305 f. (Katalog); 2006, 102, 104, 110, 127 f., 387, 619 (Fundmaterial/ Bestattungsform)

Grab 237 / 1887 (SHM 8552:237)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (E 9)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: Brandgrab

Grabform:

- Unregelmäßige, annähernd runde Steinsetzung ohne klare Grenzen, unter Schicht aus Torf und Feldsteinen runde Schicht mit Leichenbrand (Dm. ca. 0,7 m)

Grabtiefe: 0,35 m

Orientierung: –

Blickrichtung: –

Funde:

- Fünf Glasperlen (3 rote, 2 unbestimmbare)

- Eisenfragment

Skeletterhaltung: –

Anmerkungen zum Grab:

- Zusammen mit Grab 212 eines von zwei von Thunmark-Nylén (2000, 305 f.) in die Wikingerzeit datierten Brandgräbern, einige Meter abseits der übrigen wikingerzeitlichen Gräber zwischen Bestattungen aus der römischen Eisenzeit (Gräber 46, 47, 262 aus Periode V:1) und der Vendelzeit (Gräber 241, 257 aus Periode VII:1 und Grab 189 aus Periode VII:2)

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert
- Lage und Bestattungsart deutet auf älteres Grab (römische Eisenzeit?) hin

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 306 (Katalog)

Grab 240B / 1887 (SHM 8552:240)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (E 9)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Flacher Grabhügel mit undeutlichem Steinkreis (Dm. ca. 3 m), flach darunter gestörte Bestattung

Grabtiefe: 0,3–0,5 m

Orientierung: K. A.

Blickrichtung: K. A.

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Skelett aufgrund der schlechten Erhaltung nicht geborgen, stark fragmentiert, wiederbestattet

Anmerkungen zum Grab:

- Nachbestattung in älterem Grabhügel (Grab 240A) mit eisenzeitlicher Brandbestattung (keine genaue Datierung möglich)
- Skelett vollständig disloziert, Grab gestört, keine Aussagen zur Körperlage möglich, unklare Ausrichtung

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher

Literatur: –

Sabriel Gustafson. 1887.

241.

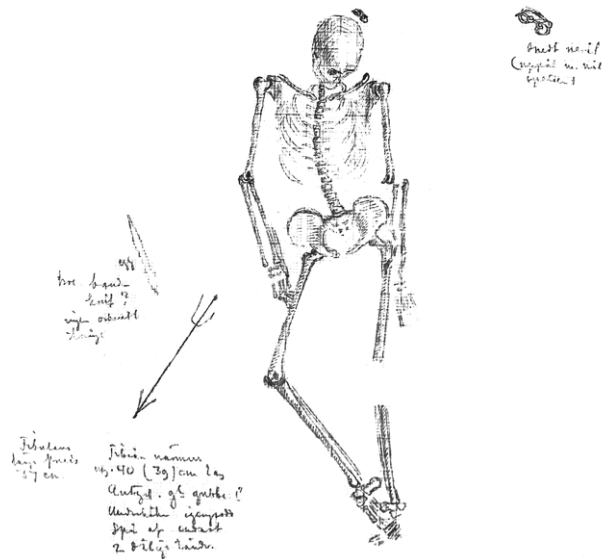


Abb. 292. Grab 241B.

Grab 241B / 1887 (SHM 8552:241B; Abb. 292)

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (D 9)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; Arme angelegt, Beine leicht gebeugt

Grabform:

- Runde Steinsetzung oder flacher Grabhügel mit mittiger Senke und undeutlichen Grenzen, unter einer Sandsteinplatte (0,55 x 0,25 x 0,1 m) wikingerzeitliche Bestattung in Leichenbrand einer älteren Bestattung eingebracht

Grabtiefe: 0,4–0,5 m

Orientierung: SO/NW

Blickrichtung: NW

Funde:

- Ringfibel (Abb. 192), Bronze, Typ 4 [VAL, sex:a], Dm. 6,2 cm, oberhalb des Schädels
- Messer, erhaltene L. ca. 13 cm, zwischen rechtem Unterarm und Beckenknochen

Skeletterhaltung:

- Gut erhalten, weitestgehend vollständig (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Nachbestattung in einem älteren Brandgrab (Grab 241A) der Vendelzeit (VII:1)

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Älteres Individuum (Altersgruppe Matur/Senil)

Literatur:

- Nylén 1955a, 62 f. (Datierung Primärbestattung); Carlsson 1988, 167 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 2000, 306 (Katalog)

Grab 246 / 1887 (SHM 8552:246)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (F 11)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Runde Grube, mittig darin einzelne Feldsteine, darunter Steinpackung (2 x 1 m) mit aufgerichteter Giebelplatte am Kopfende (0,4 x 0,4 m) knapp unterhalb der Grasnarbe und Abdeckung aus Sandsteinplatte (0,7 x 0,53 x 0,13 m) im Fußbereich des Grabes, knapp über dem Leichnam und nur 0,35 m unter der Grasnarbe

Grabtiefe: 0,6 m

Orientierung: SW/NO

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- Ringfibel (*Abb. 135*), Bronze, Typ 8b [DJU:BA, run], Dm. 5,9 cm, nicht mehr *in situ*

Skeletterhaltung:

- Stark fragmentiert (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Grab gestört, Skelett stark fragmentiert, keine Aussagen zur Körperlage mehr möglich

Literatur:

- Carlsson 1988, 167 f. (Ringfibel); Thunmark-Nylén 2000, 306 (Katalog)

Grab 249 / 1887 (SHM 8552:249)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Oskar Nilssons Träskhage (D 3)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage:

- Rückenlage; keine Angaben zur Armhaltung möglich, Beine gestreckt?

Grabform:

- Runde Steinsetzung mit Fußkette aus aufgestellten Steinen, einzelne Steine fehlend, von Bauer Oskar Nilsson herausgerissen, darunter Kies und teils aufgerissener Steinrahmen aus Feldsteinen

Grabtiefe: 0,6 m

Orientierung: SW/NO

Blickrichtung: K. A.

Funde:

- [Tongefäßscherben, nicht mehr *in situ*]

Skeletterhaltung:

- Unvollständig, disloziert (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Vermutlich durch landwirtschaftliche Nutzung gestörte Nachbestattung in älterem Brandgrab (keine Datierung möglich) im westlichen Ausläufer des Gräberfeldareals

Anmerkungen zum Fundmaterial:

- Tongefäß vermutlich zur älteren Bestattung gehörend

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Anmerkungen zum Skelettmaterial:

- Grobe Messung des Skeletts durch Gustafson ergab eine Körpergröße von etwa 150 cm

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 306 (Katalog)

Grab 259 / 1887 (keine Inventarnr.)

[Keine Abbildung vorhanden]

Lokalisierung: Jakob Olssons Rörskog (E 9)

Geschlecht: Unbestimmt

Körperlage: K. A.

Grabform:

- Flacher Grabhügel (0,3–0,5 m hoch), in etwa 0,4–0,45 m Tiefe Oberkanten der Seitenplatten einer teils zerstörten Steinkiste (1,75 x 0,5 m, Tiefe 0,5 m) auf Nordost-Südwest-Achse direkt auf anstehendem Boden und ohne Bodenplatte

Grabtiefe: 0,9 m

Orientierung: N/S

Blickrichtung: K. A.

Funde: Keine Funde

Skeletterhaltung:

- Gut erhalten, disloziert (Grabungsdokumentation)
- Knochen nicht inventarisiert (Magazin)

Anmerkungen zum Grab:

- Skelett vollständig disloziert, Schädel im Nordteil der Kiste, postkraniales Skelett im Südteil

Anmerkungen zur Datierung:

- Datierung in Wikingerzeit unsicher
- Bei Nylén (1955a, 62 f.) nicht als wikingerzeitliche Bestattung geführt, undatiert

Anmerkungen zur Skeletterhaltung:

- Gut erhaltene und kräftige Knochen, Gustafson ging von einem jüngeren, kräftig gebauten Mann aus (Femur zwischen den Gelenkköpfen 43 cm lang, Breite von Fovea capitis bis Trochanter major 10,5 cm, Tibia 36 cm, Ulna 27,5 cm), ungewöhnlich massive Fibulae, gesunde Zähne
- Zwischenstück eines Humerus mitgenommen, da durchtrennt und wieder zusammengewachsen („afhuggen [wörtlich: „abgeschlagen“] och hopväxt“)

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 306 (Katalog)

Einzelfunde

Keine Inventarnr. (Havor Gustafson 1886–88)

Funde:

- Riemenverteillerring, Bronze, Typ 2, Dm. 2,9 cm, mit zwei Riemenhaltern, 1,3 x 3,8 cm/fragmentiert

Bemerkungen: –

Fundumstände: K. A.

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 306 (Katalog)

SHM 7768 / 1885

Funde:

- Axt, Typ 1, L. ca. 18 cm, Br. 11,5 cm

Bemerkungen: –

Fundumstände:

- 1885 von Mårten Pettersson an das Museum in Visby verkauft, keine Angaben zu den Fundumständen

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 291 (Katalog)

SHM 11294 / 1900

Funde:

- Riemenhalter, Bronze, einer Gürtelschnalle, Typ 1, 2,5 x 5,3 cm
- Riemenhalter, Bronze, eines Riemenverteilers, 2,3 x 4,3 cm
- 73 Gürtellamellen, Bronze, 2,3–2,5 x 0,5 cm, mit Resten des Gürtelriemens
- Lanzenspitze, Typ 1, L. 22 cm
- Bronzekrampe eines Messergriffs, L. 2,6 cm
- Lederreste, L. 8/11 cm

Bemerkungen:

- Zierplatte des Riemenhalters (vermutlich zu einer Gürtelschnalle, Typ 1, gehörend) mit vierpaßförmigen Durchbrüchen und treppenartigem Gitter, üblich im Ostbaltikum (Thunmark-Nylén 2006, 150 f.)

Fundumstände:

- 1900 von Mårten Pettersson an das Museum in Visby verkauft, Lanzenspitze wurde auf einem Acker gefunden, die übrigen Gegenstände auf einer Hofweide, etwa 40 cm unter der Oberfläche

Literatur:

- Thunmark-Nylén 2000, 291 (Katalog); 2006, 150 f. (Verzierung Riemenhalter)

GF C 4390 / 1920

Funde:

- Ringfibel, Bronze, Typ 6b/c [FAC(?):S, rom:a], Dm. 3,5 cm

Bemerkungen: –

Fundumstände:

- Auf einem Acker bei Havor gefunden

Literatur:

- Carlsson 1988, 168 (Ringfibel); Thunmark-Nylén 2000, 291 (Katalog)

GF C 8985 / 1939

Funde:

- Armring, Silber, Typ Ar 1, Dm. 7/8,2 cm, Gew. 65,5 g

Bemerkungen: –

Fundumstände:

- 1939 von J. T. Jacobsson, Bauer auf Lilla Allmungs, Havdhem sn, an das Museum verkauft, zuvor bereits mehrfach vererbt, stammt angeblich aus der Nähe von Havor

Literatur:

- Stenberger 1947, 91, Abb. 105 (Nr. 230);
Thunmark-Nylén 2000, 291 (Katalog)

Literaturverzeichnis

- Aagård 1984*: G.-B. Aagård, Gleicharmige Spangen. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II:1. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1984) 95–110.
- Abbott et al. 2014*: D. H. Abbott/D. Breger/P. E. Biscaye/J. A. Barron/R. A. Juhl/P. McCafferty, What Caused Terrestrial Dust Loading and Climate Downturns Between A.D. 533 and 540? In: G. Keller/A. C. Kerr (Hrsg.), Volcanism, Impacts, and Mass Extinctions. Causes and Effects. Special Paper 505 (Boulder/Colorado 2014) 421–437.
- Acsádi/Nemeskéri 1957*: G. Acsádi/J. Nemeskéri, Paläodemographische Probleme am Beispiel des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Halimba-Cseres Kom. Veszprém/Ungarn. Homo 8, 1957, 133–148.
- Acton 1952–1953*: H. B. Acton, Tradition and Some Other Forms of Order. The Presidential Address. Proceedings of the Aristotelian Society. New Series 53, 1952–1953, 1–28.
- Aðalbjarnarson 1941*: B. Aðalbjarnarson (Hrsg.), Heimskringla I. Íslenzk fornrit 26 (Reykjavík 1941).
- Aðalbjarnarson 1942*: B. Aðalbjarnarson (Hrsg.), Heimskringla II. Íslenzk fornrit 27 (Reykjavík 1942).
- Agarwal/Glencross 2011*: S. C. Agarwal/B. A. Glencross, Social Bioarchaeology. Blackwell Studies in Global Archaeology 14 (Oxford 2011).
- Ahlbäck 1993*: T. Ahlbäck (Hrsg.), The Problem of Ritual. Scripta Instituti Donneriani Aboensis XV (Stockholm 1993).
- Åhlén 2009*: M. Åhlén, Gotlänning fick åka med på rövartur. Språktidningen 2009.2, 2009, 54–55.
- Ailio 1922*: J. Ailio, Karjalaiset soikeat Kupurasoljet. Katkelma Karjalan koristetyylin kehityshistoriasta. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja/Finska fornminnesföreningens tidskrift 32.3 (Helsinki 1922).
- Alberti/Bray 2009*: B. Alberti/T. Bray, Animating Archaeology. Of Subjects, Objects and Alternative Ontologies. Cambridge Archaeological Journal 19.3, 2009, 337–343.
- Aldrich/Wallis 2009*: M. Aldrich/R. J. Wallis (Hrsg.), Antiquaries and Archaists. The Past in the Past, the Past in the Present (Reading 2009).
- Alexander 2005*: M. Alexander (Hrsg.), Beowulf. A Glossed Text (London 2005).
- Almgren 1914*: O. Almgren, Die ältere Eisenzeit Gotlands. Arkeologiska Monografier 4.1 (Stockholm 1914).
- Almgren/Nerman 1923*: O. Almgren/B. Nerman, Die ältere Eisenzeit Gotlands. Arkeologiska monografier 4.3 (Stockholm 1923).
- Alt 2006*: K. W. Alt, Die artifizielle Schädeldeformation bei den Westgermanen. In: M. Mednikova (Hrsg.), Искусственная деформация головы человека в прошлом Евразии. OPUS. Междисциплинарные исследования в археологии. [Artificial Deformation of Human Head in Eurasian Past]. OPUS. Interdisciplinary Investigation in Archaeology 5 (Moskau 2006) 115–126.
- Ambrosiani 1981*: K. Ambrosiani, Viking Age Combs, Comb Making and Comb Makers in the Light of Finds from Birka and Ribe. Stockholm Studies in Archaeology 2 (Stockholm 1981).
- Andersen 1995*: H. Andersen, The Graves of the Jelling Dynasty. Acta Archaeologica 66, 1995, 281–300.
- Anderson 2009*: B. Anderson, Affective Atmospheres. Emotion, Space and Society 2.2, 2009, 77–81.
- Andersson 1990*: K. Andersson, Berlocker och berlocktillverkare. Några nya infallsvinklar vid studiet av guldberlocker. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 85, 1990, 239–254.

- Andersson 1995*: K. Andersson, Romartida guldsmede i Norden III. Övriga smycken, teknisk analys och verkstadsgrupper. Aun 21 (Uppsala 1995).
- Andersson 1997*: G. Andersson, Arkeologisk undersökning. Valsta gravfält, Arlandabanan, Uppland, Norrsunda socken RAÄ 59. UV Stockholm Rapport 1997:9.1/2 (Stockholm 1997).
- Andersson 1997*: K. Andersson, Berlocker och medaljonger. Något om romartidens guldsmede i Norden. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 92, 1997, 115–127.
- Andersson 2005*: G. Andersson, Gravspråk som religiös strategi. Valsta och Skälby i Attundaland under vikingatid och tidig medeltid (Stockholm 2005).
- Andersson 2011*: K. Andersson, Guldålder. Svenska arkeologiska skatter (Uppsala 2011).
- Andersson/Herschend 1999*: K. Andersson/F. Herschend, Germanerna och Rom. Occasional Papers in Archaeology 13 (Uppsala 1999).
- Andrén 1993*: A. Andrén, Doors to the Other Worlds. Scandinavian Death Rituals in Gotlandic Perspectives. Journal of European Archaeology 1, 1993, 33–56.
- Andrén 2009*: A. Andrén, Vem lät bygga kyrkorna på Gotland? Saga och Sed, 2009, 31–59.
- Andrén 2012*: A. Andrén, Från solnedgång till solnedgång. En tolkning av de tidiga gotländska bildstenarna. In: M. H. Karnell (Hrsg.), Gotlands bildstenar. Järnålderns gåtfulla budbärare. Gotländskt arkiv 84 (Visby 2012) 49–58.
- Andrén 2013*: A. Andrén, Places, Monuments, and Objects. The Past in Ancient Scandinavia. Scandinavian Studies 85.3, 2013, 267–281.
- Andrews/Bello 2006*: P. Andrews/S. M. Bello, The Intrinsic Pattern of Preservation of Human Skeletons and its Influence on the Interpretation of Funerary Behaviours. In: R. Gowland/C. J. Knüsel (Hrsg.), Social Archaeology of Funerary Remains (Oxford 2006) 1–29.
- Androshchuk 2008*: F. Androshchuk, The Vikings in the East. In: S. Brink (Hrsg.), The Viking World (London 2008) 517–542.
- Androshchuk 2013*: F. Androshchuk, Vikings in the East. Essays on Contacts Along the Road to Byzantium (800–1100). Studia Byzantina Upsaliensia 17 (Uppsala 2013).
- Androshchuk/Källström 2020*: F. Androshchuk/M. Källström, Botfus the Gute and the Production of Viking Age Weapons on Gotland. Archäologisches Korrespondenzblatt 50.3, 2020, 429–448.
- Androshchuk et al. 2016*: F. Androshchuk/J. Shepard/M. White (Hrsg.), Byzantium and the Viking World. Studia Byzantina Upsaliensia 16 (Uppsala 2016).
- Anke 1998a*: B. Anke, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. bis 5. Jahrhunderts. Teil 1: Text und Karten (Weissbach 1998).
- Anke 1998b*: B. Anke, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. bis 5. Jahrhunderts. Teil 2: Katalog und Tafeln (Weissbach 1998).
- Appelgren/Renck 2007*: K. Appelgren/A. M. Renck, Vad är en grav? In: M. Notelid (Hrsg.), Att nå den andra sidan. Om begravning och ritual i Uppland. Arkeologi E4 Uppland – Studier 2 (Uppsala 2007) 37–76.
- Appleby 2010*: J. Appleby, Why We Need an Archaeology of Old Age, and a Suggested Approach. Norwegian Archaeological Review 43.2, 2010, 145–168.
- Appleby 2013*: J. Appleby, Temporality and the Transition to Cremation in the Late Third Millennium to Mid Second Millennium BC in Britain. Cambridge Archaeological Journal 23.1, 2013, 83–97.
- Arbman 1943*: H. Arbman, Birka I.1. Die Gräber. Text (Uppsala 1943).

- Arcini 1990*: C. Arcini, Osteologisk rapport av skeletten från gravarna i Fjälkinge. In: B. Helgesson (Hrsg.), Rapport – Arkeologisk undersökning 1990. Fjälkinge 35:60 m.fl. Fjälkinge socken. Fornlämning 18 och 19 (Kristianstad 1990).
- Arcini 1999*: C. Arcini, Health and Disease in Early Lund. Osteo-Pathologic Studies of 3,305 Individuals Buried in the Cemetery Area of Lund 990–1536 (Lund 1999).
- Arcini 2003*: C. Arcini, Åderförkalkning och portvinstår. Välfärdssjukdomar i medeltidens Åhus. Riksantikvarieämbetet arkeologiska undersökningar 48 (Stockholm 2003).
- Arcini 2005*: C. Arcini, The Vikings Bare Their Filed Teeth. *American Journal of Physical Anthropology* 128, 2005, 727–733.
- Arcini 2009a*: C. Arcini, Losing Face. The Worldwide Phenomenon of Ancient Prone Burial. In: I.-M. Back Danielsson (Hrsg.), Döda personers sällskap. Gravmaterialens identiteter och kulturella uttryck. [On the Threshold. Burial Archaeology in the Twenty-First Century] (Stockholm 2009) 187–209.
- Arcini 2009b*: C. Arcini, Prone Burials. Buried Face Down. *Current Archaeology* 231, 2009, 30–35.
- Arcini 2010*: C. Arcini, Kopparsvik. Ett märkligt gravfält från vikingatid. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 82, 2010, 11–20.
- Arcini 2018*: C. Arcini, The Viking Age. A Time of Many Faces (Oxford 2018).
- Arcini/Helgesson 1996*: C. Arcini/B. Helgesson, A Major Burial Ground Discovered at Fjälkinge. Reflections of Life in a Scanian village. *Lund Archaeological Review* 2, 1996, 51–61.
- Arcini/Jacobsson 2008*: C. Arcini/B. Jacobsson, Vikingarna från Vannahög. *Ale. Historisk tidskrift för Skåneland* 1, 2008, 1–14.
- Arcini et al. 1991*: C. Arcini/B. Jacobsson/B. Helgesson, Vikingatida hantverkare med slitspår på tänderna. *Populär arkeologi* 9, 1991, 19–21.
- Arents/Eisenschmidt 2010*: U. Arents/S. Eisenschmidt, Die Gräber von Haithabu. Die Ausgrabungen in Haithabu 15 (Neumünster 2010).
- Arne 1914*: T. J. Arne, La Suède et l'Orient. Études archéologiques sur les relations de la Suède et de l'Orient pendant l'âge des Vikings (Uppsala 1914).
- Arnold 2002*: B. Arnold, A Landscape of Ancestors. The Space and Place of Death in Iron Age West-Central Europe. In: H. Silverman/D. B. Small (Hrsg.), The Space and Place of Death. *Archeological Papers of the American Anthropological Association* 11 (Arlington 2002) 129–143.
- Arnold/Jeske 2014*: B. Arnold/R. J. Jeske, The Archaeology of Death. Mortuary Archaeology in the United States and Europe 1990–2013. *Annual Review of Anthropology* 43, 2014, 325–346.
- Arrhenius 1955*: O. Arrhenius, The Iron Age Settlements on Gotland and the Nature of the Soil. In: M. Stenberger/O. Klindt-Jensen (Hrsg.), Vallhagar. A Migration Period Settlement on Gotland, Sweden. Band 2 (Köpenhamn 1955) 1053–1064.
- Arrhenius 2013*: B. Arrhenius, Helgö in the Shadow of the Dust Veil 536–37. *Journal of Archaeology and Ancient History* 5, 2013, 1–14.
- Arrhenius et al. 1973*: B. Arrhenius/U. S. Linder Welin/L. Tapper, Arabiskt silver och nordiska vikingasmycken. *Tor. Tidskrift för nordisk fornkonst* 15, 1973, 151–160.
- Artelius 2004*: T. Artelius, Minnesmakarnas verkstad. Om vikingatida bruk av äldre gravar och begravningsplatser. In: Å. Berggren/S. Arvidsson/A.-M. Hållans (Hrsg.), Minne och myt. Konsten att skapa det förflutna. *Vägar till Midgård* 5 (Lund 2004) 99–120.
- Artelius 2010*: T. Artelius, Den gamla döden och den nya. Om vikingatidens förkristna begravingar, religiösa idéer och religionsskiftet. *Jönköpings Läns Museum Arkeologisk Skriftserie* 1 (Jönköping 2010).

- Artelius 2013*: T. Artelius, Inventions of Memory and Meaning. Examples of Late Iron Age Reuse of Bronze Age Monuments in South-Western Sweden. In: D. Fontijn/A. J. Louwen/S. van der Vaart (Hrsg.), *Beyond Barrows. Current Research on the Structuration and Perception of the Prehistoric Landscape Through Monuments* (Havertown 2013) 21–40.
- Artelius/Lindqvist 2005*: T. Artelius/M. Lindqvist, Bones of the Earth. Imitation as Meaning in Viking Age Burial Ritual. *Current Swedish Archaeology* 13, 2005, 25–39.
- Artelius/Lindqvist 2007*: T. Artelius/M. Lindqvist, *Döda minnen* (Stockholm 2007).
- Arwidsson 1989a*: G. Arwidsson, Bernstein. In: G. Arwidsson (Hrsg.), *Birka II:3. Systematische Analysen der Gräberfunde* (Stockholm 1989) 53–55.
- Arwidsson 1989b*: G. Arwidsson, Spinnwirteln. In: G. Arwidsson (Hrsg.), *Birka II:3. Systematische Analysen der Gräberfunde* (Stockholm 1989) 97.
- Arwidsson/Berg 1983*: G. Arwidsson/G. Berg, The Mästermyr Find. A Viking Age Tool Chest From Gotland (Stockholm 1983).
- Ascádi/Nemeskéri 1970*: G. Ascádi/J. Nemeskéri, *History of Human Life Span and Mortality* (Budapest 1970).
- Ash 2002*: M. Ash, Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. In: R. Vom Bruch/B. Kaderas (Hrsg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts* (Stuttgart 2002) 32–51.
- Ashby 2014*: S. Ashby, Technologies of Appearance. Hair Behaviour in Early Medieval Europe. *Archaeological Journal* 171.1, 2014, 151–184.
- Aspeborg 2007*: H. Aspeborg, Att bryta sig in i en grav. In: M. Notelid (Hrsg.), *Att nå den andra sidan. Om begravning och ritual i Uppland. Arkeologi E4 Uppland – Studier 2* (Uppsala 2007) 335–348.
- Aspöck 2008*: E. Aspöck, What actually is a ‘Deviant Burial’? Comparing German-Language and Anglophone Research on ‘Deviant Burials’. In: E. M. Murphy (Hrsg.), *Deviant Burial in the Archaeological Record* (Oxford 2008) 17–34.
- Aspöck 2009*: E. Aspöck, *The Relativity of Normality. An Archaeological and Anthropological Study of Deviant Burials and Different Treatment at Death* (Diss. University of Reading 2009).
- Aspöck 2013*: E. Aspöck, Über die Variabilität von Totenpraktiken. Oder: Probleme einer dichotomen Auffassung von Toten- bzw. Bestattungsbrauch. In: N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *„Irreguläre“ Bestattungen in der Urgeschichte. Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 19* (Bonn 2013) 25–38.
- Assmann 1986*: A. Assmann, »Opting in« und »Opting out«. Konformität und Individualität in den poetologischen Debatten der englischen Aufklärung. In: H. U. Gumbrecht/K. L. Pfeiffer (Hrsg.), *Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselementes* (Frankfurt am Main 1986) 127–143.
- Assmann 1988*: J. Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: J. Assmann/T. Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis* (Frankfurt am Main 1988) 9–19.
- Assmann 1992*: J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis* (München 1992).
- Assmann 2005*: J. Assmann, Die Lebenden und die Toten. In: J. Assmann/F. Maciejewski/A. Michaels (Hrsg.), *Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich* (Göttingen 2005) 16–36.
- Assmann 2011*: A. Assmann, Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. *Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik* 27 (Berlin 2011).

- Audy 2018*: F. Audy, *Suspended Value. Using Coins as Pendants in Viking-Age Scandinavia* (c. AD 800–1140). *Stockholm Studies in Archaeology* 74 (Stockholm 2018).
- Augstein 2013*: M. Augstein, ‚Reguläre‘ und ‚irreguläre‘ Bestattungen der Hallstattzeit Nordostbayerns. In: N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), ‚Irreguläre‘ Bestattungen in der Urgeschichte. Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012. *Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 19 (Bonn 2013) 365–376.
- Augstein 2017*: M. Augstein, Gräber – Orte der Lebenden und der Toten, Medien der Kommunikation. In: R. Karl/J. Leskovar (Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 7. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich* 47 (Linz 2017) 107–122.
- Axboe 1999*: M. Axboe, *The Year 536 and the Scandinavian Gold Hoards*. *Medieval Archaeology* 43, 1999, 186–188.
- Axboe 2001a*: M. Axboe, *Amulet Pendants and a Darkened Sun*. In: B. Magnus (Hrsg.), *Roman Gold and the Development of the Early Germanic Kingdoms. Aspects of Technical, Socio-Political, Socio-Economic, Artistic and Intellectual Development, A.D. 1–550. Symposium in Stockholm 14–16 November 1997. Konferenser / Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien* 51 (Stockholm 2001) 119–136.
- Axboe 2001b*: M. Axboe, *Året 536*. *Skalk* 4, 2001, 28–32.
- Axboe 2007*: M. Axboe, *Brakteatstudier. Nordiske Fortidsminder, Serie B* 25 (Kopenhagen 2007).
- Axboe 2012*: M. Axboe, *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Herstellungsprobleme und Chronologie. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 38 (Berlin 2012).
- Back Danielsson 2015*: I.-M. Back Danielsson, *Walking Down Memory Lane. Rune-Stones as Mnemonic Agents in the Landscapes of Late Viking-Age Scandinavia*. In: H. M. R. Williams/J. Kirton/M. Gondek (Hrsg.), *Medieval Stone Monuments. Materiality, Biography, Landscape. Boydell Studies in Medieval Art and Architecture* (Woodbridge 2015) 62–86.
- Barrett 1991*: J. C. Barrett, *Towards an Archaeology of Ritual*. In: P. Garwood (Hrsg.), *Sacred and Profane. Proceedings of a Conference on Archaeology, Ritual and Religion, Oxford, 1989. Oxford University Committee for Archaeology Monograph* 32 (Oxford 1991) 1–9.
- Barrett 2000*: J. C. Barrett, *A Thesis on Agency*. In: M.-A. Dobres/J. E. Robb (Hrsg.), *Agency in Archaeology* (London 2000).
- Barrett 2001*: J. C. Barrett, *Agency, the Duality of Structure, and the Problem of the Archaeological Record*. In: I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory Today* (Cambridge 2001) 141–164.
- Barrett 2012*: J. C. Barrett, *Agency. A Revisionist Account*. In: I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory Today* (Cambridge 2012) 146–166.
- Barrowclough/Malone 2007*: D. A. Barrowclough/C. Malone (Hrsg.), *Cult in Context. Reconsidering Ritual in Archaeology* (Oxford 2007).
- Bartelheim et al. 2015*: M. Bartelheim/R. Hardenberg/T. Knopf/A. Scholz/J. Staecker, ‚ResourceCultures‘. A Concept for Investigating the Use of Resources in Different Societies. In: A. Danielisová/M. Fernández-Götz (Hrsg.), *Persistent Economic Ways of Living. Production, Distribution, and Consumption in Late Prehistory and Early History. Archaeolingua* 35 (Budapest 2015) 39–49.
- Bartelheim et al. 2021*: M. Bartelheim/R. Hardenberg/T. Scholten, *Ressourcen – RessourcenKomplexe – RessourcenGefüge – RessourcenKulturen*. In: T. Schade/B. Schweizer/S. Teuber/R. de Vela/W. Frauen/M. Karami/D. K. Ojha/K. Schmidt/R. Sieler/M. S. Toplak (Hrsg.), *Exploring Resources. On Cultural, Spatial and Temporal Dimensions of ResourceCultures. RessourcenKulturen* 13 (Tübingen 2021) 9–21.

- Bately 2009*: J. Bately, Wulfstan's Voyage and his Description of Estland. The Text and the Language of the Text. In: A. Englert/A. Trakadas (Hrsg.), Wulfstan's Voyage. The Baltic Sea Region in the Early Viking Age as Seen from Shipboard. Maritime Culture of the North 2 (Roskilde 2009) 14–28.
- Baudou 1989*: E. Baudou, Hög – gård – helgedom i Mellannorrland under den äldre järnåldern. Arkeologi i norr 2, 1989, 9–43.
- Bauer 2002*: A. A. Bauer, Is What You See All You Get? Recognizing Meaning in Archaeology. Journal of Social Archaeology 2.1, 2002, 37–52.
- Bauer/Kosiba 2016*: A. M. Bauer/S. B. Kosiba, How Things Act. An Archaeology of Materials in Political Life. Journal of Social Archaeology 16.2, 2016, 115–141.
- Baye 1890*: J. de Baye, La Nécropole d'Habblingbö (Gotland). Annales de la Société d'Archéologie de Bruxelles 4, 1890, 274–282.
- Beausang 2013*: E. Beausang, Childbirth in Prehistory. An Introduction. European Journal of Archaeology 3.1, 2013, 69–87.
- Beck 2003*: H. Beck, Pferdekämpfe. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer (Hrsg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Band 23: Pfälzel – Quaden (Berlin 2003) 96–98.
- Beilke-Voigt/Biermann 2009*: I. Beilke-Voigt/F. Biermann (Hrsg.), Glaube – Aberglaube – Tod. Vom Umgang mit dem Tod von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit. Konferenz am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin vom 28.–30. November 2008. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 50 (Berlin 2009).
- Bell 1992*: C. M. Bell, Ritual Theory, Ritual Practice (Oxford 1992).
- Bell 1997*: C. M. Bell, Ritual. Perspectives and Dimensions (Oxford 1997).
- Bender Jørgensen 1992*: L. Bender Jørgensen, North European Textiles. Until AD 1000 (Aarhus 1992).
- Bennett 1987*: A. Bennett, Mälardalsområdet järnåldersgravfält. In: T. Andræ/M. Hasselmo/K. Lamm (Hrsg.), 7000 år på 20 år. Arkeologiska undersökningar i Mellansverige (Stockholm 1987) 143–164.
- Bennike/Alexandersen 2004*: P. Bennike/V. Alexandersen, Dental Modification in the Past. In: L. Larsson/E. Iregren (Hrsg.), A Tooth for a Tooth. Seminar for Odontologists, Osteologists and Archaeologists, May 28th 1998. Report Series 87 (Lund 2004) 85–100.
- Beňuš et al. 1999*: R. Beňuš/S. Masnicová/J. Lietava, Intentional Cranial Vault Deformation in a Slavonic Population from the Medieval Cemetery in Devín (Slovakia). International Journal of Osteoarchaeology 9.5, 1999, 267–270.
- Bereczki/Marcsik 2006*: Z. Bereczki/A. Marcsik, Artificial Cranial Deformation in Hungary. In: M. Mednikova (Hrsg.), Искусственная деформация головы человека в прошлом Евразии. OPUS. Междисциплинарные исследования в археологии. [Artificial Deformation of Human Head in Eurasian Past]. OPUS. Interdisciplinary Investigation in Archaeology 5 (Moskau 2006) 96–114.
- Bergeron et al. 1956*: T. Bergeron/M. Fries/C.-A. Moberg/F. Ström, „Fimbulvinter“. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 51, 1956, 1–18.
- Berggren 2006*: Å. Berggren, Archaeology and Sacrifice. A Discussion of Interpretations. In: A. Andrén/K. Jennbert/C. Raudvere (Hrsg.), Old Norse Religion in Long-Term Perspectives. Origins, Changes and Interactions. An International Conference in Lund, Sweden, June 3–7, 2004 (Lund 2006) 303–307.
- Berggren 2010*: Å. Berggren, Med kärret som källa. Om begreppen offer och ritual inom arkeologin. Vägar till Midgård 13 (Lund 2010).
- Berggren et al. 2004*: Å. Berggren/S. Arvidsson/A.-M. Hållans (Hrsg.), Minne och myt. Konsten att skapa det förflutna. Vägar till Midgård 5 (Lund 2004).
- Bersu 1966*: G. Bersu, The Vikings in the Isle of Man. Journal of the Manx Museum 7, 1966, 83–88.

- Bersu/Wilson 1966*: G. Bersu/D. M. Wilson, Three Viking Graves in the Isle of Man. The Society for Medieval Archaeology Monograph Series 1 (London 1966).
- Betsinger et al. 2020*: T. K. Betsinger/A. B. Scott/A. Tsaliki (Hrsg.), The Odd, the Unusual and the Strange. Bioarchaeological Explorations of Atypical Burials. Bioarchaeological Interpretations of the Human Past: Local, Regional, and Global Perspectives (Florida 2020).
- Bianchi 2010*: M. Bianchi, Runor som resurs. Vikingatida skriftkultur i Uppland och Södermanland. Runrön 20 (Uppsala 2010).
- Bianchi 2016*: M. Bianchi, Runstenen som socialt medium. In: D. Andersson/L.-E. Edlund/S. Haugen/A. Westum (Hrsg.), Studier i svensk språkhistoria 13. Historia och språkhistoria (Umeå 2016) 9–30.
- Biermann 2009*: F. Biermann, Sonderbestattungen, besondere Beigaben, Antivampirismus-Maßnahmen. Ein Problemaufriss aus archäologischer Perspektive. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 50, 2009, 3–12.
- Bille et al. 2015*: M. Bille/P. Bjerregaard/T. F. Sørensen, Staging Atmospheres. Materiality, Culture, and the Texture of the In-Between. Emotion, Space and Society 15, 2015, 31–38.
- Binford 1962*: L. R. Binford, Archaeology as Anthropology. American Antiquity 28.2, 1962, 217–225.
- Binford 1965*: L. R. Binford, Archaeological Systematics and the Study of Culture Process. American Antiquity 31.2, 1965, 203–210.
- Binford 1971*: L. R. Binford, Mortuary Practices. Their Study and Potential. In: J. A. Brown (Hrsg.), Approaches to the Social Dimensions of Mortuary Practices (Washington/DC 1971) 6–29.
- Binford 1972a*: L. R. Binford (Hrsg.), An Archaeological Perspective (New York 1972).
- Binford 1972b*: L. R. Binford, Archaeology as Anthropology. In: L. R. Binford (Hrsg.), An Archaeological Perspective (New York 1972) 20–32.
- Binford 1972c*: L. R. Binford, Mortuary Practices. Their Study and Their Potential. In: L. R. Binford (Hrsg.), An Archaeological Perspective (New York 1972) 208–243.
- Bitner-Wroblewska 1991*: A. Bitner-Wroblewska, Between Scania and Samland. From Studies of Stylistic Links in the Baltic Basin during the Early Migration Period. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 86, 1991, 225–241.
- Biuw 1992*: A. Biuw, Norra Spånga. Bebyggelse och samhälle under järnåldern. Stockholmsmonografier 76 (Stockholm 1992).
- Bloch 1989*: M. Bloch, Ritual, History and Power. Selected Papers in Anthropology. London School of Economics Monographs on Social Anthropology 58 (London 1989).
- Bloch 2004*: M. Bloch, Ritual and Deference. In: H. Whitehouse/J. Laidlaw (Hrsg.), Ritual and Memory. Toward a Comparative Anthropology of Religion. Cognitive Science of Religion (Walnut Creek 2004) 65–88.
- Blom 2005*: D. Blom, Embodying Borders. Human Body Modification and Diversity in Tiwanaku Society. Journal of Anthropological Archaeology 24.1, 2005, 1–24.
- Blomkvist 2002*: T. Blomkvist, Från ritualiserad tradition till institutionaliserad religion. Strategier för maktlegitimering på Gotland under järnålder och medeltid (Uppsala 2002).
- Blomkvist 2005*: N. Blomkvist, The Discovery of the Baltic. The Reception of a Catholic World-System in the European North (AD 1075–1225) (Leiden 2005).
- Blomkvist 2010*: N. Blomkvist, Folk och gårdar på medeltidens Gotland. En nyckelfråga för Östersjöforskningen. Från Gutabygd. Årsskrift för den gotländska hembygdsrörelsen, 2010, 61–126.

- Blomkvist 2011*: N. Blomkvist, The Skattland. A Concept Suitable for Export? The Role of Loosely Integrated Territories in the Emergence of the Medieval State. In: S. Insen (Hrsg.), Taxes, Tributes and Tributary Lands in the Making of Scandinavian Kingdoms in the Middle Ages. Trondheim Studies in History. Norgesveldet, Occasional Papers 2 (Trondheim 2011) 167–188.
- Bokor 2019*: L. M. Bokor, An Homage to the Ancestors. A Study of the Secondary Use of Ancient Fortifications as Burial Grounds during the Late Iron Age on Gotland (Masterarbeit Uppsala universitet 2019).
- Bonney 1976*: D. Bonney, Early Boundaries and Estates in Southern England. In: P. H. Sawyer (Hrsg.), Medieval Settlement. Continuity and Change (London 1976) 72–82.
- Borić/Robb 2008*: D. Borić/J. E. Robb (Hrsg.), Past Bodies. Body-Centered Research in Archaeology (Oxford 2008).
- Bornfalk-Back 2011*: A. Bornfalk-Back, Fornlämningskategori. Fornborg. En diskussion om terminologi, forskningstradition och variation med fokus på de gotländska höjdan-läggningarna (Masterarbeit Uppsala universitet 2011).
- Boschung et al. 2015*: D. Boschung/P. A. Kreuz/T. Kienlin (Hrsg.), Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts. Morphomata 31 (Paderborn 2015).
- Bourdieu 1977*: P. Bourdieu, Outline of a Theory of Practice. Cambridge Studies in Social and Cultural Anthropology 16 (Cambridge 1977).
- Bourdieu 1983*: P. Bourdieu, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: R. Kreckel (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt 2 (Göttingen 1983) 183–198.
- Bourdieu 1985*: P. Bourdieu, Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen (Frankfurt am Main 1985).
- Bourdieu 1989*: P. Bourdieu, Social Space and Symbolic Power. Sociological Theory 7.1, 1989, 14.
- Bourdieu 1996*: P. Bourdieu, Ritualer som innstiftende handlinger. In: P. Bourdieu (Hrsg.), Symbolsk makt. Artikler i utvalg (Oslo 1996) 27–37.
- Bradley 1980*: R. Bradley, Anglo-Saxon Cemeteries. Some Suggestions for Research. In: P. Rahtz/T. Dickinson/L. Watts (Hrsg.), Anglo-Saxon Cemeteries 1979. The Fourth Anglo-Saxon Symposium at Oxford. British Archaeological Reports. British Series 82 (Oxford 1980) 171–178.
- Bradley 1984*: R. Bradley, Studying Monuments. In: R. Bradley/J. K. Gardiner (Hrsg.), Neolithic Studies. A Review of Some Current Research. British Archaeological Reports. British Series 133 (Oxford 1984) 61–66.
- Bradley 1987*: R. Bradley, Time Regained. The Creation of Continuity. Journal of the British Archaeological Association 140.1, 1987, 1–17.
- Bradley 1993*: R. Bradley, Altering the Earth. The Origins of Monuments in Britain and Continental Europe. The Rhind Lectures 1991/92 (Edinburgh 1993).
- Bradley 1998*: R. Bradley, The Significance of Monuments. On the Shaping of Human Experience in Neolithic and Bronze Age Europe (London 1998).
- Bradley 2002*: R. Bradley, The Past in Prehistoric Societies (London 2002).
- Bradley 2016*: R. Bradley, Selective Representations and the Archaeology of the Other Dead. Current Swedish Archaeology 24, 2016, 37–42.
- Bradley/Williams 1998*: R. Bradley/H. M. R. Williams (Hrsg.), The Past in the Past. The Reuse of Ancient Monuments. World Archaeology 30.1 (London 1998).
- Brandenburg 1895*: N. E. Brandenburg, Kurgany južnago priladož'ja. Materialy po arkeologii Rossii 18 (St. Petersburg 1895).

- Brandt 2002*: B. Brandt, Bandlundeviken. A Viking Trading Centre on Gotland. In: G. Burenhult (Hrsg.), Remote Sensing. Volume II (Stockholm 2002) 243–311.
- Brandt et al. 2015*: J. R. Brandt/M. Prusac/H. Roland (Hrsg.), Death and Changing Rituals. Function and Meaning in Ancient Funerary Practices. Studies in Funerary Archaeology 7 (Oxford 2015).
- Brate 1911*: E. Brate, Östergötlands runinskrifter. Sveriges Runinskrifter 2 (Uppsala 1911).
- Brate/Wessén 1924–1936*: E. Brate/E. Wessén, Södermanlands runinskrifter, I: Text. Sveriges Runinskrifter 3 (Uppsala 1924–1936).
- Brather 2005*: S. Brather, Alter und Geschlecht zur Merowingerzeit. Soziale Strukturen und frühmittelalterliche Reihengräberfelder. In: J. Müller (Hrsg.), Geschlecht und Alter in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 126 (Bonn 2005) 157–178.
- Brather 2008a*: S. Brather, Bestattungsrituale zur Merowingerzeit – Frühmittelalterliche Reihengräber und der Umgang mit dem Tod. In: C. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster 2008) 151–177.
- Brather 2008b*: S. Brather, Kleidung, Bestattung, Ritual. Die Präsentation sozialer Rollen im frühen Mittelalter. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Antike und Spätmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen (Berlin 2008) 237–273.
- Brather 2009*: S. Brather, Memoria und Repräsentation. Frühmittelalterliche Bestattungen zwischen Erinnerung und Erwartung. In: S. Brather/D. Geuenich/C. Huth (Hrsg.), Historia archaeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 70 (Berlin 2009) 247–284.
- Brather 2010*: S. Brather, Bestattungen und Identitäten. Gruppierungen innerhalb frühmittelalterlicher Gesellschaften. In: W. Pohl/M. Mehofer (Hrsg.), Archaeology of Identity – Archäologie der Identität (Wien 2010) 25–49.
- Bratt 2008*: P. Bratt, Makt uttryckt i jord och sten. Stora högar och maktstrukturer i Mälardalen under järnåldern. Stockholm Studies in Archaeology 46 (Stockholm 2008).
- Brinch Petersen 2006*: E. Brinch Petersen, Manipulation of the Mesolithic Body. In: J. Piek/T. Terberger (Hrsg.), Frühe Spuren der Gewalt – Schädelverletzungen und Wundversorgung an prähistorischen Menschenresten aus interdisziplinärer Sicht. Workshop in Rostock-Warnemünde vom 28.–30. November 2003. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 41 (Schwerin 2006) 43–50.
- Brink 1996*: S. Brink, Political and Social Structures in Early Scandinavia II. A Settlement-Historical Pre-Study of the Central Place. Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap 28, 1996, 235–282.
- Brink/Green 2008*: L. Brink/D. Green (Hrsg.), Commemorating the Dead. Texts and Artifacts in Context. Studies of Roman, Jewish, and Christian Burials (Berlin 2008).
- Brøgger 1914*: A. W. Brøgger, Professor Doktor Gabriel Adolf Gustafson 1853–1915. Prähistorische Zeitschrift 6, 1914, 369.
- Brøgger et al. 1917–1920*: A. W. Brøgger/H. Falk/H. Schetelig, Osebergfundet. Band I–III (Kristiania 1917–1920).
- Bronner 1992*: S. Bronner, Introduction. In: S. Bronner (Hrsg.), Creativity and Tradition in Folklore. New Directions (Logan/Utah 1992) 1–38.
- Brown 1971*: J. A. Brown (Hrsg.), Approaches to the Social Dimensions of Mortuary Practices (Washington/DC 1971).

- Brück 2001*: J. Brück, Monuments, Power and Personhood in the British Neolithic. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 7, 2001, 649–667.
- Buchet 2006*: L. Buchet, La déformation crânienne en Gaule et dans les régions limitrophes pendant le haut Moyen Âge. Son origine, sa valeur historique. In: M. Mednikova (Hrsg.), Искусственная деформация головы человека в прошлом Евразии. Междисциплинарные исследования в археологии. [Artificial Deformation of Human Head in Eurasian Past]. *OPUS. Interdisciplinary Investigation in Archaeology* 5 (Moskau 2006) 140–149.
- Büntgen et al. 2016*: U. Büntgen/V. S. Myglan/F. C. Ljungqvist/M. McCormick/N. Di Cosmo/M. Sigl/J. H. Jungclaus/S. Wagner/P. J. Krusic/J. Esper/J. O. Kaplan/M. A. C. de Vaan/J. Luterbacher/L. Wacker/W. Tegel/A. V. Kirilyanov, Cooling and Societal Change during the Late Antique Little Ice Age From 536 to Around 660 AD. *Nature Geoscience* 9, 2016, 231–236.
- Burmeister/Müller-Scheeßel 2006*: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie. *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 5 (Münster 2006).
- Burström 1993*: M. Burström, Silver as Bridewealth. An Interpretation of Viking Age Silver Hoards on Gotland. *Current Swedish Archaeology* 1, 1993, 33–37.
- Burström 1996*: M. Burström, Other Generation's Interpretation and Use of the Past. The Case of the Picture Stones of Gotland. *Current Swedish Archaeology* 4, 1996, 21–40.
- Butler 1990*: J. Butler, *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity* (New York 1990).
- Butler 1993*: J. Butler, *Bodies That Matter. On the Discursive Limits of 'Sex'* (New York 1993).
- Butler 1997*: J. Butler, *Excitable Speech. A Politics of the Performative* (New York 1997).
- Callmer 1977*: J. Callmer, Trade Beads and Bead Trade in Scandinavia. Ca. 800–1000 A.D. *Acta Archaeologica Lundensia* 11 (Bonn 1977).
- Callmer 1986*: J. Callmer, Verbindungen zwischen Ostskandinavien, Finnland und dem Baltikum vor der Wikingerzeit und das Ruß-Problem. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 34.3, 1986, 357–362.
- Callmer 2008*: J. Callmer, Herrschaftsbildung und Machtausübung. Die Anfänge der ar-Rus (Rus') ca. 500–1000 n. Chr. In: O. Auge/F. Biermann/M. Müller/D. Schultze (Hrsg.), Bereit zum Konflikt. Strategien und Medien der Konflikterzeugung und Konfliktbewältigung im europäischen Mittelalter. *Mittelalter-Forschungen* 20 (Ostfildern 2008) 103–130.
- Callmer 2017*: J. Callmer, The Rise of the Dominion of the ar-Rus in the Northern Parts of Eastern Europe, Seventh to Ninth Centuries A.D. A Case of Culture Construction. In: J. Callmer/I. Gustin/M. Roslund (Hrsg.), Identity Formation and Diversity in the Early Medieval Baltic and beyond. *Communicators and Communication* (Leiden 2017) 136–167.
- Callow 2006*: C. Callow, First Steps Towards an Archaeology of Children in Iceland. *Archaeologia Islandica* 5, 2006, 55–96.
- Campbell et al. 2009*: S. Campbell/L. Meynell/S. Sherwin (Hrsg.), *Embodiment and Agency* (University Park 2009).
- Carlsson 1977*: D. Carlsson, Den folkvandringstida ödeläggelsen på Gotland. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 49, 1977, 27–46.
- Carlsson 1979*: D. Carlsson, Kulturlandskapets utveckling på Gotland. En studie av jordbruks- och bebyggelseförändringar under järnåldern. *Meddelande från Kulturgeografiska institutionen, Stockholms universitet* B 49 (Visby 1979).
- Carlsson 1981*: D. Carlsson, Kulturlandskapets territoriella framväxt. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 45, 1981, 13–20.

- Carlsson 1983*: D. Carlsson, Bygd och gård på Gotland under vikingatiden. In: I. Jansson (Hrsg.), *Gutar och vikingar* (Stockholm 1983) 11–23.
- Carlsson 1983a*: A. Carlsson, Djurhuvudförmiga spännen. Produktion och konsumtion. In: I. Jansson (Hrsg.), *Gutar och vikingar* (Stockholm 1983) 191–206.
- Carlsson 1983b*: A. Carlsson, Djurhuvudförmiga spännen och gotländsk vikingatid (Stockholm 1983).
- Carlsson 1984*: D. Carlsson, Change and Continuity in the Iron Age Settlement of Gotland. In: K. Kristiansen (Hrsg.), *Settlement and Economy in Later Scandinavian Prehistory*. British Archaeological Reports. International Series 211 (Oxford 1984) 129–153.
- Carlsson 1986*: D. Carlsson, Kontinuitet och förändring. Gotlandsgården under förhistorisk tid och medeltid. *Ymer* 86, 1986, 27–36.
- Carlsson 1987*: D. Carlsson, Äldre hamnar – ett hotat kulturarv. *Fornvännen*. Journal of Swedish Antiquarian Research 82, 1987, 6–18.
- Carlsson 1988*: A. Carlsson, Vikingatida ringspännen från Gotland. Text och katalog (Stockholm 1988).
- Carlsson 1990*: A. Carlsson, Gotland och Visby mellan vikingatid och medeltid. Ett debattinlägg. *Meta*. Medeltidsarkeologisk tidskrift 3, 1990, 4–15.
- Carlsson 1998*: D. Carlsson, Vikingahamnar. Ett hotat kulturarv. *Skrifter / Arkeodok 1* (Visby 1998).
- Carlsson 1999a*: D. Carlsson, Gård, hamn och kyrka. En vikingatida krykogård i Fröjel (Visby 1999).
- Carlsson 1999b*: D. Carlsson, „Ridanäs“. Vikingahamnen i Fröjel (Visby 1999).
- Carlsson 2004a*: D. Carlsson, Vikingahamnar på Gotland. *Gotländskt arkiv*. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner 76, 2004, 17–26.
- Carlsson 2004b*: D. Carlsson, Vikingens gårdar. En fråga om kontinuitet. *Gotländskt arkiv*. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner 76, 2004, 90–99.
- Carlsson 2007a*: D. Carlsson, Offerfynden i Gudingsåkrarna. En arkeologisk myt? *Gotländskt arkiv*. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner 79, 2007, 75–86.
- Carlsson 2007b*: D. Carlsson, The Deserted Fjäle Farm in Ala Parish, Gotland. In: N. Blomkvist/T. Lindström (Hrsg.), *The Significant Detail. Europeanization at the Base of Society The Case of the Baltic Rim 1100–1400 AD. Culture Clash or Compromise*. *Papers 9* (Visby 2007) 25–37.
- Carlsson 2008*: D. Carlsson, ‘Ridanæs’. A Viking Age Port of Trade at Fröjel, Gotland. In: S. Brink (Hrsg.), *The Viking World* (London 2008) 131–134.
- Carlsson 2011a*: D. Carlsson, Från offerplats till vapensmedja. Gudingsåkrarna i Vallstena i ny belysning. In: Å. Sandström/L. Runesson (Hrsg.), *Gotlandsakademiker tycker om*. 2011. Gotland University Press 14 (Visby 2011) 47–64.
- Carlsson 2011b*: D. Carlsson, Rapport över efterundersökning med metalldetektor vid områden med höga fosfatvärden. Raå 39, Havor 1:13, Havdhem socken, Gotland. Lst. Dnr: 431-1721-09. Rapport ArkeoDok (Visby 2011).
- Carlsson 2011c*: D. Carlsson, Vikingatidens Västergarn. En komplicerad historia (Stockholm 2011).
- Carlsson 2014*: D. Carlsson, Arkeologisk utredning, Havor 1:10, Alva socken, Gotland. Rapport Arendus (Visby 2014).
- Carlsson 2021*: D. Carlsson, Gotland. Silver Island. In: J. Gruszczynski/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), *Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland* Routledge Archaeologies of the Viking World (London 2021) 225–241.
- Carman 1997*: J. Carman (Hrsg.), *Material Harm*. Archaeological Studies of War and Violence (Glasgow 1997).

- von Carnap-Bornheim 1995*: C. von Carnap-Bornheim, Havor, Grab 136. Bemerkungen zu einer kaiserzeitlichen Fibel mit Glaseinlage aus Gotland. Fornvännan. Journal of Swedish Antiquarian Research 90, 1995, 65–75.
- Carstens 2015*: L. Carstens, Powerful Space. The Iron-Age Hall and its Development. In: M. H. Eriksen/U. Pedersen/B. Rundberget/I. Axelsen/H. L. Berg (Hrsg.), Viking Worlds. Things, Spaces and Movement (Oxford 2015) 12–27.
- Carstens 2016*: L. Carstens, Die eisenzeitlichen Hallen Skandinaviens als Ort vorchristlicher Kultausübung. In: M. Egeler (Hrsg.), Germanische Kultorte. Vergleichende, historische und rezeptionsgeschichtliche Zugänge. Münchner Nordistische Studien 24 (München 2016) 109–168.
- Carter 2003*: J. Carter, General Introduction. In: J. Carter (Hrsg.), Understanding Religious Sacrifice. A Reader. Controversies in the Study of Religion (London 2003) 1–11.
- Carver 2000*: M. Carver, Burial as Poetry. The Context of Treasure in Anglo-Saxon Graves. In: E. M. Tyler (Hrsg.), Treasure in the Medieval West (York 2000) 25–40.
- Carver 2001*: M. Carver, Why That? Why There? Why Then? The Politics of Early Medieval Monumentality. In: H. Hamerow/A. MacGregor (Hrsg.), Image and Power in the Archaeology of Early Medieval Britain. Essays in Honour of Rosemary Cramp (Oxford 2001) 1–23.
- Carver 2002*: M. Carver, Reflections on the Meaning of Anglo-Saxon Barrows. In: S. Lucy/A. Reynolds (Hrsg.), Burial in Early Medieval England and Wales. Society for Medieval Archaeology Monograph 17 (London 2002) 132–143.
- Carver et al. 1989*: C. S. Carver/M. F. Scheier/J. K. Weintraub, Assessing Coping Strategies. A Theoretically Based Approach. Journal of Personality and Social Psychology 56.2, 1989, 267–283.
- Cassel 1998*: K. Cassel, Från grav till gård. Romersk järnålder på Gotland. Stockholm Studies in Archaeology 16 (Stockholm 1998).
- Chapman 2002*: J. Chapman, Theoretical Archaeology in Britain in the Late 20th Century. An Overview. In: P. F. Biehl/A. Gramsch/A. Marciniak (Hrsg.), Archäologien Europas/Achaeologies of Europe. Geschichten, Methoden und Theorien/History, Methods and Theories. Tübinger Archäologische Taschenbücher 3 (Münster 2002) 225–237.
- Chapman 2015*: E. R. Chapman, Children and Child Burial in Medieval England (Cambridge 2015).
- Charles-Edwards 1976*: T. M. Charles-Edwards, Boundaries in Irish Law. In: P. H. Sawyer (Hrsg.), Medieval Settlement. Continuity and Change (London 1976) 83–87.
- Cheverud et al. 1992*: J. M. Cheverud/L. A. P. Kohn/L. W. Konigsberg/S. R. Leigh, Effects of Fronto-Occipital Artificial Cranial Vault Modification on the Cranial Base and Face. American Journal of Physical Anthropology 88, 1992, 323–345.
- Clark et al. 2007*: J. L. Clark/S. D. Dobson/S. C. Antón/J. Hawks/K. L. Hunley/M. H. Wolpoff, Identifying Artificially Deformed Crania. International Journal of Osteoarchaeology 17.6, 2007, 596–607.
- Clarke 1968*: D. L. Clarke, Analytical Archaeology (London 1968).
- Collins 2008*: R. Collins, Identity in the Frontier. Theory and Multiple Community Interfacing. In: C. Fenwick/M. Wiggings/D. Wythe (Hrsg.), TRAC 2007. Proceedings of the Seventeenth Annual Theoretical Roman Archaeology Conference, London 2007. Theoretical Roman Archaeology (Oxford 2008) 45–52.
- Crawford 1991*: S. Crawford, When Do Anglo-Saxon Children Count? Journal of Theoretical Archaeology 2.2, 1991, 17–24.
- Crawford 2004*: S. Crawford, Votive Deposition, Religion and the Anglo-Saxon Furnished Burial Ritual. World Archaeology 36.1, 2004, 87–102.

- Creutz 2003*: K. Creutz, *Tension and Tradition. A Study of Late Iron Age Spearheads Around the Baltic Sea* (Stockholm 2003).
- Crossland 2010*: Z. Crossland, *Materiality and Embodiment*. In: D. Hicks/M. C. Beaudry (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Material Culture Studies* (Oxford 2010) 386–405.
- Crubézy 1990*: E. Crubézy, *Merovingian Skull Deformations in the Southwest of France*. In: D. Austin (Hrsg.), *From the Baltic to the Black Sea. Studies in Medieval Archaeology. One World Archaeology 18* (London 1990) 189–208.
- Csordas 1990*: T. J. Csordas, *Embodiment as a Paradigm for Anthropology*. *Ethos* 18.1, 1990, 5–47.
- Csordas 1994*: T. J. Csordas, *Embodiment and Experience* (Cambridge 1994).
- Cummings 2003*: V. Cummings, *Building from Memory. Remembering the Past at Neolithic Monuments in Western Britain*. In: H. M. R. Williams (Hrsg.), *Archaeologies of Remembrance. Death and Memory in Past Societies* (New York 2003) 25–43.
- Curman 1923*: S. Curman, *Riksantikvariens årsberättelse för år 1923. Fornvännen*. *Journal of Swedish Antiquarian Research* 18, 1923, I–XIX.
- Curta 2005*: F. Curta (Hrsg.), *Borders, Barriers, and Ethnogenesis. Frontiers in Late Antiquity and the Middle Ages. Studies in the Early Middle Ages 12* (Turnhout 2005).
- d’Agnan 2010*: P. d’Agnan, *Hamn- & fiskelägesprojektet, Gotlands län, När socken*. RAÄ 121:1, 160:1-3, 193:1; Lst. Dnr 431-242-10. Rapport 2010.2 (Visby 2010).
- Dannenberg 1876*: H. Dannenberg, *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit* (Berlin 1876).
- David/Thomas 2008*: B. David/J. Thomas, *Handbook of Landscape Archaeology* (Walnut Creek 2008).
- Davidovic 2006*: A. Davidovic, *Identität – ein unscharfer Begriff. Identitätsdiskurse in den gegenwartsbezogenen Humanwissenschaften*. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5* (Münster 2006) 39–58.
- Davies 1994*: D. Davies, *Introduction. Raising the Issues*. In: J. Holm/J. Bowker (Hrsg.), *Rites of passage. Themes in Religious Studies* (London 1994) 1–9.
- Destro 2009a*: A. M. Destro, *Grief, Bereavement, and Mourning in Cross-Cultural Perspective*. In: C. Bryant/D. Peck (Hrsg.), *Encyclopedia of Death and the Human Experience* (Thousand Oaks 2009) 529–533.
- Destro 2009b*: A. M. Destro, *Grief, Bereavement, and Mourning in Historical Perspective*. In: C. Bryant/D. Peck (Hrsg.), *Encyclopedia of Death and the Human Experience* (Thousand Oaks 2009) 533–538.
- Devlin 2007*: Z. L. Devlin, *Social Memory, Material Culture and Community Identity in Early Medieval Mortuary Practices*. In: S. Semple/H. M. R. Williams (Hrsg.), *Early Medieval Mortuary Practices. Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History 11* (Oxford 2007) 38–46.
- Dietler 2001*: M. Dietler, *Theorizing the Feast. Rituals of Consumption, Commensal Politics, and Power in African Contexts*. In: M. Dietler/B. Hayden (Hrsg.), *Feasts. Archaeological and Ethnographic Perspectives on Food, Politics, and Power* (Washington/DC 2001) 65–114.
- Dietler/Hayden 2001*: M. Dietler/B. Hayden (Hrsg.), *Feasts. Archaeological and Ethnographic Perspectives on Food, Politics, and Power* (Washington/DC 2001).
- Dietler/Herbich 1998*: M. Dietler/I. Herbich, *Habitus, Techniques, Style. An Integrated Approach to the Social Understanding of Material Culture and Boundaries*. In: M. T. Stark (Hrsg.), *The Archaeology of Social Boundaries* (Washington/DC 1998) 232–263.

- Dingwall 1931*: E. J. Dingwall, Artificial Cranial Deformation. A Contribution to the Study of Ethnic Mutilation (London 1931).
- Dobres/Robb 2000a*: M.-A. Dobres/J. E. Robb (Hrsg.), Agency in Archaeology (London 2000).
- Dobres/Robb 2000b*: M.-A. Dobres/J. E. Robb, Agency in Archaeology. Paradigm or Platitude? In: M.-A. Dobres/J. E. Robb (Hrsg.), Agency in Archaeology (London 2000) 3–17.
- Dobres/Robb 2005*: M.-A. Dobres/J. E. Robb, “Doing” Agency. Introductory Remarks on Methodology. *Journal of Archaeological Method and Theory* 12.3, 2005, 159–166.
- Döhner 2011*: C. Döhner, Komplexe Identitäten. Studien zur Gesellschaft des Frühen Mittelalters in Südwestdeutschland. Eine weitergehende Analyse zu Christleins Qualitätsgruppen A und B (Diss. Universität Wien 2011).
- Dolley 1973*: M. Dolley, Some Irish Evidence for the Date of the Crux Coins of Æthelred II. *Anglo-Saxon England* 2, 1973, 145–154.
- Dornan 2002*: J. L. Dornan, Agency and Archaeology. Past, Present, and Future Directions. *Journal of Archaeological Method and Theory* 9.4, 2002, 303–329.
- Dull et al. 2019*: R. A. Dull/J. R. Southon/S. Kutterolf/K. J. Anchukaitis/A. Freundt/D. B. Wahl/P. Sheets/P. Amaroli/W. Hernandez/M. C. Wiemann/C. Oppenheimer, Radiocarbon and Geologic Evidence Reveal Ilopango Volcano as Source of the Colossal ‘Mystery’ Eruption of 539/40 CE. *Quaternary Science Reviews* 222, 2019, 105855.
- Dworschak 2018*: N. Dworschak, Die wikingerzeitlichen Grabbefunde bei Wiskiauten/Mochovoe im Kaliningrader Gebiet (Diss. Universität Kiel 2018).
- Earle/Preucel 1987*: T. K. Earle/R. W. Preucel, Processual Archaeology and the Radical Critique. *Current Archaeology* 28.4, 1987, 501–538.
- Ebel 2002*: E. Ebel, Odal. In: H. Beck/R. Müller/H. Steuer/D. Geuenich (Hrsg.), *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*. Band 21: Naulia – Østfold (Berlin 2002) 533–538.
- Eckardt/Williams 2003*: H. Eckardt/H. M. R. Williams, Objects without a Past? The Use of Roman Objects in Early Anglo-Saxon Graves. In: H. M. R. Williams (Hrsg.), *Archaeologies of Remembrance. Death and Memory in Past Societies* (New York 2003) 141–170.
- Eckhoff 1914–1916*: E. Eckhoff, Svenska stavkyrkor. Jämte iakttagelser över de norska samt redogörelse för i Danmark och England kända lämningar av stavkonstruktioner (Stockholm 1914–1916).
- Edgren 1983*: B. Edgren, Den öländska kämpagravsbygdens ödeläggelse. *Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap* 19, 1983, 91–130.
- Effros 2001*: B. Effros, Monuments and Memory. Repossessing Ancient Remains in Early Medieval Gaul. In: M. de Jong/F. C. Theuws (Hrsg.), *Topographies of Power in the Early Middle Ages* (Leiden 2001) 93–118.
- Effros 2002*: B. Effros, Caring for Body and Soul. Burial and the Afterlife in the Merovingian World (University Park 2002).
- Effros 2003*: B. Effros, Merovingian Mortuary Archaeology and the Making of the Early Middle Ages (Berkeley 2003).
- Eggers 1951*: H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. *Atlas der Urgeschichte* 1 (Hamburg 1951).
- Eggers 1959*: H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte (München 1959).
- Eggers 2004*: H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte. Ergänzte Neuauflage (Berlin 2004).
- Eggert 2012*: M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. *Uni-Taschenbücher Archäologie* 2092 (Tübingen 2012).

- Eggert 2014*: M. K. H. Eggert, New Archaeology – Prozessuale Archäologie. In: D. Mölders/S. Wolfram (Hrsg.), Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 11 (Münster 2014) 203–207.
- Ekengren 2006*: F. Ekengren, Performing Death. The Function and Meaning of Roman Drinking Vessels in Scandinavian Mortuary Practices. In: A. Andrén/K. Jennbert/C. Raudvere (Hrsg.), Old Norse Religion in Long-Term Perspectives. Origins, Changes and Interactions. An International Conference in Lund, Sweden, June 3–7, 2004 (Lund 2006) 109–113.
- Ekhoff/Gustafson 1888*: E. Ekhoff/G. A. Gustafson, Bohusläns fasta fornlemningar från hednatiden. 5. Lane härad. Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia IV.3/4, 1888.
- Ekhoff/Gustafson 1889*: E. Ekhoff/G. A. Gustafson, Bohusläns fasta fornlemningar från hednatiden. 6. Inlands Fräkne härad. Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia IV.5, 1889.
- Enchev et al. 2010*: Y. Enchev/G. Nedelkov/N. Atanassova-Timeva/J. Jordanov, Paleoneurosurgical Aspects of Proto-Bulgarian Artificial Skull Deformations. Neurosurgical Focus 39.6, 2010, 1–7.
- Englert/Trakadas 2009*: A. Englert/A. Trakadas (Hrsg.), Wulfstan's Voyage. The Baltic Sea Region in the Early Viking Age as Seen from Shipboard. Maritime Culture of the North 2 (Roskilde 2009).
- Enright 1996*: M. J. Enright, Lady With a Mead Cup. Ritual, Prophecy, and Lordship in the European Warband from La Tène to the Viking Age (Dublin 1996).
- Eriksen 2010*: M. H. Eriksen, Between the Real and Ideal. Ordering, Controlling and Utilising Space in Power Negotiations. Hall Buildings in Scandinavia, 250–1050 CE (Master-Thesis Oslo University 2010).
- Eriksen 2019*: M. H. Eriksen, Architecture, Society, and Ritual in Viking Age Scandinavia. Doors, Dwellings, and Domestic Space (Cambridge 2019).
- Eriksson 2013*: M. Eriksson (Hrsg.), Rappportsammanställning Dnr 412–379–1996. Arkeologisk undersökning. Lilla Havor 1:15–18, Stora Havor 1:3, 1:8. RAÄ 32, Hablingbo socken, Gotland (Stockholm 2013).
- Ersgård 2006*: L. Ersgård, Dödens berg och Guds hus. Förfäderskult, kristnande och klostret i Alvastra i den tidiga medeltidens Östergötland. In: L. Ersgård (Hrsg.), Helgonets boning. Studier från forskningsprojektet „Det tidigmedeltida Alvastra“. Lund Studies in Historical Archaeology 5 (Stockholm 2006) 23–140.
- Fabech/Näsman 2013*: C. Fabech/U. Näsman, Ritual Landscapes and Sacred Places in the First Millennium AD in South Scandinavia. In: S. W. Nordeide/S. Brink (Hrsg.), Sacred Sites and Holy Places. Exploring the Sacralization of Landscape through Time and Space. Studies in the Early Middle Ages 11 (Turnhout 2013) 53–109.
- Fabech/Ringtved 1995*: C. Fabech/J. Ringtved, Magtens geografi i Sydskandinavien – om kulturlandskab, produktion og bebyggelsemønster. In: H. G. Resi (Hrsg.), Produksjon og samfunn. Om erverv, spesialisering og bosetning i Norden i 1. årtusen e. Kr. Beretning fra 2. nordiske jernaldersymposium på Granavolden Gjæstgiveri 7–10 mai 1992. Varia / Universitetets Oldsaksamling 30 (Oslo 1995) 11–37.
- Fahlander 2008*: F. Fahlander, Piece of the Mesolithic. Horizontal Stratigraphy and Bodily Manipulations at Skateholm. In: F. Fahlander/T. Oestigaard (Hrsg.), The Materiality of Death. Bodies, Burials, Beliefs. British Archaeological Reports. International Series 1768 (Oxford 2008) 29–45.
- Fahlander 2010*: F. Fahlander, Messing with the Dead. Post-Depositional Manipulations of Burials and Bodies in the South Scandinavian Stone Age. Documenta Praehistorica 37, 2010, 22–32.
- Fahlander 2011*: F. Fahlander (Hrsg.), Spåren av de små. Arkeologiska perspektiv på barn och barndom. Stockholm Studies in Archaeology 54 (Stockholm 2011).

- Fahlander 2013*: F. Fahlander, Intersecting Generations. Burying the Old in a Neolithic Hunter-Fisher Community. *Cambridge Archaeological Journal* 23.2, 2013, 227–239.
- Fahlander 2014*: F. Fahlander, Djur och människor. Posthumanistiska perspektiv på yngre järnålderns gravar. In: H. Alexandersson/A. Andreeff/A. Bünz (Hrsg.), *Med hjärta och hjärna. En vänbok till professor Elisabeth Arwill-Nordbladh*. Gothenburg Archaeological Studies. Serie A 5 (Göteborg 2014) 237–250.
- Fahlander 2016*: F. Fahlander, The Materiality of the Ancient Dead. Post-burial Practices and Ontologies of Death in Southern Sweden AD 800–1200. *Current Swedish Archaeology* 24, 2016, 137–162.
- Fahlander 2018*: F. Fahlander, Grave Encounters. Ontological Aspects of Post-Burial Interaction in the Late Iron Age of Central Eastern Sweden. *Primitive tider* 20, 2018, 50–63.
- Fahlander 2019*: F. Fahlander, Vila på gamla lager. Om tidigkristen ontologi och dödens materialitet. In: C. Ljung/A. A. Sjögren/I. Berg/E. Engström/A.-M. Hållans Stenholm/K. Jonsson/A. M. Klevnäs/L. Qviström/T. Zachrisson (Hrsg.), *Tidens landskap. En vänbok till Anders Andréén* (Lund 2019) 119–121.
- Falck 1979*: W. Falck (Hrsg.), *Arkeologi på Gotland*. *Gotlandica* 14 (Visby 1979).
- Fendin 2006*: T. Fendin, Grinding Processes and Reproductive Metaphors. In: A. Andréén/K. Jennbert/C. Raudvere (Hrsg.), *Old Norse Religion in Long-Term Perspectives. Origins, Changes and Interactions. An International Conference in Lund, Sweden, June 3–7, 2004* (Lund 2006) 159–163.
- Firth 1967*: R. Firth, *Tikopia Ritual and Belief* (Boston 1967).
- Fisher/Loren 2003*: G. Fisher/D. D. Loren, Introduction. *Embodying Identity in Archaeology*. *Cambridge Archaeological Journal* 13.2, 2003, 225–230.
- Fisher et al. 2020*: J. E. Fisher/J. Zhou/R. F. Zuleta/C. S. Fullerton/R. J. Ursano/S. J. Cozza, Coping Strategies and Considering the Possibility of Death in Those Bereaved by Sudden and Violent Deaths. *Grief Severity, Depression, and Posttraumatic Growth*. *Frontiers in Psychiatry* 11, 2020, Artikel 749. DOI: 10.3389/fpsy.2020.00749.
- Flaig 2011*: E. Flaig, Habitus, Mentalitäten und die Frage des Subjekts. Kulturelle Orientierungen sozialen Handelns. In: F. Jaeger/J. Rüsen (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften 3. Themen und Tendenzen* (Stuttgart 2011) 356–371.
- Fleisher/Norman 2016*: J. Fleisher/N. Norman (Hrsg.), *The Archaeology of Anxiety. The Materiality of Anxiousness, Worry, and Fear* (New York 2016).
- Fornvännen 1961*: Aktuellt. *Fornvännen*. *Journal of Swedish Antiquarian Research* 56, 1961, 154–158.
- Fornvännen 1965*: Aktuellt. *Fornvännen*. *Journal of Swedish Antiquarian Research* 60, 1965, 166–171.
- Fornvännen 1966*: Aktuellt. *Fornvännen*. *Journal of Swedish Antiquarian Research* 61, 1966, 190–192.
- Fornvännen 1969*: Aktuellt. *Fornvännen*. *Journal of Swedish Antiquarian Research* 64, 1969, 346–353.
- von Fournier 2016*: K. von Fournier, „Ein Stück Erinnerung“. *Intentionelle Grabgefäßbeschädigung im mittleren und südlichen Ostseeraum zwischen dem 6.–11. Jahrhundert* (Bachelorarbeit Freie Universität Berlin 2016).
- Fowler 2001*: C. Fowler, Personhood and Social Relations in the British Neolithic with a Study from the Isle of Man. *Journal of Material Culture* 6.2, 2001, 137–163.
- Fowler 2013*: C. Fowler, Identities in Transformation. Identities, Funerary Rites, and the Mortuary Process. In: S. Tarlow/L. N. Stutz (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Archaeology of Death and Burial*. *Oxford Handbooks in Archaeology* (Oxford 2013) 511–526.

- Fowler 2015*: C. Fowler, Change and Continuity in Early Bronze Age Mortuary Rites. A Case Study from Northumberland. In: J. R. Brandt/M. Prusac/H. Roland (Hrsg.), *Death and Changing Rituals. Function and Meaning in Ancient Funerary Practices. Studies in Funerary Archaeology 7* (Oxford 2015) 45–91.
- Fowler/Fowler 1986*: F. Fowler/H. Fowler, *The Oxford Handy Dictionary* (Oxford 1986).
- Fox et al. 2015*: R. Fox/D. Panagiotopoulos/C. Tsouparopoulou, Affordanz. In: T. Meier/M. R. Ott/R. Sauer (Hrsg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Berlin 2015) 63–70.
- Fransson et al. 2007*: U. Fransson/M. Svedin/S. Bergerbrandt/F. Androshchuk (Hrsg.), *Cultural Interaction Between East and West. Archaeology, Artefacts and Human Contacts in Northern Europe. Stockholm Studies in Archaeology 44* (Stockholm 2007).
- Gabelmann/Owens 2020*: O. U. Gabelmann/L. S. Owens, Good, Bad, or Indifferent? In: T. K. Betsinger/A. B. Scott/A. Tsaliki (Hrsg.), *The Odd, the Unusual and the Strange. Bioarchaeological Explorations of Atypical Burials. Bioarchaeological Interpretations of the Human Past. Local, Regional, and Global Perspectives* (Florida 2020) 133–151.
- Gadison 2015*: D. N. Gadison, Extrinsic Effects of Cranial Modification. A Case Study of Cranial Porosity and Cranial Modification Intensity in Late Intermediate Period (AD 1000–AD 1400) Andahuaylas, Peru (Masterarbeit Georgia State University 2015).
- Gaimster 1998*: M. Gaimster, Vendel Period Bracteates on Gotland. On the Significance of Germanic Art. *Acta Archaeologica Lundensia 27* (Stockholm 1998).
- Gannholm 2017*: S. Gannholm, Gotlands slipskåror. En rumslig analys (Bachelorarbeit Uppsala universitet 2017).
- Gansum 2002*: T. Gansum, Fra jord til handling. In: K. Jennbert/A. Andrén/C. Raudvere (Hrsg.), *Plats och praxis. Studier av nordisk förkristen ritual. Vägar till Midgård 2* (Lund 2002) 249–286.
- Gansum 2004*: T. Gansum, Hauger som konstruksjoner. Arkeologiske forventninger gjennom 200 år. GOTARC Serie B. Gothenburg Archaeological Theses 33 (Göteborg 2004).
- Gardela 2013a*: L. Gardela, Dead or Alive? „Chamber Graves“ and their Inhabitants in the Old Norse Literature and Viking-Age Archaeology. In: S. Moździoch/B. Stanisławski/P. Wiszewski (Hrsg.), *Scandinavian Culture in Medieval Poland* (Wrocław 2013) 373–393.
- Gardela 2013b*: L. Gardela, The Dangerous Dead? Rethinking Viking-Age Deviant Burials. In: L. Słupecki/R. Simek (Hrsg.), *Conversions. Looking for Ideological Change in the Early Middle Ages. Studia Mediaevalia Septentrionalia 23* (Wien 2013) 99–136.
- Gardela 2015a*: L. Gardela, Face-down. The Phenomenon of Prone Burials in Early Medieval Poland. *Analecta Archaeologica Ressoviensia 10*, 2015, 99–135.
- Gardela 2015b*: L. Gardela, Vampire Burials in Medieval Poland. An Overview of Past Controversies and Recent Reevaluations. *Lund Archaeological Review 21*, 2015, 109–128.
- Gardela 2016*: L. Gardela, Worshipping the Dead. Viking Age Cemeteries as Cult Sites? In: M. Egeler (Hrsg.), *Germanische Kultorte. Vergleichende, historische und rezeptionsgeschichtliche Zugänge. Münchner Nordistische Studien 24* (München 2016) 169–205.
- Gardela 2017*: L. Gardela, Bad Death in the Early Middle Ages. Atypical Burials from Poland in a Comparative Perspective. *Collectio Archaeologica Ressoviensis Tomus 36* (Rzeszów 2017).
- Gardela 2020*: L. Gardela, Atypical Burials in Early Medieval Poland. In: T. K. Betsinger/A. B. Scott/A. Tsaliki (Hrsg.), *The Odd, the Unusual and the Strange. Bioarchaeological Explorations of Atypical Burials. Bioarchaeological Interpretations of the Human Past. Local, Regional, and Global Perspectives* (Florida 2020) 246–275.
- Gardela 2021*: L. Gardela, *Women and Weapons in the Viking World. Amazons of the North* (Oxford 2021).

- Gardela/Kajkowski 2013*: L. Gardela/K. Kajkowski, Vampires, Criminals or Slaves? Reinterpreting 'Deviant Burials' in Early Medieval Poland. *World Archaeology* 45.4, 2013, 780–796.
- Gardela/Kajkowski 2014*: L. Gardela/K. Kajkowski, Groby podwójne w Polsce wczesnośredniowiecznej. Próba rewaluacji. In: T. Kurasiński/K. Skóra (Hrsg.), *Grób w przestrzeni, przestrzeń w grobie. Przestrzenne uwarunkowania w dawnej obrzędowości pogrzebowej*. *Acta Archaeologica Lodziensia* 60 (Łódź 2014) 103–120.
- Gardela/Toplak 2019*: L. Gardela/M. S. Toplak, Walküren und Schildmaiden. Weibliche Krieger? In: J. Staecker/M. S. Toplak (Hrsg.), *Die Wikinger. Entdecker und Eroberer* (Berlin 2019) 137–151.
- Gaunt 1983*: D. Gaunt, *Familjeliv i Norden* (Malmö 1983).
- Geijer/Arbman 1940*: A. Geijer/H. Arbman, En detalj i den gotländska mansdräkten under vikingatiden. *Fornvännen*. *Journal of Swedish Antiquarian Research* 35, 1940, 145–154.
- Gell 1992*: A. Gell, The Technology of Enchantment and the Enchantment of Technology. In: J. Coote/A. Shelton (Hrsg.), *Anthropology, Art, and Aesthetics. Essays and diagrams* (Oxford 1992) 40–63.
- Gell 1998*: A. Gell, *Art and Agency. An Anthropological Theory* (Oxford 1998).
- Gell 2020*: A. Gell, The Technology of Enchantment and the Enchantment of Technology. In: A. Gell/E. Hirsch (Hrsg.), *The Art of Anthropology. Essays and Diagrams*. *London School of Economics Monographs on Social Anthropology* 67 (London 2020) 159–186.
- Geller 2006*: P. L. Geller, Altering Identities. Body Modifications and the Pre-Columbian Maya. In: R. Gowland/C. J. Knüsel (Hrsg.), *Social Archaeology of Funerary Remains* (Oxford 2006) 279–291.
- van Gennep 1960*: A. van Gennep, *The Rites of Passage* (London 1960).
- van Gennep 2005*: A. van Gennep, *Übergangsriten*. *Campus Bibliothek* (Frankfurt am Main 2005).
- Georgiadis 2009*: M. Georgiadis (Hrsg.), *The Past in the Past. The Significance of Memory and Tradition in the Transmission of Culture*. *British Archaeological Reports. International Series* 1925 (Oxford 2009).
- Gerdin 1986*: A.-L. Gerdin, Solsänget i Sproge – Backänget i Levide. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvännen* 58, 1986, 230–234.
- Gero 1983*: J. M. Gero, Gender Bias in Archaeology. A Cross-Cultural Perspective. In: J. M. Gero/D. M. Lacy/M. L. Blakey (Hrsg.), *The Socio-Politics of Archaeology* (Amherst 1983) 51–57.
- Gero 2000*: J. M. Gero, Troubled Travels in Agency and Feminism. In: M.-A. Dobres/J. E. Robb (Hrsg.), *Agency in Archaeology* (London 2000) 34–39.
- Gerszten/Gerszten 1995*: P. C. Gerszten/E. Gerszten, Intentional Cranial Deformation. A Disappearing Form of Self-Mutilation. *Neurosurgery* 37.3, 1995, 374–382.
- Gibson 1966*: J. J. Gibson, *The Senses Considered as Perceptual Systems* (Boston 1966).
- Gibson 1979*: J. J. Gibson, *The Ecological Approach to Visual Perception* (Boston 1979).
- Giddens 1979*: A. Giddens, *Central Problems in Social Theory. Action, Structure and Contradictions in Social Analysis* (London 1979).
- Giddens 1984*: A. Giddens, *The Constitution of Society* (Berkeley 1984).
- Giddens 1993*: A. Giddens, *New Rules of Sociological Method* (Stanford 1993).
- Gilchrist 1994*: R. Gilchrist, *Gender and Material Culture. The Archaeology of Religious Women* (London 1994).
- Gilchrist 1999*: R. Gilchrist, *Gender and Archaeology. Contesting the Past* (London 1999).
- Ginters 1981*: V. Ginters, *Tracht und Schmuck in Birka und im ostbaltischen Raum. Eine vergleichende Studie*. *Antikvariskt arkiv* 70 (Stockholm 1981).

- Girard 2013*: R. Girard, Violence and the Sacred. Bloomsbury Revelations Series (London 2013).
- Goffmann 1972*: E. Goffmann, Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität (Frankfurt am Main 1972).
- Goldstein 1976*: L. G. Goldstein, Spatial Structure and Social Organization. Regional Manifestations of Mississippian Society (Diss. Northwestern University Evanston 1976).
- Goldstein 1981*: L. Goldstein, One-Dimensional Archaeology and Multi-Dimensional People. Spatial Organisation and Mortuary Analysis. In: R. Chapman/I. Kinnes/K. Randsborg (Hrsg.), The Archaeology of Death. New Directions in Archaeology (Cambridge 1981) 53–69.
- Gosden 1994*: C. Gosden, Social Being and Time (Oxford 1994).
- Gosden 2005*: C. Gosden, What Do Objects Want? Journal of Archaeological Method and Theory 12.3, 2005, 193–211.
- Gosden/Lock 1998*: C. Gosden/G. Lock, Prehistoric Histories. World Archaeology 30.1, 1998, 2–12.
- Gosden/Marshall 1999*: C. Gosden/Y. Marshall, The Cultural Biography of Objects. World Archaeology 31.2, 1999, 169–178.
- Göthberg 2000*: H. Göthberg, Bebyggelse i förändring. Uppland från slutet av yngre bronsålder till tidig medeltid. Occasional Papers in Archaeology 25 (Uppsala 2000).
- Göthberg 2007*: H. Göthberg, Mer än bara hus och gårdar. In: H. Göthberg (Hrsg.), Hus och bebyggelse i Uppland. Delar av förhistoriska sammanhang. Arkeologi E4 Uppland – Studier 3 (Uppsala 2007) 403–447.
- Gramsch 2008*: A. Gramsch, Rekonstruierte Körper. Körperinszenierungen in der rituellen Kommunikation der Lausitzer Kultur. In: C. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster 2008) 337–351.
- Gramsch 2010*: A. Gramsch, Ritual und Kommunikation. Altersklassen und Geschlechterdifferenz im spätbronze- und früheisenzeitlichen Gräberfeld Cottbus Alvensleben-Kaserne (Brandenburg). Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 181 (Bonn 2010).
- Gramsch 2013a*: A. Gramsch, Treating Bodies. Transformative and Communicative Practices. In: S. Tarlow/L. N. Stutz (Hrsg.), The Oxford Handbook of the Archaeology of Death and Burial. Oxford Handbooks in Archaeology (Oxford 2013) 459–474.
- Gramsch 2013b*: A. Gramsch, Wer will schon normal sein? Kommentare zur Interpretation ‚irregulärer‘ Bestattungen. In: N. Müller-Scheefel (Hrsg.), ‚Irreguläre‘ Bestattungen in der Urgeschichte. Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 19 (Bonn 2013) 509–518.
- Gräslund 1972/1973*: A.-S. Gräslund, Barn i Birka. Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap 15, 1972/1973, 161–179.
- Gräslund 1980*: A.-S. Gräslund, Birka IV. The Burial Customs. A Study of the Graves on Björkö (Stockholm 1980).
- Gräslund 1984a*: A.-S. Gräslund, Beutel und Taschen. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II:1. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1984) 141–154.
- Gräslund 1984b*: A.-S. Gräslund, Hedniskt och kristet. Gravfyndet från Vinor på Fårö. Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner 56, 1984, 129–138.
- Gräslund 1991*: A.-S. Gräslund, Runstenar. Om ornamentik och datering. Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap 23, 1991, 113–140.

- Gräslund 1992*: A.-S. Gräslund, Runstenar. Om ornamentik och datering. *Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap* 24, 1992, 177–201.
- Gräslund 2001a*: A.-S. Gräslund, Ideologi och mentalitet. Om religionsskiftet i Skandinavien från en arkeologisk horisont (Uppsala 2001).
- Gräslund 2001b*: A.-S. Gräslund, Living with the Dead. Reflections on Food Offerings on Graves. In: M. Stausberg/O. Sundqvist/A. van Nahl (Hrsg.), Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte. Festschrift für Anders Hultgård zu seinem 65. Geburtstag am 23.12.2001. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 31 (Berlin 2001) 222–235.
- Gräslund 2008*: B. Gräslund, Fimbulvintern, Ragnarök och klimatkrisen år 536–537 e. Kr. *Saga och Sed* 2007, 2008, 93–123.
- Gräslund 2014*: A.-S. Gräslund, The Late Viking Age Runestones of Västergötland. On Ornamentation and Chronology. *Lund Archaeological Review* 20, 2014, 39–53.
- Gräslund/Price 2012*: B. Gräslund/N. Price, Twilight of the Gods? The ‘Dust Veil Event’ of AD 536 in Critical Perspective. *Antiquity* 86, 2012, 428–443.
- Grimlund-Manneke/Manneke 1979*: G. Grimlund-Manneke/P. Manneke, Havor – borg och bebyggelse från bronsålder till medeltid. In: W. Falck (Hrsg.), *Arkeologi på Gotland*. *Gotlandica* 14 (Visby 1979) 105–110.
- Grøn et al. 1994*: O. Grøn/A. Hedeager Krag/P. Bennike, Vikingetidsgavpladser på Langeland (Rudkøbing 1994).
- Grosz 1995*: E. A. Grosz, Space, Time, and Perversion. *Essays on the Politics of Bodies* (New York 1995).
- Gruszczynski 2019*: J. Gruszczynski, Viking Silver, Hoards and Containers. The Archaeological and Historical Context of Viking-Age Silver Coin Deposits in the Baltic c. 800–1050. *Routledge Archaeologies of the Viking World* (London 2019).
- Gruszczynski 2021*: J. Gruszczynski, Hoards, Silver, Context and the Gotlandic Alternative. In: J. Gruszczynski/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), *Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland*. *Routledge Archaeologies of the Viking World* (London 2021) 187–207.
- Gruszczynski et al. 2021*: J. Gruszczynski/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), *Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland*. *Routledge Archaeologies of the Viking World* (London 2021).
- Gunnarsson 2012*: D. Gunnarsson, The Scandinavian Settlement at Grobiņa, Latvia. The Connections between the Settlement, the Local Population and Gotland (Bachelorarbeit Högskolan på Gotland Visby 2012).
- Gunnarsson 2013*: D. Gunnarsson, The Distribution of Bronze Artefacts of Viking Age Eastern Baltic Types discovered on Gotland. *Iron Age Networks and Identities* (Masterarbeit Högskolan på Gotland Visby 2013).
- Gurevič 1985*: A. J. Gurevič, *Categories of Medieval Culture* (London 1985).
- Gustafson 1884–1891*: G. A. Gustafson, Grafundersökningar på Gotland, I–VI. *Antiqvarisk tidskrift för Sverige* 8.4, 1884–1891, 1–87.
- Gustafson 1886*: G. A. Gustafson, Bohusläns fasta fornlemningar från hednatiden. 4. Sotenäs och Stångenas härad. Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia III.3: 4, 1886.
- Gustafson 1887*: G. A. Gustafson, Gotländska bronsåldersfynd. *Svenska fornminnesföreningens tidskrift* 6.3, 1887, 209–231.
- Gustafson 1888*: G. A. Gustafson, En ny gånggrift i Bohuslän. Undersökt och beskrifven. *Svenska fornminnesföreningens tidskrift* 7.1, 1888, 23–32.

- Gustafson 1889a*: G. A. Gustafson, Ekebøfyndet og nogle andre nye gravfund fra Gloppen. Bergens Museums Aarsberetning, 1889, 1–36.
- Gustafson 1889b*: G. A. Gustafson, Gånggriften vid Berg i Bokenäs socken, Bohuslän. Tillägg. Svenska fornminnesföreningens tidskrift 7.2, 1889, 122–123.
- Gustafson 1899*: G. A. Gustafson, Et fund af figurerede guldplader. Foreningen til norske fornminnesmærkers bevaring, Aarsberetningen, 1899, 86–95.
- Gustafson 1900*: G. A. Gustafson, En stenalders boplads paa Jæderen. Bergens Museums Aarvog 1899 (Bergen 1900).
- Gustafson 1902*: G. A. Gustafson, Den norske oldforskning. Et tilbakeblik og et fremtidsprogram. Foreningen til norske fornminnesmærkers bevaring, Aarsberetningen 1901 (Kristiania 1902).
- Gustafson 1905*: G. A. Gustafson, Grafundersökningar på Gotland, VII–XI. Antiquarisk tidskrift för Sverige 9.6, 1905, 1–129.
- Gustafson 1906*: G. A. Gustafson, Norges oldtid. Mindesmaerker og oldsager. Gammel norsk kultur i tekst og billeder 1 (Kristiania 1906).
- Gustafson 1914*: G. A. Gustafson, Megalitiske graver i Norge. Oldtiden. Tidsskrift for norsk forhistorie. Avhandlinger tilegnet K. Rygh IV, 1914, 1–8.
- Gustafsson 2013*: N. B. Gustafsson, Casting Identities in Central Seclusion. Aspects of Non-Ferrous Metalworking and Society on Gotland in the Early Medieval Period. Theses and Papers in Scientific Archaeology 15 (Stockholm 2013).
- Gustafsson 2020*: N. B. Gustafsson, On the Significance of Coastal Free Zones and Foreign Tongues. Tracing Cultural Interchange in Early Medieval Gotland. In: L. Kitzler Åhfeldt/C. Hedenstierna-Jonson/P. Widerström/B. Raffield (Hrsg.), Relations and Runes. The Baltic Islands and Their Interactions During the Late Iron Age and Early Middle Ages (Visby 2020) 79–90.
- Gustafsson 2021*: N. B. Gustafsson, From the Foreign to the Familiar. The Arrival and Circulation of Silver in Gotlandic Society. In: J. Gruszczynski/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland Routledge Archaeologies of the Viking World (London 2021) 255–270.
- Gustafsson/Lundin 2004*: A. Gustafsson/I. Lundin, Barn i Bohuslän under förhistorisk tid och medeltid. Delrapport 1 (Uddevalla 2004).
- Gustafsson/Östergren 2017*: N. B. Gustafsson/M. Östergren, Weights and Values in the Gotlandic Heartland. Lund Archaeological Review 23, 2017, 95–105.
- Gustavson 1963*: H. Gustavson, Ortnamn och ortnamnsägner i Hablingbo. Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner 35, 1963, 69–76.
- Gustavson et al. 1990*: H. Gustavson/T. Snædal/M. Stoklund/M. Åhlén, Runfynd 1988. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 85, 1990, 23–42.
- Gustin 2004*: I. Gustin, Mellan gåva och marknad. Handel, tillit och materiell kultur under vikingatid. Lund Studies in Medieval Archaeology 34 (Stockholm 2004).
- Gutiérrez et al. 2007*: F. Gutiérrez/J. M. Peri/X. Torres/X. Caseras/M. Valdés, Three Dimensions of Coping and a Look at Their Evolutionary Origin. Journal of Research in Personality 41.5, 2007, 1032–1053.
- Haarder Ekman 2010*: K. Haarder Ekman, „Mitt hems gränser vidgades“. En studie i den kulturella skandinavismen under 1800-talet. Centrum för Danmarksstudier 23 (Göteborg 2010).
- Habermas 1981*: J. Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Theorie des kommunikativen Handelns (Frankfurt am Main 1981).
- Hachmann/Penner 1999*: R. Hachmann/S. Penner, Kämide el-Löz 3. Der eisenzeitliche Friedhof und seine kulturelle Umwelt. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 21 (Bonn 1999).

- Hägg 1974*: I. Hägg, Kvinnodräkten i Birka. Livplaggens rekonstruktion på grundval av det arkeologiska materialet. Aun 2 (Uppsala 1974).
- Hägg 1982*: I. Hägg, Einige Beobachtungen über die Birkatracht. In: L. Bender Jørgensen/K. Tidow (Hrsg.), Archäologische Textilfunde. Textilsymposium Neumünster, 6.5.–8.5.1981. North European Symposium for Archaeological Textiles 1 (Neumünster 1982) 249–265.
- Hägg 1983*: I. Hägg, Birkas orientaliska praktplagg. The Oriental Attire at Birka. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 78, 1983, 204–223.
- Hägg 1984*: I. Hägg, Die Textilfunde aus dem Hafen von Haithabu. Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 20 (Neumünster 1984).
- Hägg 1986*: I. Hägg, Die Tracht. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II:2. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1986) 51–72.
- Hägg 1988*: I. Hägg, Textilfunde als Spiegel der Gesellschaft. Erwägungen über das Beispiel Haithabu. In: L. Bender Jørgensen/B. Magnus/E. Munksgaard (Hrsg.), Archaeological Textiles. Report from the 2nd NESAT Symposium 1.–4.5.1984. North European Symposium for Archaeological Textiles 2 (Kopenhagen 1988) 187–196.
- Hägg 1991*: I. Hägg, Die Textilfunde aus der Siedlung und aus den Gräbern von Haithabu. Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 29 (Neumünster 1991).
- Hägg 2002*: I. Hägg, Aussagen der Textilfunde zu den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen fñhstädtischer Zentren in Nordeuropa, die Beispiele Haithabu und Birka. In: K. Brandt/M. Müller-Wille/C. Radtke (Hrsg.), Haithabu und die frühe Stadtentwicklung im nördlichen Europa. Schriften des Archäologischen Landesmuseums 8 (Neumünster 2002) 181–218.
- Hägg 2003*: I. Hägg, Härskarsymbolik i Birkadräkten. In: A. H. Krag (Hrsg.), Dragt og magt (Kopenhagen 2003) 15–27.
- Hägg 2016*: I. Hägg, Textilien und Tracht in Haithabu und Schleswig. Die Ausgrabungen in Haithabu 18 (Neumünster 2016).
- Hahn 2003*: H. P. Hahn, Dinge als Zeichen – eine unscharfe Beziehung. In: U. Veit/T. Kienlin/C. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4 (Münster 2003) 29–51.
- Hahn 2006*: H. P. Hahn, Individuum und Gruppe – eine ethnologische Perspektive. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5 (Münster 2006) 59–80.
- Hahn 2015*: H. P. Hahn, Dinge sind Fragmente und Assemblagen. Kritische Anmerkungen zur Metapher der ‚Objektbiographie‘. In: D. Boschung/P. A. Kreuz/T. Kienlin (Hrsg.), Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts. Morphomata 31 (Paderborn 2015) 11–33.
- Hakenbeck 2006*: S. Hakenbeck, Ethnic Identity in Early Medieval Cemeteries in Bavaria (Diss. University of Cambridge 2006).
- Hakenbeck 2007a*: S. Hakenbeck, Identitätsbildungsprozesse im Gräberfeld von Altenerding. In: C. Grünewald/T. Capelle (Hrsg.), Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit? Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 17 (Münster 2007) 89–97.
- Hakenbeck 2007b*: S. Hakenbeck, Situational Ethnicity and Nested Identities. New Approaches to an Old Problem. In: S. Semple/H. M. R. Williams (Hrsg.), Early Medieval Mortuary Practices. Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History 11 (Oxford 2007) 19–27.

- Hakenbeck 2009*: S. Hakenbeck, 'Hunnish' Modified Skulls. Physical Appearance, Identity and the Transformative Nature of Migrations. In: D. Sayer/H. M. R. Williams (Hrsg.), *Mortuary Practices and Social Identities in the Middle Ages. Essays in Burial Archaeology in Honour of Heinrich Härke* (Exeter 2009) 64–80.
- Hakenbeck 2018*: S. Hakenbeck, Infant Head Shaping in Eurasia in the First Millennium AD. In: S. Crawford/D. M. Hadley/G. Shepherd (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Archaeology of Childhood* (Oxford 2018) 483–504.
- Hakenbeck et al. 2010*: S. Hakenbeck/E. McManus/H. Geisler/G. Grupe/T. O'Connell, Diet and Mobility in Early Medieval Bavaria. A Study of Carbon and Nitrogen Stable Isotopes. *American Journal of Physical Anthropology* 143, 2010, 235–249.
- Halbwachs 1992*: M. Halbwachs, *On Collective Memory. The Heritage of Sociology* (Chicago 1992).
- Hållans Stenholm 2006*: A.-M. Hållans Stenholm, Past Memories. Spatial Returning as Ritualized Remembrance. In: A. Andrén/K. Jennbert/C. Raudvere (Hrsg.), *Old Norse Religion in Long-Term Perspectives. Origins, Changes and Interactions. An International Conference in Lund, Sweden, June 3–7, 2004* (Lund 2006) 341–345.
- Hållans Stenholm 2012*: A.-M. Hållans Stenholm, Fornminnen. Det förflutnas roll i det förkristna och kristna Mälardalen. *Vägar till Midgård* 15 (Lund 2012).
- Hallinder 1986*: P. Hallinder, Streit- und Arbeitsäxte. In: G. Arwidsson (Hrsg.), *Birka II:2. Systematische Analysen der Gräberfunde* (Stockholm 1986) 45–50.
- Hallström 1923*: G. Hallström, Emil Eckhoff. 30/3 1846–6/10 1923. Fornvännen. *Journal of Swedish Antiquarian Research* 18, 1923, 243–281.
- Halsall 1996*: G. Halsall, Female Status and Power in Early Merovingian Central Austrasia. *The Burial Evidence. Early Medieval Europe* 5.1, 1996, 1–24.
- Halsall 1997*: G. Halsall, *Early Medieval Cemeteries. An Introduction to Burial Archaeology in the Post-Roman West. New Light on the Dark Ages* (Glasgow 1997).
- Halsall 2003*: G. Halsall, Burial Writes. Graves, Texts and Time in Early Merovingian Northern Gaul. In: J. Jarnut/M. Wemhoff (Hrsg.), *Erinnerungskultur im Bestattungsritual. Archäologisch-Historisches Forum. MittelalterStudien* 3 (München 2003) 61–74.
- Halsall 2010*: G. Halsall, *Cemeteries and Society in Merovingian Gaul. Selected Studies in History and Archaeology, 1992–2009* (Leiden 2010).
- Hamilakis 1998*: Y. Hamilakis, Eating the Dead. Mortuary Feasting and the Politics of Memory in the Aegean Bronze Age Societies. In: K. Branigan (Hrsg.), *Cemetery and Society in the Aegean Bronze Age. Sheffield Studies in Aegean Archaeology* 1 (Sheffield 1998) 115–132.
- Hamilakis 1999*: Y. Hamilakis, Food Technologies/Technologies of the Body. The Social Context of Wine and Oil Production and Consumption in Bronze Age Crete. *World Archaeology* 31.1, 1999, 38–54.
- Hamilakis 2013*: Y. Hamilakis, *Archaeology and the Senses. Human Experience, Memory, and Affect* (Cambridge 2013).
- Hamilakis/Jones 2017*: Y. Hamilakis/A. M. Jones, *Archaeology and Assemblage. Cambridge Archaeological Journal* 27.1, 2017, 77–84.
- Hamilakis et al. 2002a*: Y. Hamilakis/M. Pluciennik/S. Tarlow, Introduction. Thinking Through the Body. In: Y. Hamilakis/M. Pluciennik/S. Tarlow (Hrsg.), *Thinking Through the Body. Archaeologies of Corporeality* (New York 2002) 1–22.
- Hamilakis et al. 2002b*: Y. Hamilakis/M. Pluciennik/S. Tarlow (Hrsg.), *Thinking Through the Body. Archaeologies of Corporeality* (New York 2002).

- Hansen 1987*: U. L. Hansen, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien während der Kaiserzeit unter besonderer Berücksichtigung Nordeuropas. Nordiske Fortidsminder, Serie B 10 (København 1987).
- Hansson 2005*: A.-M. Hansson, The Silent Bells. Analysis of the Fossil Plant Remains inside the Havor Hoard Bells. In: E. Nylén/U. L. Hansen/P. Manneke/S. Isaksson (Hrsg.), The Havor Hoard. The Gold – the Bronzes – the Fort. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Antikvariska Serien 46 (Stockholm 2005) 158–160.
- Hardacre 2005*: H. Hardacre, Ancestors. Ancestor Worship. In: L. Jones (Hrsg.), Encyclopedia of Religion. Volume 1 (Detroit 2005) 320–325.
- Hardenberg et al. 2017*: R. Hardenberg/M. Bartelheim/J. Staecker, The ‘Resource Turn’. A Sociocultural Perspective on Resources. In: A. Scholz/M. Bartelheim/R. Hardenberg/J. Staecker (Hrsg.), ResourceCultures. Sociocultural Dynamics and the Use of Resources – Theories, Methods, Perspectives. RessourcenKulturen 5 (Tübingen 2017) 13–23.
- Hårdh 1984*: B. Hårdh, Kleeblattfibeln. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II:1. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1984) 85–94.
- Hårdh/Larsson 2002*: B. Hårdh/L. Larsson (Hrsg.), Central Places in the Migration and Merovingian Periods. Papers from the 52nd Sachsensymposium Lund, August 2001. Uppåkrastudier 6. Acta Archaeologica Lundensia 39 (Stockholm 2002).
- Härke 1989*: H. Härke, Die anglo-amerikanische Diskussion zur Gräberanalyse. Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989, 185–194.
- Härke 1990*: H. Härke, Warrior Graves? The Background of the Anglo-Saxon Weapon Burial Rite. Past and Present 126, 1990, 22–43.
- Härke 1991*: H. Härke, All Quiet on the Western Front? Paradigms, Methods and Approaches in West German Archaeology. In: I. Hodder (Hrsg.), Archaeological Theory in Europe. The Last Three Decades (London 1991) 187–222.
- Härke 1992*: H. Härke, Changing Symbols in a Changing Society. The Anglo-Saxon Weapon Burial Rite in the Seventh Century. In: M. Carver (Hrsg.), The Age of Sutton Hoo. The Seventh Century in North-Western Europe (Woodbridge 1992) 149–165.
- Härke 1993*: H. Härke, Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. Archäologisches Korrespondenzblatt 23, 1993, 141–146.
- Härke 1994*: H. Härke, Data Types in Burial Analysis. In: B. Stjernquist (Hrsg.), Prehistoric Graves as a Source of Information. Symposium at Kastlösa, Öland, May 21–23, 1992 (Stockholm 1994) 31–39.
- Härke 1995*: H. Härke, The Hun is a Methodological Chap. Reflections on the German Tradition of Pre- and Proto-History. In: P. J. Ucko (Hrsg.), Theory in World Archaeology. A World Perspective (London 1995) 45–60.
- Härke 1997*: H. Härke, The Nature of Burial Data. In: C. Jensen/K. Høilund Nielsen (Hrsg.), Burial and Society. The Chronological and Social Analysis of Archaeological Burial Data (Aarhus 1997) 19–28.
- Härke 1999*: H. Härke, Sächsische Ethnizität und archäologische Deutung im frühmittelalterlichen England. Studien zur Sachsenforschung 12, 1999, 109–122.
- Härke 2000*: H. Härke, Social Analysis of Mortuary Evidence in German Protohistoric Archaeology. Journal of Anthropological Archaeology 19, 2000, 369–384.
- Härke 2001*: H. Härke, Cemeteries as Places of Power. In: M. de Jong/F. C. Theuws (Hrsg.), Topographies of Power in the Early Middle Ages (Leiden 2001) 9–30.

- Härke 2003*: H. Härke, Beigabensitte und Erinnerung. Überlegungen zu einem Aspekt des frühmittelalterlichen Bestattungsrituals. In: J. Jarnut/M. Wemhoff (Hrsg.), *Erinnerungskultur im Bestattungsritual*. Archäologisch-Historisches Forum. MittelalterStudien 3 (München 2003) 107–125.
- Härke/Belinskij 2008*: H. Härke/A. Belinskij, Trauer, Ahnenkult, Sozialstatus? Überlegungen zur Interpretation der Befunde im Gräberfeld von Klin-Jar (Russland). In: C. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), *Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften*. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster 2008) 417–430.
- Harris 2009*: O. Harris, Making Places Matter in Early Neolithic Dorset. *Oxford Journal of Archaeology* 28.2, 2009, 111–123.
- Harris 2010*: O. Harris, Emotional and Mnemonic Geographies at Hambledon Hill. Texturing Neolithic Places with Bodies and Bones. *Cambridge Archaeological Journal* 20.3, 2010, 357–371.
- Harris 2016*: O. Harris, Communities of Anxiety. Gathering and Dwelling at Causewayed Enclosures in the British Neolithic. In: J. Fleisher/N. Norman (Hrsg.), *The Archaeology of Anxiety. The Materiality of Anxiousness, Worry, and Fear* (New York 2016) 121–139.
- Harris/Sørensen 2010*: O. Harris/T. F. Sørensen, Rethinking Emotion and Material Culture. *Archaeological Dialogues* 17.2, 2010, 145–163.
- Harvey/Gow 1994*: P. Harvey/P. Gow (Hrsg.), *Sex and Violence. Issues in Representation and Experience* (London 1994).
- Hastorf 1991*: C. A. Hastorf, Gender, Space and Food in Prehistory. In: J. M. Gero/M. W. Conkey (Hrsg.), *Engendering Archaeology. Women and Prehistory* (Oxford 1991) 132–159.
- Hauck 1983a*: K. Hauck, Dioskuren in Bildzeugnissen des Nordens vom 5. bis zum 7. Jahrhundert. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten XXVIII. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 30, 1983, 435–464.
- Hauck 1983b*: K. Hauck, Text und Bild in einer oralen Kultur. Antworten auf die zeugniskritische Frage nach der Erreichbarkeit mündlicher Überlieferung im frühen Mittelalter. *Zur Ikonologie der Goldbrakteaten XXV. Frühmittelalterliche Studien* 17, 1983, 510–599.
- Hauck 1985–1989*: K. Hauck (Hrsg.), *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Band 3. Münstersche Mittelalter-Schriften* 24 (Münster 1985–1989).
- Hausmair 2013*: B. Hausmair, Am Rande des Grabs. Todeskonzepte und Bestattungsritual in der frühmittelalterlichen Alamannia (Wien 2013).
- Hed Jakobsson/Lindblom 2011*: A. Hed Jakobsson/C. Lindblom, Gård och gravfält vid Lilla Ullevi. Arkeologisk undersökning. RAÄ 40, Skällsta, Bro socken, Upplands-Bro kommun, Stockholms län, Uppland. *Rapporter från Arkeologikonsult* 2011:2165 (Upplands Väsby 2011).
- Hed Jakobsson et al. 2017*: A. Hed Jakobsson/J. Runer/A. Kjellström/T. Björk, I Sigtunas Utkant. Slutundersökningsrapport över gravar och bebyggelse vid Götes Mack. Arkeologisk undersökning, Raä 195, Sigtuna stad och kommun, Stockholms län (Upplands Väsby 2017).
- Hedeager 1992a*: L. Hedeager, Iron-Age Societies. From Tribe to State in Northern Europe, 500 BC to AD 700. *Social Archaeology* (Oxford 1992).
- Hedeager 1992b*: L. Hedeager, Kingdoms, Ethnicity and Material Culture. Denmark in a European Perspective. In: M. Carver (Hrsg.), *The Age of Sutton Hoo. The Seventh Century in North-Western Europe* (Woodbridge 1992) 179–300.
- Hedeager 2011*: L. Hedeager, Iron Age Myth and Materiality. An Archaeology of Scandinavia, AD 400–1000 (London 2011).

- Hedeager Krag 1998*: A. Hedeager Krag, Dress and Power in Prehistoric Scandinavia. In: L. Bender Jørgensen/C. Rinaldo (Hrsg.), Textiles in European Archaeology. Report from the 6th NESAT Symposium, 7th–11th May 1996 in Borås. North European Symposium for Archaeological Textiles 6 (Göteborg 1998) 125–129.
- Hedeager Krag 1999*: A. Hedeager Krag, Fränkisch-byzantinische Trachteinflüsse in drei dänischen Grabfunden des 10. Jahrhunderts. Archäologisches Korrespondenzblatt 29, 1999, 425–444.
- Hedeager Krag 2005*: A. Hedeager Krag, Denmark–Europe. Dress and Fashion in Denmark’s Viking-Age. In: F. Pritchard/J. P. Wild (Hrsg.), Northern Archaeological Textiles. Textile Symposium in Edinburgh, 5th–7th May 1999. North European Symposium for Archaeological Textiles 7 (Oxford 2005) 29–35.
- Hedenstierna-Jonson 2006*: C. Hedenstierna-Jonson, The Birka Warrior. The Material Culture of a Martial Society. Theses and Papers in Scientific Archaeology 8 (Stockholm 2006).
- Hedenstierna-Jonson 2009*: C. Hedenstierna-Jonson, Magyar – Rus – Scandinavia. Cultural Exchange in the Early Medieval Period. Sigtune Dei, 2009, 47–56.
- Hedenstierna-Jonson/Holmquist Olausson 2006*: C. Hedenstierna-Jonson/L. Holmquist Olausson, The Oriental Mounts from Birka’s Garrison. An Expression of Warrior Rank and Status. Antikvariskt arkiv 81 (Stockholm 2006).
- Hedenstierna-Jonson et al. 2017*: C. Hedenstierna-Jonson/A. Kjellström/T. Zachrisson/M. Krzewińska/V. Sobrado/N. Price/T. Günther/M. Jakobsson/A. Götherström/J. Storå, A Female Viking Warrior Confirmed by Genomics. American Journal of Physical Anthropology 164.4, 2017, 853–860.
- Heinrich-Tamaska/Schweissing 2011*: O. Heinrich-Tamaska/M. M. Schweissing, Strontiumisotopen- und Radiokarbonuntersuchungen am anthropologischen Fundmaterial von Keszthely-Fenekpuszta. Ihr Aussagepotenzial zur Frage der Migration und Chronologie. In: O. Heinrich-Tamaska (Hrsg.), Keszthely-Fenekpuszta im Kontext spätantiker Kontinuitätsforschung zwischen Noricum und Moesia (Castellum Pannonicum Pelsonense) (Rahden/Westfalen 2011) 457–474.
- Helama et al. 2017*: S. Helama/P. D. Jones/K. R. Briffa, Dark Ages Cold Period. A Literature Review and Directions for Future Research. The Holocene 27.10, 2017, 1600–1606.
- Helama et al. 2018*: S. Helama/L. Arppe/J. Uusitalo/J. Holopainen/H. M. Mäkelä/H. Mäkinen/K. Mielikäinen/P. Nöjd/R. Sutinen/J.-P. Taavitsainen/M. Timonen/M. Oinonen, Volcanic Dust Veils From Sixth Century Tree-Ring Isotopes Linked to Reduced Irradiance, Primary Production and Human Health. Scientific reports 8.1, 2018, 1339.
- Helgesson 1998*: B. Helgesson, Vad är centralt? Fenomen och funktion, lokalisering och person. In: L. Larsson/B. Hårdh (Hrsg.), Centrala platser, centrala frågor. Samhällsstrukturen under järnåldern. Uppåkrastudier 1. Acta Archaeologica Lundensia 28 (Stockholm 1998) 39–45.
- Helms 1998*: M. W. Helms, Access to Origins. Affines, Ancestors, and Aristocrats (Austin 1998).
- Helmuth 1977*: H. Helmuth, Anthropologische Untersuchungen an menschlichen Skelettresten der frühmittelalterlichen Siedlung Haithabu (Ausgrabungen 1966–1969). In: K. Schietzel (Hrsg.), Untersuchungen zur Anthropologie, Botanik und Dendrochronologie. Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 11 (Neumünster 1977) 9–56.
- Hemstad 2008*: R. Hemstad, Fra Indian Summer til nordisk vinter. Skandinavisk samarbeid, skandinavisme og unionsoppløsningen (Oslo 2008).
- Hen/Innes 2000*: Y. Hen/M. Innes (Hrsg.), Using the Past in the Early Middle Ages (Cambridge 2000).
- Henriksson 1983*: G. Henriksson, Astronomisk tolkning av slipskåror på Gotland. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 78, 1983, 21–28.
- Hermodsson 2000*: L. Hermodsson, En invandrad gud? Kring en märklig gotländsk bildsten. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 95, 2000, 109–118.

- Herschend 1997*: F. Herschend, *Livet i hallen. Tre fallstudier i den yngre järnlderns aristokrati* (Uppsala 1997).
- Herschend 2009*: F. Herschend, *The Early Iron Age in South Scandinavia. Social Order in Settlement and Landscape. Occasional Papers in Archaeology 46* (Uppsala 2009).
- Hertz 1960*: R. Hertz, *A Contribution to the Study of the Collective Representation of Death*. In: R. Hertz (Hrsg.), *Death and the Right Hand* (Aberdeen 1960) 27–86.
- Hill/Hageman 2016*: E. Hill/J. B. Hageman, *The Archaeology of Ancestors*. In: E. Hill/J. B. Hageman (Hrsg.), *The Archaeology of Ancestors. Death, Memory, and Veneration* (Gainesville 2016) 42–80.
- Hillström/Sanders 2014*: M. Hillström/H. Sanders (Hrsg.), *Skandinavism. En rörelse och en idé under 1800-talet. Centrum för Öresundsstudier 32* (Göteborg 2014).
- Hines 1997*: J. Hines, *Religion. The Limits of Knowledge*. In: J. Hines (Hrsg.), *The Anglo-Saxons From the Migration Period to the Eighth Century. An Ethnographic Perspective. Studies in Historical Archaeoethnology 2* (Woodbridge 1997) 375–410.
- Hinz 2009*: M. Hinz, *Eine multivariate Analyse Aunjetitzer Fundgesellschaften. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 173* (Bonn 2009).
- Hjørungdal 1991*: T. Hjørungdal, *Det skjulte kjønn. Patriarkal tradisjon og feministisk visjon i arkeologien belyst med fokus på en jernalderkontekst. Acta Archaeologica Lundensia 19* (Lund 1991).
- Hobsbawm/Ranger 1983*: E. Hobsbawm/T. Ranger (Hrsg.), *The Invention of Tradition* (Cambridge 1983).
- Hodder 1982a*: I. Hodder (Hrsg.), *Symbolic and Structural Archaeology. New Directions in Archaeology* (Cambridge 1982).
- Hodder 1982b*: I. Hodder, *Symbols in Action. Ethnoarchaeological Studies of Material Culture* (Cambridge 1982).
- Hodder 1987a*: I. Hodder (Hrsg.), *The Archaeology of Contextual Meanings* (Cambridge 1987).
- Hodder 1987b*: I. Hodder, *The Contextual Analysis of Symbolic Meanings*. In: I. Hodder (Hrsg.), *The Archaeology of Contextual Meanings* (Cambridge 1987) 1–10.
- Hodder 2011*: I. Hodder, *Human-Thing Entanglement. Towards an Integrated Archaeological Perspective. Journal of the Royal Anthropological Institute 17.1, 2011, 154–177*.
- Hodder 2012*: I. Hodder, *Entangled. An Archaeology of the Relationships Between Humans and Things* (Malden 2012).
- Hodder/Cessford 2004*: I. Hodder/C. Cessford, *Daily Practice and Social Memory at Çatalhöyük. American Antiquity 69.1, 2004, 17–40*.
- Hodder/Hutson 2003*: I. Hodder/S. Hutson, *Reading the Past. Current Approaches to Interpretation in Archaeology* (Cambridge 2003).
- Hofmann 2008*: K. P. Hofmann, *Ritual und Zeichen. Zum Umgang des Menschen mit dem Tod anhand eines Fallbeispiels*. In: C. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), *Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6* (Münster 2008) 353–374.
- Hofmann 2013*: K. P. Hofmann, *Gräber und Totenrituale. Zu aktuellen Theorien und Forschungsansätzen*. In: M. K. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland. Tübinger Archäologische Taschenbücher 10* (Münster 2013) 269–298.
- Hofmann 2014*: K. P. Hofmann, *Gräberanalyse*. In: D. Mölders/S. Wolfram (Hrsg.), *Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 11* (Münster 2014) 115–118.

- Hofmann/Schreiber 2011*: K. P. Hofmann/S. Schreiber, Mit Lanzetten durch den practical turn? Zum Wechselspiel zwischen Mensch und Ding aus archäologischer Perspektive. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 52.2, 2011, 163–187.
- Høilund Nielsen 1999a*: K. Høilund Nielsen, Female Grave Goods of Southern and Eastern Scandinavia from the Late Germanic or Vendel Period. In: J. Hines/K. Høilund Nielsen/F. Siegmund (Hrsg.), *The Pace of Change. Studies in Early-Medieval Chronology* (Oxford 1999) 160–194.
- Høilund Nielsen 1999b*: K. Høilund Nielsen, Zur frühmittelalterlichen Chronologie Skandinaviens. Eine Einführung. In: U. Freeden/U. Koch/A. Wiczorek (Hrsg.), *Völker an Nord- und Ostsee und die Franken. Akten des 48. Sachsensymposiums in Mannheim vom 7. bis 11. September 1997. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* (Bonn 1999) 51–60.
- Høilund Nielsen 2014*: K. Høilund Nielsen, Key Issues Concerning ‘Central Places’. In: E. Stidsing/K. Høilund Nielsen/R. Fiedel (Hrsg.), *Wealth and Complexity. Economically Specialised Sites in Late Iron Age Denmark. East Jutland Museum Publications 1* (Aarhus 2014) 11–50.
- Holck 1987*: P. Holck, Cremated Bones. A Medical-Anthropological Study of an Archaeological Material on Cremation Burials (Oslo 1987).
- Holm 1988*: G. Holm, Orden vikingr, m., och viking, f. Replik till en replik. *Maal og minne*, 1988, 188–189.
- Holm 2012*: O. Holm, Självägarområdenas egenart. Jämtland och andra områden i Skandinavien med småskaligt jordäggande 900–1500 (Stockholm 2012).
- Holmbäck 2017*: M. Holmbäck, Öster i Väster. En studie av östersjökeramiken från Västergarn (Masterarbeit Uppsala universitet 2017).
- Holmberg et al. 2020*: P. Holmberg/B. Gräslund/O. Sundqvist/H. Williams, The Rök Runestone and the End of the World. *Futhark. International Journal of Runic Studies* 9–10, 2020, 7–38.
- Holmqvist 1952*: W. Holmqvist, De äldsta gotländska bildstenarna och deras motivkrets. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 47, 1952, 1–20.
- Holmqvist 1963*: W. Holmqvist, Övergångstidens metallkonst. *Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Antikvariska Serien* 11 (Stockholm 1963).
- Holmqvist 1975*: W. Holmqvist, Was There a Christian Mission to Sweden Before Ansgar? *Early Medieval Studies* 8, 1975, 33–55.
- Holtorf 1997*: C. Holtorf, Megaliths, Monumentality and Memory. *Archaeological Review from Cambridge* 14.2, 1997, 45–66.
- Hoppadietz 2014*: R. Hoppadietz, Kult. In: D. Mölders/S. Wolfram (Hrsg.), *Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher* 11 (Münster 2014) 133–137.
- Hoskins 2006*: J. Hoskins, Agency, Biography and Objects. In: C. Y. Tilley/W. Keane/S. Küchler/M. Rowlands/P. Spyer (Hrsg.), *Handbook of Material Culture* (London 2006) 74–84.
- Hougen 1965*: B. Hougen, Gabriel Gustafson. Viking. *Tidskrift for norrøn arkeologi* 29, 1965, 5–20.
- Houston/Taube 2000*: S. Houston/K. Taube, An Archaeology of the Senses. Perception and Cultural Expression in Ancient Mesoamerica. *Cambridge Archaeological Journal* 10.2, 2000, 261–294.
- Hubert/Mauss 1897/1898*: H. Hubert/M. Mauss, Essais sur la nature et la fonction du sacrifice. *L'Année sociologique* 2, 1897/1898, 29–138.
- Hubert/Mauss 1964*: H. Hubert/M. Mauss, *Sacrifice. Its Nature and Function* (Chicago 1964).
- Hulthén 1991*: B. Hulthén, Investigation of Bottom-Marked Ceramic Vessels from Southern Gotland. In: G. Trotzig, *Craftmanship and Function. The Museum of National Antiquities Stockholm, Monographs* 1 (Stockholm 1991) 173–181.

- Humphrey/Laidlaw 2007*: C. Humphrey/J. Laidlaw, Sacrifice and Ritualization. In: E. Kyriakidis (Hrsg.), *The Archaeology of Ritual*. Cotsen Advanced Seminars 3 (Los Angeles 2007) 255–276.
- Hyenstrand 1981*: Å. Hyenstrand, Kring en avhandling om Gotlands kulturlandskap. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 76, 1981, 45–50.
- Hyenstrand 1989*: Å. Hyenstrand, Socknar och stenstugor. Om det tidiga Gotland. *Stockholm Archaeological Reports* 22 (Stockholm 1989).
- Ingold 2000*: T. Ingold, *The Perception of the Environment. Essays on Livelihood, Dwelling and Skill* (London 2000).
- Ingold 2005*: T. Ingold, Landscape Lives, But Archaeology Turns to Stone. *Norwegian Archaeological Review* 38.2, 2005, 122–126.
- Ingold 2007*: T. Ingold, Materials Against Materiality. *Archaeological Dialogues* 14.1, 2007, 1–16.
- Ingold 2010*: T. Ingold, Bringing Things to Life. Creative Entanglements in a World of Materials. National Centre for Research Methods. Working Paper Series 15, 2010, 2–14.
- Ingold 2011*: T. Ingold, *Being Alive. Essays on Movement, Knowledge and Description* (London 2011).
- Ingvarsson-Sundström 2006*: A. Ingvarsson-Sundström, Osteologisk analys. Skelettgravar från Triberga Raä 73, Hulterstad sn, Öland. SAU Rapport 2005:14 = Kalmar Läns Museum. Rapport 2006:2, 2006.
- Insoll 2004*: T. Insoll, *Archaeology, Ritual, Religion. Themes in Archaeology* (London 2004).
- Insoll 2011a*: T. Insoll, Ancestor Cults. In: T. Insoll (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Archaeology of Ritual and Religion* (Oxford 2011) 1043–1058.
- Insoll 2011b*: T. Insoll, Sacrifice. In: T. Insoll (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Archaeology of Ritual and Religion* (Oxford 2011) 151–165.
- Isaksson 2005*: S. Isaksson, Food for the Gods. An Analysis of Organic Residues from the Havor Hoard. In: E. Nylén/U. L. Hansen/P. Manneke/S. Isaksson (Hrsg.), *The Havor Hoard. The Gold – the Bronzes – the Fort. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Antikvariska Serien* 46 (Stockholm 2005) 145–157.
- Ishikawa 2020*: T. Ishikawa, Deviant Treatment of the Body as a Mortuary Ritual. In: T. K. Betsinger/A. B. Scott/A. Tsaliki (Hrsg.), *The Odd, the Unusual and the Strange. Bioarchaeological Explorations of Atypical Burials. Bioarchaeological Interpretations of the Human Past: Local, Regional, and Global Perspectives* (Florida 2020) 347–360.
- Jankowiak 2021*: M. Jankowiak, Dirham Flows into Northern and Eastern Europe and the Rhythms of the Slave Trade with the Islamic World. In: J. Gruszczyński/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), *Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland Routledge Archaeologies of the Viking World* (London 2021) 105–131.
- Janowski/Kurasiński 2003*: A. Janowski/T. Kurasiński, The Graves with Bronze Bowls in the Area of Early-Piast Poland (10th/11th to 12th Century). *Issues of Slavic-Scandinavian Contacts. Archaeologia historica* 28, 2003, 653–675.
- Janse 1919*: O. Janse, Riksantikvariens årsberättelse för år 1919. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 14, 1919, I–XVI.
- Jansson 1981*: I. Jansson, Economic Aspects of Fine Metalworking in Viking Age Scandinavia. In: D. M. Wilson/M. L. Caygill (Hrsg.), *Economic Aspects of the Viking Age. Occasional Paper British Museum* 30 (London 1981) 1–19.
- Jansson 1983a*: I. Jansson, Gotland och omvärlden under vikingatid – en översikt. In: I. Jansson (Hrsg.), *Gutar och vikingar* (Stockholm 1983) 207–247.
- Jansson 1983b*: I. Jansson (Hrsg.), *Gutar och vikingar* (Stockholm 1983).

- Jansson 1984a*: I. Jansson, Grosse Rundspangen. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II:1. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1984) 75–84.
- Jansson 1984b*: I. Jansson, Kleine Rundspangen. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II:1. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1984) 58–74.
- Jansson 1985*: I. Jansson, Ovala spännbucklor. En studie av vikingatida standardsmycken med utgångspunkt från Björkö-fynden. Aun 7 (Uppsala 1985).
- Jansson 1986*: I. Jansson, Gürtel und Gürtelzubehör vom orientalischen Typ. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II:2. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1986) 77–108.
- Jansson 1989*: I. Jansson, Schmuckanhänger von orientalischem Typ. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II:3. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1989) 43–45.
- Jansson 2021*: I. Jansson, Gotland Viewed from the Swedish Mainland. In: J. Gruszczyński/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland Routledge Archaeologies of the Viking World (London 2021) 315–357.
- Jansson et al. 1978*: S. B. F. Jansson/E. Wessén/E. Svärdström, Gotlands runinskrifter. Andra delen. Sveriges Runinskrifter (Uppsala 1978).
- Jarnut/Wemhoff 2003*: J. Jarnut/M. Wemhoff (Hrsg.), Erinnerungskultur im Bestattungsritual. Archäologisch-Historisches Forum. MittelalterStudien 3 (München 2003).
- Jennbert 1988*: K. Jennbert, Gravseder och kulturformer. I arkeologins gränsland. In: E. Iregren/K. Jennbert (Hrsg.), Gravskick och gravdata. Rapport från arkeologdagarna 13.–15. januari 1988. University of Lund, Institute of Archaeology. Report Series 32 (Lund 1988) 87–100.
- Jennbert 2006*: K. Jennbert, The Heroized Dead. People, Animals and Materiality in Scandinavian Death Rituals, AD 200–1000. In: A. Andrén/K. Jennbert/C. Raudvere (Hrsg.), Old Norse Religion in Long-Term Perspectives. Origins, Changes and Interactions. An International Conference in Lund, Sweden, June 3–7, 2004 (Lund 2006) 135–140.
- Jensen 2016*: B. Jensen, Sacrifice and Execution. Ritual Killings in Viking Age Scandinavian Society. In: A. García-Piquer/A. Vila-Mitjà (Hrsg.), Beyond War. Archaeological Approaches to Violence (Newcastle-upon-Tyne 2016) 1–22.
- Jensen/Høilund Nielsen 1997*: C. Jensen/K. Høilund Nielsen, Burial Data and Correspondence Analysis. In: C. Jensen/K. Høilund Nielsen (Hrsg.), Burial and Society. The Chronological and Social Analysis of Archaeological Burial Data (Aarhus 1997) 29–62.
- Jesch 2001*: J. Jesch, Ships and Men in the Late Viking Age. The Vocabulary of Runic Inscriptions and Skaldic Verse (Woodbridge 2001).
- Ježek 2017*: M. Ježek, Archaeology of Touchstones. An Introduction Based on Finds from Birka, Sweden (Prag 2017).
- Johansen/Pettersson 1993*: B. Johansen/I.-M. Pettersson, Från borg till bunker. Befästa anläggningar från förhistorisk och historisk tid. Fornlämningar i Sverige 2 (Stockholm 1993).
- Johansson-Lundh/Rasch 1991*: K. Johansson-Lundh/M. Rasch, Långlöts socken. In: U. E. Hagberg/M. Beskow Sjöberg (Hrsg.), Ölands järnåldernsgravfält. Vol. 2, Högsrum, Glömminge, Algutsrum, Torslunda, Långlöt, Runsten, Norra Möckleby och Gårdby (Stockholm 1991) 263–338.
- Jones 2003*: A. M. Jones, Technologies of Remembrance. Memory, Materiality and Identity in Early Bronze Age Scotland. In: H. M. R. Williams (Hrsg.), Archaeologies of Remembrance. Death and Memory in Past Societies (New York 2003) 65–88.
- Jones 2005*: A. Jones, Lives in Fragments? Personhood and the European Neolithic. *Journal of Social Archaeology* 5.2, 2005, 193–224.

- Jones 2007*: A. Jones, *Memory and Material Culture. Topics in Contemporary Archaeology* (Cambridge 2007).
- Jonsson 1987*: K. Jonsson, *Viking-Age Hoards and Late Anglo-Saxon Coins. A Study in Honour of Bror Emil Hildebrand's Anglosachsiska Mynt* (Stockholm 1987).
- Jonsson 1997*: K. Jonsson, *Hansatide på Gotland i ett numismatiskt perspektiv. Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 61, 1997, 7–18.
- Jonsson/Östergren 1990*: K. Jonsson/M. Östergren, *The Gotland Hoard Project and the Stumle Hoard – An Insight Into the Affairs of a Gotlandic 'Farman'*. In: K. Jonsson/B. Malmer (Hrsg.), *Sigtuna Papers. Proceedings of the Sigtuna Symposium on Viking-Age Coinage 1–4 June 1989. Commentationes de nummis saeculorum IX-XI in Suecia repertis. Nova series 6* (Stockholm 1990).
- Jönsson/Löthman 1978*: S. Jönsson/L. Löthman, *Gotländska fornlämningar, gotländska kulturminnen. Inventering 40 år efteråt. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 73, 1978, 108–120.
- Joyce 1998*: R. A. Joyce, *Performing the Body in Pre-Hispanic Central America. RES. Anthropology and Aesthetics* 33, 1998, 147–165.
- Joyce 2000*: R. A. Joyce, *Gender and Power in Prehispanic Mesoamerica* (Austin 2000).
- Joyce 2000*: A. A. Joyce, *The Founding of Monte Albán. Sacred Propositions and Social Practices*. In: M.-A. Dobres/J. E. Robb (Hrsg.), *Agency in Archaeology* (London 2000) 71–91.
- Joyce 2004*: R. A. Joyce, *Embodied Subjectivity. Gender, Femininity, Masculinity, Sexuality*. In: L. Meskell/R. W. Preucel (Hrsg.), *A Companion to Social Archaeology* (Oxford 2004) 82–95.
- Joyce 2005*: R. A. Joyce, *Archaeology of the Body. Annual Review of Anthropology* 34.1, 2005, 139–158.
- Jung 2008*: M. Jung, *Zur Überdeterminiertheit von Grabausstattungen. Eine Exemplifikation anhand des späthallstattzeitlichen Grabbefundes von Eberdingen-Hochdorf*. In: C. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), *Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6* (Münster 2008) 271–285.
- Jung 2015*: M. Jung, *Das Konzept der Objektbiographie im Licht einer Hermeneutik materieller Kultur*. In: D. Boschung/P. A. Kreuz/T. Kienlin (Hrsg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts. Morphomata 31* (Paderborn 2015) 35–65.
- Jungklaus 2009*: B. Jungklaus, *Sonderbestattungen vom 10.–15. Jh. in Brandenburg aus anthropologischer Sicht. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 50, 2009, 197–214.
- Jurt 2012*: J. Jurt, *Bourdieu's Kapital-Theorie*. In: M. M. Bergmann (Hrsg.), *Bildung, Arbeit, Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend- und jungen Erwachsenenalter* (Wiesbaden 2012) 21–41.
- Kaliff 2005*: A. Kaliff, *The Grave as Concept and Phenomenon. Reflections on the Relation between Archaeological Terminology and Interpretation*. In: T. Artelius/F. Svanberg (Hrsg.), *Dealing with the Dead. Archaeological Perspectives on Prehistoric Scandinavian Burial Ritual* (Stockholm 2005) 125–142.
- Kaliff/Oestigaard 2013*: A. Kaliff/T. Oestigaard, *Kremation och kosmologi. En komparativ arkeologisk introduktion. Occasional Papers in Archaeology* 56a (Uppsala 2013).
- Kalmring 2016*: S. Kalmring, *Early Northern Towns as Special Economic Zones*. In: L. Holmquist/S. Kalmring/C. Hedenstierna-Jonson (Hrsg.), *New Aspects on Viking-Age Urbanism, c. AD 750–1100. Proceedings of the International Symposium at the Swedish History Museum, April 17–20th 2013. Theses and Papers in Archaeology, B 12* (Stockholm 2016) 7–15.

- Karagianni et al. 2015*: A. Karagianni/J. P. Schwindt/C. Tsouparopoulou, Materialität. In: T. Meier/M. R. Ott/R. Sauer (Hrsg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Berlin 2015) 33–46.
- Karl-Brandt 2020*: D. Karl-Brandt, *Haartracht und Haarsymbolik bei den Germanen* (Wien 2020).
- Karlsson/Hartzell 2009*: J. Karlsson/L. Hartzell, Några nya fynd av män med filade tänder. Benbiten. *Osteologiska föreningens tidskrift* 2, 2009, 19–21.
- Karnell 2012*: M. H. Karnell (Hrsg.), *Gotlands bildstenar. Järnålderns gåtfulla budbärare*. *Gotländskt arkiv* 84 (Visby 2012).
- Keeley 1996*: L. H. Keeley, *War Before Civilization. The Myth of the Peaceful Savage* (New York 1996).
- Kelly 2000*: R. C. Kelly, *Warless Societies and the Origin of War* (Ann Arbor 2000).
- Kerk 2017*: L. M. Kerk, *Der menschliche Körper als Medium. Tätowierungen, artifizielle Schädeldeformationen und Zahnmodifikationen aus archäologischen Kontexten* (Masterarbeit Universität Münster 2017).
- Kerk in Vorb.*: L. M. Kerk, *Archäologisch evidente permanente Körpermodifikationen* (Münster in Vorbereitung).
- Keßeler 2016*: A. Keßeler, *Affordanz, oder was Dinge können!* In: K. P. Hofmann/T. Meier/D. Mölders/S. Schreiber (Hrsg.), *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte* (Leiden 2016) 343–364.
- Khudaverdya 2012*: A. Y. Khudaverdya, *Cranial Deformation and Torticollis of an Early Feudal Burial from Byurakn, Armenia*. *Acta Biologica Szegediensis* 56.2, 2012, 133–139.
- Kienlin 1998*: T. Kienlin, *Die britische Processual Archaeology und die Rolle David L. Clarkes und Colin Renfrews. Herausbildung, Struktur, Einfluss*. In: M. K. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie. Zur englischsprachigen Diskussion*. *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 1 (Münster 1998) 67–113.
- Kilger 2020*: C. Kilger, *Long Distance Trade, Runes and Silver. A Gotlandic Perspective*. In: L. Kitzler/Ähfeldt/C. Hedenstierna-Jonson/P. Widerström/B. Raffield (Hrsg.), *Relations and Runes. The Baltic Islands and their Interactions during the Late Iron Age and Early Middle Ages* (Visby 2020) 49–63.
- Kilger 2021*: C. Kilger, *Silver Hoards and Society on Viking-Age Gotland. Some Thoughts on the Relationship Between Silver, Long-Distance Trade and Local Communities*. In: J. Gruszczynski/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), *Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland* *Routledge Archaeologies of the Viking World* (London 2021) 242–254.
- Kilger/Toplak 2019*: C. Kilger/M. S. Toplak, *Ein dichtes Netz. Händler und Fernhandelsnetzwerke*. In: J. Staecker/M. S. Toplak (Hrsg.), *Die Wikinger. Entdecker und Eroberer* (Berlin 2019) 197–207.
- Kiszely 1978*: I. Kiszely, *The Origins of Artificial Cranial Formation in Eurasia from the Sixth Millennium B.C. to the Seventh Century A.D.* *British Archaeological Reports. International Series* 50 (Oxford 1978).
- Kiszely-Hankó 1974*: I. Kiszely-Hankó, *A Brief Characterization of Three Artificially Deformed Skulls from Sweden*. *Ossa* 1, 1974, 38–50.
- Kivikoski 1965*: E. Kivikoski, *Magisches Fundgut aus finnischer Eisenzeit*. *Suomen museo* 72, 1965, 22–35.
- Kjellström 2005*: A. Kjellström, *The Urban Farmer. Osteoarchaeological Analysis of Skeletons From Medieval Sigtuna Interpreted in a Socioeconomic Perspective*. *Theses and Papers in Osteoarchaeology* 2 (Stockholm 2005).
- Kjellström 2011*: A. Kjellström, *Barnens ben*. In: F. Fahlander (Hrsg.), *Spåren av de små. Arkeologiska perspektiv på barn och barndom*. *Stockholm Studies in Archaeology* 54 (Stockholm 2011) 197–216.

- Kjellström 2014*: A. Kjellström, Indications of Spatial and Temporal Trends as Manifested in New Cases of Men with Modified Teeth from Sweden (AD 750–1100). *European Journal of Archaeology* 17.1, 2014, 45–59.
- Klessig 2015*: B. K. Klessig, Textile Production Tools from Viking Age Graves in Gotland, Sweden (Masterarbeit Humboldt State University Arcanta 2015).
- Klevnäs 2013*: A. M. Klevnäs, Whodunnit? Grave robbery in Anglo-Saxon England and the Merovingian Kingdoms. *British Archaeological Reports. International Series 2582* (Oxford 2013).
- Klevnäs 2015*: A. M. Klevnäs, Give and Take. Grave Goods and Grave Robbery in the Early Middle Ages. In: A. M. Klevnäs/C. Hedenstierna-Jonson (Hrsg.), *Own and Be Owned. Archaeological Approaches to the Concept of Possession. Stockholm Studies in Archaeology 62* (Stockholm 2015) 157–188.
- Klevnäs 2016*: A. M. Klevnäs, 'Imbued with the Essence of the Owner'. Personhood and Possessions in the Reopening and Reworking of Viking-Age Burials. *European Journal of Archaeology* 19.3, 2016, 456–476.
- Knappett 2004*: C. Knappett, The Affordances of Things. A Post-Gibsonian Perspective on the Relationality of Mind and Matter. In: E. DeMarrais/C. Gosden/C. Renfrew (Hrsg.), *Rethinking Materiality. The Engagement of Mind with the Material World* (Cambridge 2004) 43–51.
- Knappett 2011*: C. Knappett, *An Archaeology of Interaction. Network Perspectives on Material Culture and Society* (Oxford 2011).
- Knappett/Malafouris 2008*: C. Knappett/L. Malafouris (Hrsg.), *Material Agency. Towards a Non-Anthropocentric Approach* (Cambridge 2008).
- Knoblauch/Schnettler 2004*: H. Knoblauch/B. Schnettler, „Postsozialität“, Alterität und Alienität. In: M. Schetsche (Hrsg.), *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens* (Würzburg 2004) 23–42.
- Kölbl 2004*: S. Kölbl, *Das Kinderdefizit im frühen Mittelalter – Realität oder Hypothese? Zur Deutung demographischer Strukturen in Gräberfeldern* (Diss. Universität Tübingen 2004).
- Kopytoff 1986*: I. Kopytoff, The Cultural Biography of Things. Commoditization as Process. In: A. Appadurai (Hrsg.), *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective* (Cambridge 1986) 64–91.
- Kosiba et al. 2007*: S. B. Kosiba/R. H. Tykot/D. Carlsson, Stable Isotopes as Indicators of Change in the Food Procurement and Food Preference of Viking Age and Early Christian Populations on Gotland (Sweden). *Journal of Anthropological Archaeology* 26, 2007, 394–411.
- Krappmann 1975*: L. Krappmann, *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen* (Stuttgart 1975).
- Kristeva 1980*: J. Kristeva, *Pouvoirs de l'horreur. Essai sur l'abjection. Points. Essais 152* (Paris 1980).
- Kristjánsson 1956*: J. Kristjánsson (Hrsg.), *Eyfirðinga sögur. Íslensk fornrit 9* (Reykjavík 1956).
- Kristoffersen 1999*: S. Kristoffersen, Swords and Brooches. Constructing Social Identity. In: M. Rundkvist (Hrsg.), *Grave Matters. Eight Studies of First Millennium AD Burials in Crimea, England and Southern Scandinavia. Papers from a Session Held at the European Association of Archaeologists Fourth Annual Meeting in Göteborg 1998. British Archaeological Reports. International Series 781* (Oxford 1999) 87–96.
- Kristoffersen/Oestigaard 2008*: S. Kristoffersen/T. Oestigaard, "Death Myths". Performing of Rituals and Variation in Corpse Treatment during the Migration Period in Norway. In: F. Fahlander/T. Oestigaard (Hrsg.), *The Materiality of Death. Bodies, Burials, Beliefs. British Archaeological Reports. International Series 1768* (Oxford 2008) 127–139.

- Küchler 1993*: S. Küchler, Landscape as Memory. The Mapping Process and its Representation in a Melanesian Society. In: B. Bender (Hrsg.), Landscape. Politics and Perspectives (Providence 1993) 85–106.
- Kümmel 2008*: C. Kümmel, Recht der Toten, rituelle Konsumtion oder Objektsammlung? Zur Konzeption von Grabbeigaben und ihrer Bedeutung für die Interpretation von Grabstörung. In: C. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster 2008) 473–494.
- Kümmel 2009*: C. Kümmel, Ur- und frühgeschichtlicher Grabraub. Archäologische Interpretation und kulturalanthropologische Erklärung. Tübinger Schriften zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 9 (Münster 2009).
- Kuratov/Ovsyannikov 1992*: A. Kuratov/O. Ovsyannikov, Arkhangelsk-skatten. In: E. Niemi (Hrsg.), Pomor. Nord-Norge og Nord-Russland, gjennom tusen år (Oslo 1992) 22–28.
- Kus 1992*: S. Kus, Toward an Archaeology of Body and Soul. In: C. S. Peebles/J.-C. Gardin (Hrsg.), Representations in Archaeology (Bloomington 1992) 168–177.
- Kyhlberg 1980*: O. Kyhlberg, Vikt och värde. Arkeologiska studier i värdemätning, betalningsmedel och metrologi under yngre järnålder. 1: Helgö, 2: Birka. Stockholm Studies in Archaeology 1 (Stockholm 1980).
- Kyhlberg 1986*: O. Kyhlberg, Die Gewichte in den Gräbern von Birka. Metrologie und Wirtschaft. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II:2. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1986) 147–162.
- Kyhlberg 1991a*: O. Kyhlberg, Gotland mellan arkeologi och historia. Om det tidliga Gotland. Theses and Papers in Archaeology 4 (Stockholm 1991).
- Kyhlberg 1991b*: O. Kyhlberg, Verklighet eller dröm? Gotland mellan vikingatid och medeltid. Meta. Medeltidsarkeologisk tidskrift 3, 1991, 51–69.
- Kyriakidis 2007a*: E. Kyriakidis, Archaeologies of Ritual. In: E. Kyriakidis (Hrsg.), The Archaeology of Ritual. Cotsen Advanced Seminars 3 (Los Angeles 2007) 289–308.
- Kyriakidis 2007b*: E. Kyriakidis (Hrsg.), The Archaeology of Ritual. Cotsen Advanced Seminars 3 (Los Angeles 2007).
- Lagerlöf 1991*: A. Lagerlöf, Är gravmaterialet användbart för sociala analyser eller säger det mer om riter och ceremonier? In: C. Fabech/J. Ringtved (Hrsg.), Samfundsorganisation og regional variation. Norden i romersk jernalder og folkevandringstid : beretning. Beretning fra 1. nordiske jernaldersymposium på Sandbjerg Slot 11–15 april 1989. Jutland Archaeological Society Publications 27 (Højbjerg/Århus 1991) 127–132.
- Lagerlöf 1999*: E. Lagerlöf, Gotland och Bysans. Bysantinskt inflytande på den gotländska kyrkokonsten under medeltiden (Visby 1999).
- Lagerlöf 2005*: E. Lagerlöf, Gotland och Bysans. Östligt inflytande under vikingatid och tidig medeltid. In: H. Janson (Hrsg.), Från Bysans till Norden. Östliga kyrkoinfluenser under vikingatid och tidig medeltid (Skellefteå 2005) 139–163.
- Lagerlöf/Stolt 1969*: E. Lagerlöf/B. Stolt, Hemse kyrkor. Hemse ting, Gotland. Band VI:3. Sveriges kyrkor, konsthistoriskt inventarium 131 (Stockholm 1969).
- Lagerlöf/Svahnström 1991*: E. Lagerlöf/G. Svahnström, Die Kirchen Gotlands (Kiel 1991).
- Laidoner 2020*: T. Laidoner, Ancestor Worship and the Elite in Late Iron Age Scandinavia. A Grave Matter. Studies in Medieval History and Culture (London 2020).
- Lamm 1987*: J. P. Lamm, Från Vadstena till Havor. Om stölder av förhistoriskt guld från svenska museer. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 82, 1987, 184–191.

- Lamm 2007a*: J. P. Lamm, Torque-dekorerad keramik på Gotland och i Galicien. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 102, 2007, 275–278.
- Lamm 2007b*: J. P. Lamm, Two Large Silver Hoards From Ocksarve on Gotland. Evidence for Viking Period Trade and Warfare in the Baltic Region. *Archaeologia Baltica* 8, 2007, 328–333.
- Lang 1999*: B. Lang, Kult/Ritual. In: C. Auffarth/J. Bernard/H. Mohr (Hrsg.), *Metzler Lexikon Religion. Gegenwart, Alltag, Medien. Band 2: Haar – Osho-Bewegung* (Stuttgart 1999) 267–274.
- Larsen 2009*: A. Larsen, De första gotländska bildstenarna. En analys av bildstenar från Lindqvists grupp A & B med optisk 3D-scanning (Masterarbete Stockholm universitet 2009).
- Larsen et al. 2008*: L. B. Larsen/B. M. Vinther/K. R. Briffa/T. M. Melvin/H. B. Clausen/P. D. Jones/M.-L. Siggaard-Andersen/C. U. Hammer/M. Eronen/H. Grudd/B. E. Gunnarson/R. M. Hantemirov/M. M. Naurzbaev/K. Nicolussi, New Ice Core Evidence for a Volcanic Cause of the A.D. 536 Dust Veil. *Geophysical Research Letters* 35.4, 2008. DOI: <https://doi.org/10.1029/2007GL032450>.
- Larsen/Johnson 2016*: S. C. Larsen/J. T. Johnson, The Agency of Place. Toward a More-Than-Human Geographical Self. *GeoHumanities* 2.1, 2016, 149–166.
- Larsson 1990*: T. B. Larsson, Skärvstenschögar. The Burnt Mounds of Sweden. In: V. Buckley (Hrsg.), *Burnt Offerings. International Contributions to Burnt Mound Archaeology* (Dublin 1990) 142–153.
- Larsson 2006*: S. Larsson (Hrsg.), *Centraliteter. Människor, strategier och landskap. Skånska städer* (Stockholm 2006).
- Larsson/Hårdh 1998*: L. Larsson/B. Hårdh (Hrsg.), Centrala platser, centrala frågor. Samhällsstrukturen under järnåldern. Uppåkrastudier 1. *Acta Archaeologica Lundensia* 28 (Stockholm 1998).
- Larsson/Hårdh 2003*: L. Larsson/B. Hårdh (Hrsg.), Centrality – Regionality. The Social Structure of Southern Sweden during the Iron Age. Uppåkrastudier 7. *Acta Archaeologica Lundensia* 40 (Stockholm 2003).
- Latour 1996*: B. Latour, On Actor-Network Theory. A Few Clarifications. *Soziale Welt* 47.4, 1996, 369–382.
- Latour 2005*: B. Latour, *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory* (Oxford 2005).
- Lau 2017*: R. Lau, Studien zu kammgewebten Borten. Eine experimentell archäologische Nachstellung von mittelalterlichen Borten aus dem Baltikum (Bachelorararbeit Freie Universität Berlin 2017).
- Le Goff 1992*: J. Le Goff, *History and Memory* (New York 1992).
- Leach 1954*: E. R. Leach, *Political Systems of Highland Burma* (London 1954).
- Leach 1979*: E. R. Leach, Discussion. In: B. C. Burnham/J. Kingsbury (Hrsg.), *Space, Hierarchy and Society. Interdisciplinary Studies in Social Area Analysis* (Oxford 1979) 119–124.
- Lehtosalo-Hilander 1982*: P.-L. Lehtosalo-Hilander, Luistari II. The Artefacts. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja/Finska fornminnesföreningens tidskrift 82:2 (Helsinki 1982).
- Leifsson 2018*: R. Leifsson, Ritual Animal Killing and Burial Customs in Viking Age Iceland (Diss. Háskóli Íslands Reykjavík 2018).
- Lele 2006*: V. P. Lele, Material Habits, Identity, Semeiotic. *Journal of Social Archaeology* 6.1, 2006, 48–70.
- Lewis 2007*: M. E. Lewis, *The Bioarchaeology of Children. Perspectives from Biological and Forensic Anthropology* (Cambridge 2007).
- Liljegren 2000*: B. Liljegren, Karl XII. En biografi (Lund 2000).
- Liljeholm 1999*: N. Liljeholm, Gravfält kontra kyrkogård – Bysans kontra Rom? Diskussion kring det senvikingatida begravningskicket på Gotland utifrån gravfältet Stora Hallvards och Silte kyrkas kyrkogård. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 94, 1999, 145–160.

- Lindeberg 1971*: I. Lindeberg, Importen av romerska och provinsialromerska bronskärl till Gotland (Licentitavhandling Stockholm universitet 1971).
- Lindeberg 1973*: I. Lindeberg, Die Einfuhr römischer Bronzegefäße nach Gotland. In: D. Baatz (Hrsg.), Saalburg-Jahrbuch. Bericht des Saalburg Museums. Sonderdruck aus dem Saalburg-Jahrbuch XXX (Berlin 1973) 5–69.
- Lindkvist 1983*: T. Lindkvist, Gotland och sveariket. In: I. Jansson (Hrsg.), Gutar och vikingar (Stockholm 1983) 281–287.
- Lindquist 1974*: S.-O. Lindquist, The Development of the Agrarian Landscape on Gotland during the Early Iron Age. Norwegian Archaeological Review 7.1, 1974, 6–32.
- Lindquist 1984*: S.-O. Lindquist, Sextio marker silver vart år... Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner 56, 1984, 139–150.
- Lindquist 2004*: M. Lindquist, De kommo långt i Aifur. Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner 76, 2004, 9–16.
- Lindqvist 1926*: S. Lindqvist, Vendelkulturens ålder och ursprung (Stockholm 1926).
- Lindqvist 1941*: S. Lindqvist, Gotlands Bildsteine. Gesammelt und untersucht von Gabriel Gustafson und Fredrik Nordin, mit Zeichnungen von Olaf Sörling, Photographien von Harald Faith-Ell. Nach erneuter Durchsicht und Ergänzung des Materials herausgegeben von Sune Lindqvist. Band I (Stockholm 1941).
- Lindqvist 1942*: S. Lindqvist, Gotlands Bildsteine. Gesammelt und untersucht von Gabriel Gustafson und Fredrik Nordin, mit Zeichnungen von Olaf Sörling, Photographien von Harald Faith-Ell. Nach erneuter Durchsicht und Ergänzung des Materials herausgegeben von Sune Lindqvist. Band II (Stockholm 1942).
- Lindqvist 1982*: M. Lindqvist, Tre vikingatida gravfält på Gotland. Mølner – Tjängdarve – Uppgårde. Del I: Text. RAGU 1982:3 (Stockholm 1982).
- Lindqvist 2010*: M. Lindqvist, Återkomst och återbruk. Kulten av det förflutna under den yngsta järnåldern. In: H. Petersson/C. Toreld (Hrsg.), Utblickar från Munkedal. 10 000 år av bohuslänsk förhistoria. Kulturhistoriska dokumentationer 27 (Uddevalla 2010) 228–327.
- Lingdén 2012*: C. Lingdén, Riksantikvarieämbetets symbol. Sankt Hanskorset (2012), <<https://web.archive.org/web/20130118121912/http://www.raa.se/om-riksantikvarieambetet/fragor-svar/riksantikvarieambetets-historia/riksantikvarieambetets-symbol/>> (letztet Zugriff: 24. März 2021).
- Ljung 2020*: C. Ljung, Regional Diversity and Religious Change. Late Viking Age Burial and Commemoration on Öland and Gotland. In: L. Kitzler Åhfeldt/C. Hedenstierna-Jonson/P. Widerström/B. Raffield (Hrsg.), Relations and Runes. The Baltic Islands and their Interactions during the Late Iron Age and Early Middle Ages (Visby 2020) 167–182.
- Ljungkvist 2009*: J. Ljungkvist, Continental Imports to Scandinavia. Patterns and Changes between AD 400 and 800. In: D. Quast (Hrsg.), Foreigners in Early Medieval Europe. Thirteen International Studies on Early Medieval Mobility. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 78 (Mainz 2009) 27–49.
- Loe et al. 2014*: L. Loe/A. Boyle/H. Webb/D. Score, 'Given to the Ground'. A Viking Age Mass Grave on Ridgeway Hill, Weymouth. Dorset Natural History and Archaeological Society Monograph Series 22 (Oxford 2014).
- Looper 2003*: M. G. Looper, From Inscribed Bodies to Distributed Persons. Contextualizing Tairona Figural Images in Performance. Cambridge Archaeological Journal 13.1, 2003, 25–40.
- Lorentz 2003*: K. Lorentz, Cultures of Physical Modifications. Child Bodies in Ancient Cyprus. Stanford Journal of Archaeology 2, 2003, 1–17.

- Loveluck et al. 2018*: C. P. Loveluck/M. McCormick/N. E. Spaulding/H. Clifford/M. J. Handley/L. Hartman/H. Hoffmann/E. V. Korotkikh/A. V. Kurbatov/A. F. M. More/S. B. Sneed/P. A. Mayewski, Alpine Ice-Core Evidence for the Transformation of the European Monetary System, AD 640–670. *Antiquity* 92.366, 2018, 1571–1585.
- Löwenborg 2010*: D. Löwenborg, Excavating the Digital Landscape. GIS Analyses of Social Relations in Central Sweden in the 1st Millennium AD. *Aun* 42 (Uppsala 2010).
- Löwenborg 2012*: D. Löwenborg, An Iron Age Shock Doctrine. Did the AD 536–7 Event Trigger Large-Scale Social Changes in the Mälaren Valley Area? *Journal of Archaeology and Ancient History* 4, 2012, 1–29.
- Lucas/McGovern 2007*: G. Lucas/T. McGovern, Bloody Slaughter. Ritual Decapitation and Display at the Viking Settlement of Hofstaðir, Iceland. *European Journal of Archaeology* 10.1, 2007, 7–30.
- Lucy 1992*: S. Lucy, The Significance of Mortuary Ritual in the Political Manipulation of Landscape. *Archaeological Review from Cambridge* 11.1, 1992, 93–105.
- Lund 1988*: H. Lund, Kulturminnelovgivning. In: D. Myklebust (Hrsg.), *Kulturarv og vern. Bevaring av kulturminner i Norge* (Oslo 1988) 39–44.
- Lund 2013*: J. Lund, Fragments of a Conversion. Handling Bodies and Objects in Pagan and Christian Scandinavia AD 800–1100. *World Archaeology* 45.1, 2013, 46–63.
- Lund/Arwill-Nordbladh 2016*: J. Lund/E. Arwill-Nordbladh, Divergent Ways of Relating to the Past in the Viking Age. *European Journal of Archaeology* 19.3, 2016, 415–438.
- Lund Hansen 2005*: U. Lund Hansen, The Roman Bronze Vessels and Bells. In: E. Nylén/U. L. Hansen/P. Manneke/S. Isaksson (Hrsg.), *The Havor Hoard. The Gold – the Bronzes – the Fort. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Antikvariska Serien 46* (Stockholm 2005) 53–95.
- Lunde/Stone 2012*: P. Lunde/C. Stone (Hrsg.), *Ibn Fadlān and the Land of Darkness. Arab Travellers in the Far North* (London 2012).
- Lundqvist 1998*: L. Lundqvist, Centralplatser och centralområden i Västsverige. In: L. Larsson/B. Hårdh (Hrsg.), *Centrala platser, centrala frågor. Samhällsstrukturen under järnåldern. Uppåkrastudier 1. Acta Archaeologica Lundensia 28* (Stockholm 1998) 189–203.
- Lundström 1981*: P. Lundström, *De kommo vida. Vikingarnas hamn vid Paviken* (Uddevalla 1981).
- Lundström 1983*: P. Lundström, *Gotlandshamnar*. In: I. Jansson (Hrsg.), *Gutar och vikingar* (Stockholm 1983) 99–116.
- Lundström 1983a*: A. Lundström, *Grobina. Ansgarskrönikans Seeburg?* In: I. Jansson (Hrsg.), *Gutar och vikingar* (Stockholm 1983) 323–328.
- Lundström 1983b*: A. Lundström, *Vendel and the Vendel Period*. In: J. P. Lamm/H.-Å. Nordström (Hrsg.), *Vendel Period Studies. Transactions of the Boat-Grave Symposium in Stockholm, February 2–3, 1981* (Stockholm 1983) 105–108.
- Lundström/Theilander 2004*: I. Lundström/C. Theilander, *Såntorp. Ett gravfält i Västergötland från förromersk järnålder till tidig medeltid. Anläggningsbeskrivningar, dokumentation och analyser. GOTARC Serie C. Arkeologiska skrifter 49* (Göteborg 2004).
- MacDonald 2001*: D. H. MacDonald, Grief and Burial in the American Southwest. The Role of Evolutionary Theory in the Interpretation of Mortuary Remains. *American Antiquity* 66.4, 2001, 704–714.
- Mack 1987*: B. Mack, Introduction. Religion and Ritual. In: R. G. Hamerton-Kelly (Hrsg.), *Violent Origins. Ritual Killing and Cultural Formation* (Stanford 1987) 1–72.
- Måhl 1990*: K. G. Måhl, *Bildstenar och stavgårdar. Till frågan om de gotländska bildstenarnas placering. Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 54, 1990, 13–28.

- Maixner 2005*: B. Maixner, Die gegossenen kleeblattförmigen Fibeln der Wikingerzeit aus Skandinavien. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 116 (Bonn 2005).
- Malafouris/Renfrew 2010*: L. Malafouris/C. Renfrew, Introduction. In: L. Malafouris/C. Renfrew (Hrsg.), *The Cognitive Life of Things. Recasting the Boundaries of the Mind* (Cambridge 2010) 1–12.
- Malone et al. 2007*: C. Malone/D. A. Barrowclough/S. Stoddart, Introduction. In: D. A. Barrowclough/C. Malone (Hrsg.), *Cult in Context. Reconsidering Ritual in Archaeology* (Oxford 2007) 1–7.
- Manneke 1965/1966*: P. Manneke, Die Havoruntersuchung. *Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap* 11, 1965/1966, 137–154.
- Manneke 1968*: P. Manneke, Undersökningen vid Havor i Hablingbo sn. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 40, 1968, 93–96.
- Manneke 1971*: G. Manneke, Gravfältet vid Vasstäde i Hablingbo. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 43, 1971, 108–109.
- Manneke 1971a*: P. Manneke, Fornborgen vid Havor i Hablingbo. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 43, 1971, 104–105.
- Manneke 1971b*: P. Manneke, Undersökningen av en sannolik borganläggning vid Vasstäde i Hablingbo. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 43, 1971, 106–107.
- Manneke 1972*: P. Manneke, Havorundersökningen, Hablingbo sn. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 44, 1972, 110–111.
- Manneke 1979*: P. Manneke, Havor i jämförelse med andra fornborgar. In: W. Falck (Hrsg.), *Arkeologi på Gotland. Gotlandica* 14 (Visby 1979) 111–120.
- Manneke 1983*: P. Manneke, Gotlands fornborgar. In: I. Jansson (Hrsg.), *Gutar och vikingar* (Stockholm 1983) 59–74.
- Manneke 1988*: P. Manneke, Nyfunnen runsten på Hablingbo kyrkogård. Aktuellt. *Verksamheten vid Riksantikvarieämbetets Gotlandsundersökningar (RAGU) 1987–1988*, 1988, 226–227.
- Manneke 2005*: P. Manneke, The Excavation of Havor Ringfort and its Environs. In: E. Nylén/U. L. Hansen/P. Manneke/S. Isaksson (Hrsg.), *The Havor Hoard. The Gold – the Bronzes – the Fort. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Antikvariska Serien* 46 (Stockholm 2005) 96–144.
- Manneke 2013*: P. Manneke, Provundersökning 1971–72. Lilla Vasstäde 1:18, Hablingbo socken, Gotland. Bilaga 2. In: M. Eriksson (Hrsg.), *Rapportsammanställning Dnr 412–379–1996. Arkeologisk undersökning. Lilla Havor 1:15–18, Stora Havor 1:3, 1:8. RAÄ 32, Hablingbo socken, Gotland* (Stockholm 2013) 59–67.
- Manneke et al. 2013*: P. Manneke/Å. Cademar/G. Grimlund/C. Nilsson/B. Rydén, Arkeologisk undersökning. Lilla Havor 1:15–18, Stora Havor 1:3, 1:8, RAÄ 32, Hablingbo socken, Gotland. Bilaga 3. In: M. Eriksson (Hrsg.), *Rapportsammanställning Dnr 412–379–1996. Arkeologisk undersökning. Lilla Havor 1:15–18, Stora Havor 1:3, 1:8. RAÄ 32, Hablingbo socken, Gotland* (Stockholm 2013).
- Marcsik 2011*: A. Marcsik, Szarmaták az Alföldön. Újabb adatok a szarmata időszak embertani arculatához (Madaras-Halmok). In: M. Kőhegyi/G. Vörös (Hrsg.), *Madaras-Halmok. kr. u. 2–5. századi szarmata temető. Monográfiák a Szegedi Tudományegyetem Régészeti Tanszékéről* 1 (Szeged 2011) 419–444.
- Mårtensson 1936*: T. Mårtensson, Sliprännornas praktiska bruk. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 31, 1936, 129–144.
- Mattsson McGinnis 2017*: M. P. Mattsson McGinnis, Depending on Sex? Tongue, Sieve, and Ladle Shaped Pendants from Late Iron Age Gotland. *Medieval Feminist Forum. A Journal of Gender and Sexuality* 52.2, 2017, 5–43.

- Mayall et al. 2017*: P. Mayall/V. Pilbrow/L. Bitadze, Migrating Huns and Modified Heads. Eigenshape Analysis Comparing Intentionally Modified Crania from Hungary and Georgia in the Migration Period of Europe. *PloS one* 12.2, 2017. DOI: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0171064>.
- McAnany 1995*: P. A. McAnany, *Living with the Ancestors. Kinship and Kingship in Ancient Maya Society* (Austin 1995).
- McCormick et al. 2012*: M. McCormick/U. Büntgen/M. A. Cane/E. R. Cook/K. Harper/P. Huybers/T. Litt/S. W. Manning/P. A. Mayewski/A. F. M. More/K. Nicolussi/W. Tegel, Climate Change during and after the Roman Empire. Reconstructing the Past from Scientific and Historical Evidence. *The Journal of Interdisciplinary History* 43.2, 2012, 169–220.
- McGuire 1992*: R. H. McGuire, *A Marxist Archaeology* (San Diego 1992).
- McNeill/Newton 1965*: R. W. McNeill/G. N. Newton, Cranial Base Morphology in Association with Intentional Cranial Vault Deformation. *American Journal of Physical Anthropology* 23, 1965, 241–254.
- Mehling 1998*: A. Mehling, *Archaika als Grabbeigaben. Studien an merowingerzeitlichen Gräberfeldern. Tübinger Texte 1* (Rahden/Westf. 1998).
- Meier 2016*: T. Meier, Dingeleben. (Zu) kurze Anmerkungen zu phänomenologischen Ding-Theorien. In: K. P. Hofmann/T. Meier/D. Mölders/S. Schreiber (Hrsg.), *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte* (Leiden 2016) 241–282.
- Mejsholm 2009*: L. Mejsholm, Gränsland. Konstruktion av tidig barndom och begravningsritual vid tiden för kristnandet i Skandinavien. *Occasional Papers in Archaeology* 44 (Uppsala 2009).
- Melander 2014*: V. N. L. Melander, *Det obetydliga. Om fiskhuvudformiga hängen, sociala praktiker och förändring, 600–1200 e. Kr.* (Masterthesis University Uppsala 2014).
- Meskel 1994*: L. Meskel, Dying Young. The Experience of Death at Deir el Medina. *Archaeological Review from Cambridge* 13.2, 1994, 35–46.
- Meskel 1996*: L. Meskel, The Somatization of Archaeology. Institutions, Discourses, Corporeality. *Norwegian Archaeological Review* 29.1, 1996, 1–16.
- Meskel 1998*: L. Meskel, The Irresistible Body and the Seduction of Archaeology. In: D. Montserrat (Hrsg.), *Changing Bodies, Changing Meanings. Studies on the Human Body in Antiquity* (London 1998) 139–161.
- Meskel 1999*: L. Meskel, *Archaeologies of Social Life. Age, Sex, Class et cetera in Ancient Egypt* (Oxford 1999).
- Meskel 2001*: L. Meskel, Archaeologies of Identity. In: I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory Today* (Cambridge 2001) 187–213.
- Meskel/Joyce 2003*: L. Meskel/R. A. Joyce, *Embodied Lives. Figuring Ancient Maya and Egyptian Experience* (London 2003).
- Metcalfe/Huntington 1991*: P. Metcalfe/R. Huntington, *Celebrations of Death. The Anthropology of Mortuary Ritual* (Cambridge 1991).
- Meyer-Orlac 1982*: R. Meyer-Orlac, *Mensch und Tod. Archäologischer Befund – Grenzen der Interpretation* (Hohenschäftlarn 1982).
- Meyer-Orlac 1997*: R. Meyer-Orlac, Zur Problematik von „Sonderbestattungen“ in der Archäologie. In: K.-F. Rittershofer (Hrsg.), *Sonderbestattungen in der Bronzezeit im östlichen Mitteleuropa. Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit in Pottenstein 1990. Internationale Archäologie 37* (Espelkamp 1997) 1–10.

- Mickleburgh et al. 2020*: H. L. Mickleburgh/M. L. P. Hoogland/J. E. Laffoon/D. A. Weston/R. Valcárcel Rojas/A. van Duijvenbode/A. A. A. Mol, Defining Non-Normative Practices in a Diverse Funerary Record. In: T. K. Betsinger/A. B. Scott/A. Tsaliki (Hrsg.), *The Odd, the Unusual and the Strange. Bioarchaeological Explorations of Atypical Burials. Bioarchaeological Interpretations of the Human Past. Local, Regional, and Global Perspectives* (Florida 2020) 114–132.
- Mikhailov 2007*: K. A. Mikhailov, Uppland–Gotland–Nowgorod. Russian-Swedish Relations in the Late Viking Age on the Basis of Studies of Belt Mountings. In: U. Fransson/M. Svedin/S. Bergerbrant/F. Androshchuk (Hrsg.), *Cultural Interactions Between East and West. Archaeology, Artefacts and Human Contacts in Northern Europe* (Stockholm 2007) 205–211.
- Minaeva/Holmquist 2015*: O. Minaeva/L. Holmquist (Hrsg.), *Scandinavia and the Balkans. Cultural Interactions with Byzantium and Eastern Europe in the First Millennium AD* (Newcastle upon Tyne 2015).
- Moilanen 2018*: U. Moilanen, Facing the Earth for Eternity? Prone Burials in Early Medieval and Medieval Finland (c. AD 900–1300). *Archaeological Review from Cambridge* 33.2, 2018, 19–36.
- Montelius 1885*: O. Montelius, Den förhistoriska fornforskning i Sverige under 1882–1884. Kortfattad öfversigt. *Svenska fornminnesföreningens tidskrift* 6.1, 1885, 27–102.
- Montell 1996*: W. L. Montell, Preface to *The Saga of Coe Ridge*. In: D. K. Dunaway/W. K. Baum (Hrsg.), *Oral History. An Interdisciplinary Anthology. American Association for State and Local History* (Walnut Creek 1996) 308–321.
- Montgomery 2000*: J. E. Montgomery, Ibn Fadlān and the Rūsiyyah. *Journal of Arabic and Islamic Studies* 3, 2000, 1–25.
- Montgomery 2008*: J. E. Montgomery, Arabic Sources on the Vikings. In: S. Brink (Hrsg.), *The Viking World* (London 2008) 550–561.
- Montserrat 1998*: D. Montserrat (Hrsg.), *Changing Bodies, Changing Meanings. Studies on the Human Body in Antiquity* (London 1998).
- Moore 1994*: H. L. Moore, The Problem of Explaining Violence in the Social Sciences. In: P. Harvey/P. Gow (Hrsg.), *Sex and Violence. Issues in Representation and Experience* (London 1994) 138–155.
- Moreland 2018*: J. Moreland, AD536 – Back to Nature? *Acta Archaeologica* 89.1, 2018, 91–111.
- Morris 1991*: I. Morris, The Archaeology of Ancestors. The Saxe/Goldstein Hypothesis Revisited. *Cambridge Archaeological Journal* 1.2, 1991, 147–169.
- Mortágua 2006*: A. Mortágua, Multilated Teeth. An Analysis of Eleven Vikings from Slite Square, Gotland (Masterarbeit Stockholms universitet 2006).
- Mühlmann 1938*: W. Mühlmann, *Methodik der Völkerkunde* (Stuttgart 1938).
- Müller 1987*: R. Müller, Die spätrömische Festung Valcum am Plattensee. In: W. Menghin/T. Springer/E. Wamers (Hrsg.), *Germanen, Hunnen und Awaren* (Nürnberg 1987) 270–273.
- Müller 2006*: U. Müller, Zwischen Gebrauch und Bedeutung. Studien zur Funktion von Sachkultur am Beispiel mittelalterlichen Handwaschgeschirrs (5./6. bis 15./16. Jahrhundert). *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft* 20 (Bonn 2006).
- Müller-Christ 2011*: G. Müller-Christ, *Sustainable Management. Coping with the Dilemmas of Resource-Oriented Management* (Berlin 2011).
- Müller-Scheeßel 2013a*: N. Müller-Scheeßel, ‚Irreguläre‘ Bestattungen in der Urgeschichte. Einführende Bemerkungen. In: N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), ‚Irreguläre‘ Bestattungen in der Urgeschichte. Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012. *Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 19 (Bonn 2013) 1–10.

- Müller-Scheeßel 2013b*: N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), ‚Irreguläre‘ Bestattungen in der Urgeschichte. Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 19 (Bonn 2013).
- Müller-Scheeßel 2014*: N. Müller-Scheeßel, Postprozessuale Archäologie. In: D. Mölders/S. Wolfram (Hrsg.), Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 11 (Münster 2014) 215–219.
- Müller-Scheeßel/Burmeister 2006*: N. Müller-Scheeßel/S. Burmeister, Einführung. Die Identifizierung sozialer Gruppen. Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand. In: N. Müller-Scheeßel/S. Burmeister (Hrsg.), Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5 (Münster 2006) 9–38.
- Müller-Scheeßel et al. 2020*: N. Müller-Scheeßel/C. Berszin/G. Grupe/A. Schwentke/A. Staskiewicz/T. Tütken/J. Wahl, What Is the Norm? In: T. K. Betsinger/A. B. Scott/A. Tsaliki (Hrsg.), The Odd, the Unusual and the Strange. Bioarchaeological Explorations of Atypical Burials. Bioarchaeological Interpretations of the Human Past. Local, Regional, and Global Perspectives (Florida 2020) 170–189.
- Munthe 1933*: H. Munthe, Om Gotlands s.k. svärdsliplingsstenar. Ymer 53, 1933, 141–174.
- Murasheva 2000*: V. V. Murasheva, Drevnerusskie remennyenabornye ukrasheniya (X–XIII vv.). [Ancient Russian Belt-Set Ornaments (X–XIII AD)] (Moscow 2000).
- Murasheva 2006*: V. V. Murasheva, Kompositgürtel altrussischer Krieger aus dem 10. und dem Beginn des 11. Jahrhunderts. Eurasia Antiqua. Zeitschrift für Archäologie Eurasiens 12, 2006, 353–368.
- Murphy 2008*: E. M. Murphy (Hrsg.), Deviant Burial in the Archaeological Record (Oxford 2008).
- Murray 1995*: M. L. Murray, Viereckschanzen and Feasting. Socio-Political Ritual in Iron-Age Central Europe. Journal of European Archaeology 3.2, 1995, 125–151.
- Murray 2016*: M. L. Murray, Landscapes of Ancestors. In: E. Hill/J. B. Hageman (Hrsg.), The Archaeology of Ancestors. Death, Memory, and Veneration (Gainesville 2016) 147–165.
- Myrberg 2009*: N. Myrberg, An Island in the Middle of an Island. On Cult, Laws and Authority in Viking Age Gotland. In: E. Regner (Hrsg.), From Ephesos to Dalecarlia. Reflections on Body, Space and Time in Medieval and Early Modern Europe. Stockholm Studies in Archaeology 48 (Stockholm 2009) 101–118.
- Näsman 1984*: U. Näsman, Glas och handel i senromersk tid och folkvandringstid. En studie kring glas från Eketorp–II, Öland, Sverige. Archaeological Studies. Uppsala University, Institute of North-European Archaeology 5 (Uppsala 1984).
- Näsman 1988*: U. Näsman, Den folkvandringstida krisen i Sydskandinavien, inklusive Öland och Gotland. In: U. Näsman/J. Lund (Hrsg.), Folkevandringstiden i Norde. En krisetid mellem ældre og yngre jernalder? (Århus 1988) 227–255.
- Näsman 1991*: U. Näsman, Det syvende århundrede – et mørkt tidsrum i ny belysning. In: P. Mortensen/B. M. Rasmussen (Hrsg.), Fra stamme til stat i Danmark. 2 – Høvdingesamfund og kongemagt. Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter XXII:2 (Højbjerg 1991) 165–178.
- Näsman 2012*: U. Näsman, Comments on “An Iron Age shock Doctrine: The 536–37 Event as a Trigger of Large-Scale Social Change in the Mälaren Valley Area” by Daniel Löwenborg. Journal of Archaeology and Ancient History 4, 2012, <<https://www.arkeologi.uu.se/Journal/no-4-lowenborg/>>.
- Naum 2005/2006*: M. Naum, Early Christians, Immigrants and Ritualised Practice. A Case Study of the South-Eastern Bornholm. Lund Archaeological Review 11/12, 2005/2006, 17–36.
- Naum 2008*: M. Naum, Homelands Lost and Gained. Slavic Migration and Settlement on Bornholm in the Early Middle Ages. Lund Studies in Historical Archaeology 9 (Lund 2008).

- Nerman 1923*: B. Nerman, En utvandring från Gotland och öns införlivande med Sveaväldet (Stockholm 1923).
- Nerman 1925*: B. Nerman, Det svenska rikets uppkomst. Föreningen för svensk kulturhistoria (Stockholm 1925).
- Nerman 1929*: B. Nerman, Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum in der jüngeren Eisenzeit. Kungl. Vitterhets, Historie och Antikvitets Akademiens handlingar 40.1 (Stockholm 1929).
- Nerman 1935*: B. Nerman, Die Völkerwanderungszeit Gotlands. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Arkeologiska monografier 21 (Stockholm 1935).
- Nerman 1941a*: B. Nerman, En kristen mission på Gotland vid tiden omkring år 800 e. kr. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 36, 1941, 30–40.
- Nerman 1941b*: B. Nerman, Forngutniska „kokkamrater“. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 36, 1941, 238–242.
- Nerman 1945*: B. Nerman, Den gotländska fornforskningens historia. En översikt (Stockholm 1945).
- Nerman 1958*: B. Nerman, Grobin – Seeburg. Ausgrabungen und Funde. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien (Stockholm 1958).
- Nerman 1963*: B. Nerman, Den gotländska utvandringen och sveaväldets expansion. In: Å. G. Sjöberg (Hrsg.), Historia kring Gotland (Stockholm 1963) 15–26.
- Nerman 1969*: B. Nerman, Die Vendelzeit Gotlands. Band 2: Tafeln. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien 48 (Stockholm 1969).
- Nerman 1971*: B. Nerman, Kejsarkronor på nordiska vikingatidssöljor. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 66, 1971, 46–48.
- Nerman 1975*: B. Nerman, Die Vendelzeit Gotlands. Band 1.1: Text. Dargestellt von Birger Nerman, herausgegeben von Agneta Lundström. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien 55 (Stockholm 1975).
- Neumann 2005*: B. Neumann, Stichwort ‚Bildwissenschaft‘. In: A. Nünning (Hrsg.), Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften. Sammlung Metzler 351 (Stuttgart 2005) 4–7.
- Nieswand/Vogel 2000*: B. Nieswand/U. Vogel, Dimensionen der Fremdheit. Eine empirische Analyse anhand qualitativer Interviews mit Angehörigen einer Migrantengruppe. Soziale Probleme 11, 2000, 140–176.
- Nilsson 2016*: J. Nilsson, Gotlandic Villas. Implications of the Distribution of High Status Finds in Gotlandic Iron Age Houses Known as “kämpgravar” (Masterarbeit Uppsala universitet 2016).
- Nilsson Stutz 2003*: L. Nilsson Stutz, Embodied Rituals and Ritualized Bodies. Tracing Ritual Practices in Late Mesolithic Burials. Acta Archaeologica Lundensia 46 (Lund 2003).
- Nilsson Stutz 2008*: L. Nilsson Stutz, Capturing Mortuary Ritual. An Attempt to Harmonize Archaeological Method and Theory. In: L. Fogelin (Hrsg.), Religion, Archaeology, and the Material World. Occasional Paper 36 (Carbondale 2008) 159–178.
- Nilsson Stutz 2015*: L. Nilsson Stutz, A Proper Burial. Some Thoughts on Changes in Mortuary Ritual, and How Archaeology Can Begin to Understand Them. In: J. R. Brandt/M. Prusac/H. Roland (Hrsg.), Death and Changing Rituals. Function and Meaning in Ancient Funerary Practices. Studies in Funerary Archaeology 7 (Oxford 2015) 1–16.
- Nilsson Stutz 2016*: L. Nilsson Stutz, Building Bridges between Burial Archaeology and the Archaeology of Death. Current Swedish Archaeology 24, 2016, 13–35.
- Nora 1989*: P. Nora, Between Memory and History. Les Lieux de Mémoire. Representations 26, 1989, 7–25.

- Nordin 1881*: F. Nordin, Om Gotlands fornborgar. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad 1, 1881, 97–147.
- Nordin 1886*: F. Nordin, Gotlands s.k. kämpagrafvar. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad 5.15, 1886, 97–119, 145–174.
- Nordvig/Riede 2018*: M. Nordvig/F. Riede, Are There Echoes of the AD 536 Event in the Viking Ragnarok Myth? A Critical Appraisal. *Environment and History* 24.3, 2018, 303–324.
- Nørgård Jørgensen 1999*: A. Nørgård Jørgensen, Waffen und Gräber. Typologische und chronologische Studien zu skandinavischen Waffengräbern 520/30 bis 900 n.Chr. *Nordiske Fortidsminder, Serie B 17* (Kopenhagen 1999).
- Nowakowski 1994*: W. Nowakowski, Tintinnabula auf den Ostseeinseln. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 89, 1994, 133–143.
- Nyberg 2010*: J. Nyberg, A Peaceful Sleep and Heavenly Celebration for the Pure and Innocent. The Sensory Experience of Death during the Long Eighteenth Century. In: F. Fahlander/A. Kjellström (Hrsg.), *Making Sense of Things. Archaeologies of Sensory Perceptions. Stockholm Studies in Archaeology 53* (Stockholm 2010) 15–34.
- Nylén 1955a*: E. Nylén, Die jüngere vorrömische Eisenzeit Gotlands. *Funde, Chronologie, Formenkunde* (Uppsala 1955).
- Nylén 1955b*: E. Nylén, The Southern Grave-Field. In: M. Stenberger/O. Klindt-Jensen (Hrsg.), *Vallhagar. A Migration Period Settlement on Gotland, Sweden. Band 2* (Kopenhagen 1955) 537–541.
- Nylén 1961*: E. Nylén, Spiraltutuli, deras användning och datering. *Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap* 7, 1961, 53–66.
- Nylén 1962a*: E. Nylén, Bebyggelseproblem i Nordens förhistoria. *Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap* 8, 1962, 169–185.
- Nylén 1962b*: E. Nylén, Skatten från Havors fornborg. *Proxima Thule. Sverige och Europa under forntid och medeltid*, 1962, 94–112.
- Nylén 1967a*: E. Nylén, Guldringen från Havor och den stora silverkitteln från Gundestrup. *Iakttagelser vid en resa till Svarta havets västra kust. Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 62, 1967, 50–52.
- Nylén 1967b*: E. Nylén, Gundestrupkitteln och den thrakiska konsten. *Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap* 12, 1967, 133–173.
- Nylén 1973*: E. Nylén, Bygden, skeppen och havet. *Antikvariskt arkiv* 49 (Stockholm 1973).
- Nylén 1976*: E. Nylén, Zur Problematik der Wohnstätten und Siedlungen auf Gotland in vorgeschichtlicher Zeit und im frühen Mittelalter. In: G. Svahnström (Hrsg.), *Häuser und Höfe der handeltreibenden Bevölkerung im Ostseegebiet und im Norden vor 1500. Beiträge zur Geschichte und Soziologie des Wohnens. Acta Visbyensia 5* (Visby 1976) 49–66.
- Nylén 1996*: E. Nylén, Sagan om ringarna. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 91, 1996, 1–12.
- Nylén 1998*: E. Nylén, Gotland. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer/R. Müller (Hrsg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 12: Getränke – Greiftierstil* (Berlin 1998) 466–483.
- Nylén 1999*: E. Nylén, Havor. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer (Hrsg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 14: Harfe und Leier – Hludana-Hlōðyn* (Berlin 1999) 91–93.
- Nylén 2005*: E. Nylén, The Havor Hoard and the Gold Neckring. In: E. Nylén/U. L. Hansen/P. Manneke/S. Isaksson (Hrsg.), *The Havor Hoard. The Gold – the Bronzes – the Fort. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Handlingar, Antikvariska Serien 46* (Stockholm 2005) 11–52.

- Nylén/Lamm 1981*: E. Nylén/J. P. Lamm, Bildsteine auf Gotland (Neumünster 1981).
- O'Brien et al. 2013*: T. G. O'Brien/L. R. Peters/M. E. Hines, Artificial Cranial Deformation. Potential Implications for Affected Brain Function. *Anthropology* 1.3, 2013, 1–6.
- Odebäck 2018*: K. Odebäck, "Krigare" i graven? Praktik, ideal och iscensättning under skandinavisk vikingatid. *Primitive tider* 20, 2018, 65–78.
- Oehrl 2019a*: S. Oehrl, Die Bildsteine Gotlands. Probleme und neue Wege ihrer Dokumentation, Lesung und Deutung. Band 2. *Studia Archaeologiae Medii Aevi* 3 (Friedberg 2019).
- Oehrl 2019b*: S. Oehrl, Pagan Stones in Christian Churches. Medieval Views on the Past (the Example of Gotland, Sweden). *Quaestiones Medii Aevi Novae* 24, 2019, 69–95.
- Oestigaard 2015*: T. Oestigaard, Changing Rituals and Reinventing Tradition. The Burnt Viking Ship at Myklebostad, Western Norway. In: J. R. Brandt/M. Prusac/H. Roland (Hrsg.), *Death and Changing Rituals. Function and Meaning in Ancient Funerary Practices. Studies in Funerary Archaeology* 7 (Oxford 2015) 359–377.
- Oestigaard/Goldhahn 2006*: T. Oestigaard/J. Goldhahn, From the Dead to the Living. Death as Transactions and Re-Negotiations. *Norwegian Archaeological Review* 39.1, 2006, 27–48.
- Oinonen et al. 2020*: M. Oinonen/T. Alenius/L. Arppe/H. Bocherens/H. Etu-Sihvola/S. Helama/H. Huhtamaa/M. Lahtinen/K. Mannermaa/P. Onkamo/J. Palo/A. Sajantila/K. Salo/T. Sundell/S. Vanhanen/A. Wessman, Buried in Water, Burdened by Nature. Resilience Carried the Iron Age People Through Fimbulvinter. *PloS one* 15.4, 2020. DOI: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0231787>.
- Olausson 1993*: M. Olausson, Väster Arninge. Ett senvikingatida skelettgravfält. Uppland, Täby socken, RAÅ 153. Rapport 1993.89 (Stockholm 1993).
- O'Loughlin 2004*: V. D. O'Loughlin, Effects of Different Kinds of Cranial Deformation in the Incidence of Wormian Bones. *American Journal of Physical Anthropology* 123, 2004, 146–155.
- Olsen 2015*: A. B. Olsen, Courtyard Sites in Western Norway. Central Assembly Places and Judicial Institutions in the Late Iron Age. In: M. H. Eriksen/U. Pedersen/B. Rundberget/I. Axelsen/H. L. Berg (Hrsg.), *Viking Worlds. Things, Spaces and Movement* (Oxford 2015) 43–55.
- Olsen/Witmore 2015*: B. Olsen/C. L. Witmore, Archaeology, Symmetry and the Ontology of Things. A Response to Critics. *Archaeological Dialogues* 22.2, 2015, 187–197.
- Olsson 1976*: I. Olsson, Gotlands stavgardar. En ortnamnsstudie. *Gotlandica* 10 (Visby 1976).
- Olsson 1984*: I. Olsson, Ortnamn på Gotland (Stockholm 1984).
- Olsson 1992*: I. Olsson, Stavgardsproblemet – ännu en gång. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 87, 1992, 91–97.
- Olsson 1994*: I. Olsson, Gotländska ortnamn (Visby 1994).
- Orfinskaya/Pushkina 2011*: O. Orfinskaya/T. A. Pushkina, 10th Century AD Textiles from Female Burial II-301 at Gnëzdovo, Russia. *Archaeological Textiles Newsletter* 53, 2011, 35–51.
- Østergaard 2004*: E. Østergaard, Woven into the Earth. Textiles from Norse Greenland (Aarhus 2004).
- Östergren 1989*: M. Östergren, Mellan stengrund och stenhus. Gotlands vikingatida silverskatter som boplotsindikation. *Theses and Papers in Archaeology* 2 (Stockholm 1989).
- Östergren 2004a*: M. Östergren, Det gotländska alltinget och cistercienserklostret i Roma. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 76, 2004, 40–45.
- Östergren 2004b*: M. Östergren, Vinor på Fårö. Ett gravfält på gränsen mellan asatro och kristendom. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 76, 2004, 142–145.

- O'Sullivan 2015*: J. O'Sullivan, Strung Along. Re-Evaluating Gendered Views of Viking-Age Beads. *Medieval Archaeology* 59.1, 2015, 73–86.
- Ottander 1999*: J. Ottander, Blomsholm. 2000 år av händelser. Länsstyrelsen Västra Götaland 20 (Göteborg 1999).
- Palme 1959*: S. U. Palme, Kristendomens genombrott i Sverige (Stockholm 1959).
- Palmowski in Vorb.*: V. Palmowski, Life and Death within the Network of the Viking Age World. *Bioarchaeological Studies of Diet, Mobility and Social Practice* (Diss. Universität Tübingen in Vorb.).
- Parker Pearson 1982*: M. Parker Pearson, Mortuary Practices, Society and Ideology. An Ethnoarchaeological Study. In: I. Hodder (Hrsg.), *Symbolic and Structural Archaeology. New Directions in Archaeology* (Cambridge 1982) 99–113.
- Parker Pearson 2001*: M. Parker Pearson, *The Archaeology of Death and Burial* (London 2001).
- Parsons 1910*: H. A. Parsons, The Coin-Types of Aethelred II. *The Numismatic Chronicle and Journal of the Royal Numismatic Society* 10, 1910, 251–290.
- Parvanov 2016*: P. Parvanov, *Medieval Deviant Burials from Bulgaria (7th–14th Centuries)* (Masterarbeit Central European University Budapest 2016).
- Paulsen 1956*: P. Paulsen, *Axt und Kreuz in Nord- und Osteuropa* (Bonn 1956).
- Pedersen 2006*: A. Pedersen, Ancient Mounds for New Graves. An Aspect of Viking Age Burial Customs in Southern Scandinavia. In: A. Andrén/K. Jennbert/C. Raudvere (Hrsg.), *Old Norse Religion in Long-Term Perspectives. Origins, Changes and Interactions. An International Conference in Lund, Sweden, June 3–7, 2004* (Lund 2006) 346–353.
- Peebles 1971*: C. S. Peebles, Moundsville and Surrounding Sites. Some Structural Considerations of Mortuary Practices. In: J. A. Brown (Hrsg.), *Approaches to the Social Dimensions of Mortuary Practices* (Washington/DC 1971) 68–91.
- Peel 1999*: C. Peel (Hrsg.), *Guta Saga. The History of the Gotlanders*. Viking Society for Northern Research Text Series XII (London 1999).
- Peel 2009*: C. Peel (Hrsg.), *Guta Lag. The Law of the Gotlanders*. Viking Society for Northern Research Text Series XIX (London 2009).
- Peregrine 2020a*: P. N. Peregrine, Climate and Social Change at the Start of the Late Antique Little Ice Age. *The Holocene* 30.11, 2020, 1643–1648.
- Peregrine 2020b*: P. N. Peregrine, Social Resilience to Climate Change during the Late Antique Little Ice Age. A Replication Study. *Weather, Climate, and Society* 12.3, 2020, 561–573.
- Pesch 2008*: A. Pesch, *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Thema und Variation. Die Formularfamilien der Bilddarstellungen. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände 36* (Berlin 2008).
- Peschel 2014*: E. M. H. Peschel, *Foreigners in Fröjel? A Study of Mobility on a Viking Age Port of Trade in Gotland, Sweden* (Masterarbeit Boston University 2014).
- Peschel et al. 2017*: E. M. H. Peschel/D. Carlsson/J. Bethard/M. C. Beaudry, Who Resided in Ridanäs? A Study of Mobility on a Viking Age Trading Port in Gotland, Sweden. *Journal of Archaeological Science. Reports* 13, 2017, 175–184.
- Petersen 1916*: J. Petersen, *Gravplassen fra Store-Dal i Skjeberg* (Kristiania 1916).
- Petersson 2006*: M. Petersson, *Triberga kvarnbacke. Ett gravfält från yngre järnålder. RAÄ 73, Hulterstad socken, Öland. Arkeologiska enheten, rapport 2006:2, Kalmar läns museum* (Kalmar 2006).
- Pettersson 1968*: K. Pettersson, En gotländsk kvinnas dräkt. Kring ett textilfynd från vikingatiden. *Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap* 12, 1968, 174–200.

- Pettersson 2008*: A.-M. Pettersson (Hrsg.), *Spillingsskatten. Gotland i vikingatidens världshandel* (Visby 2008).
- Philpott 1991*: R. Philpott, *Burial Practices in Roman Britain. A Survey of Grave Treatment and Furnishing A.D. 43–410* (Oxford 1991).
- Pickering 1995*: A. Pickering, *The Mangle of Practice. Time, Agency, and Science* (Chicago 1995).
- Pohl 2004*: W. Pohl, *Identität und Widerspruch. Gedanken zu einer Sinngeschichte des Frühmittelalters*. In: W. Pohl (Hrsg.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters* (Wien 2004) 23–35.
- Pohl 2010*: W. Pohl, *Archaeology of Identity. Introduction*. In: W. Pohl/M. Mehofer (Hrsg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität* (Wien 2010) 9–23.
- Pollard/Banks 2007*: T. Pollard/I. Banks (Hrsg.), *War and Sacrifice. Studies in the Archaeology of Conflict* (Leiden 2007).
- Pollex 2009*: A. Pollex, *Sonderbestattungen im nordwestlichen slawischen Raum*. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 50, 2009, 117–129.
- Pollock 2015a*: S. Pollock (Hrsg.), *Between Feasts and Daily Meals. Towards an Archaeology of Commensal Spaces* (Berlin 2015).
- Pollock 2015b*: S. Pollock, *Towards an Archaeology of Commensal Spaces. An Introduction*. In: S. Pollock (Hrsg.), *Between Feasts and Daily Meals. Towards an Archaeology of Commensal Spaces* (Berlin 2015) 1–20.
- Preucel 2006*: R. W. Preucel, *Archaeological Semiotics* (Oxford 2006).
- Preucel/Bauer 2001*: R. W. Preucel/A. A. Bauer, *Archaeological Pragmatics*. *Norwegian Archaeological Review* 34.2, 2001, 85–96.
- Price 2002*: N. Price, *The Viking Way. Religion and War in Late Iron Age Scandinavia* (Uppsala 2002).
- Price 2008*: N. Price, *Dying and the Dead. Viking Age Mortuary Behaviour*. In: S. Brink (Hrsg.), *The Viking World* (London 2008) 257–273.
- Price 2010*: N. Price, *Passing into Poetry. Viking-Age Mortuary Drama and the Origins of Norse Mythology*. *Medieval Archaeology* 54, 2010, 123–156.
- Price 2012*: N. Price, *Mythical Acts. Material Narratives of the Dead in Viking Age Scandinavia*. In: C. Raudvere/J. P. Schjødt (Hrsg.), *More than Mythology. Narratives, Ritual Practices and Regional Distribution in Pre-Christian Scandinavian Religions* (Lund 2012) 13–46.
- Price 2013*: N. Price, “Hard it is in the World”. *Helgö and the Migration Period ‘Catastrophe Hypothesis’*. Comments on “Helgö in the Shadow of the Dust Veil 536-37.” by Birgit Arrhenius. *Journal of Archaeology and Ancient History* 5, 2013, <<https://www.arkeologi.uu.se/journal/no-5-arrhenius-en/>>.
- Price 2014*: N. Price, *Nine Paces from Hel. Time and Motion in Old Norse Ritual Performance*. *World Archaeology* 46.2, 2014, 178–191.
- Price/Gräslund 2015*: N. Price/B. Gräslund, *Excavating the Fimbulwinter? Archaeology, Geomythology and the Climate Event(s) of AD 536*. In: F. Riede (Hrsg.), *Past Vulnerability. Volcanic Eruptions and Human Vulnerability in Traditional Societies Past and Present* (Århus 2015) 109–132.
- Price/Mortimer 2014*: N. Price/P. Mortimer, *An Eye for Odin? Divine Role-playing in the Age of Sutton Hoo*. *European Journal of Archaeology* 17.3, 2014, 517–538.
- Price et al. 2015*: T. D. Price/K. Prangsgaard/M. Kanstrup/P. Bennike/K. M. Frei, *Galgedil. Isotopic Studies of a Viking Cemetery on the Danish Island of Funen, AD 800–1050*. *Danish Journal of Archaeology* 3.2, 2015, 129–144.

- Price et al. 2019*: N. Price/C. Hedenstierna-Jonson/T. Zachrisson/A. Kjellström/J. Storå/M. Krzewińska/T. Günther/V. Sobrado/M. Jakobsson/A. Götherström, Viking Warrior Women? Reassessing Birka Chamber Grave Bj.581. *Antiquity* 93.367, 2019, 181–198.
- Radon 2019*: J. Radon, Filade tänder i ljuset av sina sammanhang. En studie av individer med modifierade tänder i Skandinavien under yngre järnålder (Masterarbeit Uppsala universitet 2019).
- Raffield 2019*: B. Raffield, Playing Vikings. Militarism, Hegemonic Masculinities, and Childhood Enculturation in Viking Age Scandinavia. *Current Anthropology* 60.6, 2019, 813–835.
- Raffield 2020*: B. Raffield, No One is an Island. In-Group Identities in the Viking Age Baltic. In: L. Kitzler Åhfeldt/C. Hedenstierna-Jonson/P. Widerström/B. Raffield (Hrsg.), *Relations and Runes. The Baltic Islands and their Interactions during the Late Iron Age and Early Middle Ages* (Visby 2020) 31–40.
- Raffield et al. 2015*: B. Raffield/C. Greenlow/N. Price/M. Collard, Ingroup Identification, Identity Fusion and the Formation of Viking War Bands. *World Archaeology* 48.1, 2015, 35–50.
- Raffield et al. 2017*: B. Raffield/N. Price/M. Collard, Polygyny, Concubinage, and the Social Lives of Women in Viking-Age Scandinavia. *Viking and Medieval Scandinavia* 13, 2017, 165–209.
- Raffield et al. 2021*: B. Raffield/M. S. Toplak/L. Gardeła, Slavery in Viking-Age Scandinavia. A Review of the Evidence. In: M. S. Toplak/R. Simek/H. Østhus (Hrsg.), *Viking Age Slavery Studia Mediaevalia Septentrionalia* 29 (Wien 2021) 6–56.
- Råhländer 2017*: M. Råhländer, How Beads Come Together. Late Iron Age Glass Beads as Past Possessions and Present Sources (Masterarbeit Stockholms universitet 2017).
- Randsborg 1998*: K. Randsborg, Plundered Bronze Age Graves. Archaeological and Social Implications. *Acta Archaeologica* 69, 1998, 113–138.
- Randsborg 2016*: K. Randsborg, Roman Reflections. Iron Age to Viking Age in Northern Europe. *Debates in Archaeology* (London 2016).
- Ranta et al. 2009*: H. Ranta/J. Hansson/A. Lindroos/Å. Ringbom/J. Heinemeier/F. Brock/G. Hodgins, Om datering av Gotlands medeltida kyrkor. In: J. Vellev (Hrsg.), *Kirkearkeologi i Norden* 9. *Hikuin* 36 (Kalundborg 2009) 85–100.
- Rappaport 1999*: R. A. Rappaport, *Ritual and Religion in the Making of Humanity*. Cambridge Studies in Social and Cultural Anthropology (Cambridge 1999).
- Ratican 2019*: C. F. Ratican, *The Other Body. Persons in Viking Age Multiple Burials in Scandinavia and the Western Diaspora* (Diss. University of Cambridge 2019).
- Raudonikas 1930*: W. J. Raudonikas, *Die Normannen der Wikingerzeit und das Ladogagebiet* (Stockholm 1930).
- Rautman 2000*: A. E. Rautman (Hrsg.), *Reading the Body. Representations and Remains in the Archaeological Record* (Philadelphia 2000).
- Rautman/Talalay 2000*: A. E. Rautman/L. E. Talalay, Introduction. Diverse Approaches to the Study of Gender in Archaeology. In: A. E. Rautman (Hrsg.), *Reading the Body. Representations and Remains in the Archaeological Record* (Philadelphia 2000) 1–12.
- Redman 1977*: C. L. Redman, The ‘Analytical Individual’ and Prehistoric Style Variability. In: J. N. Hill/J. Gunn (Hrsg.), *The Individual in Prehistory. Studies of Variability in Style in Prehistoric Technologies* (New York 1977) 41–53.
- Renfrew 2001*: C. Renfrew, Symbol Before Concept. Material Enagement and the Early Development of Society. In: I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory Today* (Cambridge 2001) 122–140.

- Renfrew 2007*: C. Renfrew, Ritual and Cult in Malta and Beyond. Traditions of Interpretation. In: D. A. Barrowclough/C. Malone (Hrsg.), *Cult in Context. Reconsidering Ritual in Archaeology* (Oxford 2007) 8–13.
- Reynolds 2009*: A. Reynolds, *Anglo-Saxon Deviant Burial Customs* (Oxford 2009).
- Richter-Bernburg 2000*: L. Richter-Bernburg, Ibn Faḍlān. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer (Hrsg.), *Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Band 15: Hobel – Iznik* (Berlin 2000) 315–317.
- Risely 2014*: C. Risely, *Ceremonial Drinking in the Viking Age* (Masterarbeit Universitetet i Oslo 2014).
- Robb 2013*: J. E. Robb, *Creating Death. An Archaeology of Dying*. In: S. Tarlow/L. N. Stutz (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Archaeology of Death and Burial. Oxford Handbooks in Archaeology* (Oxford 2013) 441–457.
- Roberts/Manchester 1995*: C. A. Roberts/K. Manchester, *The Archaeology of Disease* (Ithaca 1995).
- Rodríguez 2007*: J. F. G. Rodríguez, *Old Norse Drinking Culture* (Diss. University of York 2007).
- Rodríguez-Varela et al. 2023*: R. Rodríguez-Varela/K. H. S. Moore/S. Sunna Ebenesersdóttir/G. Merve Kilinc/A. Kjellström/L. Papmehl-Dufay/C. Alfsson/B. Berglund/ L. Alrawi/ N. Kashuba/V. Sobrado/V. Kempe Lagerholm/E. Gilbert/G. L. Cavalleri/E. Hovig/I. Kockum/T. Olsson/L. Alfredsson/T. F. Hansen/T. Werge/A. R. Munters/C. Bernhardsson/B. Skar/A. Christophersen/G. Turner-Walker/S. Gopalakrishnan/E. Daskalaki/A. Omrak/P. Pérez-Ramallo/P. Skoglund/L. Girdland-Flink/F. Gunnarsson/C. Hedenstierna-Jonson/M. T. P. Gilbert/K. Lidén/M. Jakobsson/L. Einarsson/H. Victor/M. Krzewińska/T. Zachrisson/J. Storå/K. Stefánsson/A. Helgason/A. Götherström, *The Genetic History of Scandinavia from the Roman Iron Age to the Present. Cell* 186.1, 2023, 32–46.e19.
- Romdahl 1946*: A. L. Romdahl, Bildstenar och yxor. Fornvännen. *Journal of Swedish Antiquarian Research* 41, 1946, 1–10.
- Rosaldo 1988*: R. Rosaldo, *Death in the Ethnographic Present. Poetics Today* 9.2, 1988, 425.
- Rosaldo 1993*: R. Rosaldo, Introduction. Grief and a Headhunter's Rage. In: R. Rosaldo (Hrsg.), *Culture and Truth. The Remaking of Social Analysis* (Boston 1993) 1–23.
- Rosenblatt et al. 1976*: P. C. Rosenblatt/D. A. Jackson/R. P. Walsh, *Grief and Mourning in Cross-Cultural Perspective* (Haven/Conn. 1976).
- Roslund 2001*: M. Roslund, Gäster i huset. Kulturell överföring mellan slaver och skandinaver 900 till 1300 (Lund 2001).
- Roslund 2007*: M. Roslund, *Guests in the House. Cultural Transmission between Slavs and Scandinavians 900 to 1300 AD. The Northern World* 33 (Leiden 2007).
- Ruel 1990*: M. Ruel, Non-Sacrificial Ritual Killing. *Man* 25.2, 1990, 323.
- Ruiter 2018*: K. Ruiter, *Mannjafnaðr. A Study of Normativity, Transgression, and Social Pragmatism in Medieval Scandinavia* (Diss. University of Aberdeen 2018).
- Rundkvist 1994*: M. Rundkvist, Skärvstenshögar med gravgömmor i östligaste Mälardalen. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 89, 1994, 83–89.
- Rundkvist 2003a*: M. Rundkvist, Barshalder 1. A Cemetery in Grötlingbo and Fide Parishes, Gotland, Sweden, c. AD 1–1100. Excavations and Finds 1826–1971. *Stockholm Archaeological Reports* 40 (Stockholm 2003).
- Rundkvist 2003b*: M. Rundkvist, Barshalder 2. *Studies in Late Iron Age Gotland* (Stockholm 2003).
- Rundkvist 2011*: M. Rundkvist, *Mead-Halls of the Eastern Geats. Elite Settlements and Political Geography AD 375–1000 in Östergötland, Sweden. Antikvariska serien* 49 (Stockholm 2011).

- Rundkvist 2012*: M. Rundkvist, Återbruket av bildstenar på Gotland före de första stenkyrkorna, med en typologi för bildstenarnas yttre former. In: M. H. Karnell (Hrsg.), *Gotlands bildstenar. Järnålderns gåtfulla budbärare*. Gotländskt arkiv 84 (Visby 2012) 145–212.
- Runer/Sillén 2014*: J. Runer/P. Sillén, Liv och död för tusen år sedan. Ett tidigkristet gravfält i Rissne. RAÄ 193, Spånga socken, Stockholms stad, Stockholms län. Särskild arkeologisk undersökning. Rapporter från Arkeologikonsult 2014.2431 (Upplands Väsby 2014).
- Runesson 2014*: G. Runesson, Bronsålderns bosättningsområden och boplatser på Gotland. Många syns inte men finns ändå. *Stockholm Studies in Archaeology* 61 (Stockholm 2014).
- Sahlén/Kjellström 2018*: D. Sahlén/A. Kjellström, Märke och material. SEM-undersökning av tandmodifiering hos individer från Sigtuna. *Sigtune Dei*, 2018, 97–101.
- Saitta 1994*: D. J. Saitta, Agency, Class and Archaeological Interpretation. *Journal of Anthropological Archaeology* 13.3, 1994, 201–227.
- Sander/Jonsson 1997*: B. Sander/R. Jonsson, Excavations at Helgö XIII. Cemetery 116 (Stockholm 1997).
- Sassaman 2000*: K. E. Sassaman, Agents of Change in Hunter-Gatherer Technology. In: M.-A. Dobres/J. E. Robb (Hrsg.), *Agency in Archaeology* (London 2000) 148–168.
- Sawyer 1982*: P. H. Sawyer, Kings and Vikings. *Scandinavia and Europe AD 700–1100* (London 1982).
- Sawyer 2000*: B. Sawyer, *The Viking-Age Rune-Stones. Custom and Commemoration in Early Medieval Scandinavia* (Oxford 2000).
- Saxe 1970*: A. Saxe, *Social Dimensions of Mortuary Practices* (Michigan 1970).
- Schade 2021*: T. Schade, Vom Fund zum Exponat. Inwertsetzungsprozesse und Authentizitätsvorstellungen am Beispiel der ‚Bremer Kogge‘. In: T. Schade/B. Schweizer/S. Teuber/R. de Vela/W. Frauen/M. Karami/D. K. Ojha/K. Schmidt/R. Sieler/M. S. Toplak (Hrsg.), *Exploring Resources. On Cultural, Spatial and Temporal Dimensions of ResourceCultures*. *RessourcenKulturen* 13 (Tübingen 2021) 227–253.
- Schade et al. 2021*: T. Schade/B. Schweizer/S. Teuber/R. de Vela/W. Frauen/M. Karami/D. K. Ojha/K. Schmidt/R. Sieler/M. S. Toplak (Hrsg.), *Exploring Resources. On Cultural, Spatial and Temporal Dimensions of ResourceCultures*. *RessourcenKulturen* 13 (Tübingen 2021).
- Schildkrout 2004*: E. Schildkrout, Inscribing the Body. *Annual Review of Anthropology* 33, 2004, 319–344.
- Schjødt 2007*: J. P. Schjødt, Ibn Fadlan’s Account of a Rus Funeral. To What Degree Does It Reflect Nordic Myths? In: P. Hermann (Hrsg.), *Reflections on Old Norse Myths*. *Studies in Viking and Medieval Scandinavia* 1 (Tournhout 2007) 133–148.
- Schmidt 2005*: S. J. Schmidt, Stichwort ‚Kommunikationstheorie‘. In: A. Nünning (Hrsg.), *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*. *Sammlung Metzler* 351 (Stuttgart 2005) 92–97.
- Schmidt/Voss 2000*: R. A. Schmidt/B. L. Voss (Hrsg.), *Archaeologies of Sexuality* (London 2000).
- Schmölzer 2016*: A. Schmölzer, Völkerwanderungszeitliche Grabfunde mit künstlicher Schädeldeformation. Eine Bestandaufnahme österreichischer Befunde. *Osnabrücker Online-Beiträge zu den Altertumswissenschaften* 18 (Osnabrück 2016).
- Scholz et al. 2017*: A. K. Scholz/M. Bartelheim/R. Hardenberg/J. Staecker (Hrsg.), *ResourceCultures. Sociocultural Dynamics and the Use of Resources – Theories, Methods, Perspectives*. *RessourcenKulturen* 5 (Tübingen 2017).
- Schreg et al. 2013*: R. Schreg/J. Zerres/H. Pantermehl/S. Wefers/L. Grunwald/D. Gronenborn, Habitus – ein soziologisches Konzept in der Archäologie. *Archäologische Informationen* 36, 2013, 101–112.

- Schweissing/Grupe 2000*: M. M. Schweissing/G. Grupe, Local or Nonlocal? A Research of Strontium Isotope Ratios of Teeth and Bones on Skeletal Remains with Artificial Deformed Skulls. *Anthropologischer Anzeiger* 58.1, 2000, 99–103.
- Schweissing/Grupe 2003*: M. M. Schweissing/G. Grupe, Stable Strontium Isotopes in Human Teeth and Bone. A Key to Migration Events in the Late Roman Period in Bavaria. *Journal of Archaeological Science* 30.11, 2003, 1373–1383.
- Scott et al. 2020*: A. B. Scott/T. K. Betsinger/A. Tsaliki, Deconstructing “Deviant”. In: A. B. Scott/T. K. Betsinger/A. Tsaliki (Hrsg.), *The Odd, the Unusual and the Strange. Bioarchaeological Explorations of Atypical Burials. Bioarchaeological Interpretations of the Human Past. Local, Regional, and Global Perspectives (Florida 2020)* 1–17.
- Sedov 1984*: V. V. Sedov, Old Russia and Southern Finland (Finds of Old Russian Origin in Finland). *Iskos* 4, 1984, 16–25.
- Sellevoid 1989*: B. J. Sellevoid, Gravskikk i en brytningstid. Haug på Hadseløya. *Meta. Medeltidsarkeologisk tidskrift* 4, 1989, 18–36.
- Sellevoid et al. 1984*: B. J. Sellevoid/U. L. Hansen/J. B. Jørgensen, Iron Age Man in Denmark. *Prehistoric Man in Denmark. Prehistoric Man in Denmark Vol. III (Kopenhagen 1984)*.
- Selling 1955*: D. Selling, *Wikingerzeitliche und frühmittelalterliche Keramik in Schweden (Stockholm 1955)*.
- Semple 1998*: S. Semple, A Fear of the Past. The Place of the Prehistoric Burial Mound in the Ideology of Middle and Later Anglo-Saxon England. *World Archaeology* 30.1, 1998, 109–126.
- Semple 2013*: S. Semple, *Perceptions of the Prehistoric in Anglo-Saxon England. Religion, Ritual, and Rulership in the Landscape. Medieval History and Archaeology (Oxford 2013)*.
- Semple/Williams 2007*: S. Semple/H. M. R. Williams (Hrsg.), *Early Medieval Mortuary Practices. Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History* 11 (Oxford 2007).
- Semple/Williams 2015*: S. Semple/H. M. R. Williams, Landmarks of the Dead. Exploring Anglo-Saxon Mortuary Geographies. In: M. C. Hyer/G. R. Owen-Crocker/J. Baker (Hrsg.), *The Material Culture of the Built Environment in the Anglo-Saxon World. Exeter Studies in Medieval Europe (Liverpool 2015)* 137–161.
- Serning 1956*: I. Serning, Lapska offerplatsfynd från järnålder och medeltid i de svenska lappmarkerna. *Acta Lapponica* 11 (Uppsala 1956).
- Shackel 2000*: P. Shackel, Craft to Wage Labor. Agency and Resistance in America. In: M.-A. Dobres/J. E. Robb (Hrsg.), *Agency in Archaeology (London 2000)* 232–246.
- Shanks 1995*: M. Shanks, Art and Archaeology of Embodiment. Some Aspects of Archaic Greece. *Cambridge Archaeological Journal* 5.2, 1995, 207–244.
- Shanks 2007*: M. Shanks, Symmetrical Archaeology. *World Archaeology* 39.4, 2007, 589–596.
- Shanks/Tilley 1987*: M. Shanks/C. Y. Tilley, *Re-Constructing Archaeology. Theory and Practice (London 1987)*.
- Shepard 2008*: J. Shepard, The Viking Rus and Byzantium. In: S. Brink (Hrsg.), *The Viking World (London 2008)* 496–516.
- Shepard 2021*: J. Shepard, Why Gotland? In: J. Gruszczynski/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), *Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland Routledge Archaeologies of the Viking World (London 2021)* 1–12.

- Sherratt 1991*: A. Sherratt, Sacred and Profane Substances. The Ritual Use of Narcotics in Later Neolithic Europe. In: P. Garwood (Hrsg.), Sacred and Profane. Proceedings of a Conference on Archaeology, Ritual and Religion, Oxford, 1989. Oxford University Committee for Archaeology Monograph 32 (Oxford 1991) 50–64.
- Shilling 1993*: C. Shilling, The Body and Social Theory (London 1993).
- Shilling 2008*: C. Shilling, Changing Bodies. Habit, Crisis and Creativity (Los Angeles 2008).
- Shilling/Mellor 1996*: C. Shilling/P. Mellor, Embodiment, Structuration Theory and Modernity. Mind/Body Dualism and the Repression of Sensuality. *Body & Society* 2.4, 1996, 1–15.
- Shils 1981*: E. Shils, Tradition (Chicago 1981).
- Sicherl 2011*: B. Sicherl, Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Dortmund-Asseln. *Bodenaltertümer Westfalens* 50 (Mainz 2011).
- Sigl et al. 2015*: M. Sigl/M. Winstrup/J. R. McConnell/K. C. Welten/G. Plunkett/F. Ludlow/U. Büntgen/M. Caffee/N. Chellman/D. Dahl-Jensen/H. Fischer/S. Kipfstuhl/C. Kostick/O. J. Maselli/F. Mekhaldi/R. Mulvaney/R. Muscheler/D. R. Pasteris/J. R. Pilcher/M. Salzer/S. Schüpbach/J. P. Steffensen/B. M. Vinther/T. E. Woodruff, Timing and Climate Forcing of Volcanic Eruptions for the Past 2,500 Years. *Nature* 523.7562, 2015, 543–549.
- Siltberg 1996*: T. Siltberg, The Gotlandic Farms in the Late Middle Ages. In: N. Blomkvist (Hrsg.), Culture Clash or Compromise? The Europeanisation of the Baltic Sea Area 1100-1400 AD. Papers of the XIth Visby Symposium held at Gotland Centre for Baltic Studies. *Acta Visbyensia XI* (Visby 1996) 65–90.
- Siltberg 2004*: T. Siltberg, The Gotlandic Farm in General. An Agreeable Way of Europeanization. In: J. Staecker (Hrsg.), The European Frontier. Clashes and Compromises in the Middle Ages. International Symposium of the Culture Clash or Compromise (CCC) Project and the Department of Archaeology, Lund University, held in Lund October 13 – 15, 2000. *Lund Studies in Medieval Archaeology* 33 (Lund 2004) 137–142.
- Siltberg 2008*: T. Siltberg, Manslaughter and Equality. The Peasant Republic of Gotland as an Exception to the Rule. In: M. Engelbrecht (Hrsg.), Rund um die Meere des Nordens. Festschrift für Hain Rebas (Heide 2008) 305–322.
- Siltberg 2011*: T. Siltberg, Medieval Gotland, ‘Peasant Republic’ and ‘Skattland’. In: S. Imsen (Hrsg.), Taxes, Tributes and Tributary Lands in the Making of Scandinavian Kingdoms in the Middle Ages. *Trondheim Studies in History. Norgesveldet, Occasional Papers* 2 (Trondheim 2011) 237–264.
- Siltberg/Östergren 2018*: T. Siltberg/M. Östergren, Tingsplatser på Gotland. Organisation och styrning före 1700 (Klintehamn 2018).
- Simek 2006*: R. Simek, Lexikon der germanischen Mythologie. Kröners Taschenausgabe 368 (Stuttgart 2006).
- Sinclair 2000*: A. Sinclair, Constellations of Knowledge. Human Agency and Material Affordance in Lithic Technology. In: M.-A. Dobres/J. E. Robb (Hrsg.), Agency in Archaeology (London 2000) 196–212.
- Sjøvold 1994*: T. Sjøvold, Importance and Certain Features of the Skeletal Remains from the Iron Age Graves of Öland. In: B. Stjernquist (Hrsg.), Prehistoric Graves as a Source of Information. Symposium at Kastlösa, Öland, May 21–23, 1992 (Stockholm 1994) 211–222.
- Skou Hansen 2003*: A. Skou Hansen, Centralpladser i romersk jernalder. *Kuml. Årbog for Jysk Arkæologisk Selskab*, 2003, 179–211.
- Skre 2021*: D. Skre, Some Reflections on Gotland. Slavery, Slave-Traders, and Slave-Takers. In: J. Gruszczynski/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland *Routledge Archaeologies of the Viking World* (London 2021) 437–449.

- Smedman 1878*: K. Smedman, Handbok vid förvandling af äldre och nuv. svenska mått och vigter till och från metersystemet (Stockholm 1878).
- Snædal 2002*: T. Snædal, Medan världen vakar. Studier i de gotländska runinskrifternas språk och kronologi. Runrön 16 (Uppsala 2002).
- Snædal 2004*: T. Snædal, Ingen gute hette Sven. Om personnamn i vikingatidens runinskrifter. Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner 76, 2004, 33–39.
- Snædal/Gustavson 2013*: T. Snædal/H. Gustavson, Supplement till Gotlands runinskrifter 1. Sudertredingen. [Digitales Manuskript]. Sveriges Runinskrifter (Stockholm 2013).
- Sofaer 2006*: J. R. Sofaer, The Body as Material Culture. A Theoretical Osteoarchaeology (Cambridge 2006).
- Solberg 2001*: B. Solberg, Gabriel Gustafson. In: K. Helle (Hrsg.), Norsk biografisk leksikon. Band 3: Escholt-Halvdan (Oslo 2001) 441–442.
- Solberg 2004*: B. Solberg, Haakon Shetelig. In: K. Helle (Hrsg.), Norsk biografisk leksikon. Band 8: Sand-Sundquist (Oslo 2004) 189–191.
- Sørensen 2015*: T. F. Sørensen, More than a Feeling. Towards an Archaeology of Atmosphere. Emotion, Space and Society 15, 2015, 64–73.
- Sperber 1988a*: E. Sperber, How Accurate was Viking Age Weighing in Sweden? Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research 83, 1988, 157–166.
- Sperber 1988b*: E. Sperber, The Find from Bandlunde, Gotland. 150 Weights Belonging to an Islamic Weight System. Laborativ arkeologi 3, 1988, 65–76.
- Sperber 1991*: E. Sperber, Balances and Weights in Viking Age Sweden. Laborativ arkeologi 5, 1991, 163–170.
- Sperber 1996*: E. Sperber, Balances, Weights and Weighing in Ancient and Early Medieval Sweden. Theses and Papers in Scientific Archaeology 2 (Stockholm 1996).
- Staecker 1996*: J. Staecker, Searching for the Unknown. Gotland's Churchyards From a Gender and Missionary Perspective. Lund Archaeological Review 2, 1996, 63–86.
- Staecker 1998*: J. Staecker, Gotlands kyrkogårder. Genus, mission och social hierarki. Hilkuin 24, 1998, 203–226.
- Staecker 1999*: J. Staecker, Rex regum et dominus dominorum. Die wikingerzeitlichen Kreuz- und Kruzifixanhänger als Ausdruck der Mission in Altdänemark und Schweden (Stockholm 1999).
- Staecker 2000*: J. Staecker, Die normierten Bestattungen. Gotlands KirCHFriedhöfe im Spiegel mittelalterlicher Normen und Gesetze. In: D. Ruhe/K.-H. Spieß (Hrsg.), Prozesse der Normbildung und Normveränderung im mittelalterlichen Europa. Symposium Greifswald 1998 (Stuttgart 2000) 119–159.
- Staecker 2001a*: J. Staecker, In atrio ecclesiae. Die Bestattungssitten der dörflichen und städtischen Friedhöfe im Norden. In: M. Auns (Hrsg.), Lübeck Style? Novgorod Style? Baltic Rim Central Places as Areas for Cultural Encounters and Urbanisation 1100–1400 AD. Transactions of the Central Level Symposium of the Culture Clash or Compromise (CCC) Project, Held in Talsi September 18 – 21 1998. CCC Papers 5 (Riga 2001) 187–258.
- Staecker 2001b*: J. Staecker, Monumenten i Jelling – myter och realiteter. In: A. Andrén/L. Ersgård/J. Wienberg (Hrsg.), Från stad till land. En medeltidsarkeologisk resa tillägnad Hans Andersson. Lund Studies in Medieval Archaeology 29 (Stockholm 2001) 73–88.
- Staecker 2009*: J. Staecker, Geschlecht, Alter und materielle Kultur. Das Beispiel Birka. In: S. Brather/D. Geuenich/C. Huth (Hrsg.), Historia archaeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 70 (Berlin 2009) 475–500.

- Staecker 2017*: J. Staecker, Land, arv och silver. Gotlands depåfynd i ett nytt ljus. In: P. Wallin/H. Martinsson-Wallin (Hrsg.), *Arkeologi på Gotland 2. Tillbakablickar och nya forskningsrön* (Visby 2017) 223–230.
- Staecker et al. 2018*: J. Staecker/M. S. Toplak/T. Schade, Multimodalität in der Archäologie. Überlegungen zum Einbezug von Kommunikationstheorien in die Archäologie anhand von drei Fallbeispielen. *IMAGE. Journal of Interdisciplinary Image Science* 28, 2018, 61–106.
- Steinforth 2015*: D. H. Steinforth, Die skandinavische Besiedlung auf der Isle of Man. Überlegungen zur frühen Wikingerzeit im Raum der Irischen See. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 92 (Berlin 2015).
- Steinforth 2021*: D. H. Steinforth, Religiöse Gewalt oder Machtdemonstration. Das Schiffsgrab von Balladoole. In: M. S. Toplak (Hrsg.), *Die Wikinger. Seeräuber und Krieger im Licht der Archäologie. Archäologie in Deutschland. Sonderheft 20/2021* (Stuttgart 2021) 116–118.
- Steinsland 2002*: G. Steinsland, Herskermaktens ritualer. Kan mytologien sette oss på spor av riter, gjenstander og kult knyttet til herskerens intronisasjon? In: K. Jennbert/A. Andrén/C. Raudvere (Hrsg.), *Plats och praxis. Studier av nordisk förkristen ritual. Vägar till Midgård 2* (Lund 2002) 87–101.
- Stenberger 1947*: M. Stenberger, *Die Schatzfunde Gotlands der Wikingerzeit II. Fundbeschreibung und Tafeln* (Stockholm 1947).
- Stenberger 1955*: M. Stenberger, The Reasons for the Abandonment of Vallhagar. In: M. Stenberger/O. Klindt-Jensen (Hrsg.), *Vallhagar. A Migration Period Settlement on Gotland, Sweden. Band 2* (Kopenhagen 1955) 1161–1185.
- Stenberger 1958*: M. Stenberger, *Die Schatzfunde Gotlands der Wikingerzeit I. Text* (Stockholm 1958).
- Stenberger 1961*: M. Stenberger, Das Gräberfeld bei Ihre im Kirchspiel Hellvi auf Gotland. Der wikingerzeitliche Abschnitt. *Acta Archaeologica* 32, 1961, 1–82.
- Stenberger/Klindt-Jensen 1955*: M. Stenberger/O. Klindt-Jensen (Hrsg.), *Vallhagar. A Migration Period Settlement on Gotland, Sweden. 2 Bände* (Kopenhagen 1955).
- Stensköld 2006*: E. Stensköld, Flying Daggers, Horse Whisperers and a Midwinter Sacrifice. Creating the Past during the Viking Age and Early Middle Ages. *Current Swedish Archaeology* 14, 2006, 199–219.
- Stepanova 2017*: I. Stepanova, The Burial Dress of the Rus' in the Upper Volga Region (Late 10th–13th Centuries). *East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450* 43 (Leiden 2017).
- Steuer 2007*: H. Steuer, Zentralorte. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer/R. Müller (Hrsg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 35: Speckstein – Zwiebel (Nachträge und Ergänzungen)* (Berlin 2007) 878–914.
- Stichweh 1997*: R. Stichweh, Der Fremde – Zur Soziologie der Indifferenz. In: H. Münkler (Hrsg.), *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe. Die Herausforderung durch das Fremde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* (Berlin 1997) 45–64.
- Stockhammer 2016*: P. W. Stockhammer, Mensch-Ding-Verflechtungen aus ur- und frühgeschichtlicher Perspektive. In: K. P. Hofmann/T. Meier/D. Mölders/S. Schreiber (Hrsg.), *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte* (Leiden 2016) 331–342.
- Straume 1965*: E. Straume, Fortidsminnene og ingeniørene. *Viking. Tidskrift for norrøn arkeologi* 29, 1965, 21–38.
- Ströbeck 2006*: L. Ströbeck, The Roman Iron Age in Perspectives and Perceptions. In: A. Andrén/K. Jennbert/C. Raudvere (Hrsg.), *Old Norse Religion in Long-Term Perspectives. Origins, Changes and Interactions. An International Conference in Lund, Sweden, June 3–7, 2004* (Lund 2006) 114–118.

- Stroebe 1993*: M. Stroebe, Coping with Bereavement. A Review of the Grief Work Hypothesis. *OMEGA – Journal of Death and Dying* 26.1, 1993, 19–42.
- Stylegar 2006*: F.-A. Stylegar, Skeidfoler og blothester. Hingstekamp og døderitualer i yngre jernalder. In: D. Skre/B. Skar/H. Glørstad (Hrsg.), *Historien i forhistorien. Festskrift til Einar Østmo på 60-årsdagen. Skrifter Kulturhistorisk museum* 4 (Oslo 2006) 207–220.
- Stylegar 2007*: F.-A. Stylegar, The Kaupang Cemeteries Revisited. In: D. Skre (Hrsg.), *Kaupang in Skiringssal. Kaupang Excavation Project Publication Series 1. Norske Oldfunn* 12 (Aarhus 2007) 65–101.
- Stylegar 2014*: F.-A. Stylegar, Horse-Fights and Cow-Fights in Norwegian Folk Tradition. In: M. Teichert (Hrsg.), *Sport und Spiel bei den Germanen. Nordeuropa von der römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde – Ergänzungsbände* 88 (Berlin 2014) 457–466.
- Sundqvist 2002*: O. Sundqvist, Freyr's Offspring. Rulers and Religion in Ancient Svea Society. *Historia Religionum* 21 (Uppsala 2002).
- Sundqvist 2016*: O. Sundqvist, An Arena for Higher Powers. Ceremonial Buildings and Religious Strategies for Rulership in Late Iron Age Scandinavia. *Numen Book Series. Studies in the History of Religions* 150 (Leiden 2016).
- Svedjemo 2014*: G. Svedjemo, Landscape Dynamics. Spatial Analyses of Villages and Farms on Gotland AD 200–1700. *Occasional Papers in Archaeology* 58 (Uppsala 2014).
- Svedjemo 2017*: G. Svedjemo, Gårdar, byar och social struktur på Gotland under järnålder och medeltid. In: P. Wallin/H. Martinsson-Wallin (Hrsg.), *Arkeologi på Gotland 2. Tillbakablickar och nya forskningsrön* (Visby 2017) 183–190.
- Svedjemo 2018*: G. Svedjemo, Centrala platser på Gotland under mellersta järnåldern. In: M. Lingström/C. Kilger/M. Holmbäck/U. Söderström/D. Carlsson (Hrsg.), *Spåren av det förflutna – centrala arkeologiska platser på Gotland. Gotländskt arkiv* 2018 (Visby 2018) 106–121.
- Svedjemo 2021*: G. Svedjemo, Social Structures and Landscape. Gotland's Silver Hoards in the Context of Settlements. In: J. Gruszczynski/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), *Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland Routledge Archaeologies of the Viking World* (London 2021) 291–310.
- Swanström 1995*: L. Swanström, Slipskåror och järnhantering på Gotland. *Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner* 67, 1995, 11–18.
- Synnott 1993*: A. Synnott, *The Body Social. Symbolism, Self and Society* (London 1993).
- Szilvássy 1988*: J. Szilvássy, Altersdiagnose am Skelett. In: R. Knußmann (Hrsg.), *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Band 1: Wesen und Methoden der Anthropologie* (Stuttgart 1988) 421–443.
- Tajfel 1975*: H. Tajfel, Soziales Kategorisieren. In: S. Moscovici (Hrsg.), *Forschungsgebiete der Sozialpsychologie* 1 (Frankfurt am Main 1975) 343–380.
- Tajfel 1982*: H. Tajfel, *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen* (Bern 1982).
- Tarlow 1997*: S. Tarlow, The Dread of Something after Death. Violation and Desecration on the Isle of Man in the Tenth Century. In: J. Carman (Hrsg.), *Material Harm. Archaeological Studies of War and Violence* (Glasgow 1997) 133–142.
- Tarlow 1999*: S. Tarlow, *Bereavement and Commemoration. An Archaeology of Mortality* (Oxford 1999).
- Tarlow 2000*: S. Tarlow, Emotion in Archaeology. *Current Anthropology* 41.5, 2000, 713–746.
- Tarlow 2012*: S. Tarlow, The Archaeology of Emotion and Affect. *Annual Review of Anthropology* 41.1, 2012, 169–185.

- Tarnow Ingvardson 2021*: G. Tarnow Ingvardson, Silver Hoarding on Bornholm and Gotland. Hoards as Windows onto Viking-Age Life. In: J. Gruszczynski/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland Routledge Archaeologies of the Viking World (London 2021) 358–376.
- Tejral 1974*: J. Tejral, Völkerwanderungszeitliches Gräberfeld bei Vyškov (Mähren). Studie Archeologického ústavu Československé akademie věd v Brně 2.2, 1974, 1–60.
- Tempel 1969*: W.-D. Tempel, Die Dreilagenkämme aus Haithabu. Studien zu den Kämmen der Wikingerzeit im Nordseeküstengebiet und Skandinavien (Göttingen 1969).
- Tesch 2015*: S. Tesch, A Lost World? Religious Identity and Burial Practices during the Introduction of Christianity in the Mälaren Region, Sweden. In: C. Ruhmann/V. Brieske (Hrsg.), Dying Gods. Religious Beliefs in Northern and Eastern Europe in the Time of Christianisation. Neue Studien zur Sachsenforschung 5 (Stuttgart 2015) 191–210.
- Teuber/Schweizer 2020*: S. Teuber/B. Schweizer, Resources Redefined. Resources and ResourceComplexes. In: S. Teuber/A. Scholz/T. Scholten/M. Bartelheim (Hrsg.), Waters. Conference Proceedings for “Waters as a Resource“ of the SFB 1070 ResourceCultures and DEGUA (Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Unterwasserarchäologie e.V.). RessourcenKulturen 11 (Tübingen 2020) 9–20.
- Thålin-Bergman 1986a*: L. Thålin-Bergman, Die Waffengräber von Birka. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II:2. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1986) 5–10.
- Thålin-Bergman 1986b*: L. Thålin-Bergman, Übersicht über die Speerspitzen von Birka. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II:2. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1986) 15–20.
- Thäte 2007a*: E. S. Thäte, A Question of Priority. The Re-Use of Houses and Barrows for Burials in Scandinavia in the Late Iron Age (AD 600–1000). In: S. Semple/H. M. R. Williams (Hrsg.), Early Medieval Mortuary Practices. Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History 11 (Oxford 2007) 183–193.
- Thäte 2007b*: E. S. Thäte, Monuments and Minds. Monument Re-Use in Scandinavia in the Second Half of the First Millennium AD. Acta Archaeologica Lundensia 27 (Lund 2007).
- Thäte 2009*: E. S. Thäte, Barrows, Roads and Ridges – or Where to Bury the Dead. The Choice of Burial Grounds in Late Iron Age Scandinavia. In: D. Sayer/H. M. R. Williams (Hrsg.), Mortuary Practices and Social Identities in the Middle Ages. Essays in Burial Archaeology in Honour of Heinrich Härke (Exeter 2009) 104–122.
- Theuws 2009*: F. C. W. J. Theuws, Grave Goods, Ethnicity, and the Rhetoric of Burial Rites in Late Antique Northern Gaul. In: T. Derks/N. Roymans (Hrsg.), Ethnic Constructs in Antiquity. The Role of Power and Tradition (Amsterdam 2009) 283–320.
- Theuws/Alkemade 2000*: F. C. W. J. Theuws/M. Alkemade, A Kind of Mirror for Men. Sword Depositions in Late Antique Northern Gaul. In: F. C. Theuws/J. L. Nelsen (Hrsg.), Rituals of Power. From Late Antiquity to the Early Middle Ages. Transformation of the Roman World 8 (Leiden 2000) 401–477.
- Thiemeyer 2021*: T. Thiemeyer, Identität. In: T. Schade/B. Schweizer/S. Teuber/R. de Vela/W. Frauen/M. Karami/D. K. Ojha/K. Schmidt/R. Sieler/M. S. Toplak (Hrsg.), Exploring Resources. On Cultural, Spatial and Temporal Dimensions of ResourceCultures. RessourcenKulturen 13 (Tübingen 2021) 81–89.
- Thomas 1993*: J. Thomas, The Politics of Vision and the Archaeologies of Landscape. In: B. Bender (Hrsg.), Landscape. Politics and Perspectives (Providence 1993) 19–48.
- Thomas 1996*: J. Thomas, Time, Culture, and Identity. An Interpretative Archaeology (London 1996).
- Thomas 2000a*: J. Thomas, Death, Identity and the Body in Neolithic Britain. Journal of the Royal Anthropological Institute 6.4, 2000, 653–668.
- Thomas 2000b*: J. Thomas, Reconfiguring the Social, Reconfiguring the Material. In: M. B. Schiffer (Hrsg.), Social Theory in Archaeology (Salt Lake City 2000) 143–155.

- Thomas 2001*: J. Thomas, Archaeology of Place and Landscape. In: I. Hodder (Hrsg.), Archaeological Theory Today (Cambridge 2001) 165–186.
- Thomas 2002*: R. Thomas, Herodotus in Context. Ethnography, Science and the Art of Persuasion (Cambridge 2002).
- Thunmark-Nylén 1983–1985*: L. Thunmark-Nylén, Gotlandsparadoxen. Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap 20, 1983–1985, 279–290.
- Thunmark-Nylén 1983a*: L. Thunmark-Nylén, Dräkt och dräktsmycken på Gotland under vikingatiden. In: I. Jansson (Hrsg.), Gutar och vikingar (Stockholm 1983) 153–182.
- Thunmark-Nylén 1983b*: L. Thunmark-Nylén, Gotland och Ostbaltikum. In: I. Jansson (Hrsg.), Gutar och vikingar (Stockholm 1983) 306–322.
- Thunmark-Nylén 1983c*: L. Thunmark-Nylén, Hur man gör ett dosförmigt spänne. In: I. Jansson (Hrsg.), Gutar och vikingar (Stockholm 1983) 183–190.
- Thunmark-Nylén 1983d*: L. Thunmark-Nylén, Två gravar från Gotlands missionstid. Reflektioner om dräktskick och smyckedistribution. Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap 19, 1983, 235–254.
- Thunmark-Nylén 1983e*: L. Thunmark-Nylén, Vikingatida dosspännen. Teknisk stratigrafi och verkstadsgruppering. Aun 4 (Uppsala 1983).
- Thunmark-Nylén 1989a*: L. Thunmark-Nylén, Källmaterial och datering. Ett gotländskt pilotfall. In: S. Tesch (Hrsg.), Avstamp. För en ny Sigtunaforskning (Sigtuna 1989) 136–146.
- Thunmark-Nylén 1989b*: L. Thunmark-Nylén, Samfund och tro på religionsskiftets Gotland. In: A. Andrén (Hrsg.), Medeltidens födelse. Symposier på Krappertups borg (Lund 1989) 213–232.
- Thunmark-Nylén 1991a*: L. Thunmark-Nylén, Gotlands vikingatid och dess kammar. En preliminär presentation. Gotländskt arkiv. Meddelanden från Föreningen Gotlands Fornvänner 63, 1991, 109–128.
- Thunmark-Nylén 1991b*: L. Thunmark-Nylén, Vikingatid eller medeltid? Om datering av gotländska gravfynd. Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap 23, 1991, 141–202.
- Thunmark-Nylén 1992*: L. Thunmark-Nylén, Gotland. Neighbour between the West and the East. In: A. Loit (Hrsg.), Die Kontakte zwischen Ostbaltikum und Skandinavien im frühen Mittelalter. Internationale Konferenz 23.–25. Oktober 1990, Riga. Studia Baltica Stockholmiensia 9 (Stockholm 1992) 155–162.
- Thunmark-Nylén 1995–2006*: L. Thunmark-Nylén, Die Wikingerzeit Gotlands. Bände I–IV (Stockholm 1995–2006).
- Thunmark-Nylén 1995a*: L. Thunmark-Nylén, Churchyard Finds from Gotland (11th–12th Centuries). In: I. Jansson (Hrsg.), Archaeology East and West of the Baltic (Stockholm 1995) 161–194.
- Thunmark-Nylén 1995b*: L. Thunmark-Nylén, Die Wikingerzeit Gotlands. Band I: Abbildung der Grabfunde (Stockholm 1995).
- Thunmark-Nylén 1995c*: L. Thunmark-Nylén, Vendeltid eller vikingatid? Om datering av gotländska fornfynd kring år 800. Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap 27.2, 1995, 551–623.
- Thunmark-Nylén 2000*: L. Thunmark-Nylén, Die Wikingerzeit Gotlands. Band IV.1–3: Katalog (Stockholm 2000).
- Thunmark-Nylén 2006*: L. Thunmark-Nylén, Die Wikingerzeit Gotlands. Band III.1–2: Text (Stockholm 2006).
- Tiesler 2014*: V. Tiesler, The Bioarchaeology of Artificial Cranial Modifications. New Approaches to Head Shaping and its Meanings in Pre-Columbian Mesoamerica and Beyond (New York 2014).
- Tilley 1994*: C. Y. Tilley, A Phenomenology of Landscape. Places, Paths and Monuments (Oxford 1994).

- Tilley 1996*: C. Y. Tilley, *An Ethnography of the Neolithic. Early Prehistoric Societies in Southern Scandinavia* (Cambridge 1996).
- Tilley/Bennett 2004*: C. Y. Tilley/W. Bennett, *The Materiality of Stone* (Oxford 2004).
- Tillväxten 1919*: Tillväxten under år 1918. Fornvännen. *Journal of Swedish Antiquarian Research* 16, 1919, 1–24.
- Tobias et al. 2010*: B. Tobias/K. Wiltchke-Schrotta/M. Binder, Das langobardenzeitliche Gräberfeld von Wien-Mariahilfer Gürtel. Mit einem Beitrag zur künstlichen Schädeldeformation im westlichen Karpatenbecken. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 57, 2010, 279–337.
- Tomka 2008*: P. Tomka, Zwischen Hsiung-nu und Hunnen aus archäologischer Sicht. In: H. Externbrink/M. Herget (Hrsg.), *Hunnen zwischen Asien und Europa. Aktuelle Forschungen zur Archäologie und Kultur der Hunnen* (Speyer 2008) 91–100.
- Tönnisson 1974*: E. Tönnisson, Die Gauja-Liven und ihre materielle Kultur (11. Jh. – Anfang 13. Jhs.). Ein Beitrag zur ostbaltischen Frühgeschichte (Tallin 1974).
- Toohey et al. 2016*: M. Toohey/K. Krüger/M. Sigl/F. Stordal/H. Svensen, Climatic and Societal Impacts of a Volcanic Double Event at the Dawn of the Middle Ages. *Climatic Change* 136.3–4, 2016, 401–412.
- Toplak 2011*: M. S. Toplak, Kleidung und Tracht in der altnordischen Sagaliteratur und im archäologischen Fundkontext (Marburg 2011).
- Toplak 2015*: M. S. Toplak, Prone Burials and Modified Teeth at the Viking Age Cemetery of Kopparsvik. The Changing of Social Identities at the Threshold of the Christian Middle Ages. *Analecta Archaeologica Ressoiviensia* 10, 2015, 77–97.
- Toplak 2016a*: M. S. Toplak, Das wikingerzeitliche Gräberfeld von Kopparsvik auf Gotland. Studien zu neuen Konzepten sozialer Identitäten am Übergang zum christlichen Mittelalter. Band 1: Text (Diss. Eberhard Karls Universität Tübingen 2016).
- Toplak 2016b*: M. S. Toplak, Das wikingerzeitliche Gräberfeld von Kopparsvik auf Gotland. Studien zu neuen Konzepten sozialer Identitäten am Übergang zum christlichen Mittelalter. Band 2: Katalog (Diss. Eberhard Karls Universität Tübingen 2016).
- Toplak 2017a*: M. S. Toplak, ‘Deviant burials’ und Bestattungen in Bauchlage als Teil der Norm. Eine Fallstudie am Beispiel der Wikingerzeit Gotlands. *Frühmittelalterliche Studien* 51, 2017, 39–56.
- Toplak 2017b*: M. S. Toplak, Burial Archaeology und Embodiment. Der tote Körper im ‚Zerrspiegel des Lebens‘. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 45, 2017, 125–152.
- Toplak 2018a*: M. S. Toplak, Deconstructing the Deviant Burials. Kopparsvik and the Rite of Prone Burials in Viking Age Scandinavia. *META. Historisk arkeologisk tidskrift*, 2018, 79–109.
- Toplak 2018b*: M. S. Toplak, The Dead as Resource. The Utilization of Death and Burial for the Construction of Social Identity and Legitimacy in Viking Age Scandinavia. *Quaestiones Medii Aevi Novae* 23, 2018, 67–93.
- Toplak 2019a*: M. S. Toplak, Körpermodifikationen als Embodiment von sozialer Identität und als sozio-kulturelle Ressource. Das Fallbeispiel der artifiziellen Schädeldeformationen in der skandinavischen Wikingerzeit. Mit einem Beitrag zur Kranimetrie von V. Palmowski. *Germania. Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts* 97, 2019, 93–129.
- Toplak 2019b*: M. S. Toplak, The Warrior and the Cat. A Re-Evaluation of the Roles of Domestic Cats in Viking Age Scandinavia. *Current Swedish Archaeology* 27, 2019, 213–245.

- Toplak 2021*: M. S. Toplak, Konstruierte Identitäten – Inszenierte Realitäten. Bestattungen als Medium des sozialen Diskurses am Beispiel der skandinavischen Wikingerzeit. In: T. Schade/B. Schweizer/S. Teuber/R. de Vela/W. Frauen/M. Karami/D. K. Ojha/K. Schmidt/R. Sieler/M. S. Toplak (Hrsg.), *Exploring Resources. On Cultural, Spatial and Temporal Dimensions of ResourceCultures. RessourcenKulturen 13* (Tübingen 2021) 49–79.
- Toplak 2022a*: M. S. Toplak, Horse Burials on Viking Age Gotland. Between Mounted Warriors and Totemic Animals. In: L. Gardela/K. Kajkowski (Hrsg.), *Animals and Animated Objects in Past Societies. New Approaches in Archaeology 1* (Turnhout im Druck).
- Toplak 2022b*: M. S. Toplak, Resources in Death. Late Viking Age Burials in the Cemetery of Havor, Hablingbo sn, on Gotland. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 117, 2022, 81–106.
- Toplak im Druck*: M. S. Toplak, Ritual Killings as Resource Complex in the Viking Age Funeral Ceremony. In: M. J. Walsh/S. O’Neill/M. Moen/S. H. Gullbekk (Hrsg.), *Human Sacrifice and Value. Revisiting the Limits of Sacred Violence from an Archaeological and Anthropological Perspective* (London im Druck).
- Toplak/Kerk in Vorb.*: M. S. Toplak/L. M. Kerk, Body Modification on Viking Age Gotland – Filed Teeth and Modified Skulls as Embodiment of Social Identities (in Vorbereitung).
- Toplak et al. 2021a*: M. S. Toplak/V. Palmowski/T. A. Pushkina, Two Male Individuals with Modified Teeth from Gnezdovo, Russia. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 116, 2021, 322–326.
- Toplak et al. 2021b*: M. S. Toplak/R. Simek/H. Østhus (Hrsg.), *Viking Age Slavery* (Wien 2021).
- Torres-Rouff 2002*: C. Torres-Rouff, Cranial Vault Modification and Ethnicity in Middle Horizon San Pedro de Atacama, Chile. *Current Anthropology* 43.1, 2002, 163–178.
- Torres-Rouff/Yablonsky 2005*: C. Torres-Rouff/L. T. Yablonsky, Cranial Vault Modification as a Cultural Artifact. A Comparison of the Eurasian Steppes and the Andes. *Homo: Internationale Zeitschrift für die vergleichende Forschung am Menschen* 56.1, 2005, 1–16.
- Trautmann et al. 2017*: B. Trautmann/B. Haas-Gebhard/A. Boos/A. Rott/M. Groß/J. Burger/M. Harbeck, Eine Reevaluation artifiziell deformierter Schädel des Frühen Mittelalters aus Bayern. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 47.2, 2017, 263–282.
- Trinkaus 1982*: E. Trinkaus, Artificial Cranial Deformation in the Shanidar 1 and 5 Neandertals. *Current Anthropology* 23.2, 1982, 198–199.
- Trøim 1999*: I. Trøim, Arkeologisk forskning og det lovregulerte fornminnevernet. En studie av fornminnevernets utvikling i perioden 1905–1978. *Varia / Universitetets Oldsaksamling* 49 (Oslo 1999).
- Trotzig 1967*: G. Trotzig, En ovanlig vikingatida brandgrav på Gotland. *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 62, 1967, 183–189.
- Trotzig 1969*: G. Trotzig, Gegensätze zwischen Heidentum und Christentum im archäologischen Material des 11. Jahrhunderts auf Gotland. In: S. Ekdahl (Hrsg.), *Kirche und Gesellschaft im Ostseeraum und im Norden vor der Mitte des 13. Jahrhunderts. Visby-Symposiet för Historiska Vetenskaper 1967. Acta Visbyensia 3* (Visby 1969) 21–30.
- Trotzig 1983*: G. Trotzig, Färdkost på den sista resan. In: I. Jansson (Hrsg.), *Gutar och vikingar* (Stockholm 1983) 395–396.
- Trotzig 1991*: G. Trotzig, Craftmanship and Function. A Study of Metal Vessels Found in Viking Age Tombs on the Island of Gotland, Sweden. *The Museum of National Antiquities Stockholm. Monographs 1* (Stockholm 1991).
- Turner 2003*: V. Turner, Liminalität und Communitas. In: A. Belliger/D. J. Krieger (Hrsg.), *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch* (Opladen 2003) 249–260.

- Tvauri 2014*: A. Tvauri, The Impact of the Climate Catastrophe of 536–537 AD in Estonia and Neighbouring Areas. *Estonian Journal of Archaeology* 18.1, 2014, 30.
- Ucko 1969*: P. J. Ucko, Ethnography and the Archaeological Interpretation of Funerary Remains. *World Archaeology* 1.2, 1969, 262–280.
- Vedeler 2009*: M. Vedeler, Gabriel Gustafson. Oseberg og oldsakenes vern. Viking. *Norsk arkeologisk årbok* 72, 2009, 7–16.
- Veeramah et al. 2018*: K. R. Veeramah/A. Rott/M. Groß/L. van Dorp/S. López/K. Kirsanow/C. Sell/J. Blöcher/D. Wegmann/V. Link/Z. Hofmanová/J. Peters/B. Trautmann/A. Gairhos/J. Haberstroh/B. Pääffgen/G. Hellenthal/B. Haas-Gebhard/M. Harbeck/J. Burger, Population Genomic Analysis of Elongated Skulls Reveals Extensive Female-Biased Immigration in Early Medieval Bavaria. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 115.13, 2018, 3494–3499.
- Veit 2003*: U. Veit, Menschen – Objekte – Zeichen. Perspektiven des Studiums materieller Kultur. In: U. Veit/T. Kienlin/C. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), *Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4 (Münster 2003) 17–28.
- Veit 2008*: U. Veit, Zur Einführung. In: C. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), *Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster 2008) 17–30.
- Veit 2013*: U. Veit, ‚Sonderbestattungen‘. Vorüberlegungen zu einem integrierten Ansatz ihrer Erforschung. In: N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), ‚Irreguläre‘ Bestattungen in der Urgeschichte. Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012. *Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 19 (Bonn 2013) 11–24.
- Vinberg 2015*: A. Vinberg, Gårdskäl på Eskils tid. In: K. Jonsson/B. Kihlstedt/A. Arnberg (Hrsg.), *Glimtar från gångna tider. Stiftelsen Kulturmiljövärd skrifter* 6 (Västerås 2015) 65–68.
- Vogt 2009*: C. P. Vogt, Art of Dying, The (Ars Moriendi). In: C. Bryant/D. Peck (Hrsg.), *Encyclopedia of Death and the Human Experience* (Thousand Oaks 2009) 70–72.
- Vohberger 2011*: M. A. Vohberger, Lokal oder eingewandert? Interpretationsmöglichkeiten und Grenzen der lokalen Strontium- und Sauerstoffisotopensignaturen am Beispiel der Altgrabung in Wenigumstadt (Diss. Universität München 2011).
- Wagner 2013*: G. Wagner, Die künstlich deformierten Schädel von Österreich in der Frühgeschichte (Diplomarbeit Universität Wien 2013).
- Waller 1984*: J. Waller, Nadeln/Pfrieme und Pinzetten. In: G. Arwidsson (Hrsg.), *Birka II:1. Systematische Analysen der Gräberfunde* (Stockholm 1984) 183–190.
- Waller 1996*: J. Waller, Dräknålar och dräktskick i östra Mälardalen. Kontinuitet och förändring under folkvandringstid och vendeltid. *Aun* 23 (Uppsala 1996).
- Wallin/Martinsson-Wallin 2017*: P. Wallin/H. Martinsson-Wallin (Hrsg.), *Arkeologi på Gotland 2. Tillbakablickar och nya forskningsrön* (Visby 2017).
- Wallmark 1906*: P. A. Wallmark, Ekdahl, Nils Johan. In: H. Hofberg/F. Heurlin/V. Millqvist/O. Rubenson (Hrsg.), *Svenskt biografiskt handlexikon*. Band 1: A–K (Stockholm 1906) 283.
- Watson/Keating 1999*: A. Watson/D. Keating, Architecture and Sound. An Acoustic Analysis of Megalithic Monuments in Prehistoric Britain. *Antiquity* 73.280, 1999, 325–336.
- Watts 2008*: C. M. Watts, On Mediation and Material Agency in the Peircean Semeiotic. In: C. Knappett/L. Malafouris (Hrsg.), *Material Agency. Towards a Non-Anthropocentric Approach* (Cambridge 2008) 187–207.

- Watts 2013*: C. M. Watts, Relational Archaeologies. Roots and Routes. In: C. M. Watts (Hrsg.), Relational Archaeologies. Humans, Animals, Things (London 2013) 1–21.
- Weiss-Krejci 2016*: E. Weiss-Krejci, Royal Ancestor Construction and Veneration in the House of Habsburg. In: E. Hill/J. B. Hageman (Hrsg.), The Archaeology of Ancestors. Death, Memory, and Veneration (Gainesville 2016) 166–188.
- Welinder 1998*: S. Welinder, Gabriel Gustafson i Norge. Viking. Norsk arkeologisk årbok 61, 1998, 7–35.
- Werner 1956*: J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (München 1956).
- Wessén/Jansson 1949*: E. Wessén/S. B. F. Jansson, Upplands runinskrifter. Tredje delen. Första häftet. Bro härad, Håbo härad, Trögs härad. Sveriges Runinskrifter (Uppsala 1949).
- Wessman 2010*: A. Wessman, Death, Destruction and Commemoration. Tracing Ritual Activities in Finnish Late Iron Age Cemeteries (AD 550–1150). Iskos 18 (Helsinki 2010).
- Westholm 1989*: G. Westholm, Visby. Bönders hamn och handelsplats. Visbysamhällets uppkomst och utbredning under förhistorisk tid och äldsta medeltid. Visby. Staden och omlandet II. Medeltidsstaden 72, 1989, 49–114.
- Westholm 2008*: G. Westholm, Gotland och omvärlden. In: A.-M. Pettersson (Hrsg.), Spillingsskatten. Gotland i vikingatidens världshandel (Visby 2008) 109–153.
- White 1996*: C. D. White, Sutural Effects of Fronto-Occipital Cranial Modification. American Journal of Physical Anthropology 100, 1996, 397–410.
- Whitley 2002*: J. Whitley, Too Many Ancestors. Antiquity 76.291, 2002, 119–126.
- Wickholm 2007*: A. Wickholm, Commemorating the Past. A Case of Collective Remembering from Alsätra Cemetery in Karjaa, Finland. In: A. Merkevičius (Hrsg.), Interarchaeologia 2. Colours of Archaeology. Interarchaeologia 2 (Vilnius 2007) 107–116.
- Wickholm 2008*: A. Wickholm, Reuse in the Finnish Cremation Cemeteries under Level Ground. Examples of Collective Memory. In: F. Fahlander/T. Oestigaard (Hrsg.), The Materiality of Death. Bodies, Burials, Beliefs. British Archaeological Reports. International Series 1768 (Oxford 2008) 89–97.
- Widerström 2021*: P. Widerström, Was There Life Before Death? The Viking Settlements on Gotland. In: J. Gruszczynski/M. Jankowiak/J. Shepard (Hrsg.), Viking-Age Trade. Silver, Slaves and Gotland Routledge Archaeologies of the Viking World (London 2021) 271–290.
- Widgren 2012*: M. Widgren, Climate and Causation in the Swedish Iron Age. Learning From the Present to Understand the Past. Geografisk Tidsskrift-Danish Journal of Geography 112.2, 2012, 126–134.
- Wienberg 2004*: J. Wienberg, Medieval Gotland. Churches, Chronologies and Crusades. In: J. Staecker (Hrsg.), The European Frontier. Clashes and Compromises in the Middle Ages. International Symposium of the Culture Clash or Compromise (CCC) Project and the Department of Archaeology, Lund University, held in Lund October 13 – 15, 2000. Lund Studies in Medieval Archaeology 33 (Lund 2004) 285–298.
- Wienberg 2020*: J. Wienberg, Centralitet, centralort och centralplats. Diskursens förgreningar. META. Historiskarkeologisk tidskrift, 2020, 139–165.
- Wikborg 1997*: J. Wikborg, Sporrar från äldre järnålder i Västmanland, Södermanland och Uppland. Tor. Tidskrift för nordisk fornkunskap 28, 1997, 199–239.
- Wikström af Edholm 2016*: K. Wikström af Edholm, Människooffer i fornnordisk religion. En diskussion utifrån arkeologiskt material och källtexter. Chaos 65, 2016, 125–148.
- Wikström af Edholm 2020*: K. Wikström af Edholm, Människooffer i myt och minne. En studie av offerpraktiker i fornnordisk religion utifrån källtexter och arkeologiskt material (Åbo 2020).

- Williams 1997*: H. M. R. Williams, Ancient Landscapes and the Dead. The Reuse of Prehistoric and Roman Monuments as Early Anglo-Saxon Burial Sites. *Medieval Archaeology* 41, 1997, 1–31.
- Williams 1998*: H. M. R. Williams, Monuments and the Past in Early Anglo-Saxon England. *World Archaeology* 30.1, 1998, 90–108.
- Williams 1999*: H. M. R. Williams, Placing the Dead. Investigating the Location of Wealthy Barrow Burials in Seventh-Century England. In: M. Rundkvist (Hrsg.), *Grave Matters. Eight Studies of First Millennium AD Burials in Crimea, England and Southern Scandinavia. Papers from a Session Held at the European Association of Archaeologists Fourth Annual Meeting in Göteborg 1998*. British Archaeological Reports. International Series 781 (Oxford 1999) 57–86.
- Williams 2001a*: H. M. R. Williams, An Ideology of Transformation. Cremation Rites and Animal Sacrifice in Early Anglo-Saxon England. In: N. S. Price (Hrsg.), *The Archaeology of Shamanism* (London 2001) 193–212.
- Williams 2001b*: H. M. R. Williams, Death, Memory and Time. A Consideration of the Mortuary Practices at Sutton Hoo. In: C. Humphrey/W. M. Ormrod (Hrsg.), *Time in the Medieval World* (York 2001) 35–71.
- Williams 2002*: H. M. R. Williams, Cemeteries as Central Places. Place and Identity in Migration Period Eastern England. In: B. Hårdh/L. Larsson (Hrsg.), *Central Places in the Migration and Merovingian Periods. Papers from the 52nd Sachsensymposium Lund, August 2001*. Uppåkrastudier 6. *Acta Archaeologica Lundensia* 39 (Stockholm 2002) 341–362.
- Williams 2003a*: H. M. R. Williams (Hrsg.), *Archaeologies of Remembrance. Death and Memory in Past Societies* (New York 2003).
- Williams 2003b*: H. M. R. Williams, Material Culture as Memory. Combs and Cremation in Early Medieval Britain. *Early Medieval Europe* 12.2, 2003, 89–128.
- Williams 2004*: H. M. R. Williams, Death Warmed up. The Agency of Bodies and Bones in Early Anglo-Saxon Cremation Rites. *Journal of Material Culture* 9.3, 2004, 263–291.
- Williams 2005*: H. M. R. Williams, Animals, Ashes & Ancestors. In: A. Pluskowski (Hrsg.), *Just Skin and Bones? New Perspectives on Human-Animal Relations in the Historical Past*. British Archaeological Reports. International Series 1410 (Oxford 2005) 19–40.
- Williams 2006*: H. M. R. Williams, *Death and Memory in Early Medieval Britain*. Cambridge Studies in Archaeology (Cambridge 2006).
- Williams 2007a*: H. M. R. Williams, Depicting the Dead. Commemoration Through Cists, Cairns and Symbols in Early Medieval Britain. *Cambridge Archaeological Journal* 17.2, 2007, 145–164.
- Williams 2007b*: H. M. R. Williams, The Emotive Force of Early Medieval Mortuary Practices. *Archaeological Review from Cambridge* 22.1, 2007, 107–123.
- Williams 2010*: H. M. R. Williams, At the Funeral. In: M. Carver/A. Sanmark/S. Semple (Hrsg.), *Signals of Belief in Early England. Anglo-Saxon Paganism Revisited* (Havertown 2010) 67–82.
- Williams 2013*: H. M. R. Williams, Death, Memory, and Material Culture. Catalytic Commemoration and the Cremated Dead. In: S. Tarlow/L. N. Stutz (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Archaeology of Death and Burial*. Oxford Handbooks in Archaeology (Oxford 2013).
- Williams 2014*: H. M. R. Williams, Memory Through Monuments. Movement and Temporality in Skambý's Boat Graves. In: H. Alexandersson/A. Andreeff/A. Bünz (Hrsg.), *Med hjärta och hjärna. En vänbok till professor Elisabeth Arwill-Nordbladh*. Gothenburg Archaeological Studies. Serie A 5 (Göteborg 2014) 397–413.
- Williams 2015*: H. M. R. Williams, Death, Hair and Memory. Cremation's Heterogeneity in Early Anglo-Saxon England. *Analecta Archaeologica Ressoiviensia* 10, 2015, 29–76.

- Williams 2016a*: H. M. R. Williams, Ancient Landscapes and the Dead. The Reuse of Prehistoric and Roman Monuments as Early Anglo-Saxon Burial Sites. *Medieval Archaeology* 41.1, 2016, 1–32.
- Williams 2016b*: H. M. R. Williams, Viking Mortuary Citations. *European Journal of Archaeology* 19.3, 2016, 400–414.
- Wisnowsky et al. 2010*: A. Wisnowsky/R. Schleuder/S. Wilde/G. Grupe/J. Burger/M. Harbeck, »Fremde« Sitten im frühmittelalterlichen Bayern. Kulturtransfer oder Migration? In: O. Hahn/A. Hauptmann/D. Modarressi-Tehrani/M. Prange (Hrsg.), *Archäometrie und Denkmalpflege 2010. Jahrestagung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum, 15.-18. September 2010 (Bochum 2010)* 189–191.
- Witmore 2007*: C. L. Witmore, Symmetrical Archaeology. Excerpts of a Manifesto. *World Archaeology* 39.4, 2007, 546–562.
- Wittgenstein 1977*: L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*. Bibliothek Suhrkamp (Frankfurt am Main 1977).
- Wobst 2000*: H. M. Wobst, Agency in (Spite of) Material Culture. In: M.-A. Dobres/J. E. Robb (Hrsg.), *Agency in Archaeology (London 2000)* 40–50.
- Wunn 2006*: I. Wunn, Zur Bedeutung des Opfers in den Religionstypen und Kulturen. Eine Klärung. In: H.-J. Beier (Hrsg.), *Varia Neolithica IV. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 43 (Langenweißbach 2006)* 29–37.
- Yates 1993*: T. Yates, Frameworks for an Archaeology of the Body. In: C. Y. Tilley (Hrsg.), *Interpretive Archaeology (Oxford 1993)* 31–72.
- Yoffee 2007*: N. Yoffee (Hrsg.), *Negotiating the Past in the Past. Identity, Memory and Landscape (Arizona 2007)*.
- Ystgaard 2019*: I. Ystgaard (Hrsg.), *Environment and Settlement. Ørland 600 BC–AD 1250. Archaeological Excavations at Vik, Ørland Main Air Base (Oslo 2019)*.
- Zachrisson 1994*: T. Zachrisson, The Odal and its Manifestation in the Landscape. *Current Swedish Archaeology* 2, 1994, 219–238.
- Zachrisson 1998*: T. Zachrisson, Gård, gräns, gravfält. Sammanhang kring ädelmetalldepåer och runstenar från vikingatid och tidig medeltid i Uppland och Gästrikland. *Stockholm Studies in Archaeology* 15 (Stockholm 1998).
- Zachrisson 2014*: T. Zachrisson, Trälar fanns. Att synliggöra ofria 550–1200 e.Kr. i Sverige. In: A. Carlie (Hrsg.), *Att befolka det förflutna. Fem artiklar om hur vi kan synliggöra människan och hennes handlingar i arkeologiskt material. Från Nordic Tag mötet 2011 på Linnéuniversitetet, Kalmar (Stockholm 2014)* 72–91.
- Zori et al. 2013*: D. Zori/J. Byock/E. Erlendsson/S. Martin/T. Wake/K. J. Edwards, Feasting in Viking Age Iceland. Sustaining a Chiefly Political Economy in a Marginal Environment. *Antiquity* 87.335, 2013, 150–165.

RESSOURCENKULTUREN 21

ZWISCHEN LOKALEN TRADITIONEN UND KULTURELLER INTEGRATION

Die vorliegende Arbeit untersucht die spätwikingenzeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld von Havor, Hablingbo sn, auf Gotland und im Besonderen die Art und Weise, wie in den Bestattungen von Havor die Erinnerungen an und Vorstellungen von Vergangenheit auf der einen und kulturelle Veränderungen auf der anderen Seite zur Konstruktion von spezifischen Identitäten instrumentalisiert wurden. Dieses Vorgehen, besonders durch den Aufgriff älterer Bestattungstraditionen und die Nachnutzung älterer Grabanlagen, erlaubt Rückschlüsse auf die Wahrnehmung einer mythischen Vergangenheit in der Wikingerzeit und auf die diskursive Ebene von Erinnerungen und Traditionen als soziale und identitätsstiftende Konstrukte. Theoretischer Ausgangspunkt für diese Analyse ist die Neukonzeptionalisierung des Ressourcenbegriffs durch den SFB 1070, der als analytisches Werkzeug eine holistische Perspektive auf das multidimensionale Netzwerk von Perzeption und Inwertsetzung materieller wie immaterieller Aspekte ermöglicht.



SFB 1070
RESSOURCENKULTUREN